B

Leut

und

Bäder

Deutschlands

Sehr vermehrte zweyte Auflage.

Ihr Aerzte kommt, durchforscht der Quellen Kraft!
Ihr findet Eisen, Schwefel, Salz und Erde
— — — — — —
Folgt der Natur, daß Eure Wissenschaft
Auf ihren Pfad gewisser werde.

Tr. Ode über das Kaiser-Carlsbad.

Königsberg,
In der Kanterschen Buchhandlung
1776.

SBIBLIOTHEK
GENSBURG

8° 1628

339

Vorbericht.

Wären gleich alle Mineralwa
und die davon vorhand
Schriften, so allgemei
kannt, als das Carls
die Pyrmontischen, Egerschen, Spa, und
rere dergleichen Wasser mit ihren Büchern
würde dennoch ein System, worinn jedes W
mit dem andern kann verglichen werden, allemal
mehr denn einer Absicht sehr nützlich bleiben.
Mineralwasser sind grosse Arzneymittel.

unnentheorie, in der Erkenntnis

. Allein gedachte Schriften ge-

mmenhängendes System, worinn

n gleicher Art richtig beurtheilen

der halten, und die von einander

Wasser kennen und trennen lernet.

cht, und bekenne es vielmehr mit

Danke, daß obberührte Männer

sche Herr Professor Cartheuser

ser in ihren gelehrten Schriften

nd daß sie mich gelehret haben, ein

us dem rechten Gesichtspunkte zu

Sie haben das Fundament gelegt,

auf

theil über ein unbekanntes Mineralwasser g
soll, das man vorher kaum einmal nennen ge
hat, und wovon man weder weiß, ob es bes
ben worden sey, noch wer es beschrieben hat.
habe mich oft über die verkehrten Begriffe ge
dert, die ich und andere von manchem Ge
brunnen hatten, und die blos daher entsta
waren; weil man die einzelnen in gewisser L
nung zusammengefügten Wasser nicht in
Kette übersehen konnte. Denn bisher hat e
solchem zusammenhängenden System gefe
Ferner ist die Verlegenheit in Wahrheit nich
ringe, in welche man oft gesetzt wird, wenn
verschiedene Schriftsteller, die über einen und

achlesen. Man muß Zeit verlies
chen. Man erlangt sie auch wohl
n systematisches Buch aber, wor=
r zergliedert und beschrieben sind,
dieser und allen zuvorbenennten
reissen.

n schon so viele Aerzte ein solches
bet. Einem jeden Arzte ist die
Mineralwasser darum höchstnöthig,
en Heilsmitteln, welche die Na=
en obersten Rang behaupten. Je=
ser hilft, wenn man es zur rech=
it den gehörigen Vorsichten brau=
chet,

Zeiten Gelehrte gehabt, welche ihr Vaterla
ihren unterirrdischen wasserreichen Gängen d
suchet, und es einer allgemeinen Beschreibun
Mineralwasser gewürdiget haben. Hofm
hatte die vornehmsten Mineralwasser Deutschl
aber nur kurz und ohne Ordnung, beschr
Man kennet die grossen Verdienste, welch
der unsterbliche Seip durch seine gründliche
tersuchung der Pyrmonter-Stahlwasser erw
hat. Derselbe hatte auch ein Werk von de
neralischen Wassern Deutschlands überhaup
auszugeben versprochen. Von wem würde
diese Arbeit begieriger ergriffen haben, als
ihm? Wer wäre wohl dazu fähiger gewesen

, Ursprung, Erzeugung,
ihre Verwandschaft, ihren Un-
auch, und Nutzen, zu einer allge-
digen Erkenntnis zu bringen. In
e ich dem Leitfaden der geprüften
estätigten Erfahrung. In Din-
selbst sehen und erforschen muß,
uf die Schultern derer, welche
g dieses oder jenen Brunnen her-
n.

eine ungeheure Menge von Bü-
wo ein Chaos chimärischer Ma-
ndtheilen der Wasser angegeben
ie Alten und noch die Aerzte des
vori-

gekostet habe, das wahre und gegründete a
sich so häufig widersprechenden Nachrichten h
zuziehen. Bey andern neuern Brunnenschr
vermisset man den gehörigen Fleiß und grü
chymische Untersuchungen. Daher sind
meiner Nachrichten mangelhaft; und des
habe ich viele Mineralwasser unter dem beso
Titel angeblicher, verfallener, oder nicht hi
lich untersuchter Gesundbrunnen gebracht
ich ihnen keinen andern Platz anzuweisen g
habe.

Noch habe ich einige Mineralwasser bi
unabgehandelt lassen müssen, weil die Be

ändigen Historie der Gesundbrun-
n hat die Erfahrung gelehret, daß
die eine Zeitlang in Vergessenheit
och endlich einmal ihr voriges An-
ungen. Mit diesen Wassern geht
len andern Dingen in der Welt.
eränderung unterworfen. Man-
t in seiner Kraft aus vielerlei zu-
n, und nicht aus innerlich wesent-
ften, aufhören müssen. Die
urch eigenmächtige unvernünftige
besten Brunnen um Ruhm und
ine Brunnenanstalten sind, wo

kein

denken als ihr Vorfahrer; so lassen sie den
nen zerfallen, von Schlamm und Unrei
sich selbst verstopfen, und von wilden W
schwächen. Demohnerachtet kommt man
für solchen verfallenen Brunnen wieder eine
stige Zeit, da ein Landesherr oder ein ander
der Aufnahme desselben annimmt.

Noch gehört zu den Hauptursachen des
falls und der Verachtung mancher Bru
wenn man junge unerfahrne Brunnenärzte
let, die nicht verstehen, wie man einen Br
chymisch untersuchen soll; die nicht wissen, i
chen Krankheiten und mit welchen Cautelen

ches Wasser dem starken Carlsba-
; So muß solcher Brunn bald
lieren. Weil er die ausposaunten
ht leistet, so wird man dawider
Man würde ihn schätzen und heil-
enn die Aerzte ihm nicht grössere
ürklich besitzet, zuschrieben; und
t zu einer Panacee machten, und
o er nichts hilft, sondern wohl
n lese davon mehr §. 63. und 64.

nches Mineralwasser, das schon
heit gewesen ist, wieder an den

Tag

Ruf eines oder des andern solchen Brunn
kannt ist, hier sehen, was man davon halte
Endlich wird man auch in meiner Abhan
viele Wasser finden, die zwar würkliche Mi
wasser sind, mit welchen man aber noch kein
ren angestellet hat, und die also nicht die
rung für sich haben. Ich habe solche daru
schrieben, weil man eigene Bücher oder bes
Nachrichten in einigen periodischen Schrift
von hat, und weil Aerzte, die in der Na
schaft eines solchen Brunnen wohnen, den
an den Kranken versuchen, und in Ermang
besserer Gesundbrunnen zum Gebrauch anr
können. Oft hat ein Kranker nicht Geld,

Brunn nicht weltberühmt ist.

die Anzeige verfallener Brunnen
ren können, wenn ich aus Ta-
Wasserschatz, Eschenreuters
aller Brunnen und Bäder
Grossens lexico hydrologico,
graphia, und Dietls Dissert. de
ii aquis medicatis, blosse Namen
wollen.

unmöglich meiner jetzigen Arbeit
igkeit haben geben können, wenn
Beystand einiger hiesigen Herren
ätte. Ich nenne hier die berühm-
ten

reich hingegeben haben, die ich zu meinem
brauchte. Dem gelehrten und durch viele
ten berühmten Herrn Professor Baldinger
welchem ich seit vielen Jahren den angeneh
Briefwechsel unterhalte, habe ich die Ueberse
vieler Dissertationen zu danken, die zu m
Werke nothwendig waren; und die er mi
der gefälligsten Bereitwilligkeit aus seinem a
lichen Bücherschatze zugeschickt hat.

Die Tabelle, welche sich in der ersten A
befindet, habe ich hier weggelassen. Die A
des Gehalts ist oft zu unbestimmt, und be
len Wassern kommt es nicht so sehr auf den

…rden. Z. E. das Carlsbad, die
…, das Lauchstädterwasser, Eger=
…eißmarsche, Ronneburger
…asser, und mehrere.

Systema=

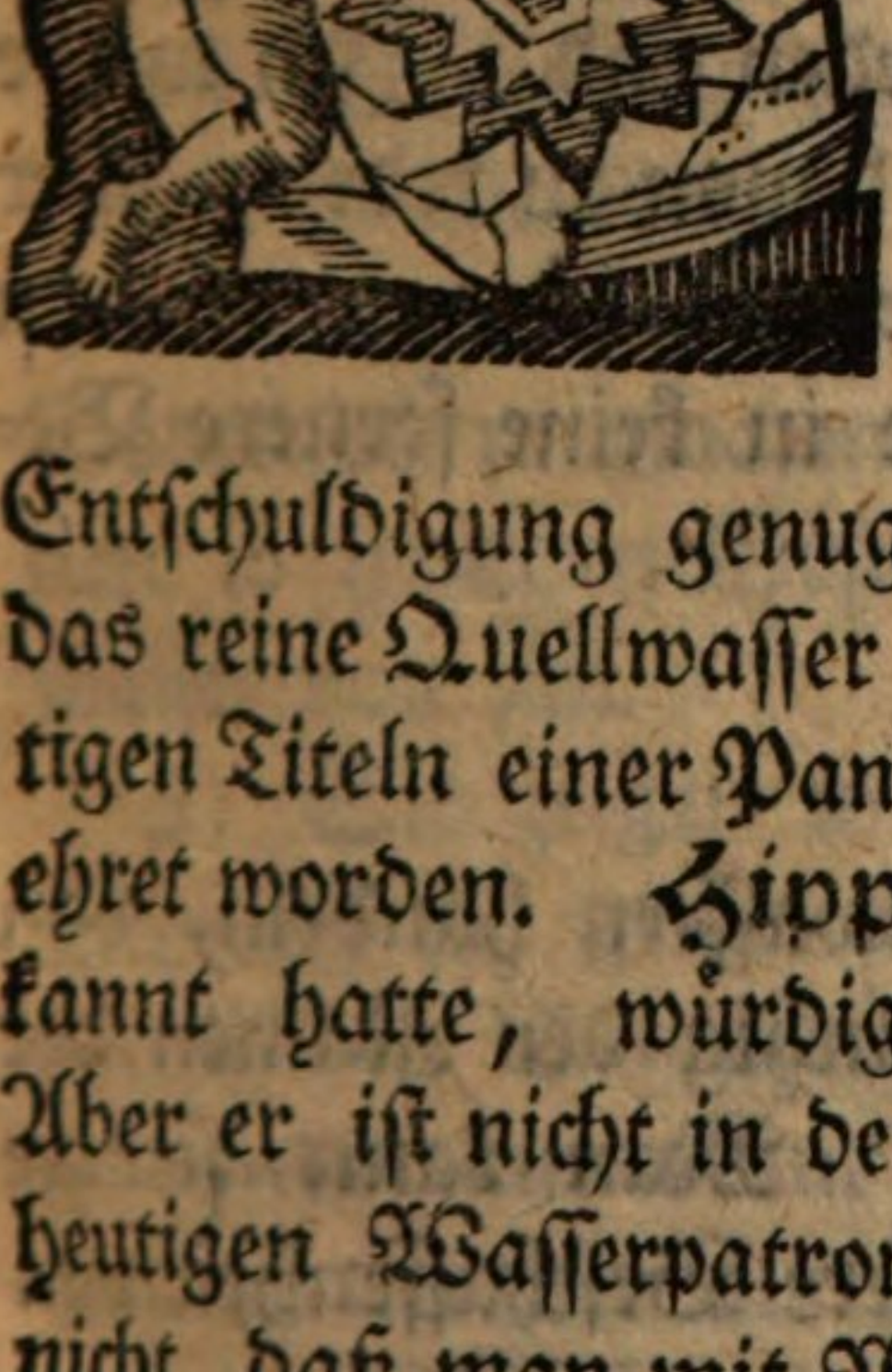
Gesundbrunn und Bäder Deutschlands.

Erster Theil.

Erstes Kapitel,

von

den Bestandtheilen der Mineralwasser.



§. 1.

Wenn ich ein Liebhaber eines we
tigen Gepränges wäre, so
ich das gemeine Wasser je
allen seinen Quellen hervor
und mit der Abhandlung vo
sen guten und bösen Eigens
den Anfang meines Werk
chen. Ich hätte Vorwan
Entschuldigung genug dazu. Wer weiß es nicht
das reine Quellwasser in den neuern Zeiten mit den
tigen Titeln einer Panacee, eines Universalmittels,
ehret worden. Hippocrates, der das Gute ni
kannt hatte, würdigte es schon seines billigen
Aber er ist nicht in den praleriſchen Ton einiger u
heutigen Wasserpatronen verfallen. Er glaubte
nicht, daß man mit Wasser allein alle menschliche K

asser ein unvergleichliches Getränk ist.
zbare Beweise, daß es in dem mensch=
errliche Würkungen ausübet, und viele
s dem Grunde heben kann. Aber nie=
e Frechheit behaupten können, daß ein
r Brunnenwasser diejenige Achtung ver=
man es hat setzen wollen. Wenigstens
innern Gebrauch nicht allemal für un=
wenn man gleich alle Behutsamkeit da=
Es giebt einige simple Quellwasser, wel=
on berühmten Aerzten in die Zahl der
aufgenommen worden sind. Ich werde
unten noch weiter davon zu reden; aber
daselbst meine Gründe hören, warum
in diesem Buche in keine fernere Be=

§. 2.

von den Mineralwassern handeln, von
, denen man einmüthig den Namen der
en gegeben hat. Man kann selbige
ls durch ihre äussere Beschaffenheit von
der sonst einem andern Wasser unter=

schei=

§. 3.

Folgende äussere Kennzeichen bemerkt man a
Mineralwassern:

1) Sie sind, wenn sie frisch geschöpft werden,
stens klar und helle. Setzt man aber das Wa
Flaschen der freyen Luft aus, oder bringt es in die
me; so wird es trübe, und die Bestandtheile fal
Boden. Alsdenn sind diese Wasser verdorben, o
würken wenigstens anders, als da ihre Bestan
noch die genaueste Vermischung mit dem Wasser h
Diese Veränderung wird man an dem gemeinen W
das keine Mineralien in sich hat, nicht so leicht ge
Es kann viele Tage in offener Luft stehen, ohne
Bodensatz zu machen; und wenn es fauletet, giebt
nen so heftigen Gestank, als ein verdorbenes M
wasser von sich.

2) Sie zeigen mit dem Wassermesser eine g
Schwere als gemeines Wasser an. Daran sind d
neralischen Bestandtheile Schuld. Allein wenn
Gesundbrunnen nur wenig mineralisches enthalte
sind sie leichter als gemeines Wasser. Unten,
von der Abwägung der Mineralwasser handeln

n im Winter an der Quelle selten zu.
§. 28 angeführt werden. Wenn aber
n Gefäß geschöpfet worden ist, so friert
lles andere Wasser.
lwasser behalten mehrentheils zu aller
ey jeder Witterung einerley Grad der
te, und einerley Natur und Menge der
Sie fliessen zu allen Zeiten in gleicher
ind also perennirende oder beständige
aber beobachtet man diese Eigenschaften
einen Brunnenwasser, sondern selbiges
ld in geringerer, bald grösserer Menge;
eder von Regen und Schnee sehr ange=
der dürren und trockenen Sommerhitze

Man muß allerdings darüber erstau=
e Gesundheitswasser schon einige Jahr=
naufhörlich in gleicher Menge geflossen
nerfort mit gleichen Bestandtheilen und
n geblieben sind. Daraus kann man
chern Schluß machen, daß die Mine=
uf die Art, wie es mit dem gemeinen
ihren Ursprung und ihre Unterhaltung
ern, als vom Regen, Schnee, Hagel,

Re=

wilden Wassern her, deren Zufluß man entwede
sorgfältig genug abgewewendet hat, oder abwenden
Die Quelle muß reichlicher fliessen, und zugleich
chere Würkung haben, wenn das Wasser, das
gendwo über der Erde sammlet, und unschmackha
mit erdigten groben Theilen versehen, auch wo
faul ist, sich mit dem Mineralwasser vermischet.
man nun solches verhüten; kann man dafür sorgen
keine Schlünde und Oefnungen entstehen, aus n
die flüchtigen Theile, die dem Brunnen eine vorz
Kraft mittheilen, verrauchen, ehe sie in die Vermi
mit dem Mineralwasser eingehen; so wird sich jede
neralbrunnen zu aller Zeit in seiner Menge, Kra
Würkung beständig erweisen. Der berühmte
mann, dessen ich in der Folge sehr oft zu gedenke
sach haben werde, führet zu Ende seiner Dissertati
praecipuis medicatis Germaniae fontibus ein Ex
an, welches hier zur Bestätigung dienet. Man l
nemlich, daß ein Brunnen im **Kizingerthale** des
zogthums **Würtenberg**, der schon sehr lange Jah
flossen hatte, auf einmal seines Geschmacks und
Kräfte beraubt wurde. Die Ursach davon wa
Oefnung, welche in der Nachbarschaft in der Erd

theils aus dem Luftwasser, theils aus
d theils aus den in den unterirrdischen
n gesammleten Dünsten entstünden. Die=
welche vornehmlich auf die letztere Art
haben, nennt man Grundwasser. Daß
eralwasser auch dergleichen Grundwasser
s ihrer beständigen Quantität, und aus
erlichen mineralischen Gehalt. Diese bei=
d bündig genug, und überheben mich
en Untersuchung. Wie aber diese Was=
berfläche der Erde kommen, erklärt der
ctor Seip mit wenigen Worten; und
ser Meynung nichts Unwahrscheinliches.
rundwasser werden durch eine gelinde un=
me, wenn sie gleich nur wie eine Kel=
llmählig in Dünste vertheilet, die ohne
Erde, im Sande und Mergel, und in
n, wie ein Rauch aufsteigen. Diese
sich hin und wieder an manchen Orten
n oder Letten; oder sie werden unter dem
Steinfelsen zusammen gebracht, und for=
n Wasser, die als beständige Quellen

Ein aufsteigender Dunst des Wassers

nimmt

nige derselben sind kalt; andere fliessen laulicht oder
oder siedend heiß hervor. Die kalten Wasser
schlechtweg **Gesundbrunnen**, (Fondes foterii,
cati) **Sauerbrunnen** aber, (Acidulae) werden
nigen genennet, die einen etwas säuerlichen Ge
haben. Die warmen Wasser dienen hauptsäch
Bädern, ob man sie gleich in neuern Zeiten au
Trinken gebrauchet. Sie sind unter dem Nam
thermarum, **warmen Bäder**, **heissen Bäder**,
bäder bekannt. Alle, sowohl kalte als warme
können unter dem allgemeinen Namen der **Mi
wasser**, aquarum mineralium, begriffen werden

§. 6.

Einige der heissen Bäder, wie z. E. der Ca
der **Brudelbrunn**, die **Wisbader** Quellen,
decker Bäder, und mehrere, sind so kochend hei
man darin ein geschlachtetes Vieh abbrühen, un
sieden kann. Man kann auch in diesen Wassern
ihrer allzugrossen Wärme nicht sogleich baden;
sie müssen erst eine ziemliche Zeit stehen bleiben,
was verrauchen, ehe man sich derselben bedienen
So wunderbar es ist, daß viele Quellen ganz h

) in deren Erforschung die Sache selbst
re natürliche Erscheinungen sind dunkele
e den Fleiß des Naturkündigers ermüden,
gierde nicht stillen. Ich möchte fast sagen,
it der Ergründung der Ursachen, woher die
türliche Wärme erhalten, beschaffen sey.
sehr gelehrt darüber zu plaudern; man
r würklich ziemlich hinter die Geheimnisse
ren sie sich in ihrer unterirrdischen Wasser=
t, gekommen: aber ob es mit unsern Stü=
tücken seine Richtigkeit habe, und ob wir
fel gründlich auflösen können? das sagt
los unsere eigene Schmeicheley. Das
rmen Bäder wird kalt, wenn es aus der
t, und eine Weile stehen gelassen wird.
also dem Wasser nicht eigenthümlich seyn.
er nicht mit jenen alten Philosophen in
t sagen, daß Gott diese Wasser von An=
heiß, und andere kalt, erschaffen habe.
e, so würden sie ja auch ausser der Erde
Daraus sieht man nun, daß ihre Wärme
en und solchen Ursachen zuzuschreiben ist,
Wasser sind. Aber wo sind diese Ursa=

chen;

mehr die Einsichten in der Physik und Chymie
men, desto richtigere Begriffe erhielt man von de
men Bädern. Und jetzt ist die ganze Theorie v
warmen Bädern und Sauerbrunnen so gereinig
aufgekläret, daß man nicht einen einzigen Str
Alterthums mehr daran erblicket. Man wird mi
leicht den Vorwurf einer allzugrossen Weitläuftigk
chen sollen; aber ich werde auch der möglichen V
digkeit meines Werks nichts benehmen. Aus die
sach muß ich sowohl hier als in der Folge theils da
man längst verworfen hat, theils das, was man j
allen Händen ergreifet, anführen.

§. 8.

Bey dem guten alten Kirchenlehrer Origen
ich mich nicht aufhalten, welcher die Meynung
leute anführet, die eine grosse Bekanntschaft mit
fallenen Engeln müssen gehabt haben, und uns
den wollen, daß die warmen Bäder die heissen
nen dieser verstossenen Engel sind. Diese Narren
nun noch denen Verdammten eine Beschäftigung
dem menschlichen Geschlechte zum Nutzen gereichen
war kein Wunder, daß einige Philosophen die E

urken. Ich übergehe die alte Meynung
n und Winden, welche durch ihren Un=
er erhitzen sollen. Ich möchte wissen, wie
te.

§. 9.

ie ich auf das berühmte Bajatrum Plato-
Ilias Paracelsi, oder das Mare inter-
i. Man erschrecke nicht für diese Na=
versteht dadurch dasjenige **unterirrdi=**
welches **Kircher** im Mittelpunkte der
und zum gewaltigen Einheizer aller
en, aller feuerspeyenden Berge, und al=
er gemacht hat. Da haben wir nun et=
ohne Umstände aus allen Verlegenheiten
wenn nur die Gegenwart dieses Feuers
re, und wenn man nicht noch vieles da=
den hätte. Es giebt in der Nachbarschaft
den Berge viele heisse Quellen, und dieser
t den Vertheidigern eines mitten in der
en Feuers sehr günstig zu seyn. Nun
wie wir nachher sehen werden, sehr
und fast gewiß, daß die feuerspeyenden
rmen Bäder, einerley Ursach der Erhi=

tzung

des Erdbodens, so würde ja dessen Würkung sich
näher offenbaret haben; es würde schon längst gan
genden müssen weggebrannt haben. Denn ein Feu
diese Wasser Jahr aus Jahr ein in einem so hohen
erhitzen sollte, müste gewiß kein geringes Feuer se

§. 10.

Einige hielten dafür, daß die Hitze blos von d
ken, schnellen, und sehr geschwinden Bewegung de
ser herrühre. Sie stellen sich die Sache so wie
nem Rade am Wagen, oder mit einem Holze a
Drehbank vor, welches durch öfteres und gewal
Herumtreiben in grosse Hitze, ja gar in Feuer und
men kann gebracht werden. Allein dergleichen kan
doch nie von einem so lockern Körper, als das Wa
erwarten, welches durch die allerheftigste Ber
höchstens eine sehr geringe Wärme, niemals ab
Hitze erlangen kann. Wenigstens bemerkt man
auch nicht bey den allerstärksten Wasserfällen a
Oberfläche der Erde.

§. 11.

Folgende Meynungen kommen der Sache zw
her, verrathen aber auch übereilte Schlüsse. Ka

Zuthuung der Kunst und eines materiellen
n Kalksteinen eine solche Hitze mit Wasser
e; so müßten alle Kalkberge in kurzer Zeit
und die Kraft verliehren, das Wasser fer=
. Denn wenn der Kalk gelöschet und auf=
so würden die nachfolgenden Wasser nichts
wodurch sie könnten heiß gemachet werden.

§. 12.

ließ sich durch gewisse chymische Erschei=
verleiten, daß er behauptete, daß die Hitze
s der Efferveseenz und Gährung entstünde,
mit einem sauren Schwefel = oder Vitriol=
gerte kalte Wasser geriethen, wenn sie ein
alischen und metallischen Mineralien, die
Sesen widerwärtig sind, berührten. Er
nung in seinem Buche de Thermis Aquis-
r, und nimmt die Beweise aus den Ver=
iger chymischen Körper, welche mit einan=
Brausen und eine gewaltige Hitze, ja wohl
d Flamme machen. Solches geschieht,
ießglasbutter, oder sublimirten Mercurius,
, mit Scheidewasser vermischet; wenn

man

Inzwischen hat vielleicht die letztangeführte M
den ersten Anlaß zur nähern Aufklärung der Urs
der Wärme der Bäder gegeben. Freylich muß
mit der Fackel der Chymie die dunkeln und verbo
Wassergänge beleuchten. **Lister** war der erste,
Schwefelkiese in starkem Verdacht hatte, wie
seinem lateinischen Tractat von den englischen
nachsehen kann. Dieses wurde nachher vom **Hoff**
in Dissertatione de Thermis Carolinis, **Bergern**
mentatione de Thermis Carolinis, **Henkeln**
Kieshistorie, **Burghardt** in der Abhandlung v
Landeckerbädern, **Seip** in der Beschreibung de
monter Stahlwassers, und **Springsfeld** in Itine
dico ad Thermas Aquisgranenses bestätiget. Man
te nur anfänglich nicht sinnlich genug erklären,
eigentlich damit zugienge. Nunmehr aber glaub
so überzeugt davon zu seyn, und es so nachdrück
weisen zu können, daß man den verketzern würd
nicht die Schwefelkiese als die Ursach der Wärme
als den Ursprung einiger Bestandtheile der Mine
ser ansähe.

Masse aus dem Glase nimmt, klein schlägt,
ken in die freye Luft neben einander legt;
nicht allein noch heisser als vorher, son=
auch mit einem starken Schwefeldampf in
us. Auf diese Weise, sagt man, entste=
tze der warmen Bäder. Wenn die Was=
rdreich fliessen, wo bituminöse oder mar=
und Minern mit Schwefel vermischt lie=
n sie die Schwefelsäure in sich, und wür=
ben in das Eisen, mit welchem und der
che Gährung erreget wird, daß eine grosse
Allein, wider diese Erklärungen und
merysche Experiment selbst hat **Berger**
en Einwurf, daß man dabey zwischen ei=
nd verbrannten Schwefel, wie auch zwi=
nminer, und dem aus dieser Miner aus=
Eisen keinen Unterschied mache. Der
t seine Säure nicht eher von sich, als wenn
ngezündet wird; und unter der Erde wird
ur denn erst losgemacht, wenn die Minern
in einer Gährung, Hitze, und Verwit=
heile sind. Ueberdem so würkt weder ein
, noch das Vitriolöl, noch Scheidewasser,

in

die warmen Wasser auf vorbeschriebene Weise ger
werden.

§. 15.

Wenn man sich, wie Berger, Hoffmann, G
und mehrere, blos an die Kiese hält, so kann ma
aus allen Labyrinthen leichter herausfinden. Die
trifft man fast an allen Orten an. Sie liegen nicht
zu ganzen Nestern dicht beysammen, sondern sind
in andern Minern der Metallen, in Kupfer- und
Erzten, im Alaun, in fetten bituminösen und thon
Erden, im Schiefer, Kalk- und Feuerstein.
weiß ferner, daß aller Kies Eisen in sich hat.
man kann aus denselben Vitriol machen; und
man sie pulverisiret, so werden sie oft im rohen Z
de, und noch mehr, wenn man sie calciniret,
Magneten gezogen. Das sind nun alles bekannte
chen, welche die tägliche Erfahrung bestätiget.
aber diese Kiese die Ursach der unterirrdischen W
werden, erkläret man folgendermassen: Wenn sie
der Erde dicht beysammen liegen, und die Luft i
Klüften ihre Zwischenräume durchdringet, so setz
Luft die Theile, an welche sie stösset, in eine A

indem es durch seinen Antrieb und Be=
iestheile zur stärkern Reaction bringt, in
äume der Kiese eindringt, ihren Zusam=
rer, und die Würkung des Schwefels und
der lebhafter machet. Diese Wärme wird
urch den Dunst vermehret und unterhalten,
den erhitzten Kiesen auffsteiget, und wel=
eingeschlossen ist, und sich sammlet, auf
e Kiese würket, und solche noch mehr er=
chliesset. Daß aber die Schwefelkiese in
solchen starken Erhitzung fähig sind, da=
sich durch die tägliche Erfahrungen über=
man die Kiese Haufenweise aufeinander
liegen, und vom Regen naß werden lässet;
n nicht allein sehr leicht erhitzen, sondern
ken Schwefeldunst von sich geben.

§. 16.

s heftige Aneinanderreiben der Kiese, wel=
Menge und aufgehäuft in den unterirrdi=
liegen, wird die Hitze so groß, daß nicht
Ritzen der Erde ein Rauch hervordringet,
ürkliches Feuer ausbricht. Wie nun die
erhitz=

ken Schwefeldunst von sich duften, worunter ich
Pyrmonter Steingrube, und die **Riesh**
Altsattel blos zum Beweise anführen will. M
ferner, daß in vielen tiefen Gruben der Bergwe
so grosse Hitze ist, daß die Bergleute nacken
arbeiten müssen, und ihr Körper dennoch fast in S
zergehet. In diesen Gruben sieht man doch kei
nendes Feuer; allein die Schwefeldämpfe aus
chen Kiesen empfindet man darin sehr, und diese
auch hier die Hitze. Noch einen Beweis, der d
men Wasser betrifft, will ich hier vorbringen.
cus de Rochas hatte 1634. ein französisches Werk
schrieben, welches nachher dem sechsten Tom
Theatri chymici Argentorat. von 1661. in 8. ei
bet worden, und den Titel hat: Tractatus de o
tionibus nouis et vera cognitione aquarum mine
et virtutibus antehac incognitis. In diesem Bu
zählet er, daß er im **Piemonteserthale** in der So
einer heissen Quelle hatte nachgraben lassen, welch
er sie ziemlich weit verfolget hatte, wider Ver
auf einmal kalt geworden war. Hieraus schloß e
das Wasser seine Hitze von einem besondern E
müsse erhalten haben, wodurch es geflossen ist,

leicht begreifen, weil es nothwendig ist,
e des Wassers allemal mit dem Grade
und Verwitterung der Kiese verhältniß=
s muß also zum Exempel ein Kies, wel=
et und dampfet, dem Wasser eine grösse=
en, als wenn er selbst nur schwach er=
findet in der Nachbarschaft der warmen
te Quellen, wie zu Wisbaden, Carls=
, u. s. w. Man hat sich darüber ver=
auch nicht errathen können, warum in
ben Gegend laulichte, warme, und heisse
n. Allein das ist gar nicht schwer zu er=
Wasser, die in einem gewissen Bezirke
, haben unter der Erde einen verschiede=
s giebt Kieslagen, die sich sehr weit aus=
ndere, die nur Nesterweise liegen, und
Fleck einnehmen. Die Wasser also, wel=
stärker berühren, müssen heisser seyn;
lche sie weniger berühren, müssen nicht so
nd endlich die, welche gar nicht über er=
fen, müssen kalt bleiben. Manches Was=
unter der Erde heiß gemacht; es wird
u einer Quelle hervorbricht, wieder mehr

oder

der warmen Bäder so viele Jahrhunderte fortdau
brennbaren Mineralien daran Schuld seyn sollten
diese sich doch endlich verzehren müßten. Aber au
sen Zweifel kann man völlig heben. Da man Ja
derte lang, und seit eben so undenklicher Zeit
warmen Quellen fliessen, bis auf den heutigen T
dem Erdreiche, das diese Wasser umgiebt, eine
liche Menge von Schwefel, Erdpech, vitriolische
casite, Kiesen, Steinkohlen, und andern brenn
Mineralien ausgegraben hat, wie z. E. zu **Carl**
Pyrmont, **Aachen**; so erhellet daraus, da
Gegenden einen fast unerschöpflichen Vorrath dav
herbergen müssen. Man würde, sagt **Seip**,
nen, wenn man die ungeheure Last der trockenen
rien, welche die warmen sowol, als die kalten
aus der Erde herausführen, von zehn oder h
Jahren lang beysammen sähe. Da man nun
erstaunliche Menge dieser Mineralien findet, und
Bestandtheile der Wasser durch so viele Jahrhu
nicht mehr nicht weniger sind, sondern einerley bl
so sieht man daraus, daß diese Mineralien täglich
wachsen, und daß ihr Abgang immer wieder
wird. Wer wird hieran zweifeln, da in allen

§. 18.

haben wir alle vorfallende Schwierigkei=
bersteigen können. Wir haben gesehen,
r Gegend kalte und verschiedentlich warme
h seyn können, woher die Verschiedenheit
hre, und warum diese Wärme unaufhör=

Man kann wider alle diese Erläuterun=
Gründe einwenden. Aber eine einzige
zeiget sich, die durch diese Theorie nicht
n kann. Die verwitterten Kiese müssen
das sie berühret, ihren sauren Schwefel=
s zermürmeltes Eisen mittheilen, welches
re Geist in sich schlucket. Denn was ein
das sich in demselben auflöset, das nimmt
Nun gut. Den Schwefelgeist finden wir
eralwassern, und wenn er gleich in den
rn nicht so häufig und würksam als in den
ı ist; so sieht man wohl ein, daß die Wär=
daran Schuld sey, welche den Spiritus
et. Aber führen denn auch alle warme
entheile bey sich? Hier will ich alles ein=
ch will zugeben, daß in einigen warmen
n die würklich vorhandenen wenigen Ei=

fen=

Meynung, daß diejenigen warmen Wasser, w
ne Kieslagen unter der Erde berühren, und in f
nichts metallisches haben, ihre Wärme von ein
Gyps = und Thonerde bekämen, welche, wenn
fenweise aufeinander liegt, leicht in eine Gähr
räth, und sich erhitzet. Diese Ursach giebt d
fasser der Beschreibung des marggräflich Bad
Bades bey seinem warmen Wasser, bey dem
genbade, Wisbade, und mehreren Bädern a
man diese Erde nicht allein häufig in der Nachb
dieser Quellen findet, sondern auch aus den
selbst darstellen kann.

§. 19.

Wir haben uns nun lange genug bey der
suchung von der Wärme der Bäder aufgehalten.
bige hat uns unvermerkt auf zwey vorzügliche
theile der Mineralwasser gebracht, auf den
Mineralgeist und auf die Eisentheile. Wir
diese beyden Dinge, ob sie sich gleich nicht i
Brunnen beysammen finden, doch in unserer
Untersuchung nicht füglich von einander trennen.
saure Schwefelgeist, der Mineralgeist

deswegen den Namen der Sauer=
t viel zu flüchtig und zu zart, als daß
ffe Mühe sichtbar darstellen könnte,
ch, wenn man das Wasser geschöpft
hen lässet, mit den Salzen, die mei=
er sind, verbindet. Hoffmann ver=
ß man vielleicht eines Theils dieses
könnte habhaft werden, wenn man
it mineralisches Wasser gleich bey der
und das Glas nebst dem aufgesetzten
gfältigste verwahrete, daß nichts aus
könnte; und wenn man selbiges her=
destillirte. Allein Seip zeigt eine
, wie man diesen Spiritus erlangen
ten viele Brunnen ein Mittelsalz, das
n des Brunnensalzes bekannt ist.
nnensalz durch eine gläserne Retorte
läßt solches den flüchtigen säuerlichen
wie ein Spiritus vitrioli volatilissimus
Schwefelgeruch die Fugen und Luta=
estillation durchdringet, und also her=
ienten kommt. Dieses ist nun der
iritus, welchem Vogel bisher so viele
ver=

dieses Doppelsalzes erlangen kann.

§. 20.

In der Erforschung natürlicher Dinge ist
herrliche Freude, die Gewißheit durch gehäufte V
zu befestigen. Der durch die Destillation na
Seipschen Methode erhaltene Spiritus könnte zu
Wahrheit schon allein bekräftigen, und ausser
Zweifel setzen, daß die Mineralwasser einen saure
flüchtigen Schwefelgeist sehr ähnlichen, zarten S
enthalten. Inzwischen kann man noch mehrere
stößliche Beweise seiner würklichen Gegenwart b
gen; und solche scheinen wenigstens darum nö
seyn, weil einige diesen sauren Geist in den G
brunnen geleugnet, und einen urinösen, oder w
was für einen andern Spiritus darin gesuchet ha

1) Ohne Säure kann kein Vitriol seyn. N
man viele vitriolschmeckende Gesundbrunnen. Al
in denselben ein saurer Geist seyn.

2) Der Spiritus der Mineralwasser hat a
verwitterten Kiesen, und aus allen solchen Mi
seinen Ursprung, aus welchen man durch die
eine Vitriol- oder Schwefelsäure darstellen kann.

ld trübe werden, sondern ihre Bestand=
ihrer Mischung behalten. Beyläufig
aus, daß, wenn der saure Spiritus aus
sern verjaget ist, auch die Grundmixtion
rstöret wird, die fixen Principia zu Bo=
o die beste Kraft und Würkung verloren

Nittelsalz, welches entweder schon zur
Vasser gehörte, oder erst entstand, als
ung der Bestandtheile geschahe (siehe
kommen so beschaffen, wie ein aus einem
ugensalze und einer Vitriolsäure bereite=
und es wird durch Zusatz eines brennba=
einem wahren Schwefel.

n sauren Spiritus, den man aus diesem
h die Destillation erhält (§. 19.), kann
einen Vitriol machen.

Umstände n. 2. 3. 4. 5. geben sattsam zu
der Mineralgeist sehr oft einer vitrioli=
uischen Art ist. Dieser Spiritus ist
als ein gemeiner Spiritus Sulphuris,
rennbare Theile aus den Kiesen in sich
r kann er recht gut ein Spiritus Sulphuris

vola-

ausmache. Nun ist es der Untersuchung sehr
wie dieser **Vitriol** generiret werde. Schon
mann und **Berger** bewiesen, daß er aus den
entstehe. Aber man muß hier den Begriff ganz
dern, den man sonst von einem groben Vitr
Diesen Begrif hegte Herr **Modell** in Peter
Er hat de contentis fontium soteriorum im Co
cio litterario Norimbergensi vom Jahr 1745. heb
gehandelt. Daselbst will er darthun, daß m
nicht gewiß behaupten könne, wie und woher ei
der Vitriol in den Wassern käme. Es ist wahr
er, daß man fast allenthalben in der Erde Vitrio
sehr häufig, und auch zuweilen gewachsenen Vit
ter allerhand Gestalten findet. Was nun den
betrift, so erzeuget selbiger sich nur in offenen
und Hölen, wo die Luft durchstreichen kann;
Tiefe der Erde selbst aber ist er selten, und nie
häufig anzutreffen, daß er eine Menge solcher m
schen Wasser, die oft in einem kleinen Bezirk
einander liegen, imprägniren könnte. Die Vi
nern sind meistens Kiese. Nun ist ja bekannt
Herr **Modell** fort, daß die Kiese nicht ehe Vi
ben, als bis sie lange in der freyen Luft gelegen

ewegung frey und geschickt gemacht wird,
ermalmen, und zu Vitriol zu machen.
neralischen Wassern falle dieses weg, und
ewiesen zu haben, daß selbige ihren Vi=
den Kiesen hernehmen könnten. Ja wohl
t seyn, wenn die Mineralwasser einen gro=
halten sollten; aber dergleichen haben sie
es ist ein zarter und sehr subtiler Vitriol.
llerdings sehr gut unter der Erde aus den
werden, wenn sie etwas verwittert sind,
n mit dem sauren Schwefelgeist geschwän=
bespület werden. Daß aber einige Kiese
e Erhitzung verwittern können, und daß
sentheile daraus losreissen, und doch kalt
as will ich jetzt im folgenden §. erläutern.
ch noch sagen, daß man sehr irret, wenn
rdischen Luft die Kraft abspricht, in die
d Metalle zerstörerisch zu würken. Man
genug, die mit einem Schwaden erfüllet
ind aber die Schwaden anders, als eine
lgeist und mit flüchtigen metallischen Däm=
terirrdische Luft, die sowohl zur Zerstörung
g der mineralischen Körper gleich fähig
ist.

sind anfänglich weiß und glänzend wie Silber,
Anfühlen nach, sonderlich wenn sie eine Zeitlan
gelegen haben, glatt und unctuös. Den ani
sind die Quellen helle und klar gewesen, und hab
sulphurischen Geruch von sich gegeben. Die
aber werden, wenn ste eine Zeitlang in freyer
gen haben, martialisch und roth. Aus diesen S
kiesen nimmt nun die sulphurische Säure das Ei
der Erde in sich, und macht daraus einen sel
Vitriol. Allein alle martialische Wasser haben ei
ein Kieslager nöthig. Sie dürfen nur, sagt Ho
durch ein Lager von Thon oder Letten in der Erd
so nehmen sie aus denselben eine eisenhaltige
sich, die hernach, wenn der saure Schwefeldam
kommt, zu einem flüchtigen Vitriol werden. M
daß die meisten Kiese nicht blos Eisen, sond
Kupfer haben. Nun könnte man fragen, wa
teres Metall nicht auch von der Säure angegrif
in die Mineralwasser gebracht werde? Allein
schieht darum nicht so leicht, weil die Säure sich
ber mit dem Eisen, mit welchem es eine näher
sche Verwandschaft hat, vereiniget. Doch
Wasser, die auch einen Kupfervitriol mit sich

jenhaften, fetten und subtilen theilig ge=
gebracht, und also aufgelöset wird; so ist
Bewegung so heftig, häufig und gedränge
ssend nicht, wie in den schwefelichten Kie=
ne starke Erhitzung machen. Also kom=
eichen magern Kiesen die kalten Sauer=
Weil aber doch diese Kiese nicht ganz ohne
so wird das, was in denselben bald mehr
rhanden ist, dem Wasser durch die mine=
g einverleibet. Das zerriebene fette ver=
en bleibt an den subtilen säuerlichen Thei=
zwischen der Säure und den Stahltheil=
lche Stahltheilchen wieder durch die Säure
er vereiniget werden, sammt einer ziem=
ner durch die mineralische Säure zart und
chten crystallischen und alkalischen Erde.
s dem Kiese gebohrne Vermischung bleibt
ommenen Art und Eigenschaft so lange,
r Erde in den Klüften ist, und keine Ge=
der freyen Luft hat. Je mehr aber die
Wärme in diese wässerichte Kiesgeburt
n, desto geschwinder verursachen solche ei=
egung und Zusammenstossung der unter=
schied=

spielet allerley Farben, und hat bald einen Stic
bald aber ist sie goldfarbig, und bald kupferfarbig
nennt sie wegen ihrer bunten Farben den P
schwanz. Sonst heißt sie die Fetthaut. De
schimmernde Regenbogenfarben pflegen auch di
Stahlwasser zu zeigen, wenn man sie in die Son
oder über gelindem Feuer erwärmet. Je gelin
aber die Wärme macht, desto mehr pflegen di
auf dem Wasser zu spielen. Weil diese Haut
schmierigt anzufühlen ist, und nicht selten nach
riechet; so hat man sie ehedem für würklichen
gehalten. Jetzt aber weiß man, daß diese H
dem sauren brennbaren mit einer subtilen Fetti
gabten Geiste entstehe, der sich mit den Eisen
des Wassers locker vereiniget, und selbige, da
wegen ihrer Schwere auf den Boden fallen wür
durch leicht und geschickt macht, daß sie oben auf
men. Wenn man diese glänzende Haut samm
trocknet, so detoniret sie, mit Salpeter in einer
geschmolzen, etwas, woraus man sieht, daß ei
bares Wesen dabey sey. Dieses Phlogiston gie
chen Mineralwassern, sonderlich wenn sie verderb
Geruch nach faulen Eyern, den man fälschlich

eser Leichtigkeit der Eisentheile trägt auch,
ehen werden, das ätherisch luftige Wesen,
assern ist, nicht wenig bey.

§. 24.

n nun viel von dem Vitriol geredet, und
ie Zweifel beygebracht und gehoben, die
Erzeugung des Vitriols rege gemacht hat.
§. erinnerte ich schon, daß man keinen gro=
den Mineralwassern suchen müsse, und
man auch den Brunnenvitriol nicht sicht=

Wer aber dessen Gegenwart aus dieser
wollte, wie einige wirklich gethan haben,

Ist gleich der Vitriol in den Mineral=
, so subtil und flüchtig, daß keine chymi=
n heraus bringen kann; so erkennt man
egenwart an dem vitriolischen Geschmack,
tahlwasser haben, wie auch daran, daß
el purpurblau, röthlich, und hernach schwarz
endlich, daß aus der gelben Erde, welche
er zu Boden fallen lassen, würkliche Eisen=
eraus gebracht werden. Ich werde davon
der Stahlwasser umständlicher handeln.

Eigent=

haltigen Vitriol aus dem Spawasser heraus g
wie sie vorgeben. Allein alle andere Naturfor
ben sich vergebens bemüht, nach Helmontii
einen Vitriol aus den Stahlwassern darzustellen.
ches ist ihnen durch keinen einzigen Handgriff g
Wer verdient nun mehr Glauben? Obgedach
Aerzte, oder Hoffmann, Seip, Cartheuse
viele andere geschickte chymische Zergliederer de
ralwasser. Der Herr D. Springsfeld, di
trefliche Gelehrte, hat auch einen merkwürdig
such gethan, den Vitriol der Stahlwasser durc
eines andern Vitriols zu fangen und herauszu
Siehe Iter Medicum ad Thermas Aquisgrane
Spadanas p. 71. Er nahm zwanzig Pfund
Spawasser, und lösete acht Loth trockenen Vitri
auf, kochte es ein, und brachte nach der Cryst
acht Loth zwey und ein halbes Quentlein Vitriol
Aber Seip macht dawider den gegründeten
daß der Vitriol die Eigenschaft habe, vieles
seiner Crystallisation an sich zu nehmen. Man
darin sehr leicht versehen. Denn die Salzcryst
hen bey aller Behutsamkeit mehr oder weniger
in sich, nachdem man geschwind oder langsam a

estellet habe. Siehe dessen Mat. med.

§. 25.

ne wieder auf den Brunnenspiritus. Von
be ich §. 20. N. 3. gesaget, daß er die
n der Mineralwasser erhalte, und wenn er
die Wasser trübe mache und ihre Bestand=
. Hoffmann lehrte das, und Seip
) an, machte aber mit den martialischen
n eine Ausnahme. Er leugnet, daß der
denselben so leicht verfliege und wegdunste,
ptet vielmehr gegentheils, daß er in dem
ger je fester werde. Wenn man das fri=
n grosser Menge über das Feuer bringt,
alle spirituöse Sachen, die einigermassen
ig sind, gar bald auftreibt und stark rie=
so kann man hier den Kopf sicher über
Braukessel voll frischen Brunnenwassers,
auf das geschwindeste durch starkes Feuer
, eine lange Weile halten, ohne alle
des geistreichen Wesens weder an dem
es Geruchs noch Athemholens. Oder,

wenn

Spiritus so fein seyn, daß derselbe im Wegflieg
den Geruch nicht zu verspüren wäre; und do
er zu eben derselben Zeit so feste in dem Wasse
daß er einen solchen Grad der Hitze auf dem
lange und in einem offenen Glase aushalten
Wenn ja einige Wasser würklich nach dem Spi
der Quelle riechen, so thun sie es doch nicht, n
oben gesagt ist, über dem Feuer. Daher ist zu
then, daß sie an der Quelle den taumelnden
nehmenden Dunst von sich geben, wenn der
spiritus aus den Klüften durchstreichet und a
aber nicht zur Mixtion des Wassers gehöret.
auch gleich das durch einen Kolben und Helm a
ne Wasser einen geringen Geschmack, wie vom
nen, bey sich hat; so wird doch niemand solches
Spiritus halten, weil im übrigen die ersten Tro
wie die letzten, nach nichts schmecken, auch
Auflösung noch Niederschlägen die geringste
thun, also daß auch hier gar keine Spur vom
anzutreffen ist. Es scheinet, sagt Seip weit
diejenigen kleinen Theilchen, die bey dem Sch
Wassers durch die bewegte Luft wie ein Rauch
Gläser herausgetrieben wird, die größte und

uck geblieben war. Sie hinterließ auch es gelbliches Sediment mit allen minerali= theilen, wie das übrige Wasser.

§. 26.

n nun, wo dieser Spiritus bleibe? So twort, daß er sich nach und nach mit dem Salze, oder mit der subtilen alcalinischen lcher in allen Mineralwassern etwas gefun= reinige, und ein Doppelsalz mache, das chen Wundersalze am ähnlichsten ist. In n Wassern, die wenig Salz und Erde, ren Geist, als diese Mineralien binden alten, verfliegt allerdings ein Theil dieses enn das Wasser in den Flaschen der freyen Wärme ausgesetzt wird. Wir sehen offen= Wassern, wenn sie trübe geworden sind, andtheile haben zu Boden fallen lassen, an nd Würkung vieles abgegangen ist. Soll ritus nicht immer daran Schuld seyn, so was es denn eigentlich sey, das den Was= n ist, wenn sie trübe geworden sind? Es Wesen, welches so leicht verfliegt, wie

schwebet. Er hält dieses ätherische Wesen in
dung mit dem Mineralgeiste für die Seele der
wasser; denn wenn es verflogen ist, so verderb
Wasser. Die meisten Sauerbrunnen sind reich
diesem luftigen Wesen geschwängert; es ist
Wassern schon innigst vermischt, wenn sie aus d
hervorquellen. Seine Gegenwart läßt sich du
gende drey Erfahrungen unwidersprechlich darth

1) Alle Mineralwasser haben allemal unter
pumpe mehr Schäumen und Aufwallen als die
Wasser, zum Beweise, daß die erstern mehr Luf
halten müssen, als die letztern.

2) Alle Mineralwasser werfen, wenn man
an der Quelle in ein Glas schöpfet, viele Blas
Perlen. Das thun die gemeinen Wasser nicht
und so stark. Wer wird daran zweifeln, da
Schäumen von der elastischen Luft entstehe, welch
die Bewegung des Wassers sich erhebt, und aus
Man glaubt insgemein, sind Seips Worte, d
aufsteigenden Perlen und Blasen in dem Wasser,
man es schöpfet, die Spiritus wären; und ma
daher das Wasser mitten in solcher Bewegung gle
unter, damit die Spiritus ja nicht verfliegen

n sind. Dergleichen Ausbreitung ge=
)enn man die Gefässe voll Wasser fest zu=
lbige an die Wärme bringt, davon öfters
efässe zerspringen, weil dieses luftige We=
Wärme ausgedehnet, und elastischer wird.
sich am geschwindesten bey den starken
, in welchen der sulphurische Spiritus
herisch elastische Wesen in seiner Kraft
wie im **Pyrmonter, Eger, Pouhont,**
Sassern; so daß er sogar den Kopf ein=
unken macht. Vielleicht haben die Alten
nkenmachenden Wassern dergleichen mit
=luftigen und sulphurisch=spirituösen Geiste
bte Quellen verstanden. Im Grunde
solche betäubende Kraft des ausdunsten=
eists noch stärker. Ettner berichtet im
seiner Abhandlung vom Egerschen
ß dem Räumer, wenn er sich zu lange in
weilet, der starke aufsteigende Geruch den
enehme, wie junger Most oder Wein,
er im Gähren und Brausen zu thun pfle=
ßte daher, wenn er nicht alsbald heraus=
rettet würde, von dem Qualm vergehen.

Bey

recht Athem holen kann. Aber in der Verbind
dem Wasser, der Fettigkeit, und den Mineral
ken diese Geister ganz anders und sehr heilsam.

§. 28.

Wir müssen sowol auf den flüchtigen Min
als auf das ätherische Wesen unser Augenmer
wenn wir den Grund gewisser Erscheinungen
Mineralwassern recht einsehen wollen. Beyde
pia zusammen sind die einzige Ursach der leichti
Mineralwasser. Beyde Principia sind Schuld
diese Wasser nicht leicht an der Quelle frieren.
sind beyde das Verbindungsmittel, wodurch
sonst widerwärtigen mineralischen Theile mit de
ser in genauer Verbindung erhalten werden.
wahren die Masser vor der Verderbung, so la
sie gegen die äussere Luft schützet. Daher co
sich diejenigen Mineralwasser am längsten, we
von dem Luftwesen und Mineralgeiste haben;
wenig davon in sich halten, verderben sehr bald,
lich wenn das luftige Wesen verflogen ist.
dieses ätherische Principium die Grundmixtion d
ser erhalte, und die Bestandtheile in sich nehm

aus den Zwischenräumen heraus in die
Alsdenn fällt sonderlich die martialische
, weil sie am schwersten ist. Der saure
ndet sich mit dem alcalischen Theile, und
ttelsalz; daher behauptet nun Herr D.
daß die Absonderung der Luft keine Fol=
erung und Verderbung der Sauerbrun=
ine Ursach davon sey. Denn sie verder=
nge die Luft in ihnen bleibt. Man kann
weisen, daß die Mineralwasser in recht
und zugepichten Flaschen sich sehr lange
n, und weit verschicken lassen. Hier
hts, daß die martialische Erde zu Boden
saure Spiritus sich mit dem alcalischen
e; weil zu solcher Veränderung nur erfor=
ß das Wasser einige wenige Stunden in
e, damit seine innere Luft davon gehe.
rundsatze, daß die Luft dasjenige Princi=
Brunnen sey, welches die mineralischen
ich schwebend und in Verbindung erhält,
practische Folgerungen, die ich zu seiner
werde. Es ist auch gar nicht unmöglich
einlich, daß die aufsteigende Luftbläschen

zu=

mählich in die Höhe, und nahmen viele ramen
die sie gleichsam in sich eingewickelt hatten, mit.
Bläschen stiegen geschwinder, andere langsamer
blieben in der Mitte, nachdem sie grösser und
waren, und nachdem sie mehr oder weniger Ei
in sich hielten. Die ganz oben gekommen waren
ben da schwimmend. Wenn aber die Blase bra
die Luft fortgieng, fielen die Eisentheilchen schnell
den. Dieses Schauspiel währte bis in den dritt
Aus diesem Experiment macht er nun diesen
Kann die in den Mineralwassern eingeschlossene L
be und schwere Eisentheile mit sich aufheben un
bend erhalten; so muß sie ja solches um so leic
den zarten und feinen Eisentheilchen der Miner
thun können.

§. 29.

Noch hat der Engländer **Brownrigg** durch
deres Experiment dieselbe Wahrheit überzeugend
than, daß das luftige Wesen mit den andern T
theilen der Mineralwasser innigst verbunden ble
lange diese Wasser keine Gemeinschaft mit der
Luft haben. Seine Abhandlung von der miner
elastischen Luft findet man aus dem 15 Bande d

Da das Wetter damals ausserst heiß war,
urius gewöhnlich zwischen 80 und 85 Grad
nheitschen Thermometer. Während aller
den die Blasen durch keine elastische Ma=
net, die von dem auf diese Art erhitzten
tiegen wäre; sondern sie blieben so leer,
da sie an die Gefässe fest gemacht wurden.
r in den Flaschen untersucht ward, nach=
Tage also gestanden hatte, war es klar,
geistigen und scharfen Geschmack, und
e Weise in seiner Zusammensetzung etwas
ben, sondern, wie es in ein Glas gegos=
rf es viele Bläschen, wie Wein, wenn er
Nachdem ein Drittheil von dem Wasser
diesen Flaschen ausgegossen war, ward sie
der Hand geschlossen, und ohngefehr eine
lang scharf geschüttelt; und als sie darauf
t ward, stürzte die Luft mit einem platzen=
nd einer mehr als gewöhnlichen Heftigkeit
das Wasser mit grossem Ungestüm fort,
e es über den Boden in einer Art von Re=

§. 30.

sich viele Tage hindurch mit einer Hitze von
am Fahrenheitschen Thermometer nicht davon a
wenn es auch bewegt wird. So lange also diese
in seinem natürlichen Zustande ist, und von i
nem andern Körper nicht darauf gewürket wird
der luftige Bestandtheil ruhig, und ist mit den
Bestandtheilen im Wasser gleich stark aufgelöset

§. 31.

Wie man aber diese Luft aus den Miner
herausbringen kann, zeiget D. **Brownrigg**
nen andern Versuch. Er füllete eine Flasche
honwasser, und versahe sie auf vorige Art mit ein
Diese also angefüllte Flasche ward in ein kupfer
fäß gesetzt, so daß sie auf zwey Drittheil ihrer
Wasser stand; und an dem Halse der Flasche w
Art von abgekürzten Kegel, von einem schraub
gedreheten Drat, fest gemacht, um die Blase
aufgerichteten Stellung zu erhalten. Das kupf
fäß wurde über ein gelindes Feuer gesetzt, und d
ser darin so weit erhitzet, als man es eben mit d
leiden konnte; welches nach dem Fahrenheitsch
mometer ohngefehr die Hitze von 110 Grad w

n Gewalt von der Oberfläche des Wassers
welches alsdenn durch seine Ausdehnung
hinaufstieg. Die Flasche wurde in dieser
e zwo Stunden lang erhalten, während
ie Blase immer mehr von der Luft oder ei=
astischen Materie ausgedehnt wurde, welche
ser herausgetrieben ward. Dieses Wasser
ube weisse Farbe, so wie die elastische Ma=
selben weggejagt wurde. Die Blasen nah=
gefehr $1\frac{1}{2}$ Stunde allmälich an Anzahl und
d nach zwo Stunden verschwanden sie bey=
Die Hitze wurde darauf noch eine Stunde
ise vermehret, nach welcher Zeit das Was=
pfernen Gefäß anfing zu kochen. In die=
Hitze blieb die Flasche noch eine Stunde,
nn, da man glaubte, daß alle elastische
in dem Wasser enthalten war, aus dem=
en wäre, vom Feuer weggenommen wurde,
ier Stunden lang im Wasserbade gewesen
ugenommener Hitze wurde das Wasser im=
essen fixe Theile sich allmählich absonderten,
as Wasser warm war, herum schwammen;
alt ward, senkten sie sich auf den Boden

der

terie, die in der Blase enthalten war, als sie
Feuer genommen ward, schien der Grösse nach e
ben Pinte Wassers gleich zu seyn. Sie verring
merklich in der kalten Luft, einige Tage nachher
auf diese Art heraus gezogen war; sie schien ab
her an Grösse sich nicht zu vermindern, ob sie
nen Monat lang in der Blase bewahret wurde.

§. 32.

Aus diesen Versuchen erhellen nach meiner A
folgende Wahrheiten. **Erstlich** wird dadurch
reits §. 30 bewiesene genaue und innigste Ver
des feinen luftigen Wesens mit den übrigen
theilen des Mineralwassers aufs neue bestätiget.
tens sieht man daraus, daß diese genaue Ver
so stark ist, daß dieses luftige Wesen nicht leicht
andern Bestandtheilen des Wassers durch eine
gesondert wird, die geringer ist, als 100 Grad
renheitschen Thermometer. Diese Hitze kann
Stunden aushalten, ehe es gänzlich aus seiner
gung mit demselben gebracht wird. **Drittens**
durch das gänzlich ausser Zweifel gesetzt, was
hauptet worden. Nemlich in eben dem Verhält

ung der Wassertheilchen, wodurch die fixe
t wird, sich von den mineralischen Partikeln
unterdessen daß die sauergeistigen Theile des
den alkalischen Theilen in Streit gerathen,
erregen, und die Luft ausstossen. Ich
nen Herren **Venel** und **Stähling**, (Siehe
Methodum generalem explorandi aquas me-
) daß die elastische Luft erst in den Wassern
e, wenn eine Zerstörung und neue Zusam-
er sauren und alkalischen Theile, aber wohl
freyer athmosphärischen Luft, vorgehet, und
e elastische Luft nicht die Ursache, sondern
r solchen Zerstörung ist, welche sogleich ent-
ld die fixe Luft in Bewegung gesetzt wird.

§. 33.

n wir nun drey Bestandtheile der Mineral-
gelernet. Wir haben den Ursprung, das
die Eigenschaften des **flüchtigen Schwe-**
es **ätherischen Wesens**, und des **zarten**
orschet. Gelegentlich haben wir die Be-
er Ferthaut angezeigt, und so viel von
assern beygebracht, als hier zu wissen nö-

thig

neralien in sich, die wir an das Tageslicht müssen.

§. 34.

Man muß sich jedoch nicht einbilden, daß Wasser schon genug sey, wenn es Mineralien führet, um auf den Namen eines Gesundbrun spruch zu machen. Nur gewisse Mineralien the Wasser eine besondere Heilskraft mit. Viel machen es würklich giftig, oder doch schwer u fund. Wer würde wohl die corrosivischen Kup wasser zum innerlichen Gebrauch anpreisen. W in den Wassern, die einen groben Schwefel, e ben Vitriol, und vielen Alaun in sich haben, Würkungen suchen. Die einzigen Bäder zu **Engelland** führen etwas Alaun bey sich. M auch in einigen Gesundbrunnen Schwefel; abe ist von dem groben Schwefel weit unterschiede Wasser, die mit den eben gedachten groben min und metallischen Dingen beschweret sind, sind ge Gegentheil von den eigentlichen Heilsbrunnen. Metallen und metallische Salze zerstören unsern sie greifen die Nerven und Fasern zu stark an, chen schädliche Zusammenziehungen der feste

beläſtigen, unerträgliche Beſchwerden und
n machen. Auch nicht einmal ſind die
aus welchen das Kochſalz in groſſer Menge
, Geſundbrunnen. Anders aber verhält
n Waſſern, die nur eine geringe Quantität
ch haben. Welche Mineralwaſſer verdienen
nen der Geſundbrunnen? Diejenigen, die
en Mineralgeiſt, ein ätheriſch-luftiges We-
ie mit einer ſubtilen Erde, mit milden mi-
alzen, und mit zarten in der Säure einge-
entheilen, oder mit einem leichten Schwe-
gefüllet ſind, und bei welchen die Erfahrung
Würkungen wahrgenommen hat. Daher
en nicht alle Waſſer Geſundbrunnen, welche
Eiſen, und ſubtile Erden führen. Der-
t man in vielen Ländern häufig, und man
noch nicht, weil ſie keine Zeugen für ſich
nn ſoll ein Waſſer mit dem Titel eines Ge-
beehret werden; ſo muß man unumſtößliche
haben, daß es in ſchweren Krankheiten vor-
Dienſte vor allen andern Arzeneyen leiſtet.
rholte und oft beſtätigte Erfahrung gilt mir
Beweis von groſſen Beſtandtheilen. Das

iſt

Alle Mineralwasser haben mehr oder wenige
von einer verschiedenen Art. Diese Erde kann
allein nicht im Wasser bleiben, weil sie darin n
gelöset werden kann. Sie muß also ein Verbi
mittel haben. Solches sind nun entweder die Sa
che die erdigten Theile in sich nehmen, sie zertrenn
geschickt machen, daß sie im Wasser können geha
den; oder es ist Luft, welche diese Erde in ihre
chen einwickelt; oder endlich der saure Geist, der
den terrestrischen Theilen locker verbindet, solche
gleich wieder fallen läßt, wenn die Salze in ihm z
anfangen. Weil nun diese Erde von dem Mineral
ätherischen Wesen gleichsam verflüchtiget wird; so is
ter und subtiler Art. Sie wird dadurch geschickt
alle Theile des Leibes zu durchdringen, und d
Schweiß, Urin, und Stuhlgang wieder fort
Sie kann also nicht die Gefässe beschweren, und
dieselben anlegen. Noch ist anzumerken, daß
Wärme und Hitze der warmen Wasser, w
Wasser gleich kein Salz und keine Säure enthäl
Erde auflösen kann; ja eben darum haben auch
men Wasser mehrentheils eine gröbere Erde als
ten Wasser. Diese Erden setzen sonderlich die

chaum. Das ist der Badeschaum, (Cre-
a thermarum) welcher, wenn man ihn trock-
n Sauern effervesciret. Diese Erde zeigt
der Calcination alle Merkmale und Eigen-
Kalks. Sie wird weisser, und, da sie
mackhaft war, nun an Geschmack schärfer;
wenn man Wasser darauf gießt, zischt sie,
Wasser, und löst sich zum Theil darin auf.
subtile Mergel- oder Topherde, derglei-
rnemlich in vielen einfachen martialischen
det.
recht fette Thon- oder Lettenerde, wel-
einigen warmen Wassern antrift.
besondere seifenartige Erde, oder fast
e. Solche findet man sehr selten, und nur
enigen Wassern, welche davon den Namen
gen Wasser erhalten haben.
Ochra, oder Okererde, das ist, eine mit
ntheilen genau verbundene alkalische Erde.
rothe, gelbe, oder braungelbe Farbe, und
sehr gern an den Quellen und Wasserröhren
mische Verhältnisse werde ich bey den Stahl-
igen. Hier erinnere ich nur, daß man nicht

alle

6) Man findet in einigen Wassern ein gewi
nitisches Wesen, eine mit etwas Schwefelsäu
drungene eingemischte und verhärtete alkalisch
Selbige setzt sich nach einer ganz gelinden De
oder Evaporation des Wassers allenthalben an di
Erde in crystallinischer Gestalt an. Von der Fi
ser Crystallen, und überhaupt von dem Wese
Selenits will ich bei dem **Pyrmonter**- und **Dri**
Stahlbrunnen, worin er sich häufig befindet, u
lich reden. Er legt sich ebenfalls an den Quellen
sen Stücken an. **Seip** vermuthet, daß dieser
in mehrern Mineralwassern sey, nur aber nicht
kannt werde. Man spricht immer viel von ein
erde, da doch der Kalk durchaus kein natürlich
duct, sondern ein durch die Gewalt des Feuers
tes corrosivisches Alcali ist, mit welchem weder
lische Erde, noch der crystallinische Stein der n
schen Wasser verglichen werden kann. Dergleic
nitische Crystallen hat auch der selige **Henkel** a
Lauchstädter Wasser herausgebracht.

§. 36.

Die Salze in den Mineralwassern sind e
Laugensalze, oder Mittelsalze. Hoffmann n

wohl die alkalischen Wasser an der Quelle,
sie an das Feuer bringt, mit allem Sauren
den Violensaft grün färben, und sich über=
die chymischen Reagentia wie eine alcalische
rhalten, wenn sie ihr Salz nicht schon aus
tbrächten. Das wäre schon hinlänglich, al=
u heben, wenn man gleich nicht einsähe, wie
Salz erzeuget wird. Deswegen hat auch der
r Cartheuser das fixe sowohl als flüchtgee
lz der Brunnen zu besondern Species in sei=
tis Mineralogiae p. 32. 33. gemacht, und
ch eines mineralischen Alcali von beyderley
Hieraus siehet man, daß im Innern der
ch dergleichen Salz verborgen liege. Man
uch noch des berühmten Herrn Fabricii Dis.
li fixo minerali. Helmstad. 1756. nachlesen.
ünde hat man denn für die Unmöglichkeit der
eines alcalischen Salzes in der Erde? Wir
n, was Modell in der Schrift, die ich oben
ühret habe, und D. Wessel=Linden in der
h schon §. 14 citirten Abhandlung S. 19=22.
. Wenn es wahr ist, daß ein alcalisch Salz
nn eine Erde mit etwas Säure durch den al=

dum, und hat niemals einige Gleichheit mit d
alcali, ob es gleich aus alcalischen Erden geschied
So reden diese Herren, so sprachen vor Zeiten
ehe man durch neuere Chymisten von der Gegen
nes mineralischen alcalischen Salzes würklich ü
worden war. Freylich sind wir noch zu unwissen
Art, wie solches erzeuget werde. Laßt uns sehen
Meynung davon wohl am wahrscheinlichsten ist.

§. 37.

Hoffmann selbst gab dieses Alcali für kei
liches in der Erde schon vorhandenes Salz, für
cali natiuum aus; sondern für ein Salz, das u
Erde erst aus andern Minern produciret wor
Siehe Dissert. de thermis Carolinis Cap. 3. §. 3.
ses Salz erzeuget sich, nach seiner Meinung, w
sich ausbreitende saure schwefelichte Dampf du
kalkigte Erde ziehet, oder sich mit der in dem
schon befindlichen vermischet. In solchem Fal
das gar sehr flüchtige saure Wesen des Spiritus
Kalkerde durch Hülfe der unterirrdischen Wärm
massen verwandelt, daß ein Salz daraus wird,
die Eigenschaften eines Alcali oder Laugenhaften

aran, daß solche Sauerbrunnen frisch an der
allem Sauren aufbrausen; dieses aber nicht
, wenn sie gestanden haben, oder aufgekocht
ich wenn man die Feuchtigkeit alle wegrauchet
en läſſet, eine alcaliſche Kalkerde zurück blei=
was dieſes flüchtige Salz betrift, ſo vermu=
Henkel in ſeinem Gieshübelio redivivo, oder
enden Berggießhübel S. 69, daß ſelbiges,
im Lauchſtädterwaſſer gefunden hat, viel=
in vielen andern Brunnen vorhanden ſey; aber
r nicht recht dargeſtellet werden. Man kann
ur ſelten als einen flüchtigen alcaliſchen Geiſt
ren. Das fixe Alcali bleibt allemal nach der
n des Waſſers auf dem Boden liegen. Die=
hied des Alcali, ſagt Hoffmann, kommt da=
ſich die eiſenhaltige Schwefelmarcaſiten aufs
hitzen, ſteigen gröbere Theile des Schwefels
e ſich mit der kalkhaften Erde genauer vermi=
alſo ein fixes Salz ausmachen, welches nicht
wenn die Hitze nicht ſo ſtark iſt, und nur die
eile auffſteigen.

§. 38.

her. Saure Salze und Vitriol greifen den auch an, und machen ein Product aus ihm, ein Salz federigt anschiesset; jedoch ist dieses eigentlich weder salzigt noch alcalisch, sondern digt. Eben so ist es mit den Spaten. Um Ursprung des Wasseralkali näher zu bestimmen, er ihn aus dem Kochsalze her, und solches aus Gründen.

1) Ist das Kochsalz unter allen Doppelsa jenige, welches seine alcalische Natur am mei am leichtesten verkehret; wie man an seiner Ze in der Luft siehet.

2) Man hat schon viele Exempel von Gesi nen, worin sich das Kochsalz nebst dem Alcali findet, und es würden unfehlbar unzählig mehr geben worden seyn, wenn man recht Acht darau hätte.

3) Die Solen = oder Salzquellen haben al was von einem solchen Glauberschen Wundersal gleichen in den Gesundbrunnen ist. Da nun v lische Wasser wieder Kochsalz in sich halten; so k eus eine Gemeinschaft beyder Dinge erwiesen w

n hat man keinen Grund, die Sache zu

enkeln führt Seip in seiner 1750 wieder
en Pyrmonter Brunnenbeschreibung S.
7. denselben Beweis, daß das Alcali der
, es mag solches allein seyn, oder in dem
ecken, ein Alcali aus dem Kochsalze sey,
solen auch Natrum und Sal mirabile haben,
le alcalische Wasser Kochsalz in sich halten.
welches vornemlich die warmen Wasser
haben, ist derjenigen Salzlauge gleich,
n Salzsiedereyen in den Pfannen, nach der
stallisation des Kochsalzes, und nach der
lisation des Bittersalzes zurückbleibt, und
tallisiren lässet, sondern in flüßiger Form
s man alle Feuchtigkeit hat wegrauchen

§. 39.

ische Wasser haben einen sauren Geschmack,
ominiret das Alcali in denselben bey den chy=
uchen, die man damit anstellet. Dem ersten
scheinet es ganz wider die chymischen Grund=

sätze

wurkt das Alcali in dem sauren Geist, praci
damit verbunden gewesene Erde oder Eisentheil
einiget sich genau mit der Säure, und macht ei
salz. Alsdenn schmecken die alcalischen Wa
mehr sauer, und die Stahlwasser verlieren ihre
stumpfen vitriolischen Geschmack. Die vo
Oberherrschaft des Alcali in den Wassern muß
mer zum Augenmerke haben, wenn man einen
Begriff vom Sauerbrunnen erhalten will. Den
die Säure, wie schon oben hinlänglich bewiese
ist, in allen Mineralwassern vorhanden ist,
selbst durch ihren säuerlichen Geschmack in man
lischen Wassern verräth; so wird doch kein
mit alcalibus aufbrausen, den Violensaft r
die Milch gerinnend machen; weil das Alcal
Oberhand hat. Nur die einzige Lackmussolu
von der Säure der Mineralwasser verändert.
blaue Farbe wird, wo sie die geringste Säu
hochroth gefärbet, und zeiget also die Gegen
Acidi allemal ganz sicher an.

§. 40.

Es ist eben gesagt worden, daß ein Mitt
aus entstehe, wenn die Säure der Mineralw

nung der Bestandtheile vorgehet, welche
wenn man das Wasser gelinde abdam=
e neue Erzeugung des Mittelsalzes ereignet
) in denen Wassern, die allerley martiali=
und alcalische Theile in sich haben. Da
Scheidung. Das Alcali trennet, wie
t worden ist, vermöge seiner nähern chy=
bandschaft mit dem Sauern, das saure
n daran hängenden erdigten oder martiali=
Letztere fallen zu Boden; ersteres ver=
nau mit dem Alcali, und macht ein Mit=
vorher nicht da gewesen war, sondern erst
n ist. Dieses neu entstandene Mittelsalz
berschen Wundersalze ähnlich. Nur
und läst seinen sauren Bestandtheil gleich
ch, wenn man Vitriolöl auf das Salz
die Säure fliegt davon, wenn man das
Tiegel auf glüende Kohlen bringt. Da
beyden Fällen die Schwefelsäure in Ge=
dämpfe auf. Auch kann man durch eine
llation die Säure erhalten. Man sehe
Es ist aber auch wahrscheinlich, daß eini=
n dem Glauberschen Wundersalze ähnlichen

Sal=

nicht mit dem Alcali verbinden kann, daß
ches wieder verlassen könnte, wenn sie in B
setzt wird. Ich werde noch inskünftige von
ze zu reden Gelegenheit haben.

§. 41.

Dieses Sal mirabile aquarum mineraliu
nicht mit dem Natro verwechseln, welche
ganz besonderes Salz ist, das man eben
einigen Mineralwassern, und sonst nirgen
Vormals, ehe man den Unterschied beyde
kannte, hielt man sie für ein und dasselb
dem sie den Namen eines Salpeters gaben.
scheidensten nannten es Sal innominatum,
incognitum. Bey dem Lister heißt es N
rium; und von andern erhielt es wegen sei
den Kraft den Namen des Salis amaricanti
Ich will mich hier nicht bey den verschiedenen
aufhalten, welche man von der Beschaffenh
stehung des Natersalzes, das eine eigen
Wassern characterisiret, gehabt hat. Be
wassern werde ich seine Natur und Eigen
men. Wir kennen es jetzt unter dem Na

…haupt die meisten Charactere des Natri=
…at. Das Kochsalz, welches in vielen
…n verborgen ist, schien Hoffmann in kei=
…Betrachtung zu ziehen. Er meynt, es
…n in so geringer Menge, daß man keine
…irkungen davon zu erwarten habe. Nun
…r, daß wir alle Tage gewohnt sind, die=
…en Speisen zu uns zu nehmen. Inzwi=
…doch allemal mit jedem andern Mittelsalze
…hen Kräfte. Man hat überdem Wasser,
…lz den vornehmsten und größten Bestand=

Man hat sie seit uralten Zeiten zum
…n befunden, und auch nunmehr vielen
…rem innern Gebrauche gesehen. Die
Wasser behaupten also ihren Rang unter
…nnen, wenn sie nur nicht völlige Salz=

§. 42.

Schwefel der Wasser hat man so viel
gesagt, als man jetzt für unwahr und
…et. Man hat sich vielfältig betrogen.
…lte man den Schwefel mit dem Schwe=
fel=

langet. Alle andere sulphurische Wasser en
ein subtiles und flüchtiges Schwefelprincipium
nicht figiren lässet, das sich aber durch den Ge
schmack, und durch einige chymische Versuch
nen giebt. Aus dergleichen Wassern ist
mit dem allergrössesten Fleisse, bey aller an
Mühe, und durch viele künstliche Experime
im Stande gewesen, einen fixen Schwefel he
gen und entdecken zu können. Der selige S
tet, daß er aus dem Pyrmontersalze einen vol
und natürlichen Schwefel erhalten habe.
Salz in eine verlutirte gläserne Retorte get
aus offenem Feuer destilliret; da denn der
bald zu steigen angefangen, und sich entwe
Hals der Retorte angelegt hat, oder, wenn
Vulcanum stärker hat würken lassen, auch n
Vorlage herüber geflossen ist. Dieser berüh
ist auch der Meynung, daß andere Medici, n
bey Gesundbrunnen wohnen, ohne Zweifel
Mineralwassern auf obangezeigte Weise ei
Spiritus, und aus einigen wohl einen förmlich
fel erhalten würden; wenn sie zehn, zwan
dreyßig Tonnen von dem Wasser abrauchen,

; so ist doch dessen Quantität so geringe,
nnen voll Wasser und eine sehr mühsame
ordert würde, ehe man einige Grane da=
achen könnte. Wäre das nun wohl der
, und verdienten diese wenigen Grane
ufmerksamkeit in Beurtheilung der Kraft
n? Seip hält diesen Schwefel für das
esen, welches den Stahltheilchen anklebt,
sauren Spiritus die buntfärbigte Haut
Wassern macht. Nun will ich zwar nicht
ß manche Wasser ihre Fetthaut einer Art
zu danken haben. Aber viele und sehr
spielen die Regenbogenfarben auf ihrer
us welchen man keine Spur von Schwefel
en können. Man hüte sich also, daß man
m Wasser, das bunte Farben zeigt, einen
ichte. Es war vordem nur gar zu gemein,
es Inflammabile und jede Fettigkeit einen
nte.

§. 43.

rden können manchem Wasser eine solche
eben, daß man leicht auf etwas schwefelich=

tes

fel zum Grunde hat. Oder die Erde verdirbt
das Wasser ausser der Quelle in Ruhe kom
bringt alsdenn erst diesen widrigen Geruch her
se fette Erden, die allerhand Farben haben,
selten gelb und okerfarbig sind, pflegen au
Bade na den weissen Hemden anzukleben, und
zu färben. Das hat denn zu dem Irrthume
geben, daß diese Tinctur der Hemden von eine
fel herrühre. Endlich ist es auch sehr unre
man die warmen Quellen, welche natürlicherr
ihrer Wärme den Schwefelspiritus stärker e
darum ohne alle fernere Untersuchung für S
ser erkläret, weil sie den, der die Nase an
darüber hält, taumelnd machen, und ihm
einnehmen.

§. 44.

Der jüngere Herr Cartheuser hat in se
mentis hydrologiae eine eigene Classe von W
ter dem Namen der erdharzigten Wasser. A
gen aber, die er davon anführet, sind ausser
zen Deutschlands. Hoffmann sagt zwa
schwer zu begreifen sey, wie Bitumen sich

Bestandtheil ausmachte, daß es den vor=
nen eines bituminösen Wassers verdiente.
auch diese Classe in einer folgenden Claßifi=
asser Deutschlands fehlen. Ich warne
chtlich, daß man dieses Bergöl nicht mit
ten Wesen verwechsele, welches die bunte
Oberfläche der Stahlwasser formiren hilft,
h schon §. 23. das nöthige gesagt habe.
ch eine andere fette Materie in sehr vielen
ern. Die Leute, welche sich darin baden,
ihrem Leibe unter dem Wasser eine Fettig=
en solche auch theils auf der Oberfläche der
ade herum schwimmen, und wenn sie die
en, kleben fette Theilchen an der Haut und
e. Das hat nun Gelegenheit gegeben,
Fettigkeit in allen solchen Bädern für ein
alten hat. Allein das Bitumen solviret
Wasser, und wenn es auch, wie Henkel
asser nur durchräucherte, so könnte es doch
iel darin seyn. Die Erfahrung hat viel=
daß die Fettigkeit in vielen warmen Bädern
a limosa unctuosa, von einer fetten schmie=
oder Talkerde, dergleichen §. 18. und 43.
er=

Salmiak aus dem Urin der Kameele, in d
Sande durch die Sonnenstralen gekocht und ge
de. Wenn diese Nachricht ja wahr ist, so
solche Ursachen der Erzeugung eines natürliche
in Deutschland weg. Die Feuerschlünde Ita
sen dergleichen Salz mit aus den Klüften der
aus. Das ist unstreitig gewiß; denn man fin
Etna und Vesuv, wenn sie gewütet haben,
lichen Salmiak. Hieraus sehen wir, daß die
ne unterirrdische Sublimation dieses Salzes
vornehmen kann. Nun haben wir in Deutsc
feuerspeyende Berge, und kein so heftiges unt
Feuer; und man hat daher kein Sal ammon
tiuum in der Erde blos gefunden. Das mag
die Ursach seyn, warum Hoffmann die Me
Alten, die freylich nichts zum Beweise hatte
daß einige Mineralwasser auch einen Salmiak
ten, für absurd erkläret. Siehe dessen Opu
med. Tom. 2. p. 42. Allein der Schluß gilt
etwas, das in der Erde nicht im blossen Zusta
den wird, auch nicht in einem Mineralwasser
Noch niemand hat ein Sal mirabile Glauberi u
so vor sich allein in der Erde gefunden; aber ma

n Mineralwassern seyn. Doch ist es nur
enkel gewesen, der in dem Friedrichs-
Berggießhübel etwas Salmiak gefunden
st aber unbekannt, daß dieser grosse Mann
hungen allemal mit vieler Vorsicht und Ge-
stellet hat. Der jüngere Herr Cartheuser
n Bedenken, ein Sal ammoniacum nati-
nen. Er hat davon zwey Species, 1) ein
cum informe, impurum montium ignivo-
2) Sal ammoniacum aquarum mineraliuin,
t aquae minerales Gieshübelenses. Siehe
t. Mineralog. p. 40. Dieses Salz mag
in mehrern Wassern seyn; aber man kann
lich zeigen, weil es zu flüchtig ist, und weil
Brunnen ein alcali fixum haben, welches
der Säure vtrbindet, und dieselbe von dem
li losmacht.

§. 46.

egenheit der Kochsalzsäure muß ich noch
en des seligen Seips anführen. Er nimmt
als wahrscheinlich an, daß diese Säure
alwassern vorhanden, und mit Stahltheil-

chen

Kochsalzspiritus vorhanden sey, welchen m
Verbindung mit dem Alcali in dem Wasse
schmecken können, so lange derselbe noch mit
tigkeit an den Eisentheilchen gehangen hat.
Art mögen auch wohl in einigen Wassern Salz
welchen nur ein geringer Theil mit Schwefel- u
säure gesättigt ist, und welche, weil das Alca
zug hat, als reine alcalische Salze angegeben
ten werden. Der Umstand, das viele Miner
Küchensalz in sich haben, läßt Herrn Seip
daß auch Kiese oder kiesartige Mineralien i
seyn müßten, in welchen, anstatt der Schwef
eines wahren förmlichen Schwefels, die Sä
meinen Küchensalzes und eine mineralische Fe
und in dieser Säure befindlich sey; oder daß
lien seyn können, in welchen sowol die Sc
Kochsalzsäure beysammen ist. Daß dergleic
ner Kochsalzsäure begabte Kiese ebenfalls dur
fluß des Wassers in eine Auflösung ihrer B
ja wohl in Erhitzung, können gebracht werde
die Wasser verschiedener Salzquellen zu bewei
wenn sie frisch, oder in gläsernen Gefässen w
ret sind, ganz stark, wie hepar sulphuris,

§. 47.

n der Kochsalzsäure in vielen Gesundbrun-
ie nicht vermuthet, beweiset auch Hr. Hofr.
en Untersuchungen und Nachrichten
undbrunnen und Bädern zu Rißin-
let. S. 38 und folgenden. Er zeigt, daß
den Brunnensalzen verborgen seyn kann, ob-
alze die dem Kochsalz gewöhnliche cubische Fi-
nn diese Figur kann gändert werden, und die
Zinkel bekommen andere Richtungen, wenn
tung im Kochsalz durch erdigte, entzündba-
Materien sich ergiebt. Das Crepitiren oder
Kochsalzes, wenn es auf Kohlen geworfen
as einzige Kennzeichen, welches eine Kochsalz-
Besonders ist es eine Eigenschaft blos der
daß sie, mit der Salpetersäure verbunden,
ist, das Gold aufzulösen, und das soge-
vasser zu machen. Es ist nicht nöthig, daß
olsäure das Eisen aufgelöset halte, wenn
s Wasser von den Galläpfeln gefärbt wer-
: Hofrath Delius beruft sich auf das Ex-
die mit Wasser verdünnte Auflösung des
gefeil-

nen Theilen, auf einem reinen Glase wieder sa
sten lassen, und unter andern auch wahre viereck
stallen durch Hülfe des Microscops darinn gesel
dem aus der Auflösung erhaltenen unzerstörten
erwehnten Wasser, und auch selbst des ein wa
bersalz enthaltenen Egerschen Wassers, hat
und von letzterm das Salz, welches nach der
tion des Glaubersalzes übrig geblieben, zugefüll
dewasser, und in soiches gefeiltes Ducatengo
Darauf ist, nach einiger Präcipitation von sal
erdigten Theilen, sofort ein Königswasser entsta
ches das Gold aufgelöset hat. Hieraus erhell
genwart der Kochsalzsäure zur Gnüge.

§. 48.

So sind nun nicht allein diejenigen Mine
Bestandtheile, welche wirklich und unstreiti
Mineralwassern sind, sondern auch solche ang
den, von welchen es nicht unmöglich ist, daß
Mischung eines Gesundbrunnens eingehen könn
Bestandtheile trift man zwar nicht alle beysam
dern bald einzeln, bald in Gesellschaft mehrere
lien, sowol in den kalten als warmen Wassern

§. 49.

komme ich auf die Ingredientien, die man
genen verworrenen Brunnensculo wider
Erfahrung und ohne einigen gegründeten
Mineralwassern gesucht, gefunden zu ha-
, und zuversichtlich behauptet hat. Vor-
ch, ob ein substantielles saures Salz
lwassern vorhanden sey. Die Alten glaub-
und man meynet, daß bey ihnen der Na-
nnen zuerst davon entstanden ist. Hoff-
rsichert, daß nicht das geringste vom sau-
iesen Wassern sey, sondern daß solche ge-
mmer ein Alcali in sich haben. Man weiß
ß der säuerliche Geschmack mancher Brun-
em Spiritu acido volatili herrühre. Sonst
Chymicus ein würkliches Sal acidum aus
produciren können. Ja man behauptet
ß kein einiger Brunnen zu finden sey, wel-
li ebullire, die Milch coagulire, und die
on präcipitire. Man sehe auch §. 39 nach.
Meynung leidet doch eine Einschränkung.
hischen Transactionen versichern, daß der

Sau-

§. 50.

Die Reihe kömmt an den berufenen Salp
des Wasser, worin man vormals Salze oder
sche Erden fand, wurde salpetrigt genennet.
te aus dem Misverstande des Wortes Nitrum
durch die Alten ganz und gar keinen Salpete
ein Alcali bezeichneten. Henkel sagt in sein
belio redivio p. 89, daß der Salpeter ein Sa
ches sich in denen Tiefen der Erde, wo die
springen, niemals erweiset, sondern seinen
in den obern Erdlagern hat, und auch seine
allda findet. Hoffmann ist in seiner Dissert
Nitrum Observationes physico-medicas sisten
Meynung. Denn alles Salz, welches nach
ration aus den Mineralwassern zurück bleibt,
in solchen Crystallen an, als der Salpeter hat
erhält aus solchem Salze keinen Spiritum nit
Aquafort. Endlich behauptet er auch, daß di
von der Gegenwart eines Salpetes in den Mi
der Generation dieses Salzes zuwider sey. D
niemals tief unter der Erde angetroffen, sonde
Erde in der Asche und einem fetten Erdrei

o muß man sie wenigstens für sehr rar hal-
e Mineralwasser betrift, so hat noch kein
Gegenwart eines Salpeters in denselben
esen. Diejenigen Salze aber, von wel-
edr. Walther in seinem zu Leipzig 1744
n Programmate de nitroso plurium me-
tium sale gehandelt hat, sind keinesweges
Sondern jetzt weiß man recht gut, daß
salz, Karlsbader- und Egersche Salz,
ndere Art von Bittersalz, theils ein aus
al mirabile, und Alcali vermischtes Salz

§. 51.

Vitriol habe ich oben geredet. Ich habe
urforschern, die das wahre Wesen der Mi-
ündlich eingesehn haben, in diesen Was-
dern, als einen zarten und flüchtigen Eisen-
nmen und bewiesen. Der Kupfervitriol ver-
r auch mit dem Wasser, aber ein solches ist
ng an, aus der Classe der Gesundbrunnen,
n. Man kann auch kein Gesundheitswas-
orin dieses schädliche Mineral befindlich wä-
be es doch wohl noch andere Metalle in den

nen Vitriol des Goldes, Silbers, Zinnes,
Spießglases. Auch ist kein arsenicalischer
Folglich wird man in keinem einzigen Miner
se Metalle finden, und sie sind also Erdich
Unwissenden. Dieser Beweis ist wichtig und
genug. Es mögen daher die Wasser immer
von Zinn, Bley, Antimonium, und derg
talle laufen. Sie werden davon doch nicht
in sich nehmen. Man ist also nunmehr wide
pelten Fehler gesichert, worein unsere Vorf
gefallen sind. Die Verständigsten unter den
Recht, diese Wasser, weil sie solche mit der
ben Metallen geschwängert zu seyn glaubten
lich zu halten; sie würden sie aber nicht daf
haben, wenn sie überzeugt gewesen wären, d
talle gar nicht im Wasser aufgelöset werden k
dere glaubten wohl gar, daß ein Gesundbru
ausnehmende Kräfte haben könnnte, wenn er
Adel aus dem Golde, oder Silber, her hätt
es zwar wahr, daß man Goldsand und G
den Bächen und Flüssen findet, und die wa
zu Xeres in Portugall haben Gold in sich
D. Weßel-Linden in seiner oben angefü

noch Gesundbrunnen, welche gar nichts mi-
sich haben, wenn man etwa eine sehr zarte
nt, die aber in so geringer Menge vorhan-
an sie kaum sichtbar darstellen kann. Weil
eralien haben, so bemerkt man auch gar
ack an ihnen; und sie haben daher mit
men der süssen Wasser. Sie unterschei-
ns von dem andern gemeinen Wasser durch
n, die man sonst an einem Gesundbrun-
t. Sie sind sehr rein und klar, leichter
es Wasser, und geben unter der Luftpum-
manns Berichte mehr Blasen als ein an-
Sie haben viel vom Mineralgeiste, und
gehöret hat, ein ätherisch luftiges Wesen.
von den chymischen Reagentibus fast gar
Sie werden am Feuer geschwind warm,
ald wieder kalt. Die Hülsenfrüchte wer-
n Wasser gekocht, sehr weich und mürbe;
e und Thee giebt dergleichen Wasser einen
Geschmack. Will man mehrere Merkmale
wissen, so lese man Hoffmanns Disser-
o examinandi aquas salubres. Diese Was-
mit Recht unter die Gesundheitswasser ge-

zäh-

Was von dem heut zu Tage Mode
Wassertrinken zu halten? Nebst einer
tung über die Quellwasser zu Gera, m
D. Lucas Versuch von den Wassern, er
vom Hr. D. Zeiher übersetzt. An solchen
aber vorzüglich gesundem Wasser fehlt es kein
lande. Vornemlich sind die gebürgigten Geg
lich damit gesegnet, und ich habe viele solch
chen Wasser in meiner Naturgeschichte
und Unterharzes angemerket. Hoffman
nige Quellen unter die Classe dieser Wasser g
dahin nicht gehören= Dergleichen sind da
genbad und Töplizerbad. Diese beha
dings ihren Rang unter den Mineralwassern.
me Pfeffersbad aber, welches Scheuchzer
drographia Helvetica p. 412. 413 beschrieben h
ländischen warmen Bäder, deren Ho
seinen zuverläßigen Nachrichten von
denket; der Schleusinger Wilhelmsbrunn
negauischen, dessen Hoffmann in der Di
praecipuis medicatis Germaniae fontibus er
das Leipziger Wasser, wovon Quellmal
Dissertation geschrieben hat; der Purschen

Weisse in den Actis physico-medicis Acad.
. 3, eine Beschreibung gegeben haben; wie
bad in Nieder-Elsaß, welches vom D.
zu Straßburg 1757 heraus gekommenen
schrieben worden, und dessen Salztheilchen
200 Pfund Wasser nur einige Grane be-
diese und noch mehrere Brunnen sind nichts
e Wasser, die ohne Mineralien doch heil-
Ich werde aber diese Wasser hier in der
handlung darum nicht beschreiben, weil
denen Kranken, die nicht an dem Orte
die Quellen fliessen, ganz ohne Nutzen ist;
lnzahl dieser Wasser unendlich ist, da fast
nd ich möchte fast sagen, jedes Dorf, eine
e sehr gesunde Quelle aufzuweisen hat. Es
Amt und die Pflicht eines ausübenden Arz-
en Einwohnern der Gegend, wo er lebet,
Wasser, die bey ihnen hervorquillen, be-
Er kann grosse wunderbare Vortheile zum
ebohrnen aus dem Gebrauche solches gesun-
ziehen, und sehr einleuchtende Curen damit
Ich wünschte deswegen, daß es sich die
mehr als bisher geschehen ist, angelegen
seyn

könne. Ich will zwar nicht sagen, daß man
nur irgend die Mineralwasser betrift, bis zur
trüglichkeit und Deutlichkeit wisse. Aber da
doch ohne Pralerey annehmen, daß wir in
sichten von den Gesundbrunnen uns ungemei
unsere Vorfahren erhoben haben. Hoffma
streitig die Bahn zu einer gründlichen Theo
sundbrunnen eröfnet. Vor seiner Zeit wußt
Wasser recht zu untersuchen. Man nahm
reimte willkührlich an. Man hatte sehr betrüg
male. Viele, sehr viele Abhandlungen, w
mann theils über das Allgemeine der Gesu
theils von verschiedenen besondern Heilsquelle
ben hat, sind unvergängliche Denkmäler se
und Fleisses, den er zur Errichtung eines un
Gebäudes der Lehre von den Gesundbrunnen
angewendet hat. Ihm folgten mit gleich sta
ten und eben so glücklichem Fortgange, Hen
Springsfeld und Cartheuser. Diese A
ten ihren guten Saamen so allgemein ausges
man alle Schriften, die zu und nach ihren
andern über ein oder das andere Mineralwa
ben worden sind, mit Lust und grosser Satisf

at. Sein vortreffliches Buch, welches Ru-
rologiae Systematicae betittelt ist, ist das
ste Compendium, und der grösten Lobsprü-
Die in Schweden herausgekommene Hy-
Vallerius, welche der Herr Prof. Denso
che übersetzt hat, ist schon so gut nicht. Aber
einrich Schütte, der jedoch nur einen
rf einer Claßification der Mineralwasser in
em Herrn geheimen Rath Büchner 1752
ssertation de aquis medicatis praesertim de
to Clivensi mitgetheilt hat, ist so übertrie-
g in den Unterabtheilungen, daß man sie
n muß. Noch muß ich kürzlich die Namen
rühmten Männer anzeigen, welche sich um
ng der Mineralwasser einzelner Länder ver-
haben. Solche sind vornemlich Hr. Tranz
egen der Oesterreichischen Wasser, Herr
in Straßburg, wegen der Elsaßischen,
lius in Erlangen, wegen einiger Fran-

§. 54.

sich auch gar nicht wundern, daß man in
eiten mit so grosser Blindheit von den Mi-

neras-

Unterſuchung der Beſtandtheile eines Geſundb
nemlich auf folgende ſechs Stücke zu ſehen.

1) Wie das umliegende Erdreich
der Nachbarſchaft der Quelle befindl
neralien beſchaffen ſind. Es iſt ein
Axioma: Tales ſunt et judicantur aquae,
terrae, per quas aquae tranſeunt et effluun
die Betrachtung des umliegenden Erdreichs,
und Thäler, und der Mineralien, ein weſen
in der Beſchreibung eines Geſundbrunnens.
hüte ſich wohl, daß man aus der Beſchaffenh
reichs und der Mineralien nicht zu voreilig
ſtandtheile des Waſſers ſchlieſſe. Man muß
ob dieſe Mineralien in Waſſer auflösbar ſind
Waſſer einige flüchtige Beſtandtheile geben k
endlich, ob ſie von der Art ſind, daß das
das geringſte davon in ſich nehmen kann.
Falle erlange ich die Gewißheit meiner Vermu
die Evaporation des Waſſers, welche mir die
ſichtbar machet. Ohne dieſe chymiſche Hü
niemanden überzeugen, daß dieſe oder jene
che man um der Quelle findet, in dem A

Anverhunft schuldig machen. Man darf
ern, was ich §. 51. gesagt habe. Zuletzt ist
n, daß man nicht so sehr auf die Minera-
der Oberfläche der Erde liegen, sondern auf
n muß, die im Tiefsten der Erde nahe am
Geburtsorte des Wassers verborgen sind.
Voraussetzungen will ich nun aus des Herrn
gs Methodo generati explorandi aquas
50. die hieher gehörigen Erfahrungen an.
emeiniglich trift man in der Nachbarschaft
Vulcane spirituöse, wie auch alcalische,
brennbaren versehene Wasser an. Kies-
en sind mit Sauerbrunnen und Stahl-
en. Wo man in den Felsenklüften oder
rdischen Hölen angeflogenes odes crystalli-
trift, da sind die mit dergleichen Salz ge-
Wasser nicht weit. Wo Alaunerden,
oder Steinkohlen gegraben werden, da
te, vitriolische, schwefeligte Wasser. Wo
rn sind, da fehlt es nie an Stahlwassern,
Minern zugleich manche erdigte und salzig-
h genommen haben. Kalkberge, mergel-
gte Erdlagen, führen grobe erdigte Wasser.

2) Man

terung etwas trübe werden. Allein das schä
Sie werden wieder klar und helle, wenn m
kleine Weile in einem Gefässe ruhig stehen läss
aber die Mineralwasser aus der Quelle gesch
ein paar Tage lang in freyer Luft gesetzt sind;
ren sie sich; sie lassen ihre Bestandtheile zu
len, und die genaue Mixtion ist aufgehoben.
kann man die Leichtigkeit sowohl, wie wir
werden, als auch die Klarheit des Wasser
recht bestimmen, wenn man das Wasser n
Orte schaffet, und es weit von der Quelle
Ein leichtes Wasser zeigt an, daß es entwede
be und schwere Theile habe, und deswegen
genwasser das leichteste;, oder daß die minera
standtheile in dem Mineralgeiste und luftige
zertrennet und getragen werden, daß sie ihr
nicht ausüben können. Da nun ein leich
auch die feinesten und kleinesten Gefässe unse
zu durchdringen im Stande ist, und da es
nicht beschweret; so ist nicht wenig daran ge
Grad der Leichtigkeit eines Wassers zu bestim
nun die Leichtigkeit eines Wassers zu probir
oder misset man es. Diejenige Art, da

, und wiegt es. Die zweyte Art der Un=
eschieht mit dem **Wassermesser.** Man
auch eine Wasserwage, ein hydrometrum,
entum hydrostaticum. Dergleichen Instru=
berühmte Mathematicus **Joh. Christoph**
st erfunden, und in seinem Collegio curioso
rimentali P. 2. p. 60. beschrieben und abge=
bestehet aus einer kleinen gläsernen Kugel,
t kleinen Schroten angefüllet ist. Von die=
t eine enge gläserne Röhre, an welcher das
kleinen gläsernen Knöpfgen bezeichnet ist.
t dieses Instrument nachher verbessert, und
von Meßing gemacht. Je schwerer nun
ist, desto mehr schwimmt das Hydrometer
ter es ist, desto tiefer sinkt es nieder. Aber
d erinnert in Itin. med. ad Thermas Aquis-
§. 28. wohlbedächtlich, daß man die äussere
der innern Schwere eines Wassers unter=
e. Ihrer äussern Schwere nach, wenn sie
iner Wage gewogen, und mit anderm Was=
werden, sind sie leichter als gemeines Was=
innern Schwere nach, wenn man sie näm=
Hydrometer misset, sind sie schwerer als ge=

meines

durch leichter machet; so daß sie auf der Wag
ihrem ganzen Gewichte würken und drück
Aus dem eben angeführten erhellet nun auch
Probe mit dem Wassermesser betrüglich sey,
sie nicht an der Quelle anstellet; und das hat
mann angemerket. Manche Wasser differi
ihrer Schwere nach der Verschiedenheit ihre
tur, und nach der veränderten Witterung.
ein Wasser ist, desto grössere Schwere hat es;
es ist, desto leichter ist es. Bey heller Luft is
ser leichter; es zeigt aber eine grössere Schwe
ber dunkler Witterung, bey Sturm und R
Endlich erkennet man die leichten Wasser n
wenn sie bald erhitzet und eben so bald wiede
den. Diese Probe gab schon Hippocrates
26. Sect. 5. an. Denn die Feuertheilgen dri
leichtes Wasser leichter ein, als in ein dichtes
aber auch leichter wieder heraus.

3) **Man bemerket, wie sich die Mi**
ser und ihre Producte in der Vermisch
verschiedenen chymischen Körpern, m
genannten reagentibus, verhalten. Die

nen. „

ht auf die Farbe, den Geruch
, welchen die Mineralwasser an
en. Ich erinnere hier ein vor alle=
ch mit allen chymischen Proben eines
bst verstehet, daß man solche an der
Die Untersuchungen, welche man
an fernen Orten anstellet, sind unzu=
erläßig. Viele frische Wasser geben
welchen sie häufig bey sich führen,
ch zu erkennen, indem sie die Nase
d den Kopf einnehmen. Andere rie=
ntes Schießpulver oder wie faule Eyer.
r, daß man nicht den letztern Geruch
Beweis vom Schwefel herleite. Man
nne, was §. 43. vorgetragen worden
ck unterscheidet die Wasser noch mehr.
en fühlt man gleich auf der Zunge,
lcalischer Art sind, spürt man sie an
alcalischen Geschmack; sind sie aber
schmecken sie dintenhaftig und mehr
nnenziehend und härtlich. Die Na=

Quellen, in den Rinnen und Röhren, u
vom Wasser berührte Erdreich, ansetzen,
schliessen, daß solches ein martialisches Wass
Schwefel giebt in einigen Wassern, z.
Aachenschen Bädern und im Meinber
sein Daseyn durch substantiellen Schwefel
der Einfassung der Quelle zu erkennen.
schwimmen als ein Badeschaum auf viel
warmen oder heiß gemachten Wassern, un
dadurch schon einen Bestandtheil ihres Wa
sie legen sich schichtweise an den Quellen, R
Wasserläufen an, und sind unter dem Nam
desteine und Tophsteine bekannt. Einige sal
ser, z. E. die Bilinerwasser, das Carlsb
machen ihren Salzgehalt schon durch die So
bar, die sich an die Einfassung der Quellen
man diese fixen Principia hernach weiter
solle, wird bey den besondern Classen geze
Aber man sey auch hier nicht zu voreilig.
eine Gilbe oder gefärbte Erde nicht sogleich
erde. Man sehe die fetten und riechenden
che manchmal auf dem Wasser schwimmen,
bald für Schwefel oder Bergöl an. Es

ser in ein flaches oder niedriges gläsernes
es über die gelinde Hitze des Dampfes
er kochenden Wasser, in kochend oder heis=
bst, oder in eine dergleichen Wärme in
elle setzt. Man stelle dieses abzudünstende
nem solchen Ort, wo kein Staub oder
nstungen dasselbe verunreinigen können;
asse man solches langsam bis zur Trockene
Man hüte sich dabey, daß das Wasser
Denn durch das Kochen werden die salzig=
eile verhindert, sich zusammenzubegeben,
Salze, die nur eine lockere Vereinigung
haben, werden dadurch wieder zerstöret;
so gar solche, und selbst ein ziemlicher Theil
htiget, und in die Luft gejaget. Die Me=
Wasser auf einmal aber langsam bis zur
zudampfen, ist derjenigen vorzuziehen, da
sser nur bis zur Helfte oder zum dritten
et, und solches, sobald sich einiger Boden=
bkläret und filtriret, und das filtrirte her=
abrauchet, und zur Crystallisation bringt.
ser letzten Methode wird viel verschmieret,
dem zweymaligen Abdunsten, Filtriren,

und

che jetzt in dergleichen Wasser wurken kö
solches vorher nicht im Stande waren.

Die nach der gelinden Evaporation zu
fixen Theile sind Salze und Erden. Um s
ander zu scheiden, löset man das Residuu
auf; da sich denn blos die Salze auflösen,
den zu Boden fallen. Das Salzwasser g
und evaporirt es bis zur Trockene, oder bis
setzt; in letzterm Fall läst man es kalt werd
an einen kühlen Ort, und sieht zu, ob C
schiessen. Zur Auflösung des Residui bed
des kalten destillirten Wassers, wenn man v
Salz im Wasser vermuthet. Ist aber d
unschmackhaft, oder bittersalzigt, so löset m
sem Wasser auf. Die übrigen Handgriff
man theils die Salze aus den Mineralwass
stallisation bringt, theils die untereinande
unterschiedenen Salze gehörig trennet, si
nigfaltiger Art, und erfordern hinlänglich
und Uebungen in Zergliederung der Wa
Herr Doctor Stähling hat darüber nöt
entworfen, und seine und anderer Chymis

losphärische Wärme dazu hinreichend.

ersten Anfänge der Crystallisation erkennt
nan auf der Oberfläche des hinlänglich eva=
sers eine Haut erscheinet, die man aber
minösen oder andern dergleichen Haut wohl
muß.

n die Salzhaut erschienen, hört man mit
on auf, und setzet die Flüßigkeit an einen
im Anschiessen. Man muß aber diese
her nicht filtriren. Denn dadurch würde
tallisation unterbrechen, und am Gewichte
Nur in dem Falle muß man die Evapora=
ch nach erschienener Salzhaut fortsetzen,
el Kochsalz vermuthet; denn dasselbe crystal=
rch Hülfe der Wärme auf der Oberfläche
n Gestalt kleiner Schiffe; dagegen die an=
cht so leicht anschiessen: sondern die Kälte
aben.

nigen Wasser, die vitriolischer Art sind,
nderfalz, oder viel alcalische Erde enthal=
ne Salzhaut, wenn sie gleich bis zur Tro=
ampft werden.

F) Eini=

Crystallen verlassen, als welche nach Vers
Umstände tausendfältig verändert werden
sehe, was schon §. 47. von der verände
Kochsalzes gesagt worden.

J) Diejenigen Wasser geben ihre
leichtesten, die nur ein oder das andere
enthalten.

K) Den Alaun oder Vitriol kann ma
stalt der Crystallen aus den Wassern sch
gleich ihre Gegenwart durch andere Exper
derspreehlich dargethan werden kann. M
Auch Herrn **Cranzens** und **Stählings**,
satz eines andern Vitriols, angestellte
mißlungen.

L) Auser dem Kochsalz, (siehe oben
der Selenit am allerleichtesten an, und
Oberfläche des Wassers. Eine unmerk
stung, die Wärme der Luft, oder ein
des Feuers, crystallisiren ihn schon. J
hat in zugemachten beynahe vollen Flas
Crystallen gefunden.

M) Aus denen Wassern, die viel mir
li und Wunderſalz in sich haben, sind, n

ö öligten Theile in sich schlucket. Erhält
h keine Crystallen, so dampfet man die
gsam bis zur gänzlichen Trockenheit ab,
erkalten, wiegt sie, und probirt sie mit
n Dingen; oder man solvirt und evapo=
uem.

em diejenigen Wasser, die bey der Eva=
Salzhaut setzen, (siehe Lit. D) im Keller
en, so giesset man die Flüßigkeit ab, in=
ber, setzt sie wieder zum Anschiessen hin,
diese Arbeit so lange, bis keine Crystal=
zen. Alsdenn dunstet man die noch übri=
is zur Trockenheit ab, da man denn meh=
rde erhält, die man, so wie die übrigen
theile, wieget, und mit den reagirenden
et. Ist die von der ersten Crystallisation
lüßigkeit zu dick, so inspißirt man sie so=
Trockenheit, wiegt die Masse, setzt sie in
, stellt ein anderes Gefäß darunter, wor=
mlet, was etwa deliquesciret. Das an=
det man an den Seiten beyder Gefässe,
uf Löschpapier sammlet und trocknet.

§. 55.

verdienstvollen Männern viel Schweiß
Sie nahmen **kalte Mineralwasser**, Sa
und **Bäder** u. s. w. als besondere Geschle
mußten daher nothwendig in die Ungemäch
werden, Wasser, die einerley Bestandtheil
bis dreymal unter die Hauptgattungen zu ve
Exempel, es giebt alcalische Wasser, di
und theils kalt sind, und unter den letzte
einige Sauerbrunnen. Nach ihrem Sy
also genöthiget, alcalische Wasser dreymal
öfter zu besondern Species zu machen. N
freylich bey der Würkung eines Wassers
Temperatur sehen. Allein die vornehmste
selben hängt doch allemal vor den Best
Wenn nun die warmen und kalten Wasser
ley Gehalt haben, Siehe §. 43, so ist es
daß ich sie nach ihren Bestandtheilen in de
sammen lasse. Deswegen hat Herr C
Bäder niemals von den kalten Wassern
ist allen Gesundbrunnen eigen, daß sie ei
ein flüchtiges ätherisches Wesen, und ein
Diese Principia aber sind wie die andern
in dem einen Wasser in grösserer Menge

55.

s werde ich auch beobachten. Wenn da=
e Wasser Eisentheile, Schwefel u. s. w.
erden sie doch unter die salinischen Was=
, sobald ihr Salztheil den übrigen Gehalt
Jedes Wasser muß schon durch die Pro=
üglichen Bestandtheil verrathen. Wel=
alläpfeltinctur gefärbt wird, das ist un=
tialisches Wasser. Andere Wasser, wie
bergerbad, mögen etwas Schwefel in sich
aber selbiger so gering ist, daß er diesen
nlichen Wassern gar nicht die unterschei=
ale der Schwefelwasser giebt; so wäre es
hin zu setzen. Herr Cartheuser hat acht
ineralwasser, von welchen ich diejenigen
man in Deutschland findet. Solche sind
Wasser, die ich in die einfachen und
etzten eintheile, und also die Cartheu=
attungen davon in zwey bringe; die Na=
ovon zwey Gattungen, die dritte Car=
er nicht, in Deutschland vorkommen; die
Wasser, welche hier keine Abtheilung
ovon Herr Cartheuser vier Gattungen
hlwasser oder martialischen Wasser,

welche

denden Merkmale, wodurch sich selbige in
propen von allen andern Classen unterscheid
nach auch die Hauptwürkungen anzeigen.
Weise darf ich das, was ich einmal gesa
immer wiederholen. In der Beschreibu
jeden Wassers insbesondere werde ich auf d
seinen Ursprung, die Lage der Quelle, die
Erdreich, die Mineralien, die besondern
Beschaffenheit der Quelle, und die Krank
ein Wasser vor dem andern derselben Cla
liches Lob verdienet, angehet.

ngen ist das Wasser zu **Plombieres**; in
land ist erstlich das **Schlangenbad** in
Grafschaft **Catzenellenbogen**; zweytens
ger **Wasser** in **Bayern**, und drittens das
in **Schwaben**.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Zweyte Classe.

wasser oder Bitterwasser.

Erste Gattung.

nfache Naterwasser.

edlitzerwasser
aydschützerwasser } im Königreich **Böhmen**.

Zweyte Gattung.

mmengesetzte Naterwasser.

dem Natersalze noch ein oder mehrere Mit-
en.

1) Die

in
in
ens
das

*

nen.

Mit-

Die

Einfache alcalische Wasser

Welche ein alcalisches Salz oder eine
zum vornehmsten Bestandtheil haben. Un
ich hier nicht beschreiben werde, sind: Da
im Herzogthum **Würtemberg**, wovon J
hins sehr alter Tractat handelt; einige D
lin, **Costen**, **Turmiz**, und **Cummern**
deren **Troschel** in seinem Buche von den
gedenket; und der **Wersingauerbrunn**
der jedoch noch etwas schwefelicht ist, un
D. Gottfried Klannig in Miscell. Nat.
Obs. 64. ganz kurz beschrieben worden ist.

Folgende aber werde ich hier abhandel

1) Das lauwarme **Bertlicherbad** im
2) Der Sauerbrunn zu **Bruz** in Ty
3) Das **Burgbernheimer Wildbad**
thum **Anspach** in **Franken**.
4) Das **Chuchel**= oder **Theodorbad**
5) Der **Diezenbacher** Heilbrunn in d
schen Grafschaft **Wiesensteig**.
6) Der **Elstersäuerling** im **Vogtla**

iffersche Bad in Steyermark.
Wildunger Sauerbrunn im Walde=

Zelander Sauerbrunn im Herzogthum

Zweyte Gattung.

nmengesetzte alcalische Wasser.

iner Sauerbrunn.
uchsäuerling. } im Königr. Böhmen.
arlsbad.
Dönnsteiner Wasser im Bißthum Cölln.
opplerbad in Steyermark.
innödterbad in Steyermark.
esundbrunn zu Grub im Coburgischen.
Rühlberger Sauerbrunn in Schwaben.
rmonter Bergsäuerling im Waldekischen.
Zelterser Wasser im Trierschen.
rasper Sauerbrunn in Tyrol.
öplitzerbäder in Böhmen.

Vierte

5) Das laulichte Restenholzerbad in
6) Das Niederbronner Wasser in
7) Das Soderwasser in der Wette
8) Der Voitsbrunn in Mähren.
9) Wisbaden im Nassauischen.
10) Das Würtembergische Wildb
11) Das Zellerbad im Würtemberg

* * * * * * * * * * * * * * *

Fünfte Classe.

Schwefelwass

1) Die Aachener Bäder im Jülich
auch die Burscheiter Wasser gehören.

2) Das Wildbad zu Abach in Nied

3) Das Deutsch-Altenburgerbad
Oesterreich.

4) Das Badner Bad bey Wien.

5) Das Bahlingerwasser im Herzo
temberg.

6) Der Coppenbrügger oder Sp
brunn in Westphalen.

ialiſche oder Stahlwaſſer.

Erſte Gattung.

nfache Stahlwaſſer.

ebſt der Erde entweder einen zarten Vitriol
eile in ſich haben. Ihre Anzahl iſt in
ungemein groß, worüber man ſich nicht
f, da das Eiſen ein Metall iſt, das man
ben findet. Ich werde aber folgende be=

eſundbrunn zu Bebra im Thüringiſchen.
Bechinerbad in Böhmen.
Bennshäuſerwaſſer in der Grafſchaft
in Franken.
rabacher Geſundbrunn im Naſſauiſchen.
Creilsheimer Mineralwaſſer im Anſpa=

Dobritſchanerbad in Böhmen.
Freyenwalderbad in der Mittelmark.
Waſſer zu Fürſtenau im Herzogthum
eig.

9) Der

Zweyte Gattung.

Salinische Stahlwass

Erste Ordnung. Salinisch=alca

wasser, welche Vitriol, Laugensal
in sich halten. Ausser den töplitzer
Dauerwitz, Wisterschan, N
Graupen, Czernoschek, und
Troschel in der Abhandlung von
bädern und in seiner Töplitzer Sa
Nachricht erwähnet, gehören hie

1) Der Altwasser Sauerbrunn in S
2) Die Auschowitzer oder Tepl

Böhmen.

3) Der Berliner Gesundbrunn in der
4) Der Berstader Gesundbrunn in
5) Der Friedrichsbrunn bey Berg

Sachsen.

6) Das Birkenfelder Mineralwasser

pfalz.

7) Der Sauerbrunn zu Birresbor

im Trierschen.

Grundhöfer Sauerbrunn im Fürstenthum

Helmstädter Brunn im Braunschwei-

benhäuſener Sauerbrunn im Würtem-

Lukus- oder Gradlitzer Brunn in Böh-

Kißinger Trink- und Badewaſſer ohnweit
n Franken.
Klauſener Sauerbrunn in Steyermark.
Liebenſteiner Sauerbrunn in der Graf-
berg.
Marienburger Geſundbrunn bey Mons
niſchen.
Meinbergerbad in der Grafſchaft Lippe-

Mindenſche Mineralwaſſer in Weſt-

Mineralwaſſer zu Nieder-Wiera in

34) Der Sauerbrunn zu Stadthagen
schaft Schaumburg.
35) Der Schwalbacher Sauerbrunn
schaft Catzenellenbogen.
36) Der Schwalheimer Sauerbrunn
terau.
37) Der Schwelmer Sauerbrunn
schaft Mark.
38) Der Sichersreuther Sauerbru
reuthischen.
39) Die Wasser zu Skarsine im Fürs
in Nieder-Schlesien.
40) Die Spawasser im Bißthum Li
41) Der Steknitzer Gesundbrunn in
42) Der Sulzbacher Sauerbrunn in
43) Der Tannhäuser Brunn im
Schweidnitz in Schlesien.
44) Der Sauerbrunn zu Unter-E
Grafschaft Hohenlohe-Neuenstein.
45) Der Weißkircher Sauerbrunn
46) Das Wolkensteiner Bad in Sa

Zweytes Kapitel.

Von den

n, dem Gebrauch und Mißbrauch Gesundbrunnen und Bäder.

§. 56.

n vorigen Kapitel blos auf die natürlichen
n und Brunnen mein Augenmerk gehabt
e ich auch hier ganz allein auf dieselben se=
eht jetzt die Wirkung der durch Kunst be=
r und Bäder gar nichts an. Man mag
nbäder so sehr rühmen als man will, so
och vieles von den herrlichen Kräften eines
s. Kein vernünftiger Arzt wird solchen
orin man glüendes Eisen, oder glüende
gekühlet hat, viele gute innere und äussere
sprechen. Aber diejenigen haben sich stark
he denselben einen Vorzug für den natürli=

chen

Quedlinburg 1766. 8. Die zweyte
Schrift, ist des seligen Bergrath Henkels
vom Schlakenbade zu Freyberg, n
Bethesda portuosa vom Lauchstädterbr
Anhang zu finden ist. Man hat sich a
Arten bemühet, das schlechte Wasser mit
chen Bestandtheilen der Mineralwasser z
So meldet Herr Doctor Hartmann i
der Abhandlungen der königlich S
Akademie S. 245, daß er denen Krank
der Jahreszeit, oder weil sie zu elend war
aus dem Bette kommen konnten, folge
Mineralwasser mit Nutzen hat nehmen la
vier Loth Eisenpfeilspäne, und sechs bis a
senen Schwefel, unter einander gemengt,
Leinwand gebunden, wurden in eine Bou
Maaß gehängt, die mit guten Quellwass
worauf man sie mit einem Kork gehörig
die Nacht über in einem Keller verwahret
von den Kranken Curmäßig trinken, den
einem Loth englischen Salz, die andern
mit einem Quentlein dieses Salzes vermis
halte überhaupt nichts von den Brunnenc

ian Kreide mit Wasser und Vitriolol auf=
die Vermischung stark schüttelt, und den
Blase, und aus derselben durch eine Röhre
mit Wasser auffängt. Allein alle diese
eitungen nutzen wenig. Ich bin völlig
aß man von diesen und andern künstlichen
n die herrlichen Würkungen der natürli=
runnen vergebens erwartet. Denn die na=
eralwasser haben zärtere Mineralien, und
Mischung ihrer Bestandtheile, die ihnen
urch Kunst ertheilet werden kann. Aller=
luftige Wesen und der zarte Mineralgeist
der Mineralwasser. Sie halten die un=
widerwärtigen Principia der Wasser in ei=
Vereinigung. Gesetzt nun aber auch, daß
echten Wasser durch manche Handgriffe,
Vermischungen, die demselben fehlende
uftige Seele mittheilen könnte; so würde
doch niemals eine so gute, innigst genaue,
ermischung bewerkstelligen, als die Natur
de mit den natürlichen Mineralwassern zu
gt. Folglich kann auch dergleichen künstli=
ey weiten nicht so kräftige und sichere Wür=
kungen

auf=
den
öhre
diese
öllig
ichen
türli=
e na=
und
hnen
Aller=
lgeist
e un=
in ei=
daß
griffe,
hlende
würde
enaue,
Natur
ern zu
ünstli=
Wür=
ungen

ser, welche blos Mittelsalze zu ihrem B
ben, durch Kunst so nachgemacht werde
die natürlichen sind. Ein Beyspiel da
Naterwasser geben. Wenn man gleic
z. E. das Sedlitzer= oder Saydschit
und es in gemeinem Wasser auflöset; so
Wasser bey weitem nicht mit dem aus d
kommenden Bitterwasser zu vergleichen.
weit bitterer, laxirt viel leichter, stimuli
erreget mehr Appetit. Aber die Solu
salzes leistet alles dieses nicht. Man m
gleich auf ein Quart Wasser eben so vi
als ein Quart natürliches Bitterwasser h
grössere Menge trinken, um dieselben E
ren. Sechs Drachmen Natersalz thun i
das, was drey Drachmen Salz, welch
Quart natürlichem Bitterwasser verbor
Woher kommt das? Der Solution
fehlt der Mineralgeist, das luftige We
nige Vermischung des Salzes mit dem
kann Hoffmanns Dissertatio sistens exa
fontis sedlizensis §. 19. nachgelesen w
man dieses alles überleget, so wird man

emacht, welches den Titel hat: Acidum
Beschreibung eines statt der renom-
ierwasser mit besserer Commodität
zu gebrauchenden neu erfundenen
es, von Samuel Philipp Opper-
ankfurt und Leipzig 1716. 4. Drey
kam ein anderer Mann, ein Feind und
Sauerbrunnen, welcher ein Salz anbot,
icher, als je ein Mineralwasser, würken
Gilhome von Knör ist der französisch-
e dieses Helden, auf dessen Tractätgen fol-
scher Titel stehet: Trockene Sauerbrun-
vermittelst eines mit dem solarischen
ereinigten Goldsalzes, sammt aus-
nweisung, wie die Cur durch dieses
z mit höchstem Nutzen, an allen Or-
en Zeiten, und mit leichter Bequem-
den meisten Krankheiten, vornem-
den *morbis chronicis* zu gebrauchen,
es vielen Wassertrinkens überhoben
Leipzig 1719. 8. Auch dieses Buch
gelesen, und ich spüre ebenfalls kein Ver-
h. Man findet aber davon einen Auszug

im

man der Natur in Bereitung eines verm
nachzuahmen suchet. Aber das läugne
damit das ausrichten werde, was ein na
ralwasser leistet.

§. 57.

Man kann leicht erachten, daß d
Gesundbrunnen und Bäder sehr versch
den verschiedenen Bestandtheilen, welc
ten. Die salinischen Wasser müssen a
die martialischen; und die salinisch-m
schon stärkere und vereinigtere Kräfte ha
wohl ferner keines Beweises, daß die v
ge der Bestandtheile bey den Brunnen,
Classe gehören, einen grossen Untersch
verursache. Es giebt also zum Exempe
ser, martialische Wasser, u. s. w. n
ihrer Art einen Vorzug haben. Von
Würkungen und Heilskräften, welch
Verschiedenheit der Bestandtheile, th
schiedenen Menge derselben abhängen,
sten bey den besondern Classen reden la
ich nur auf die Würkungen sehen, we

f die Bestandtheile habe, welche noch dazu
richtig angegeben wurden. Man machte
äften und Tugenden ein grosses Geschrey.
ng aber schwieg dazu stille, und das Was-
eunig in sein voriges Nichts.

§. 58.

an die Würkungen eines Gesundbrunnen
urtheilen will, ohne jetzt das Verhältniß
er verschiedenen Beschaffenheit des mensch-
s abzumessen; so muß man auf folgende
hen. Ein Gesundbrunnen würkt erstlich
ser, zweytens als ein mit einem zarten
luftigen Wesen beseeltes Wasser, und
n Wasser, das gewisse theils flüchti-
xe Mineralien, welche sehr medici-
n, in sich innigst verbunden hat.
losse einfache Wasser ist bekanntermas-
n vermögend, grosse und schwere Krank-
n, wenn nur der Leib und die Kräfte des
t bereits in gänzlichen Verfall gerathen,
en und die Gedärme nur nicht zu schlapp
geworden sind. Ausser der Verdünnung
d der Säfte, ausser der Versüssung und

Weg-

dazu
achte
hrey.
Was-

innen
ältniß
enschi-
gende
rstlich
arten
, und
lichti-
edici-
hat.
ermas-
Krank-
ste des
athen,
schlapp
nnung
ng und
Weg-

pers, und auf die darunter liegende Mus
und Venen, so daß das Blut und die
Canälen besser fortgetrieben und schneller
wodurch die Absonderungen desto leichter
den. Da nun alles Gute und Vortreffl
von den Würkungen eines gemeinen Wa
sagen kann, auch von den Gesundbrunne
sen ja diese Wasser noch weit herrlichern
weil sie noch dazu mit mineralischen arztn
rien geschwängert sind. Es ist uns z
D. Schulzens Buch nicht unbekannt,
günstige Schrift für die Mineralwasser is
Titel zeigt uns den Innhalt schon sattsa
und vernünftige Beurtheilung vo
mutheten und widernatürlichen W
Brunnen-Curen vor dem gemeinen
daß die mineralischen Wasser wege
gen Nutzens in Erhaltung der G
Vertreibung der Krankheiten, vo
nen Brunnenwasser nichts oder ga
voraus haben, sondern wegen der
lichen Geniessung mehr Schaden
verursachen können, durch Unter

as ist wahr. Aber schadet er auch, wenn allen nöthigen Vorsichten braucht? O nein. un aber wohl das an sich schädlich nennen, rnunft, der Leichtsinn, und der Misbrauch gemacht haben. Selbst das reine einfache ich so sehr als unser Autor, und viele vor gebührende Lob lasse, ist nicht allen Leuten und heilet nicht alle Krankheiten; ja es ist schädlich. Das übrige, was man noch ile der Mineralwasser sagen könnte, werde ern. Und was ich hier gesagt habe, und 4. noch sagen werde, gebe ich auch demje= senen Verfasser zur Beherzigung, der im zu Berlin auf zwey Bogen einen Beweis, irkung der Brunnen mehr vom Was= ihren Bestandtheilen zu erwarten sey, assen. Eine Schrift, in welcher ein paar ne Hoffmannische und Bergersche Mey= angewendet, und auf eine ekelhafte Art werden, ist übrigens keiner weitern Wi= rth.

§. 59.

aber dem Geschmacke und der Würkung
gelinder, als selbst der Eßig, den m
an den Speisen geniesset. Die Gelind
neralgeists kommt daher, weil die demse
te subtile Fettigkeit §. 22. 23. die saure
Spiritus zwar flüchtiger machet, zug
der bekannten Art aller öligten und fetten
Schärfe und Spitzen derselben einwic
machet. Hiernächst wird auch dieser
aller nagenden und zerfressenden Schärf
dert, weil er entweder mit dem aufge
knüpft ist, oder an das kalische Sal
hängt. Also ist es unmöglich, daß die
auch nur die weichesten und zartesten in
sollte angreifen und auffressen können.
endlich noch, daß dieser Spiritus in ein
ge Wassers ausgebreitet ist, und also
tem Maasse würket. Diese Spirituo
unser Blut in gelinde Wallung, macht
selben stärker, und dringt in die klei
Er hat also eine eröfnende Kraft, kann
theilen, und die Feuchtigkeiten ausführ
man bey dem Brunnentrinken bald, d

§. 59.

aß er eines davon in ein Glas mit gemei=
das zweyte Stück in ein Glas mit Mine=
d das dritte in ein saturirtes Decoct der
t. Gleich den andern Tag faulte das
n Glase, im zweyten blieb es sechs Tage
tten acht Tage. Kein Wasser ist ohne
bige giebt allen Wassern eine Eigenschaft,
Schärfe einzuwickeln. Denn die erdig=
npfen im Magen und Blute die Säure,
die Schärfe, und nehmen, wenn sie die
chärfe in sich gezogen haben, eine zusam=
igenschaft an, wodurch sie die Spannkraft
derherstellen. Es giebt aber Wasser, die
in sich haben, welche den innern Genuß
s beschwerlich machet. Solche Wasser
agen, machen Verstopfungen, Krämpfe,
kel, Mangel des Appetits, Schwere der
w.; weil sie nicht so leicht durch den Urin
g wieder abgehen. Daher braucht man
wenn sie kalt sind, nicht gern zum Trin=
nur zum Baden. Wenn man sie aber
muß man sie recht warm zu sich nehmen,
Därme verursacht, daß diese Wasser leich=

ter

gegen schärfet die Hitze der warmen W
Spiritus, daß er unter der Erde eine stä
Kraft bekommt, und daher mehr grobe
Einige andere Erden aber sind in den
so subtil, daß sie beynahe salzartig sind
geringsten Säure verbinden, eine Art
menem Mittelsalze machen, und eine
annehmen. Auch lassen sie sich in de
des Magens so zerlösen, daß sie in das
gehen. Daher haben wir manche Mine
che gar kein Mittelsalz, und sehr wen
und doch sehr den Urin treiben und laxire
Menge einer zarten auflösbaren in das
dringenden Erde haben, oder weil ihr
Säure des Magens in eine Art von bitt
salze verwandelt wird.

§. 60.

Vermöge der andern salzigten', e
schwefelichten Bestandtheile haben die W
Verschiedenheit bald eine schleimzertheilen
de, oder eine reinigende, erweichende,
oder eine zusammenziehende und stärkend

ungen der Gesundheitswasser, wer weiß von
ischen, astralischen, und andern besondern
rleiten wollen. Aber man kann mit Recht
und Hoffmann hat es schon stark behau=
uch ein geringer Theil von Salz, Erde,
Vitriol, und Schwefel, mächtig in unsern
en könne. Das aber ist dennoch auch ge=
verläßig, daß diejenigen Wasser, welche
ralien haben, im Magen schwerer liegen,
fertig würken, als diejenigen Wasser, wel=
mit Mineralien geschwängert sind. Ein
s viel Salz und viel Eisen hat, reizt die fe=
ur heftigern Bewegung, stärkt den Magen
befördert die Absonderungen weit geschwin=
ter, als ein Wasser, das nicht so viel von
ndtheilen hat, und also nicht so stark reizen,
en Urin, Schweiß, und Stuhlgang nicht
geschwind wieder abgehen kann. Die Ma=
nde, drückende, und erschlappende Kraft
er Menge genossenen Wassers wird durch
, abführende, anhaltende, und stärkende
Mineralien des Wassers gelindert und ganz
ge mehr also von solchen Mineralien in einer
be=

iß von
ndern
Recht
behau=
Erde,
unsern
uch ge=
welche
liegen,
r, wel=
Ein
t die se=
Magen
eschwin=
viel von
k reizen,
ng nicht
Die Ma=
de Kraft
rd durch
stärkende
nd ganz
in einer
be=

materie aus dem Körper treibt. Allein
begreifen, daß die fixen Theile durch
Bäder so zertheilet, subtilisiret, und gl
tiget werden können, daß sie doch in di
die Wärme sehr geöfneten Poros eind
das Blut gelangen können. Könnten
ralien das Wasser bey seiner hellen Klar
sie nicht darin ungemein verdünnet und

§. 61.

So groß die Traurigkeit ist, die m
blicke so vieler geplagten, elenden und
empfindet; so groß ist die Freude, w
und gefühlvolles Herz zerfliesset, wenn
lichen, die in der Apotheke kein Mittel
Heil fanden, an den Quellen der Heil
sundheit wiederholen siehet. Wie rühr
ckend, sind nicht einem ernsthaften Zu
tritte, wenn Contracte, Lahme, und
Krücken an den Orten zurücklassen, n
Gebrauch ihrer Gliedmassen wieder erh
wenn jährlich viele hundert gebeugte u
samsten Schmerzen gemarterte Personen

nswassers eintrinken. Es besteht aber
brauch der Gesundbrunnen und Bäder

nan keinen ganz ruinirten Körper
n bringe; sondern daß der Körper
y gute Eingeweide habe, die noch
rlichen Verrichtungen einige Tüch-
en.
nan ein Wasser wähle, von welchem
ng schon hinlänglich bestätiget hat,
bestimmten Krankheit und bey der
Leibesbeschaffenheit des Menschen
lfen habe.
t der rechte Gebrauch eines Mineralwas-
Beobachtung der ordentlichen Cur-

Beobachtung des Orts.
er Vorbereitung zur Cur.
Beobachtung des Maasses und der
n Trinken.
er Erwegung der Temperatur des
emlich seiner Wärme und Kälte.

aber
äder
rper
rper
noch
Tüch-
chem
t hat,
y der
ischen
alwas-
Cur-
d der
ur des
te.
8) In

rechte Gebrauch eines Mineralwasser
nothwendig macht, will ich hier zusam
Soll ein Mineralwasser die gehörigen
kungen leisten, so müssen die festen Theil
de keine so merkliche Verletzungen haben,
Absonderungen und andern natürlichen
welche das Wasser rege macht, bewer
fördert, und ohne welche es die Krankh
ben kann, ganz oder grösstentheils untüch
jenigen, deren Körper sich bereits in s
befindet, tödten sich unverzüglich durch
eines Mineralwassers. Es giebt daher
heiten, von welchen die Aerzte durch ei
rung gelernet haben, daß selbige durch
und durch kein Bad können gehoben w
davon vielmehr verschlimmert, und frü
gemacht werden. Man hat also anger
Mineralwasser gar nicht dienen, wo di
zu sehr und zu lange verhärtet sind, w
be zerrissen ist, wo das Geblüt oder
keiten ausgetreten sind, wo Geschw
Milz, Leber und anderer Eingeweide,
die schon so überhand genommen h

er äusserlichen Gebrauche der Sauerbrun-
er jemals wäre curiret worden. Auch in
Krankheiten des Haupts, als in Sausen
n der Ohren, schweren Gehör, und
wenn sie eine Schwäche der Nerven
zum Grunde haben, sind die Mine-
t kräftig genug; denn sie können nicht in
fässe des Gehirns penetriren, sondern ge-
zu stärkern Stagnationen der Säfte An-
mehrentheils das Geblüt in stärkere Wal-
, und also dadurch schaden, daß das
irn mit zu vielem Blute beschweret wird.
llen helfen also die Wasser nichts, sie mö-
r kalt seyn. Ferner schaden die Mineral-
die mit dem convulsivischen Asthma
oder ein Herzgewächs, oder Wasser
t haben. Ueberhaupt sind sie den Was-
schädlich, wenn die Eingeweide schon
oder die lymphatischen Gefässe zer-
denn ein mineralisches Wasser befördert
und die Absonderung des wässerigten We-
Geblüte, und macht also das Uebel ärger.

Die Mineralwasser thun auch Schaden

in

zu sehr davon geschwächt; so leiste
keine Hülfe mehr. Sie schaden gegenth
damit den Stein zermalmen und forttreib
man würde einen zu starken ganz verg
machen, und tödtlich werdende Krämpfe
lich sind die Mineralwasser sehr schädlich
anhaltenden Blutflüssen, und den
gematteten Personen. Im ersten
sie die Ausführungen des Bluts, und in
ständen werfen sie den Körper wegen
und Schwachheit über den Haufen. De
wendig, daß ein Brunnentrinker ode
Kräfte des Körpers habe, um die Ge
angreifende Würkung des Wassers aush
Wer also einen Brunnen trinken, oder
chen will, der prüfe sich, oder lasse von
tigen Arzte untersuchen, ob seine Kran
fen sey, daß er eine erwünschte Wasser=
ne; ob seine Eingeweide noch nicht zu
sein Körper noch nicht zu schwach und en
der Bestimmung dieser Dinge kann ein
sich selbst räth, gewaltig irren. Er n
der Arzt, die Krankheiten, welche einer

Bauart und das Temperament seines
dlich erforschet hat. Denn kommt es bey
t nur auf den rechten Gebrauch des Was=
gutes Verhalten, und eine regelmäßige
g an. Wer alle diese Punkte erfüllet, der
offen, daß er unter göttlichem Beystande
Brunnen=Cur genieſſen werde.

§. 63.

Verabsäumung und Hintansetzung aller die=
nen Würkung eines Mineralwassers nöthi=
liegt nun lediglich und allein der Grund,
ch so viele Menschen die Würkung von man=
en an sich nicht spüren, die man von ihm
warum viele einen elendern und siechern
sie vorher hatten, davon erhalten. Die
welche von dem Gebrauch eines medicini=
s ihre Gesundheit wieder erlangen, würde
sser seyn, wenn man sich dieses Heilsmittels
und zur gehörigen Zeit bediente. Erstlich
baden sich viele Leute nach ihrem Gefallen,
Arzt darum zu fragen. Sie kennen ihre
cht. Sie wissen nicht, wie der Brunn

wür=

seines
s bey
Was=
näßige
et, der
stande

ller die=
s nöthi=
Grund,
on man=
von ihm
siechern
Die
nedicini=
würde
lsmittels
Erstlich
Gefallen,
nen ihre
Brunn
wür=

aber sie brauchen es nicht recht; sie beob
und nach der Cur nicht die nöthigen
die gehörige Diät. Sie leben nach ih
unordentlichen Art und Weise, welche
Krankheit geworden war, welche die
genommenen Arztneyen brach, und wel
ten Würkung des Mineralwassers hind
werde in der Folge den grossen schädliche
darthun, welchen eine unordentliche
Körper der Brunnen = und Bade = G
wird da das klägliche Ende und den
stand vieler solcher Unvernünftigen mit
welche besser gethan, und ihr Leben noc
wenn sie vom Brunnen weggeblieben w
giebt es eine Schaar vom Menschen,
modemäßig Ader lassen, purgiren und
müssen, auch alle Jahr einen Brunne
nen gleich kein Glied am ganzen Leibe
ist zwar oft nothwendig, und ich werd
beweisen, daß Leute, die einmal ihrer
lichen Umstände wegen einen Brunne
braucht haben, selbigen alle Jahre
drey Jahre wieder trinken müssen.

erschlappet den Körper und die Eingeweide,
ch grausame und hartnäckige Verstopfun=
man wird krank, da man vorher gesund
Zeiten machten sich noch wohl die Aerzte
en Verbrechens schuldig, viele Leute, denen
krank zu machen, weil sie ihren Körper
vielen Quarten Sauerbrunnen überladen
wie schön hat der Herr D. Unzer diese
ohnheit in seiner Wochenschrift, Der Arzt
ick, lächerlich zu machen gewust. Vier=
der sehr gewöhnliche Fehler anzumerken,
Aerzte als Kranken selbst begehen. Sie
s, bis die Krankheit zu sehr eingewurzelt
genommen, und das Innere des Körpers
töret hat. Die Mineralwasser sind meh=
tzte Zuflucht, anstatt daß sie eines von den
seyn sollten. Erst wird eine ganze Apo=
et, und wenn daraus keine Hülfe hat ge=
können, wenn unterdessen die Krankheit
gegriffen hat, so schickt man den Kranken
runnen. Man läßt sich auch wohl durch
fer für die Mineralwasser so weit verleiten,
nn man sich müde curiret hat, die Leute

auch

weide,
opfun=
gesund
Aerzte
denen
Körper
erladen
er diese
er Arzt
Vier=
merken,
. Sie
ewurzelt
Körpers
ad meh=
von den
nze Apo=
hat ge=
rankheit
Kranken
hl durch
verleiten,
die Leute
auch

die in der Natur unmöglich sind? Be
fressene Eingeweide werden von einem m
ser noch mehr verzehret, indem es al
noch mehr öfnet, und aus denselben d
Säfte noch mehr heraus treibt. In einer
ten Körper kann das Mineralwasser nic
die Nerven und Gefässe die Actionen,
nicht mehr bewerkstelligen kann.
Spannkraft, und Gegenwürkung der
aufgehoben. Das Wasser belästiget de
per, es hemmt vollends die noch übrig
tungen, und beschleuniget durch seine
zungen den Tod. Sie würken in e
Körper, wie der Sporn auf ein matte
res wird durch den Sporn zwar noch z
trieben; aber es währt nicht lange, so fä
Weil auch die Leibesbewegung dem Ein
neralwassers in das Blut, und dessen g
durch die Absonderungswege, ungeme
muß man mit einer Brunnencur niem
ten, bis man wegen Mangel der Krä
wegung zu unternehmen nicht vermöge
ser Ursache schlägt eine Brunnencur

efürchten hat, muß man so lange nicht war=
die Brunnencur je ehe je lieber vornehmen.
Aerzte nachdrücklich wider den Misbrauch
schen Wassercuren geeifert haben, ist zwar
hierin so allgemein nicht mehr. Es ist aber
groß genug, um keine Gelegenheit vorbey=
en, den grossen Schaden zu zeigen. Un=
Schriften, welche ganz allein über diesen
ndeln, sind folgende die lesenswürdigsten:
nanni Dissertatio Observationis et cautelas
et abusum acidularum et thermarum exhi-
et Resp. Wilh. Andr. Kellner. Halæ 1717.
ti Epistola gratulatoria, qua thermarum et
dolum medicum destruit, et circumspectum
m harum usum commendat. Halæ 1713.
nst Stahls Abhandlung vom Gebrau=
isbrauche der Gesundbrunnen, welche
r Untersuchung der übelcurirten und
Krankheiten Leipzig 1726 findet. Joh.
rl vom Misbrauch der Gesundbrun=
runnencuren. Büdingen 1726. *Sten-*
o de exitiosis ægrotorum ad acidulas ther-
gatorum fatis. Resp. Wilh. Christoph Kuz-
bach.

cht war-
nehmen.
isbrauch
ist zwar
s ist aber
t vorbey-
n. Un-
ber diesen
ardigsten:
cautelas
um exhi-
lalæ 1717.
marum et
nspectum
lalæ 1713.
Gebrau-
n, welche
rten und
det. Joh.
ndbrun-
6. Sten-
ulas ther-
stoph Kuz-
bach.

in kleinen und grossen Krankheiten ei
erwarten. Ich misbillige es, einer
trauen. Allein ich würde auch in ein
Vorurtheil fallen, wenn ich darum ein
nen und Brunnen-Curen seyn sollte,
ren Misbrauch unendlich schaden. Ic
§. 58. widerleget, und Herr D. We
Recht, daß nicht die Mineralien, son
nene Gebrauch des Brunnens diejeni
bringe, die man gemeiniglich dem B
schreibet. Man lese davon seine Bea
Frage: Ob die Mineralien der
an den vielen erfolgten schleunig
Schuld sind, welche im 54 Stück
schen Magazins vom Jahre 1764
ich zu, daß manche Brunnenärzte au
Absichten ihrem Brunnen mehrere un
beylegen, als er würklich besitzet. Es
wöhnlicher, als daß man von einem
Brunnen einen grossen falschen Lärmen
posaunet Wunderdinge von ihm aus.
Taube, Epileptische, und tausend Ele
dem Vorgeben nach, an der Quelle gel

er unkräftiges, schlammichtes, oder wohl
es Wasser enthalte. Schnell ist sein Ruhm
d niemand würdigt ihn eines weitern An=
Cito fiebat, cito periit. Man findet in den
r Aerzte hie und da eine häufige Anzeige von
uellen, die geschwind den Namen eines Ge=
bekamen, und eben so bald unter die Zahl
sten Wasser gesetzt wurden. Nunmehr ist
das schlauer. Es gelinget gewissenlosen Aerz=
n ein oder das andere Wasser ihrer Gegend
en wollen, nicht mehr, die Leute um Geld,
ndheit und Leben zu bringen. Wenn man
neuen Brunnen Achtung erweisen soll, so
u reden, seine Geburtsbriefe recht untersuchet
man wisse, ob es auch ein ächtes Kind ist.
is wird dergleichen Brunnen seinem Kranken
s Gerathewohl empfehlen. Es gilt ihm zwar
n er selbst Gelegenheit gehabt hat, die Be=
eines neuen Brunnen zu untersuchen; aber
Gewißheit hat er allemal, wenn er bereits
rankheitsgeschichten aufweisen kann. Fehlen
rundstützen, so muß er, wenn er ein ehrlicher
will, seinem Kranken einen Brunnen wäh=
len,

ber wohl
n Ruhm
tern An=
bet in den
zeige von
eines Ge=
die Zahl
nmehr ist
losen Aerz=
er Gegend
um Geld,
Wenn man
n soll, so
untersuchet
s Kind ist.
m Kranken
t ihm zwar
t, die Be=
chen; aber
n er bereits
n. Fehlen
ein ehrlicher
unnen wäh=
len,

überhaupt die ganze Zwischenzeit zwische
und Herbstequinoctium. Die Wärme
trefliche balsamischen Düfte der Gewäch
Kraft der Sonne, und der Vortheil
gung in freyer Luft, nebst den grünend
ten und Auen, tragen hier alles zur e
kung des Brunnen bey. Der Körp
gestärket, und zu den Absonderungen,
ser befördern muß, geschickter gemacht.
aufgemuntert und aufgeheitert. Ob n
sen Ursachen, die Monate vom Mar
temper die schicklichsten, besten, und b
Brunnen=Curen sind; so kann man
aller andern Zeit im ganzen Jahre brau
Nothwendigkeit erfodert. Denn das W
wie wir schon wissen, zu allen Zeiten
sam. Daher kann man es eben so gu
Winter trinken, wenn man sich dab
kalte Luft und unfreundliche Witterung
tzet, und es an Leibesbewegungen in
ermangeln lässet. Hoffmann, Seip
Adolphi, und viele andere Aerzte
einhellig, daß die gewärmten Wasser

ja zu einem schnellen Tode Anlaß geben
un das klingt freylich fürchterlich genug. Zu
e sind bey uns die Hundstage selten so heiß,
rsache hätte, mit der Wassercur behutsam zu
sind gegentheils oft kalt genug, und über=
e Regel, welche die alten Aerzte Arabiens
enlands von der in den Hundstagen nöthi=
tsamkeit des vielen medicinirens in ihrem
Erdstriche geben mußten, in unsern gemäßig=
en gar nicht. Seip versichert, daß jähr=
ndert Menschen die Wassercur mit dem herr=
t in den Hundstagen gebrauchten. Sollte
as Wetter einmal ausserordentlich heiß seyn,
an das Trinken leicht auf einen oder einige
zen. Die Zeit des Tages, da man trinket,
rgen= und Abendzeit; niemals aber des
weil die Luft alsdenn zu heiß ist, und der
t sodenn mehr verflieget, welcher bey kühler
nd Abendzeit in dem Wasser vereinigt bleibt.
man des Morgens warten, bis die Sonne
Dünste und Nebel zuvor ein wenig vertrie=
die kalte Morgenluft etwas erwärmet hat.
, sagt Seip, gegen sechs Uhr aufsteht, und

unter

aß geben
nug. Zu
n so heiß,
hutsam zu
und über-
Arabiens
gen nöthi-
in ihrem
gemäßig-
daß jähr-
dem herr-
Sollte
heiß seyn,
oder einige
man trinket,
ls aber des
t, und der
r bey kühler
einigt bleibt.
die Sonne
enig vertrie-
wärmet hat.
ufsteht, und
unter

an, so folgen manchmal durch Erkält
kalten Morgenluft, sonderlich bey zärtlic
lichen Personen, Schnupfen, Husten, H
bis zur Tafel währt auch in solchem Fall
gast gar zu lange, die Essenslust wird z
Schlaf setzt ihm wohl des Vormittags,
aber des Nachmittags, heftig zu. Einig
de, daß sie des Nachmittags gegen fün
Verdauung grösstentheils vollbracht ist,
ser Wasser trinken. Nun schadet das n
nur wenig trinket; aber wenn man,
des Nachmittags eben ein solches Maaß,
gens austrinket, so ist das sehr ungere
läuft wider alle gesunde Vernunft, daß
zu der Zeit, da dieselbe im Werke begriff
rungssaft zu Erhaltung und Stärkung
reiten, zu versammlen, und auszutheile
Auswürfen und Abführungen antreibet.
wollen bey den Wassercuren auch die Zei
den Mondwechsel beobachtet wissen. Ma
pel eine Woche oder drey bis vier Tage
Monde die Cur anfangen, damit diesel
abnehmendem Lichte, da die Feuchtigkeit

warme Wasser aber lassen sich gar nicht gut nach
rte schicken, weil sie unterweges erkalten, trübe
stig werden, und sehr schaden würden, wenn
lt trinken wollte. Siehe §. 59. Wollte man
eder wärmen, so hätte man weiter keinen Effect
s von einem jeden gemeinen Brunnenwasser,
nem alcalischen oder andern Salze geschärfet
Denn der flüchtige Mineralgeist, und das
esen sind längst weg. Man erzählet von dem
königl. Preußl. Leibmedicus D. Gundels-
ß er ganze Fässer voll von Carlsbaderwasser ha-
erlin kommen, und es den Leuten aufgewärmt
en. Man kann sich aber nun leicht einbilden,
eint dieses Verfahren sey, und wie schöne Cu-
nit müsse gethan haben. Wenn nun gleich die
sser besser zu versenden sind, so geht doch eine
ung mit denselben vor, sonderlich wenn man
deren Verschickung die erforderlichen Vorsich-
et. Es verfliegt ein Theil des Mineralgeistes,
uftigen Wesen, und einige von den Bestands-
len zu Boden, und das Wasser wird trübe.
nerkt man, daß manche Brunnen anders an
als am entfernten Orte würken. Besonders

beob-

ht gut nach
lten, trübe
en, wenn
Wollte man
einen Effect
nnenwasser,
e geschärfet
t, und das
let von dem
Gundels-
derwasser ha-
aufgewärmt
cht einbilden,
die schöne Ei-
nun gleich die
geht doch eine
ch wenn man
chen Vorsich-
Mineralgeistes,
den Bestands
r wird trübe.
nen anders an
Besonders
beob-

wenn die Luft kalt und schwer ist, und
tung und Erregung des spirituösen un
Anlaß giebt, fahren lässet. Sind aber
recht voll gemacht, und auch wohl gar
so dringt die äussere Luft bald ein, und t
ben unterweges, ehe sie an Ort und Ste
der Quelle aber genießt man das Was
es aus der Erde kommt, mit allen flü
medicinischen Theilen, und aus dieser 1
zeit besser, den Brunnen an der Quelle
cius ex ipso fonte bibuntur aquae. I
Genusses des Wassers an der Quelle m
vereinigte Umstände noch grösser und an
hat durch eine etwas lange Reise den gr
die Erschütterung und Bewegung des L
len, die eine sitzende Lebensart haben,
stockenden Säfte aufrühret, hie und t
gen der Gefässe hebet, und wo nicht sch
der Krankheit verrichtet, doch wenigste
der folgenden heilsamen Würkung des
schickt macht. Indem man sich vo
bleibt man von den verdrießlichen Amts
Aergernissen, über die in der Familie

hönheit glänzenden Natur bezaubert. Ist
s Getümmel von Menschen an einem Brun-
groß; so lebt man doch da ohne Zwang, ohne
eremonien. Man spricht da Leute von aller-
keiten, aus allerley Ländern, und ergötzt sich
unschuldigen Lubstbarkeiten. Alle diese Vor-
men genommen, kommen dem heilsamen Ge-
assers so stark zu Hülfe, daß die Aerzte, in-
m Kranken rathen, nach einem Brunnen zu
chmal mehr auf diese Dinge als auf die Wür-
Gassers selbst ihr Absehen und Zutrauen haben.
an nun wohl diese grossen Hülfsmittel der
Genesung zu Hause an, wo man immerfort
genehme Vorfälle an der Heiterkeit seines Ge-
ret wird. Man sucht zwar allen Unbequem-
welche den gesegneten Effect des Wassers hin-
n, dadurch abzuhelfen, daß man sich in der
Garten miethet. Aber schöpft man hier nicht
ruckte, schwere, unreine Stadtluft? Ist man
en Zunöthigungen seiner Amtsgeschäfte, seiner
gelegenheiten befreyet? Gut. Man reiset ei-
n auf das Land, und trinket da den Brunnen.
t man eine freye Luft. Hier bleibt man un-

gequält,

rt. Ist
em Brun-
bang, ohne
von aller-
ergötzt sich
diese Vor-
lsamen Ge-
Aerzte, in-
Brunnen zu
uf die Wür-
auen haben.
smittel der
n immerfort
t seines Ge-
Unbequem-
Wassers hin-
n sich in der
an hier nicht
t? Ist man
chäfte, seiner
Man reiset ei-
n Brunnen.
eibt man un-
gequält,

Umstände gefallen lassen, die Brunne
öfter zu gebrauchen, als es vielleicht n
würde, wenn man das Wasser an der
ken können.

§. 67.

Das waren nun die nöthigen Erinne
wegen des Orts, wo man den Bru
machen hatte. Man mag den Brunnen
der Quelle trinken, so ist weiter nöthig
Körper zu einer Brunnencur, wenn
soll, ordentlich vorbereite. Diese Vorb
sich nun entweder auf die Beschaffenh
selbst, die man gegen die Kräfte des
nen erweget, oder auf die Beschaffen
ohne alle Rücksicht auf den Brunnen.
immer an, daß man in jeder Krankhei
zu einen Brunen brauchen kann. Man
bekannten Kräfte des gewählten Brun
nach deren Verhältniß erst die Krankh
zu den Kräften des Brunnen modificire
näher erklären. Viele Classen der G

Die einfachen martialischen Wasser haben
liche Kraft zu adstringiren. Sie haben keine
können also die Gefässe nicht eröfnen, und
nicht zertheilen. Die salinisch martialischen
en freylich nach dem Unterschiede der Men-
tandtheile eine mehr oder weniger eröfnende,
lende, und reinigende Tugend; aber sie kön-
ten so stark ausüben als nöthig ist, weil der
ähe Schleim des Bluts und die vollgepfropf-
gar zu sehr widerstehen, und den freyen Lauf
durch das Blut ganz hemmen. Das Was-
n Antrieb der Säfte in die Gefässe stärker, es
gern den Weg durch dieselben bahnen, ist aber
gend dazu. Unterdessen schnürt es die Ge-
zusammen, und verursacht dadurch, daß die
mehr eingepresset werden, und noch weniger
n können. Daraus entstehen denn die tödt-
e. Wenn nun zum Exempel ein Hypochon-
hysterische Person, ein confirmirter Hämor-
einen Stahlbrunnen so unbesonnen brauchen,
vorher durch eröfnende und reinigende Arzt-
erstopfungen ziemlich heben und auflösen; so
mand wundern, wenn diese Leute davon die

Wasser-

ser haben
ben keine
nen, und
rtialischen
der Men-
eröfnende,
er sie kön-
weil der
ollgepfropfs
freyen Lauf
Das Was-
stärker, es
n, ist aber
es die Ge-
h, daß die
och weniger
n die tödt-
Hypochon-
ter Hämors
n brauchen,
igende Arzt-
auflösen; so
e davon die
Wasser.

Zu dieser Vorbereitung, welche dann e
brunnen-Cur vorgehen sollte, kann man
calisches Wasser oder Mittelsalze, und di
und abstergirenden Harze anordnen.
der Vorbereitung, welche sich auf die A
Körpers bezieht, und die vor einer jede
sie habe Namen wie sie wolle, gebrau
besteht in dem Aderlassen der Voll
Purgiren derer, die viele Unreinigke
därmen haben. Wo keine Vollblütigk
da ist das Aderlassen unnöthig, überflü
lich, weil es manchmal den Körper z
Einem entkräfteten Körper, aber ist, n
sen, eine Brunnen-Cur gar nicht zu
muß man die Nothwendigkeit des Ader
Arzt bestimmen lassen. Die Vollblütig
vor dem Anfang einer Brunnen-Cur ve
weil viele mineralische Wasser einen schn
Bluts machen, und daher in einem
blutreich ist, leicht gefährliche Congestio
den. Einige Wasser sind auch sehr schwer
Gefässe nicht vorher etwas von der Last d
werden, so beschwert das Wasser zuglei

und angesammleten Schleim durch gelinde
bert. Das Wasser darf sich sodenn nicht
en Unrath des Magens durcharbeiten; es
in das Blut gehen, und daselbst die Rei=
Säfte bewerkstelligen. Man würde auch,
agen vorher nicht wäre geleeret worden, die
erportion kaum einige Tage lang zu sich neh=
ohne Beschwerung davon zu spüren, und über
Drücken, Kneipen und Ekel zu klagen. Man
ur der gelinden Laxirmittel zur Reinigung der
Man nimmt dazu Rhabarber, Manna, Se=
eignettesalz, Digestivsalze, balsamische Pillen.
ffenheit der Umstände kann man das Purgiren
der Cur wiederholen, so oft als es nöthig ist.
Purgirmittel aber muß man nicht verordnen.
n für sich allein in gewissen Krankheiten, zum
ypochondrischen, hysterischen, hämorrhoida=
en, in Steinschmerzen und Gichten, höchst
Insbesondere aber sind sie darum vor und bey
encur nicht anzurathen, weil sie durch die
er Fasern der Gedärme, den Leib nach vol=
ration einige Tage lang hartnäckig verstopfen.
nun ein Mineralwasser darauf tränke, wür=

de,

gelinde
nn nicht
iten; es
die Rei-
rde auch,
rden, die
sich neh-
, und über
en. Man
nigung der
nna, Se-
sche Pillen.
Purgiren
nöthig ist.
verordnen.
heiten, zum
morrhoida-
ten, höchst
or und bey
durch die
nach vol-
verstopfen.
änke, wür-
de

man zur Ader gelassen hat, mit dem P
sondern wenigstens noch zwey bis drey Ta
haupt ist es sehr gut, wenn man das
ordentlichen Purganzen einige Zeit vor
man den Brunnen trinkt. Denn de
Eingeweide werden bey einigen Persone
Aderlassen als Purgiren etwas empfind
cher, und können also von der Kälte d
ter Schaden nehmen. Auch folget eine
schwind auf die andere, wodurch die
werden könnte. Man muß aber den
Weise schwächen. Die Natur will
sondern allgemach geführet seyn. Desn
die, welche von einer langen und beschw
Brunnen kommen, einen, zween oder m
ruhen, ehe sie die Brunnen-Cur anfan
vorher gehörig purgiret worden, so nimm
vor dem ersten Tage des Trinkens und
des laxativ ein. Dazu braucht man
Egersche- Saydschützer- oder Seignet
man ein bis zwey Loth im Wasser auflös
ordnet ein laxirtränkgen; oder man n
Pillen mit einem gelindem Clystiere, m

, habe ich §. 58 ganz kurz angezeigt. Die
rmen Mineralwasser sind, wenn sie innerlich
erden, dem Körper mehrentheils zuträglicher
als die kalten Wasser. Sie sind auch, sagt
, hitzigen Leuten nützlicher, ob man gleich das
avon glaubt. Sie dringen besser durch alle
laxiren in einem höhern Grad, und treiben
d Schweiß stärker als die kalten Brunnen.
sie von vortreflicher Würkung in hartnäcki-
ungen der Eingeweide, und allen daher entste-
nkheiten. Aber diese sind auch beynahe die
ern Krankheiten, worin sie helfen; dagegen
hresten andern innern Zufällen ziemlich scha-
n die Nerven geschwächt, oder die Eingeweide
sind, weit ehe als die Sauerbrunnen den
. Die kalten Wasser haben hingegen für
den Vorzug, daß sie eine ansehnlichere Men-
eralischen Spiritus haben, und daher das
rwärmen. Inzwischen können doch viele Leute
sser gar nicht vertragen. Hoffmann hat
eichnet. Diejenigen sind es, deren Unter-
fhaften Zufällen geneigt ist, die leicht Coli-
genkrämpfe kriegen, deren Füsse stets kalt

sind,

gt. Die
innerlich
träglicher
auch, sagt
gleich das
durch alle
nd treiben
Brunnen.
hartnäcki-
aher entste-
eynahe die
; dagegen
emlich scha-
Eingeweide
unnen den
ingegen für
ichere Men-
daher das
h viele Leute
ffmann hat
deren Unter-
e leicht Coli-
sse stets kalt
sind,

Von solchem kalten Wasser, das unm
gen berührt, werden Härte und Versto
Krämpfe, Coliken, verdrießliches Sch
drücken, und Unverdaulichkeit hervorg
der kalte Sauerbrunn bekommt doch viel
vortreflich. Diejenigen können sie sonde
gen, die einen guten Magen haben,
lichten und cholerischen Temperaments s
haben, eine volle Tafel und insonderh
wohnt sind, auch dabey viele Excesse ge
Appetit unordentlich gewöhnt haben.
so gar auch den Hypochondriacis, bekom
wenn man sich nur hinlängliche Leibesbe
chet. Um aber doch den Schaden zu v
dem Gebrauch des kalten Sauerbrunne
ihn nicht vertragen können, entstehen n
ihn verschlagen trinken. Man setzt n
angefüllte Flasche in einem Kessel mi
Wasser, man muß aber die Flasche, d
springe, ein wenig lüften, und etwa
del durch den Kork oder die Blase stecher
Verband ganz bey Seite gethan würd
Wasser unkräftig und schädlich werden.

värmen will, von der Quelle frisch geschöpfet
f diese Weise verliehrt man weniger von des-
als insgemein durch das Verfahren geschieht.
thliche Stahlerde wird sich in den Gefässen,
das Wasser wärmet, nicht so ansetzen, wie
Gläsern und Krügen findet, in welchen das
ihren worden. Auch färbt das Wasser die
venn es gleich bey der Quelle warm gemacht
eben so purpurblau und schwarz, wie zuvor,
geschieht, wenn alles geistreiche Wesen der
Stahlwasser gedämpfet und verlohren wor-
ch ist schon §. 25 bewiesen worden, daß die
ter nicht davon fliegen. Werden solche gleich
ämpfet, so ist doch das Stahlwasser, wenn
plet ist, wie z. E. ein Pyrmonter, bey der
treich, daß es auf ein wenig nicht ankommt;
leibt bey obgedachter Erwärmung, noch so
Spirituosität übrig, daß man die subtile durch-
ärke sowol an Geschmack als an der Wür-
ohl verspüret. Anders verhält es sich mit
en Wasser. Wenn ein Brunnenwasser be-
as Verfahren viel von seinem geistreichen
on der Eisenerde verlohren hat, und unter-

weges

geschöpfet
r von des-
geschieht.
Gefässen,
etzen, wie
elchen das
Wasser die
m gemacht
wie zuvor,
Wesen der
ohren wor-
n, daß die
solche gleich
sser, wenn
r, bey der
ankommt;
g, noch so
ubtile durch-
der Wür-
es sich mit
enwasser be-
geistreichen
und unter-
weges

doch die Würkung der Spirituosität n
in voller Kraft behalten. Aber freylic
wärmung zu lange währet, oder man
stark, oder wenn man dergleichen Ge
werden lässet, so verändert sich die gan
und wird ein widerliches und saures W

§. 69.

Man trinket sowol das kalte als wa
weder ganz allein oder mit Milch ve
der ehemalige hannöverische Leibmedicus
pries in seiner Dissertatione de aquarum
stantia Helmstadii 1703 die Sauerbrun
Milch an. Der geheime Rath Hoffm
vornemlich, der die Mineralwasser mit
und sie in vielen Krankheiten mit dem
brauchen ließ. Er hat in seiner Disserta
bio aquarum mineralium cum lacte lon
die grösten Lobeserhebungen gemacht.
lassen sich gleich gut mit Milch vermis
nehmsten die man mit Milch trinken kan
monter, Egersche, Spa, Schwalbacher,
warme Carlsbad-Wasser. Diese sind all

Eingeweide, in der Dörrsucht, in Glieder-
und Gicht, im scorbutischen und chronischen
Bauchflüssen, in der rothen Ruhr, in Krämp-
Convulsionen, in hysterischen und hypochondri-
llen und allen davon abhängenden Krankheiten.
ischt den Sauerbrunnen mit frisch gemolkener
Milch, wie sie von dem Thiere kommt, oder
gekochten warmen Milch, und stellt es in eine
t warmen Wasser, damit es lau werde; und
es auch lau. Das Verhältniß der Milch ge-
Wasser läßt sich hier so genau nicht bestimmen.
st unterschieden nach der Absicht, welche man hat,
zu verdünnen und zu temperiren, die Krämpfe
die festen Theile zu erweichen, die Absonderun-
örd ern, oder einen abgezehrten Körper zu näh-
ch diesem Unterschiede nimmt man bald drey
uerbrunnen zu einem Theil Milch, bald zwey
uerbrunnen zu einem Theil Milch, und bald je-
her Menge. Dieser Cur bedienet man sich am
Frühjahrs- und Sommerszeit. Man kann
ch im Herbste und Winter vornehmen, wenn
er warmen Stube Bewegung genug haben kann,
r Verkältung hütet. Ein erwachsener Mensch

trinkt

n Glieder-
chronischen
, in Krämp-
ypochondri-
Krankheiten.
gemolkener
mmt, oder
lt es in eine
werde; und
er Milch ge-
t bestimmen.
elche man hat,
die Krämpfe
Absonderun-
örper zu näh-
an bald drey
), bald zwey
), und bald jes
et man sich am
Man kann
ehmen, wenn
ig haben kann,
hsener Mensch
trinkt

ditäten erzeuget. Das beste ist, daß
chen Getränk eine Tisane mit etwas
Rheinwein, oder Selterwasser, wovon
mit einem Theile Rhein- oder Mosl
erwählet. Es ist bekannt, daß es gew
deren Magen die Milch nicht annehm
will. Gemeiniglich sind das solche Na
am Weine gewöhnt haben. Diesen ist
den Sauerbrunnen die ersten acht Tag
Milch trinken. Derselbe wird sodenn
andere Unreinigkeiten, die im Magen b
die Milch leicht coagulirend machen, ei
den, und durch den Stuhlgang fortsc
kann man die Milch getrost zu sich ne
sehr leicht ins Blut gehen, und den
mehr beschweren. Wer aber so sel
Brandwein, und an das starke Bier
sein Magen die Milch gar nicht vertra
am besten, daß er die Milchcur auch
Endlich pflegt man auch zuweilen die
Wein vermischt zu verordnen. Diese
catarrhalischen habituellen Zufällen, in
bey schleimichten und kaltblütigen Leuten

er das Wasser vertragen kann, täglich frü-
ängt mit einer kleinen Quantität von etwa sechs
läsern an, und steigt damit gegen den dritten
f funfzehn oder achtzehn Gläser. Gemeiniglich
las, dergleichen man gewöhnlicher Weise bey
ien zu haben pflegt, zehn bis zwölf Loth Wasser.
ich aber so genau nicht an die Zahl der Gläser
daß man nicht den einen Morgen ein paar
ehr, und den andern ein paar weniger sollte
fen. Man kann sich hierin nach seinen Appe-
iderwillen, und nach der Würkung, wie solche
Morgen vor dem andern leichter oder schwerer
geht, richten. Man muß die Gläser nicht
de hintereinander ausleeren, sondern nach und
ner gelinden Leibesbewegung austrinken, und,
gesagt ist, allmählig mit der Dosis steigen.
n erst in kleinen Quantitäten anfängt, so hat
Vortheil, daß man sieht, wie der Magen und
r den Brunnen vertragen. Man kann auch
achen Magen durch allmähliges Steigen der
sser an das Wasser gewöhnen, und die Menge
sto sicherer vermehren; da man hingegen oft ei-
ben anrichtet, wenn man gleich anfänglich eine
grosse

äglich trin-
etwa sechs
den dritten
emeiniglich
Weise bey
oth Wasser.
der Gläser
en ein paar
veniger sollte
seinen Appe-
g, wie solche
oder schwerer
Gläser nicht
ern nach und
rinken, und,
Dosis steigen.
ängt, so hat
r Magen und
an kann auch
s Steigen der
nd die Menge
hingegen oft ei-
anfänglich eine
grosse

nemlich, daß man zum Vortheil der
halbe oder kleine Cur brauchen könner
solchen Flaschen füllete, die nur ein M
bekanntlich halten die meisten Flaschen
diese Portion ist doch für viele Subjec
thun diejenigen, welche einen schwachen
re Krankheiten haben, die aus der Schw
oder der Nerven herrühren, sehr woh
spirituöses Wasser, welches ihnen an
ist, erst ein wenig verrauchen und ausd
dem Gebrauche der meisten Sauerbr
merken, daß man jedesmal nach einem
bis neun Tagen das Trinken aussetzet,
Tage dazwischen badet. Diese Nothn
dens bestimmt aber die Natur der Kra
Zum Bade nimmt man eine Quantität
kocht es, und thut es in eine bequeme
schüttet hernach so viel frisches Sauerbr
als nöthig ist, daß Bad laulich zu ma
thode ist weit besser, als wenn man d
selbst kochet, und hernach abkühlen lä
werden mehr Brunnengeister fortgejagt
Art. Das Wasser darf nicht allzuhe

bald die Wassercur endigen will, so ist es
man allmählig abstehet, und die Quantität
von Tage zu Tage verringert, oder auf ein-
gewöhnlichen ganzen Portion aufhöret; wenn
as letzte laxiren nicht vernachläßiget. Das
den letzten Tagen der Cur, sagt Seip, ist
cht, wie das Aufsteigen im Anfange, weil es
eide nicht so viel alteriren kann, wenn man mit
trinken nachlässet, als wenn man anfängt, dem
Magen, ein so ungewöhnlich kaltes Getränke
rossen Anzahl Gläsern zuzubringen.

§. 71.

die Frage, **wie lange man trinken soll?**
ßt sich so schlechterdings nicht beantworten.
dabey auf den Unterschied der Patienten, auf
ng des Wassers. Darauf kommt es vornehm-
das Wasser durch die Absonderungswege, son-
h den Schweiß, Urin und Stuhlgang, stark
ch abgeführet hat und fortgegangen ist, und
chtruhe beschaffen ist. Wird der Leib von Blä-
getrieben, ist der Magen schwer, knurrt und
in den Gedärmen, ist der Schlaf sehr unru-
gewöhnlichen Phantasien und schweren Träu-
men;

, so ist es
Quantität
der auf ein-
höret; wenn
ziget. Das
t Seip, ist
nge, weil es
enn man mit
anfängt, dem
ltes Getränke
n.

rinken soll?
beantworten.
atienten, auf
t es vornehm-
ngswege, son-
hlgang, stark
ngen ist, und
Leib von Blä-
, knurrt und
laf sehr unru-
chweren Träu-
men;

20, 24, bis 30 Tage die gewöhnlichste
Die, welche am stärksten sind, und
vertragen können, trinken die eben g
und das nennt man eine ganze Cur.
gemeiniglich in drey Theile ein, so daß
jedesmal sieben bis acht Tage lang ge
bis drey Tage ausruhet und badet, u
mit Trinken fortfähret. Die, welche
gen Natur sind, müssen sechszehn Tag
re Cur halb theilen, daß sie dazwischen
den. Die Schwächlichen aber, brau
zwölf Tagen, auch halb getheilt, und
kleine Cur. Doch können auch diej
tur schwach ist, des Tages eine geringer
sern austrinken, und dafür die Cur,
Wochen länger, als sonst gewöhnlich is
thut überhaupt besser, daß man der D
anthut, und lieber mit einer mäßigen
ist. Alsdenn kann man die Cur nach
ein oder zweymal im Jahre wiederhol
einmal im May oder Junius, und d
August oder September. Einige woll
tis die Zeichen hernehmen, welche zu

Man hat viele Exempel, daß, wenn es geschie-
daß das Wasser im ersten und andern Jahre die
derungen und Krankheiten wenig oder gar nicht
t, die Patienten hernach im dritten oder vier-
genesen sind. Merkwürdig ist es, daß diejeni-
e von vielen Jahren her gewohnt sind, die
zu gebrauchen, solche endlich ohne Schaden
dheit nicht unterlassen können; sondern um die
Jahreszeit allerhand Regungen und Zufälle
n Krankheit verspüren, welche hartnäckig an-
d nicht ehe nachlassen, bis die gewöhnliche
hohlt worden ist. Man hat aber nicht nö-
sehr an das Wasser zu gewöhnen, daß man
lich gebrauchen muß. Wenn man gesund ge-
und sich wohl befindet; so stellt man die Cur
e oder so lange ein, bis man wieder einige
nd Regungen des vorigen Uebels vermerket.
die Gesundheit oder ein erträglicher Zustand
nicht anders Bestand haben will, als wenn
urch solche allgemeine Reinigung jährlich wie-
wird; so hat man nicht zu fürchten, daß Leib
ndlich dadurch werde geschwächet, und vor
ehret werden. Seip versichert, daß viele

Exem-

es geschie-
n Jahre die
er gar nicht
n oder vier-
daß diejeni-
t sind, die
ne Schaden
ndern um die
und Zufälle
artnäckig an-
gewöhnliche
ber nicht nö-
en, daß man
an gesund ge-
man die Cur
wieder einige
els vermerket.
licher Zustand
ll, als wenn
g jährlich wie-
hten, daß Leib
et, und vor
rt, daß viele
Exem-

weide einige Schwäche, welche der gu
Brunnen hinderlich ist; oder es finde
Krankheiten bey dem Wassertrinken ei
Cautelen erfordern. Ich muß also je
merksamkeit reden, welche alle Brun
Zufälle, welche währender Wassercur
wenden haben. Man kann diese Zu
sehen. Deswegen geht es auch nicht
dem Kranken, den er zum Brunnen
Instructiones mitgeben kann. Viele
verlohren, wenn sie blos den Instruc
tes ohne alle Rücksicht auf die Zufälle,
nen und eine grosse Aenderung mache
wollten. Ein kluger, vorsichtiger, u
der seinen Patienten nicht nach dem
kann, wird ihm diesen treuesten und be
den Weg geben, den Anweisungen de
der alle unversehene Vorfälle selbst in
men und beurtheilen kann, zu folgen.
nichts nach seinem Gutdünken eigenm
Denn er verstehet es nicht. Es gesch
der Vollständigkeit meines Buchs wil
anzeige, was ein Arzt in diesen oder jen

e aus der China, Chaccarilla, dem Tausend=
, der Cardobenedicte, und den Pomeranzen.
enn sie in den gehörigen Menstruis, aufgelöset
, thun hier hinlängliche Dienste. Oder man
enzen der eben angeführten Kräuter, wie auch
on der Melisse, den römischen Chamillen, und
nte Carminativ=Elixir brauchen. Alle diese
ind balsamisch und gelinde aromatisch, und be=
n Magen vortreflich. Ein vorsichtiger Arzt
ier alle stark erhitzende Dinge, die aromatische
ele, die volatilischen Salze, die flüßigen Bal=
n er weiß es, daß diese Arztneyen bey etwas
Gebrauch erhitzen, austrocknen, und den bey
r=Curen so nöthigen Stuhlgang hemmen.
n warnet auch für die Essentiam absynthii
n, für das Elixir vitrioli Mynsichti, Elix.
ne et cum acido, und für dem Spirituum vo=
eosum Sylvii. Auch der Gebrauch der Aloe
ßtens zu tadeln.

nn man **Uebelkeiten und Magenbeschwer=**
det, und von Blähungen sehr gequälet wird;
sich den Magen entweder durch unordentliches
orben, oder das Wasser will nicht recht fort.

n Tausend-
omeranzen-
, aufgelöset
Oder man
r, wie auch
millen, und
Alle diese
isch, und be-
chtiger Arzt
e aromatische
lüßigen Bal-
en bey etwas
und den bey
ng hemmen.
m absynthii
fichti, Elix.
Spiritum vo-
uch der Aloe

enbeschwer-
gequälet wird;
unordentliches
nicht recht fort.
In

verschlagen, und braucht Carminativ

3) Der **verminderte Appetit** is
er entsteht vornemlich, wenn das Wa
ansammlet. Da muß man den Fort
durch die gewöhnlichen und bereits beka
dern, durch erweichende und ausführend
Urin treibende Mittel, und Carminati
aber wird der Appetit bey der Trink-
die meisten Wasser den Magen reinige
ken. Das gilt sonderlich von den st
und den mit vielem Salze versehenen
Diejenigen Wasser aber, die entweder
§. 59. oder wegen des geringen Salz
nicht stimuliren oder roboriren, schwäch
bald, weil sie langsamer abgehen.
hen, und erfordern am ersten den
Magenstärkungen.

4) Bey der **Hartleibigkeit** gie
gende Sachen, als Fleischbrühe, Aep
Pflaumen. Man kann auch eine Laxan
diese Mittel und durch Clystiere vertr
die wirkliche Verstopfung des Leibes.

ıd den Gebrauch der niederschlagenden Mit-
wendiger. Andere sind beständig schläf-
ın ist bey Vollblütigen mehrentheils der Spi-
Brunnen oder ein übermäßiges Essen schuld.
müssen etwas mehr Bewegungen üben, mäßig
n, und oft laxiren.
hlinden Hämorrhoiden braucht man eine
Kur wider dieses Uebel, wenn der Brunnen
r Beschaffenheit ist, daß er schon allein darin
enn trinkt man auch das Wasser verschlagen.
ın Steinschmerzen rege werden, muß man
rinken der warmen Wasser fortfahren, den
ıen aber im Bette warm trinken, und ein war-
rauchen. Man nimmt auch die emollirenden
Hülfe, und giebt innerliche erschlappende und
Mittel. Braucht man ein Wasser, das we-
teintreibenden Kraft vorzüglich berühmt ist;
tein ist ziemlich groß; so ist es besser, den
ıszusetzen, und der Natur durch andere Mit-
gemach als gewaltsam zu helfen. Man darf
ınern, was ich §. 62 davon gesagt habe. Soll-
rinbrennen finden, so ist es ein Zeichen, daß
e Schärfe oder Gries durch den Urin abge-

het.

nden Mit-
ig schläf-
s der Spi-
ssen schuld.
ben, mäßig

ht man eine
er Brunnen
allein darin
verschlagen.
, muß man
fahren, den
und ein war-
emollirenden
lappende und
sser, das we-
berühmt ist;
besser, den
h andere Mit-
Man darf
t habe. Soll-
Zeichen, daß
en Urin abge-
het.

nöthigen Einschränkungen, die man
stehen schon §. 62.

10) Die Frauenzimmer, bey wel
liche Reinigung zeiget, trinken in
kalten Brunnen gar nicht, vermeide
Das warme Wasser kann jedoch in
genommen werden.

11) Wenn bey einigen die Füss
und trinket man fort. Man muß
mit gelinden balsamischen stärkenden
mit heftigen Evacuantibus, die stock
helfen. Bey einigen vergehet die
Gebrauch des Bades von sich selbst.
ein krampfigtes Ziehen und Spa
den. Solches zeiget an, daß die
zu stark in die festen Theile eindring
läst man die Waden mit Regenwür
Campfer-Spiritus streichen, oder a
kel in ein mit venetischer Seife schlüp
Bad setzen.

Zuletzt wiederhole ich noch einma
der keine mediciniſche Einsichten hat,
practische Anweisungen zu gar keinen

Bäder gedenken. Ich werde hier aber nicht
lten Bädern reden. Selbige sind zwar ein
nd sehr berühmtes Mittel in vielen schweren
, und sie haben an sehr grossen Männern
ften Vertheidiger wider das Geschrey der
gefunden. Aber man bedient sich dazu mei-
fachen Wassers. Man weiß, wie stark der
er Bäder bey den Griechen, Egyptern,
rn gewesen ist, und wie viele Kosten diese
die öffentlichen Badehäuser verwendet haben.
derselben ist nun dahin. Rom und die schön-
ischen Städte haben jetzt nichts als kostbare
davon aufzuweisen. In der Türkey und
findet man noch einen ähnlichen Glanz der
In Engelland, wo man sehr viel auf
den hält, hat man schon längstens öffentliche
zu; und in Schweden hat man neulich das
Wasser in Loka zum kalten Baden einge-
ein in Deutschland sind keine andere öffent-
stalten als die warmen Bäder. Deswegen
ch von denselben allein handeln. Von den
rn aber findet man zulängliche Nachrichten in
geführten Floyerschen Schrift; in des D.

aber nicht
o zwar ein
n schweren
Männern
eschrey der
h dazu mei-
ie stark der
Egyptern,
Kosten diese
ndet haben.
nd die schön-
als kostbare
Türkey und
n Glanz der
sehr viel auf
ns öffentliche
n neulich das
Baden einge-
andere öffent-
Deswegen
n. Von den
Nachrichten in
; in des D.
Ber-

um. Assa. 3) Das Tropfbad, welch
Dusche, vermuthlich vom Französisch
liänischen Doccia, nennet, Stillicidiu
broche, Instillatio, Irrigatio. 4) Das
um. Das letztere gehört nicht zu unse
dem warmen ordentlichen Bad
entweder der natürlich warmen Wa
Mineralwasser, welche am Feuer h
Diese kalten Wasser kochet man entw
ten und flüchtigen Bestandtheile gan
Sodenn läßt man sie lau werden,
Baden. Dieser Art des Badens
Erweichung in harten Geschwulsten,
und steifen Nerven. Oder man
Wasser in eine Wanne, und kühlt
ralwasser ab, bis es laulicht werde.
des ist zur Stärkung und Zertheil
D. Weßel Linden hat in seinem e
the origin nature and virtues of
Methode erfunden, eine grosse Men
zernen zugemachten Maschine eingela
mit wenigem Wasser, das durch eine
Röhre eingegossen wird, zu wärmen

Kugel theilt dem in der Maschine befindli-
die nöthige Wärme mit. Dieses also ge-
ser leitet man durch eine Röhre in die Bade-
ese Art, das Wasser warm zu machen, ist
ser, als wenn man es in einem Kessel kochet.
stern kann man nicht eine so grosse Menge
einmal erwärmen, als in der Maschine, in
, da sie nicht unmittelbar vom Feuer berührt
Mineralgeist zurück bleibt, der im Kessel grö-
von gejagt wird. Die natürlich warmen
den aus den Quellen durch Röhren sogleich
nen geleitet, oder man bringt sie ebenfalls
n in einen Kessel, wo man sie noch mehr
n sie zu lau sind.

§. 75.

r wird leicht begreifen, daß die Würkung
sehr stark von dessen Temperatur abhänge.
ann man nicht genau sagen, wie heiß oder
ad seyn müsse, wenn es die gehörige Wür-
n oder jenen Körper soll ausüben. Denn
der Kälte eines Wassers ist blos relativ auf
tur des Körpers selbst. Wenn daher auch

die

e befindli-
es also ge-
die Bade-
nachen, ist
essel kochet.
osse Menge
aschine, in
uer berührt
Kessel grös-
ch warmen
ren sogleich
ie ebenfalls
noch mehr

e Würkung
ur abhänge.
vie heiß oder
hörige Wür-
Denn
en.
s relativ auf
n daher auch
die

Subtilitäten lassen sich nun nicht rec
anwenden. Man kann aber daraus
daß man das Bad mehr und weniger
nach der verschiedenen Absicht, die m
des Bluts und die zähen Säfte mehr
zulösen, die Gefässe zu öfnen, die S
derungen stärker zu machen, den Kö
die festen gespannten Theile weicher
chen, oder sie zu stärken. Je mag
ein Körper ist, und je straffere Faser
lichter muß das Bad seyn. Es ist z
Lucas hat Recht, daß man in eine
stube einen jeden Grad der Hitze u
durch den Gebrauch des Thermome
gewiß bestimmen kann. Er giebt
brauche der Bäder überhaupt diese all
daß niemand in ein Bad gehe, des
welches nach dem Fahrenheitschen The
des Bluts in dem natürlichen gesu
Menschen ist, übersteiget. Allein
daß einige Vorfälle den Arzt bewegen
der Hitze zu vermehren. Die für
schicklichste Wärme des Bades ist zwis

kalten Mineralwassers. Daher finden nicht
Bädern alle die Bedingungen Statt, welche
63 weitläuftig erörtert habe, sondern man
jenigen Zufälle und Krankheiten wohl in Be-
hen, welche sich währender Badecur einfin-
derselben sind heilsame Folgen des Bades,
ern einige Abweichung in der Cur, und noch
beschaffen, daß sie sich schlechterdings nicht
de zusammenreimen, und im letztern Falle
esunde Vernunft, daß man das Baden gänz-
n müsse. Ich will diese Zufälle und Krank-
her anzeigen.

Blutstürzungen, Bluthusten, zu star-
s- und güldner Ader-Fluß, schleichen-
hectische Krankheiten, die eine Ver-
er Lunge, Leber, oder eines andern
es, zum Grunde haben, und hitzige
ey dem Baden einfänden, oder bald zu be-
n; so muß man sofort alles warme Baden
m würklichen Anfall der Gicht und
a sind die Bäder allemal höchst schädlich be-
n; denn sie haben Entzündungen der Ein-
lytische Zufälle und den Tod zuwege gebracht.

Auffer

den nicht
tt, welche
dern man
ohl in Be-
cur einfin-
es Bades,
und noch
dings nicht
ztern Falle
Baden gänz-
und Krank-

n, zu star-
schleichen-
eine Ver-
nes andern
und hitzige
r bald zu be-
arme Baden
Gicht und
schädlich be-
gen der Ein-
bege gebracht.
Auſſer

des Schlafs. Selbiger rührt m
zu warmen Baden her, welches das
lung bringt. Dieſes wallende Blut
tigen ſuchen durch niederſchlagende M
wenn es nöthig iſt, durch eine Ade
ſteht der Mangel des Schlafs von d
zu ſtark antreibenden Blute, wenn
fäſſe der Gedärme wegen Härte od
Leibes mühſam circuliret; und da mu
und durchſchlagenden Mitteln helfen.
meidet man alle hitzige Getränke un
und ſucht ſich durch eine gute Leibes
den. Vor den eigentlichen Sch
teln aber hüte man ſich äuſſerſt.
der eine gar zu groſſe Neigung z
möchten gern den ganzen Tag ſchlafe
entweder auch ein Ueberfluß des Blu
die Gefäſſe des Gehirns beſchweret un
hilft eine Aderlaß. Oder die Schläfr
der Mattigkeit des Körpers, die d
bey Schwächlichen verurſacht. In di
immer etwas mehr, als gewöhnlich ſch
Leibesbewegung wachend erhalten, o

giebt aber auch viele andere Menschen, die im
leicht über einen krampfigten Schmerz des
klagen, der zuweilen so stark ist, daß er den
ht einzieht, und äusserlich eine ordentliche Grube
Diesem Schmerze folgen oft Uebelkeiten, Be-
en, Mattigkeit und Ohnmacht. Dieses Ein-
Magens, wie es die meisten nennen, quälet
zärtliche, und mit empfindlichen Nerven be-
onen, und auch solche, die das Bad nüchtern

Man kommt aber diesem Uebel am besten
nn man, indem man in das Bad gehet, eine
welche einige mal zusammen gefaltet ist, über
n leget, und dieselbe mit einer breiten Binde
b befestiget. Es giebt wenige Menschen, welche
Binde vom Einziehen des Magens verschont
Hiernächst hilft es auch viel, wenn man nicht
das Bad gehet. Nach dem Essen ist ein
n das beste Verhütungsmittel dieser Zufälle.
Burghardt versichert von sich selbst, daß er
s Bad, wenn er auch den Leib noch so feste
Binde verwahret hat, habe nüchtern vertra-
, ohne in Gefahr zu stehen, ohnmächtig zu

5) Der

chen, die im
chmerz des
daß er den
ntliche Grube
elkeiten, Be-
Dieses Ein-
nnen, quälet
en Nerven be-
Bad nüchtern
ebel am besten
ad gehet, eine
faltet ist, über
breiten Binde
enschen, welche
agens verschont
venn man nicht
m Essen ist ein
dieser Zufälle.
h selbst, daß er
eib noch so feste
nüchtern vertra-
ohnmächtig zu

5) Der

Friesel; bey andern, nicht viel an
und wieder bey andern, als kleine
mal als Mückenstiche. Zuweilen
aus, als wenn sie mit Nesseln gepei
einigen hat er das Ansehen gehabt
rothen erhabenen Pünktchen zarte w
blüheten. Diesen Ausschlag bek
bald zu Anfang, oder gegen die M
der Bade-Cur. Er äussert sich
Hals, auf der Brust, im Kreuze,
nen, und am Oberarm. Bey d
trocken, b[illegible] manchen aber nässet er
ist er wegen des grausamen Beissens
Juckens auf der Haut manchmal
und beschwerlich. Er dauert orde
zehn Tage, zuweilen aber noch läng
er unter der Gestalt kleiner Schuppe
Haut ab. Die beste Linderung de
senden, und juckenden Schmerzens
denn so lange man in demselben sitzt,
So weit habe ich **Burghardten** na
ser Ausschlag ist bey denen, welche
die beste und Hauptwürkung des B

und das Jucken in der Haut sehr groß wä=
man die Natur durch gelinde Schweißmittel
Austrieb anspornen. Aber man verfahre
nftig. Ein geschickter Brunnen=Arzt kann
ten anordnen. Man soll auch währendem
icht ohne Noth purgiren. Man fährt zwar,
ags ohnerachtet, mit dem Baden fort; sollte
einer ordentlichen Rose ausarten, so muß
Bad aussetzen, und Umschläge mit gelinden
nd Schweiß=treibenden Mitteln brauchen.
ß man den Badeausschlag ordentlich abwar=
n auf keine Weise entweder durch Verkältung
völlige Einstellung der Bade=Cur nicht stö=
ntertreiben. Es folgen böse Zufälle darauf;
dt erzählet, daß eine vornehme Frau mit
usschlage, und also ehe er vermittelst des Ba=
ocknet war, ihren Heimweg angetreten hatte,
f aber krumm und steif geworden war, so daß
cken gehen, und durch künstliche Bäder müh=
zurechte gebracht werden muste. Eine ande=
die ebenfalls mitten im Ausschlage die Cur
nd fortreisete, blieb das ganze Jahr beständig
d ward nicht ehe wieder gesund, als bis sie

aber=

r groß wä=
chweißmittel
an verfahre
=Arzt kann
währendem
fährt zwar,
fort; sollte
en, so muß
mit gelinden
eln brauchen.
ntlich abwar=
h Verkältung
Cur nicht stö=
fälle darauf;
me Frau mit
ttelst des Ba=
getreten hatte,
war, so daß
Bäder müs=
Eine ande=
hlage die Cur
Jahr beständig
d, als bis sie
aber=

ken hat, ins Bad gehen, wen
ordentliche Leibesöfnung schon

3) Muß das Bad anfänglich
laulicht, zulezt warm, niem
seyn. Im lezterm Zustande expan
stark, und bringt ts in zu heftigen
aber zugleich die Gefässe sehr erschl
hält das Blut eine grössere Gewalt
groben Theilen zu häufig in die G
macht entzündliche Stockungen und
nach vollendetem Bade die Gefäss
menziehen, und in ihren vorigen To
folgen auf ein zu warmes Bad
Mangel des Schlafs, Nasenbluten
tiger Fluß der güldenen Ader und
gung, Schwachheit des Haupts,
dungen, die Rose, und dergleich
einen oder den andern dieser Zufä
me Baden zugezogen hat, den mus
von befreyen, ehe er weiter baden

4) Muß man die erstenm
hernach aber eine längere Zei
Man hat es damit zu halten, n

schwachen Menschen eine Ohnmacht im Ba=
er gleich nur kurze Zeit darin gesessen hat,
so muß man ihn sogleich herausnehmen, in
ringen, und so legen, daß der Kopf nicht
egen komme als der übrige Leib; man muß
rzstärkungen erquicken, und wieder zu sich
Solche Herzstärkung, zum Exempel, ein
ein oder Zimmetwasser, kann man auch einem
lbst reichen, wenn er sich schwach fühlet. Es
iel zur Verhütung der Ohnmachten, wenn
üchtern ins Bad gehet, sondern vorher erst
, einige Tassen Caffee oder Chocolade, etwas
oder Butterschnitten geniesset. Starke Na=
n es recht gut vertragen, wenn sie alle Tage
s drey, und Nachmittags drey Stunden ba=
das ist die längste Zeit, die man im Bade
emlich täglich sechs Stunden. Andere ha=
wenn sie den Tag vier oder fünf Stunden
mlich 2 oder $2\frac{1}{2}$ Vormittags und eben so viel
gs. Die ganze Zeit der Bade=Cur besteht
. 90. bis 100 Stunden. Man muß aber
wie sonst, auf die Krankheit, Lebenskräfte,
heit des Kranken mehr als auf solche allge=

cht im Ba=
esessen hat,
ehmen, in
Kopf nicht
man muß
eder zu sich
xempel, ein
n auch einem
h fühlet. Es
chten, wenn
n vorher erst
colade, etwas
Starke Na=
sie alle Tage
Stunden ba=
man im Bade
Andere ha=
fünf Stunden
nd eben so viel
de=Cur besteht
Man muß aber
Lebenskräfte,
uf solche allge=
meine

den gebadet hat, ehe die erwünschte W

5) Der Kopf muß auſſer de
gehalten auch trocken und leicht
Der übrige Theil des Körpers
im Bade seyn, auſſer der Bin
und einige Bedeckung um die S
manchen Fällen ist es gut, den K
lassen, oder mit einem in kaltes Wa
che zu bedecken, zum Exempel, b
dem das Blut sehr leicht nach dem G
Augen zutritt, oder welcher den K
Schlaffsucht, und andern Krankhei
terworfen ist. Wer mit einer ord
des Leibes in das Bad gehet, der n
von den heilsamen Würkungen verf
davon erwarten könnte. Denn die
des hängt grösstentheils davon ab,
die Person im Bade befindet, imm
Haut berührt. Wer nun aber un
dung ins Bad gehet, dem wird n
mehr Wasser zu statten kommen, di
Körpers aufzulösen und abzuwaschen
wand bey dem ersten Eintauchen a

it dem Ankleiden, der trockenen Wäsche,
s Hemde vorher wohl gewärmet worden ist.
ch vollendetem Bade eilet man in das
nd wartet daselbst den Schweiß oder
ünstung eine oder eine halbe Stunde

les Baden gleich nach dem Mittags-
nd-Essen ist schädlich. Man muß erst
bis die Verdauung ziemlich vollendet wor-

n Bade muß man weder essen noch trin-
er schlafen noch viel reden.
Denn jemand nach geschehenem Baden
aß es ihm nicht bekomme; so muß er es

n der lezten Woche der Curzeit nimmt
den Badestunden täglich ab.
ey den Bädern bedienet man sich auch
onen mit dem herrlichsten Nutzen. Vor-
un sie vortrefliche Dienste in gelähmten, stei-
ontracten, aufgedunstenen und geschwundenen
Man reibt solche Glieder vor oder auch in
mit einem Stücke Tuch ganz gemächlich und
sachte,

en Wäsche,
worden ist.
nan in das
weiß oder
be Stunde

n Mittags-
Man muß erst
vollendet wor-

en noch trin-

enem Baden
so muß er es

urzeit nimmt
b.
nan sich auch
Nutzen. Vor-
gelähmten, stei-
geschwundenen
vor oder auch in
gemächlich und
sachte,

feuchten Dunstbäder nicht ungewöhnl
sie zwar von gemeinem Wasser, abe
bey einigen warmen Bädern, und
chen, eingerichtet. Alle Mineral
nicht dazu. Denn diejenigen, die m
versehen sind, lassen zwar ihren Wa
zerlösen; sie können aber nichts von
sich nehmen, sondern solche bleiben zu
Wasser also würket im Dampfbade
gemeines Wasser. Allein die Sch
einzigen, welche sehr vortreffliche D
weil sie nicht allein mit ihren Wasse
noch dazu mit den in die Höhe gehend
würken, und mit den letztern eine stä
harten Theile und stockenden Säfte
nen. Alles, was man von der W
Bäder sagen kann, gilt auch von
Sie würken aber überhaupt viel he
als ein ordentliches Bad. Wenn
Körper anschlägt, so wird er zum
Wasser verdicket, da indessen der an
in die Schweißlöcher eindringt. W
um den Körper, oder um einen Theil d

Art mit dem glücklichsten und besten Erfolge

§. 79.

Schwitzbade bedienet man sich entweder einer
tube oder des Schwitzkastens. Das
nach oder die Schwitzbadstube wird mit
ternen Boden über der warmen Quelle er=
er Boden hat kleine Löcher, durch welche der
Wassers in die Höhe steigt, und das Zimmer
euchten Wärme erfüllet. Bey solcher Schwitz=
n nun folgende Dinge zu beobachten.
üssen vollblütige Personen kurz vor der
ur zur Ader lassen. Man muß, wenn
eiten in den Gedärmen vorhanden sind,
rch ein gelindes Laxirmittel fortschaffen.
uß man dabey auf die Bedingungen
63. sehen.
nn man die Trink= und ordentliche
vor und bey der Schwitzcur brauchen,
Säfte zu zähe und die festen Theile zu gespannt
einiglich läst man vorher einige mal ein ordent=
nehmen, damit sich der Körper desto leichter

an

esten Erfolge

entweder einer
tens. Das
ube wird mit
ien Quelle er-
urch welche der
id das Zimmer
solcher Schwitz-
achten.
kurz vor der
muß, wenn
rhanden sind,
el fortschaffen.
Bedingungen

d ordentliche
cur brauchen,
heile zu gespannt
ge mal ein ordent-
rper desto leichter
an

und etliche Schalen warmen Thee
von erweichenden schleimigten Wu
man trinkt von dem Badewasser se
Durst so groß seyn, daß er sich n
tränke nicht stillen liesse; so räth D.
man den Mund mit kaltem Wasser
schen dem lauen Getränke ein paar
gemachsam zu sich nehmen soll. Ob
ser mit Zitronensaft und der auf
Zitronenschale.

6) **Wie lange man im Schw**
soll, läst sich nicht genau sagen.
erste mal mehr nicht als 5. bis 6.
ben. Allein man kann es anfängl
Stunde, oder eine kleine halbe S
und den folgenden Tag steigt ma
Stunden. Die, welche Kräfte
schon ein paarmal im Dunstbade ge
wohl eine Stunde aushalten.

7) **Es ist genug, wenn ma**
mal schwitzet. Sonderlich wenn
de- und Trink-Cur brauchet. D
die Nachmittagsstunden dazu an, o

Beinkleider, und Strümpfe anlegen, ge=
h Hause in sein Bette eilen, daselbst den
chweisses stille abwarten, und nach und nach
schwitzen.

§. 80.

isher erzählte Verhalten gilt auch von dem
m Kasten. Die meisten meiner Leser werden
, wie ein ordentlicher Schwitzkasten aus=
habe daher nur zu zeigen, wie man ihn zum
mpfbade einrichten muß. Der Kranke setzt
in denselben, und stopft den Zwischenraum
wo man den Kopf durchstecket, neben dem
Servietten zu. Unter dem Schemel, wor=
zt, oder unter das Bänkgen, worauf man
stellet, wird ein glüendes Eisen auf einen
Stein geleget, und auf dasselbe durch ein
der Seite oder vorn befindliche Thürgen mit
ter ein wenig Badewasser gesprützet, welches
Dampf den Schweiß erreget. Wenn ein
nicht mehr glüet, und also keinen oder sehr
ampf giebt, muß man es herausnehmen, und
hineinlegen. Hat man genug geschwitzet,

trock=

legen, ge=
daselbst den
ch und nach

uch von dem
r Leser werden
tzkasten aus=
man ihn zum
r Kranke setzt
Zwischenraum
, neben dem
chemel, wor=
worauf man
isen auf einen
selbe durch ein
e Thürgen mit
rützet, welches
Wenn ein
einen oder sehr
usnehmen, und
nug geschwitzet,
trock=

einander gefügt sind, so daß sie zur
Fortbringens zusammengelegt, auc
viereckigte Pfoste, welche zum B
dienet, gestellet, und durch Hak
können. Und alsdenn macht das
wand, die zwey andern sind die Se
vierte dient zur Thüre des Sessels.
Sitz mit einem dünnen leinwandene
Diesen Sitz kann man, nachdem
Kranken erfodert, höher oder nied
obere Bret oder der Deckel, welcher
verschliesset, liegt von hinten vorwä
man desto freyer und bequemer Ath
ist überdieß in zween Theile getheile
der ordentlichen Dicke eines mensch
schweifet ist. Dieses wird nun
Kranken eingerichtet. Das hinte
aufgelegt; alsdenn der Kranke nac
setzet, der vordere Theil eingeschob
Thüre zugemacht, und der Dunst
Geräthschaft, deren man sich hiez
1) Ein flacher kupferner Kessel,
Quart hält, und auf welchem ei

rmischt, oder auch die Hitze durch hinzugegos=
s Wasser nach Befinden gemäßiget oder ge=
erden kann. Das zweyte Stück ist ein nie=
ferner Ofen mit seinem Feuerheerde, Aschen=
Registern oder Zuglöchern. Dieser Ofen
ngerichtet, daß der Boden der Blase darin
zugleich so viel Feuer darin gehalten werden
erfodert wird, das Wasser in dem Kessel sie=
halten. Auch muß sich, wenn die Thüre und
ter zugemacht werden, das Feuer sogleich
das Wasser aus dem Sieden bringen, und
hemmen lassen. Der Kranke sitzt nackend
Schwitzkasten mit einem Tuche um den Hals,
Dunst nicht durch die Oefnung herausdringen,
opfe und der Lunge schädlich werden könne.
bleibt der Kranke so lange darin, als es die
des Arztes erfodert, und während dieser
er mit Getränken und herzstärkenden Sachen
Es ist leicht einzusehen, sagt hierauf D. Lu=
, was für mancherley Vortheile diese Ein=
r den gewöhnlichen Badstuben voraus hat.
iesen müssen nothwendig der Kopf und die
Kranken durch die Hitze und durch das Ein=

athmen

h hinzugegos-
iget oder ge-
ck ist ein nie-
rde, Aschen-
Dieser Ofen
r Blase darin
halten werden
dem Kessel sie-
die Thüre und
Feuer sogleich
bringen, und
ke sitzt nackend
um den Hals,
herausdringen,
werden könne.
in, als es die
während dieser
kenden Sachen
hierauf D. Lu-
heile diese Ein-
ben voraus hat.
Kopf und die
durch das Ein-
athmen

von blossem oder arztneyischen Was
Vorschrift des Arztes gemäß ist, seh
gen, wenn man eigene Kasten dazu
die kranken Glieder darin liegen könn
würde in diesen Fällen so gute Dien
Art des Badens. Durch verschi
Röhren, deren einige gleich, und an
mit durchlöcherten Aufsätzen, so wie
ne, versehen sind, kann der Dunst a
des Körpers gebracht werden. So
daß durch solchen Dunst, wenn er z.
Ohren gebracht wird, manche Schme
len, ja selbst Taubheit, geheilet werd
diese kleine Maschine so ausgesonnen,
forttragen lässet. Es ist auch nicht sc
zu erweitern, und dadurch diese A
noch würksamer zu machen.

§. 81.

Endlich bleibt noch das Tropf
übrig. Auch davon hat D. Lucas
handelt. Durch benanntes Bad a
diejenige künstliche Erfindung, da m

Wassers in erforderlicher Grösse, Richtung
e auf den kranken Theil des Körpers zu leiten.
ung eines solchen Tropfbades wird noch mehr
urch das Reiben des Gliedes, das die Cur
oll. Dieses Reiben leistet in alten harten
Geschwulsten, in Steifigkeit und Lähmung
e, in der Gicht und Gliederreissen unaus=
Dienste. Die Kraft des Reibens von dem
n nach D. Lucas Vorschlage, noch unge=
hret werden, wenn es vermittelst einer Pum=
neßingene oder kupferne Kugel getrieben wird,
ein Hahn mit einer biegsamen ledernen Röhre
t. Denn hierdurch kömmt zu der Schwere
s noch die Federkraft der in der Kugel einge=
Luft, welche das Wasser durch die Röhre
Will man bey einem Tropfbade weniger Um=
hen, so nimmt man ein großbäuchigtes zin=
eß= oder Handfaß mit einer oder zwey Röh=
asselbe hängt man an einen Pfal oder an eine
, so daß die Röhre, aus welcher das Wasser
wa 1 bis $1\frac{1}{2}$ Ellen von dem Gliede, das man
will, abstehe. Je höher das Gießfaß hängt,
ndlicher und unerträglicher wird einem Glie=

de

, Richtung
ers zu leiten.
rd noch mehr
das die Cur
alten harten
und Lähmung
reissen unaus-
pens von dem
noch unge-
st einer Pum-
etrieben wird,
edernen Röhre
u der Schwere
r Kugel einge-
rch die Röhre
e weniger Um-
bäuchigtes zin-
der zwey Röh-
al oder an eine
her das Wasser
liede, das man
Gießfaß hängt,
ird einem Glie-
de

über die Rolle, und läst das End
Dann füllet man das Gefäß, drehet
daß ein Tropfen dem andern folget,
Maschine in die Höhe, befestiget den
setzt den Patienten unter den Tropffa
pfen gerade auf den leidenden Theil
von einem halben Zoll zu einem ha
rückwärts nach jeden 50 Tropfen,
denselben Ort gefallen sind, fortrücke
tung ist darum zu empfehlen, weil man
Erfordern der Umstände, so fort
hoch oder niedrig machen kann. Fol
bey der Cur zu beobachten sind, gieb

1) **Man bereitet den Körpe**
sen und Purgiren ordentlich zu.

2) Man tritt oder setzt sich unter
deckt den Leib mit Kleidern, und häl
ches man betropfen will, unter der
man den Hahn so stellen muß, da
tropfenweise herunter fällt.

3) Man muß darauf sehen, da
pfelnde Wasser beständig lau bl
kalt werde. Niemand würde im

en. Man kann es täglich ganz gut zwey=
uchen, und damit drey bis vier Wochen
denn ob es gleich sehr empfindlich ist, so be=
doch den Leib lange nicht so sehr der Kräfte als
itzbad. Man kann es auch neben der gewöhn=
k=und Bade=Cur gebrauchen. Aber denn ist
sich dessen des Tages einmal zu bedienen.

Sollte das Fallen der Tropfen allzu em=
und unerträglich seyn, soll man ein
enes dünnes Tuch oder eine Serviette
Glied decken, und dadurch die Gewalt des
Wassers etwas mäßigen. Besser ist es immer,
Wassertropfen den leidenden Theil unmittelbar

om Tropfbade kleidet man sich trocken
sich zu Bette, und wartet eine gelinde
tung ab.

Niemand muß ein Glied betropfen lassen,
ine Entzündung, Rose, weisse Rose, oder
findlich, oder bald zu befürchten ist.
auch von dem Ort, wo ein Eingeweide,
gedachte Fehler hat, liegt. Man würde

da-

auch in einigen Krankheiten angerath
der Abhandlung der Schwefelwasser ni
Hiernächst aber sind auch der Badesc
destein, Badeschaum, und die Br
trefliche Arztneyen, deren innerer und
sehr anzupreisen ist. Den Budestein
nehmlich zerpulvert, und den Badesc
zur Reinigung und Austrocknung de
Zahnpulvern, zur Abwaschung der
Händen und Füssen. Er ist bekann
Erde, woran noch einige mineralisch
und kann also die eben erwähnten W
ausüben. Der **Badeschlamm** oder
tum thermarum, ist ein klebrigtes Ge
keit, Wasser und Erde, welche letzte
sche, bald eine thonigte oder martialis
der Verschiedenheit dieser Erde ist a
des Schlammes verschieden. Ueberh
ses schlammigte oder fette Wesen die
Glieder und Nerven geschmeidig zu m
weichen. Zu diesem Ende legt man es
Umschlag auf die Callosität der verren
die steifen contracten und gelähmten

bei Sonne trocknen lasse. Dergleichen Be=
ist in Italien noch sehr gewöhnlich, und da=
helt Baccius Lib. 2. de thermis Cap. 18. sehr weit=

Sonst hat der Herr **Prof. Langguth** zu
berg 1748. eine Dissertation geschrieben, de
co luti thermarum. Es ist nur Schade, daß
nnenärzte diesen Schlamm meistens als einen
Auswurf ansehen, und daher mit demselben
rsuche genug bey den Kranken anstellen, um des=
te noch weiter zu erforschen.

§. 83.

Brunnensalze sind herrliche, nie genug zu prei=
ztneymittel. Diejenigen, die man zum Verkauf
vornehmlich das **Carlsbader, Egersche**, und
r Salz. Diese Salze sind aber nicht von einer=
r. Das letzte ist ein Salz von eigener Art, ein
. Die beyden ersten sind aus einem alcalischen
n dem Glauberschen Salze ähnlichen Mittelsalze
ngesetzt. Wenn man gleich ein einfaches alcali=
lz aus dem Wasser scheidet, so ist es doch schon
irt, und mit etwas vom Doppelsalze versehen.
ß es, daß in diesen Salzen so gut, wie in dem
eiste die vornehmsten Heilskräfte desjenigen

Wassers

lich, und da-
p. 18. sehr weit-
Langguth zu
geschrieben, de
r Schade, daß
istens als einen
r mit demselben
nstellen, um des-

ie genug zu prei-
an zum Verkauf
Egersche, und
r nicht von einer-
n eigener Art, ein
s einem alcalischen
nlichen Mittelsalze
in einfaches alcali-
o ist es doch schon
ppelsalze versehen.
so gut, wie in dem
skräfte desjenigen
Wassers

seinem Betriebe haben wir es zu da
dachte Salze feil stehen. Es ist gar
urtheil, wenn man sie besser hält,
und Mittelsalze, die durch Kunst
womit die Apotheken versehen sind.
lichen Brunnensalze haben sowohl
als feineres Alcali zu ihren Bestan
daraus erweißlich, weil sie sich in
tität warmen Regenwassers ganz leic
dagegen zu den künstlich bereiteten
viermal mehr Wasser erfordert wird,
welche Auflösung überdem weit lang
ner schmelzen auch die Brunnensa
Feuer, welches die künstlich bereit
thun. Man sieht hieraus, daß die
sie zärter sind, auch leichter ins
kleinsten Gefässe besser durchdringen
ben Apotheker-Salze. Von der
nensalze werde ich an geh
mehr reden.

unde richtet, was eine würksame Arztney gutes
t, oder stiften würde. Die Mineralwasser sind
ten Arztneyen, die der Schöpfer so freygebig
et. Es ist also bey deren Genuß ein ordent-
halten, eine regelmäßige Diät, dreyfach noth-
Denn erstlich verträget sich manche Lebensart
er bestimmten Krankheit. Daher eben schickt
Kranken an einen entfernten Ort, damit er die
die seine Krankheit hervorgebracht, unter-
genähret hatte, und die er oft vieler Umstände
t anders führen konnte, vergessen und ändern
weytens verträget sich manche Lebensart nicht
Genuß des Brunnen und Gebrauch des Bades,
acht solchen sehr schädlich. Endlich drittens,
h manche Lebensart die Würkung der Mine-
nicht merklich hinderte, so verzögert und ver-
doch die Cur, und fügt dem Körper doch alle-
Gewalt zu. Ein jeder vernünftiger Brunnen-
-Gast, der die Wiederherstellung seiner Ge-
ufrichtig wünschet, wird denn auch die billige
, die zugleich für ihn so ersprießlich ist, gern
erfüllen, eine ordentliche Diät zu halten. Da-
d sich mit der Unwissenheit entschuldigen könne,

haben

Arztney gutes
eralwasser sind
er so freygebig
uß ein ordent-
dreyfach noth-
nche Lebensart
her eben schickt
t, damit er die
bracht, unter-
vieler Umstände
ssen und ändern
Lebensart nicht
uch des Bades,
Endlich drittens,
kung der Mine-
rzögert und ver-
Körper doch alle-
ftiger Brunnen-
ellung seiner Ge-
auch die billige
ießlich ist, gern
t zu halten. Da-
tschuldigen könne,
haben

Diät halten, und von der bey
triebenen Lebensart nicht so b
wäre zu wünschen, daß diejenige
wüstes und unordentliches Leben ge
nem kranken Körper zum Brunnen
sich durch eine geänderte Lebensart
gestellet haben, auch Zeitlebens bey
Ordnung blieben, und in ihre vo
nimmermehr wieder zurück fielen.
bey dem Brunnen eine Larve vor ih
diätetisch, und beobachten vor und
nen vorgeschriebene Regeln. De
Liebe zu ihren vorigen Unordnunge
Sie sind folgsame Brunnengäste o
digkeit, weil sie doch noch nicht g
Sie sind auf eine Zeitlang mäßig,
neues Leben zu ihren künftigen sün
zur Schwelgerey und Ueppigkeit zu
ein neuer Vorrath von Krankheit
Sie reisen wieder zum Brunnen,
der Lebensart an, und suchen sich n
machen sie es Jahr aus Jahr ein,
sie von dieser Schaubühne, wo sie s

keit lenken wollte, weil man sie zu sehr aus
ßt, und weil man oft nicht weiß, daß sie
wendig ist. Vornemlich muß man noch
hen nach vollbrachter Cur bey derselben Diät
strengen Beobachtung der Brunnen-Vor-
bleiben. Wenn man solches unterlässet, so
en grösten Schaden davon. Die meisten
und Bäder pflegen nicht sogleich ihre gute
zu leisten, sondern man spüret solche oft erst
nach vollbrachter Cur. Alsdenn erst findet
ige Besserung ein. Dieses pflegt man die
zu nennen, und eben um diese Nachcur oder
ng nicht zu stören, muß man noch ein gutes
beobachten. Allein die Leichtsinnigkeit, wel-
in diesem Stücke zeigen, hat sehr gefährliche
d ist Schuld, das ein Brunn, der sonst ge-
n würde, die schlimmsten Würkungen her-
hat. Es sind davon so betrübte Beyspiele
daß man sie als Schreckmuster beständig
haben sollte. **Hildanus** erzählet in Consil.
riesbacensium einen Fall, da das Wasser
Herrn sehr wohl bekommen ist, dem Diener
nur zum Spaß mitgetrunken, und kein Re-

gimen

ie darum die
ie zu sehr aus
beiß, daß sie
ß man noch
derselben Diät
runnen-Vor-
unterlässet, so

Die meisten
eich ihre gute
t solche oft erst
enn erst findet
pflegt man die
e Nachcur oder
noch ein gutes
innigkeit, wel-
sehr gefährliche
, der sonst ge-
Würkungen her-
rübte Beyspiele
uster beständig
zählet in Consil.
da das Wasser
t, dem Diener
, und kein Re-
gimen

fallen, und stirbt. Ferner erzähle
ein Officier, der ehedem mit der c
beschweret gewesen war, und darau
lichen mineralischen Brunnen mit
durch eine Ordre aber, die er zu
Cur einstellen muß, in ein febren
verstopfung, Husten, und Asthma
chen bedenklichen Zufällen er eine
hatte, ehe er davon konnte befreye
viele Beobachtungen, daß sich die
brunnentrinken Krätze, Friesel, u
zugezogen haben. Diese Auswü
eine heilsame Crisis. Oft aber s
kalten Trinkens, der Verkältung
und kalter Witterung, oder ander
gener Fehler, welche die Transp
zur Ansammlung der unreinen S
geben, welche nachher, wenn d
wird, nach der Oberfläche der H
und den Ausschlag machen. Also
die folgenden diätetischen Regeln
der Cur gehörig beobachte.

, die viele Jahre veraltert sind, auf einmal
n, und andere annehmen will. Man hat
dem Brunnen mit zwey unangenehmen Din=
pfen, mit der mühsamen und gefährlichen
Ablegung seiner Gewohnheiten, und mit der
eit, welche der Magen oft macht, sich zu Er=
s Wassers zu bequemen. Man fange also
ause an, seine unordentliche Lebensart stufen=
bessern, so wird man, wenn man zum Brun=
mit bessern Vortheile seiner Gesundheit das
rhalten beynahe schon gewohnt seyn, und
beobachten können. Zweytens aber, und
e an, welche eben nicht ausschweifend und un=
et, jedoch auch sich keine Strenge vorgeschrie=
ist es darum gut, schon vor der Brunnen=
orderliche Diät anzunehmen, weil dadurch der
einiget, die Krankheitsmaterie schon einiger=
rochen und geschwächet wird, und das Mi=
nachher sowohl bey dem Trinken, als im
o früher und besser die gehofte Würkung aus=

§. 87.

n man gelo
, auf einmal
. Man hat
enehmen Din=
d gefährlichen
, und mit der
ht, sich zu Er=
Man fange also
bensart stufen=
an zum Brun=
Gesundheit das
nt seyn, und
ens aber, und
beifend und un=
nge vorgeschrie=
der Brunnen=
heil dadurch der
e schon einiger=
und das Mi=
inken, als im
Würkung aus=

§. 87.

tels zur gesegneten Wasser=Cur z
man eben kein grosser Wetterkenn
Arzt zu seyn. Man darf nur weni
men, welche einem jeden die gesund
an die Hand giebt, und die man d
seiner Aufmerksamkeit würdiget.
Badegast muß es ein Hauptgeschä
wo er nur kann, eine heitere Luft,
welche mit den balsamischen erqui
den Gewächsen erfüllet ist. Er
es die Witterung und die Cur leide
aufhalten, wo er eine frische heite
kende Luft ahtmet. Er muß fleiß
Wiesen, und in den Gärten spazi
senen Gegenden zwischen hohen B
druckt, beklemmend, und nicht fr
meiden. Durch sein Wohnzimmer
beständig frische Luft streichen lasse
ter die Fenster öfnen, dabey aber
Ich glaube eben nicht, daß man be
nengebäude sehr auf eine gesunde
mal läst es freylich die Situat
zu, alle Endzwecke bey Erbauun

§. 88.

Beschaffenheit der Luft erfordert mehr Vor=
penn sie **kalt oder naß** ist. Diese ist dem
st, der sich dagegen gleichgültig bezeiget, sehr
Selten schlagen die Curen gut an, wenn
ng lange kalt und naß bleibet. Man ist auf=
Präcautionen oft genöthiget, die Cur einzu=
auf besseres Wetter zu warten. Hie und
mancher sehr gute Brunnen in übeln Ruf
weil man ihn ohne die gehörige Behutsam=
chtem Wetter getrunken hatte. Allein die
sus der Schädlichkeit dieses oder jenen Brun=
n in einigen Schriften der Aerzte findet, be=
meistens nur auf die Relation des Wassers
echten Witterung. Man hat angemerket,
sten Bäder, die doch viele hundert Jahre
ten Würkungen geäussert haben, im Jahre
ehresten Leuten sehr übel bekommen sind.
n seiner Abhandlung von dem Mine=
zu Nieder=Wiera S. 57. untersucht die
rum einige Bäder im Jahre 1736 mehr
ls heilsam befunden worden. Er und

Burg.

rt mehr Vor=
Diese ist dem
bezeiget, sehr
gut an, wenn
Man ist auf=
die Cur einzu=
en. Hie und
in übeln Ruf
ge Behutsam=
Allein die
er jenen Brun=
rzte findet, be=
n des Wassers
at angemerket,
hundert Jahre
ben, im Jahre
bekommen sind.
dem Mine=
untersucht die
hre 1736 mehr
den. Er und
Burg.

Wetter ohne Schaden ausstehen,
Veränderungen der Luft ertragen
theilig. Das Mineralwasser ist eine
terdings eine Witterung oder Tem
gewisse Pflege des Körpers verlange
löcher offen erhält, und dadurch
die unmerkliche Ausdünstung, oder
befördert. Also muß ein jeder Brun
und feuchte Witterung meide
bleiben, und daselbst den Bru
chen er, wenn es nöthig ist, a
geu geniesset. Gleiche Vorsicht
nöthig.

2) Sollte die Temperatu
Stube auch noch zu kalt seyn,
wenig Caminfeuer.

3) Die frühe Morgen= u
gehöret oft auch mit zu einer
Luft, welche man zu meiden
stere ist am gefährlichsten, wenn
Nebel oder Thau fällt. Deswegen
nentrinken in gar zu früher Morge
den. Die kalte Abendluft verursa

Daraus entstehen Flüsse, Schnupfen, Hu=
k, Durchfall, Schwindel, Steifigkeit der
Zurücktretung des Ausschlags, Flußfieber,
Schlag und Lähmungen.

ie Pflege des Körpers bey einer kalten,
n und windichten Luft, bestehet in einer
en Bedeckung des Leibes. Die Som=
könnten füglich bey dem Brunnen und Bade
Gute tuchene Kleider, welche den Leib
ß halten, und doch wider alles Ungemach
ung hinlänglich schützen, sind hier die besten.
Umstandes muß ich gedenken, worauf man
. Die Aerzte können die grossen Vortheile
z beschreiben, welche der Körper von einer
edeckung der Füsse hat. Selbige ist nun
em Brunnen nicht aus der Acht zu lassen,
lmlauf des Bluts desto egaler durch alle Thei=
, und die Stockungen vermieden werden,
zu leichte Bedeckung und Kälte der Füsse
und welche bey hypochondrischen, hysteri=
ndern mit Krämpfen behafteten Personen
verhütet werden können. Auf der Rückreise

muß

hnupfen, Hu=
Steifigkeit der
, Flußfieber,

einer kalten,
tehet in einer
Die Som=
nen und Bade
welche den Leib
lles Ungemach
hier die besten.
, worauf man
offen Vortheile
rper von einer
Selbige ist nun
Acht zu lassen,
durch alle Thei=
nieden werden,
Kälte der Füsse
ischen, hysteri=
steten Personen
uf der Rückreise
muß

Wetter überhaupt fürchten. Ma
starken Bewegungen zu unterlasse
ckung wider die abmattende Hitze
sonst das Blut in sehr grosser W
ckungen und Entzündungen mach
Feuchtigkeiten raubet, und die Ne
aber ist eine jede Entkräftung n
Brunnen= und Bade=Cur. U
vermeidet man auch gern, wenn
Beschaffenheit ist, daß er wegen
ralgeists schon wärmet und erhitz
Getränke, als Mandelmilch, Lin
dergleichen wollte ich eben nicht an
ten den Magen, und sind der
Brunnens hinderlich. Ausser der
brunnenwassers ist zur Löschung de
Wetter nichts besser als frisches W
Wein. Wenn man sich bey kalte
machet, so muß man es so einrich
nicht zu warm werde. Es ist wo
ich die grossen Beschwerden hier ne
sehr heissen Stuben, sonderlich in
eine ganz geringe Erwärmung hin

Trinken merken. Die Betrachtung, die ich
er anstellen werde, erstreckt sich bloß auf die
nittel, welche entweder dem Mineralwasser
sind, daß sie dessen guten Würkungen zur
stellung der Gesundheit hindern, oder welche
ganz wohl ohne Nachtheil der Cur annehmen,
auen, und in einen guten Nahrungssaft ver-
n. Wenn ich die Schädlichkeit oder Un-
der Speisen in Absicht auf die verschiedenen
n der Menschen jetzt untersuchen wollte; so
eine zu weitläuftige und ganz unnöthige Ar-
men. Denn ich könnte unmöglich alle Fälle
und ich würde auch meinen Leser zuweilen
nge Verwirrung setzen, weil er sich aus den
schränkungen und Distinctionen nicht leicht
usfinden. Doch kann man jetzt mein medi-
Tischbuch mit Nutzen zu Rathe ziehen, so
rauf ankommt, solche Nahrungsmittel zu
elche zugleich mit Arzneykräften gegen die be-
ankheit versehen sind. Nur das habe ich
och zu erinnern, daß man nicht eben beson-
Natur des Wassers in der Wahl der Spei-
tränke zu sehen habe. Es ist einerley, ob

das

tung, die ich
h bloß auf die
Mineralwasser
Würkungen zur
, oder welche
er Cur anneh-
rungssaft ver-
chkeit oder Un-
e verschiedenen
hen wollte; so
unnöthige Ar-
öglich alle Fälle
Leser zuweilen
er sich aus den
nen nicht leicht
etzt mein medi-
thte ziehen, so
rungsmittel zu
en gegen die be-
ur das habe ich
nicht eben beson-
Wahl der Spei-
ist einerley, ob
das

auch nicht alles untereinander essen
gebraten, sauer und süß. Man
auf diese Weise mit widerwärtigen
ander in Gährung gerathen, und
ditäten machen. Eine einfache K
und beste.

§. 91.

Damit ich mich ganz kurz aus
unter die schädlichen Speisen bey d
te, unverdauliche, schwere, bläh
ben und schlechten Nahrungsafte
und austrocknenden Bestandtheile
Darunter gehören nun

1) Das grobe, harte, t
backene, teighafte, zu stark ge
te Brod. Der Bon puor Nicke
nommen. Das stark geröstete u
wie auch die Brodrinden und das
mit hieher.

2) Alles fette, zu süsse, u
werk.

3) Die rohen Mehlspeisen.

Brunnentrinker durch den Genuß des Obsts
Durchfälle zuziehen, sonderlich wenn der
ür sich schon purgiret. Man war genöthigt,
n auszusetzen, den Genuß des Obstes zu ver=
erst den entkräftenden Durchfall zu hemmen,
Brunnencur wieder vornehmen durfte. Bey
unnentrinkern habe ich Coliken und Magen=
und Schaudern des Körpers aus der vom
em Wasser verursachten Erkältung des Ma=
en gesehen. Und endlich bey vielen andern
Obst eine Menge Blähungen und Uebelkei=
rhinderte, daß das Wasser nicht durch die
e würken konnte, welches daher den Leib auf=
den Gebrauch laxirender Salze nothwendig
Freylich erfolgen alle diese Würkungen nicht
n man das Obst sehr mäßig geniesset, wenn
in guter Beschaffenheit ist, wenn man den
nit Wein trinket. Aber bey einem häufigen
Obsts, bey schwachen Verdauungskräften,
krankheiten, und krampfhaften Zufällen fin=
se grossen Unbequemlichkeiten gar bald. Mir
aher immer sonderbar vor, wenn Brunnen=
Brunnentrinkern das Obst so unbedingterweise

und

ß des Obsts
ch wenn der
ar genöthigt,
Obstes zu ver=
ll zu hemmen,
n durfte. Bey
und Magen=
aus der vom
tung des Ma=
vielen andern
und Uebelkei=
icht durch die
r den Leib auf=
lze nothwendig
ürkungen nicht
eniesset, wenn
wenn man den
einem häufigen
auungskräften,
en Zufällen fin=
gar bald. Mir
penn Brunnen=
nbedingterweise
und

der Tafel zu geben, alle Speisen,
weiches, leicht aufzulösendes Gen
öligt, schleimigt, und nahrhaft sin
temperirte Eigenschaft haben, eine
saft geben, und das Blut dünn
Dahin gehören nun

1) **Alle die Suppen, die**
haut'gout, **nicht gar zu kräfti**
lem Gewürze, Zwiebeln und L
angefüllet sind, die nicht mi
und worinnen viel Eyer, beso
sen geschlagen sind. Der Koch,
tung der Suppen, diese Bedingung
stets gesunde Suppen für den Bru
Er kann vornemlich dünne Fleisch
Kräutern nehmen, als mit
Sauerampfer, Kerbel, Portulak,
und dergleichen. Auch Suppen mi
Habergrütze. Ferner Wasserpinn
und Wasser mit etwas Canel, ge
und wenigem Gelben vom Ey.

2) **Milchspeisen**, wenn ma
Hier muß man nun freylich den

ar, konnten nur behaupten, daß die vorgeb=
re der Stahl= und anderer Mineralwasser lau=
Schleim und harten Käselab aus der Milch
Solches ist falsch und ohne Grund. Man
einer Milchcur den Leib mit alcalibus zu prä=
und Herr D. Seip, hatte durch viele Ver=
r befunden, daß man die Milchspeisen besser
Brunnencur als vorher vertragen kann.

lle mit zarten, weichen, leicht zergehen=
rn versehene schleimigte Wurzeln. Der=
nd weich gekochte Rüben, Sellerie, Spargel,
wurzel, Cichorienwurzel, Scorzonere, weisser
, Zuckerwurzel, Haberwurzel, und zarte gel=
n, wie auch eingemachte rothe Rüben.

lles leicht verdauliche Gemüse, als Spi=
de, Brunnenkresse, Lattich, Hopfenspargel,
Sauerampfer, Blumenkohl, etwas brauner
ich ein wenig Savoyerkohl. Dasjenige Ge=
s hier nicht ausdrücklich nahmhaft gemacht ist,
sicher unter die Classe derer Dinge setzen, die
unnengaste schädlich sind. Doch müssen hy=
che, hysterische Personen, und alle, die leicht

von

aß die vorgeb-
eralwasser lau-
us der Milch
rund. Man
calibus zu prä-
urch viele Ver-
ilchspeisen besser
n kann.

icht zergehen-
urzeln. Der-
llerie, Spargel,
rzonere, weisser
l, und zarte gel-
Rüben.

müse, als Spi-
Hopfenspargel,
etwas brauner
Dasjenige Ge-
haft gemacht ist,
Dinge setzen, die
Doch müssen hy-
nd alle, die leicht
von

geln, Finken und Krumschnäbeln,
sonderlich die Wasservögel sind schr
geben ungesunde grobe Säfte.
Tafel gebracht werden, das Fleisch
vom Kalbe, von Lämmern, Schöp
jungen Schweinen, wilden Schw
schen, Rehen, Kaninichen.

7) Unter den Fischen sind d
welche ein zartes, leicht zerlösliches
dicken moderigten Schlamm und S
gleichen sind junge Karpen, jung
Barsche, Karauzen, Schmerle,
Platteisen, und andere mehr. N
jenigen Brunnenärzte zu hart verfa
speisen schlechterdings verbieten.
übereilt, zu sehr ausgedehnt, und
zu halten, deren Religion zu Zeite
vom Fleische und blosse Fastenspeise
aus Fischen bestehen, nicht allein n
auch zur Gewohnheit gemacht hat.
nur das beobachten, daß sie sich
schleimigte, zähe, gesalzene, und
Acht nehmen.

dern die Freyheit hat, unter vielen guten Ge=
mmer neue zu wählen; so wird man ja auch
viel Liebe für sich selbst, und so viel Klugheit
erlegung haben, daß man in der kurzen Zeit der
ncur die dienlichen Speisen denenjenigen vorzie=
bey dem Gebrauche eines Brunnens nichts als
bringen.

§. 93.

h ist es nicht genug, eine gute Wahl der Spei=
eobachten. **Man muß auch in der Essens=**
e Ordnung halten, und die Unmäßigkeit
Viele Brunnen erwecken einen ungewöhnlichen
Appetit. Nun kann man zwar demselben des
ein ziemliches Genüge thun, wenn man nur
gierig isset, und die Speisen ungekaut herunter=
Unverdaulichkeit, Magendrücken, Blähun=
nd schlechte Würkung des Brunnen sind die un=
men Folgen davon. Um desto eher für das
aas im Essen sicher zu seyn, so hüte man sich
Vielheit der Gerichte, und begnüge sich mit
der zwey Essen. Des Abends ist die Unmäßig=
allerschädlichsten, weil dadurch der bald darauf
ndende Schlaf gestöret, die Nachtruhe verdor=
ben,

vielen guten Ge-
rd man ja auch
so viel Klugheit
er kurzen Zeit der
enjenigen vorzie-
unnens nichts als

e Wahl der Spei-
h in der Essens-
die Unmäßigkeit
en ungewöhnlichen
zwar demselben des
, wenn man nur
ungekaut herunter-
ndrücken, Blähun-
runnen sind die un-
desto eher für das
so hüte man sich
d begnüge sich mit
ds ist die Unmäßig-
urch der bald darauf
ie Nachtruhe verdor-
ben,

tet seyn, ehe sie zur Abendmahlz
10 oder 11 Uhr, ehe man sich zu
dessen hat sich der Appetit durch
gungen ungemein vermehret. M
darauf begiebt man sich zur Ruhe,
einem unruhigen Schlafe. Des
bequemste Zeit zum Trinken heran
matt und müde, und der Mage
In solchem Zustande kann das N
nauer Noth so viel wegräumen un
in einer Nacht Schädliches gesam
nun dieses Wasser die kränkliche N
pers und die Unreinigkeit der Sä
sundheit auf das Zukünftige verl
doch verlangt man solches. Die
jeder Mineralbrunnen-Cur, o
de; da man die Mittagsm
ist allemal, wenn vier Stunden
sind, da man seinen Theil Brun
hat. Diejenigen also, welche
abtrinken, speisen um 12; die al
Uhr mit ihrer Portion erst fertig
um 1 Uhr mit dem Essen warten

5 oder 6 wieder im Bade, von 5 bis 6 oder
Bette, und halten hernach die Abendmahlzeit.

§. 94.

das Getränke anbetrift, so hat man den
und Brunnentrinkern keinesweges das Bier
n, welches ein jeder sich nach Gelegenheit des
er sich befindet, am besten wählen kann. Der
o hat vortrefliche Anweisungen darüber gege=
meisten Brunnengäste in Deutschland sind
länder, sondern sie sind fast alle zu dem Bie=
rem ordentlichen Getränke, gewöhnet. Sie
den Durst mit dem Weine allein nicht stillen;
ssen dessen zu viel trinken, und sich dadurch
Es ist also besser, daß man den Gersten= oder
nicht ganz wegwerfe. Ein jeder bleibe hier=
r Gewohnheit, und trinke zur Stillung des
s Bier weiß oder braun, wie er es aus der
für sich am besten befindet. Die Biere aber
rechte Art und das gehörige Alter haben,
) und voller Hefen, auch nicht zu alt und sauer,
hlgekocht, helle, gelind schärfligt, und spiri=
Wer es in dieser Beschaffenheit nicht haben
thut besser, daß er Wein und Wasser trin=
ket.

n 5 bis 6 oder
Abendmahlzeit.

hat man den
eges das Bier
Gelegenheit des
hlen kann. Der
darüber gege=
utschland sind
lle zu dem Bie=
ewöhnet. Sie
ein nicht stillen;
nd sich dadurch
n Gersten= oder
eder bleibe hier=
ur Stillung des
ie er es aus der
Die Biere aber
ge Alter haben,
zu alt und sauer,
fligt, und spiri=
nheit nicht haben
nd Wasser trin=
ket.

nachher allerley Speisen wieder ha
Sind aber einige, welchen der
schwach geworden ist; so werden
von in der unordentlichen Diät, i
trinken, und unvorsichtigen Herun
ser, und in der gar zu grossen Ma

§. 95.

Der mäßige Gebrauch e
über der Mahlzeit ist ohne Zweifel
lich bey der Brunnencur. Der
erwärmet und gestärket, die Ve
befördert und vollkommener gema
urintreibende Kraft die etwa nac
Wässerigkeit fortgetrieben. Ein
wohl der beste für einen teutschen
lichsten bey der Brunnencur.
viel Säure haben, und nicht zu
Ein sehr alter hitziger Rheinwei
Arztney, selten, und jedesmal z
voll, und allenfalls mit vielem
nommen. Gute französische W
nicht undienlich. Ueberhaupt ist
ein jeder bey der Art von Wein g

ein wenig blos zur Stärkung des Magens, zum Schluß der Mahlzeit genossen werden.

§. 96.

njenigen, welche kein Bier zu trinken, sondern ter den Wein zu mischen gewohnt sind, ist ein nd angenehmer Säuerling darzu zu empfehlen. n sich baden, oder einen Brunnen trinken; an ihnen zum ordinairen Getränk den **Dönn-Vildunger, Buchsäuerling, Elstersäuer-** nd **Pyrmonter Bergsäuerling** anrathen. schmecken mit Moslerwein vermischt am besten. n auch, wenn man sonst Lust dazu bezeiget, drey Stunden nach dem Essen zu Erfrischung und des Durst's ein paar Gläser vom Brunnen Siehe §. 65. Ueber Tische aber lassen sich Mineralwasser, obgedachte Säuerlinge aus- n, gut trinken. Am meisten gilt das von den sern, welche den Ungewohnten die Speisen zu aus dem Magen treiben, und allerhand Be- en machen. Jedoch versichert Seip, daß schen das Pyrmonter-Wasser täglich bey Tische in zu sich zu nehmen pflegen, und sich recht ach befinden.

§. 97.

…, und bey Ma-
… des Magens,
…ssen werden.

…trinken, sondern
…ohnt sind, ist ein
…zu zu empfehlen.
…runnen trinken;
…ränk den Dönn-
…g, Elstersäuer-
…rling anrathen.
…rmischt am besten.
…azu bezeiget, drey
Erfrischung und
…r vom Brunnen
…he aber lassen sich
Säuerlinge aus-
…n gilt das von den
…ten die Speisen zu
…und allerhand Be-
…chert Seip, daß
…r täglich bey Tische
…n, und sich recht

§. 97.

gleichen warme Getränke, als T
Vormittags zu trinken widerrathe
habe, nichts nasses noch trocknes
ser zu nehmen, bis gegen die Mitt
Wein oder warmer Brühe die v
tern und Magenerwärmenden Sa
ordnete. Nachher aber habe er
samkeit bey unzählig vielen Exem
starken Stahlwasser dergleichen
vor andern gar zu wasserreichen
leiden können; und daß solche a
warme Getränke den allermeisten
vielen gegen Kopfbeschwerungen,
der Leibeserweichung, nützlich u
räth er, eine Stunde nach dem
etliche Schälchen Thee oder Caff
zu trinken. Zwo Stunden ab
kann man Chocolade, dünne Fle
berbrühen nehmen. Ich erinner
nicht allein überhaupt vermeiden
warmen Getränke auf einmal zu
sonst den Magen dadurch unge
sondern auch, daß man solche n

Gefässe forttreiben. Also muß man auch die
so einrichten, daß man diese erwünschten Ent=
chet. Daher meidet man die gar zu starken
n und das öftere und geschwinde Klettern
weil solche das Blut erhitzen, den Körper
nd abmatten. Man meide sie auch bey sehr
tter. Erst müssen die Bewegungen gelinde
hernach allmählig verstärket werden. Man
sie bey Tage in temperirtem Wetter, und
Witterung Morgens und Abends, wobey man
e Regeln §. 88. n. 3. zu merken hat. Den
ann man währendem Spatzierengehen allge=
n. Das sachte Reiten ist eine sehr gute Be=
Gleich nach dem Trinken ist das Laufen, Ball=
uf= und Absteigen der Berge zu vermeiden.
de vor der Mahlzeit kann die Bewegung et=
seyn. Bey dem Baden ist es besser, wenn
d nach demselben ruhet, und erst eine gelinde
vornimmt, nachdem man den Schweiß im
partet hat. Diejenigen, welche sich eine Be=
Fusse machen können, müssen viel reden, sin=
deckte Sachen laut lesen, sich in einem Wagen
n.

§. 99.

man auch die
ünschten Ent=
gar zu starken
inde Klettern
, den Körper
e auch bey sehr
gungen gelinde
rden. Man
Wetter, und
s, wobey man
en hat. Den
rengehen allge=
e sehr gute Be=
s Laufen, Ball=
e zu vermeiden.
e Bewegung et=
es besser, wenn
erst eine gelinde
en Schweiß im
che sich eine Be=
viel reden, sin=
in einem Wagen

§. 99.

materie macht, gehörig würket.
muß man auf keine Weise hinderl
beförderlich seyn. Die meisten sa
wegen ihrer zerschneidenden und st
gelind laxirende Kraft. Darun
calischen Wasser am stärksten durc
Von den Stahlwassern haben d
laxirende Kraft, die mit dem bit
schärft sind; die andern aber, de
chen wenig Eröfnung des Leibes
eine oder die andere der gewöhnlic
nen nicht recht bewerkstelligen kan
hungen, Uebelkeiten, Aengstlichk
Leibes, und Brechen. Man m
Ausführung des Brunnen, welc
erregen wollte, durch gelinde u
zu Hülfe kommen, als durch Laxa
Mitteln u. s. w. Dabey hat man
Absehen auf die Art der Krank
Krankheiten, welche ihren Sitz
in den Gedärmen, und zunächst
haben, kann die Würkung durc
grosses zu deren glücklichen Cur b

des Pyrmonterwassers abzielen, aber ganz
jeder Brunnencur beobachtet werden können
. Der Schweiß muß des Morgens, wenn
, und wenn noch keine Würkung durch den
Stuhlgang erfolgt ist, gemäßiget oder ver=
den. Wenn man alsobald unter dem Trin=
t zu schwitzen; so tritt das Wasser mit dem
zu stark in die äussern Theile des Leibes. Es
die Austreibung durch den Urin vermindert,
fnung des Leibes aufgehalten. Nun sollte
r Weise der gröste Theil des Wassers durch
Abführungen wieder fortgehen. Geschieht
, und man muß das Wasser ausschwitzen, so
sich bald beschweret. Daher verspüren auch
die zu einer starken Ausdünstung und zu vie=
tzen geneigt sind, bey kühlem und nicht gar
Wetter, die beste Würkung der Wasser;
aß sie alsdenn mehr Leibesöfnung und einen
gang des Urins haben, und sich dabey am
den. Denn da bey der gedachten Witterung
slöcher der Haut enger zusammen gezogen,
chtigkeiten mehr zu den Eingeweiden und in=
heilen getrieben werden; so geschehen die Aus=
füh=

, aber ganz
erden können
rgens, wenn
ung durch den
iget oder ver=
ter dem Trin=
Gasser mit dem
es Leibes. Es
in vermindert,
Nun sollte
Wassers durch
en. Geschieht
ausschwitzen, so
verspüren auch
ung und zu vie=
n und nicht gar
ng der Wasser;
nung und einen
nd sich dabey am
chten Witterung
sammen gezogen,
geweiden und in=
geschehen die Aus=
füh=

wöhnlich zu schwitzen) durch mä
bes befördert, und mit Fleiß abg
gleichen Personen sollen des Mo
hen. Sie müssen sich behutsam
gar zu geschwind in die naßkalt
zuvor eine Weile in ihrem Zimm
den herausdringenden Schweiß
dünstung sich allmählich verliere
alsdenn den Anfang zum Trinken
mer. Wie viel auf den Schwe
komme, und wie man sich dabey
schon mehrmalen gesagt und ang

§. 101.

Zu welcher Zeit man sich de
legen, läst sich so genau nicht bes
richt, in den Gewohnheiten eine
zur ordentlichen Zeit zu Bette zu
Nachtschwärmer ist, einen Eing
gebe sich früh zur Ruhe, dam
Morgens um fünf oder sechs Uhr
Damit man auch die nöthige un
und Erquickung vom Schlafe erl
alles, was denselben stören und

Abends zu rechter Zeit schlafen geht, und sich
Nitternacht bey dem Spiele und in der Gesell-
lten läſſet; wenn man sich nicht zu viel und zu
gt; wenn man Mittags nicht zu viel und zu
ſſet, nicht zu viel und mancherley Wein trin-
ach der Mahlzeit nicht alleine bleibt, sondern
suchet.

§. 102.

önnte ich noch viel von den **Gemüthsbewe-**
den. Aber ich will kurz seyn. Jeder Affect
Vornemlich sind anhaltende Sorgen, Gram,
, Schreck und Betrübniß so sehr schädlich bey
rcur, daß sie tödtliche Krankheiten erregen.
Affect, ohne daß wir es haben hindern kön-
zu stark bemeistert, so müssen wir den Brun-
aussetzen. Ich schliesse meinen ersten Theil der
g mit den Worten, welche nach des **Chyträus**
den berühmten **Antoninischen Bädern** zu
en sind: Curae vacuus hunc adeas locum, vt
rum vacuus abire queas. Non enim hic
curatur qui curat.

Syste-

eht, und sich
in der Gesell-
zu viel und zu
u viel und zu
ey Wein trin-
bleibt, sondern

emüthsbewe-
Jeder Affect
orgen, Gram,
hr schädlich bey
heiten erregen.
en hindern kön-
wir den Brun-
ersten Theil der
des Chyträus
den Bädern zu
adeas locum, vt
on enim hic

Syste-

und Bä
Deutschl

Zweyter T

Gedruckt
bei
Johann Thiel.

Seifenartige

Da mir Deutschland in n
che unter diese Classe ge
und das Schlangenba
berühmteste davon ist; so will ich
meinen Eigenschaften und Kennzei
und Würkungen der Wasser diese
sonst bey den andern Classen thun
will sofort die Beschreibung geda
und nach derselben kann man alle
Wasser, die etwa in Europa s
urtheilen.

I. Das Schlang

Ausser des D. Welckers B
des, welche 1721 zuerst, 1724 z
1747 zum drittenmale mit des Dä
Carls Beytrage, herausgekomm
andere Schrift, welche davon insbe
Selbige lege ich also auch hier zum
in der Beschreibung des Sauerb

n den Rheingau, einen wegen seines guten
höner Früchte, und fetter Gärten berühmten
es. Die Stadt Maynz ist zwey Meilen,
am Mayn sechs Meilen, Wisbaden drey
albach anderthalb Stunden, davon ent-

nn nicht eigentlich bestimmen, zu welcher
Bad entsprungen, und ob es schon in den
culis im Gebrauche gewesen sey. Diejenigen
ger, welche sich vor Alters mit der Aufsuchung
schen Wasser beschäftiget haben, und selbst
ontanus, der doch die mineralischen Brun-
afschaft Catzenellenbogen mit Fleiß erfor-
Anno 1581 beschrieben hat, haben von diesem
ine Nachricht hinterlassen. So viel aber ist
die Tugenden dieses Wassers zu den Zeiten
fen Moritz vornemlich bekannt und berühmt
d. Dieser Fürst ließ die Quellen dieses Ba-
r durch Bergknappen suchen, sondern auch
ringen. An Errichtung ordentlicher Gebäu-
e er durch die damaligen Kriegsunruhen ge-
nterdessen vermehrte sich der Ruf dieses Was-
rt. Weil man selbiges nicht bey der Quelle

selbst,

ines guten
berühmten
ey Meilen,
baden drey
davon ent-

zu welcher
schon in den
Diejenigen
er Auffuchung
n, und selbst
alischen Bruns-
it Fleiß erfor-
en von diesem
So viel aber ist
s zu den Zeiten
nt und berühmt
ellen dieses Ba-
, sondern auch
entlicher Gebäu-
riegsunruhen ge-
Ruf dieses Was-
ht bey der Quelle
selbst,

sondern auch einen ganz neuen vor
ren lassen; und schon vor dieser Ze
Franciscus von Maynz ein sch
ses Gebäude, dem Fürstlich-Heßis
anlegen.

Was nun die Lage der Qu
che in einem von Natur tief einge
um und um von hohen Bergen u
dern umgeben ist. Daher ist der
eben nicht sonderlich angenehm;
drossene Fleiß durch die schönen Ge
lustige, kunstreiche Allee, die ka
verbessert, daß man dieselbe nunm
unter die angenehmsten zählen kan

Von der Beschaffenheit des
daß es milchwarm sey, eine blaul
wie ein fettes Seifenwasser anzurüh
keit schwimmt nicht allein auf dem
in Gestalt eines schmierichten Sc
auch im Bade an der Hand und a
Wasser hat einen ganz gelinden sal
übrigens alle die Unterscheidungs
§. 3. von einem jeden Mineralwasse

s Nachricht als wahr angenommen hat. Hoff-
so, und Schürte, der ihm blindlings gefolget
n Unrecht, daß sie dieses Wasser, für ein süsses
das gar keine Mineralien in sich hält, erklären.
n ist auch Welkers Analyse dieses Wassers
vollkommen, als daß man weder die Natur der
de, noch die Art des Salzes, das ausserdem
n seyn soll, bestimmen könnte. Die Erde ist zart
sieht aus wie eine terra lemnia oder argillacea,
mmt wie eine subtile terra foliata, vulgo Sola-
in Gestalt eines fetten Schmuzes auf dem Was-
s ist alles, was er uns davon saget; wenn wir
hinzu nehmen, daß diese Erde durch und durch
Wasser vermischt sey, und demselben eine blau-
be gebe. Bald darauf schreibt er, daß man
Geschmack schon das im Wasser vorhandne Salz-
nnen könne, wie sich solches auch öfters in den
in Gestalt eines crystallisirten nitri anlege, der-
an zur Probe gesammlet hat, und den Curgä-
igen pfleget. Weil aber Welker weder das
ß des Wassers mit den sogenannten Reagenti-
igt, noch die Natur der angeblichen Salzcry-
ersuchet hat, wie denn auch Herr D. Carl in

seinem

en hat. Hoff-
indlings gefolget
r, für ein süsses
ch hält, erklären.
e dieses Wassers
der die Natur der
, das ausserdem
Die Erde ist zart
ia oder argillacea,
iata, vulgo Sola-
uzes auf dem Was-
n saget; wenn wir
de durch und durch
emselben eine blau-
eibt er, daß man
er vorhandne Salz-
auch öfters in den
n nitri anlege, der-
t, und den Turgä-
Völker weder das
enannten Reagenti-
ngeblichen Salzcry-
Herr D. Carl in
seinem

überein, und läßt sich ganz und g
wie solches die Klarheit und gleichr
seifenartigen Natur im Wasser be
sung ist auch gar nicht widersinn
ein Wasser, und vorneimlich ein
eine jede zarte und fette Thonerde
Wasser, ziehet einige erdigt-fette
set sie auf, so daß sie nicht allein de
rigkeit oder Fettigkeit und abstergi
sondern auch, ohne das Wasser jezt
zu berauben, durch das Filtrum gel
die Evaporation wieder zum Vors
kann man solche seifenartige Was
die Kunst nachmachen. Zulezt m
turforscher und Chymicus noch an,
Thons ihren Ursprung von einem
cipio habe, welches mit der Erde n
mischt ist, und wovon die seifenar
ser herrühre. Siehe dessen Rudi
stematicae p. 84.

Nun komme ich zur Würkung
dieses Wassers. Da dünkt mi

ckelt die subtilen Schärfen ein, und bewahret di
und Gefässe für deren fressende Schädlichkeit
dert die Hitze der äussern entzündeten Theile un
, wenn man das Bad im natürlichen Zustande
lau oder milchwarm brauchet. Man muß abe
uben, daß man diese guten Würkungen blos von
de oder dem äussern Gebrauch des Wassers zu
abe. Man braucht zwar das Wasser am aller-
zum Bade; allein sein innerer Genuß ist eben so
Denn die zarte fette Thonerde kann den Kör-
nicht beschweren, weil sie ungemein zart, und im
ganz auflösbar ist. Daher führt nicht allein
r viele Casus an, da dieses Wasser mit dem herr-
Nutzen getrunken worden; sondern Carl erzählt
aß dieses Wasser vom Römischen Kayser Carl
d dem Könige von Schweden Friedrich I.
ern Gebrauchs gewürdiget worden. Freylich
es zu weichlich, und ich will auch glauben, daß
ne grosse Quantität davon wird trinken können.
enn man es zur halben Cur täglich einige Gläser
iesset, so leistet es unvergleichlichen Nutzen in Ver-
der scharfen Säfte, in Erweichung der gespannten
mpfigt zusammen gezogenen oder steifen Fasern.

Und

hende Eigenschaft
und bewahret die
de Schädlichkeit.
ündeten Theile um
ürlichen Zustande,
Man muß aber
ürkungen blos von
h des Wassers zu
s Wasser am aller-
Genuß ist eben so
rde kann den Kör-
emein zart, und im
führt nicht allein
Wasser mit dem herr-
ndern Carl erzählt
chen Kayser Carl
eden Friedrich I.
worden. Freylich
auch glauben, daß
wird trinken können.
täglich einige Gläser
ichen Nutzen in Ver-
chung der gespannten
oder steifen Fasern.
Und

relaxiret, und dem dicken Schlein
mehrern Platz zur Senkung vers
vortrefliche Dienste in Krämpf
jenigen Blutstürzung, die vo
fässe entspringt, in trocknem Re
allen Brustbeschwerungen, di
Schärfe erregt werden. In de
schen oder salzigten Cacochy
reinigkeiten weg, und versüsset di
rhoidalschmerzen, die von de
entstehen, und in rheumatisch
es ebenfalls. Endlich ist es ein
kung und Ernährung schwach
matter Füsse; und in Zertheil
harter und scirrhöser Gesch
Canal des Abflusses gesammlete
gebraucht in alten Schäden und
gen. Die getrocknete Thonerd
Zahnpulver ab.

II. Der Mochinger

Man hat von diesem Wasser
che ein Ungenannter 1756 in S

eigeist zu verstehen,) welches alles aus der Erde,
die Quelle entspringt, leicht abzunehmen ist. Der
ist weißlicht, ohne Stein und Kies, fruchtbar
t. Er gleicht einer Ziegelerde. Die Quelle
gt in einer sehr angenehmen Gegend, gegen ei-
r grossen Moos über, das sich im heissen Som-
on entzündet; auf einem hohen Bühl in einem
wäldlein. Wenn das Wasser gesotten wird, so
man eine merkliche Fettigkeit darauf wahr. Es
vas salzigtes dabey seyn, weil das Vieh die Erde,
s Wasser steht, begierig ableckt, obgleich nach
ämpfung nichts als eine weißgraue und etwas
de von zusammenziehendem Geschmack übrig ge-
so daß weder Alaun noch Vitriol, noch andere
Mineralien in den Proben verspüret worden.
Wasser wird mehr zum Baden als Trinken ge-
ob es gleich durchs Trinken, da es einen Bruch
, entdecket worden. Den Nerven soll es vor-
zu statten kommen, wie auch in allen denen An-
wo sonst dergleichen Gesundbrunnen genutzet
. Noch ist zu merken, daß dieser Brunn den
des **Marienbrunnen** hat.

III. Das

les aus der Erde,
nehmen ist. Der
Kies, fruchtbar
de. Die Quelle
Gegend, gegen ei-
) im heissen Som-
n Bühl in einem
gesotten wird, so
darauf wahr. Es
das Vieh die Erde,
ckt, obgleich nach
ßgraue und etwas
Geschmack übrig ge-
triol, noch andere
verspüret worden.
n als Trinken ge-
da es einen Bruch
Nerven soll es vor-
in allen denen An-
dbrunnen genutzet
dieser Brunn den

III. Das

entstanden ist, die ein gewisser U
angesteckt hat, um seine darin gefli
ten. Um dieses Wunder noch g
man, daß diese Quellen unmittel
auch ihren Ursprung haben; und
nung nicht gefallen lassen, daß
in dem ohnweit davon gelegenen
Quelle ist mit Steinen eingefasset
derr. Brunnenhäußlein versehen.
durch Rinnen in den daneben gel
tet wird, ist sehr hell und klar, u
leichter als gemeines Brunnenwa
gossen, perlet es sehr stark; ja es z
gemachten fest verstopften Flasche
Laugensalze bringen keine Veränd
hervor. Der Kochsalzgeist, die n
solution, und das Weinsteinöl, m
ben die Gegenwart einer häufigen
Violensaft wird in seiner Farbe go
Galläpfel färben das Wasser im g
eine gelinde Abdunstung erhält
eine weißlichte, alcalische, zarte u
glatt, seifenhaft und schmierigt a

Erste Gattung.

Einfache Bitterwasser.

...eichen dieser Wasser.

Sie sind hell und klar, und an Farbe beynahe dem ...n Wasser gleich.

Sie schmecken ungemein bitter und salzigt. Herr ...schel will diesen Geschmack lieber balsamisch nen... ...eil es auch balsamische Geschmacke giebt, die wi... ...b.

Sie effervesciren weder mit den stärksten Säuren, ...t Alcalien. Daraus sieht man schon, daß das ...welches, wie wir hernach sehen werden, in ihnen ...n ist, ein völliges Mittelsalz sey.

Von eingegossenen alcalischen Solutionen werden ...igt, und lassen ein weisses alcalisches Pulver zu ...fallen. Dieses geschieht sowol mit dem vegetabi... ...Alcali, dergleichen das Weinsteinsalz ist, als auch ...neralischem Alcali, wie das Sodesalz ist. Dieses ...rte Pulver löset sich, nach des Hrn. Schulzens ...ungen, im Vitriolgeiste unter einem starken Brau... ...sen

wasser.

asser.

Farbe beynahe dem

und salzigt. Herr
ieber balsamisch nen-
nacke giebt, die wi-

n stärksten Säuren,
an schon, daß das
en werden, in ihnen
sey.
n Solutionen werden
alcalisches Pulver zu
vol mit dem vegetabi-
nsteinsalz ist, als auch
Sodesalz ist. Dieses
des Hrn. Schulzens
: einem starken Brau-
sen

gefärbt.

6) Die Tinctur der Gallä
Das bezeugen Hoffmann und
behauptet, daß diese Wasser d
werden.

7) Wenn man in ein mit
fäß Vitriolöl Tropfenweise fallen
der Tropfen bey Berührung des
das sich einem Platzen oder Kr
Vitriolöl macht hierauf in dem
Aalförmige Züge, und sinkt na
wobey sich zugleich auf der Obe
milchiger Schaum zeiget. Wen
kommt das Wasser oben eine we
lichtgelbe, weiter unten eine brau
dunkele Cafeebraune Farbe; das
setzt sich auf dem Boden des Gef
man diese Vermischung durchseig
schiessen läßt; so erlangt man Cr
Schraubenförmige Gestalt haben
zählt Schulze, welcher noch hin
sonderbare Gestalt der Crystallen
von Salze beobachtet habe.

asser verursacht bey demselben weiter keine Ver-
, als daß sich hiedurch auf der Oberfläche dessel-
ünne Haut anlegt.
on der Vermischung mit Salmiakgeiste erlangt
ie Opalfarbe, ohne daß sich dabey etwas zu Bo-
will.
Wenn man Kalkwasser in dieses Wasser gießt;
sogleich oben und am Boden des Gefässes Opal-
a dasselbe hingegen in der Mitte seine reine und
baffenheit unverändert behält. Schulze.
Nach einer gelinden Evaporation bleibt ein Bit-
rück, welches stumpfe prismatische viereckigte
hat. Man erhält auch bey dem Einsieden und
n des Bitterwassers noch eine etwas gröbere
e, welche vermuthlich durch den Zufluß des wil-
rs in dasselbe gelangen, und folglich von der
ammerde herstammen mag. Daher läßt sich
wohl begreifen, warum dieselbe in verschiede-
von diesem Wasser häufiger als in andern an-
t. Denn man hat beobachtet, sagt Schulze,
ß Bitterwasser, welches aus einigen Brunnen
worden, wohl drey Pfund von dieser Erde bey
hat; dahingegen eben diese Menge Wasser
aus

iter keine Ver-
berfläche deſſel-

akgeiſte erlangt
ey etwas zu Bo-

Waſſer gießt;
s Gefäſſes Opal-
e ſeine reine und

Schulze.

n bleibt ein Bit-
atiſche viereckigte
em Einſieden und
ne etwas gröbere
en Zufluß des wil-
folglich von der
Daher läßt ſich
ſelbe in verſchiede-
als in andern an-
t, ſagt Schulze,
s einigen Brunnen
von dieſer Erde bey
eſe Menge Waſſer
aus

kaliſches fixes Salz liefert. Ma
gröſſere Menge Salz, wenn m
lig abdunſtet. Löſet man nun die
annoch verbundene irrdiſche Reſidu
gießt nach und nach Vitriolöl in
verurſacht daſſelbe kein Knallen, w
brauſen, wobey jedoch die Lauge
denn auch das aus derſelben g
Schraubenförmige, ſondern in
ſpizte Cryſtallen anſchieſſet. D
Herr Schulze.

Eigenſchaften des

Da die Bitterwaſſer eine ganz
ſern ſind, die erſt in Dentſchlan
derte entdecket worden; und da d
nen iſt; und jetzt unter dem Nam
iſt, auch eine eigene Art von Mit
Natur man erſt in den neuern Z
iſt es allerdings der Mühe werth,
tung des Waſſers und ſeines Sa
Waren gleich die Hornhauſerw
Seculo berühmt; ſo kannte man

, wie seine Hydrologie davon zeuget. Hier-
d wir auch dem Herrn D. Troschel und dem
calaureo Herrn Schulze, wegen ihrer ansehn-
deckungen vielen Dank schuldig. Der erstere
e nothwendige Nachricht von dem wahr-
böhmischen Bitterwasser, Saydschüzer-
gs aus dem Hoch-Berscher Berge. Leit-
761. 8. Letzterer hat in diesem Jahre eine
ht vom Böhmischen Bitterwasser und
alze herausgegeben. Diese vortrefliche Schrif-
es auch, die ich hier zu Rathe gezogen habe.
jedoch noch einige andere Abhandlungen, die
practisch sind. Nemlich Dissertatio inaugural.
cauto et incauto Salis Bohemici amari Sedlicen-
edicinali, eius natura, proprietate et genesi,
strata experimentis -- Auct. et Defens.| Chr.
ebra. Pragae. Joh. Adam Göritz ver-
Nachricht von dem Bitterwasser u. s. w.
urg 1737. 8. Joh. Friedrich Zittmanns
he Anmerkungen von den Töplitzer Bä-
böhmischen Bitterwasser, u. s. w. Dres-
. 8. welche aber gar nicht des Herrn D. Tro-
eyfall haben. Endlich findet man auch vom

jün-

n zeuget. Hier-
oschel und dem
gen ihrer ansehn-
ig. Der erstere
von dem wahr-
Saydschüzer-
r Berge. Leit-
iesem Jahre eine
tterwasser und
ortrefliche Schrif-
the gezogen habe.
bhandlungen, die
ertatio inaugural.
ci amari Sedlicen-
rietate et genesi,
et Defens. Chr.
m Göritz ver-
erwasser u. s. w.
rich Zirrmanns
n Töplitzer Bä-
u. s. w. Dres-
s Herrn D. Tro-
et man auch vom
jüng-

tern Geschmack hatte, und sechs
schwer war. Also gieng bey den
mehr als eine Drachme des ganz
welches vermuthlich in einem ve
Phlegma mag bestanden haben.
lösete Herr Schulze drey Unzen un
meinem Wasser auf, da er denn ei
weder mit dem Vitriolgeiste einiges
noch eine Spur von einer Erde im Fi
nach vorhergegangenem Abrauchen
sehr feines und reines Bittersalz liefe
ter Crystallisation rückständige Ueb
in dem Violensafte sogleich eine Gr
Die andere Hälfte von dem Resi
den lang in starkem Feuer und offe
cinirt, wobey zwey Drachmen am
gen, dergestalt daß der Ueberrest
Drachmen wog, und in einem
Pulver bestand, welches aber den
tern Geschmack hatte. Dieses P
sobald warmes Wasser auf dasselbe
einem Geräusche in einen weissen
Salzklumpen, der aber nach und

n anschiessen, noch sich völlig austrocknen lassen
sondern in der Wärme feucht und flüßig wurde.
e Versuche nebst den Kennzeichen n. 3 und 4 ge-
nun hinlänglich zu erkennen, daß das Salz der
asser, das Natrum, ein ganz eigenes Mittelsalz
lches aus einem sehr erdigten fixen mineralischen
nd aus einer Vitriolsäure bestehet. Das erste
die Präcipitation des alcalischen Pulvers, die so
n einer jeden alcalischen Solution zuwege gebracht
Denn wenn dieser alcalische Theil ganz salzigt und
r erdigt wäre; so würden die alcalischen Solutio-
Vitriolsäure nicht daraus trennen, und sich mit
verbinden können. Die Vitriolsäure aber wird
bewiesen, daß aus diesem Salze keine Dämpfe
n, wenn man Vitriolöl oder eine andere scharfe
arauf tröpfelt. Dieses Salz wird nun ganz al-
der Natur unter der Erden bereitet, und man
durch keine Kunst vermögend gewesen, es nach-
n. Herr Schulze erinnert zwar, daß man aus
terlauge des Kochsalzes, vermittelst der mit der-
rbundenen Vitriolsäure, wie der Herr Professor
nn in seinen vom Gradiren und Salzsieden
gegebenen verschiedenen Schriften hin und

wieder

auftrocknen lassen
nd flüßig wurde.
:n n. 3 und 4 ge-
)aß das Salz der
eigenes Mittelsalz
fixen mineralischen
:ehet. Das erste
n Pulvers, die so
)n zuwege gebracht
eil ganz salzigt und
alcalischen Solutio-
nnen, und sich mit
riolsäure aber wird
Salze keine Dämpfe
eine andere scharfe
wird nun ganz al-
bereitet, und man
d gewesen, es nach-
war, daß man aus
mittelst der mit der-
der Herr Professor
n und Salzsieden
Schriften hin und
wieder

beyde Salze im Geschmacke und
ähnliches mit einander haben. S
ander gleich, daß sie sich in kalte
auflösen lassen, und im Feuer gan
lein der Herr Prof. Cartheuser
dungszeichen angemerket, welche T
bestätigen. Das Natrum oder
bitterer als das Sal mirabile; es
flache Crystallen; es läßt, in W
alcalischen Theil sogleich von sich,
ralisches Alcali hinzuthut. Die
mirabile nicht, welches auch nicht
in weissen Schneeflocken zu Bode
auflöset, und höchstrectificirten W
Das Natrum zerfällt in der wa
lichtes Pulver; das Glauberscheſ
wässerichter, denn wenn man dre
nen warmen Ofen legt, so schme
Wasser, und es bleiben kaum zwe

Könnte man das gemeine
Menge machen, als man brauchte
von dem Böhmischen Bittersalze

n alcalischen Erde des Kochsalzes sey. Weil ab
launhafte Wesen nicht in allen Salzsolen ist,
an dergleichen Purgirsalz nicht aus allen Sol
. Jedoch hat man es auch in Deutschland a
Salzsolen zu verfertigen gelernet. Man sehe d
Gerhards Beschreibung des bittern pu
en Salzes zu Ober-Neusulz in Thüringe
ertrams Unterricht vom Creuzburger Bi
. Da nun das Böhmische Bittersalz ein natü
Salz ist, hingegen das gewöhnliche Epsomersa
die Kunst bereitet wird; so muß jenes nothwendi
esem sehr grosse Vorzüge haben. Hoffmann h
beyden folgenden Unterschied angemerket.
s Epsomersalz hat 1) durchsichtigere, schweret
nd wässerigte Crystallen, die auch noch aus de
uft viel Wässerigkeit an sich ziehen.
Es schmeckt gelinde bitter.
Es fließt leicht auf dem Feuer, und giebt sein
Dämpfe fast bis zur Hälfte wie einen wässerigten
Dunst weg, der aber in diesem Salze zähe und
chwer aufsteiget.
Wenn man es mit Kohlenstaub zu einer Schwe-
felleber gemacht hat, und dieses Magma im Was-
ser

lzes sey. Weil aber
n Salzsolen ist, so
cht aus allen Solen
in Deutschland aus
net. Man sehe da-
des bittern pur-
sulz in Thüringen,
Creuzburger Bit-
Bittersalz ein natür-
wöhnliche Epsomersalz
muß jenes nothwendig
ben. Hoffmann hat
d angemerket.
rchsichtigere, schwerere
die auch noch aus der
h ziehen.

Feuer, und giebt seine
te wie einen wässerigten
diesem Salze zähe und

olenstaub zu einer Schwe
dieses Magma im Was
se

hältnisse:

1) Es hat undurchsichtige und
Crystallen, und ist nicht
mersalz.
2) Es schmeckt weit bittérer u
3) Es fließt auch leicht auf den
falls bis zur Hälfte wässer
Diese aber sind dünn, hell
4) Wenn man es mit Kohlens
Tiegel zu einer Schwefellel
Magma in Wasser thut;
grün; giebt auch mit acidis
milch.
5) Es färbt den Violensaft g
6) Eine Unze gemeines Wa
zwey Scrupel Salz auf, und
eine dunkelgelbe Farbe.

In den folgenden Stücken kom
überein.

1) Ein höchst rectificirter W
geringste von beyden auf.
2) Wenn man beyderley Sal
the calcinirten Vitriol ver

n Wasser, die weiter nichts als dieses herrli=
rsalz in sich enthalten, sind in dem Königreiche
n zu finden, und nehmen mit ihren Quellen ei=
en Bezirk in der **Töplitzer** und **Biliner** Nach=
ein. Sie sind

1) Die Sedlitzer=Wasser.

Dorf **Sedlitz**, welches denen Creuzherren von
höret, liegt zwey Meilen von **Töplitz**, und
le von **Bryx**. **Hoffmann** war der erste, der
n dieses Wasser in Ruf brachte, sondern auch
itung des Salzes aus demselben veranlassete.
olge wird sichs zwar zeigen, daß es mehr Brun=
Bitterwasser um **Sedlitz** giebt, als den einen,
Hoffmann beschrieben hat. Ich will aber den
n Zustand hier kürzlich anführen, weil damit
ie Geschichte der Entdeckung dieses Wassers
ist. Der Brunnen war auf einem schlechten
fe, und hatte das Besondere an sich, daß er
nwetter und im Winter weit reichlicher floß,
ommer, wenn es heiß und dürre ist. Er ist
t ungebraucht geblieben, und man hatte das
eder in der Küche noch sonst in der Haushal=
tung

ls dieses herrli-
dem Königreiche
hren Quellen ei-
Biliner Nach-

ser.

Creuzherren von
n Töplitz', und
ar der erste, der
te, sondern auch
lben veranlassete.
ß es mehr Brun-
, als den einen,
Ich will aber den
hren, weil damit
dieses Wassers
f einem schlechten
an sich, daß er
it reichlicher floß,
dürre ist. Er ist
nd man hatte das
in der Haushal-
tung

böhmischen Canzler, **Grafen von**
zur fernern Untersuchung des Wa
richt davon an den kayserlichen H
mann von Töplitz und dem
reisete, prieß er den dortigen Aer
als ein herrliches Purgirwasser an
te desselben, durch nähere practi
schen. Aber fast niemand wend
keit darauf, bis **Hoffmann**, al
schen Kayserinn nach das **Carlsba**
legenheit erhielt, mit dem kayserl
colao Garelio von diesem Wasser
ser wurde von **Sedlitz** geholt. H
lius machten dieselben Versuche, d
damit vorgenommen hatte, nochm
es einigen, die am kalten Fieber
Nutzen gebrauchen. Nach gee
reisete die Kayserinn mit ihrem
und letzterer prieß das Wasser alle
an, so daß es häufig nach **Prag**
wurde. Im folgenden Herbste b
vornehmen Böhmischen von Adel
Töplitz brauchten, zugleich mit dies

üz, welches dem **Fürsten von Lobkowiz**
Hoffmann gedenket dieses Orts auch schon.
et, daß der Ruf der Sedlitzer Bitterwasser
zum weiterm Nachsuchen angetrieben habe, dar=
ine besonders heilsame Ader und bittersalzige
efunden haben. Er berichtet ferner, daß die
Quelle etwas höher, und der Geschmack des
tiefbitterer und mehr gesalzen sey. Ihm schien
schon ausser Zweifel zu seyn, daß diese Ader
ebenwege in dem abhängigen Gange Wasser
dlitz schicke, und dem daselbst entspringenden
n Stof und Speise gäbe. Endlich bezeuget er
aß diese Ader einen reichern Vorrath von Salz
abe. Hieraus ist nun klar, daß schon Hoff=
inen Unterschied zwischen den **Sedlitzer**= und
hützer=**Wassern** gemacht, und letztere für stär=
lten hat. Da jedoch andere Schriftsteller bey=
Wasser von gleicher Stärke und Beschaffenheit
, und da niemand mit Gewißheit sagen konnte,
der rechte Geburtsort der böhmischen Bitterwas=
ob man nämlich **Sedlitz** oder **Saydschütz** da=
sehen habe, oder ob beyde Quellen nur Adern
e an einem dritten Orte ihren Ursprung haben;
so

von Lobkowiz
Orts auch schon.
ßer Bitterwasser
rieben habe, dar-
und bittersalzige
ferner, daß die
er Geschmack des
sey. Ihm schien
daß diese Ader
n Gange Wasser
bst entspringenden
ndlich bezeuget er
Vorrath von Salz
daß schon Hoff-
n Sedlitzer- und
nd letztere für stär-
Schriftsteller bey-
und Beschaffenheit
ißheit sagen konnte,
mischen Bitterwas-
er Saydschütz da-
Quellen nur Adern
en Ursprung haben;
so

„drückt diese Gegend ganz falsch
„anders sehen, als bey Töplitz d
„sogenannte Dobrowka hora;
„Felsen Borzen, und hinter H
„bürge. Es fehlet also der Wo
„cholderberg, der doch von gro
„nicht minder grosse Schäferbe
„so genannten Ganghof; die be
„Sellnitzer und Schlatinger;
„betsch selbst in der Höhe eines
„welchen ein Thal ist, woraus de
„neyer, und Wollepschitzer B
„Ich habe gefunden, daß der W
„statt des Töplitzer Bades, u
„des Biliner Sauerbrunnen sey
„her hierauf nicht gedacht hatte,
„niger von der Herkunft des B
„man von Bilin nach Sedlitz
„daß, wenn man einmal die Bili
„hat, man nichts weiter als eine
„gestreckte Anhöhe siehet. Se
„Fusse derselben. Gleich zu A
„gen zwey Brunnen, einer zur

genug, in Sedlitz fehle es bisweilen; das
zer sey jedoch zum Trinken das eigentliche brauch=
Ich muste also mein Urtheil über diese labyrin=
Erzählung mitlerweile autheben. Wenn man
Sedlitz auf Saydschütz will, muß man über
erdrüßliche Anhöhe, welche auf dem ganzen Wege
sicht hemmet, linkerhand fahren. So bald wir
Anhöhe kamen, fieng sich linkerhand eine grös=
öhe an, von welcher die bisher benannte nur der
ar. An dem Abhange derselben liegt das Dorf
schütz. Allein da fand ich keinen freyen Hügel
im Dorfe mit Bäumen umkränzet, mithin keine
auf demselben, ja gar keinen Bitterwasserbrun=
Dorfe. Es war also der Verfasser der Dresd=
chrift (Zittmann) niemals, als in einer poetischen
kung da gewesen. Man sagte uns, daß die Bit=
nnen eine Viertelstunde, seitwärts des Dorfes,
Sedlitz hin lägen. Da nicht alle Bauern, wel=
schlossene Brunnen haben, gegenwärtig waren,
mein Begleiter ihnen eine Zeit, da sie sich bereit
sollten, uns hinzuführen. Wir aber setzten un=
Weg nach Hochbertsch fort. Man sieht bereits
Ort auf dem Gipfel berührter Anhöhe liegen. Da

„nun

haben aber dazu
s bisweilen; das
eigentliche brauch-
über diese labyrin-
en. Wenn man
, muß man über
dem ganzen Wege
ren. So bald wir
nkerhand eine gröf-
er benannte nur der
lben liegt das Dorf
einen freyen Hügel
änzet, mithin keine
Bitterwasserbrun-
erfasser der Dresd-
ls in einer poetischen
e uns, daß die Bit-
twärts des Dorfes,
t alle Bauern, wel-
gegenwärtig waren,
eit, da sie sich bereit
Wir aber setzten un-
Man sieht bereits
Anhöhe liegen. Da
„nun

„förderst mit Leuten, die der
„auf benannten Gipfel, welch
„Wachtberges hat, weil auf d
„Kriegen eine Wache gestanden
„Fusse dieser letzten Anhöhe bis
„nackend, bis auf eine Stelle ge
„kleine kurze Eichbäume standen.
„gels war mit kleinem Heidekrau
„und da sahe man bemooßte Ste
„fällt in drey Absteigungen allge
„ses macht, daß man ihn von j
„wahr wird. An der ersten
„betsch, an der zweyten Sayd
„Sedlitz. Aus dem Thale,
„giebt, fängt der Boden sogleic
„erhebt sich ein Ring von Berge
„mals weit von diesem entlegen
„der Berge, welche Rösel ge
„Wolepschützerberg, dieser, d
„layer, Borschen, Sellnitze
„Er ist also über das Thal gestür
„schen den Füssen dieser Berge
„Thal aber macht den einen

n also den Weg bis zu den Betscher Brunnen
and aber nichts als Häuser, die zum Salzsieden
et waren, sonst aber keinen einzigen förmlichen
nen, sondern wohl hundert gegrabene Löcher, die
ocken und sehr flach waren. Nach Befragung
tgenommenen Leute erfuhr ich, daß sie hier kein
rwasser hätten, als im Merz und April, wenn
ossen Gebürgwasser gehen. Dieses schien noch
össeres Räthsel zu seyn, allein auf viele Fragen
te man, daß zu der Zeit, wenn die Wasser kom=
nie tiefer als eine Elle gegraben werden dürfe,
nan sonst wildes Wasser bekäme; ja zuweilen
es nur eine halbe Elle tief Bitterwasser, und die=
bierbraun. Dabey ist noch zu erinnern, daß
ese Gruben in dem Rande der Serpina, auch
durch, bis an den jenseitigen Rand, befindlich
wo das Erdreich wieder zu steigen anfängt, allwo
dern benannten Ortschaften ihre Gruben mit der
hen Beschaffenheit haben.„

as nun hier von den Serpinagruben gesagt
ist, und daß in Hochbersch nicht ein einziger
brunnen sey; das alles bekräftiget auch Herr
ze. Aus den eben angeführten Umständen

macht

Betscher Brunnen.
die zum Salzsieden
einzigen förmlichen
egrabene Löcher, die
Nach Befragung
daß sie hier kein
, und April, wenn
Dieses schien noch
ein auf viele Fragen
enn die Wasser kom-
raben werden dürfe,
ekäme; ja zuweilen
itterwasser, und die-
och zu erinnern, daß
der Serpina, auch
gen Rand, befindlich
teigen anfängt, allwo
ihre Gruben mit der

rpinagruben gesagt
tsch nicht ein einziger
bekräftiget auch Herr
geführten Umständen
macht

wo die Innhaber der Bitterbru
Sie zeigten ihm ihre Brunnen.
eben der Art als die Sedlitzer,
rallel lagen. Es waren deren
sieben gedeckte und vier offene.
ten hin lagen, waren schwächer
sam, und hatten ein grünlichte
pfigten Boden. Es lag aber ei
nen ganz abgesondert, eine an
um sehr vieles höher. Niema
welches doch bey der Nachforsch
bitterer und salzigter war, al
Bauern selbst wusten nicht ein
Brunnen von einander unters
Hoffmann diese Brunnen in D
die Leute Vortheil aus dem B
sahen, verwahrete ein jeder die
nem Grund und Boden lag, u
gutes Wasser habe. Daher is
viele Leute hinter das Licht gefüh
mann widersprochen, und das
dem Sedlitzer gleich erkläret
aber, wie schon gesagt ist, alle

n Brunnen gar leicht ihres Wassers könnten be=
verden, wenn man in die Erde graben wollte.
nun einige Saydschützer Brunnen den Sed=
ganz gleich, andere aber weit vorzüglicher und
ind; so thut man am besten, daß man das ge=
Bitterwasser unter dem Namen des Böhmi=
oder wie D. Troschel will, des Hochberscher
wassers begreift, und dasselbe, wie Troschel
hulze gethan haben, in das Ober= und Unter=
eintheilet. Zu dem Unterwasser rechnet man
dlitzer und die ihnen parallel liegende Sayd=
Brunnen. Zu dem Oberwasser aber gehö=
in die mittlern und vordern Saydschützer
n, deren nach dem Schulzischen Berichte nicht
s drey sind, welche alle mit dem erforderlichen
belegt sind. Zum Unterwasser zählet man
vierzehn Brunnen, worunter neun in gutem
sind, so daß das in denselben befindliche Was=
Verführen und medicinischen Gebrauche ganz
ist. In Absicht der Schwere ist, wie Herr
e meldet, in beyden Arten von Wassern kein
ied, indem ein Böhmisches Seidel, sowol des
ls Unterwassers, insgemein 30 bis 30½ Loth
wieget.

Wasser. Auch die Menge derje
lischen Erde, die man vermittel
mit Weinsteinöl oder einer ande
erhält, ist in dem verschiedene
Man erlangt insgemein aus 8 S
Oberwassers 2 Loth 1½ Quentlei
Pulver; da sich hingegen aus e
besten Unterwassers kaum 2 Loth
schlagen lassen.

Die **Würkung** der Bitter
theils von der Eigenschaft desje
den vornehmsten fixen Bestandt
macht. Nun ist die erste und al
ses Natersalzes, daß es laxire
Kneipen und Schneiden in den
Hoffmann hielt es der Mühe w
Kraft, welche es den Bitterwasse
sern, worin es sich befindet, mitt
untersuchen. Denn man findet
in so geringer Menge so leicht un
in Wasser so auflösbar ist, als da
gen Mittelsalze, welche auch eine
ren Bestandtheile haben, dergle

Wassers könnten be
de graben wollte.
Brunnen den Sed
it vorzüglicher und
daß man das ge
men des Böhmi
des Hochbetscher
be, wie Troschel
Ober- und Unter
wasser rechnet man
lel liegende Sayd
rwasser aber gehö
ern Saydschützer
chen Berichte nicht
t dem erforderlichen
wasser zählet man
ter neun in gutem
den befindliche Was
den Gebrauche ganz
were ist, wie Herr
von Wassern kein
s Seidel, sowol des
in 30 bis 30½ Loth
wieget.

zu Halle, daß sich eine steinigte Materie an den
des Kessels so häufig und so fest anlegt, daß ihn
lzsieder wöchentlich mit dem Hammer herausschla
assen. Sie nennen ihn den Schöp- oder Salz-
und man kann denselben, wenn man vorher das
rin gesteckte Salz ausgelauget hat, durch starkes
zu Kalk brennen. Von solcher Natur ist auch
z steinigte Materie, die das magma salino ter-
das man aus den Bitterwassern bekömmt, hin-
wenn man es wieder in Wasser solviret. Es
wie ein Spat. Daß nun diese kalkigt alcalische
e an der Bitterkeit und purgirenden Kraft Schuld
eweiset **Hoffmann** aus folgenden Experimenten.
man Bittersalz in Wasser auflöset, und in diese
on das Weinsteinöl tröpfelt; so entsteht, wie
ben gedacht worden, ein sehr dickes weisses Coa-
Verdünnt man dieses mit genugsamen Wasser,
t es durchs Filtrum laufen; so bleibt eine unge-
veisse Erde zurück, welche mit dem Vitriolgeiste
fervesciret, sich darin solviret, und wieder ein
Purgirsalz wird, daß aber dem ersten an Bitter-
d purgirender Kraft nachgiebt. Hieraus sieht
uch, daß diese kalkigte Erde nicht so sehr und so
fest

zte Materie an den
est anlegt, daß ihn
ammer herausschla-
Schöp- oder Salz-
an man vorher das
hat, durch starkes
licher Natur ist auch
s magma salino ter-
sern bekömmt, hin-
Es
Wasser solviret.
diese kalkigt alcalische
renden Kraft Schuld
enden Experimenten.
uflöset, und in diese
; so entsteht, wie
r dickes weisses Coa-
genugsamen Wasser,
so bleibt eine unge-
mit dem Vitriolgeiste
ret, und wieder ein
dem ersten an Bitter-
iebt. Hieraus sieht
de nicht so sehr und so
fest

sonderlich wenn eine häufige Sal
daraus eine Art von purgiren
Wer noch näher davon will über
Vitriolgeist auf die Magnesia; u
salzigten Liquor erhalten, der n
bitteres Purgirsalz giebt. Wer
der solvirt, und auf diese So
gießt; so wird ein sehr weisses
wie mit den Bittersalzen geschieh
sich wieder ganz leicht in dem W
wird abermals ein purgirendes
diesen Dingen erhellet nun zur
kraft der Natersalze in der kalkig

Die zweyte Würkung die
den dicken zähen Schleim im
schneidet und verdünnet. Da e
ist, so ist glaublich, daß es die
kleinesten Canälen ausüben kann
rabile aquarum mineralium, n
solubler als das erstere ist.

Drittens ist dieses Salz we
denen alcalischen Erde vermögen
gen und in den Gedärmen zu a

gter Feuchtigkeiten entstehen, wobey mehrentheil
sse Erschlappung der festen Theile, des Magens
Eingeweide vorhanden ist. Solche Krankheiten
tarrhalische Kopfschmerzen, Blödigkei
gen, die aus der Stagnation der Lympha
den, catarrhalisches Sausen, Brausen
lingen der Ohren, feuchter Husten, schlei
und ödematöses Asthma, Magenbeschwer
d Unverdaulichkeit nebst Mangel des Appe
wenn diese Uebel aus einer Verschleimung
lagens entstehen. Bey diesen letztern Krank
at man, im Gebrauch der Bitterwasser, noch den
il, daß sie keinesweges schwächen, sondern viel
en Magen reizen und stärken, und gemeiniglich
petit erwecken, weswegen man ihnen auch den
Freßwasser gegeben hat. Sie thun ferner
che Dienste in kalten Fiebern, wenn man sie
Zwischentagen brauchen lässet. Daher sind sie
igen Fieberwasser genennet worden. In der
ie, Bleichsucht, monatlichen Verstopfung,
aus einer schleimigten Anfüllung der Mut
sse herrühret, in allen kalten und gedun
Geschwülsten, und in der Hypochondrie,
lei

wobey mehrentheils
heile, des Magens,
Solche Krankheiten
zen, Blödigkeit
tion der Lympha
ausen, Brausen,
er Husten, schlei-
Magenbeschwer-
Mangel des Appe-
er Verschleimung
iesen letztern Krank-
itterwasser, noch den
ächen, sondern viel-
, und gemeiniglich
man ihnen auch den
Sie thun ferner
ern, wenn man sie
Daher sind sie
t worden. In der
chen Verstopfung,
nfüllung der Mut-
kalten und gedun-
der Hypochondrie,
lei-

im Körper sind. In diesen Fäll
Sauerbrunnen weit bessern Effec
Wasser sind ein vortreffliches Mit
in serosen Schlagflüssen, sero
endlich zur Abtreibung der W

Das waren nun die innern A
ser. Aeusserlich aber bedient
ein reinigendes Waschmittel in bö
ten Ausschlägen und unsaube
den Schwämmen der Kinde
in bösen Hälsen, die eine Stoc
Erschlappung der Glandeln und
haben.

In allen jetzterwehnten Kr
auch das Bittersalz allein. S
ge nicht so gut, als das Bitterw
in der Folge näher anmerken wer
Gebrauch des Salzes ist zum Lax
ket so gelinde und gut, als das
und es ist in allen Krankheiten, n
fende und drastische Purganzen
lichste Purgirsalz. Wie das Bi
bereitungsmittel zu den Mineraln

e alle Betrachtung der Umstände ihres Körper
tterwasser zur Frühjahrscur trinken, und sich o
gewaltig schaden.

ne mäßige Erfahrung hat schon längst einen jede
elehret, daß sowohl das Bittersalz als auch da
vasser in ein und demselben Körper oft sehr unglei
irkungen ausübet, und bald zu schwach, bald z
periret. Herr D. Troschel selbst führt davo
rkwürdiges Beyspiel an. Es kam ein Fremde
ung zu ihm, um sich in die Cur zu begeben. E
für nöthig, ihm sogleich das Bitterwasser zu
nen. Allein der Patient protestirte in der Form,
en dieses Wasser es sey, welches ihn noch mehr
chtet habe. Er hatte bis zu 13 Seidel in einem
n getrunken, welches über 13 Pfund beträgt, und
hatte dennoch nichts gewürket, sondern es waren
Magen und die Eingeweide schwächer geworden.
un von dem besten gerechten Bitterwasser zwey
soviel würken, als drey Loth Salz; so muß man
darüber wundern. Herr D. Troschel erklärte
Patienten diesen Unterschied, und stellete den
durch Bitterwasser her, der durch Bitterwasser
en worden war. Da nun aus diesen Umständen

nde ihres Körpers
inken, und sich oft

n längst einen jeden
tersalz als auch das
rper oft sehr ungleich
u schwach, bald zu
l selbst führt davon
s kam ein Fremder
ur zu begeben. Er
das Bitterwasser zu
testirte in der Form,
elches ihn noch mehr
u 13 Seidel in einem
Pfund beträgt, und
t, sondern es waren
schwächer geworden.
n Bitterwasser zwey
Salz; so muß man
D. Troschel erklärte
d, und stellete den
er durch Bitterwasser
aus diesen Umständen
erhel-

Menge vom besten und reinest
gehörigen Consistenz abdampfen
ständige Lauge durchseiget, und
setzet. Die hiedurch erhaltene C
gesammlet, und besonders aufge
Lauge aber wird aufs neue einge
Crystallisation gebracht. Dies
holet, als man schöne und re
welche zusammengenommen das
Mit der übrigen Lauge verfährt
auf die bereits angezeigte Weise
noch einige Crystallen anschiessen
das wiederholte Abrauchen, Fi
erhaltene Salz giebt hierauf di
das gewöhnliche Bittersalz
Der Ueberrest der Lauge en
trächtlichen Theil von Salz; d
eigentlich zum Vertriebe angewe
Absichten genutzet. Man kann
man gemeines Wasser zu der
Vermischung einkochen und ans
ne und reine Crystallen verwan
Erfahrung gelehret, daß dassel

sich, indem es in kurzer Zeit aus den Fäßgen,
e man es einpackt, herausfließt, und alsdenn
förmlichen Salzklumpen zurück läst. Alle diese
en gehören unter die schlechte Sorte. Wenn
rgleichen schlechtes und unächtes Bittersalz
Ofen legt, oder sonst in die Wärme bringt; so
sselbe anfänglich naß oder wohl gar flüßig; hier=
t es in Klumpen zusammen, und endlich zerfällt
weisses mehlförmiges Pulver. Reibt man der=
Salz etwas stark zwischen beyden Händen, daß
rwärmet, so verwandelt sich solches in eine feuch=
chmierigte Masse. Hingegen hält das aus dem
Bitterwasser verfertigte **feine** und **mittlere Salz**
roben aus, und wenn auch die Crystallen beyder
urch die Länge der Zeit, oder in der Wärme
lanz etwas verlieren und kleiner werden, so be=
noch das Salz jederzeit seine trockene Beschaffen=
ergestalt, daß selbiges nicht allein viele Jahre
ne merkliche Veränderung seiner Kräfte kann
lten, sondern auch in der Hitze, Kälte, und
Witterung verführet werden.

ses schlechte Salz, das mehrentheils aus einem
ichen Salzklumpen besteht, ist nicht allein sehr

wohl=

t aus den Fäßgen,
eßt, und alsdenn
ck läst. Alle diese
e Sorte. Wenn
ächtes Bitterſalz
Wärme bringt; ſo
hl gar flüßig; hier-
und endlich zerfällt
r. Reibt man der-
yden Händen, daß
ſolches in eine feuch-
en hält das aus dem
und mittlere Salz
die Cryſtallen beyder
oder in der Wärme
iner werden, ſo be-
e trockene Beſchaffen-
ht allein viele Jahre
ſeiner Kräfte kann
Hitze, Kälte, und
en.
ehrentheils aus einem
, iſt nicht allein ſehr
wohl-

ſalz, genommen wird. Das
aus kleinen, länglichten, dünnen
ſichtigen Cryſtallen. Es wird i
meiniglich unter dem Namen des
ſalzes verkauft. Es hat zwar
wenn es an einem nicht ſehr tr
lange liegt, ſo zerfällt es etwas
auflöſet, ſo bekommt man ſein C
kann es ohne Schaden der Geſun

Herr Schulze berichtet, da
den Saydſchützer- und Bilin
neue Art vom Bitterſalz verferti
der Auflöſung des eben angezeigte
reineſten Bitterwaſſer, und dur
Abdämpfung und Cryſtalliſation z
ſes Salz, welches ſich unter dem
nen Salzes bekannt macht, ſche
feine Salz zu ſeyn. Seine Cry
allemal ſo groß als die Cryſtall
allein ganz helle und völlig durchſi
auch in Anſehung ſeiner reinen
laxirenden Kraft einen Vorzug
erwirbt. Es verdiente wohl eine

e durch Einkochen der Mutterlauge des Salpe-
itet wird, befindliche Säure durch die nachherige
Calcination verjaget wird, und das Pulver einige
r Schärfe annimmt. Deswegen bemühten sich
elländer, aus dem **Epsomer-Wasser** und des-
ze, vermittelst der Präcipitation, eine Magnesia
igen, die sich auch nachgehends fast in allen
en unter dem Namen der **Edinburgischen**
esia bekannt gemacht hat, und deren Gebrauch
r sicherer hält. Auch läßt sich aus der nach er-
Präcipitation rückständigen Lauge, durch das
en und durch die Crystallisation, ein gewisses
ubereiten, welches dem Tartaro vitriolato sehr
mmt, jedoch aber noch weit reiner als dasselbe ist.
at Herr Schulze durch die mit dem böhmischen
asser und dessen Salze unternommenen Versuche
elst des Niederschlags nicht nur ebenfalls ein sehr
weisses Pulver erlanget, welches der Edinburgi-
Magnesia in allen Stücken gleich kam; sondern
auch durch das Einkochen und durch die Crystalli-
er rückständigen Lauge ein ungemein feines Poly-
lz erhalten, das wegen seiner Bitterkeit nicht nur
artaro vitriolato, sondern auch dem in Engelland

zube-

rlauge des Salpe-
urch die nachherige
das Pulver einige
egen bemühten sich
:-Wasser und des-
ion, eine Magnesia
ehends fast in allen
: Edinburgischen
und deren Gebrauch
sich aus der nach er-
Lauge, durch das
sation, ein gewisses
artaro vitriolato sehr
reiner als dasselbe ist.
e mit dem böhmischen
ernommenen Versuche
nur ebenfalls ein sehr
welches der Edinburgi-
gleich kam; sondern
und durch die Crystalli-
ungemein feines Poly-
iner Bitterkeit nicht nur
auch dem in Engelland
zube-

fortfahren. Einige lassen täglich
Quentlein davon, in etwas Wa
sogenannten weissen Saydsch
und dessen Gebrauch steht
ersten Stück des ersten Ba
Abhandlungen der Physi
schauer Gesellschaft S. 80.
daß diese feine zarte Erde, zu
Quentlein genommen, eine erwe
zähen Säfte einschneidende, zu
aber eine gelinde laxirende Kr
auch daselbst alle die Krankheite
che es ein kräftiges Mittel ist.
nennen. Sie sind alle die, w
Mittel würksam sind. In vi
Apotheken ist diese Erde unter
salis Sedlicensis zu haben. Es
diese beyden angezeigten Mitte
und allgemeiner würden. Die
man noch leichter beurtheilen,
vorstellt, von welcher Natur die
Die in dem Bitterwasser und
Vitriolsäure verbindet sich bey

d ganz schlechte Salz; indem man aus einem
des ersten 10 bis 12 Loth, aus einem Pfunde
tlern und gemeinen Salze aber nicht mehr als
chs und höchstens sieben Loth Magnesia erhält.
das aus dem reinen Salze zubereitete Polychrest=
ial weit feiner.

h dieser unumgänglich gemachten Ausschweifung
mich wieder zu dem Bitterwasser selbst. Wenn
herrlichen und sichern Würkungen dieses Was=
iß seyn will; so muß man 1) gerechtes und
ches Wasser aus den trinkbaren Quellen
schaffen, 2) sich kein verfälschtes oder
nachtes Wasser aufbürden lassen, und es
chtigen Gefässen füllen lassen.

n erkennet ein gerechtes und natürliches Bitter=
n den Kennzeichen, welche ich an der Spitze die=
e angezeigt habe. Wir wissen aus dem obigen,
ol die Ober= als Unterwasser zum trinken tauglich
Der verschiedene Salzgehalt von beyderley Was=
cht zwar auch einen kleinen Unterschied in der
g. Personen, bey welchen zwey Pfund Unter=
in allzustarkes Laxiren erregen, haben nicht mehr
oder anderthalb Pfund Oberwasser vonnöthen,

um

n man aus einem
aus einem Pfunde
ber. nicht mehr als
h Magnesia erhält.
bereitete Polychrest-

hten Ausschweifung
vasser selbst. Wenn
kungen dieses Was-
1) gerechtes und
inkbaren Quellen
verfälschtes oder
den lassen, und es
lassen.
d natürliches Bitter-
ich an der Spitze die-
issen aus dem obigen,
zum trinken tauglich
t von beyderley Was-
en Unterschied in der
n zwey Pfund Unter-
gen, haben nicht mehr
Oberwasser vonnöthen,
um

len ohne einiges Kneipen und
Würkung fängt in einer halben
ken an. Zwar berichtet Herr
ser Brunnen bey Saydschütz
sehr gutes und am Salzgehalt
jedoch bey einigen ein Mistraue
eine etwas gelblichte Farbe hatte
sehr klar und durchsichtig war.
ten Jahre sey dasselbe unvermut
den, wobey es den vorigen G
reine Bitterkeit behalten, wie
der vorzüglichsten Arten von Ob
ferner an einem andern Orte,
vorhandene Wasser in Ansehung
nigern klaren und hellen Besch
schied zeige. In verschiedenen
helle, in andern aber zeiget sich
merklich grüne Farbe. Diese
lem Vermuthen nach von der
her, indem man in dieser Gege
einen weißblaulichten, theils eine
einen weissen und gelb gemischte
dem grünen Wasser, welches

o zu heftig, zu scharf, und in der That schädlich
an hat auch gelbes und schwarzes Bitterwasse
Anzeige gehört zur Betrachtung des zweyte
, kraft dessen man sich kein verfälschtes ode
emachtes Wasser soll aufbürden lassen. Da
Bitterwasser hat folgende Entstehung: Die Auf
schreibt Herr D. Troschel, hatten oft in Er
ung bey sich habenden Bitterwassers, oft aus
t so weit zu gehen, und oft aus Eigennutz, Bi
Sauerbrunnen genommen, (weil diese Unter
Biliner waren) und Bittersalz darin aufgelöst
ben kein rechtes Maaß vom Salze beobachtet,
nach Gutdünken, mithin bald mehr bald weni
ein geworfen. Ueberdem hatten sie auch schon
iliner = Sauerbrunnen selbst verfälscht, oder aus
ßigkeit verderben lassen. Zur Verfertigung ihres
vassers aber nahmen sie allezeit das schlechteste
wasser. Endlich thaten sie auch einige Tropfen
m schwarzen Bitterwasser hinein, und so ist es,
öfters verführet worden. Das schwarze Was=
nach vielmaligem Kochen das letzte Magma. Sol=
t eine rechte Syrupen = Consistenz. Die Händler
hen es mit Wasser, damit es dünne wird. Für

sich

der That schädlich.
barzes Bitterwasser.
tung des zweyten
verfälschtes oder
ürden lassen. Das
tstehung: Die Auf-
l, hatten oft in Er-
terwassers, oft aus
aus Eigennutz, Bi-
, (weil diese Unter-
rsalz darin aufgelöst.
m Salze beobachtet,
bald mehr bald weni-
hatten sie auch schon
verfälscht, oder aus
ur Verfertigung ihres
llezeit das schlechteste
e auch einige Tropfen
hinein, und so ist es,
Das schwarze Was-
s letzte Magma. Sol-
sistenz. Die Händler
es dünne wird. Für
sich

lösung des Salzes vollkomm
übereinkomme, und gleiche W
doch jetzt schwerlich jemand s
man zuversichtlich weiß, daß d
Natur mit gewissen flüchtigen
die man einem gemeinen Wass
kann. Die Erfahrung hat
Cartheuser, Troschel und S
der Auflösung des Salzes in
Bitterkeit und der flüchtige G
terwassers fehle, und daß da
besser würke, als wenn gleich v
ser aufgelöset wird. Ich ha
Theile dieses Buchs §. 51. we
die Ursachen dieser Verschieden

Drittens habe ich verlan
in tüchtige Gefässe soll füllen l
Herr Schulze, einige Pers
Wasser einen Handel treiben
dasselbe an den Brunnen in
füllen und zu verschicken. Alle
zumal wenn sie nicht recht ve
Bitterwasser nicht allein seine

uſt dieſe Flaſche wieder öfnete, fand man das i
n befindliche Waſſer noch völlig rein und klar
enn auch in Betrachtung ſeiner laxirenden Kraf
ts verloren hatte. Dahingegen hatte dasjenig
, welches nur einige Wochen in hölzernen Gefäſ
behalten wurde, nicht allein einen widrigen Ge
, eine trübe und gelbe Farbe, bekommen, sondern
ch in Abſicht ſeiner laxirenden Kraft viel ſchwä=
vorher geworden. Man hat ſogar Urſach, die
ſenheit derjenigen thönernen Gefäſſe, in welchen
s Waſſer verſenden oder verwahren will, zu un=
n; denn Herr Schulze hat beobachtet, daß das
n Waſſer befindliche Salz durch verſchiedene Fla=
in welchen er ſolches einige Zeit lang aufbehalten
durchdrungen war, und ſich an der äuſſerſten
che in Geſtalt eines zarten Schimmels angelegt
da er denn das in denſelben vorhandene Waſſer
ächer als vorher befand. So nöthig nun dieſe
innerungen ſind, ſo leicht iſt es auch, dergleichen
von dem ächten und von dem in feſten wohlver=
thönernen Flaſchen verſendeten Bitterwaſſer zu
eiden; indem der reine und bittere Geſchmack das
on dem aus dem Salze nachgekünſtelten, die helle

und

e, fand man das in
öllig rein und klar,
ner laxirenden Kraft
egen hatte dasjenige
in hölzernen Gefäs-
einen widrigen Ge-
bekommen, sondern
en Kraft viel schwä-
at sogar Ursach, die
Gefässe, in welchen
wahren will, zu un-
beobachtet, daß das
urch verschiedene Fla-
Zeit lang aufbehalten
ich an der äussersten
Schimmels angelegt
vorhandene Wasser
So nöthig nun diese
t es auch, dergleichen
em in festen wohlver-
deten Bitterwasser zu
bittere Geschmack das
gekünstelten, die helle
und

Sauerbrunnensalz verfertiget.
ler dieser Materialien ist zu B
über dieselbe einem gewissen An
sich unter dem Namen des In
macht hat, woselbst zugleich d
Versendung gehörig besorget wi
her das ordinaire und feine Bitte

Nun bleibt mir noch übrig,
Wassers das nöthige zu sagen.
daß man diese Wasser nicht, n
wasser, vier bis fünf Wochen lo
dern daß eine Cur von sechs, ac
hinreichend sey. Die Säfte,
zu scharf, und der Körper verlö
Ferner setzt er hinzu, daß man
stens zwey medicinische Pfunde,
müsse. In Absicht dieses Maa
Troschel einstimmig. Allein
betrift, so hat Herr D. **Tros**
denn viertausend Menschen an
gesetzet, daß eine Cur von neun
nicht zu stark sey. Es giebt
wieder auf zweyerley Art einge

Personen dauern aus, besonders wenn man d
rt annimmt. Denn der Unterschied beyder Arte
en Curen besteht darin, daß man bey der erste
d nach den Tagen, da man Salz nimmt, raste
andern aber nicht. Die Würkung der Cur i
hlthätiger, wenn man die wenigen Tage nich
, um welche die Rasttage die Curzeit verlängern
s Wasser schmeckt und würkt am besten, wenn ma
trinket. Einige haben den Versuch gemacht, e
zu trinken; aber in diesem Zustande schmeckt es seh
. Man hat auch an einigen Orten angefangen
Wasser mit Milch zu trinken. Zu diesem Gedanke
hl vermuthlich der gute Gebrauch der Säuerling
ilch die erste Gelegenheit gegeben. Allein Troschel
iget solches, und versichert, daß ihm verschiedene
ie Hände gekommen, welche durch diese Curart ver-
worden sind. Eben dasselbe urtheilet er von der
de, das Wasser mit Fleischbrühe zu vermischen.
ens beobachtet man bey dem Genuß dieses Wassers
ge Diät, die ich ein vor allemal im ersten Theile be-
n habe. Nur will Herr D. Troschel, daß man das
o viel als möglich ist, ganz meide. Zur Stärkung des
s kann man roborirende Arztneymittel verordnen.

Bitter-

…ders wenn man die
…erschied beyder Arten
…s man bey der ersten
…Salz nimmt, rastet,
…Würkung der Cur ist
… wenigen Tage nicht
…e Curzeit verlängern.
… am besten, wenn man
…Versuch gemacht, es
…stande schmeckt es sehr
…n Orten angefangen,
… Zu diesem Gedanken
…rauch der Säuerlinge
…ben. Allein Troschel
… daß ihm verschiedene
…durch diese Curart ver-
…be urtheilet er von der
…hbrühe zu vermischen.
… Genuß dieses Wassers
…nal im ersten Theile be-
…Troschel, daß man das
…ide. Zur Stärkung des
…rztneymittel verordnen.

Bitters

6	2	—	6	2	—
7	—	—	7	—	2
8	—	2	8	2	—
9	—	—	9	2	—
10	2	—	10	2	—
11	2	—	11	2	—
12	2	—	12	2	—
13	2	—	13	—	2
14	2	—	14	2	—
15	—	—	15	2	—
16	—	2	16	2	—
17	—	—	17	2	—
18	2	—	18	2	—
19	2	—	19	—	2
20	2	—	20	2	—
21	2	—	21	2	—
22	2	—	22	2	—
23	—	—	23	1½	—
24	—	2	24	1	—
25	—	—	25	—	2
26	2	—			
27	2	—	25	37	10
28	2	—			
29	1½	—			
30	1	—			
31	—	2			
31	37	10			

erneuern.

1) Die Hornhauser-Wasser.

s Dorf Hornhausen liegt eine halbe Meile vo
städtchen Aschersleben, und zwey Meilen vo
rstadt. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhun
tdeckte man daselbst einen Gesundbrunnen. Schä
rten, und Thiere sind gemeiniglich die glücklichen
r der mineralischen Quellen. Auch das Horn
he Wasser hatte seinen Ruf einem Schäfer zu
Selbiger wollte einen gewissen Steg, welche
n starken Regen angeschwollene Bach im Dorf
wemmet hatte, zurecht legen. Er fand aber von
rdfalle ein Loch, welches in einer grossen Tiefe
ll von Wasser war; da doch dieser Platz vorhin
ocken gewesen. Er machte solches im Dorfe bald
. Viele neugierige Leute liefen mit dem Priester
chulmeister dahin. Das Wasser sahe anfänglich
rün aus; und niemand wollte es daher wagen,
davon zu trinken. Man schöpfte das Loch aus.
n hundert Eymer voll Wasser wurden herauf ge-
ehe man auf den Grund kam. Da traf man
ne starke Quelle an, die sich gar bald als eine mi-

nera-

Vasser.

ne halbe Meile von
d zwey Meilen von
s vorigen Jahrhun-
undbrunnen. Schä-
niglich die glücklichen

Auch das Horn-
f einem Schäfer zu
oissen Steg, welchen
ene Bach im Dorfe

Er fand aber von
n einer grossen Tiefe
ch dieser Platz vorhin
solches im Dorfe bald
efen mit dem Priester
Vasser sahe anfänglich
ollte es daher wagen,
schöpfte das Loch aus.
er wurden herauf ge-
am. Da traf man
) gar bald als eine mi-
nera-

und Judicium von der Ku
der Gesundbrunnen zu Ho
1646. Bericht von den sec
brunnen zu Hornhausen 4.
richt davon. Fernerer Beri
manns *sedula gratiosorum fo*
vestigatio, oder Hornhausisch
gentliche Erforschung. Leip
Autor berichtet, daß in dem ang
Personen gezählet worden, welc
Orts wegen der Danksagung a

Allein nach Verlauf einer k
rüchte von diesem Brunnen, b
der empor kam. Dieser neue
ser Gelegenheit, das Examen
rum Hornhusanarum, Helmsta
Viele hundert Kranken hatten
Brunnens willen angefüllet.
Quellen, darunter einige süß,
noch andere weniger salzigt schm
che blos äusserlich gebraucht wu
nes Seewasser. Am aller salzi
nen, den man wegen seiner S

Siegesbek, ward ihr öffentlicher Antagonis
Bedenken und Anmerkungen über die Be
von diesem Brunnen in die Breslauischen
lungen einrücken, wo sie im 14 Versuch stehen
e 1719 nur noch sechs Quellen angetroffen. Di
waren alle eingegangen. Sie waren mit schlech
rettern eingefaßt, und einem bretternen Häuslein
. Die meisten Quellen waren modrigt. Er sahe
ehr als einen einzigen armen Kranken. Er häl
sser für zu salzigt, und daher für ungesund. Mi
emlich unerheblichen Gründen sucht er darzuthun,
se Wasser nichts taugen. Der einzige Umstand,
dreymalige grosse Ruf dieser Brunnen sich jedes=
m ein Jahr lang erhalten hat, verdient allerdings
lufmerksamkeit. Allein man hat darum keine hin=
e Ursach, dieses Wasser zu verachten. Ich will
, daß unter der erstaunlichen Menge der angeb=
Kranken eine grosse Anzahl von Landbettlern gewe=
, welche nicht um der Gesundheit, sondern um
mosens Willen, den Brunnen umringet haben.
ll auch glauben, daß die Leichtgläubigkeit ebenfalls
e Sache übertrieben hat. Demohnerachtet aber
zu leugnen, daß die Hornhausischen Wasser mit
heil=

us zu Seehausen
ntlicher Antagonist.
gen über die Be-
die Breslauischen
14 Versuch stehen.
angetroffen. Die
ie waren mit schlech-
bretternen Häuslein
en modrigt. Er sahe
Kranken. Er hält
für ungesund. Mit
n sucht er darzuthun,
Der einzige Umstand,
r Brunnen sich jedes-
t, verdient allerdings
hat darum keine hin-
verachten. Ich will
en Menge der angeb-
on Landbettlern gewe-
sundheit, sondern um
nen umringet haben.
chtgläubigkeit ebenfalls
Demohnerachtet aber
nhausischen Wasser mit
heil-

viel als ihm gut dünkete; er
er dabey halten sollte; er wuste
ten vom Genuß des Wassers
Sind alle diese Umstände nicht
und kräftigsten Heilsbrunnen in

Das Natersalz ist in die
Matrix der andern Bestandthei
es ein Sal peculiare laxativum
Hoffmann im method. exami
heiß es ein Sal neutrum, von n
Urintreibende Kraft des Wasser
ser hat die meisten Kennzeichen
und das Natrum sowol als das
sonders als ein Präcipitat in
cken, wenn man Weinsteinöl in
von es milchigt wird. Dieses
mann sehr unrecht für Alaun
Narersalze, welches Stisser
Wasser eine ziemliche Menge
das Silber aus seiner Solutio
nen weissen Kalk niederschlägt.
vor Zeiten zu Hornhausen S
wesen. Denn Hauptmann

an Hauptmann und Stissern erzählet, und
te Mann, welcher auch den leiblichen Arzt vor-
mag wohl seyn hintergangen worden, so wie er
nschuldiger Weise hintergehen muste. Zwey der
rdigsten Exempel will ich hier anführen. Man
aber nicht, daß ich die Wahrheit derselben er-
mache. Diejenige Bauersfrau, Namens Rit-
, welche nach dem Schäfer die erste gewesen ist,
Gebrauch dieses Wassers versucht hat, hatte drey-
re lang die schrecklichsten Schmerzen erlitten, und
lich so lahm und contract geworden, daß sie viele
nühsam mit Krücken gehen muste. Sie trank die-
nnen täglich, und ward in kurzer Zeit so gehei-
sie die Krücken wegwerfen konnte. Ihre Schmer-
rämpfe, und alle andere grausame hysterische Zu-
liessen sie gänzlich. Das Wasser hatte durch den
ele weißlichte kalkigte Materie, und dabey viele
e Faserklumpen abgetrieben. Die andere sonder-
eschichte von einem Quedlinburgischen Leinweber
daß derselbe lange Zeit mit den grausamsten Glie-
rzen gemartert worden, und, nachdem er dieses
zum Trinken und Baden gebrauchet hatte, da-
öllig gesund geworden sey, indem er an verschiede-

sern erzählet, und
leiblichen Arzt vor-
worden, so wie er
muste. Zwey der
r anführen. Man
ahrheit derselben er-
rau, Namens Rit-
die erste gewesen ist,
sucht hat, hatte drey-
hmerzen erlitten, und
vorden, daß sie viele
ufte. Sie trank die-
kurzer Zeit so gehei-
nnte. Ihre Schmer-
nusame hysterische Zu-
Wasser hatte durch den
rie, und dabey viele

Die andere sonder-
nburgischen Leinweber
den grausamsten Glie-
nd, nachdem er dieses
gebrauchet hatte, da
ndem er an verschiede-
nen

reits im Jahre 1646 den 16. J
ne Quelle, und folgende Tag
davon noch eine, welche and
so frisch war, als die erste, u
Kraft begabet war. Man be
alsbald wider allerley Gebrec
dauerte nicht länger als zwey
lohren sich Anno 1648. Endlich
einer Anno 1696 im Monat
hervor. Nun waren drey Qu
Jahre kam vom Fürstl. Weim
cus, D. Joh. Adam Zapf
diesen drey in einem Triangel b
len zu Leipzig in 4. heraus. D
nen hatte fünf Quellen, und hi
brunnen; der andere ward
nennet, und der dritte führte
oder Fluß-Brunnens, weil
Ausschläge und alte Schäden h
lich einen subtilen Thon wie te
hatte der Ruf von diesen W
so verschwand er auch wieder sc
brachte man sie in neue Erinn

mmißion folgende Nachricht in Dietl. Dissertat
aci Imperii aquis medicatis etc. p. 116 sq. Trasp
Dorf in Tyrol, welches zwerley Mineralwasser
Das eine ist ein Sauerbrunn, der noch nicht rech
t ist. Das andere ist ein Bitterwasser, das schon
Gebrauch ist. Letzteres quillet ohnweit dem Inn
us einem hohen Felsen, crystallenhelle und klar
und hat einen salzigten Geschmack, und schwefelich
uch. Das Gestein über welches es läuft, über
mit einem gelben unreinen Schlamm. Frisch ge
birst es eine Menge Blasen. An der Luft trübet
und bekommt eine weißlichte Haut. Der Violen
nach einer Viertelstunde grün von diesem Wasser.
läpfel färben es erst gelb, und hernach dunkelbraun.
uren, vornemlich das Vitriolöl, erregen eine grosse
ung in dem Wasser, mit vielem Geräusch, Wärme
uch, und es wird viel Säure zur Sättigung erfo
Von alcalischen Salzen, vom Bleyzucker und dem
at, wird das Wasser milchigt, und läst allmäh
weissen Bodensatz fallen. Von der Silbersolu
d nach einem starken Aufbrausen ein weisses Pul
citiret. Ein Civilpfund Wasser giebt nach dem
en zwey Qnentlein Residuum, wovon der gröste
Theil

n Dietl. Dissertat.
c. p. 116 sq. Trasp
rley Mineralwasser
der noch nicht recht
terwasser, das schon
t ohnweit dem Inn-
tallenhelle und klar
nack, und schwefelich-
ches es läuft, über-
chlamm. Frisch ge-
An der Luft trübet
Haut. Der Violen-
n von diesem Wasser.
hernach dunkelbraun.
löl, erregen eine grosse
em Geräusch, Wärme
re zur Sättigung erfo-
n Bleyzucker und dem
igt, und läst allmäh-
Von der Silberfolu-
ausen ein weisses Pul-
Wasser giebt nach dem
um, wovon der grösste
Theil

Kennzeichen und Eigensch

1) Sie haben einen mehr
laugenhaften Geschmack, welch
ren, wenn sie einige Zeit in eine
Luft gestanden haben.

2) Sie brausen mit allen
lischen Säuren. Auch mit de
machen damit starke Blasen, un
farbig.

3) Den Violensaft färben si
se Probe ist jedoch nicht immer
genwart eines laugensalzes. D
und diejenigen Stahlwasser, d
ren, färben diesen Saft grü
Model haben die Ursachen da
Man kann Commerc. Litterar
3. 1744 hebdom. 29 1745 hebd

4) Den in Wasser aufgel
rius präcipitiren sie wie ein g
Pulver. Nur geschieht solche
dieser Art. Das Alcali muß
seyn, wenn es den Mercurius

Die Galläpfel verändern ihre Farben nicht.
Das zerflossene Weinsteinöl macht gar keine Ver
g in denselben, wenn sie allein ein reines Laugen
alten. Haben sie aber noch eine alcalische Erde
e denn würklich in den meisten Wassern vorhan
oder Kochsalz in sich; so werden sie davon trüb
higt, und setzen ein leichtes Sediment.
Der in Wasser aufgelöserte Alaun wird in den al
Wassern zerstöret, und die Alaunerde fällt zu
weil die alcalische Erde oder das Laugensalz sich
it der Säure des Alauns vereinigen.
Nach der Evaporation hinterlassen sie ein Salz und
alische Erde. In manchen Wassern ist es blos
de, an welcher nur einige Salztheilgen hängen.
lz ist entweder ein Laugensalz allein, oder hat noch
telsalz bey sich. Ersteres bleibt in Gestalt eines
oder wie Lamellen, auf den Boden liegen, und
chymische Verhältnisse eines mineralischen Alcali,
s mit den blauen Säften, dem Sublimat, Sal-
nd mit den Säuren alle die Erscheinungen ver-
deren ich eben gedacht habe, die mit Hülfe der
gemachten erdigten und metallischen Auflösungen
lägt, und mit der Vitriolsäure gesättiget zu ei-

nem

Farben nicht.
acht gar keine Ver-
ein reines Laugen-
eine alcalische Erde,
n Wassern vorhan-
rden sie davon trübe
Sediment.
laun wird in den al-
e Alaunerde fällt zu
r das Laugensalz sich
einigen.
assen sie ein Salz und
Wassern ist es blos
Salztheilgen hängen.
allein, oder hat noch
leibt in Gestalt eines
Boden liegen, und
mineralischen Alcali,
dem Sublimat, Sal-
ie Erscheinungen ver-
be, die mit Hülfe der
etallischen Auflösungen
lsäure gesättiget zu ei-
nem

schärft sind, gebe ich den Nam
ten alcalischen Wasser. Ir
Alcali, sowol nach dem Geschm
Proben, allemal vor, wenn gl
serer Menge vorhanden ist.

Uebrigens wird es gut seyn
erstes Kapitel des ersten Theils

Würkungen.

Die erste und vornehmste
calische Salz sofort in dem M
leistet, ist die absorbirende und
Es schlucket die Säure in sich,
Gleiche Tugend hat auch die al
sie von der Säure des Magen
zu einem Mittelsalze wird, und
erhält. Das Salz löset fer
und groben Schleim sowohl in
men auf; es zerschneidet, ver
schleimigten Säfte, und führ
nigkeiten durch den Stuhlgang
Noch mehr. Dieses Salz re
nnd Gefässe zur stärkern Zusa

alzen gleichsam den Weg bahnet, und ihre Kräf
. Vornehmlich aber theilet diese Wärme de
n dieser Art die grosse erweichende, schlaffmachend
merzstillende Tugend mit, welche uns in der Cu
ntracturen, Krämpfen, Steifigkeit und Trocken
Fasern so herrlich zu statten kommt. Man ma
lischen Wasser zum Trinken oder Baden brauchen
n sie diese erweichende Würkung gewiß, wenn si
rm sind. Unterdessen daß die Salze die dicke
auflösen, und die krampfhaft zusammengezogen
und Nerven allmählig von dem Drucke und de
Materie, die eben zu den Krämpfen Anlaß giebt
, erschlappet die warme Feuchtigkeit die festen zu
spannten Theile; und befördert solchergestalt den
Durchgang der gestockten und nun in Gang ge
n Säfte. Diejenigen, welche die starke auflösend
der Laugensalze kennen, und daher etwa befürchten,
alcalischen Wasser eine zur Fäulung neigende Re
der Säfte verursachen könnten, wollen nur be
daß dieses Salzes wenig in den Wassern sey, und
ese geringe Quantität in einer ungemein grossen
Wasser vertheilet sey. Inzwischen ist es doch aus
Ursach billig und vernünftig, daß man einige Be-

et, und ihre Kräfte
dieſe Wärme den
nde, ſchlaffmachende
elche uns in der Cur
ſigkeit und Trocken-
kommt. Man mag
der Baden brauchen,
ung gewiß, wenn ſie
die Salze die dicken
ft zuſammengezogene
dem Drucke und der
Krämpfen Anlaß giebt,
uchtigkeit die feſten zu
dert ſolchergeſtalt den
und nun in Gang ge-
he die ſtarke auflöſende
daher etwa befürchten,
Fäulung neigende Re-
nten, wollen nur be-
den Waſſern ſey, und
iner ungemein groſſen
zwiſchen iſt es doch aus
, daß man einige Be-
hut-

Mittelſalze in Verbindung des
kleineſten Gefäſſe dringen, den
ſen, alle Wege eröfnen, und die
bewürken. Diejenigen Waſſe
Salzen geſchwängert ſind, hab
eine ſo ſehr ſchleimzertheilende,
rende und ausführende Kraft, d
Waſſer nimmermehr ausüben k
iſt es gar nicht ungereimt, daß
der Krankheit zweyerley alcali
brauchen läſſet. Wem die Er
Waſſer nicht die geſuchte Wir
heit verſchaffen, weil ſie als ein
ſtark und mächtig genug ſind,
im Carlsbade oder zu Töplit
hier mit gutem Bedacht einig
gegen einander, weil ich es n
ſelben überhaupt allezeit mehr z
ſern. Den zuſammengeſetzten
ich für den einfachen den größ
heiten ein, wo die kleineſten
verhärtetem Schleime zu ſehr v
ſelbſt zu dick und zu zähe iſt, d

lche in Zweifel. Mich aber dünkt, daß sie ni
u leugnen sey; nur muß man sie nicht derjenig
ction gleich schätzen, welche den Eisenmitteln u
wassern vorzüglich eigen ist. Dem sey nun, n
olle. Springsfeld behauptet fest, daß der Carl
brudel allein stärke, und darum vor dem Mü
sser ja vor allen alcalischen Wassern, die nich
r selenitischen Erde haben, den Vorrang verdien
wie ich schon gesagt habe, diese Wasser die Faser
und schlüpfrig machen, und also auf die festen The
als der Brudel würken. Er preiset deswegen d
sche Brudel-Wasser in allen den Krankheiten a
e zu grosse Schlaffigkeit der Fasern vorhanden i
erde bey dem Carlsbade mehr davon reden. Je
er eine Anmerkung hersetzen, welche Herr Springs
S. 255. gemacht hat, und die sich hier, wo ich di
ung der alcalischen Wasser überhaupt betrachte, an
herschicket. Er hat nemlich vielmals angemerket
liche Personen auf den Gebrauch des Töplitzer
, wenn sie sich im Carlsbade nach dem Gebrauc
rudels noch so wohl befunden haben, wieder üble
den, und fast in alle ihre vorigen Umstände zurüc
n sind. Die Ursach davon, sagt er, sey wahrschein-
licher

dünkt, daß sie nicht
n sie nicht derjenigen
den Eisenmitteln und

Dem sey nun, wie
et fest, daß der Carls-
arum vor dem Müh-
Wassern, die nichts
den Vorrang verdiene,
diese Wasser die Fasern
also auf die festen Theile
Er preiset deswegen das
n den Krankheiten an,
r Fasern vorhanden ist.
mehr davon reden. Ich
, welche Herr Springs-
die sich hier, wo ich die
überhaupt betrachte, am
ch vielmals angemerket,
ebrauch des Töplitzer-
ade nach dem Gebrauch
den haben, wieder übler
vorigen Umstände zurück
, sagt er, sey wahrschein-
licher-

Erweichen anrathen, und sie
schicken, und den Brudel zur
den lassen.

Merkwürdig ist es, was
rolin. Cap. 4. §. 4. zuerst ang
ordentlich mit den alcalischen
füllet wird. Denn wenn man
ser, wie z. E. das Carlsbad
der Urin in den ersten Tagen z
mit den zugegossenen Säuren;
Zeit trübe wird, so effervescirt er
ren. Daraus sieht man, daß
das Wasser, und hernach erst d
gehe.

Nunmehr wird man ohne
heiten errathen können, wider
ser wahre Hülfsmittel sind. S
Zustande des Leibes; 2) in
hen, als Kopfschmerzen d
Husten; 3) in allen andern sch
Bluts, als in Steckflüssen un
feuchten Asthma. Zu Pa
D. Michaele Josepho Majault e

pfen, Magendrucken, Erbrechen. 5)
schmerzhaften und krampfhaften Krankheiten,
ner Schwäche der festen Theile und von einer V
ng des Schleims oder Verstopfung der kleinen G
ntstehen. Hier kommen nun die fürchterlichen P
er Contractur, Steifigkeit der Gelenke, H
ondrie, Mutterbeschwerung, des weiss
es, der verstopften güldenen Ader, der U
ung der monatlichen Zeit, des Podagra, u
Gliederschmerzen, des Lendenweh, und d
nschmerzen.
hier muß ich mich etwas verweilen. Da die meist
sonderlich die natürlich warmen alcalischen Wass
rde mit sich führen, die, wenn sie sich um und a
Quellen anleget, leicht eine Steinhärte erlanget;
einige die Furcht geäussert, daß durch den inner
ß solcher Wasser auch zur Erzeugung der Stein
enschlichen Körper Gelegenheit gegeben würde. A
ie Ansetzung und steinigte Verhärtung der Brun
de bey und an den Quellen, die zum Theil mit durc
ye Luft bewürket wird, kann im menschlichen Kö
anz und gar nicht vor sich gehen. Gegentheils ha
rfahrung gelehret, daß fast alle Thiere, die von sol
chen

Külpfen, Uebelkeiten, Erbrechen. 5) In ften Krankheiten, die le und von einer Ver- pfung der kleinen Ge- die fürchterlichen Pla- it der Gelenke, Hy- rung, des weissen enen Ader, der Un- , des Podagra, und endenweh, und der

veilen. Da die meisten men alcalischen Wasser enn sie sich um und an Steinhärte erlanget; so daß durch den innern Erzeugung der Steine eit gegeben würde. Al- Verhärtung der Brun- die zum Theil mit durch in im menschlichen Kör- Gegentheils hat zehen. alle Thiere, die von sol- dem

den alcalischen Wassern. Ma diejenigen groberdigten Wasser bürgigten Orten, und vornehmli mark, an den Kröpfen der sollen. Allein die Aerzte haben aus guten Gründen von dergle Sie haben gezeigt, daß dieselbe te Verdickungen und Verhärtu ich selbst habe in meiner Nat harzes meine Zweifel dagege noch das eigene Zeugniß des e dem am Fusse des Riesengebü St. Jahannisbade eben das W Schuld giebt, daß die Leute, abscheuliche Lasten von Kröpfe müssen, und er hat keinen bek die Autorität dieses grossen Ma habe, so will ich seinen Bewei lich sey, daß sich aus den alcali Materie im menschlichen Kör Carlsbaderwasser gab ihm dazu in seiner Abhandlung vom „Soll in einem Orte des Kö

der Schnellkraft ihrer Fasern beständig zusamme
dehnen sich wieder aus. Folglich lassen sie die n
Wasser durchlaufenden erdigten Stäubchen nicht
haften, sondern schleudern und stossen sie beständ

Sodann hat in die Röhren, die das alcalis
ser mehrentheils übersintirt, die Luft einen frey
itt, der das seinige bey dem Ansetzen des Stei
ß beyträgt. In die lebendigen Canäle unsers K
aber ist der Luft das Eindringen verboten. Vi
würden Jahre, durch die das Wasser getrunk
, und vielleicht nicht wenige Jahre erforderlich sey
den ersten Grund und die Anlage zu Kröpfen od
gten Ansetzungen zu machen. Von der mit d
nen alcalischen Wassern eingeschluckten vielen Er
unstreitig durch die Oefnung des Leibes noch dazu e
er Theil zeitig wieder aus dem Körper heraus
füge ich noch, daß auch vielleicht nicht wenig dur
rin wieder ausgeführet wird, weil der salinisch a
Bestandtheil die ihm anhängende Erdtheilche
alle die Wege mit sich nimmt, durch welche e

. Zuletzt muß ich noch bemerken, daß allerding
rmen alcalischen Wasser durch den Gebrauch de
ns und Badens weit vorzüglichere Steinzerma
mend

beständig zusammen,
glich lassen sie die mit
en Stäubchen nicht an
nd stossen sie beständig
ren, die das alcalische
die Luft einen freyen
Ansetzen des Steins
gen Canäle unsers Kör-
ngen verboten. Viel-
das Wasser getrunken
Jahre erforderlich seyn,
Anlage zu Kröpfen oder
n. Von der mit den
geschluckten vielen Erde
des Leibes noch dazu ein
dem Körper heraus.„
lleicht nicht wenig durch
d, weil der salinisch al-
nhängende Erdtheilchen
immt, durch welche er
emerken, daß allerdings
urch den Gebrauch des
rzüglichere Steinzermal-
mende

Unfruchtbarkeit von der Str
und von einer schleimigten B
ge herrühret; so können alca
freylich heben. Aber oft wir
den veränderten Zustand seine
schreibt, und nicht daran de
willfährige Mannspersonen
man bey Heilung der Lunge
Fieber ein ungemein grosses
ein Zutrauen, das viele grosse
Grunde verdächtig zu machen
fahrung zur Gnüge gelehret h
den Körper schlechterdings
wenn bereits die Eingeweide
beschädiget sind. Denn al
Verrichtungen derselben schon
die Wasser können nicht orden
schweren den Körper zu seinem
dem sind sie zu angreifend,
durch ihre ätzende Eigenschaft
lese nochmals den 57. §. meine
also hie und da Exempel vorha
ser- oder Carlsbader Wass

hen Bäder fast eine Panacee in Reinigung äu
fistulöser Schäden und alter fressender G
iren wären, und also auch in innern Geschwür
un müsten. Das erstere ist vollkommen richti
as letzte ist falsch. Ich will hier auf den wichtig
nd nicht einmal sehen, daß das getrunkene Wass
sogleich unmittelbar den beschädigten Ort berühr
sondern, bey der allgemeinen Schwäche des Kö
und den unvollkommenen natürlichen Verrichtu
r Eingeweide, welche die innern Geschwüre fa
begleiten, schon oft in den ersten Wegen stecke
, und daselbst die grösten Beschwerden mache
ill nicht gedenken, daß, wenn hectische Schweis
lbzehrungen schon da sind, die alcalischen Wasse
sie endlich in das Blut gekommen sind, diese Aus
, die man doch zu hemmen alle Ursache hat, nu
hren. Sondern man erwege nur den Unterschie
extur eines Visceris und eines äussern Theiles. Ei
s ist ein lockeres Gewebe von zarten, sehr reizba
und meist empfindlichen Nerven und Gefässen, di
leicht von einer fressenden Schärfe angegriffen un
diget werden. Wird nun nicht ein alcalisch Was
urch sein Salz an dem einen Ort das Geschwür rei
niger

in Reinigung auf-
alter fressender Ge-
in innern Geschwüren
ist vollkommen richtig,
hier auf den wichtigen
das getrunkene Wasser
hädigten Ort berühren
en Schwäche des Kör-
natürlichen Verrichtun-
innern Geschwüre fast
en ersten Wegen stecken
Beschwerden machet.
denn hectische Schweisse
die alcalischen Wasser,
ommen sind, diese Aus-
n alle Ursache hat, nur
ege nur den Unterschied
nes äussern Theiles. Ein
von zarten, sehr reizba-
erven und Gefässen, die
Schärfe angegriffen und
n nicht ein alcalisch Was-
n Ort das Geschwür rei-
nigen

geschickt machen, leichter dur
und nicht so geschwind im Mo

Wir finden unter der Zo
bey welchen zugleich eine Sch
den ist. Nun haben wir
alcalischen Wasser nicht stärker
eigentliche Ursache der Krankh
aber, wenn er nicht zu sehr g
sich von selbst wieder. Gesc
muß man ein Stahlwasser h
damit die Fasern wieder gehö
den, und man durch die wi
Körpers verhindere, daß sich
nicht von neuem erzeuge. D
zu schwach, die angehäufte
brechen, und die grosse Trä
winden. Man hat indessen
von seiner Last etwas befreyet,
sicherer und mit unfehlbarem E
wasser anrathen.

Wenn es ausgemacht ist,
hauptsächlich den Schleim im
dünnen, die Säure dämpfen,

S

Schleim abstammende Brechen und Schneiden
Bedärmen, welches man die **Darmgicht** nenn
ogenannte **Herzgespann**, und die **Abzehrun**
Theile, da indessen der **Unterleib** von der Men
Unreinigkeiten, die zugleich die Drüsen des G
verstopfen, dick und ausgespannt ist, das **Ke**
auf der Brust, der **Husten**, welcher bey Kinde
Grund mehrentheils im Magen hat, und d
alten des Urins. Selbst die **Epilepsie**, wen
n keinem Schrecken oder Hervorbrechen der Zähn
rn von Unreinigkeiten, die sich im Unterleibe g
let haben, ihren Ursprung hat, kann auf diese A
et werden.

Von dem **Badesteine** gilt hier ein vor allemal, da
urch seine zusammenziehende und austrocknend
schaft alle alte nässende Schäden und Geschwür
l bey Menschen als Vieh, reinige, trockne un
wenn man ihn zu Pulver stößt, und in die Wun
reuet. Dieselbe Würkung leistet auch der getroc
Badeschaum, den man überdem auch noch z
pulvern und zur Schminke braucht.

Man weiß schon aus §. 62, welchen Leuten di
nen und Bäder überhaupt schädlich sind. Dazu

von gehäufter
en und Schneiden in
Darmgicht nennet,
und die Abzehrung
terleib von der Menge
die Drüsen des Ge-
spannt ist, das Keu-
welcher bey Kindern
Magen hat, und das
t die Epilepsie, wenn
rvorbrechen der Zähne,
e sich im Unterleibe ge-
hat, kann auf diese Art

ier ein vor allemal, daß
de und austrocknende
schäden und Geschwüre,
reinige, trockne und
stößt, und in die Wun-
g leistet auch der getrock-
überdem auch noch zu
braucht.
62, welchen Leuten die
schädlich sind. Dazu
hat

einem unzeitig vertriebenen un
tig gestopften Fieber entstehen
und dem Tripper schaden diese

* * * * * * * * * * * *

Der dritte

Erste Ga

Einfache alcalis

1) Das lauwarme

Der Herr Doctor Vale
Cohausen zu Coblenz
litterario Norimbergensi An.
hebd. 26. eine Anzeige von die
eine eigene Beschreibung dessel
schen Sauerbrunnens heraus
auch zu Frankfurt am Ma
gen unter dem Titel: Peric
Crenographiae Bertlicho-Birre
kurze der Natur und Arzt

S

avon Leonhard Thurneiser S. 208. 209. Un
schon vor Alters von allerley Kranken ist besuch
, bezeuget Browerus in Annal. Treuirenſ. Tom.

Das Bad hat seinen Ursprung zwischen hohe
, in einem tiefen Thale, aus einem gegen Nor
egenen felsigten Berge. Wenige Schritte davo
ein crystallenklarer Bach, der sich bey dem alte
se Arras mit der Alff vereiniget, und bey der
Alff, welches etwa zwo Stunden von dem Bad
ist, in die Mosel fällt. Ob zwar die Gegen
der grossen Berge ein wildes Ansehen hat, s
lt es doch dem Curgast an Ergötzlichkeiten und a
Gegenden gar nicht. Von dem dabey gelegene
Bertlich hat das Bad den Namen. Da
r springt durch zwey Canäle in genugsamer Men
vor, und hat eine gelinde und ganz angenehm
e.

estandtheile. Das Wasser ist ohne Geruch
t einen weichen, schlüpfrigen und fast süssen Ge
k. Achtzehn Medicinalpfunde Wasser gaben nach
elinden Destillation sechs und zwanzig Gran weiss
und drey Quentlein alcalisches Salz. Es is
twas vom flüchtigen Vitriol darinnen, der aber

er S. 208. 209. Und
) Kranken ist besuchet
al. Treuirens. Tom. I.
sprung zwischen hohen
aus einem gegen Nor=
Wenige Schritte davon
der sich bey dem alten
einiget, und bey dem
tunden von dem Bade
Ob zwar die Gegend
ldes Ansehen hat, so
Ergötzlichkeiten und an
n dem dabey gelegenen
den Namen. Das
le in genugsamer Men=
e und ganz angenehme

Wasser ist ohne Geruch,
igen und fast süssen Ge=
unde Wasser gaben nach
und zwanzig Gran weisse
alisches Salz. Es ist
riol darinnen, der aber
von

sen durch das Exempel einer
zehn Tage lang alle Morgen
Wasser mit dem besten Effect
hat diese Observation den A
Obs. 108. inseriret. Aber we
schieben, was man einer u
oder andern Umständen Sc
D. Tralles gedenket in se
Carlsbade S. 64. eines Po
ge Brudelwasser ausgetrunke
nicht geschadet hat, so schlie
Eigenschaft des Wassers nich

Eigentliche Krankheitsge
che nicht zu finden.

2) Der Sauerb

Die Nachricht, welche
sert. de Austriaci imperii aqu
Acten der Sanitäts=Commis
tet also: Das Wasser zu A
obern Innthale aus einem
hervor. Es ist helle und k
lichen, pikanten, und überau

alze bestanden hat.

3) Das Burgbernheimer Bad.

e beyden vornehmsten Schriften, die von diese
handeln, sind Carl Friedrich George Petz Disse
e aquis medicatis Burgbernheimensibus, Altorf
. und Johann Georg Hasenest, Branden
h-Bayreuthischen Raths und Hof-Medici, Be
ung, die zu Nürnberg 1729. in 4. herausge
n, und deren Titel sich anfängt: Zuflucht derer
Glieder-Gebrechen und mehrern andern
krheiten geplaget sind, u. s. w. Ich habe si
zelesen. Vornemlich aber habe ich mich hier de
Schrift bedienet. Eine neuere Beschreibung au
Bogen in Octav hat Herr Hofrath Delius in
1775 herausgegeben.

eschichte des Bades. Vor Alters ist dieses
chon sehr berühmt gewesen. Nach den ältesten
chten hat es Kayser Lotharius 1118. in Nürn
wider den Nierenstein gebrauchet. Im Jahre
st es von vielen vornehmen und geringen Personen
t worden. Dem Churfürsten Albert von
denburg, mit dem Zunamen Achilles, hat es

mer Bad.

ften, die von diesem
n George Petz Disser-
heimensibus, Altorfii
Hasenest, Branden-
nd Hof-Medici, Be-
729. in 4. herausge-
ngt: Zuflucht derer,
nd mehrern andern
. s. w. Ich habe sie
habe ich mich hier der
uere Beschreibung auf
Hofrath Delius im

Vor Alters ist dieses
Nach den ältesten
n.
arius 1118. in Nürn-
rauchet. Im Jahre
und geringen Personen
rfürsten Albert von
amen Achilles, hat es
im

in Vergessenheit gekommen.
loch, Anspachischer Leib-Me
ser in einem eigenen Buche 16
noch einmal aufgeleget worden
de nach dieser Zeit einige F
weil An. 1650. die Aerzte zu
untersuchet, und mit grossen
fangen haben. Marggraf
auf die Quellen reinigen, un
Wilhelm ließ 1712. neue
dieser Zeit bis 1720. haben vi
heit dem Wasser zu danken
unter die Anzahl derer hohen
braucht haben, die Königin
grafen von Brandenburg
sten zu Sulzbach, und den
Hernach ist es nicht sonderli
letztverstorbene Marggraf G
es durch verbesserte Bade-A
ten wieder in Aufnahme zu b

Lage und Ursprung d

flecken Burgbernheim liegt
Stunden von der Reichsstadt

nd alle vier Brunnen bedeckt. Der Felsen, au
n das Wasser quillet, hat eine schwarzgraue Fa
nd an demselben setzt sich von dem Wasser ei
ser Topfstein an, der an den meisten Orten unte
wo er unmittelbar am Felsen hänget, weißlich
Mitte gelb, und weiter heraus, braun ist.
n der Bestimmung der Bestandtheile kommen
nd Hasenest nicht überein. Ersterer schreib
und 12. daß der Trinkbrunnen keinen Geruch
ber einen etwas salzigten uud subadstringirende
nack habe. Er hat aus 35 Unzen dieses Wassers
n einer salzigterdigten Materie erhalten, welche
stillirtem Eßig etwas aufgebrauset, auf Kohlen
deflagriret, noch einen Geruch von sich gegeben,
e Farbe verändert hat. Vom Badewasser bekam
einem Maaß nicht mehr als zwölf Gran einer
hen erdigten Materie, welche subadstringirend
te. Hasenest hat bey Untersuchung des Wassers
Unterschied zwischen Trink- und Badewasser ge-
sondern wirft zuletzt S. 16. die Frage auf: wel-
n den Quellen sich zum Trinken am besten schicke?
ntwortet sie ganz kurz mit der Versicherung, daß
en oder einen geringen Unterschied in allen fünf
Quel-

len 1729. beschaffen
Der Felsen, aus
e schwarzgraue Far-
on dem Wasser ein
meisten Orten unter-
n hänget, weißlicht,
s, braun ist.
standtheile kommen
Ersterer schreibt
nzen keinen Geruch,
ud subadstringirenden
Unzen dieses Wassers
erie erhalten, welche
ebrauset, auf Kohlen
ruch von sich gegeben,
om Badewasser bekam
als zwölf Gran einer
elche subadstringirend
ersuchung des Wassers
= und Badewasser ge-
6. die Frage auf: wel-
nken am besten schicke?
der Versicherung, daß
nterschied in allen fünf
Quel-

man diese erdigte Materie g
schimmerten ihre Crystallen
schon unter der Form schne
der Masse dieser Erde. G
und unter solcher schlugen sie
Gefäß, und hiengen sich a
Aus zwey Loth dieser Erde b
gung die Hälfte eines Mittels
war schön gelb, wie ein Fra
der mit dem acido noch alcali
saft so grün als Smaragd.
riment seine Richtigkeit, so
trum zu seyn, und denn ge
zusammengesetzten alcalischen
doch im Geschmack vorwalte
ber seine Stelle hier anweise
nöthigen Erläuterungen ganz
zig Nürnberger Maaß ein Lo
in sich führen, so hat ein N
eben so viel Salz. Ueberde
Hasenests Vorgeben in dem
der nunmehr verstorbene T
Bad viele Jahre lang freq

merklichen Unterscheid gefunden. Die Säure
in diesen Wassern nur eine sehr geringe Effe
Der Violensaft wird Smaragdgrün. Au
dern Reagentia zeigen den alcalischen Gehalt a
em Wärmen in den Kesseln, und bey dem Ab
, setzt sich auf der Oberfläche des Wassers ein
Haut, und an dem Boden und Seiten der Kess
ißgraulichte steinigte Rinde. Der Bodensatz nac
bdunsten, welcher auf ein Pfund ohngefehr zehn
beträgt, besteht halb aus einer alcalischen mi
wenig Selanit und Thonerde vermischten Erde
s einem dem Sedlitzersalze völlig ähnlichen Bit
, aus dessen Auflösung, wenn man Vitriolö
röpfelt, eine weisse Magnesia zu Boden fällt.
s achte Kapitel der Hasenestischen Schrift ent=
bservationes von Krankheiten, die das Wasser
urch Trinken als Baden geheilet hat. Sie sind
n der Art, die ich schon oben angezeigt habe.

4) Das Chuchel= oder Theodorbad.

lches ist durch den Prof. Joh. Andr. Scrinci
t geworden, welcher 1740. zu Prag eine gründ=
Untersuchung und Beschreibung des Theo=
dor=

no der Beständigkeit
den. Die Säuren
e sehr geringe Effer-
naragdgrün. Auch
lcalischen Gehalt an,
, und bey dem Ab-
iche des Wassers eine
nd Seiten der Kessel
Der Bodensatz nach
Pfund ohngefehr zehn
einer alcalischen mit
rde vermischten Erde,
völlig ähnlichen Bit-
wenn man Vitriolöl
sia zu Boden fällt.
nestischen Schrift ent-
ten, die das Wasser
eheilet hat. Sie sind
en angezeigt habe.

Theodorbad.

Joh. Andr. Serinci
. zu Prag eine gründ-
chreibung des Theo-
dor-

diesem Wasser vermischt, nim
eine meergrüne Farbe an.
Bleyzuckersolution machen es
einen starken Bodensatz.
keine Gährung mit dem Wa
chung hat eine Erde hinterlas
ben alcalisch ist, und die ein
gen hat. Dergleichen Erde
nen, wodurch das Wasser ge
ist durch keine Probe ein wür
Mittelsalz in diesem Wasser

5) Der Diezenbach

Diesen Brunnen, welch
Gebiet an den Würtenbe
Meile von Wiesensteig und
von Diezenbach, gelegen i
rühmte Churbayersche Leibr
ter, einer Beschreibung, w
der Quelle 1755. zu Cölln in
kam. Einen Auszug davon
der Stuttgarter Physik
Realzeitung vom Jahre 17

vermischet war. Diese wilden Wasser abzuleite
an Mühe und Kosten ganz vergebens daran g
Vor nunmehr zehn oder zwölf Jahren aber w
glücklich, die reine Quelle aufzufinden, und se
Zeit hat sich mancher Kranke dieses Wassers m
Segen bedienet.

ge und Beschaffenheit der Quelle.

De
brunn entspringt hundert Schritte von dem Vil
an dem Fusse eines Berges, aus einem halbschu
Bette einer okergelben Erde. Der Berg selb
nartig. Man hat eine Grube zu vierzig Schu
ben siebenzig und unten dreyzehen ins Geviert
lassen, in welcher man das Wasser aus drey Oef
hervorspringen siehet. Oben darüber ist ein
l. Zwey Pumpen, die von der Vilz getrieben
, bringen das Wasser ganz klar herauf. Durch
Wasserwerke aber hebt man diejenigen Wasser,
Regen- und Fluthen-Zeiten sich in den unterirrdi-
Canälen, die mit der Vilz Gemeinschaft haben,
n, damit der Sauerbrunnen nicht durch diese wil-
Gasser an seiner Kraft geschwächet werde. Den-
ber kann man das letztere nicht ganz verhüten.

Be-

elem wilden leftigten
ben Waſſer abzuleiten,
vergebens daran ge-
wölf Jahren aber war
ufzufinden, und ſeit
te dieſes Waſſers mit

der Quelle. Der
chritte von dem Vilz-
aus einem halbſchuh
e. Der Berg ſelbſt
rube zu vierzig Schuh
reyzehen ins Gevierte
Waſſer aus drey Oef-
Oben darüber iſt eine
von der Vilz getrieben
z klar herauf. Durch
an diejenigen Waſſer,
ſich in den unterirrdi-
lz Gemeinſchaft haben,
en nicht durch dieſe wil-
chwächet werde. Den-
nicht ganz verhüten.

Be-

Verſuch S. 18. beynahe übe
acht Pfund und zehn Unzen
Gran einer Erde, die nach
Etwas weniges vom Eiſen
Waſſer, und der Magnet in
iſt die beſondere Eigenſchaft
in eine Unze dieſes Waſſers
ſaturirten Silberſolution ge
ne Alteration erfolge, nach
de aber das Waſſer eine volle
ger als einer Stunde eine ſo
kam; und nach vier und z
ſich ein wenig dunkelgraues
Das merkwürdigſte an dieſem
und ſtarke Kraft des Minera
der Quelle, ſondern auch ſonſ
eines Schwefeldunſtes ausübe
ſet war, hatte der über ihr be
Frucht getragen. Die dar
öfters bey nebligtem Wetter
welche das Angeſicht zu nah
geriethen in Gefahr zu erſtick
drey Minuten darin. Aus e

richtet, der Dunst am merklichsten ist, wenn
und dürres Wetter, Nebel oder Regen einfalle
bgleich das Wasser nicht salinisch ist, so hat d
ner viele allgemeine Observationen, aus welc
ieht, daß es eben die Würkungen leiste, die
tes alcalisches Wasser zu haben pfleget. Und
daran zweifeln, wenn die Erde sehr zart und
, und der Spiritus so flüchtig und so häufig ist

6) Der Elstersäuerling.

ch habe von diesem Sauerbrunnen sehr wenig
Aus Leisneri Tractatu de Acidularum Elste
Lympha, der 1669 herausgekommen, kann m
cht viel Raths erholen. Das Wasser fließt i
tlande bey dem Dorfe und Flusse Elster.
t sich in den Proben wie ein alcalisches Wasse
sich verfahren lasse, ist mir unwissend.

7) Die Emser-Bäder.

Die älteste Schrift von diesen berühmten Bädern
cht die, welche Johann Dryander in lateinisch
che 1535 in 8. zu Marburg herausgegeben ha
sche Beschreibungen davon, haben vornemlich Mat
Veigel zu Frankfurt 1627 in 8. Joh. Danie
Hors

n, wie Leipzig
lichsten ist, wenn auf
oder Regen einfallen.
linisch ist, so hat doch
vationen, aus welchen
kungen leiste, die ein
ben pfleget. Und wer
Erde sehr zart und fast
htig und so häufig ist.

uerling.

-brunnen sehr wenig zu
de Acidularum Ellstera-
sgekommen, kann man
Das Wasser fließt im
nd Flusse Elster. Es
ein alcalisches Wasser.
ir unwissend.

-Bäder.

n berühmten Bädern ist
Dryander in lateinischer
urg herausgegeben hat.
haben vornemlich Mar-
27 in 8. Joh. Daniel
Horst

Frankfurt und Leipzig. 8. 17

Das Bad ist allerdings
Deutschland; und man wil
sie schon unter diejenigen wo
net habe, die er mattiacos f
liche Zeit der Erfindung k
Die ersten Brunnengebäud
von Hessen-Darmstadt i

Diese Wasser quillen zw
Ems und Dosenau, in eine
durch die auf beyden Seite
Form eines halben Mondes
ger Gegend sind die Berge
reichlich versehen, und noch
schmelzhütten und Eisenhämm
ze Gegend um den warmen
fruchtbaren Bergen und Hü
auch viele kalte mineralische
guten Flaschen zuweilen nac
wird. Der Lahnfluß, d
nennen, fließt hier in der N
sind, nach Wolfarths Be
Hölen, welche sattsam beweis

n Worte. **Brukmann** erwehnt ihrer aber S
dem Namen der Schwefellöcher.

Was ich nunmehr von der **Anzahl der Quell**
ihrer und des Wassers Beschaffenheit,
len werde, ist aus **Grambs** Buche genomm
en. Man trift zu **Ems** eine Menge von Que
Der ganze District, der sich vom Hochfürstl
mstädtischen Pallaste bis oberhalb des Ho
lich Nassau-Diezischen Pallastes und an
n liegende Grundstück des **Lahnflusses** erstrec
nz voll davon. Selbst aus der **Lahn** steigen ei
uellen auf, worunter auch das sogenannte Pfer
befindlich ist, weil es bey Pferden in verschieden
llen vortrefliche Dienste leistet. Unter diesen vie
llen aber hat die Probe und Erfahrung der Aezte
in beyden Hochfürstlichen Pallästen zum Gebrau
rlesen, weil sie sich am kräftigsten bewiesen haben
Ueberhaupt sind die **Emserwasser** natürlich war
ge kalte ausgenommen, deren vorher schon geda
en,) und schmecken angenehm salzigt. Allein d
llen sind im Grade der Wärme, in der Stärke d
hmacks, und Menge der Bestandtheile gar sehr v
der unterschieden. Im Hochfürstlich Darm
städ

denket dieser Quel
behnt ihrer aber S. 61.
cher.
Anzahl der Quellen,
Beschaffenheit, hier
bs Buche genommen
ne Menge von Quellen
ch vom Hochfürstlich
s oberhalb des Hoch=
Pallastes und an das
Lahnflusses erstrecket,
s der Lahn steigen eini=
das sogenannte Pferde=
Pferden in verschiedenen
tet. Unter diesen vielen
Erfahrung der Aezte ei=
Palläſten zum Gebrauche
ftigsten bewiesen haben.
rwasser natürlich warm,
eren vorher schon gedacht
nehm salzigt. Allein die
Därme, in der Stärke des
Bestandtheile gar sehr von
Hochfürstlich Darm=
städ=

gange errichteten Portico, und
Mauer eingelegte meßingene
schlechtweg die Röhre. Sie
Krängen heissen. Sie hat
teste Wasser, wovon ein Schu
Scrupel schwer war. Der U
halts in diesen drey Quellen ist
det in einem Maasse von 40
von 20 bis 23 Gran Erde.
alcalischer Art.

Der Trinkquellen im
Diezischen Pallaste sind fün
vergatterten und verschlossenen
te des Portico. Jede derselb
weissem Marmor eingefaßt.
und gröste, und kommt aus
legten und unter allen am heft
gende Röhre heraus. Das W
risch, und ein Schoppen da
zweyte Quelle befindet sich neb
mit einer ebenfalls in den Felse
Wasser ist wärmer, schmeckt
und ein Schoppen davon hat

ppen davon wog dreyzehn Unzen und drey Qu
Hiezu rechnet man nun noch das eingefaßte Brü
welches ausserhalb dem Apartement auf der S
er Mauer neben der fünften Quelle befindlich
kann es aber als ein Reservoir des aus der v
Quelle ablaufenden Wassers, dem es an Geschn
Gewicht ganz gleich ist, ansehen. Der Mine
t dieser verschiedenen Quellen, differirt in ein
ß von 40 bis 45 Gran Salz, und 20 bis 25 G
, die zum Theil eisenartig ist, daher auch ein
rwasser eine Fetthaut setzen.

Die Natur hat aber auch in den Badequellen e
wundernswürdige Veränderungen beobachtet.
et fast, daß sie sich mit allem Fleisse sowohl in
= als Badequellen nach eines jeden Kranken C
ion gutthätig zu erweisen gesucht hat. In d
fürstlich Darmstädtischen Pallaste sind d
lich unterschiedene warme Bäder oder zum Bad
mmte Hauptquellen. Das erste, oder so
te alte Bad, hat das wärmste Wasser. Sold
r Bequemlichkeit der Badenden in vier besond
ements, als so viel kleinere Bäder, abgetheilet,
des seine besondere Quelle hat. Diejenige, wel

rme gleich, und
nzen und drey Quent-
das eingefaßte Brünn-
rtement auf der Seite
Quelle befindlich ist.
rvoir des aus der vier-
dem es an Geschmack
nsehen. Der Mineral-
llen, differirt in einem
lz, und 20 bis 25 Gran
ist, daher auch einige

n den Badequellen eben
erungen beobachtet. Es
llem Fleisse sowohl in den
ines jeden Kranken Con-
gesucht hat. In dem
chen Pallaste sind drey
Bäder oder zum Baden
Das erste, oder so ge-
ärmste Wasser. Solches
adenden in vier besondere
ere Bäder, abgetheilet, de-
lle hat. Diejenige, welche sich

Mauerwerk in kleinere Bä
deren Quellen zwar auch dif
linder als die zwey ersten de
als die in dem Fürstenbade
quelle ist das Fürstenbad.
warm. Es quillt und pru
schen den Steinen, womi
Apartements belegt ist, her
gästen durch seine hervorspr
lind gischenden Geräusch kei
ser diesen drey Bädern ist
angelegt worden. Selbige
Assembleehause, und über d
tet, worinn die Armen auch

Im Hochfürstlich
sind auch drey Bäder. Das
ste Bad, auf dem Platz vor
ist vor der Badeweiber S
Ende des Portico. Hiern
in einem langen Gange saul
der aufgebauete Bäder.
Wasser durch eine besonde
Krahnen in das Bad offen

Gehalt. Wir haben ferner gesehen, daß zu Em
aupt acht Trink = und sechs Bade = Hauptquell
die kleinern ungerechnet. Es berichtet aber d
orell, daß zu seiner Zeit noch eine neue Trin
sey entdeckt worden, welche an angenehmen G
k alle andere überträfe, und der Oranienbru
enennet worden sey. Um den Bädern findet m
Brükmanns Bericht S. 54 an den Mauern u
einen zarten Anflug vom alcalischen Salze.
Was die Würkungen dieser Wasser betrift,
nan solche bereits aus meiner obigen Abhandlun
e von den verschiedenen Trink = oder Badequell
für sich besonders zu wählen habe, läßt sich nic
men. Man muß solches den Brunnenarzt, d
n ist, entscheiden lassen. Grambs versiche
dieses Wasser 1729 nach einem schwer erlitten
anomala zu trinken angefangen, und folgend
turmäßig getrunken habe, worauf er von dem ih
sticirten statu hectico völlig befreyet worden se
bt diesem Wasser ein vorzügliches Lob in Heilun
räze, Gelbsucht, oder fistulöser Schäden, un
rtreibung der Ausschläge des Gesichts und d
ecken. Er gedenket aber des Emser Brunnens

daß zu Ems
Hauptquellen
chtet aber der
e neue Trink=
genehmen Ge=
Oranienbrun=
dern findet man
den Mauern und
yen Salze.
Wasser betrift, so
gen Abhandlung.
oder Badequellen
abe, läßt sich nicht
Brunnenarzt, der
Grambs versichert,
m schwer erlittenen
en, und folgendes
auf er von dem ihm
befreyet worden sey.
liches Lob in Heilung
löser Schäden, und
des Gesichts und bei
es Emser Brunnensal-
zes

Schriften davon heraus.
Burggrav, Christoph
stian Senkenbergs, Beder
Fachinger Sauerwassers
am Mayn. 8. Und Disse
aquis medicatis Fachingensi
Carol. Frider. Kaltschmid.
Mogen.

Die Quellen sind in eine
Thale zwischen mäßig hohen
Lahnflusses. Die Gegen
ganz angenehm. In einige
würdige Schloß Oranienst
steht aus vier Quellen, we
Blasen von sich sprützen.
schön eingefaßt. Nahe dabe
faßter Brunn, in welchem
ist, das man aber nur zum
chet. Beyde Brunnen sind
gegen die Gewalt und Verm
tenden Lahne gesichert.
unerschöpflicher Menge, doch
ter einige Abnahme. Bey

ren 48 Gran Laugensalz, und 12 Gran eine
calischen Thonerde. Obgleich die Galläpfel da
twas dunkel färben, so erhält man doch sonst
geringste Spur von Eisen.

Der Gresbacher Gesundbrunnen.

sbach liegt eine Stunde von Tübingen au
genehmen Höhe. Die Beschreibung des dort
sers, das man nicht mit dem Griesbacher
unnen in Elsaß verwechseln muß, steht in
der Stuttgarter Physikalisch = Oekonomischen
ng vom Jahre 1756. ganz kurz.
Lage des Brunnens ist gegen Morgen nach de
che hin, auf einer Wiese.
Ritterhauptmann, Baron von Leutrum
Wasser im Jahre 1753. untersuchen, und da er
ch befunden ward, wendete er etliche hunder
daran, die Quelle einzufassen, und von Tag
rn fremden Wassern zu reinigen. Bey dem
und Fassen dieser Quelle zeigten sich verschieden
. Zuoberst war eine schwarze Erde. Unter
leimigter Grund, welcher mit einem aschgrauen
deckt war. Auf diesen folgte eine Schicht mi
eisen

12 Gran einer
ie Galläpfel das
man doch sonst

obrunnen.

n Tübingen auf
hreibung des dorti-
em Griesbacher
n muß, steht im
isch-Oekonomischen
urz.

en Morgen nach der

on von Leutrum,
ntersuchen, und da es
ete er etliche hundert
fassen, und von Tag-
reinigen. Bey dem
zeigten sich verschiedene
chwarze Erde. Unter
er mit einem aschgrauen
n folgte eine Schicht mit
eisen-

Aus den Versuchen,
mischung mit dem Violensc
nische Art des Wassers.
feine alcalische Erde angeg
viele angeführte Beyspiele
grosse Kraft dieses Wassers

10) Das Heils

Dieses Wasser, welch
Heilbrunn in **Bayern** n
mitten in dem ehemaligen
und nunmehrigen berühmt
im Anspachischen.

Daß die Mönche des K
vor alten Zeiten gekannt,
haben, und daß das Kl
bekommen habe, ist aus d
dem Fundationsbriefe von
erachtet hatte man in den
zweifelt, ob jemals ein sol
sen habe. Im Jahre 173
sichert, indem man die a
von neuem entdeckte, als

rimb. 1731. Specim. 3. p. 18. Auch hat dieser
desselben Jahres Spec. 13. Herr D. Peter Chr
ier einige Obseruationes de aquarum salubrium
onnensium, effectu einverleibet. Im Specim. 4
Feuerlin noch zwey Krankheitsfälle, worinn de
en vortrefliche Würkung geleistet hatte, beschrie
Von diesem fleißigen Brunnenarzte kam noch i
en Jahre zu Nürnberg in 4. eine andere aus
e Schrift von 17 Bogen mit zwey Kupfertafel
, welche den Titel hat: Heisbronnisches Zeug
: Göttlichen Güte und Vorsorge bey dem
t, nun aber neuentdeckten mitten in dem
r Heilsbronn befindlichen Heilbrunnen
rselben findet man einen kurzen Auszug im Com
tterar. Norimb. 1732. hebd. 20.
s alcalische Salz erweiset sich in allen Experimen
ie man mit dem Wasser anstellet, und es macht
r alcalischen Erde, die ganze Masse des trockner
eibsels nach der Evaporation aus. Herrn Doct
iers Observationes zeigen, daß ein Asthmaticus,
sterische Person, und ein Mensch, der ein fas
iges Geschwür am Gesichte gehabt, ihre völlige
heit von diesem Wasser wieder erhalten haben.

Ein

. Auch hat diesem
Herr D. Peter Chr.
e aquaruin salubrium
eibet. Im Specim. 41.
heitsfälle, worinn der
eleistet hatte, beschrie-
nnenarzte kam noch in
in 4. eine andere aus-
mit zwey Kupfertafeln
eisbronnisches Zeug-
Vorsorge bey dem
kten mitten in dem
lichen Heilbrunnen.
kurzen Auszug im Com-
od. 20.
sich in allen Experimen-
nstellet, und es macht,
anze Masse des trocknen
ion aus. Herrn Doct.
n, daß ein Asthmaticus,
n Mensch, der ein fast
chte gehabt, ihre völlige
wieder erhalten haben.
Ein

Alterthum ihr Wesen und
hat. Ich habe Schwenk
sen. Es war das erste,
von diesen Wassern handelt
in 8. heraus, und wurde
wieder aufgelegt. Es ist
und nur jetzt noch wegen
nützlich. Den Ton und A
Doct. Matthäus Adal
Schwenkfeldt, Physicus
seinem von diesen Bädern
ausgegebenen Buche nach
dieser Bäder nur mit wen
der Professor Christian N
Leipzig 1710. eine lesenswü
Hirschbergensibus, die ich
1726. von neuem abgedruck
auch in dessen Tractatu de fo
Lipsiae et Wratislauiae 173
Gottl. Lindner, Practicus
schön und gründlich geschrie
medicam von diesen Bäd
Voluminis der Epheneric

en. Zuletzt erwehnet ebenbelobter Autor des Ma
David Zellers, der im dritten Theile seine
hbergischen Merkwürdigkeiten 1726. von
n Bade handelt, und ausser einigen guten histori
Nachrichten auch die Gedichte eingerückt hat, di
, Fechner, Scharff, und mehrere zum Lob
ades verfertiget haben. Der Lindnerischen
t folgte 1739. eine zu Halle unter Michael Al
gehaltene Dissertation von Christian Benedic
eider, de modo vtendi et regimine in thermi
rum Hirschbergensibus obseruandis; und sie ent
ch weiter nichts, als was der Titel verspricht.
on der Erfindung dieser warmen Bäder läßt sich
el sagen. Man glaubt, daß sie von dem Schle
Herzoge Boleslaus Crispus ums Jahr 1275.
t, und zum Gebrauche eingerichtet worden sind.
schaffenheit der Gegend um den Bädern.
tadt Hirschberg liegt in Nieder-Schlesien
stenthum Jauer, an der Böhmischen Grenze,
sse der Sudeten oder Riesengebürge. Eine
davon liegt das zur Herrschaft Kynast gehöri
f Warmbrunn, welches von den warmen
, die mitten im Dorfe hervorsprudeln, den Na
men

belobter Autor des Ma-
dritten Theile seiner
digkeiten 1726. vom
ser einigen guten histori-
chte eingerückt hat, die
und mehrere zum Lobe

Der Lindnerischen
alle unter Michael Al-
on Christian Benedict
i et regimine in thermis
bseruandis; und sie ent-
s der Titel verspricht.
warmen Bäder läßt sich
daß sie von dem Schle-
rispus ums Jahr 1275.
eingerichtet worden sind.
end um den Bädern.
in Nieder-Schlesien
er Böhmischen Grenze,
Riesengebürge. Eine
errschaft Kynast gehöri-
elches von den warmen
hervorsprudeln, den Na-
men

Schwenkfeldt hat das g
forschet. Ich werde abe
nur diejenigen Metallen
Erkenntnis der Natur d
Daß allenthalben Eisenstei
gend zerstreuet sind, bewe
in der Nachbarschaft zu
sind. Selbst in dem Dor
hie und da Eisensteine.
Schreiberhau, einem
sen- und Schwefelkies Bi
merkwürdiger aber ist es,
den Bädern Lagen von
wie man solche oft bey
Ausgrabung der Keller ge
hier einen ganzen Strich
schwarz und röthlich glänz
halben eine Elle hoch und
ten Letten bedeckt ist. U
schwarzen, rothen, gelbe
lich findet man auch in de
mineralische kalte Quellen
Eisen mit sich führen.

Jedes dieser beyden Brunnen oder
en besondern Eigenthümer und Namen.
das Schafgotschische oder herr-
; und das andere ist das Probstbad,
, weil es dem Stifte Grüßau zuge-
ere Bad ist weitläuftiger und geräumi-
e, und sein Wasser kommt durch fünf
dem in hiesigen unterirrdischen Gegen-
arzstriche, der meistens mit einem blau-
bedeckt wird. Seit der geschehenen
g dieses Bades ist sein Wasser nicht
m und wildem Wasser vermischt. Es
he werth, die Nachricht von dieser Ein-
im Jahre 1717. geschehen, hier einzu-
daraus in Ausbesserung anderer Brun-
manches lernen kann. Gedachte Nach-
pector Dunkwitz im ersten Versuch
chen Sammlungen S. 72. und 73.
Sorten abgefasset:
ste Kasten war wegen der im Grunde
e abgewaschenen und abgenutzten Stei-
eine halbe Viertel Elle gesenket. Es
ür gut befunden, solchen herauszuneh-

„der warmen Quelle vermischte, hinei
„immer nachgegraben, bis man sie im
„Platzes Seite etwas höher als die wa
„legen, gefunden, solche mit einem gu
„warmen Wasser härter als ein Stein
„und fortzubringen. Nachdem man i
„ein paar Ellen tiefer geräumet hatte
„steinigten festen Boden fühlete, hat
„Quellen in einen fensterrautenmäßige
„dann die Einfassung aus dem Grund
„nen, hinter denen eine starke Mauer
„aufgeführet, und den Ablauf fünf
„tiefer geleget, oben aber einen von fei
„nen gehenden Umschrot, und inwend
„rund herum gebauet. Da man nun
„die kalten Wasser, die sich sonst mit de
„len vermischten, abgesondert hat; so
„daß das herrschaftliche (Schafgo
„nunmehr wärmer ist, als es sonst gewe
„es übertrift jetzt das Probstbad um
„Hitze, Denen Contracten zu gute,
„Schafgotsch das vorhin sogenannte
„zu einem Schwitzbad einrichten lassen.

eisernen runden Ofen verdeckt, und stehet
Der Röhren Ausgänge sind nebst den
ommodiret, daß man das Wannenwasser
ne und neben der Wanne kann laufen las=
Wasser in den Wannen kann abgezapft
wie auch das Wasser in dem ganzen sechs=
en. Schon damals hat es mehr als zwan=
, die sich des trocknen Schwitzens mit ge=
einen bedienet haben, gut gethan. Sonst
achricht, daß es hier noch mehr warme
ot. Und in dieser Gegend am Gebürge
ufige kalte Mineralquellen. Der Sauer=
auf einem hohen Berge über Seudorf ge=
welchem man noch die Rudera einer vor=
t gestandenen Einsiedeley sieht. Das Was=
kein vollkommener Sauerbrunnen, dient
elen Leuten als ein gesundes Wasser fürs
auch von vielen daherum wohnenden Per=
eissen Sommer frequentirt. Er laxiret.
ihn etliche Tage stehen läßt, ist er so sauer,
kaum trinken kann.„

Schwitzbade läuft das Wasser in die Zacke
robstbad erhält sein Wasser nur aus zwey

Oefnun=

nd stehet
nebst den
nenwasser
aufen las=
abgezapft
nzen sechs=
als zwan=
ns mit ge=
n. Sonst
hr warme
n Gebürge
Der Sauer=
eudorf ge=
a einer vor=
Das Was=
nen, dient
Wasser fürs
nenden Per=
Er laxiret.
er so sauer,
in die Zacke
nur aus zwey
Defnun=

an seinem Gewicht. Im frischen und
ist es nach der Wasserwage leichter a
nenwasser. Die Wärme ist übrige
Schaffgorschische Bad ist 1717,
neuen Einfassung, durch das Therm
als das Probstbad befunden worde
lassen sich weich und schlüpfrig anfühl
nach aller Zeugniß, laugenhaft=sulph
ruch spürt man auch sofort, wenn m
ben eintritt; im Schaffgorschische
und penetranter als im Probstba
schwächer und geringer spüret. Be
man um den Boden der Bäder star
bey hellem Wetter seltener und fast g
Beyderley Wasser ist klar, durchsic
licht; jedoch ist es im Schaffgorschi
trübe, und das rührt wohl daher,
lettigtes Lager fliesset, und von kei
so wie das Probstbad, verdünnet
schmack ist anfänglich süßlicht und sü
ten nach aber schärflicht, laugenha
ekelhaft bitterlich.

nur noch etwas riechet, aber auf glüende
fen, einen starken Geruch von sich giebt,
artari eine Schwefelleber machet. Da
felichte Principium unzweifelhaft in diesen
nden ist, so wird sich mancher wundern,
icht unter die Schwefelwasser gesetzt habe.
in der Würkung dieser Wasser ebenfalls
igen Schwefel zu sehen ist, so habe ich
rum ihre Stelle an diesen Ort gegeben,
, daß das Alcali das Haupt-Agens in
Inzwischen lasse ich jedem, der die Hirsch-
lieber unter die Schwefelwasser bringen
Freyheit. Das vitriolische Wesen ist
esen. Die Galläpfel färben das Wasser
stande an der Quelle purpurroth. Das

Aber **Lindner** leugnet diese Verände-
st aber kann man keine Spur von Eisen
ch **Adolphi** solches vorgiebt.
hmsten fixen Bestandtheile sind alcalisch.
ie schon aus der Vermischung der Säuern
asser. Das Weinsteinöl und die Bley-
machen, nach **Lindners** Erfahrungen,
. Merkwürdig ist es, wie ebengedachter

f glüende
ich giebt,
t. Da
t in diesen
wundern,
esetzt habe.
ebenfalls
o habe ich
t gegeben,
=Agens in
die Hirsch=
ser bringen
Wesen ist
das Wasser
th. Das
e Verände=
r von Eisen

nd alcalisch.
der Säuern
nd die Bley=
rfahrungen,
bengedachter
Autor

schmierigte, schleimigte, schwarzbla
Sie schwimmt auch zuweilen auf
Wassers wie eine Haut; jedoch wir
und nur dann gewahr, wenn das W
gewesen. **Lindner** hält sie für e
die das Wasser aus den unterirrdisch
wegschlemmet. Und diese schmierig
ein Bitumen, ist es, die im Bade
an die Haut sehr fest anklebet.

Zuweilen, aber nicht immer, ste
de der Quellen, bald wie Flocken
Stücken, ein dünnes leichtes Magm
blau, schlüpfrig und fett anzufühlen,
lich ist. **Adolphi** nennt es ein Bi
aber glaubt, daß es ein Product
Feuers, ein Caput mortuum entwed
oder von einer bituminösen Erde se
ein leichtes erdigtes Wesen, grau a
glüenden Kohlen weder brennet, n
dampfet. Wenn es glüend oder he
ches jedoch schwer angeht, so riecht es
fel. Diese Masse sammlet sich auf d
Behältniß der Quelle manchmal Elle

ben aber vor vielen alcalischen Bädern den
, daß sie besser erweichen, die Fasern ge=
chen, und die Schärfen einwickeln und
Der Grund dieser Tugenden liegt in der
gten Erde und in dem flüchtigen Schwefel.
en sie sich allemal das vorzüglichste Lob in
ind paralytischen Zufällen erworben. Sie
i mehresten ein Badefriesel. Sie wür=
, daß man sie Kindern und Alten kann
i. Dem Schaffgotschischen Bade
sere erweichende und abstergirende Kraft
Der stärkste Gebrauch dieser Wasser be=
i. Das Trinken ist seltener, und diese
ng des innern Gebrauchs ist allerdings
Den Einwohnern und Nachbarn dienen
Wasser noch zu besondern medicinischen
Sie waschen mit denselben die zugemach=
blödem Gesicht, angehender Blindheit,
ig der Augen. Auf solche Art, schreibt
einmal eine Thränenfistel geheilet worden.
vor, diese Wasser in die Nase zu ziehen,
engeschwür oder bey dem verlornen Ge=
Wasserkopf und bey Rasenden haben die

dern den
asern ge=
keln und
gt in der
Schwefel.
ste Lob in
ben. Sie
Sie wür=
lten kann
en Bade
nde Kraft
Wasser be=
und diese
allerdings
arn dienen
ediciniſchen
zugemach=
Blindheit,
t, ſchreibt
let worden.
e zu ziehen,
lornen Ge=
n haben die
capiti-

ſund, und eine gute Viertelmeile von
erhabenen theils buſchigten, theils eb
der Erfindung und dem Alterthum
Gerdeſius in ſeiner Kenxacrene Part
delt. Aber weder er, noch Dethar
handlung vom Kenzerbrunnen
Güſtrow gedruckt iſt, noch Matth
ner zu Stralſund 1690. herausgek
bung, haben die rechten Beſtandthe
beyden letztern geben unter andern ein
Schwefel darin an, und verſichern, d
fel ſchön gelb oben auf dem Waſſer
geſehen. Allein die Proben auf ber
lingen in dieſem Waſſer nicht, und
niemals einen ſchwimmenden Schwef
ſtian Lembke war der erſte, der in
vom Kenzerbrunnen, Stralſun
Probe mit dem Violenſaft und durch
Waſſers ein completes Alcali bewies u
ches läßt ſich auch aus dem gelinden
darthun. Es muß aber daſſelbe in ſe
tität vorhanden ſeyn; denn Luther h
Waſſer nur zehn Gran einer ſalzigt

ıche Vorstellung der Pommerschen
eit in dem gedoppelten Wasserschatz
brunnen zu Barth und Kenz, Stral-
n das Licht. Im 21ten Versuch der
en Sammlungen wird berichtet, daß
im Sommer 1722. viele gute Würkungen
on des Brunnenarztes, D. Schweickers,
Unter andern ward eine Frau aus An-
us dritte Jahr so contract gelegen, daß sie
noch Hände rühren können, und in den
sie gleich mit Nadeln gestochen, und sonst
este gerieben worden, nicht die geringste
gehabt, von dem Trinken dieses kalten
rgens im Bette, und Tages etlichemal dar-
gebadet, nach vier wöchentlicher Cur ganz
stituiret. Auch hat sich das Wasser im
besonders herrlich erwiesen, wie in dem
uch der Breslauischen Summlungen
). Der berühmte Herr Doctor Oelrichs
nem Entwurf einer Pommerschen ver-
bliothek u. s. w. S. 29, daß dieser sonst
ewesene Gesundbrunn seit einigen Jahren
mehr besucht worden, ohnerachtet vor eini-
ich ein neuer auf der Kenzerfelde oben an

der

Bergen. Das Thal öfnet sich in
und die ganze umliegende Gegend
Wiesengrund. Das Erdreich um d
so fett und lettig, daß es der Sch
gleich sieht. Die Quelle selbst ist
entspringt gegen Sonnenaufgang so
stall. Die Bestandtheile sind ein fei
und eine alcalische okerhafte Erde. A
bringt der Verfasser bis hundert Zeu
lichen Heilung nnterschiedener schw
langwierigen Zufälle bey.

14) Die Neuhäuser

Diese werden in Dietls Disserta
ben. Es sind einige lauwarme
Cilleyschen Kreise des Herzogthu
an der Grenze von Cärnthen, in
und Hügeln umgebenen Thale quille
ihrem Laufe nichts ab, weder Ocher,
eine Fetthaut. Das Wasser wur
Cranz nach Wien zugeschickt, wel
tersucht hat. Es ist helle und klar,
beynahe ohne Geschmack, ausser d

; in Unter-Steyermark. Das Was-
)orfe, und hat einen spirituös laugenhaften
ıd wirft viele Blasen mit Geräusch, wenn
Flaschen schüttelt. Herr Cranz hat es
t. Zwey Pfund hinterliessen nach der
;8 Gran Residuum, dessen gröster Theil
Salz war. Das übrige war viel alcalische
twas Kochsalz. Es kommt also dieses
Selterwasser sehr nahe. Siehe *Dietl*
75. sqq.

16) Das Tiffersche Bad.

es vom Herrn Cranz untersuchte Wasser
s Dissertation S. 83. beschrieben. Bey
iffer im Herzogthum Steyermark, 14
Grätz, quillt das Wasser am Fuß eines
Berges lauwarm und just baderecht her-
in seinem Laufe nichts ab. Der Mineral-
inge, und besteht aus etwas alcalischem
s absorbirender Erde, und sehr wenigem
Man bekommt sechs bis neun Gran Re-
ey Pfund Wasser.

17) Der

Das Was-
laugenhaften
äusch, wenn
Franz hat es
sen nach der
gröster Theil
viel alcalische
t also dieses
Siehe *Dietl*

uchte Wasser
ben. Bey
rmark, 14
n Fuß eines
aderecht her-
der Mineral-
s alcalischem
ehr wenigem
n Gran Re-

17) Der

Man weiß die eigentliche Zeit nic
ser entdeckt und berühmt geworden
Brunnennachricht, die man zu **Wild**
Altar in undeutlicher Mönchsschrift u
loschenen Buchstaben findet, ist vom
doch gilt solches nur vom **Stadtbrun**
jenigen, der zunächst bey der hochf
schen Stadt **Wildungen** befindlich
nun sowol diesen als auch die ande
befindlichen Brunnen näher betrachte

Anzahl und Beschaffenheit d
trift eine ansehnliche Menge von M
Wildungen an. Man könnte der
mehren, wenn man allen Spuren v
die sich hier zeigen, nachgehen woll
brunn liegt der Stadt am nächste
sammlet sich in demselben aus ver
Sein Grund ist gleichsam wie mit K
Die vor Alters aus Steinen bestan
Brunnen ist 1723. mit Eichenholz
Der Brunn selbst ist mit einem H
diesen Stadtbrunn sind viele einge
Quellen, deren Röhren mit dem

igen Thale hat, worinn er liegt, ist noch
von der Stadt als der Stadtbrunn. Er
liche Schritte weiter hinauf entsprungen.
en Ausfluß hat er bekommen, nachdem
e Quelle, bey ihrem Einfassen, ungeschick-
einem Stabholze verstopfet hatte. Er ist
Brettern eingefaßt. Der Grund dieses
völlig steinigt. Diese Steine sind von
Farbe, färben auch, so lange sie feucht
ut mit einer Schwärze, welche nicht so
Man kann auch damit wie mit Kreide auf
hwarzes Tuch, ja sogar auf die Scheiben
och etwas schwächer, schreiben. Ovel-
Vor nunmehr hundert Jahren hatte sich
Brunnen ein anderer hervorgethan, dem
nen eines Wunderbrunnen beylegte, weil
rable Krankheiten damit soll curiret haben.
desselben hat nicht über ein Vierteljahr
Ovelgüns Zeiten hat das Brunnenhaus
den. Diese drey Brunnen sind es nun,
den Curen gebraucht werden. Die übri-
Namen meistens von den Dörfern haben,
anzutreffen sind, werden blos zum ökono-

, ist noch
unn. Er
tsprungen.
nachdem
ungeschick-
e. Er ist
und dieses
e sind von
e sie feucht
he nicht so
Kreide auf
e Scheiben
Ovel-
n hatte sich
ethan, dem
legte, weil
riret haben.
Vierteljahr
runnenhaus
sind es nun,
Die übri-
cfern haben,
zum öcono-
mischen

und Ems ähnlich sind, bemerkt ma
Mineralwassern. Wenn der Stad
met, und das Wasser darinn, so w
ausgeleeret wird, so riecht man einen
Schwefelgeruch hat, und die Augen
fet. Dieser Auswitterungen wegen d
nenmeister nicht länger in dem Brunn
men, aufhalten, als er den Athem
kann, wenn er sich nicht eine augenb
zuziehen will. Deswegen muß er seh
steigen, ehe er den Brunnen gereinige
hat ein Huhn nicht tief und gar ni
mineralischen Qualm gehalten; es
alsobald an, nach dem Athem zu sc
vor sich hin; doch kam es endlich wied
Frosch, welcher über die stärkste Quell
lief sehr auf, und ward matt. Ein
man ganz langsam in die mineralische
terließ, löschte aus, bevor es anderr
Tiefe erreichte. Dieses mineralischen
streichenden Qualms wegen trinken
nicht mit dem Munde aus dem St
ihnen der Dunst in die Nase steigt

aus diesem Stadtbrunnen ist scharf- säuer-
und etwas zusammenziehend. Es brau-
Säuren, färbt aber den Violensaft nur
Daraus sieht man, daß es einen geringen
abe, wie denn Ovelgün aus sechs Medi-
Wasser nicht mehr als 36 Gran Residuum
unter nur vier Gran Laugensalz, und das
alische Erde war.
brunn schmeckt salzigter, scharf, und bey-
elterser Wasser. Bey Ausleerung der
uf den Grund wird man gewahr, daß er
m Mineraldampfe begeistert wird, aber
und stark als der Stadtbrunn. Er färbt
ft recht grün, und brauset stark mit den
hat eine grössere Menge Alcali in sich.
cinalpfunde gaben nach der Evaporation
in und zwanzig Gran trockenes Residuum,
waren 66 Gran Salz.
lbrunn schmeckt am schärfsten, kältesten
Auf seiner Oberfläche setzt sich in dem
urch das Wasser abfließt, eine aus vieler-
ermischte Haut, wie ein Pfauenschwanz.
ringsten Theil Alcali; denn aus sechs Ei-

vil-

aber wird es vom Alcali in allen dreyen troffen.

Nach diesen Ingredientien kann m
Würkung der verschiedenen Brunnen
Stadtbrunn hat, wegen seines viele
eröfnende und erfrischende Kraft, wesn
gar in hitzigen Fiebern statt ordinaire
reichen kann. Er stärket auch, welch
brunn in einem etwas höhern Grade
nen beyde Brunnen einigermassen den
der festen Theile wieder herstellen.
grün sich zu beweisen bemühet, daß sie gl
bacher Wasser würken, so werden wo
Gehalt dieses letztern Brunnen mit
Wassern vergleichen, nicht dieselbe
Der **Salzbrunn** hat wegen seines stä
eine bessere Schleimzertheilende, Blut
weichende Kraft. Ob er darinn den
beykomme, zweifle ich gar sehr. Vor
Brunnen von vielen hohen, vornehm
Kranken besucht; es wimmelte von
Brunnengegenden; das Wasser wur
schen nach allen Orten Deutschlands

verdünnet es die scharfen Säfte im Schar=
der Gicht. Zu langwierigen Krankheiten
den Wust aus dem Magen und den Gedär=
fen, sey es nicht hinlänglich. Hoffmann
user behaupten, daß der Wildunger Sauer=
dem Dönnsteiner übereinkomme. Das ist
r hat dieser ein Kochsalz, welches jenem man=
bringt auch Cartheuser diese beyden Brun=
ht unter zwey verschiedene Species.

) Der Zelander Sauerbrunn.

liegt unterhalb denen Bergen, welche das
Crain von Cärnthen scheiden. Das
t am sogenannten Königswege. Seine vom
z vorgenommene chymische Untersuchung fin=
Dietls Dissertation S. 28. Es hat sehr
es Salz in sich, welches zum Theil in sehr
zenden und rankigten Crystallen anschiesset.
cinische Pfund geben einige zwanzig Gran
Salz, und eben so viel alcalische Erde, an
noch etwas kalisches Salz hängt, welches,
ausgelauget worden, am Feuer nicht trocken
dern ganz zerfloß.

Der

ren, hat auch ein 1762 zu Pirna ge
vieler Gründlichkeit abgefaßtes Bu
welches betittelt ist: Erforderliche U
dem Biliner Sauerbrunnen, na
Aufsuchung des wahren reinen
Dieses Buch ist hier allein mein W
sten Abschnitte ist eine critische Geschi
diesem Wasser vorhandenen Nachric
Nachricht davon ist in Hageks Böh
welche aber blos die Erfindung des
Seit dieser Zeit bis in das Jahr
mann, der von den Töplitzerwa
dessen gedenket, thut kein einziger
dung davon. Derselbe hat aber
suche mit diesem Wasser gemacht,
Würkung, und den Gebrauch nicht
det, daß es der damalige Töplitzer
den Bädern zum Trunk eingeführt
Zittmann, unter dessen Namen, na
nemlich 1752 von D. Schwenken,
den Töplitzerbädern, dem Bitt
Wasser, herauskam, worinn aber
sem Wasser gehandelt wird. Nach

Der

t regierenden Herrn, Diener, giengen An-
der Stadt Bilin in den Wald, um Wild
d fanden nicht fern von der Stadt einen ge-
llbrunnen. Koschal ließ auf davon erhal-
ht die Salzsieder, die unter dem Schlaner-
Wohnung hatten, dahin berufen, und das
rsuchen. Sie fanden die Quelle so ergiebig
aß sie sich mit ihren Cameraden daselbst nie-
nd Salz sotten. Auf solche Weise gieng die
auf dem Schlanerberge ein. Im fol-
re versiegte aber auch der neue Salzbrunn
und er ist nachher niemals mehr so salzreich
Nun meldet Hagek nicht, daß dieses Salz
gewesen sey, und Troschel sucht zu erwei-
dasjenige Salz gewesen sey, welches noch
Sauerbrunnen vorhanden ist, und welches
, als damals die Böhmen gewesen, leicht
chsalzes haben brauchen können. Wie aber
so grosse Menge von Salz hat können ge-
n, erkläret er also: Man findet noch jetzt
en Gegend des Berges, wo der Sauerbrunn
, auf der Oberfläche der Schrunden eine
Salz angeflogen. Selbiges sieht man in

dop-

giengen An-
, um Wild
adt einen ge-
davon erhal-
Schlaner-
en, und das
lle so ergiebig
daselbst nie-
Weise gieng die
in. Im fol-
ie Salzbrunn
hr so salzreich
ß dieses Salz
ucht zu erwei-
welches noch
und welches
gewesen, leicht
n. Wie aber
hat können ge-
ndet noch jetzt
er Sauerbrunn
Schrunden eine
s sieht man in
dop-

muß auch die Menge desselben näher
um nothwendigerweise grösser gewesen
dung selbst hat zu dessen Erhaltung
war kein Wunder, daß das Wasser vi
man aber die verschiedenen Ausbrüche
mer geschöpfet, so hat es mehreres lo
und endlich ward alles Salz abgenutz
ner merken an, daß die Hagekischen
richtig sind. Des Pater Balbins
für besser gehalten, und nach derselbe
sechsten Jahre der Regierung des H
und also im Jahr 565 erfunden worde

Lage des Brunnen und Besch

gend. Die Natur hat aus der ganz
sonderes rhomboidisches Thal gebildet
nordliche Seite das niedersteigende E
liche das Elbgebürge, die südliche das
die westliche die Kette von Bergen
über Laun hinauf das Mittelgebürge
ge anhängen. Troschel hat es das
nennet, weil die warmen Quellen von
sern dieses Thals Zufluß und Stoff b
Thal hat drey verschiedene Drittheil

ber gleichfalls der Schaferberg genennet
em Troschel, zum Unterschied des andern
s, lieber den Namen des Ganghofer
. Wie der Wacholderberg das Töpli=
Wachtberg das Saydschützerthal be=
dieser Ganghoferberg über das Biliner=
Er fällt von seinem Gipfel aus in drey
. Die Kuppel des Gipfels ist kolbigt, na=
nit einigen Steinen gedeckt. Die erste Ab=
t bis an den Ganghof, und es ist daselbst
lzigte, weisse, wenig ergiebige Quelle befind=
veyte Absteigung ist durch keinen Ort ge=
man aber am Fuß des Berges stehet, so
Ende der zweyten Absteigung vor den Gi=
e dritte Absteigung geht gegen Sellnitz,
d Bilin. An der andern Seite des Dorfs
eigt ebenfalls ein Berg auf, der den Na=
führet, und Eisenminern hat. An der
dieser Dehnung fließt die Bila. Aus dem
derselben steiget mit einer gähen Höhe der
Borzen, welchen die Auswärtigen auch
ner-Stein zu nennen pflegen. Er ist ein
er Felß, und mühsam zu ersteigen. Seine

Spi=

g genennet
des andern
Sanghofer
das Töpli-
zerthal be-
as Biliner-
aus in drey
kolbigt, na-
Die erste Ab-
es ist daselbst
Quelle befind-
nen Ort ge-
es stehet, so
vor den Si-
en Sellnitz,
ite des Dorfs
der den Na-
hat. An der
Aus dem
hen Höhe der
bärtigen auch
Er ist ein
Seine
Spi-

nungen mehr südlich. Die meist südl
he, und bildet einen förmlichen Sch
nen Kessel mit Schenkeln endiget, di
rabel bilden, in deren Scheitel die Qu

Nach der allerersten Bemühung, w
worden, scheinet man diese Quelle s
und sie sogar am unrechten Orte genuß
holete nemlich, noch vor ohngefehr vi
Wasser in einem Ausbruch, der, wenn
gegen den Borzen wendet, etwa zwey
Ellen weiter linker Hand war. Er
Man suchte besser nach, und fand endli
in einem wäßrigten Sumpf. Daß d
ser durch Nebenausbrüche viel verlieh
an die Bila hin vorfündige ausschwiß
artige Salz, das doch eine Entfernung
tausend Schritten beträgt. Die Qu
aber so schlecht, daß sich die wilden
mit dem Mineralwassern vermischten.
durch einen neuen Bau, der 1761 fer
hindert, und nunmehr erhält man re
Quellwasser. Der Ausbruch dieser Q
telstunde von Bilin, mitten im Felf

n 21 Gran Gehalt, so werden jedes Jahr
Pfund feste Mineralmaterien losgeschwem=

fenheit und Gehalt des Wassers. Das
cht brennend klar und helle, und wenn man
es eine Farbe haben müsse, so kann man
es sich zur Opalfarbe neige. Bey trüben
s auch etwas trübe. Im Brunnen setzt
t, wohl aber eine starke Ocher an. Wenn
h geschöpftes Glas unter die Nase hält, so
rübelt es in der Nase. Wenn man vom
ser in die Nasen schnupft, so macht es Nie=
man genau Acht, so ist der Geruch etwas
em Geruch vom schwefelsauren Geist. Daß
in diesem Wasser häufig und penetrant sey,
llein durch den merklich vorwaltenden Ge=
dern auch durch folgende Erfahrungen des
Troschels bewiesen. Er hat eine Taube
bestelle in den Hauptbrunnen herabgelassen,
einer Viertelstunde taumelnd ward, und
r Erholung nöthig hatte. Er weiß auch
Beyspiel von einem fremden Bauer, der
sen Wasser, das er auf die Hitze gählings

hin=

jedes Jahr
osgeschwem-

assers. Das
d wenn man
so kann man
Bey trüben
Brunnen setzt
r an. Wenn
Nase hält, so
nn man vom
macht es Nie-
Geruch etwas
n Geist. Daß
penetrant sey,
waltenden Ge-
fahrungen des
hat eine Taube
herabgelassen,
d ward, und
Er weiß auch
Bauer, der
Hitze gählings
hin-

schmeckt etwas salzigt und herbe.
Gährung mit Vitriolgeist, und
alcalische Erde. Das Wasser selbst
tibus alle Erscheinungen eines alcali
der Abrauchung findet man aber
mit dem Alcali vermischt, welches si
Lauge scheiden lässet. Niemand wi
dern, der die Nachbarschaft des
mit dem Biliner bedenket. Ein
17 Gran Salz, dessen gröster Theil
der kleinste Theil ein Natersalz ist, u
und etwas darüber. Diese Erde ist
erde. Hiernächst sucht Herr Tr
genwart einiger Eisentheilchen zu be
aber selber, daß sie nur in ungem
vorhanden sind; und das verdien
Meynung nach, keine sonderliche
wenige Selenitcrystallen zeigten sich
als auch in dem Anschusse der Salzl

Dasjenige Salz, welches nach
Wassers auf dem Boden zurück blei
das Essentialsalz, und dieses ist th
das im Geschmack vorwaltet, und

irende Kraft des Natersalzes an sich. In
ern Eigenschaften aber geht es von der ge=
Art dieses Mittelsalzes ab. Denn es hat
Crystallen, und einen so kühlenden Geschmack
peter.

er Würkung und dem Gebrauch die=
s werde ich mich nicht aufhalten. Nur der
eiten, die seine Kraft von andern Wassern
nterscheiden, will ich hier gedenken. Wegen
ähnlichen Kühlung des Natersalzes hat das
che Würkung; und es würde ohne Zweifel
kühlen, wenn nicht das Alcali im Wasser
ner erfrischet das Wasser das Geblüt, trei=
n Harn, löscht den Durst, und wenn es zur
im Uebermasse getrunken wird, erkältet es
, macht Grimmen, verursacht einen Durch=
benimmt den Appetit. Zu den Purganzen
roschel allemal das Cursalz gebraucht. Man
sechs bis acht Drachmen. Die Troschelsche
n Trinken ist folgende: Nach der Aderlaß
ıg trinkt man zehn Tage hintereinander, den
rastet man, den zwölften nimmt man Salz.
inkt man wieder zehn Tage, rastet einen,

und

an sich. In
es von der ge-
Denn es hat
den Geschmack

Gebrauch die-
en. Nur der
ndern Wassern
nken. Wegen
salzes hat das
e ohne Zweifel
cali im Wasser
Geblüt, trei-
nd wenn es zur
d, erkältet es
t einen Durch-
den Purganzen
ebraucht. Man
e Troschelsche
ch der Aderlaß
reinander, den
nmt man Salz.
, rastet einen,
und

Herr D. Troschel, der die B
nannten Essential- und Cursalzes
hat, thut noch von zweyen Präparate
eine nennt er den Biliner Balsam
das Biliner Saponat. Beyde sin
dung; und wie er die Versendung
sers besorget, das man in guten Fl
chen F. v. L. erhält, so sind auch obi
parate zu haben. Den Balsam lobt
fällen. Er besteht aus dem mit einem
entzündbaren Oele vermischten salinis
Sauerbrunnen. Er rühmt ihn inn
zwanzig Tropfen auf Zucker oder in
men als ein Mittel, das selbst dem
vorzuziehen sey. Aeusserlich auf Wu
auch an. Das Saponat scheinet fo
seyn. Man sehe das Buch selbst
nach.

2) Der Buchsäuer

Er entspringt hinter dem Buch
Stunden vom Carlsbade, an ein
mand hat, wenn ich nicht irre, di

t, und höchstens bey dem Carlsbade zum
Endlich wundert er sich darüber, daß man
, welches dem Selter= und Donnsteiner=
nicht vorzuziehen, doch gleich zu schätzen
n guten Flaschen auswärts versendete.
twald Schuster handelt auch von diesem
einer Hydrologia minerali medica S. 59.
ts mehr, als was Hoffmann berichtet hat.
icher hat Herr Hofrath Springsfeld in
ndlung vom Carlsbade S. 226=233.
uerling betrachtet und zergliedert. Das
ckt weinsäuerlich, eisenhaftig, und recht
In frischem Zustande ist es hell und klar,
in zwey Stunden an der freyen Luft trübe.
in allen Versuchen seine alcalische Natur.
ein blosses Alcali, wie Hoffmann fälsch=
Aus zwey Pfund blieben 24 Gran Boden=
nter waren 13 Gran bitteres Mittelsalz
inische Erde und 4 Gran Laugensalz. Es
em erkalteten Carlsbader=Mühlenbade
hat der Säuerling nicht so viel Salz in sich.
nnische Vorschlag, das Wasser zu ver=
gar nicht an. Denn wenn die Flaschen

noch

rlsbade zum
, daß man
onnsteiner-
ch zu schätzen
ersendete.
h von diesem
edica S. 59.
berichtet hat.
ringsfeld in
S. 226-233.
dert. Das
, und recht
hell und klar,
en Luft trübe.
alische Natur.
fmann fälsch-
Gran Boden-
es Mittelsalz
gensalz. Es
Mühlenbade
l Salz in sich.
Wasser zu ver-
n die Flaschen
noch

sich in sich selbst verändern müssen,
oder davon kommt. Dieser Säuerl
in sich, welches, indem er aus der
hervorquillet, vorwaltet, wenigste
hat. Weil aber zugleich in demselb
nische, irrdische, und salinische The
ge als die sauren vorhanden sind;
alcalischen die sauren nach und na
davon übrig bleibt. Daher muß
vergehen, die Säuren machen kei
mit dem Wasser, der Violensaft fä
und das Wasser muß trübe werden.
mit dem überein, was ich §. 35.
vorgetragen habe.

3) Das Carlsb

Das Carlsbad hat unstreitig
Wassern den obersten Rang. E
Ausspruch, wenige Bäder seines gl
das erhabenste Lob, und ist des
den ihm jährlich so viele Hohe un
Unter den hohen Häuptern, die
an sich selbst mit Nutzen verspüret

hrer Würkung beschrieben, und es sich zur
eude gemacht haben, den Gebrauch derse-
zu bestimmen, und durch Erfahrungen zu
Man hat eine Menge von Schriften, die
rbare Wasser zum Vorwurf haben. Ich
ur die vornehmsten und diejenigen gründli-
n anzeigen, die ich mir zu meiner Führung
e. Den **Wenceslaus Payer**, einen
Physicus in **Ellenbogen**, merke ich dar-
l er der erste gewesen ist, der von diesem
eben, und würklich viele gute practische
n mitgetheilet hat. Sein Tractat kam zu
2. in lateinischer Sprache heraus. Die
rten Männer die vor allen andern die beste
te Kenntnis von diesem Bade gegeben ha-
ffmann, **Berger**, **Springsfeld**, **Tral-**
her. Der erste schrieb nicht allein zu Halle
ion de thermis Carolinis 1705. Resp. Henr.
ndern auch 1734. eine andere de Sale ther-
linarum, Resp. Nicol. Borries. Ueberdem
Medicinae consultatoriae viele practische
esem Bade einverleibet. **Berger** schrieb
erg 1708. zwo Dissertationen, deren jede

leicht abnehmen können.

Dieser belesene Arzt hat alle Sch
bades nach der Zeitfolge anführet,
halt ihrer Werke kürzlich angedeutet
dere die Schriften Payers, Som
Schachers, Adolphi, Jhls u
Ehrendenkmale, welche er dem e
eifrigen Brunnenforscher, dem unste
und dem um das Carlsbad sehr
in seiner Schrift errichtet, sind beyd
um so ruhmwürdiger, da sie von ei
nen, der selbst eine Zierde der Aer
hier die billigen Lobeserhebungen.
die den Hoffmann angehet, will
„kann mit Grunde sagen, daß wed
„ihm ein Medicus gewesen ist, de
„oft mit Ruhm in seinen Schriften
„ob er gleich in den letzten Jahren
„hofnungsvollen Sohn im Carls
„verloren hatte, aus besondern
„kannten Ursachen, etwas sparsa
„Carlsbades war, so konnte er
„gewissen Krankheiten, wo alle

emlich mit vielen und weitläuftigen Gründen
aß der **Carlsbader-Brudel** kein heftiges
rkendes, sondern vielmehr ein so gelindes
ß man es Personen von allerley Alter, Ge-
Temperament sicher anrathen kann. Hier-
h sein Buch mit vielen lehrreichen practischen
angefüllet, und läßt sich wegen der schönen
nit Vergnügen lesen.

ueste Schriftsteller ist Herr D. Becher.
warf im Jahre 1766. eine Beschreibung des
welche aber von ihm sehr verändert und ver-
dem Titel: **Neue Abhandlung vom**
in dreyen Theile, Prag 1772, heraus-
de. Dieses Buch ist nun wohl das beste
digste, das wir von diesem Bade haben.
Verfasser bemüht sich vornemlich die von vie-
ete Gegenwart des Eisens im Carlsbade zu
Auch findet man in diesem Buche eine aus-
türliche Geschichte dieser warmen Quellen.
vortrefliche Abhandlung in der ersten Auflage
rks nicht habe nutzen können; so habe ich
thige daraus zur Ergänzung dieses Capitels

Das

bretterner Boden angebracht ist, n
Quelle selbst gehen kann, die dur
Kapsel oder Röhre in die Höhe spri
im Frühjahr und Herbst, wo die Q
setzten Stein gereinigt wird, den bre
hebt, so erblickt man fünf Oefnunge
Wasser zusammenläuft. Auf jeder
eine aus vier Brettern zusammen
oder, wie man es im Carlsbade n
durch welchen das Wasser in die Hö
2 Theil S. 9 bis 14.

Hoffmann und Springsfeld
Brudel seinen Ursprung aus dem
Carlsbade belegenen Hirschberge
auch sonst die angenommene Meyn
Becher im 2 Theil S. 89. widersp
hauptet, daß alle Nebenquellen,
Abkömmlinge des Brudels, obgl
Wärme sehr voneinander unterschie
gen Theil des Gebürges führen, w
liegt, und in der Stadt der Sch
Theil der Mühlbadberg, genenn
daher für wahrscheinlich, daß alle

D. Becher.
schreibung des
ndert und ver-
ndlung vom
1772, heraus-
wohl das beste
Bade haben.
lich die von vie-
n Carlsbade zu
Buche eine aus-
rmen Quellen.
er ersten Auflage
n; so habe ich
dieses Capitels

Das

wo nicht warme Schwaden wären.
del, oder die Hauptquelle, ist ehemals zwi=
thause und der Apotheke hervorgebrochen.
er an der andern Seite der Tepel an das
nd muß erst unter diesen kleinen Fluß durch=
em er aber hie und da hervorsprudelt; wel=
ie wir bald sehen werden, mit vielen Kün=
t. Wenn sich der Ausgang der Haupt=
en sich anlegenden Sinter verstopfet, oder
Ganges unter der Tepel, welche besser die
Sprudelschale genennet wird, aus eben die=
n Ursachen aufgeborsten ist; so bricht die
n der Gegend, wo sie unter der Tepel weg=
und verringert sich an ihrer Menge in dem
Solches hat denn zuweilen zu dem Ge=
es auch wohl gar manchmal in öffentlichen
breitet worden, Anlaß gegeben, daß der
das Carlsbad ausgeblieben sey. Dieses ist
ichtig und falsch gesagt. Denn die Quelle
aus, sondern bricht nur an einem andern
ervor. Ja es bleibt auch unter diesen Um=
il so viel Wasser in der Hauptquelle übrig,
dert Brunnengäste täglich das benöthigte
Wasser

ren.
ehemals zwi-
orgebrochen.
Tepel an das
Fluß durch-
brudelt; wel-
vielen Kün-
der Haupt-
stopfet, oder
lche besser die
aus eben die-
so bricht die
er Tepel weg-
Menge in dem
n zu dem Ge-
in öffentlichen
ben, daß der
. Dieses ist
nn die Quelle
einem andern
ter diesen Um-
otquelle übrig/
as benöthigte
Wasser

welche sowol Wasser als Dampfe he
man die im Jahre 1747, unterhalb
gewonnenen Oefnungen verstopft ha
Quelle oberhalb der Brücke wohl zw
dem ersten Ausbruche einen neuen A
ein grosser Platz des Ufers zu dampfe
daselbst recht heiß zu werden anfieng.
auch von Tage zu Tage, und äusserte
Tepel dergestalt heftig, daß das Wa
gehenden Dämpfen an manchen Ort
schien. Es ist aber auch mitten in de
ter der Brudelbrücke, eine grosse run
che mit einem grossen hölzernen Stöpf
mit hölzernen Keulen befestiget ist.
die Hauptquelle im grossen Ständer,
ter Stöpfel herausgezogen wird, völl
den, so daß alles Wasser durch diese O
len muß. Solches ist gemeiniglich des
nöthig, wenn nemlich die Mündung
durch den in Menge sich ansetzenden To
versintert ist; da sie denn durch gro
weiter gemacht werden muß, welche
nenbohrer nennen. Im 7ten und

Dieser Brudel hat, wenn er noch unter der
in kochendes Brausen und Rauschen, wel-
häumende Getöse des siedenden Wassers weit
Da man nun dieses an ihm bemerket; da
it einem heftigen Dampf und Rauch umge-
er alles Federvieh abbrühet, und die Eyer
so sollte man glauben, daß dieses Wasser
in grosse Hitze haben müste. Allein Springs-
3. 109. hat durch die Versuche mit dem Ther-
funden, daß, da die Hitze des siedenden
f 136 Grade gestiegen, der Brudel nur den
o erreichet hatte. Folglich ist seine Hitze um
ringer als des siedenden Wassers. Er ver-
ne Wärme sehr geschwind. Nach Springs-
iometrischen Erfahrungen S. 166. behält er
Wärme nicht länger als sieben Minuten.
anfänglich alle Minuten, und hernach alle
ten einen Grad. Diese geschwinde Abnahme
geringer, so daß er in einer Stunde 23½
einer Wärme abgenommen hat. Herr
ld hat bey diesen Versuchen das Thermome-
rst erwärmet. Erstlich, damit es wegen der
Veränderung nicht zerspringen, und zum an-

dern,

noch unter der
uschen, wel-
Wassers weit
bemerket; da
Rauch umge-
und die Eyer
dieses Wasser
ein Springs-
mit dem Ther-
des siedenden
Brudel nur den
seine Hitze um
sers. Er ver-
ach Springs-
. 166. behält er
eben Minuten.
d hernach alle
inde Abnahme
er Stunde $23\frac{1}{2}$
hat. Herr
das Thermome-
it es wegen der
, und zum an-
dern,

Fahrenheit 163, und nach Reaumur
Das heisse Brudelwasser wog auf
$28\frac{1}{2}$ Loth, als es auf dem Hydrom
Man weiß schon von selbst, daß
schwerer wird, je mehr es erkaltet.
mit Queckſilber, und nicht mit Ble
Hydrometer gebraucht. Kalter B
$31\frac{1}{2}$ Loth, und das Hydrometer zeig
Der Geruch des Brudels,
S. 184. wird von vielen für schw
Er hat aber weder in der Quelle n
das geringste davon verspüren könne
ist etwas laugenhaftig. Man em
man über die Brudelbrücke geht,
licht fetten Geruch. Aber Sprin
selben den Ausdünstungen von den
zu, welches man unten am Abfluſſe
nigen pflegt, und davon die abge
Federn und andere Theile liegen blei
vom warmen Wasser überflossen n
einige Zeit ausdünsten müssen.
jedoch, daß ihm der Geruch in
vorgekommen sey.

n, und sie damit gleichsam beschwängern
enn das Wasser kalt ist, so schmeckt es etwas
widerlich, sehr zusammenziehend und salzigt.
rudel ist aber nicht die einzige warme Quelle
de, sondern es giebt deren noch mehrere.
Quellen sind nur Nebengänge oder Neben-
von dem Hauptgange oder der Hauptader,
Brudel ist, abstammen, und sich auf eben
wie ein grosser Ast an einem Baume, im-
nere Nebenäste vertheilen. Sie sind alle
als der Brudel. Ihr Gehalt ist auch sehr
n. Ich übergehe hier die Beschreibung der
Quellen, die man in Springsfelds Buche
in Bechers 2 Th. S. 78. findet. Ich
sogleich zum Mühlbrunnen und Neu-
welche beyde durch ihre besondere Kräfte be-
rden sind.

ige Leipziger Professor Adolphi schreibt in
statu de fontibus quibusdam loteriis etc. und
Abhandlung de fonte sic dicto molari, daß
der erste gewesen sey, welcher den Mühl-
mpor gebracht habe. Nun ist es zwar wahr,
offmanns Zeiten der Brudel allein berühmt
gewe-

beschwängern
neckt es etwas
nd und salzigt.
warme Quelle
noch mehrere,
e oder Neben-
er Hauptader,
sich auf eben
Baume, im-
Sie sind alle
alt ist auch sehr
schreibung der
gsfelds Buche
findet. Ich
en und Neue
dere Kräfte be-

lphi schreibt in
loteriis etc. und
cto molari, daß
er den Mühl-
t es zwar wahr,
l allein berühmt
gewe-

trunken wird. Das Mühlenba
weissen harten Felsen ganz sanft her
ist im Jahre 1769. besser verwahret
gebracht worden. Sein Wasser
als der Brudel, und man kann i
die Sonne dahin scheinet, bis au
Auf dem Wasser, wenn es sich a
auf der Ebene in Pfützen sammlet,
fette glänzende Haut. Der Gesch
über die massen angenehm, weit l
schmack des Brudels. Er ist salz
weinsäuerlich, fast wie ein gewärmt
es kalt geworden, so ist sein Gesch
genehm, sondern wie ein kalter
Wärme ist gemäßigter als des Br
wieß das Fahrenheitsche Thermo
Versuchen 123 Grad. Ausser d
das Mühlenbad seine Wärme nur
Grad der Schwere des natürlich
ist 10 Grad auf dem Hydromete
kalt ist, zeigt es 5 Grad. Sp
207. 210.

n vermischen kann. Doch ist es noch nicht
esen, ihn so hoch zu bringen, daß er durch
ten Canal abliefe, und aus demselben auf=
rden könnte; sondern man hat sich noch be=
n, auf Brettern oder Stegen dahin zu kom=
ist heisser als das Mühlenbad, und seine
ach Fahrenheit 143 und nach Reaumur 48
riecht ganz schwefelicht, wie faule Eyer,
Achner Wasser, nur in geringerem Grade.
auch etwas schwefelicht, und zugleich ein
aftig und weinsäuerlich, wie ein gewärmter
. Unterdessen ist der Geschmack nicht so
und widerwärtig als des Achnerwassers.
felichte Geschmack verräth sich sonderlich sehr
man nach Art der Brudelsuppen eine Suppe
Wasser kochen lässet, welche man, weil sie
ie faule Eyer schmeckt, vor Ekel kaum zu
ande ist.

otheile. In der Hoffmannischen Disser=
Carolinis thermis, wird beynahe ein Loth
lgehalt in einem Pfunde Wasser angegeben.
r wird in der Dissertation de praecip medi-
. font. §. 18. verbessert, und der Gehalt

nur

sehr feuerbeständig ist, und mit den
Er ist nicht allenthalben von gleic
Textur. Denn er legt sich weit h
röther, aber auch sparsamer an, j
durch die hölzernen Röhren läuft,
Quelle ist. Je gemäßigter aber da
weiter von der Quelle, desto weic
und durchsichtiger ist der Stein.
cherley. Bald ist er traubenförmi
Zacken und Warzen geziert; bald ha
heiten. Wenn man ihn zerschlägt
schalenhaftig, und scheint, als w
von verbrannten Eisen oder auch v
strichen, und daraus entstanden wä
steinigte mehr federhaftig angesetzet
sen oder Anlegen geschieht nicht sp
häufig. Er wird in etlichen Mon
dick, und verstopft den Ständer,
Viertel Elle im Quadrat hat, gar
lich zwey bis dreymal muß geöfnet,
Stücke mit der grösten Gewalt aus
neuer Ständer aufgesetzet werden.

§. 9. Springsfeld S. 128.

unter der Erde ganze Plätze sollen ange=
, ist nach seiner Meynung auf eben solche
n. Denn hat sich etwa eine Ader von dem
der Erde verloren oder fortgeschlichen, so
e, wo das Wasser noch heiß gewesen ist,
der Sinter erzeuget worden. Weiter da=
des Wassers Wärme vermindert worden,
steinigte Materie unter der Gestalt eines
ergelegt. Doch glaubt er auch, daß die
er Dämpfe harten Brudelstein, wenn sie
ichen, wieder zermalmen, und in Sand
nnen. Er besitzt davon ein Stück, wo die
ch harter Stein, die andere aber Brudel=
welchem die zarten Gänge, wodurch die
gen seyn müssen, deutlich zu sehen sind.
et er, daß das Mühlenbad darum keinen
re, weil es etwas weiter vom Brudel ab=
adurch, daß es kühler geworden ist, seinen
er der Erde schon abgelegt habe.
chem Toff überzieht das Wasser auch alle
, als Holz, Stroh, Blätter von Bäu=
chalen, und dergleichen, in Zeit von 24
enn man sie in dasselbe nahe an der Quelle
enn es darüber läuft. Davon sind die so

bekann=

sollen angeeben solche
er von dem
chlichen, so
gewesen ist,
Weiter da-
dert worden,
Gestalt eines
uch, daß die
ein, wenn sie
und in Sand
Stück, wo die
aber Brudel-
, wodurch die
zu sehen sind.
darum keinen
om Brudel ab-
den ist, seinen
habe.
Wasser auch alle
ätter von Bäu-
in Zeit von 24
he an der Quelle
Davon sind die so
bekann-

und Schärfe des Eises weggeschwe
wird, so kommen fremde Wasser hi
sogleich eine Abnahme der Kräfte d
einigen Minuten eine neue Rinde
hat. Hoffmann Cap. 2. §. 5. 6.
Quelle würde aber auch durch diese
sen, wenn sie nicht zuweilen mit den
öfnet und erweitert würde. Thut
verschließt sich die Oefnung fast g
bricht an andern Orten der Tepel,
streicht, oder an dessen Ufer, a
Bohren wird der obengedachte St
öfnet, wodurch denn der Brudel,
tiefer ist, seinen Ausbruch daselbst
ihm seine ordentliche Mündung n
den ist. Hierauf verwahrt man die
fältig, und nöthiget den Brudel,
Gang und Ausbruch wieder zu suc
legenheit bekommt man den Fels
sehen, aus welchem der Brudel zu
nimmt alsdenn wahr, daß sowohl
Rinde dieses unterirrdischen Ge
Grund, aus eben solchem Stein

eschlagen, welche weiß und mit einzelnen
urchsetzt, ungemein hart und schwer, und
or sehr gleich sind. Daher kann man diesen
ifen und poliren, und allerley gute Sachen,
öpfe, Tobacksdosen, und dergleichen, daraus
Und dieses ist die festeste Sorte vom Carls=
elsteine, den man auch Sinter, Tropf=
Toffstein nennet. Springsfeld S. 128=
selbe meldet auch, daß sich zuweilen sehr viele
abenheiten in der Tepel und an dessen Ufer
as geschieht alsdenn, wenn der Brudel, oder
, wegen Verstopfung der Hauptöfnung oder
Ursachen an vielen Orten der Tepel aus=
kleinere Oefnungen gewinnet. Man wird
meisten im Frühling gewahr, wenn die Eis=
man sagt, auf der Tepel geht. Da wird
das vorüberfahrende Eis die oberste und äus=
le dieses Steins in der Tepel verletzt und ab=
Darauf nimmt der Brudel, weil er mehr
bekommt, an diesen beschädigten Orten nebst
Dämpfen seinen Ausbruch. (Das wird der
den Hoffmann meynet, wie wir oben gele-
Diese Oefnungen muß man mit vielen Ko=

sten

mit einzelnen
schwer, und
nn man diesen
gute Sachen,
leichen, daraus
rte vom Carls-
nter, Tropf-
sfeld S. 128-
weilen sehr viele
an dessen Ufer
er Brudel, oder
uptöfnung oder
der Tepel aus-
et. Man wird
, wenn die Eis-
geht. Da wird
oberste und äus-
verletzt und ab-
l, weil er mehr
igten Orten nebst
(Das wird der
ie wir oben gele-
n mit vielen Ko-
sten

ge röthlichten Schlamm. Niemand
fältiger untersucht als **Becher**, de
Zergliederung derselben bewiesen ha
nigen Erde, woraus die Sprudelst
von einerley Natur und Beschaffen
Steine ihre verschiedene Farben v
Eisentheilen haben. Siehe seines Z
und 12 Abschnitt, und des 2 T
Die natürliche Farbe dieser Erde
weniger gelb, und aller Sprudelsin
bis zum schwärzlichrothen und pec
Demohnerachtet wenn man das W
abdampfen lässet, das Trockene nac
ser auflößt, und die Solution filtri
papier eine schneeweisse Erde zurück
Erde erhält man auch, wenn das A
ge (um Salz zu verfertigen) mit
und die Kessel selbst versintern inwe
gelb, sondern werden mit einer star
die so weiß ist, wie der schönste Gi
Erde ist, wenn sie wohlausgelaug
ohne Geruch und ohne Geschmack.
und wiederholtes Schlemmen ein

hon befreyet worden ist. (nemlich diejenige
nach abgetriebenem Schwefel in die Luft gele=
ann auf Vitriol genutzet wird) Solche ließ
einsten Pulver zermalmen, und gab es in die
rinn bey jetziger Salzverfertigung aus dem
ie Salzlauge zusammengegossen, und zum
dampfen in der Sprudelhitze erhalten wird.
agen nahm er dieses Pulver aus der Lauge,
daß es alle Farbe verloren, schneeweiß, und
ht geworden sey. Er unterwarf diese Erde
Versuchen, die er mit der Sprudelerde un=
hatte, und fand diese zwey Erden einander
vie ein Ey dem andern.
n den Carlsbaderwassern befindliche zarte Erde
)on gesagt, eben dieselbe, welche durch ihre
die Brudelsteine formiret. Daß aber diese
unterschiedene Farbe von den beygemischten
haben, beweiset Herr Doctor Becher aus
Versuchen: Eine in diluirtem Vitriolgeist durch
Digestion aus gepulvertem Brudelsteine ge=
hernach filtrirte Solution, ward von Gall=
eit von wenig Minuten schwarz. Nachdem
stein zu einem zarten Pulver zerstossen, und

durch

ulich diejenige
die Luft gele-
Solche ließ
gab es in die
zung aus dem
en, und zum
erhalten wird.
aus der Lauge,
hneeweiß, und
varf diese Erde
Sprudelerde un-
Erden einander

dliche zarte Erde
elche durch ihre
Daß aber diese
en beygemischten
tor Becher aus
Vitriolgeist durch
Brudelsteine ge-
ward von Gall-
arz. Nachdem
r zerstossen, und
durch

Masse. Denselben Versuch führt
an. Aber Becher giebt zwey Ursa
Magnet nach diesen Versuchen kein
mal, weil das Steinpulver weder
mit dem Brennbaren, noch nachde
gekommen, geschlemmt worden ist,
Menge der alcalischen Erde, die
diesem Steine zusammengesetzt ist,
dert, das Eisen leicht berühren und
Die zweyte und vorzüglichste Ursac
heftige und lange fortgesetzte Feuer
das Eisen, welches aus der innig
Brennbaren mit der Eisenerde dur
zeuget worden, verbrennt durch lan
wieder zu einen Eisensafran, in w
Magnet nicht würken kann. D
ganz anders aus, als Herr D. B
gedachtem zartzermalmten Sprudel
zwar so schlemmete, daß er einen T
linischen Erde wohl absondern, o
möglich nichts von der feinsten Eise
Dieses geschlemmte trockene brachte
Kohlenstaub, und etwas Borax in

r alcalischen Erde, trocknet es, und macht
möl zu einem Teig, den man in einem Tiegel
ende Kohlen setzt. Sobald sich die Flamme
fängt, hebt man den Tiegel aus dem Feuer,
auſſer dem Feuer so lange ruhig stehen, bis
vindet. Alsdenn setzt man ihn aufs neue in
Kohlen. Zeigt sich abermals eine Flamme,
man damit wie vorhin. Solches wiederholt
ge, bis sich überhaupt keine Flamme mehr zei=
enn läſſet man den Tiegel so lange im Feuer,
ssere Fläche anfängt zu glüen, worauf man
vom Feuer abzieht, und von sich selbst erkal=
Diese ausgebrannte Masse wird in einem
zerrieben, und stellet ein graues Pulver dar,
n der Magnet viele Eisentheile an sich zieht.
an dieses Pulver schlemmet und trocknet, so
agnet das Eisen noch leichter heraus. Man
übriggebliebene Pulver noch einigemal mit
f obige Art im Feuer behandeln, und der
rd immer noch Eisentheile daraus sammlen.
chriebene Art hat Herr D. Becher aus fünf
elstein zwey Quentlein und sechs Gran Ei=

sen

es, und macht
in einem Tiegel
sich die Flamme
l aus dem Feuer,
ruhig stehen, bis
ihn aufs neue in
als eine Flamme,
olches wiederholt
Flamme mehr zei-
lange im Feuer,
n, worauf man
on sich selbst erkal-
se wird in einem
raues Pulver dar,
heile an sich zieht.
und trocknet, so
ter heraus. Man
och einigemal mit
handeln, und der
daraus sammlen.
Becher aus fünf
d sechs Gran Ei-
sen

und die Galläpfel färben das Wass
verfliegt diese Säure aus den warme
führer als aus den kalten, in wel
Eisen nach Evaporation des Wasse
der Gestalt eines Eisensafrans erhä
nun mit dem Carlsbaderwasser nich
weil alle Eisentheile in der alcalis
dampften Wassers vollkommen aufg
die von allem Eisen entblößte Er
bleibt. Daher verlieren die gef
wenn man sie einige Tage in der S
ihre Farbe nach und nach gänzlich,
weiß. Weil aber, schreibt Beche
das Eisen in derjenigen alcalischen
che die Brunnenforscher nur ins T
alles vor alcalisches Salz gewogen
so ist es gekommen, daß man die
im Carlsbaderwasser nicht erkann
hat. Becher führt allerdings
au, welche klar beweisen, daß das
lauge enthalten. Denn wenn m
Alcali mit Vitriolgeist hinreichend
sich das Eisen in Gestalt eines bra

, schmelz in einen glasartigen gelben Fluß
Diese Masse löset sich in Vitriolgeist auf,
denn ein Salz, das im Wasser willig zerge=
ine gelbe Solution giebt, aus welchem das
ein gelbes Präcipitat hervorbringt. Diese
des Glasflusses und Niederschlags leitet Be=
dem Eisen her. Enblich hat dieser fleißige
er die in ein Salz eingetrocknete dunkele Mut=
s Brudels in einem wohlverlutirten Schmelz=
Feuer gesetzt, bis seine äussere Fläche glüete,
nd glüend in Kohlen eine Viertelstunde erhal=
s er im Schmelztiegel fand, war oben weiß,
e aber schwärzlich grau. Nachdem alles in
zerrieben, und solches mit warmen Wasser
t wurde, fiel ein ansehnlicher schwerer und
Theil zu Boden, welcher getrocknet seine Ei=
m Magnet lieferte.
wo die Carlsbaderquellen hervorbrechen oder
en, legt sich an den Felsen, an den Rinnen,
e das Wasser zu den Bädern in die Häuser
d, auch an der Mauer und dem Gewölbe un=
athhause, wo eine Ader vom Brudel durch=
endlich an vielen Steinen in der Tepel, eine

Art

en gelben Fluß
Vitriolgeist auf,
ser willig zerge-
s welchem das
ebringt. Diese
chlags leitet Be-
t dieser fleißige
ete dunkele Mut-
utirten Schmelz-
re Fläche glüete,
ertelstunde erhal-
war oben weiß,
dachdem alles in
warmen Wasser
her schwerer und
etrocknet seine Ei-

ervorbrechen oder
, an den Rinnen,
ern in die Häuser
dem Gewölbe um-
om Brudel durch-
in der Tepel, eine
Art

dieser Lauge angestellten Proben zeig
res Laugensalz darinn vorwalte. D
bekam er, ausser gedachtem Alcali,
nes Mittelsalz, das in den Crystall
mit angestellten Versuchen mit dem
dersalze völlig übereinkam.

Der **Brudel** giebt nach einer
aus einem Civilpfunde ein halbes
duum. Dieses Gewicht geben auc
ger und **Schacher** an. Darun
und 6 Gran eines bittern Mittelsa
gensalz, 3 Gran einer alcalischen
selenitische Erde. **Springsfeld**
die von dem Salze geschieden war
Vitriol = Salpeter = und Kochsal
Säuren vermochten nicht, die E
sondern liessen alle etwas, und der
Hälfte, auf dem Boden unaufgel
die wahre Proportion der alcalisc
Erde zu erfahren, schüttete Sp
Scrupel Erde vier Scrupel Vitrio
Solution mit Wasser, seigte sie du
mit Weinsteinöl dasjenige, was sich

die Evaporation macht solches noch gewisser.
Civilpfund dieses Wassers gab $5\frac{1}{2}$ Gran alca-
, 2 Scrupel $7\frac{1}{2}$ Gran Mittelsalz, $9\frac{1}{2}$ Gran
Also ist hier keine selenitische Erde. Springs-
5. Das Mühlenwasser versteinert weder die
wo es abfliesset, noch auch fremde Körper,
ch noch so lange in der Quelle gelegen haben.
en Rand, so hoch das Wasser sowol in der
in den dabey erbaueten Bädern steht, legt es
n einen ganz dünnen tofsteinigten Kranz an,
h in andern Bädern gefunden wird, und Co-
sa heißt.

Neubrunn giebt nach gelinder Evaporation
lcalische Erde, 2 Scrupel und $2\frac{1}{2}$ Gran Mit-
Gran Laugensalz. Seinen flüchtigen Schwe-
man am Geruch und Geschmack, und an der
n glänzenden Haut, welche er auf seiner Ober-
zt, und welche man auf dem Brudel- und
sser nicht wahrnimmt. Herr **Cartheuser** ran-
diesen Brunnen unter die Schwefelwasser.
m aber hier seine Stelle, weil das schwefelich-
wiß nicht den Hauptbestandtheil des Wassers
und solches auch nicht alle eigentliche Proben

eines

noch gewisser.
$5\frac{1}{2}$ Gran alca-
alz, $9\frac{1}{2}$ Gran
de. Springs-
einert weder die
fremde Körper,
gelegen haben.
sser sowol in der
rn steht, legt es
igten Kranz an,
wird, und Co-

per Evaporation
d $2\frac{1}{2}$ Gran Mit-
üchtigen Schwe-
nack, und an der
r auf seiner Ober-
em Brudel- und
Cartheuser ran-
Schwefelwasser.
eil das schwefelich-
theil des Wassers
eigentliche Proben
eines

den Galläpfeln und Theeboyblätte
jedoch nicht ganz so wie ein Stah
stärkste, wie bey kalten mineralische

Das **Carlsbaderwasser** überh
nen ausgenommen, hat nicht den g
sich. Denn es riecht weder wie ein
wird die Farbe des Silbers verände
rinn legt. Auch bey der Destille
geringste branzichte oder schwefelich
Springsfeld S. 192 wider **Berg**
wie steht es mit dem Eisen, dessen
und Ihl fest behaupten. Auch dies
feld S. 186. Er will den eisenh
Brudels nicht bemerket haben. Er
daß das Wasser mit den reagentib
rathe. Ja S. 199 zweifelt er, o
Wasser gefunden werde, welches
weil das alcalische Salz in denselbe
so viel alcalische und selenitische Erd
welche zusammen die Eisenerde a
schlagen. Allein Herr D. Beche
angeführte Versuche die Gegenwar
del ausser allem Zweifel gesetzt.

aft des Carlsbades mit Saydschütz, welches
ich weit davon ist, so gar unmöglich nicht,
n dem erstern ein Natersalz vorhanden seyn
o mehr, da es sich auch in dem Biliner- und
Wassern befindet. Allein so ganz entschie-
doch nicht. Deswegen will ich noch etwas
er von demjenigen bekannten Carlsbadersalze
essen Bereitung der grosse Hoffmann zuerst
hat, so wie er auch dessen Natur schon recht
, und bereits gewußt hat, daß es nicht ganz
ndern auch mit einem Mittelsalz vermischt ist,
rüber seine Dissert. de Sale medicinali Caro-
ehen kann.

ereitet dieses Salz aus dem Wasser des war-
lbrunnens, worüber sich Springsfeld bil-
, weil der Mühlbrunn eine grössere Menge
hält. Man inspißirt etwa tausend Pfunde
sers über dem Feuer in einem grossen eisernen
sich oben eine Haut setzt; nachher coliret man
urch ein Filtrum, und läßt sie an einem kühl-
schiessen. Der von der Crystallisation übrig
iquor wird von neuem inspißiret, und wieder
llisiren hingesetzt. Solches thut man so oft,

als

chütz, welches
ımöglich nicht,
orhanden seyn
Biliner- und
ganz entschie-
ich noch etwas
Carlsbadersalze
offmann zuerst
latur schon recht
aß es nicht ganz
alz vermischt ist,
iedicinali Caro-

Wasser des war-
pringsfeld bis-
grössere Menge
tausend Pfunde
grossen eisernen
hyer coliret man
ie an einem kühl-
ystallisation übrig
iret, und wieder
thut man so oft,
als

man eine gelbe martialische und ad
dem Eisencrocus sehr ähnlich ist.
einzige, wo Hoffmann von Eise
des redet. Aus tausend Pfund A
medicinische Pfund Salz.

Da Hoffmann sowol das S
dersalz zuerst hat bereiten lassen,
Gebrauche eingeführet; so nahm
rechten Unterschied zwischen diesen
nau zu erforschen. Für uns wird
dig seyn, seine Versuche, die jedo
feldischen nicht ganz übereinkomm
erörtern; weil das wahre Wesen d
daraus erhellen wird. Man verg
genschaften dieses Salzes mit den
die ich oben bey den Bitterwasse
wird man leicht erkennen, daß es
Hoffmann behauptet, nemlich
an Güte, Kraft und Würkung
übertreffe.

Es besteht 1) aus länglichten
sichtigen und etwas wässerichten C
Sie sind länglicht prismatisch, ab

r löset sechs Drachmen und einen Scrupel

Solution dieses Salzes bekommt durch Ver=
Violensaft eine grüne Farbe.
man in einer gewissen Quantität Wasser so
f, als es annehmen will, und gießt hernach
dazu, so bemerkt man keine Veränderung.
ffmann behauptete, daß dieses Salz mit al=
stark aufbrause, und es daher durch Ver=
it einer genugsamen Quantität Vitriolgeist
ser solvirten Alaun in ein bitteres Mittelsalz
delt werden könne. Allein Springsfeld
es auch Salz gebe, die gar nicht mit den
brausen. Er hat, schreibt er S. 201 an=
t begreifen können, wie es zugienge, daß
niges von diesen Salzen mit sauren Sachen
llete; ein andermal, auch sogar das Vitriol=
ränderung damit verursachte. Endlich kam
wahre Ursach. Wenn man das Salz un=
s man nach dem ersten Abrauchen, da die
twas über die Hälfte weggedampfet ist; er=
d es mit nichts saurem aufwallen. Dunstet
ie übrige Lauge weiter ab, und läßt sie zum

einen Scrupel

mt durch Ver-

tität Wasser so
d gießt hernach
Veränderung.

es Salz mit al-
her durch Ver-
ität Vitriolgeist
tteres Mittelsalz
Springsfeld
ar nicht mit den
er S. 201 an-
s zugienge, daß
t sauren Sachen
ogar das Vitriol-
e. Endlich kam
an das Salz un-
brauchen, da die
gedampfet ist; er-
wallen. Dunstet
und läßt sie zum
andern

man es den Augenblick ohne den g
blosses Auflösen und nochmaliges C
ches, das nicht aufwallet, verwan
sen ist daraus der Irrthum entstan
steller angenommen haben, daß d
würkliches Alcali sey; da es doch e
salz ist, bey welchem nur zuweil
waltet.

7) Reibt man das Salz in ei
miak, so fließt es, nach Sprin
nicht, wie doch Hoffmann fäl
es giebt auch keinen penetranten
sich; man müste denn Salz vom
welchem das Alcali vorwaltet, daz

8) Das Salz fließt auf dem
schwinde; liegt es aber in freyer
ein zartes Pulver, wie die Magne

9) Im Feuer fliesset es leicht.

10) Wenn man einen Theil
zwey Theilen Spießglas vermischt
den Tiegel fliessen läst; so erhält n
nen rothen brüchigten regulum an
dergleichen man aus dem Sedlitze

Auch dieses geht mit dem Sedlitzersalze
wenn man nicht vorher Weinsteinsalz dazu

y der Destillation haben **Hoffmann** und
ld auch ungleiche Erfahrungen. Beyde hat=
zen Carlsbadersalz in heftigem Feuer überge=
terer behielt in der Retorte sieben Drach=
grauen Salzes, und fand also ein anderes
, als **Hoffmann** angegeben hatte. Dieses
inen auffallenden bittern urinösen und causti=
mack, löset sich in kaltem Wasser langsamer,
desto geschwinder auf, verändert sich mit dem
le nicht, schlägt auch den Sublimat nicht gelb
ndern verhält sich durch alle Proben wie ein
Daher leugnet **Springsfeld**, daß es,
ann behauptet, mit allen Säuren brause.
t **Hoffmanns** Salz, womit er den Versuch
t, vom letzten Anschusse gewesen. Von den
n dieses Salzes werde ich unten reden.
nun von den Bestandtheilen der Carlsbader=
läuftig genug gehandelt worden. Wo aber
rkommen, wird leicht zu errathen seyn, wenn
eschaffenheit der Gegenden und Mine=
ralien

unter einer ge-
Sedlitzersalze
insteinsalz dazu

offmann und
en. Beyde hat-
m Feuer übergie-
e sieben Drach-
also ein anderes
hatte. Dieses
nösen und caustis
Wasser langsamer,
dert sich mit dem
blimat nicht gelb
Proben wie ein
gsfeld, daß es,
Säuren brause.
it er den Versuch
vesen. Von den
nten reden.
n der Carlsbader-
rden. Wo aber
rathen seyn, wenn
den und Mine-
ralien

sicht der warmen Quellen, die
Innern entspringen, die meiste A
trachtung. Man kann zwar von
heit dieser Gebürge, und insond
ges, nichts gewisses bestimmen,
der Nähe nicht bearbeitet werden,
Bergwerke wohl eine Meile weit
Quelle abliegen. Auch behaupte
im Hirschberge würkliche Adern v
dergleichen man in den feuerspeye
pflegt, anzutreffen wären. Allein
hat daselbst weiter nichts als Ste
Kies finden können. Dennoch
diese Gebürge vielleicht ganz vo
ob man sie gleich nicht in der Nä
Entfernung von der Quelle antri
den vom Carlsbade nach Eller
Dorfe Altsattel, in eben der G
Hirschberg hinstreicht, auf dem
terschiedene Zechen, welche Schw
ein in Menge fodern, und zu d
baueten Schwefelwerken liefern.
wie Hoffmann berichtet, seit zw

Bergverständige, schreibt Becher im 2 Theil
llen versichern, daß die mächtigen Kiesge=
Fichtelberg hinter Eger ihren Anfang neh=
is nahe am Carlsbade so kennbar streichen,
n Kies an den meisten Orten schon zu Tage
ey dem Orte Aysch aber, auf dem Carls=
rk, soll dieses Kiesgebürge auf einmal in
irzen, aus welcher es erst bey dem Mühlba=
m Vorschein kommt. Dieser ganze Strich
Schwefelkiesgebürge befindet sich rechterhand
ses, und erstreckt sich den geradesten Weg
ühlbadberg, in welchem die ersten warmen
Tage kommen.

ann hatte den Glauben, daß ehedem ein
euer unter der Erde ohnweit dem Carlsbade
e, daß solches vielleicht noch brenne, und
ciffen Dämpfe die Wasser erhitze. Er führt
gricola de re metallica p. 562. an, daß
enbogen zwischen Lessan und Culm ver=
sehe, wo man verbrannte Schalen ausgra=
ß man sowol bey Altsattel als auch bey der
enau an dem Ort, wo der rauchende Hü=
Erdpech ausgrabe. Noch eine deutlichere

Stelle

ien angegeben
her im 2 Theil
htigen Kiesge-
n Anfang neh-
nbar streichen,
schon zu Tage
uf dem Carls-
auf einmal in
dem Mühlba-
r ganze Strich
sich rechterhand
geradesten Weg
ersten warmen

baß ehedem ein
dem Carlsbade
h brenne, und
rhitze. Er führt
562. an, daß
und Culm ver-
Schalen ausgra-
als auch bey der
rauchende Hi-
eine deutlichere
Stelle

grube daselbst im Betriebe gewe
daselbst viele gegrabene Kohlen. T
noch, daß man zu Carlsbad we
Wärme keine Keller anbringen
wären in den benachbarten Berge
re Beschreibung obgedachter Orte
feld S. 74=78. mit. Der Ort
denket, und welchen Berger sc
schen=Vesiv genennet hat, ist
riß oder die Kluft, wenn man
Königswehr nach Falkenau
strasse, nicht weit von dem Fasa
bad aus, also Falkenau zur rec
wärts. In dieser grossen und
zeigen sich äusserlich und am Tage
welche fast parallel, flötzweise, in
ten und Lagen, mächtig streichen
Gang ist eine Kiesader, der
Steinkohlenader. Von diesen
zählten die Einwohner von Kön
ohngefähr sechs bis acht Jahren
vor 18=20 Jahren) wie ein S
bisweilen gebrannt, auch heftig

yn scheint. Der eigentliche Ort aber, der
en, und nach dem Vorgeben der Einwoh=
nau auch gebrannt haben soll, mag wohl
asigte Fleck seyn, der ungefehr hundert
Umfange hat, und nahe an der Eger liegt.
den oder Wasen, der ihn bedeckt, ist sehr
viele und grosse Risse, und ist an manchen
eingesunken, welches die Vermuthung giebt,
eine unterirrdische Veränderung oder gar
g mag vorgefallen seyn. Unten am Ufer
igt ein mächtiger Flötz von einer Steinkoh=
che aber ganz leicht ist, und mehr wie ein zu
rdenes Holz aussieht. Daher ist es auch mit
n und glänzenden Holzkohlen nicht zu ver=
Von diesem Gange reißt die Eger, wenn sie
zunimmt, grösser wird, und schneller fließt,
en zu 3. 4. 5. 6. Pfunden ab, und führet sie
Dieser Ort liegt Falkenau gegen Abend, hin=
chwefelhütten gegen Morgen. Er dient den
von Falkenau ebenfalls zum Wetterpro=

arinn hat das Carlsbad mit andern Orten,
runnen und Bäder sind, eine Uebereinstim=
mung,

Ort aber, der
n der Einwoh-
ll, mag wohl
gefehr hundert
der Eger liegt.
edeckt, ist sehr
ist an manchen
rmuthung giebt,
erung oder gar
Unten am Ufer
einer Steinkoh-
mehr wie ein zu
r ist es auch mit
len nicht zu ver-
Eger, wenn sie
d schneller fließt,
b, und führet sie
gen Abend, hin-
en. Er dient den
zum Wetterpro-

nit andern Orten,
eine Uebereinstim-
mung,

verschlossen werden würde, wo
Gewalt litte, und an andern Ort
ist darum sehr wahrscheinlich,
ihren Druck die Wasser alsdenn
hört daselbst zu allen Zeiten und
beständiges unterirrdisches Sause
wenn sich die heftigsten Winde da
aus diesen Löchern aufsteigende
schen und Thiere, die sich denselbe
er benimmt ihnen die Luft, und k
Springsfeld einige traurige Exe
ste von eben der Art sind diejen
Brunnen des **wilden Säuerli**
Brauhause entspringt, unter ber
mit heftigem Geräusch in dem W
deln, und nichts weniger als A
Auf diese Art, sagt **Springsf**
Räthsel von diesem Brunnen au
man als was besonders und au
daß er so sehr häufig hervorquille,
gleichmäßigen Abfluß des Wasser
hat manchmal ganze Stunden
bracht, und angemerket, daß nur

Gesichte zu diesem Endzweck über den Brun=
on den Dämpfen aber erstickt wurde. Was
tur dieser Dämpfe betrift, so habe ich schon
es ersten Theils bewiesen, daß sie an sich
r nicht giftig sind, und nur dadurch tödtlich
ß sie das frische Athemholen hemmen, auch
Lungenröhrchen zuschnüren Daher bin ich
der Meynung des Herrn Hofraths Springs=
die Thiere über dergleichen Oefnung fast auf
sterben, wie andere unter der Luftpumpe
nbüssen.
se Umstände zusammen genommen befestigen
sehr stark, die ich in meinem ersten Theile
on der Ursach der Wärme der Bäder vorge=
. Denn alle die Dünste, welche aus den
teigen, sind nichts anders als Kieswitterun=
Dünste die aus den erhitzten und aufgeschlosse=
steigen. **Hoffmann** leitete den Ursprung der
s dem Spat her, den die Gebürge in sich
Springsfeld aber hält sie für eine Erde,
Hitze der Wasser aus den aufgelöseten und
nen Kiesen in sich genommen hat. Er ließ,
ie Wahrheit zu kommen, eine Schwefelkies=
stuffe

über den Brun-
t wurde. Was
o habe ich schon
daß sie an sich
dadurch tödtlich
hemmen, auch
Daher bin ich
raths Springs-
Oefnung fast auf
er der Luftpumpe

ommen befestigen
nem ersten Theile
der Bäder vorge-
welche aus den
als Kieswitterun-
und aufgeschlosse-
den Ursprung der
e Gebürge in sich
ie für eine Erde,
aufgelöseten und
nen hat. Er liess,
eine Schwefelkies-
fauste

bad entspringt.

Nunmehr komme ich auf d
den Gebrauch des Carlsbad
mich dreist auf das berufen, was
der alcalischen Wasser überhaupt
man kann in allen oben benennten
bad sicher anrathen, und in der
unzweifelhaft gewisse Würkung d
aber doch das Carlsbad das vollst
und würksamste Heilswasser diese
net es auch allerdings eine nähe
grossen Kräfte. Ich werde mich
den, und will sogleich den Anfan
sten und schmerzhaftesten Krankh
durch das Carlsbad so mächtig ge
verhütet wird, und also darinn sor
als Präservativ-Mittel ist.

Das Carlsbad, und insbeson
eine grosse Menge einer steinigten
aber schon oben, da ich von der N
Wasser überhaupt redete, die Ur
daß das Wasser eben solche Ver
chen Körper bewerkstelligen könn

wassers legt, und das Wasser darüber laufen
es nicht mit einem Steine oder Sinter über=
andere harte Körper. Herr Springsfeld
Versuch oft gemacht. Nun aber berührt das
h nur die weichen Theile unsers Körpers, die
gut mit dem Fleische vergleichen kann. Der
örper ist also gar keiner Versinterung unter=
Doch wie, wenn in der Blase und den Nie=
h Steine vorhanden sind? Aehnliche Körper
hter aneinder, und vielleicht würde das Carls=
seine toffsteinigte Materie an dieselben anle=
es blos Erde in sich hätte. Allein das Salz
h fest glaube, dieser Ansetzung hinderlich, und
ich von allen alcalischen Wassern, sie mögen
o viel Erde in sich haben, wenn nur Salze
die grosse Tugend behauptet, daß sie die
menschlichen Körper zerfressen und zermalmen,
ihre erweichende Kraft der Nieren= und Bla=
e erschlappen, erweitern, und dadurch nicht
Schmerzen lindern, sondern auch dem Griese
e die Wege zum ungehinderten Fortgange
hen. Nach Springfelds Versuchen, welche
mit dem seligen D. Lüberkühn in Gegen=
wart

darüber laufen
der Sinter über-
Springsfeld
über berührt das
rs Körpers, die
den kann. Der
rsinterung unter-
se und den Nie-
lehnliche Körper
würde das Carls-
an dieselben anle-
Allein das Salz
g hinderlich, und
assern, sie mögen
wenn nur Salze
tet, daß sie die
n und zermalmen,
Nieren- und Bla-
und dadurch nicht
auch dem Grieße
derten Fortgange
Versuchen, welche
rkühn in Gegen-
wart

thermarum Carolinarum in disso
prae aqua calcis viuae Lipſ. 1756.
burgiſchen Magazin 22 Band
det, bringen Exempel genug dav
aber der Regel immer eingedenkt,
brauche und Anrathen des Carlsb
hen müſſe, wenn ſchon Anzeigen
Geſchwüren in den Nieren vorha
der Stein gar zu groß, und zum
iſt. Schacher erzählet einige tra
dieſer Art.

Die zweyte Krankheit, worin
ſer überhaupt, vornemlich aber da
Linderung und Heilung verſchaffe
aller Art. Die Gicht mag feſt ode
Podagra, Chiragra, Gonagra, u.
Waſſer unvergleichlich. Strauß
viele Caſus davon, und Schach
ſertation de Carolinarum vlu in
geſchrieben. Er merkt aber au
diejenigen Arthriticos nicht wohl
mit ſcharfen hitzigen und zur Alco
len erfüllet ſind. Sprigsfeld

d kleiner zu machen im Stande ist. Diese
e in dergleichen und andern Fällen sehr gute
venn sie unter andere Bäder genommen, und
halbes Pfund venetische Seife zu jedem noch
d. Er hat auch dergleichen Bäder, auf an=
rt bereitet, verschiedenen arthritischen Kranken
ur, welche sie zu Hause nach dem Carlsbade
rauchen sollen, mit Nutzen vorgeschlagen und
n, weil sie die Lauge unter der Form eines
der Apotheke erhalten, mit sich fortbringen,
use im warmen Wasser wieder auflösen können.
tens, hat das Carlsbad vorzüglich heilsame
allen krampfhaften und convulsivischen
iten, deren Zahl in der That groß ist, vor=
den Krämpfen der Eingeweide des Unterlei=
in der Hypochondrie, Colick, Brechen,
after monatlichen Reinigung, Hämor=
hmerzen, Mutterkrämpfen, und der=

r kann man nun auch noch alle Krankheiten
snahme rechnen, die schon oben unter dem
el stehen. Alle Uebel, welche das Carlsbad zu
mag, hat der fleißige Herr Hofrath Springs=
feld

nde ist. Diese
Fällen sehr gute
genommen, und
e zu jedem noch
Bäder, auf an-
ritischen Kranken
ch dem Carlsbade
vorgeschlagen und
der Form eines
sich fortbringen,
er auflösen können.
orzüglich heilsame
convulsivischen
That groß ist, vor-
weide des Unterlei-
Colick, Brechen,
gung, Hämor-
pfen, und der-

ch alle Krankheiten
on oben unter dem
che das Carlsbad zu
Hofrath Springs-
feld

fertat. de therm. Carolinar. vsu i
morbis p. 12. ein Exempel an, und
S. 320. daß ihn eine ehrliche u
theuer versichert habe, daß sie da
Schwangergehen allemal mit Nu
sie hat ihm auch Kinder vorgestelle
braucht hatte, welche vor den and
ren. Vielen Weibern, sagt er n
daß sie anfänglich unter dem Trink
sie schwanger wären, aus der Ze
aber überführt worden sind, daß
würklich gewesen, wobey sie aus
ben, daß ihnen das Carlsbad bey
nichts geschadet hat. Ja es ver
die sonst dem Unrichtiggehen unter
die frühe Geburt. Solches bekrä
che durch den Gebrauch des Carls
haben verursachen wollen, und es
getrunken, sich aber hernach betr
indem sie nicht allein ihre Zeit vö
dern auch gesündere Kinder zur W

Noch meldet Herr Springs
bey den Carlsbaderwassern den inn

rudel mit grossem Nutzen und mit aller Si-
rathen. Wer sich darüber wundert, der sehe
is Medic. Consultat. T. 3. p. 41. 227. Scha-
i Carolinar. in arthritide §. 18. und Tralles
nach. Entstehen nicht die meisten Krankhei-
er Kinder von der aus der geronnenen Milch
n Säure? haben nicht entwöhnte Kinder,
die bis ins sechste Jahr und darüber gekom-
beständig angehäuften Schleim und grobe
ten, welche die gewöhnlichste Materie ihrer
n sind? Nun braucht ja jeder vernünftige
e Laxirmittel, erdigte Mittel, Laugen- und
, wider dieselben. Mit diesen Dingen aber
rudel die vollkommenste Uebereinstimmung.
lles zeigt daher den Einwohnern und Nach-
Carlsbades, wie sie das Brudelwasser den
y ihren Krankheiten Löffelweise, oder zu ein,
ey Becherchen innerlich eingeben können. Er
) das Brudelwasser mit Honig zu Clystiren,
hwäche, Trockenheit, und schleimigten An-
Gedärme. Hat er gleich keine eigene Er-
von der guten und sichern Heilskraft des Bru-
n Kinderkrankheiten machen können; so ist

er

nd mit aller Ei-
undert, der sehe
. 41. 227. Scha-
18. und Tralles
neisten Krankhei-
geronnenen Milch
ntwöhnte Kinder,
d darüber gekom-
chleim und grobe
hste Materie ihrer
jeder vernünftige
tel, Laugen- und
iesen Dingen aber
Uebereinstimmung.
ohnern und Nach-
Brudelwasser den
weise, oder zu ein,
ngeben können. Er
Honig zu Clystiren,
nd schleimigten An-
ich keine eigene Er-
Heilskraft des Bru-
chen können; so ist
er

sicht, zuzulassen ist. Man lese de
Theils darüber nach. Man seh
von der allgemeinen Würkung d
gesagt habe. Schacher widerrät
Wassers bey dem Vorfalle des
verwirft ihn ganz bey denen, welc
ben, und erzählt zwey merkwürdig
ser Krankheit der Gebrauch des C
laufen ist. Bey gänzlich verd
faulten Gedärmen, Geschwü
de, verhärteten Gekrösedrüse
Wasser nichts aus. Hoffmann
tional. System. Tom. IV. Part. 2.
p. 180. bey ausgetretenem Geb
daher entstandener Lähmung
verhärteten Blase, p. 353. in de
weiter Tom. IV. Part. 4. p. 400.
die aus einem heftigen Mutterblu
und p. 553. im venerischen Saa
lich befunden. Ueberhaupt schade
Versicherung aller Aerzte in allen
ten. Bey gallicht-hitzigen, bey al
ken Schärfen, die vom Misbrauc

n des Kopfs zu verwerfen sey. Und Tralles
5. einen Fall an, der da beweiset, daß dieses
idiopathischen Kopfkrankheiten wenigstens
schade. In allen symptomatischen und sym=
Kopfübeln aber thut es unvergleichlich. Unter
heiten, bey welchen man mit Anrathen des
behutsam seyn muß, gehören auch die Brust=
yt, wovon Springsfeld einen Casum, da
s Carlsbad geheilet worden, mittheilet; der
d Fleisch=Bruch, den Schacher geheilt ge=
die Muttergeschwüre, worinn nach Hoff=
nd Springsfelds Versicherungen das Bad
ut, und in Verstopfungen der Mutter und
der in derselben gesammleten Unreinigkeiten
lich ist. Nur muß es beyzeiten gebraucht wer=
ie fleischigten Theile der Mutter selbst zu sehr
sind, und wenn der Körper selbst in keine
gen gefallen, und kein Fieber da ist.
oben gezeiget worden, daß alle drey Carlsba=
einerley Salze in sich haben; also muß auch
ung des Brudels, Mühlbrunnen und
nen überhaupt einerley seyn. Da sie aber
schiedenen Gehalt der Salze, und nicht alle

drey

Tralles
ß dieses
enigstens
und sym-
ch. Unter
rathen des
die Brust-
Tasum, da
theilet; der
r geheilt ge-
n nach Hoff-
gen das Bad
Mutter und
Unreinigkeiten
gebraucht wer-
er selbst zu sehr
r selbst in keine
da ist.
le drey Carlsba-
; also muß auch
hlbrunnen und
n. Da sie aber
e, und nicht alle
drey

jen, als die Säure im Magen z
der Brudel stärket, so thut er es
Salze die Unreinigkeiten fortschaf
Fasern von ihrer Last befreyet, s
vorige Schnellkraft wieder bekom
Art stärket auch der Mühlbrunn.
auch die stärkende Kraft des S
kommt selbige doch lange nicht de
man kann daher kein rechtes E
der Brudel eine Cacherie oder ar
Zusammenziehung der sehr erschl
dings nothwendig ist, völlig gel
brunn ist wegen des bey sich führ
fels, ob er gleich unangenehm s
und zu gewissen Absichten diensa
nichts übels zu befürchten, we
Gebrauch ein Brechen erfolget.
kung, die auf Wassern von derg
und in vielen Krankheiten höchst
das Erbrechen das zähe schleimi
vorher aus dem Magen gescha
oben angemerkten Grade der Wä
zwischen dem Brudel und Müh

verderbe, und die Gedärme schlaff mache.
n seiner säuerlichen und mehr eisenhaftigen
ärkt es vielmehr, wegen seiner schwefelichten
e aber giebt es ein recht seifenartiges Mittel
Brunn macht nach 10 bis 12 Töpfchen alle-
ndes Purgiren. Was nun den Unterschied
Brunnen nach dem Grade ihrer Würkung
atte Hoffmann den Brudel für stärker, den
en aber für gelinder ausgegeben. Es kann
hm der stärkere Salzgehalt des Mühlenwas-
bekannt gewesen. Vermuthlich sahe er nur
ad der Wärme. Allein dieser kommt hier in
chtung, weil der Brudel nicht einmal die
s kochenden Wassers hat, und überdem auch
m als er ausfließt, sondern denn erst, wenn
e Ruhe etwas laulichter geworden ist, getrun-
Tralles hat Recht, wenn er den Mühlbrun-
stärksten, den Neubrunnen gelinder, und
für den gelindesten hält.
lters bediente man sich des Carlsbaderwassers
Baden. Doch hat D. Bayer schon vor zwey-
hren dessen innern Genuß sehr angepriesen.
tadelte es zu seiner Zeit, daß man das Was-

ser

e schlaff mache.
hr eisenhaftigen
er schwefelichten
enartiges Mittel
2 Töpfchen alle-
den Unterschied
ihrer Würkung
l für stärker, den
geben. Es kann
des Mühlenwas-
thlich sahe er nur
ser kommt hier in
nicht einmal die
und überdem auch
denn erst, wenn
borden ist, getrun-
er den Mühlbrun-
en gelinder, und

Carlsbaderwassers
er schon vor zwey-
ß sehr angepriesen.
daß man das Was-
ser

hergebrachte Gewohnheit auch nich
ches doch viel nützlicher und heilsa
sondern in die Häuser in Flaschen
man, weil der Mühlbrunn keine
Wärme besitzt, auch diese, weg
von der Stadt und Wiese, noch
auf ein Mittel gesonnen, ihn lä
Dieses bestehet nun darinn, daß
wasser in guten Egerschen Flaschen
die heisse Brudelquelle setzt, und d
aber der auf solche Art heisser gem
Wärme fast in eben dem Verhältn
Brudel, so muß man dieses Wass
ken will, auch nicht lange stehen la

Die vornehmste Operation d
im Laxiren und Urintreiben. N
da diese Würkungen gehörig von
man das Maaß des Trinkens ein,
keine eigentliche Quantität des zu
festsetzen. Man fängt mit sechs
und steiget täglich. Empfindliche u
diejenigen, welche leicht mit spas
haftet werden, purgiren wohl zehn

die Hemden wechseln müssen. Bey andern,
e Poros und harte und steife Gefässe haben,
n meisten durch den Urin. Diese Operation
angsamer von statten, und währet oft bis ge=
Uhr Nachmittags. Anfänglich ist der Urin
tingirt, hernach wird er weiß, und zuletzt
ie ganze Cur währet vierzehn Tage oder drey
Man halbiret sie, oder theilet sie auch wohl
heile. Zärtliche trinken fünf bis sechs Tage
e sieben Tage, und andere neun Tage. Denn
zwey bis drey Tage, und trinket nicht. Dar=
n die Trinkcur wieder in einer gesetzten Zeit und
Tagen fort, badet hernach wieder, und endiget die
trinket und badet noch eine Zeitlang ordnungs=
er Schaden des heissen Badens ist schon §. 76.
et worden. Das Brudelwasser muß einige
r Wanne stehen und abkühlen, ehe man es
n brauchen kann.
be in meiner allgemeinen Abhandlung §. 74.
denen Arten der Bäder angezeiget. Damals
er diejenige Art, die man den Hautfresser
isgelassen, oder, die Wahrheit zu bekennen,
nicht gekannt. Man findet auch davon, wie

Herr

Bey andern,
e Gefässe haben,
Diese Operation
ähret oft bis ge-
lich ist der Urin
eiß, und zuletzt
Tage oder drey
ilet sie auch wohl
nf bis sechs Tage
eun Tage. Denn
inket nicht. Dar-
gesetzten Zeit und
er, und endiget die
eitlang ordnungs-
ens ist schon §. 76.
vasser muß einige
hlen, ehe man es

bhandlung §. 74.
gezeiget. Damals
den Hautfresser
hrheit zu bekennen,
et auch davon, wie
Herr

heiten vielen Nutzen davon versp
kung besteht darinn, daß das ka
frißt, oder einen Ausschlag verur
vernünftige Aerzte aus der Er
mancherley Krankheiten die Na
Ausschlag heilet. Ist einige K
die durch zurückgetriebenen Aus
gleichen, unglücklich geworden
Hülfsmittel vergebens angewen
che noch durch nurgedachten Ho
gen seyn.

Die Vermischung der Mil
de, sonderlich mit dem Mühle
und in dieser Versetzung ist es
lichen und schwächlichen Perso
der Lunge leiden, (wenn nur
Vereyterung da ist) höchst nüt
solches durch unterschiedene Er
den hat. Nur wäre zu wün
davon allgemeiner gemacht wür
Mühlenwasser zum Baden i
Milch versetzen, und das Ba
Personen brauchbarer machen.

üssen, zumal wenn ihnen die zurückgebliebenen
Leib aufgetrieben, oder sonst Beschwerlich-
ht haben.
das Carlsbad verlasse, sollte ich auch wohl
ebrauche des Carlsbadersalzes reden. Dessen
en wir oben kennen gelernet. Hoffmann
rosse Lobreden gehalten. Alle Aerzte Deutsch-
hten es stark zu Laxirmitteln, Digestiven, und
n Arztneyen. Man gieng oft zu unbehutsam
Man wurde auch zu sehr betrogen, und
Glauberscher Wundersalz, oder ein Alcali mit
elsalze vermischt, statt des wahren Carlsba-
Die Hoffmannische Dissertation von die-
gab wider dieses grossen Mannes Absicht Ge-
daß man den Gebrauch des Salzes für eben
ch hielt, als wenn man das Wasser an der
ke. Daher wurde jährlich eine ungemein
ge Salz an Auswärtige versendet. Man
gewahr, daß dem Bade allerdings dadurch
schahe. Deswegen wurde durch eine scharfe
g bey namhafter Strafe verboten, kein Loth
Salze weder an Auswärtige noch Einheimi-
lassen oder zu versenden. Die im Carlsbade

practi-

urückgebliebenen
ist Beschwerlich-

te ich auch wohl
s reden. Dessen
t. Hoffmann
Aerzte Deutsch-
Digestiven, und
ft zu unbehutsam
betrogen, und
der ein Alcali mit
wahren Carlsba-
sertation von die-
nnes Absicht Ge-
s Salzes für eben
as Wasser an der
ch eine ungemein
versendet. Man
llerdings dadurch
durch eine scharfe
rboten, kein Loth
ge noch Einheimi-
Die im Carlsbade
practi-

sters Beschreibung desselben in se
rali medica ist fast ganz die Hoff

Das Wasser fließt nicht we
Stunde von Andernach, im G
hat ausser dem Laugensalze auch e
daher wird es nicht allein vom
milchigt, sondern das salzigte Re
der Evaporation erhält, läßt w
penetranten Geruch von sich gehe
darauf tröpfelt. Zwey medicini
Scrupel trockene Materie, woru
de. Wenn man das Wasser in
sel auf Kohlen heiß werden läs
Häutgen, das mit mancherley
Wein und Zucker vermischt, w
in die Höhe. Es würkt so gelin
man es Alten und Jungen kan
statt des ordentlichen Getränkes
letztern Endzweck wird es mehr a
det. Auf dem ganzen Rheinstro
selben zur Delicatesse. In hitzig
Leuten, die ein feuriges, cholerisch
ben, ist es mit und ohne Wein ei

grossen Ruf, und vornemlich bedienen sich Frauen gegen den Blutfluß, das Unrichtigge= die Unfruchtbarkeit. Herr Cranz hat sich s Wasser nach Wien schicken lassen, und es Es ist hell und klar, ohne Geruch, und beissenden etwas austrocknenden Geschmack. Pfund abgedunstetes Wasser bekommt man Gehalt, der aus einer alcalischen etwas oker= e, und einem wenigen erdigten Wundersalze

6) Das Einöderbad.

lbe ist in Steyermark, in derjenigen Wüste de, die zwischen den grossen Bergen nahe am ge nach Frisach befindlich ist. Im Sommer asser sehr kalt; im Winter friert es nicht zu, ucht vielmehr, ohne daß es jedoch warm ist. eder einen Geruch noch Geschmack. Herrn damit vorgenommene Untersuchung steht in issertation S. 37. Es giebt mit alcalischen rke Niederschläge, die von den Säuren ein= werden. Die Silbersolution macht es trübe, rkt einen grauen Niederschlag. Von dem

Violen=

gen Einbohrens
ich bedienen sich
das Unrichtigge-
Cranz hat sich
n lassen, und es
ne Geruch, und
enden Geschmack.
ser bekommt man
lischen etwas oker-
igten Wundersalze

ad.

derjenigen Wüste
Bergen nahe am
st. Im Sommer
friert es nicht zu,
s jedoch warm ist.
Geschmack. Herrn
tersuchung steht in
giebt mit alcalischen
on den Säuren ein-
ion macht es trübe,
rschlag. Von dem
Violen-

in vielen Krankheiten mit dem g
worden. Als man aber zu Anfa
den Brunnen ordentlich mit aus
einfassen wollen, ist das Wasse
ausgequollen. Man hat darau
hellesten fliessende Quelle einge
Orte nur mit Letten versetzet.
malige gute Effect nicht mehr so
anstatt, daß vordem ein halbes
etliche Stuhlgänge gemacht, od
und Schweiß stark getrieben ha
mal so viel zu sich nehmen, wenn
gen sollten. Ehemals blieben a
und Insecten in diesem Wasser
ben bald.

Dieser ehemalige Ruf des B
zogl. Sächs. Saalfeld-Coburgis
dicus Herrn D. Caspar Fisch
Untersuchung desselben vornahm
1735. eine zu Coburg gedruck
gab. Die Gegend des Brun
mit einem sehr angenehmen wa
geschlossen. Die Quelle nimm

ack, der auf der Zunge im Herunterschlucken
nmenziehend ist. Nachdem der Herr Doct.
e Urquelle hatte aufsuchen lassen, befand er
r derselben von stärkerm Geschmack. Die
färben es braun. Den Violensaft macht es
, und von der Lakmussolution wird es roth.
Wasserwage ist es $2\frac{1}{2}$ Gran schwerer als Re=
Mit den mineralischen Säuren brauset es.
steinöl macht es milchweiß; die Alaunsolution
uch weiß, und schlägt ein zartes Pulver zu
Die Milch coagulirt es nicht. Nach gelindem
hinterläßt ein Civilpfund Wasser, dreyßig
weissen trockenen Masse, woraus man erst=
eisse, zarte, alcalische Erde erhält, und dar=
guten Theil eines Mittelsalzes, dessen Gewicht
angegeben worden. Dieses Mittelsalz hat,
. Fischers Beschreibung leicht abzunehmen
Eigenschaften des Glauberschen Wundersalzes,
nt es ein bitteres Polychrestsalz. Es ist so zer=
ein Loth warmes Wasser beynahe fünf Quent=
in sich schlucket. Zwey Loth von diesem Salze
y einer erwachsenen Person insgemein sechs
tuhlgänge. Das Gruberwasser selbst macht,

erunterschlucken
der Herr Doct.
ssen, befand er
eschmack. Die
olensaft macht es
on wird es roth.
schwerer als Re-
äuren brauset es.
die Alaunsolution
zartes Pulver zu
. Nach gelindem
Wasser, dreyßig
voraus man erst-
erhält, und dar-
es, dessen Gewicht
ses Mittelsalz hat,
leicht abzunehmen
hen Wundersalzes,
tsalz. Es ist so zer-
eynahe fünf Quent-
von diesem Salze
on insgemein sechs
rwasser selbst macht,
zu

zum Gebrauch eingerichtet word
der Residenzstadt Stuttgard.
spirituös, aber an Erde und
prädominirende: Alcali zeigt sich
Farbe, die der Violensaft in d
Zwey Maaß geben nach gelinder
Quentlein trockenes Residuum.
Quentlein und 40 Gran Erde,
alcalischer Art ist, und mit den
andere Theil aber, welcher der g
kleinen weissen selenitischen Blät
gedachte zwey Maaß volle ande
davon der meiste Theil Kochsalz,
ein Glaubersches Bittersalz ist.
ziemlich mit dem Selterwasser
Geschmack; es hat aber einen
halt. Die in dem Wasser befi
etwas weniges Eisen bey sich; d
fluß der Quelle hat sie eine Ochs
sich auch, wenn sie mit Fett in ei
den, vermittelst des Magnets,
lassen. Dieser Sauerbrunn beka
lauf von Leuten. Man hat den

dem herrschaftlichen Brauhause. Es ist eine
lle eines sehr angenehmen Wassers. Anfäng=
es wenig geachtet, bis endlich der Fürst **Frie=**
ton Ulrich 1720. diese Quelle mit einem Be=
fassen lassen, welcher 54 Schuh lang und 35
emauert ist. Bey dieser Veränderung hatte
vorbehalten, daß die Quellen besonders ausser
erbehälter eingefasset, und über die Quellen
es Gewölbe, 8 Schuh hoch, 16 Schuh lang
t aufgemauert worden, so daß man das Was=
al ganz rein und frisch aus der Quelle schöpfen
iese Quelle fließt an einem kleinen Berge oder
bhängenden Höhe, aus einem steinigten Bo=
vor, welcher unter der Erde mit dem Stein=
d dem Schwefelgewölbe, das ich unten bey
nonter Stahlbrunnen beschreiben werde, zu=
ngt. Dieser Säuerling hat ganz und gar
. Er hat viel von dem säuerlichen Schwefel=
vas Bittersalz, und eine subtilisirte alcalische
Er läßt sich mit dem Weine sehr gut vermi=
rvescirt und perlet mit demselben, und schmeckt
ehm. Das Wasser ist ungemein leicht, und
den Magen gar nicht. Man kann es in vie=

len

uſe. Es iſt eine
aſſers. Anfäng-
h der Fürſt Frie-
lle mit einem Be-
huh lang und 35
Veränderung hatte
n beſonders auſſer
über die Quellen
, 16 Schuh lang
aß man das Waſ-
der Quelle ſchöpfen
kleinen Berge oder
nem ſteinigten Bo-
de mit dem Stein-
das ich unten bey
hreiben werde, zu-
hat ganz und gar
uerlichen Schwefel-
ſubtiliſirte alcaliſche
eine ſehr gut vermi-
ſelben, und ſchmeckt
ngemein leicht, und
Man kann es in vie-
len

genennet. Der erſte, der deſſ
iſt Tabernämontanus im
Cap. 25. Hernach hat Daniel
in ſeinen Schriften deſſen gedach
hann Daniel Horſt, und no
Wilhelm Mogen, haben eige
herausgegeben. Am bekannteſ
worden durch Friedrich Hoff
Bericht vom Selterbrunne
Halle in 4. bey Hilligern 1727.
verſchiednemal in 8. aufgeleget,
Franzöſiſche überſetzet worden, u
ſe parfaite des Eaux de la fon
Frideric Hoffmann traduit de
Theodore Leveling. Eine J
de Aqua Selterana, vom Selte
insgemein Selzerwaſſer gen
burg 1740. von Johann Ri
erwartete von einem, der in S
entweder neue oder doch beſtätig
ich fand zu meiner gröſten Ver
eine lateiniſche Ueberſetzung der H
zu Catheder gebracht hatte.

erde ich unten anführen.

Selterser = Brunn hat seinen Namen von
ken Nieder = Selters, welcher im Chur=
en ohnweit der Stadt Limburg, drey Mei=
Langen = Schwalbach, fünf Meilen von
und eben so weit von Frankfurt am Mayn
. Er entspringt in einer anmuthigen Gegend,
ines Forellenbachs, mit vielen Blasen. Er
n klares und nicht unangenehm schmeckendes
dessen Geschmack nicht scharf noch säuerlich,
ielmehr etwas laugenhaft, und auf der Zunge
iquant ist, wie andere Sauerbrunnen. Obgleich
:alische Wasser, wenn sie nicht recht verwahret
verderben, und eine Zertrennung ihrer Be=
e leiden müssen; so wird keines so leicht faul
mackhaft als eben dieses Selterserwasser. (Dar=
s mit dem Buchsäuerlinge, der doch noch ehe
eine gleiche Eigenschaft.) Wenn es 24 Stun=
iem offenen Gefässe in freyer Luft gestanden hat,
)ar nichts zu Boden fallen, verliert aber seinen
Geschmack ganz und gar, und nimmt einen ganz
und so laugenhaften, als wenn zerflossenes
ıfalz hinein gethan wäre, an.

Be

inen Namen von
elcher im Chur-
urg, drey Mei-
fünf Meilen von
kfurt am Mayn
muthigen Gegend,
elen Blasen. Er
nehm schmeckendes
arf noch säuerlich,
und auf der Zunge
rbrunnen. Obgleich
icht recht verwahret
rennung ihrer Be-
eines so leicht faul
lterserwasser. (Dar-
der doch noch ehe
Wenn es 24 Stun-
r Luft gestanden hat,
verliert aber seinen
d nimmt einen ganz
ls wenn zerflossenes
an.

äpfel machen nicht die geringste
Wasser. Aus zwey Apothekerpf
gelinder Evaporation ein Quentle
einer zarten weissen salinischen
duum giebt, wenn man Vitriolö
weissen penetranten sauren Damp
empfindlich afficiret, fast eben,
Oel auf gemeines Küchensalz fa
laugte rückständige Materie liefe
reinen alcalischen Salzes, das
Das bezeuget Hoffmann, un
Hydrologie S. 37. pflichtet ihm,
bey, der behaupten will, daß es
wäre. Brocklesby giebt ohngef
theil an. Aus 24 Unzen Selter
rauchen nicht mehr als 36 Gran
kommen, worunter wenige Gr
dem faul gewordenen Selterwa
ger Salz und mehr Erde.

Bey der Würkung dieses
das wenige darinn vorhandene
sehr geringe Betrachtung. Es
res alcalisches Wasser, und ich

Ruhm, in welchem es sich noch jetzt meistens
halten hat, weil es der einzige alcalische kalte
st, dessen Wasser durch ganz Deutschland am
versendet wird. Allein man muß deswegen
irrigen Gedanken hegen, in welchem manche
hen, daß dieses Wasser mehr thue und besser
ls ein anderes alcalisches Wasser. Es würkt
es kann Alten und Jungen, Kindern und
lichen gereichet werden. Diese Vortheile findet
auch bey andern Wassern ähnlicher Art. Wenn
leich nicht das Selterwasser für so erhaben halte,
e thun; so will ich es doch nicht in die Verach-
ngen, in welche es andere Aerzte zu setzen ge-
en. Man trinkt es allenthalben im Sommer
nach Tische mit Wein als eine Delicatesse, als
lenden Trank. Man braucht es aus eigenem
bey vollkommen gesundem Zustande, des Früh-
Wein oder Milch zur sogenannten Präservation.
t unordentlich dabey, weil man das Wasser
nicht als eine Arzney ansieht. Man über-
t den Magen mit dem vielen Wasser. Man
iner Gesundheit. Diese Misbräuche, die schon
ühren getadelt worden sind, erregten den Haß

noch jetzt meistens
zige alcalische kalte
z Deutschland am
an muß deswegen
in welchem manche
ehr thue und besser
Wasser. Es würkt
gen, Kindern und
iese Vortheile findet
hnlicher Art. Wenn
für so erhaben halte,
nicht in die Verach-
Aerzte zu setzen ge-
halben im Sommer
eine Delicatesse, als
ucht es aus eigenem
Zustande, des Früh-
annten Präservation.
il man das Wasser
nsieht. Man über-
ielen Wasser. Man
Misbräuche, die schon
nd, erregten den Haß
ein-

dem Herrn Modell beytreten,
rar. Norimb. An. 1745. hebd. 7. g
serwasser, wenn es würklich mi
schärfet wäre, unmöglich in der
Effect leisten könnte, sondern die
noch mehr destruiren als ausheile
ganz wohl ein, daß ein Salz,
Menge Wasser zertheilet ist, nich
es in freyem Zustande thun würd
in gemeideten Krankheiten mit de
welche die salzigte Schärfe einwic
diesem allem ohnerachtet glaube i
Selterwasser, auch selbst in ang
die Hauptsache der Cur erfülle.
Geschwürs wird die Reinigung
ckung des Eiters, die Ausführu
und die Stärkung der festen Thei
zwar das Selterwasser, theils als
mit einem Salze versehenes Wa
zu reden, etwas auswaschen, rei
durch den Urin ausführen; aber
gen nur in einem geringen Grade
das Selterwasser ohne Milch und

auch in andern Krankheiten, wo Schärfen
t, ein ausgemergelter Körper soll aufgeschwem=
genähret werden. Das Selterwasser ist dabey
Mittel zur Verdünnerung der Milch.
Selterserwasser treibt meistens durch den Urin.
auch bey dessen Gebrauch in Steinschmerzen
so oft erinnerte Cautel gilt, lehret die besondere
on de ischuria ex potu aquarum mineralium
rum in calculo vesicae, welche wir in den
uet. phys. math. anat. botan. medic. Vol. 5.
6. lesen. Hoffmann hatte auch dieses Wasser
enschen verordnet, der mit nächtlichen Pollu=
quält war. Selbiger muste zwey Theil Esels=
einem Theil Selzerwasser des Morgens zu ein
nken, und dabey noch einige Arzneyen gebrau-
urch solche fünfwöchentliche Cur wurde der vor=
re, schwache und überaus matte Patient nicht
Kräften gestärket, sondern auch von der nächt=
llution ganz befreyet. Siehe Medicin. Con-
Tom. 7. Dec. v. Cas. 7. Derselbe hat noch im
zu diesem 7 Tomo einen Casum de affectu
co generis neruosi per Selteranas cum lacte cu-
ndlich steht in den Act. phys. med. Acad. Nat.
Curios.

ts zu circuliren?
, wo Schärfen
soll aufgeschwem-
erwasser ist dabey
Milch.
s durch den Urin.
in Steinschmerzen
ehret die besondere
arum mineralium
welche wir in den
an. medic. Vol. 5.
auch dieses Wasser
nächtlichen Pollu-
e zwey Theil Esels-
es Morgens zu ein
ge Arzneyen gebrau-
Cur wurde der vor-
matte Patient nicht
auch von der nächt-
iehe Medicin. Con-
Derselbe hat noch im
Casum de affectu
teranas cum lacte cu-
hys. med. Acad. Nat.
Curios.

grün färbet, und mit allen Säu
Civilpfund Wasser giebt nach der
Residuum, das mit den Säuren
aus dem grösten Theil alcalischen
Wundersalz, und einem Theile S
Dissertat. p. 118.

12) Die Töplitz

Ich bin hier nicht gesonnen,
anzuzeigen, die etwa von diesen
möchten. Folgende aber, die i
herausgekommen sind, habe ich
schreibung, Dresden 1701. 8.
bung, Berlin 1706. 8. J. W
doch gründliche Beschreibu
1733. 8. Joh. Fr. Zittmans p
gen u. s. w. in einem medici
setzt von D. Christ. Gottfr.
den und Leipzig 1752. 8. Uni
ne Bemerkungen über die
nöthigen Nachricht der Ch
dermaligen ordentlichen Ar
1761. 8. Diese letztere Schrift

en Bades in Töplitz geschahe unter der Re-
s Pragischen Herzogs Nezamisl. Der Böh-
tter, Kolostug hielt in dem jetzigen Dorfe
Hof. Seine Viehheerden wurden zum Theil
chbarten Waldungen getrieben. Von densel-
en sich einige Schweine in dem dicken Wald.
n suchten sie auf, und fanden sie allererst den
g, wo sie einer heiß hervorsprudelnden Quelle
beständiges wühlen zu Seitenausflüssen Raum
atten. Die Hirten erstaunten über der heissen
und durch ihre Erzählung kam es dem Herrn

Dieser nahm die Gegend in Augenschein,
oß, daselbst ein Schloß und eine Stadt anzu-
aum hatte solches die Bila, eine Tochter der
Schwester der berühmten Libussa, und also
me des Herzogs Nezamisl erfahren, als sie
nn Kostal, welcher Herr der Gegenden von
r, aufredete, sich dieses Orts und der Gegend
fneter Hand zu bemächtigen. Es kam zum
und Kostal wurde von Kolostug getödtet.
grämte sich darüber zu Tode. Der Pragische
Nezamisl scheint dieses unglückliche Schicksal
rwandten nicht gleichgültig angesehen, sondern

viel-

he unter der Re-
misl. Der Böh-
em jetzigen Dorfe
wurden zum Theil
en. Von denſel-
dem dicken Wald.
en ſie allererſt den
ſprudelnden Quelle
enausflüſſen Raum
ten über der heiſſen
kam es dem Herrn
nd in Augenſchein,
d eine Stadt anzu-
, eine Tochter der
Libuſſa, und alſo
l erfahren, als ſie
r der Gegenden von
rts und der Gegend
gen. Es kam zum
Koloſtug getödtet.
ode. Der Pragiſche
unglückliche Schickſal
g angeſehen, ſondern
viel-

ſten in der Zeitrechnung hält, ſo
wahrſcheinlichſte Jahrzahl.

Ort und Gegend. Die
Leutmeritzer Kreiſe in Böhme
Gegend aber und die Fremden m
lebhaft. Ehe man nach Töpli
über den **Geyersberg** reiſen.
fürchterlich beſchrieben, aber Sp
171. daß man ſie gefährlicher mac
iſt. Es ſind zwar, ſchreibt er, d
jedoch habe man kein Exempel, d
ſey. Denen aber, die wegen
ſchmerzen das ſtarke Rumpeln auf
pen nicht vertragen können, rätl
lings zu ſitzen, oder ſich darinn
Es giebt auch, meldet er endlich
welche diejenigen, die ſolche Fa
nen, ganz ſanfte auf einem Stu
und herauf tragen. Das Thal
Abſicht der Naturkunde eine beſ
Denn es hat gewiß wenig ſeines g
nis deſſelben trägt ſehr viel zu d
man ſich von den Quellen der g

ichen die Kette der Berge, welche über Bilin
x von der Gegend Laun bis gegen Eisenberg,
ige Land von diesem Thale abschneidet. Ueber=
r. sind jenseit diesem Thale, zu welchem noth=
rweise ein um die Werkstäte der daselbst entspring=
Mineralwasser bemühete Naturforscher das inne=
n dasselbe herabsteigenden Berge rechnen muß,
n nicht so merkwürdig und fruchtbar an Natur=

In diesem kleinen Thale findet man den besten
n, eine Menge mannigfaltiger Bäume, Wein=
vieles Obst, und fast alle Arten der Erdlagen.
hal ist ungemein voll von kalten und warmen
Man zählet darinn schon 36 mineralische
, nemlich eilf warme, acht eisenhaltige, sechs
tige, fünf laugensalzigte, fünf schwefelichte, und
nhaftige. Darunter sind aber die sogenannten
lbäder in Schönau nicht begriffen.
diesem Thale muß man eigentlich folgendes mer=
o wie gesagtermassen die Aussicht, die Gebürgs=
und die Schranken der Hervorbringungen dieses
eichnen, so entspringen alle die Flüsse, die durch
hal laufen, in dem Thale selbst, oder dem Gipfel
ürge, welche die Grenzen desselben machen. Kein

ein=

welche über Bilin
gegen Eisenberg,
oschneidet. Ueber-
zu welchem noth-
er daselbst entspring-
urforscher das inne-
Berge rechnen muß,
fruchtbar an Natur-
indet man den besten
ger Bäume, Wein-
Arten der Erdlagen.
kalten und warmen
chon 36 mineralische
ht eisenhaltige, sechs
ünf schwefelichte, und
aber die sogenannten
t begriffen.
gentlich folgendes mer-
Aussicht, die Gebürgs-
ervorbringungen dieses
lle die Flüsse, die durch
selbst, oder dem Gipfel
desselben machen. Kein
ein-

des Töplitzer Dobrowka Gora
zen irre machen läßt, so sieht m
Gebürge, welche das Thal bil
fallen, wo diese Reihe von Anh
die durch langsames und allmäh
der Wacholderhöhe ihren Gipfe
man, daß die Bila um die Flüs
men, sich um den halben Fuß
Wenn man also auf dem Gipfe
Bäume, Gebäude, unordentl
buckeln nicht irre machen läßt;
lichers sehen, als den Kessel,
hat, und auf dessen Höhlung
Eben aber an dem Rande de
Fusses desselben entspringt die
kalten Mineralwasser, welche
brüche den fortgesetzten Lauf der
lich im innern dieses Berges sin
Nehmen wir nun, wie vo
seiner gedehnten Grösse lieget,
der Würkung der Sonne und
höhern Gebürgen zurückprallen
ist, daß er auf seinem Gipfel üb

einen Theil durch die grossen Ausbrüche ab. gehen sie noch mit einer erforderlichen Ladung nnere des Berges, wo sie zusammenkommen, mit allem zu ihrer innerlichen Mischung verseh= statt vorfinden. Eine solche innige Mischung, rscheinlicherweise diese Wasser auch verbreitet metallische, kiesigte, und andere Lagen gedrun= en, kann wegen der Gehalte der Lagen, und des Durchdringens, nicht ohne die gröste Er= rfolgen. Sie ändern dadurch einen und den heil ihrer Gehalte etwas, und brechen alsdenn, ie verbreiteten Wasser, so bald sie ihre Reife n, vereiniget haben, mit gröster Gewalt aus; Natur ihnen an eben diesem Ort durch den Kes= sie gebildet, den kleinsten Widerstand zu über= egeben hat; ohne welches, wenn die deckende zu dick gewesen wäre, sie sich sogleich wieder d Nebenwege würde verlohren haben. Kurz, erg ist die Werkstatt des warmen Töplitzerwas= d die Natur hat das ganze Thal hauptsächlich Endzweck gebauet.

haffenheit der Quellen. Die Hauptquelle Jahrhunderte lang ungekünstelt geblieben. End=

lich

ſſen Ausbrüche ab.
forderlichen Ladung
zuſammenkommen,
n Miſchung verſehe-
he innige Miſchung,
ſſer auch verbreitet
ndere Lagen gedrun-
alte der Lagen, und
ohne die gröſte Er-
durch einen und den
und brechen alsdenn,
o bald ſie ihre Reiſe
t gröſter Gewalt aus;
em Ort durch den Keſ-
n Widerſtand zu über-
s, wenn die deckende
ſie ſich ſogleich wieder
rlohren haben. Kurz,
warmen Töplitzerwaſ-
anze Thal hauptſächlich

len. Die Hauptquelle
künſtelt geblieben. End-
lich

nizische Bau ist 1580. geschel
Herrn, Radilaus dem ältes
sehr viele und ansehnliche Verb
Er ließ die vier ersten grossen V
die grösten und prächtigsten s
einen so guten Plan verräth, d
daß derselbe einmal weiter möc
Es verstrichen aber noch andere
etwas weiters zum Vortheil der
des Bades that. Die Fremden
Leutmeriz die Aerzte und die
dennoch besuchte man dieses Ba
pens. Der erste Arzt war Jo
mann aus Sachsen, um das
Töplitzersalz ist 1750. auf des se
gabe gesotten worden.

Im Jahre 1720. sprengete
sten Canal, der das Wasser i
führet, und warf Steine bis ze
Höhe von einigen Ellen. Man
holte bey dieser Gelegenheit die
Versuche von der Abbrühung d
den der Eyer. Man fand auc

heit eine halbe Stunde; darauf kläret sich das
ieder, und machte einen Bodensatz von rother
rosser Menge. Ein gleiches ist im Carlsbade
erket worden. Diejenigen Leute, welche dieses
or und nach gedachter Veränderung gebrauchet
gen einstimmig, daß sie es stärker und wärmer
Daß es aber seit selbiger Zeit häufiger fließt,
itig.

n man nun alles, was bisher gesaget worden,
der vergleichet, so findet man, daß es ein höchst-
deter Gedanke ist, den so viele Schriftsteller
nen haben, daß Töplitz eine Ader des Carls-
). Denn der Bau des Thals und die grosse
rung an dem Tage des berüchtigten Erdbebens
klar, daß keine Verbindung zwischen diesen
sey. Ueberdem haben die Schriftsteller nie be-
aß es nach der Wasserwage richtig sey, daß die
n Töplitz niedriger liege, als die im Carlsbad.
erdem unmöglich, daß einerley Art von Erdla-
dreyzehn Meilen so fortdauern sollte, daß das
llezeit seine Wärme behielte. Ist dieses aber
erkaltet es, und vertrinkt sich in die Erde. Es

sind

rauf kläret sich das
odensatz von rother
ist im Carlsbade
Leute, welche dieses
nderung gebrauchet
stärker und wärmer
Zeit häufiger fließt,

sher gesaget worden,
an, daß es ein höchst-
o viele Schriftsteller
eine Ader des Carls-
Thals und die grosse
rüchtigten Erdbebens
ung zwischen diesen
Schriftsteller nie be-
e richtig sey, daß die
als die im Carlsbad.
nerley Art von Erdla-
uern sollte, daß das
elte. Ist dieses aber
sich in die Erde. Es
sind

das er umständlich beschreibet,
dabey nicht aufhalten, weil
einen zu grossen Raum einnehm
Springsfeld gedenkt unter
allein der Sparmannischen Art
me der Wasser mit einerley In
Er bekennt aber, daß die Art
das Anhängen oder Einlegen
etliche Minuten Zeit erfordert,
warmen Wasser schon kühler u
geworden sind. Siehe seine Abh
bade S. 168.

Die warmen Töplitzerwasser
ordentlich hell und klar, daß
dern eine Nadel auf dem Bod
Grad ihrer Wärme ist der G
lange sie heiß sind, sind sie sehr
kalten, sehr schwer. Sie sind
Geschmack, daß man durch den
erkennen kann; von einem du
schwefeligt, auch nicht steinkohli
Mittelgeruch zwischen beyden,
ringsten nicht schadet.

der diese Bestandtheile durch mitgetheilte Pro=
miret, noch ihre Menge angezeiget. Dieselben
heile besitzen auch die Nebenquellen, oder, ge=
reden, die Nebenausbrüche der Hauptquelle,
blossen Unterschiede, daß in einigen wegen der
ermischten wilden Wasser die mineralischen Ge=
niger, und die Wasser daher schwächer sind.
Troschel führt zwanzig methodische Curarten
n Bädern an. Ich will sie hier auch beybrin=
nige derselben sind allen Bädern gemein, andere
in Töplitz üblich.
erste Art ist, in dem Wasser, wie es entspringt,
an nur den Grad der Wärme ertragen kann,
. Denn es versteht sich, daß man das Wasser
s so weit muß erkühlen lassen, bis es die Haut
ührt. In den allerersten Zeiten befriedigte man
s Wasser in Nebengruben laufen zu lassen, wo
ete. Jetzt aber findet man diesen Grad bey
sen Säulen. Hierzu gehört aber eine ungewöhn=
ge Natur, oder eine von Jugend auf erlangte
heit. Die alten starken Böhmen badeten nie=
ders, und es kommen noch zuweilen Leute her,
es vertragen können. Die Töplitzer Einwohner
wer=

h) hat Herr Cl
mitgetheilte Pro
ezeiget. Dieselben
uellen, oder, ge
der Hauptquelle,
einigen wegen der
mineralischen Ge
schwächer sind.
ethodische Curarten
hier auch beybrin
ern gemein, andere

, wie es entspringt,
rme ertragen kann,
ß man das Wasser
n, bis es die Haut
iten befriedigte man
aufen zu lassen, wo
n diesen Grad bey
ber eine ungewöhn
Jugend auf erlangte
Böhmen badeten nie
h zuweilen Leute her,
Töplitzer Einwohner
wer

in einer Wanne, die in Ansel
sehr kleinen Raum einschließt,
oder allzuschwachen Naturen ei
gung haben. Denn es ist ein
daß wenn man in den Bädern,
lich weiten Raum einschliessen, d
ten Röhren völlig abkühlen läßt
ren öfnet, um durch das heisse
gung zu erhalten, in vielen Stu
geschieht, sondern das untere
ganz warm bleibet, es sey denn
ander schlägt, oder eine sehr lang
der Wanne aber kann man zu
mäßigtes giessen, und es mit le
ten. Daher giebt es würklich
als das Wannenbad gebraucht
änderungen desselben sind vieren
Wasser kurz vor dem Gebrauch
und abkühlen; 2) läßt man ein
Stunden vorher eintragen, abe
was warmes zugiessen; 3) läßt
Abends einen Theil der Wanne
stehen, und kurz vor dem Ein

get.

e siebente Art ist, da man Bitterwasser mi
asser vermischet. Die achte ist das Sandbad
ählt nemlich ein Bad, das auf dem Sande ste
d zugleich ausser dem geleiteten Röhrenwasser, auc
en Sand, oder durch solchen allein sein Wasse
t. Man läßt das Wasser nicht höher anschwel
s nöthig ist, setzt sich auf den Boden, scharr
den Füssen in den Sand ein; ja man macht auc
Sandberg über den Arm und gegen den Rückgra
jedoch daß die Brust und der obere Unterleib
iben, und badet so. Oder man läßt das Wasse
, und läßt es währendem Sitzen in die Höhe
Endlich badet man auch einige Zeit nach diese
Art, läßt das Wasser völlig ab, legt sich sodann
Rücken nieder, bedeckt die Füsse und Arme mit
ande, und läßt das Wasser bis an die Spitzen
y falschen kurzen untern Rippen in die Höhe stei=
Also hat das Sandbad dreyerley Abänderungen.
e neunte Art ist das Dampfbad; die zehnte
opfbad; die eilfte das Beitzbad. Letzteres
Laurfresser, dessen oben bey dem Carlsbade ge=
orden ist. Es ist in Töplitz zuerst, und darauf

in

...asser in der Wanne

... Bitterwasser mit
... ist das Sandbad.
...uf dem Sande ste-
...Röhrenwasser, auch
...n allein sein Wasser
...nicht höher anschwel-
...den Boden, scharrt
...; ja man macht auch
... gegen den Rückgrad
... der obere Unterleib
...man läßt das Wasser
... Sitzen in die Höhe
...einige Zeit nach dieser
...g ab, legt sich sodann
...e Füsse und Arme mit
...er bis an die Spitzen
...ppen in die Höhe stei-
...eyerley Abänderungen.
...mpfbad; die zehnte
...Beitzbad. Letzteres
...bey dem Carlsbade ge-
...litz zuerst, und darauf
...in

nige Seifenbäder, alsdenn ma
die drey Bitterbäder, und verfäh
Ferner macht man die Hälfte d
Art, setzt einen oder zwey Ta
Bitterbäder, macht Rasttag,
andern Hälfte der Cur in der zw
get nun die letzte Abänderun
obige siebente Art ist, da man
Badewasser vermischt. Hierb
in der Art der Erwärmung des
Unterschied sey. Denn wenn n
det, so verliert man einen brauc
es aber in einem wohlverwahrte
den Säulenröhren, daß es d
Wärme bekommt; so geschieht
Wassern von gleichem Grad
nichts verloren. Die neuere
diese Art leiter sehr unterdrückt
Werth wieder je mehr und m
daß das Trinken, welches gleic
gessen wird.

Die dreyzehnte Art ist d
Kerbadewassers. Dieses kan

kalt werden läßt, und alsdenn denen, die einen
hler haben, zum ordentlichen Getränk giebt
ird aber im §. 90. meines ersten Theils die Ur=
en, warum ich diese Methode nicht sehr billigen
Wenn man die erste Weise braucht, badet des
s nicht, sondern des Abends, warmlau. Es
ch einen dritten Weg, den man erwählen kann,
, das Wasser ohne Zuthuung des Salzes zu
Dieser schlägt aber den wenigsten Leuten ein.
vierzehnte Art ist, da man bey dem Gebrauch
des das Bitterwasser trinkt. Sie hat ihren Ur=
einzig und allein dem grossen Hoffmann zu dan=
d ist bisher unter allen am stärksten gebraucht
, weil sie in den mehresten von denen Krankhei=
deren Cur man nach Töplitz zu kommen pflegt,
h ist. Man trinkt es warm und kalt. Die
nte Art ist, da man in der Frühe Sauerbrun=
r Stahlwasser trinkt, und Nachmittags badet.
immt man Spa, Pyrmonter, Egerisches,
er, Biliner=Wasser, oder Töplitzer Stahl=
Die sechszehnte Art ist das Trinken der
lwasser bey dem Bade. Sie ist nur unter dem
ewöhnlich. Die siebzehnte Art gehört unter
enheiten. Wenn man nach vollendeter Cur ei=

nige

n denen, die einen
en Getränk giebt.
rsten Theils die Ur-
e nicht sehr billigen
braucht, badet des
s, warmlau. Es
nan erwählen kann,
ung des Salzes zu
nigsten Leuten ein.
n bey dem Gebrauch
Sie hat ihren Ur-
Hoffmann zu dan-
m stärksten gebraucht
von denen Krankhei-
itz zu kommen pflegt,
arm und kalt. Die
er Frühe Sauerbrun-
Nachmittags badet.
nonter, Egerisches,
der Töplitzer Stahl
ist das Trinken der
Sie ist nur unter dem
nte Art gehört unter
nach vollendeter Cur ei-
nige

Die vielen neuen sichern und richt
che grosse Aerzte an verschiedenen
dung der Electricität in verschie
lungskunst angestellet haben, mac
auf diese Art billig grösser. M
vor oder nach, oder in dem Bad
electrisiren.

Nun sollte ich die Krankhe
chen die Töplitzerbäder helfen.
schon sattsam aus meinem obige
Bäder thun überhaupt alles, w
sten im Stande ist. Herr Tros
vor dem Gebrauch dieser Bäder
badercur zu brauchen, aber er
wo solches nöthig wäre. Ehe ich
noch folgende Stellen aus des K
hier einrücken.

Die sogenannten Schwe
achten Art der Cur, und da in d
Bad auf dem Sande stehet, al
kommen diese Bäder in Erwegu
kühlern Bäder in der Stadt ni
viele Leute da sind, oder wenn m

an gar nicht einmal daran gezweifelt, daß si
el hielten, und also schaden würden. Ein stär
fährlicherer und noch weit ungegründeter Irr
der vom **Steinbade**, der schon manche um Le
Gesundheit gebracht hat.

r noch nicht ganz zweyhundert Jahren brachten
äufigen Beschwerden der Leute wegen der schmu
Bettler, die mit unflätigen, und ansteckenden
eiten behaftet, unter den andern badeten, dahin
an für sie einen besondern Ort ausuchen wollte.
eß die Flachsröste eingehen, und machte ein Bad
, welches das **Röstebad** oder **Steinbad** genen
d. Es liegt unter freyem Himmel, und hat
igen Zufluß von kaltem Wasser; daher es nie
eder einen gleichen Grad der Wärme, noch einen
mineralischen Gehalt hat. Die Bettler machen
ses Bad doppelt zu Nutze. Sie sitzen über Nacht
, und sparen die Kosten und Sorge für die Woh
Man hat Beyspiele, daß dergleichen Leute sieben
Monate im Wasser daselbst gesessen, gegessen und
ken haben, und entweder nur bey gewissen Be
sen auf einen Augenblick herausgegangen sind, oder
ich dieses dem Wasser zur Reinigung überlassen ha
ben.

gezweifelt, daß sie
würden. Ein stär-
ungegründeter Irr-
schon manche um Le-

ert Jahren brachten
ute wegen der schmu-
, und ansteckenden
ndern badeten, dahin,
Ort aussuchen wollte.
, und machte ein Bad
der Steinbad genen-
m Himmel, und hat
Wasser; daher es nie-
er Wärme, noch einen
Die Bettler machen
Sie sitzen über Nacht
nd Sorge für die Woh-
dergleichen Leute sieben
st gesessen, gegessen und
r nur bey gewissen Be-
rausgegangen sind, oder
Reinigung überlassen ha-
ben.

salz aufgelöset hat.

2) Die Säuren machen im
keine Veränderung, noch einig
tation darinn,

3) Die Solution des sublim
curius macht auch keine Veränd
Präcipitation,

4) Die Milch vermischt s
zu gerinnen.

5) Der Violensaft verände
sey denn, daß das Wasser auch
habe.

6) Pulverisirte Galläpfel m
che Veränderung.

7) Die alcalischen Solution
trübe und milchigt, und es fällt
de zu Boden. Selbige ist die
vorher mit dem Kochsalzgeist ver
frey geworden ist, nachdem si
completern Laugensalze vereiniget

8) Sie präcipitiren aus der
ber unter der Gestalt eines we
der freyen Luft in kurzer Zeit bl

rkungen. Man wird bald sehen, daß diese
nicht alle blos ein Kochsalz in sich haben. Es
ge, die auch noch mit andern Salzen geschwän=

Bey denenjenigen, die lediglich ein Küchen=
etwa eine alcalische Erde zum Bestandtheile ha=
e die Bäder zu **Wisbaden**, muß man, wie
kt, dem Wassertheile und Mineralgeist mehr
Salze zuschreiben. Das Wasser verdünnet als
macht die steifen Fasern weich und schlapp,
et die Schärfen weg, u. s. w. Das Salz hat
e medicinische Kräfte. Es zertheilet den Schleim
rsten Wegen und in den Drüsen, zerschneidet
Säfte des Bluts, befördert die Absonderungen,
t den festen Theilen einigen Reiz. Allein sie
in diesen Würkungen lange nicht den Alcalischen
bey, an deren Stelle man die muriatischen
sonst in allen Krankheiten, deren so oft in der
ung der alcalischen Wasser gedacht worden, brau=
n, sonderlich in Verschleimungen der Theile des
es, und in Dämpfung der Säure. Man bilde
nicht ein, daß sie, wie jene, die Verstopfungen
eweide und zarten Gefässe zu heben im Stande

Das Kochsalz kann nicht in die kleinesten Ca=

näle

ziehl.
o sehen, daß diese
n sich haben. Es
i Salzen geschwän-
diglich ein Küchen-
i Bestandtheile ha-
muß man, wie
Mineralgeist mehr
Wasser verdünnet als
weich und schlapp,
w. Das Salz hat
ertheilet den Schleim
Drüsen, zerschneidet
t die Absonderungen,
en Reiz. Allein sie
nicht den Alcalischen
nan die muriatischen
deren so oft in der
edacht worden, brau-
ungen der Theile des
Säure. Man bilde
e, die Verstopfungen
zu heben im Stande
t in die kleinesten Ca-
näle

und beste thun. Sind die muria
Laugensalzen und bittern Brun
können sie schon ehe als ein alc
und viel heilsames ausüben.

Die herrlichsten und besten
muriatischen Wasser im äusserli
dens. Da sind sie schmerzstill
schlaffmachende Mittel in allen
ckenheit der Fasern, Gicht, G
hitzigen Flüssen, Steifigkeit de
und Lähmungen; wie auch in
und nassen Krätze, und böser

1) Das warme Marggräfl

Ich lege hier diejenige Sch
den Titel hat: **Abhandlung v
Gehalt und medicinischen
Marggrafthum Baden-B
men Bades** u. s. w. **Straßbu**

Das Bad entspringt in den
Bergen, welche sich deutscher
in einem Zuge nach dessen Lauf
diesem Vorgebürge findet man n

sind deren mehrere. Doctor Heß, ehemali-
ggräflicher Leibmedicus, und D. Kueffer, ein
rger, welche beyde, und zwar der erste 1606,
andere 1625, von diesem Bade geschrieben ha=
elden von zwölf Quellen, von welchen aber jetzt
sechs im Gang und Ruf sind. Darunter ist
ptquelle, oder der Ursprung, oder die gros=
le mitgerechnet, und das Wasser wird aus die=
den andern Quellen durch Röhren in die ver=
n Wirthshäuser geleitet. Aus verschiedenen
ten, die noch zu Baden vorhanden sind, erhel=
ß dieses Bad schon zu des Marcus Aurelius
nus Pius Zeit im Ruf gewesen ist. Die Ge=
die Stadt ist sehr angenehm.

Hauptquelle hat unter allen den stärksten Ge=
Dreyßig Unzen Wasser daraus gaben nach gelin=
auchung 45 Gran Küchensalz. Dieses, und
n anderes Salz, ist in dem Wasser allein enthal=
So auch das Wasser in den Canälen durch die
herausintert, da legen sich öfters ganze Stücke
em schneeweissen Küchensalze in Form von Sin=
Ja man findet hin und wieder in der Höhe
en Gängen, wo der Dampf vom Wasser hin=
schlägt,

r Heß, ehemali-
D. Kueffer, ein
par der erste 1606,
ade geschrieben ha-
n welchen aber jetzt
ind. Darunter ist
ng, oder die gros-
Wasser wird aus die-
Röhren in die ver-
Aus verschiedenen
handen sind, erhel-
Marcus Aurelius
vesen ist. Die Ge-
n.
en den stärksten Ge-
us gaben nach gelin-
nsalz. Dieses, und
Wasser allein enthal-
n Canälen durch die
h öfters ganze Stücke
ge in Form von Sin-
d wieder in der Höhe
pf vom Wasser hin-
schlägt

Gypserde hat, in dem Wasser
ist nun eine fette Gypserde selbs
pfung des Wassers an das Salz
erde macht auch den grösten Th
der sich allenthalben an den R
Bades stark anlegt. Dieser S
und theils ist er crystallinisch,
het aus einer fetten Gypserde',
fenerde.

2) Das Canstatter

Die Stadt Canstatt liegt
der Würtembergischen Residen
Neckarstrom, in einer mit A
Aeckern versehenen angenehme
schreibung der daselbst befindli
nen und Quellen, besonders ab
Doct. J. A. Geßner zu Stu
lassen.

Diejenigen beyden Quellen
siebenhundert Schritte von den
sind von uralten Zeiten bis je
worden. Dieses Bad hat a

igten Grund, und darinn viele Klüfte.
he Aufwallung geschieht auch mehr oder weniger
brigen Quellen. Die beyden Sulzquellen lie=
acht bis zehn Fuß von einander, unter freyem
in viereckigten Einfassungen, werden aber nie=
ckt. Man nennt die Fassung zur linken Hand
nlein, und die zur rechten Hand, das Weiblein.
ist beständig hell und lauter; das Wasser des
s aber trübet sich zu gewissen Zeiten ohne alle
gen fallende Ursach, so daß solches ganz röth=
. Nach einigen Tagen aber nimmt es seine
arheit wieder an. Dieses soll nach der Leute
alle Monat geschehen, deswegen hat die Quel=
amen des Weibleins erhalten. Solche Ver=
wird als ein Wunder der Natur ausgegeben,
den meisten geglaubt. Sie ist auch in sofern
heit gemäß, daß diese Auftrübung des Jahrs
ieht. Daß sie sich aber genau alle Monat zu=
ungegründet. Wenn man die Tiefe dieser
uellen untersucht, so findet man das sogenann=
n um $1\frac{1}{2}$ Fuß tiefer als das Männlein, wel=
uß, jenes aber 8 Fuß, tief ist. Das Männ=
nen felsigten Grund, das Weiblein aber einen
lettich=

ele Klüfte.
mehr oder weniger
en Sulzquellen lie-
der, unter freyem
, werden aber nie-
ng zur linken Hand
band, das Weiblein.
; das Wasser des
ssen Zeiten ohne alle
ß solches ganz röth-
ber nimmt es seine
s soll nach der Leute
swegen hat die Quel-
lten. Solche Ver-
Natur ausgegeben,
Sie ist auch in sofern
uftrübung des Jahrs
genau alle Monat zu-
man die Tiefe dieser
t man das sogenann-
das Männlein, wel-
ief ist. Das Männ-
Weiblein aber einen
lettich-

werden. Nur steht dieses im
Gänge oder Wasseradern unter
müsten. Weil man aber jet
Quellen findet, vornemlich ab
Berg, und das Hirschbad,
Canstatterwasser in ihrem Ge
men; so läßt sich allerdings de
diese Brunnen und Wasser
Haupt = oder Urquelle haben
Klüften unter dem Neckar du
Orten zum Vorschein kommen
der Brunnen zu Neustädtlein
der ebenfalls salzigt und nach E
zu bestätigen.

Ein Würtembergisches M
Unzen beträgt, liefert nach der
graue salzigte Erde, daraus ü
Küchensalz kann gezogen werde
schmack, der in dem Wasser m
ist, und die dunkele violetblaue
Galläpfeln bekommt, geben s
auf Eisen. Solche macht al
welche sich bey allen diesen Que

…ben hineinhängt, so überzieht es dasselbe ebenfall…
…iger Zeit mit einer Rinde, und das Kraut wird…
…n Salz verzehrt, daß nur die Figur überbleibt…
…ncretum aber lauter kleine Röhren macht. Noch…
…erken, daß das Wasser sehr geistig ist. Die…
…terben in demselben bald, und die munterstem…
…können nicht über eine halbe Stunde darinn…

s Canstatterwasser hat unter andern auch die…
…ng, daß es, wie die Stahlwasser, die Excre=…
…hwarz oder grün tingiret; doch bey einigen Sub=…
…ehr, bey andern weniger. Oben habe ich ver=…
…nzuführen, daß schon vor Geßnern von Rosin…
… eine Beschreibung de aquis medicatis Cantsta-…
s in die Miscellan. Nat. Cur. Cent. 1. und 2.
…ket worden.

…er Gesundbrunn Heilbrunn in Bayern.

…bigen beschreibt Herr Joseph Anton Carl in
…handlungen der Churfürstlich=Bayerschen
…nie der Wissenschaften, 2 Band, S. 201=231.
… dem Brunnen befinden sich einige Häuser und
…che, welche von dem Wasser den Namen Heil=
brunn

nan Equisetum bey
es dasselbe ebenfalls
und das Kraut wird
die Figur überbleibt,
hren macht. Noch
hr geistig ist. Die
und die muntersten
albe Stunde darinn

ter andern auch die
hlwasser, die Excre-
och bey einigen Sub-
Oben habe ich ver-
Geßnern von Kosin.
uis medicatis Cantsta-
Cur. Cent. I. und 2.

runn in Bayern.

seph Anton Carl in
ürstlich-Bayerschen
2 Band, S. 201-231.
sich einige Häuser und
asser, den Namen Heil-
brunn

Hügel graben, aus dem er n
war man vier Klafter tief ge
darinn sehen ließ. Weil der
darauf einfiel, so wurden die
ein Wunderwerk hielten, vo
schreckt. Jetzt sprudelt der B
aus einem Felsengrunde hervo
mit einem staubigten oder vieln
gen überzogen. Er ist mit e
verwahret, woraus das Wasse
geschöpfet, durch Rinnen in
wenn es seine gehörige Wärme
ren in die Badkammern geleite
dehaus ist, nachdem dasjenige,
eingegangen, im Jahre 1659
Gelegenheit zu verschaffen, i
hat man in einem viereckigten
grossen grünen Platz in sein
ringsherum einen bedeckten G
gend ist schön, und an allerl
auch nicht.

Obgleich unser Autor die
tien, die er nach der Evapor

ısserdem ist noch ein **Laugensalz** in dem Wasse
es scheint ihm fast in gleicher Menge mit de
lze einverleibt zu seyn, weil das Wasser, fris
ft, den Violensaft in Zeit von vier Stunde
nachte, und sich sonst wie ein alcalisches Wass
t, wie bald näher angezeigt werden soll. Alle
ses Alcali in der allzugrossen Menge des Wasse
zertheilet, und nicht vor dem Kochsalze die Obe
abe, beweise ich dadurch, weil nach des Auto
e das frische Wasser keinen andern als kochsalzig
schmack verräth, und weder laugenartig schmec
echt. Sondern, wenn das Wasser etwas abg
wird, denn fängt sich erst, ausser dem vorzüglic
n, auch ein laugenartiger Geschmack zu äusser
nd je mehr sich durch die fortdauernde Ausdün
es Wassers die Bestandtheile concentriren, dest
nimmt auch der laugenartige Geschmack zu, un
o sehr, daß, da sich das gemeine Salz bereit
theils in Crystallen angesetzt hat, in dem Ueber
es Wassers der laugenhafte Geschmack die Ober
behält. Das aufgelöste sublimirte Queckſilbe
weder in das frisch geschöpfte, noch in das schon
abgedunstete Wasser; als man es aber, nach-
dem

salzes.
salz in dem Wasser.
her Menge mit dem
l das Wasser, frisch
t von vier Stunden
ein alcalisches Wasser
t werden soll. Allein
n Menge des Wassers
em Kochsalze die Ober-
, weil nach des Autors
n andern als kochsalzig-
der laugenartig schmeckt
das Wasser etwas abge-
t, ausser dem vorzüglich
er Geschmack zu äussern
ie fortdauernde Ausdün-
heile concentriren, desto
tige Geschmack zu, und
das gemeine Salz bereits
setzt hat, in dem Ueber-
afte Geschmack die Ober-
te sublimirte Queckſilber
höpfte, noch in das schon
als man es aber, nach-
dem

sich nur an das feuerfeste Laug
herrühren. Da aber diese flüch
der verflogen sind, hat man
machen.

Hiernächst giebt auch unse
vitriol an. Eigentlich aber ist
triolsäure locker verbundene alca
das Eisen muß nur in geringer
Denn es verräth sich weder d
durch die Galläpfel, welche diese
kelschwarz färben, als bis es so
es die Farbe eines bleichen W
Das Wasser färbt das Leinenzeu
es damit wäscht, und dieses ko
nicht vom Eisenvitriol, sonder
Die weissen Schalen der in d
Eyer nehmen eine braungelbe F
de, oder die weinsteinartige Ma
Kesseln, worinn das Wasser z
gäste gekocht worden war, ansel
Farbe. Als sie zu Pulver ge
vom Magneten nicht anziehen.
ver bis zur Röthe calciniret wor

uers Gewalt hervorgebracht worden. Ueberhaup
t sich diese Erde, nachdem sie gebrannt worde
nicht allein in allen Stücken wie ein vollkommene
sondern hatte auch die Eigenschaften eines Kalk
sie, wenn man sie in destillirtes Wasser falle
einiges Geräusch und ein sachtes Zischen macht
erfielen die kleinen Klümpchen, die man in d
uft legte, und, wenn man sie anrührte, wurde
Staub. Wenn man diesen calcinirten Ansatz m
r und Schwefel kochen ließ, machte er nicht nu
Schaum, sondern auch eine Schwefelleber. Di
ersuch wollte aber mit dem uncalcinirten Ansat
ngehen, woraus man abermals sieht, daß die
erst ihre rechte alcalische Natur und Salzart durc
euer erhalten hat.

Das sind nun die Bestandtheile dieses Wassers
elchen noch zu merken ist, daß sie ohne Concentri
des Wassers keine oder eine sehr geringe Spur ih
Daseyns geben. Man begreift leicht, daß diese
r, da es nicht blos muriatisch, sondern auch alca
t, recht gute Kräfte haben mag. Mit kurzen
en meldet der Herr Verfasser noch, daß die Für
delhaid Henriette, des Churfürsten Ferdinande

von

ser Geschmack durch
worden. Ueberhaupt
sie gebrannt worden
wie ein vollkommenes
nschaften eines Kalks,
illirtes Wasser fallen
chtes Zischen machte.
en, die man in die
ie anrührte, wurden
calcinirten Ansatz mit
machte er nicht nur
Schwefelleber. Die-
uncalcinirten Ansatze
rmals sieht, daß diese
tur und Salzart durch

dtheile dieses Wassers,
daß sie ohne Concentri-
e sehr geringe Spur ih-
greift leicht, daß dieses
tisch, sondern auch alca-
ben mag. Mit kurzen
sser noch, daß die Für-
Churfürsten Ferdinands
von

cus, D. Gmelin, in seiner
der Würrembergischen Bä
nen 1736. 8. einige Meldung.
es der berühmte Herr D. G
Tractat auf 1½ Bogen in Octav
schrieben, welcher dieses Was
medicus, D. Engel, untersu

Das Bad liegt zwischen Ca
Einer alten Tradition zufolge
worden seyn, ehe Stuttgard
den ist. Selbige war, ehe
befestigen angefangen worden,
darinn die Pferde geweidet hab
den Namen von dem dabey ge
nahe bey dem vormaligen Dorf
Nun hat dieses längst eingegang
gestanden, wo jetzt das Hir
Dorf hat schon seit 1280. gestan
Hirschbad schon an fünf bis sech
es ist damals recht berühmt gew
manchen Verfall erfahren. Ei
vom Jahre 1624. meldet, daß
Stuttgard auf den Wiesen bey

t einem neuen Badehause versehen worden. E
ch aber der merkwürdige Umstand zu, daß, al
le Personen des Bades zu bedienen angefange
die alte Quelle auf einmal ganz ausblieb. Ma
daher genöthiget, den Ausbruch der Quelle i
Gegend zu suchen. Man fand ihn ungefähr 15
te von der Fassung. Er quoll, da man kaum
Schaufeln voll Wasen und Erde weggeräumt ha
solcher Menge hervor, daß acht Mann Tag un
genug zu thun hatten, das Wasser zu gewältigen
n jetzigen Wasserbehälter zu graben. Bey diese
nheit sind, ausser der dintenschwarzen Erde, auc
ne Steine, Ofenkacheln, und grosse Stücke
efunden worden. Als das Mineralwasser seine
ch gefunden hatte, stellte sich auch wider alle
then die alte Quelle in ihrem Laufe wieder he
h noch fließt.

as Bad entspringt auf einem Wiesengrund i
Thale. Die Quellen liegen 14 bis 15 Fuß tief
ben ihren Ursprung aus dem gegen Abend liegen
Seingebürge, in welchem man viele Steinkohle
randerde (Ampelitis), und auch öfters Schwefel
icht. Am Fusse dieses Gebürges oder vielmeh
le, findet man unter der Dammerde einen mi

gelbe

sehen worden. Es
and zu, daß, als
edienen angefangen
anz ausblieb. Man
ruch der Quelle in
nd ihn ungefähr 150
uoll, da man kaum
rde weggeräumt hat-
acht Mann Tag und
Wasser zu gewältigen,
graben. Bey dieser
schwarzen Erde, auch
und grosse Stücken
Mineralwasser seinen
sich auch wider alles
rem Laufe wieder her,

einem Wiesengrund in
gen 14 bis 15 Fuß tief.
em gegen Abend liegen-
man viele Steinkohlen
nd auch öfters Schwefel-
Gebürges oder vielmehr
er Dammerde einen mit
gelber

den. Es wird durch Röhren
einen grossen steinernen Kasten
mit Pumpen in den Kessel hero

Gmelin nennt ein Mittel
nische Erde als Bestandtheile
gels und Geßners Versuche
Das Mittelsalz ist kein ander
welchem eine zarte alcalische Te
ein Stein in den Kessel aus
setzt. Diese Erde macht jedoc
wie es denn daher die Hülsen
noch mit Seife recht schäume
pfund Wasser bis zur trockene
Salz und Erde.

5) Das lauwarme

Man hat allein davon Io
sertat. de fonte medicato Cal
holzerbad, Argentorat. 1760

Restenholz ist ein sehr ang
Elsaß, neun Meilen von S
ist etwa einen Büchsenschuß
Hahnenberges, auf einer

D

sen Brunnen mit einer weissen Materie überzogen
z salzigt schmeckte. Seine jetzige Einfassung un
ieuen Ruhm hat der Brunn etwa 1754. bekommen
as Wasser fließt in der untern Einfassung au
Quellen zusammen. In derselben legt sich ein
von Crystallen an. Oben darüber ist ein Obdach
em Brunnen läuft das Wasser durch Röhren i
Eingange des Fleckens erbauete Haus, in ein
e, woraus wieder durch eine Pumpe in den Kes
Sieden gehoben, und aus solchem endlich durch
in die Badestuben geleitet wird.

as Wasser im Brunnen ist lauwarm, und giebt
n Dämpfe von sich. Wegen seines leimigten
es sieht es trübe aus. Wenn man es aber schöpft
ell und klar. An Schwere übertrift es das destil=
Wasser etwas. Vier medicinische Pfund Wasser
essen drey Drachmen einer grauen festen Materie,
er 35 Gran Erde waren. Das übrige war Salz,
dem Feuer theils knasterte, theils sehr leicht zer=
rd in Kalk zerfiel. Hieraus erhellet nun freylich,
Theil dieses Salzes ein Kochsalz ist, das sich
hon durch seinen Geschmack im Wasser verräth.
dere Theil wird vom D. Kürschner für ein bit=

teres

Materie überzogen,
ßige Einfassung und
wa 1754. bekommen.
ern Einfassung aus
selben legt sich eine
rüber ist ein Obdach.
ser durch Röhren in
uete Haus, in eine
e Pumpe in den Kes-
solchem endlich durch
wird.
laurarm, und giebt
egen seines leimigten
n man es aber schöpft
übertrift es das destil-
inische Pfund Wasser
grauen festen Materie,
Das übrige war Sali,
e, theils sehr leicht zer-
us erhellet nun freylich,
Kochsalz ist, das sich
ack im Wasser verräth.
Kürschner für ein bit-
teres

eine Nachricht von den Schrift
sers Meldung thun. Aus der
dieser Brunn schon seit langen
erwehnen aber desselben, 1) T
neuen Wasserschatz, S. 53
Röslin in des Waßgauische
heit. In diesem Buche finde
von den Straßburgischen Aer
Sybyllin und Fride abgefaß
bronnerbade. Röslin berich
Nietheimer einen eigenen
habe, den aber Leuschenrin
kommen können. 3) Joh. 2
fontis Bollensis. 4) Bonaven
besondern Tractat, Straßbur
gen. Die Beschreibung ist aus
5) Salomon Reyssel in einen
burg 1664. 8.

Niederbronn ist ein Do
len vom Schlosse Bitsch, von
von Straßburg neun Meilen.
sind an Metallen und Mineral
werden im Jägerthale, ein

aß man täglich ein ganzes Pfund davon sammlen
Er berichtet ferner, daß man in den umliegen=
äldern viele Erden und Steine, die mit Berg=
füllet sind, finde. Leuschenring versichert,
t alles Erdreich um Niederbronn in einem Um=
on vier bis fünf Stunden, mit demjenigen dun=
n Sande vermischt sey, der am öftersten die Ader
minösen Erde im Lampertsthale begleitet. Nur
Niederbronnersand von jenem darinn unterschieden,
weniger Erdöl in sich hat. Man findet auch in
Nachbarschaft bey verschiedenen Dörfern gegra=
Steinkohlen. Endlich ist noch zu merken, daß
unden von Niederbronn in dem Dorfe Sulz eine
fließt, dessen Wasser aus einem Pfunde sechs
ein Küchensalz liefert. Es sind noch mehrere
en, aus welchen man mit gutem Vortheile Salz
daherum vorhanden.
s denen Bergen, deren Mineralien jetzt eben be=
n worden sind, entspringt nun das Niederbron=
er. Es ergießt sich über angenehme Wiesen,
rdlagen in einer Tiefe von sechs Fuß mit Sand
rhand Thon abwechseln. Die ergossenen Wasser
zwey Behältnisse gesammlet worden, wovon das
Oberbrunn, und das andere der Unterbrunn
genennt

d davon sammlen
in den umliegen-
, die mit Berg-
enring versichert,
nn in einem Um-
it demjenigen dun-
öftersten die Ader
ale begleitet. Nur
arinn unterschieden,
Man findet auch in
nen Dörfern gegra-
ch zu merken, daß
em Dorfe Sulz eine
einem Pfunde sechs
sind noch mehrere
utem Vortheile Salz

neralien jetzt eben be-
nun das Niederbron-
angenehme Wiesen,
sechs Fuß mit Sand
Die ergossenen Wasser
et worden, wovon das
ndere der Unterbrunn
genennt

daß jedes Behältniß einen eigen
te, durch welchen das Wasser in
hölzernen Canal, der nun gan
gelaufen ist. Da man aber in d
de auch andere Quellen von süs
te, so ließ der Landgraf Philip
mit einer steinernen Säule um
den Kieselgrund mit starkem S
die wilden Wasser nicht durch t
durchsickern, und die Salzquelle
se Säule ist unten weit, damit
raumen Platz darinn habe; ob
Wasser nicht so leicht von Ding
unterfallen, kann verunreinig
Philipp zwo bleyerne Röhre
Wasser in das von ihm erba
Säule geleitet wurde. So
Quelle zu Röslins Zeiten.
viel geändert. Die Behältnisse
mehr so voll von den Steinen
das Wasser da hineinbringt, d
in jenen, welche vormals 25
nur 15 Fuß, und in dieser, w

ier Philipp sich fände.
ie Wasser sehen in den Behältnissen trübe aus
st aber gar kein Wunder, weil solche seit viele
n nicht gereiniget worden, und also mit vielen
nm angefüllet sind. Eine besondere Merkwürdig
von vielen Aerzten und andern Leuten beobachte
n. Nemlich das Wasser in den Behältern wir
chen Zeiten so hell und klar, daß man bis au
rund sehen kann. Röslin merkt solches an; vie
aßburgische Aerzte und vornemlich der D. Hahn
ugenzeugen davon gewesen; alle Einwohner be
en diesen Umstand. D. Hahn sahe, wie sich das
: im Julius 1737. am Mittage nach und nach in
ehältnissen klärete, so daß er die Stücken Holz
n Grunde sehen konnte, gegen Abend aber hatte
Wasser seine vorige Trübe wieder angenommen.
schreibt, daß sich zwar zuweilen nach starkem
rwetter das Wasser in den Behältnissen auf einige
äre; allein daß es so helle werde, daß man ganz
den Grund sehen könne, geschehe nur alle sieben
t Jahre. Alle Bauern bekräftigen solches, und
daß es sich 1750. zuletzt zugetragen habe. Sie
rn dabey einhellig, daß das Wasser alsdenn, ehe

bhen könnte, …

…ältnissen trübe aus.
…eil solche seit vielen
…und also mit vielem
…ndere Merkwürdig-
…ern Leuten beobachtet
den Behältern wird
r, daß man bis auf
merkt solches an; vie-
emlich der D. Hahn
alle Einwohner be-
hn sahe, wie sich das
tage nach und nach in
er die Stücken Holz
egen Abend aber hatte
wieder angenommen.
zuweilen nach starkem
Behältnissen auf einige
werde, daß man ganz
geschehe nur alle sieben
kräftigen solches, und
zugetragen habe. Sie
as Wasser alsdenn, ehe
es

der oben schwimmende Schlamm
der im Wasser zertheilet, und e

Der röthlichte Schlamm le
Säule und den Behältnissen, s
zen Wiese ab, die das Wasser
gelinden salzigten Geschmack,
man ihn trocknet. Alsdenn ist e
hafte alcalische Erde, worinn d
ciniret und mit einer Feuchtig
einige Eisentheile entdecket.
das Wasser eine Wärme von 6
renheitischen Thermometer, und
tete Erde. Diesen Geruch hat
schöpft worden, und Herr Leu
Salzgeiste her. Ausser dem
und klar. Es schmeckt salzig
hält ein Quentlein und 27 Gra
alcalische glasartige Erde, zwe
Gran Sal mirabile, zwey Gr
was Petroleum und Eisen.

7) Das Sod

Soden ist ein Dorf in der
Frankfurt am Mayn, un

Die andern 32 Gran sind ein wahres Kochsal
sehe die Abhandlung vom Gehalt und de
nschaften der Wasser zu Frankfurt am Nay
5. desgleichen Joh. Georg Gladbachs Be
bung des Soder Gesundbrunnen.

8) Der Voitsbrunn.

oitsbrunn ist ein Dorf in Mähren, welche
Fürsten von Dietrichstein gehört, und ohnwei
lsburg liegt. Das Wasser hat die wunderbar
chaft, daß es seine Farbe täglich dreymal verän
Des Morgens früh ist es schwarz, gegen Mitta
gegen Abend am kläresten. Wenn es zum Bad
nt wird, greift es das Silber an; und wenn e
ckt wird, riecht es nach Schwefelleber. Nach
Cranzens Untersuchung ward es von der Solu
s Bleyzuckers milchigt, vom liquore auripigment
äulicht und endlich grün, von der Silbersolution
und bräunlich, von der Queckſilbersolution wol
nd gab einen gelben Niederschlag. Die Haupt
otheile, die man nach der Evaporation dieses Was
hält, sind eine grosse Menge Kochsalz, etwas
ersalz, und eine Kalkerde, welche letzte sich auch
häu=

ein wahres Kochsalz.
Gehalt und den
ankfurt am Mayn
Gladbachs Be-
brunnen.

unn.

Mähren, welches
gehört, und ohnweit
r hat die wunderbare
äglich dreymal verän-
chwarz, gegen Mittag
Wenn es zum Bade
lber an; und wenn es
Schwefelleber. Nach
oard es von der Solu-
n liquore auripigmenti
von der Silbersolution
Queckſilbersolution wol-
berſchlag. Die Haupt-
Evaporation dieſes Was-
Menge Kochsalz, etwas
e, welche letzte ſich auch
häu-

handlungen vom Wisbade, in
gefolget. Ludwig von Hör
Dan. Horst 1659. 1683. J
1668. Benjamin Niesen 16
Jacob von Ehrenkron 168
1697. Joh. Gerhard Rau
Jünken 1715. Bis dahin
welche nach der Beſchaffenheit
weitläuftige, aber auf jetzigen
ſende Betrachtungen angeſtellet
inn eine vernünftige Brunnent
worden, iſt die neue Beſchrei
men Brunnen und Bäder
Idſtein 1737. 8. Der eige
iſt der ſelige D. Johann S
arzt viele gute löbliche Einric
macht, und ſowol dadurch als
faßte Schrift ſich einen groſſen
Gedachtes Buch iſt 1740. 17
der aufgelegt worden. Dieſe
wichtigen und nützlichen Anme
und enthält ein critiſches Verz
ten Schriften, worunter auc

Natten, Worte von einerley Bedeutung. Diese
nassung zufolge wären die Bäder zu Wisbade
ls sehr alt.
ie Stadt liegt mit ihren warmen Brunnen un
n am Fuß des alten berühmten Berges Taun
r heutigen sogenannten Höhe, welche ohngefeh
Stadt Homburg an der Höhe drey Stunde
s, gegen Frankfurt am Mayn über, anfängt
h westwärts bis gegen Riedesheim oder Rheins
het. Südwärts hat man eine ziemliche Ebene mi
hmen Wiesen und fruchtbaren Feldern, und eh
ngehen, am untersten Fuß des Berges die vor
sten Weinberge. Die Gegend ist eine der ange
en und gesündesten. Zu Biberich, eine Stund
isbaden, fließt der Rhein vorbey, nachdem e
Stunden davon über Maynz den Mayn in sich
nen hat. Nordwärts ist die gemeldete Höhe oder
rg Taunum, auf welchem man wohl zwey Stun
hen muß, ehe man seinen Gipfel erreichet. Ohn
anderthalb Stunden hinter der Höhe, oder drey
Stunden von Wisbaden, nordwestwärts, liegt
n-Schwalbach mit seinen Sauerbrunnen, der
sich auch noch im Rheinfelsischen und Nassaui
schen

ut zu Tage, Wiesen
Bedeutung. Dieser
Bäder zu Wisbaden

rmen Brunnen und
nten Berges Taumi
e, welche ohngefehr
Höhe drey Stunden
Nayn über, anfängt,
esheim oder Rheins-
ne ziemliche Ebene mit
ren Feldern, und ehe
ß des Berges die vor-
gend ist eine der ange-
Ziberich, eine Stunde
n vorbey, nachdem er
ynz den Nayn in sich
die gemeldete Höhe oder
man wohl zwey Stun-
Gipfel erreichet. Ohn-
r der Höhe, oder drey
n, nordwestwärts, liegt
nen Sauerbrunnen, der-
felsischen und Nassau-
schen

flug und Auswachs. Die vitri
man sonst um die Gegend des
gefunden. Jetzt trift man sie
nicht zu zweifeln ist, daß ihrer
gen müssen. Sie bestehen
aschfarbigten schweren Klumpen
man sie zerschlägt, blinkern,
staub durchstreuet wären; the
eines gröblichen gelbgrünlichten
scher Anflug genennet wird, au
Bey **Niederhausen** und den
gen, zwey bis drey Stunden
vielen Jahren Eisensteine in
von den Eisensteinen aber, die
wird zu **Haan**, zwey Stunde
geschmolzen. Es sind auch
mineralische Brunnen, von
Faulbrunn in manchen Kran
braucht wird. Dieses Brunne
ner **Geschichtbeschreibung**.
nannten Münzerthore, und ha
nen einerley Gehalt, wie er d
abgesetzt. Er ist mit Stein ei

gehalt des Wassers nicht nur allzu arm befun
ben, sondern sich auch einige Anzeigen hervorgeth
n, daraus man nicht undeutlich schliessen konn
vielleicht das Wisbadische warme Gesundheitswa
) unterirrdische Gänge nach solchen Salzgruben
ehen, und also die Bäder, als das Hauptklein
Stadt, einen unersetzlichen Schaden leiden, u
ch die Wälder durch das Salzsieden möchten rui
erden; so hat man alles wieder eingestellet.

Einige Wisbadische Beschreibungen geben vor, d
em Walde bey Wisbaden hie und da verschiede
te vorhanden wären, aus welchen man einen Rau
usdunsten sehe. Daraus will man schliessen, d
bst entweder ein heisses Wasser oder ein unterirrt
Feuer verborgen sey. Allein **Schenk** versiche
dieses Vorgeben ganz ohne Grund sey, und er n
ben gefunden habe, der dergleichen Rauchklü
lich gesehen hätte. Die Dünste, die man bisw
n den Wisbadischen Feldern und Wäldern über d
sieht, sind gemeine Erddünste, die auch an all
rn Orten, wo keine heisse Quellen sind, aus natü
Ursachen entstehen.

J

ur allzu arm befunden
Anzeigen hervorgethan
eutlich schliessen konnte,
arme Gesundheitswasser
solchen Salzgruben sich
als das Hauptkleinod
Schaden leiden, und
Salzsieden möchten ruinie-
eder eingestellet.

eibungen geben vor, daß
hie und da verschiedene
welchen man einen Rauch
will man schliessen, daß
Wasser oder ein unterirrdi-
Allein Schenk versichert,
e Grund sey, und er nie-
dergleichen Rauchklüfte
Dünste, die man bisweilen
ern und Wäldern über der
ddünste, die auch an allen
e Quellen sind, aus natür-

34

ist eine von den Hauptquellen.
offen und eingefaßt. Der zun
gröste, und versieht neun Häuse
Adler ist kleiner, und schickt s
nach fünf Häusern. Alle diese
Kinder unversehens in die offe
werden sie so verbrannt, daß s
blicks herausgezogen werden, s
chen Unglücksfälle haben sich a
ten zugetragen. Der heisseste B
brunn zum weissen Löwen. In
Eyer sieden, und geschlachtet
heißt daher auch der Koch- od
inwendige Boden der Quelle
und brüchig zu seyn. In der
Man kann daher ganz sicher
setzen, ohne Gefahr herunterste
Auswürfen reinigen.

Das Wasser ist in manche
helle, in andern aber etwas trü
Deswegen ist doch keines von d
Kraft, und Bestandtheilen
kann aus einem Brunnen an u

n versintern so stark, daß sie alle Jahr wenigste
nal aufgegraben, und durch Wegbrechung d
rs offen gehalten werden müssen. Bey ande
em nemlichen Brunnen, ist dieses kaum in einig
n nöthig. Dieser Sinter setzt sich nur in den
en, welche das Wasser in die Bäder leiten und
Bädern oder Badekasten selbst, und zwar sehr di
nd in grossen Klumpen an. In den Rinnen ab
ch das Wasser aus den Bädern abläuft, und w
an dort Abtauchen nennet, findet dessen so wen
iese selten aufgegraben werden dürfen. Man
aber nicht, daß sich dieser Sinter häufiger u
nahe am Brunnen als in weiterer Entfernung a
er verstopft auch niemals die Quellen selbst.
o in diesen beyden Stücken von dem Carlsbad
r unterschieden. Noch ist anzumerken, daß, o
das Wasser eine Rinne mehr als die andere ve
, doch die eisenartige Erde, die mit dem Sal
den bleibt, und mittelst desselben solvirt ist, au
Quellen und Brunnen in gleichem Verhältniß g
s Salz ausbricht.
lle Versuche mit diesem Wasser geben zu erkennen
cht das geringste von Schwefel, auch kein andere

Sal

. Einige dieser
e alle Jahr wenigstens
ch Wegbrechung des
müssen. Bey andern,
dieses kaum in einigen
setzt sich nur in denen
die Bäder leiten und in
bst, und zwar sehr dick,
In den Rinnen aber,
ädern abläuft, und wel-
findet dessen so wenig,
rden dürfen. Man be-
ser Sinter häufiger und
weiterer Entfernung an-
die Quellen selbst Er
en von dem Carlsbader
t anzumerken, daß, ob-
mehr als die andere ver-
rde, die mit dem Salze
desselben solvirt ist, aus
gleichem Verhältniß ge-

Wasser geben zu erkennen,
chwefel, auch ein anderes
Salz

vom Jahre 1761. haben die
zeigt, wodurch sie endlich un
theile, die der Magnet beweg
wiederhole dabey noch einmal,
wenn man mit vieler Aengstlic
in einem Wasser aufsuchet, n
20 Quarten Wasser kaum ein
möglich in die Würkung einer

Ich werde kein Wort von
baden geschehen, sagen. M
allgemeinen Betrachtung, w
thun kann, und was bey d
Wisbaden auf die Rechnung
terser Wasser kommt. Ohn
den Pyrmonter und Emser
lich so viel ausrichten, daß
sche Krankengeschichte, n
in 8. von den ordinairen M
ausgegeben worden, schreiben

10) Das Würtembe

Es ist zwar eine Dissert
Zellensibus unter des Herrn

igen Eindruck wegen der rauhen Gegend gemac
t wahr, das Bad liegt in einem tiefen, aber ni
stigen und ungebaueten Thal, am Enzflusse, z
hohen Bergen, die zum Theil mit hohen Ficht
ien und andern Bäumen, bewachsen sind. Ab
Sorgfalt der Regenten und der Fleiß der Einwohn
en Ort, soviel als die Natur erlaubet, besond
der letzten Feuersbrunst so verbessert, daß diejen
die dahin kommen, um ihre Gesundheit wieder
gen, alle Satisfaction finden. Stuttgard ist sec
en davon gelegen, und die Bergstrassen werd
unterhalten, so daß man nicht mit Gefahr reis
sburg liegt gegen Abend neun Meilen davo
n Ritternacht, wo die Enz fliesset, sind die Wü
rgische Amtsstadt Neuenbürg, und der Durlac
Ort Pforzheim. Gegen Mittag ist das höch
irge und der Schwarzwald. Die Luft ist temperi
chmal giebt es so warme Tage im Sommer, a
iem andern Ort immer seyn können. Doch wer
Thale zu Frühlings- und Herbstzeiten regnet,
et es auf dem Gebürge. Der Schnee aber un
is bleiben niemals liegen, obschon der Somm
, und der Winter sich früher einstellet. Die Berg

…hen Gegend gemacht.
…nem tiefen, aber nicht
…, am Enzflusse, zwi-
…heil mit hohen Fichten,
…ewachsen sind. Aber
…r Fleiß der Einwohner
…ur erlaubet, besonders
…verbessert, daß diesen-
…re Gesundheit wieder zu
…n. Stuttgard ist sechs
…die Bergstrassen werden
… nicht mit Gefahr reiset.
…nd neun Meilen davon.
…nz fliesset, sind die Wür-
…bürg, und der Durlach-
…en Mittag ist das höchste
…d. Die Luft ist temperirt.
… Tage im Sommer, als
…yn können. Doch wenn
…d Herbstzeiten regnet, so
Der Schnee aber und
…n, obschon der Sommer
…ühet einstellet. Die Berge
sind

Der Ort hat oft viele Feu
letzte ist 1742. gewesen. No
durch den neuen Bau ein ganz
Das **Fürstenbad** steht auf d
mit den Mannsbädern ein
Bad steigt man eine Treppe g
bis auf den Grund, der mi
ist. Dieser Sand macht die
henden Felsen, welche man,
len zu entblössen, nicht hat
dazwischen sich befindlichen T
Fassung des Bades ist von g
ins Gevierte. In der Mitte
warme Quelle hervorkommt,
vier Röhren gesetzt, daraus
genommen wird. Diese Röh
bis das Wasser im Baßin ein
also mit seiner Schwere auf di
Wasser in den Stock steigen
man etwas, das sonst wider
ist. Es sollte das Wasser in de
gen oder laufen, als die Höh
ist, weil es keinen rechten D

eht das kleine Badehaus oder Frauenbad. D
ebad heißt das alte ruinirte Gewölbe, das au
e Quellen hat, und nun in Ruinen steht. Auss
dem obern Thore, nahe bey dem Enzflusse w
ein besonderes Bad, welches auch ganz eingega
t.

Viele Badegäste sind der Meynung gewesen, d
Badewasser einen Tag wärmer als den andern g
. Herr D. Geßner hat daher mit dem Merc
gefüllten Fahrenheitischen Thermometer drey W
ang alle Tage die Probe gemacht, das Wasser ab
t in dem nemlichen Grad der Wärme einerley b
n. Das im Fürstenbade hat an der stärksten Que
rad, das Herrenbad an der stärksten Quelle in d
annten Hölle 100 Grad, das Frauenbad 95 Gra
as Pferdebad 84 Grad gehabt.

Merkwürdig ist es, daß unter den kalten Quellen
Stadt eine vorhanden ist, welche zwar von Min
frey ist, aber ein so kaltes Wasser hat, daß ma
dem Bericht der Einwohner, die Pferde nicht d
änken darf, weil sie sonst die Colic bekommen s
Selbiges ist der ehemals aus zwölf Röhren gela
und zur Zeit des Römischen Königs Ferdinand
tete Brunn. Sein Wasser hatte bey der Quel
48 Gra

r Frauenbad. Das
e Gewölbe, das auch
Ruinen steht. Auſſer-
ey dem Enzfluſſe war
es auch ganz eingegan-

eynung gewesen, daß
ner als den andern ge-
daher mit dem Mercu-
Thermometer drey We-
macht, das Wasser aber
der Wärme einerley be-
at an der stärksten Quelle
er stärksten Quelle in der
das Frauenbad 95 Grad,
habt.
ter den kalten Quellen in
welche zwar von Mine-
s Wasser hat, daß man,
ner, die Pferde nicht da-
ſt die Colic bekommen sol-
aus zwölf Röhren gelau-
en Königs Ferdinand I.
asser hatte bey der Quelle
48 Grad

bige hatte bey den Proben mit
tinctur und Sublimat alle G
Jedoch wenn man Vitriolöl au
Erde tröpfelte, so stieg ein we
Dampf auf. Es ist möglich, d
Geßner glaubt, die muriati
Einkochen ihren Salzgeist verl
meynen, daß ein Wasser von
eben nicht grosse Würkungen a
getrauet sich Herr Geßner, to
lichen mit diesem Wasser verric
Viele Würtembergische Fürste
Wildbad mit Nutzen gebraucht
ner selbst an seiner Gesundheit

II) Das Ze

Auch dieses im Herzogthu
liche Bad hat Herr D. Geßn
ctat, Stuttgard 1748. besch
desselben ist unbekannt. Es e
lein Liebenzell in einem engen
welches der Nagoldfluß durc
Seiten stehende Berge sind n

Mangel an Badewasser ereignen muß. Da
er über die Fläche des Bodens steiget, so sieht n
is, daß selbiges einen höhern Fall haben müsse.
Man giebt vor, daß die Wasser zu Baden, Wi
und Liebenzelle von einer Herkunft oder Hau
wären. Ob nun wohl diese drey Orte nach
harte in einer geraden Linie liegen, so geht es d
Berg und Thal Meilenweit, und es scheint fast
ich, daß alle drey Wasser eine Gemeinschaft mite
haben sollten. Wenn solches demnach gegrün
, so hätte das Wildbadwasser, bis es nach Zell
gekommen, den vierten Theil seiner Wärme ver
und hingegen ohngefehr den tausendesten Theil
vere zugenommen. Als die Luft einmal im Jun
rad am Thermometer zeigte, hatte das Badewa
l im obern als untern Badekasten den Mercur
uf 72 Grad herauf getrieben. Herr D. Geßn
gern das ganze Reservoir ausschöpfen lassen,
hen, ob die Quellen selbst heisser wären. Weg
ielen Badegäste war es aber damals nicht thunli
hat ihn jedoch versichert, daß man bey dem jä
Ausschöpfen, welches zur Reinigung des Brunn
enommen wird, das Wasser in den Quellen so wa
fin

den wollten, sich dazu
eignen muß. Da das
ens steiget, so sieht man
rn Fall haben müsse.
asser zu Baden, Wild-
r Herkunft oder Haupt-
iese drey Orte nach der
e liegen, so geht es doch
it, und es scheint fast un-
eine Gemeinschaft mitein-
olches demnach gegründet
asser, bis es nach Zeller-
Theil seiner Wärme verlo-
den tausendesten Theil an
die Luft einmal im Junius
gte, hatte das Badewasser
Badekasten den Mercurius
eben. Herr D. Geßner
oir ausschöpfen lassen, um
st heisser wären. Wegen
aber damals nicht thunlich.
t, daß man bey dem jähr-
ur Reinigung des Brunnen
sser in den Quellen so warm
finde,

einen geringen fast unmerklic
dere für matt und dem Re
Die Silbersolution entdeckt
Doch beweiset sich das Wasse
tibus etwas alcalisch. Die
von den Galläpfeln erhält, v
Zwölf medicinische Pfunde v
terlassen nach der Evaporat
Erde. Von eben so viel W
nur 86 Gran übergeblieben
Erde läßt nur den fünften T
als Kreide oder Kalk zurück.
lution wieder evaporirt, so
wie Kochsalz, das auch die
selben hat. Aus obigem, da
freyen Alcali angezeigt habe,
alles Alcali, sondern nur e
geiste gesättiget im Wasser b

ämpfe nicht so hoch steigen und sich ausbreiten kö
sondern mehr zusammen gehalten werden. Da
erden die Schwefeldämpfe bey warmen Wet
usgedehnet und zerstreuet, und deswegen hab
Wasser alsdenn einen schwächern Geruch.
die Luft regnigt und dick ist, so sind die Schwef
e dem Auge ganz sichtbar. Dergleichen Phän
wird man schon gewahr bey Bädern, die n
häufigen Schwefelgeist haben. Wie vielmehr m
s nicht bey Wassern beobachten, die einen wür
Schwefel haben. Burghardt meldet, daß die
fe sich unter obigen Umständen allemal bey de
eckerbädern sehen lassen; und der Herr Hofra
ngsfeld berichtet in seinem Itin. med. ad therma
ranenses et Spadanas p. 7. daß er bey den Aachen
Quellen allemal zur Zeit eines Gewitters die Lu
, schwerer, und mit vielen Schwefeldämpfen er
esehen, welches alles aber nach vergangenem Un
r auch verschwunden ist. Das aber, was de
der Amusemens des Eaux d'Aix la Chapelle, un
us in opusc. medic. physiol. schreiben, hat er nie
wahrgenommen, ob er gleich nahe am Brunne
et hat. Diese Schriftsteller geben nemlich vor
da

dick macht, und
und sich ausbreiten kö
halten werden. Dage
e bey warmen Wette
und deswegen haben
wächern Geruch. Ja
so sind die Schwefel
. Dergleichen Phäno
r bey Bädern, die nur
ben. Wie vielmehr muß
achten, die einen würk
hardt meldet, daß diese
ständen allemal bey den
; und der Herr Hofrath
m ltin. med. ad thermas
daß er bey den Aachen
eines Gewitters die Luft
len Schwefeldämpfen er
er nach vergangenem Un
Das aber, was der
x d'Aix la Chapelle, und
siol. schreiben, hat er nir
gleich nahe am Brunnen
rsteller geben nemlich vor,
daß

Pulvers von gleicher Farbe z
fel in den Wassern ist, desto d
den sie.

4) Diese Proben müsse
wenn das Wasser frisch geschö
Regel überhaupt von allen M
wiß bey den Schwefelwassern
der Schwefel ist in den meiste
fix, sondern flüchtig, und ve
das Wasser in die freye Luft
Wasser zu Aachen haben ein
der sich um das Bad ansetzt,
bald mehr reden werde. In
die hieher gehören, ist der
und nur in Gestalt der Däm
let. Daher kann man ihn
wohl aber von dessen Gegenw
Proben gewiß und unzweifell

5) Haben diese Wasser
Eisen; so erkennt man diese
Veränderungen mit den Re
ducten, welche das evaporirte

ngs im Bade am kräftigsten. Man braucht
it unvergleichlichem Nutzen in allen salzigten U
eiten des Blutes und der Haut, in der Krät
llen Arten der chronischen Ausschläge. In dies
heiten haben diese Wasser vor allen andern d
g. Sie helfen noch, wenn man auch schon a
Mittel vergebens gebraucht hat. In alten G
en und Schäden sind sie wahre Abstergentia u
antia, und kein Wasser erweicht besser die steif
ockenen Fasern, die krampfhaft zusammengezog
heile, die contracten Glieder. Sind die geme
äder noch nicht zur Heilung dieser Uebel hinre
so erlangt man sie noch durch die Dampf- un
der, die eben mit Schwefelwassern am kräftigste
m Erstaunen würken.

ese Wasser haben ganz und gar keine Kraft zu stä
ondern sie thun vielmehr das Gegentheil. Ma
e daher den pflegmatischen, schwammigten und ge
nen Leuten, kurz, denen, die schlappe Fibern ha
anz und gar nicht anrathen. Ihr innerer Ge
, sagt **Springsfeld**, schadet auch denen, welch
s gesund, aber mit einer Anchilosi, Lähmung, ode
natismus behaftet sind, obgleich der äussere Ge

braud

Gebrauch), und sie sind
ten. Man braucht sie
n in allen salzigten Un-
Haut, in der Krätze,
Ausschläge. In diesen
r vor allen andern den
nn man auch schon alle
cht hat. In alten Ge-
wahre Abstergentia und
erweicht besser die steifen
pfhaft zusammengezoge-
ieder. Sind die gemei-
ilung dieser Uebel hinrei-
durch die Dampf- und
efelwassern am kräftigsten

nd gar keine Kraft zu stär-
r das Gegentheil. Man
en, schwammigten und ge-
die schlappe Fibern ha-
athen. Ihr innerer Ge-
schadet auch denen, welche
r Anchilosi, Lähmung, oder
obgleich der äussere Ge-
brauch

men in schleimigten Brustkrankh
sieht aber auch aus dem, was
ich mir nicht einbilden kann,
blos einen vaporösen Schwefel
führen, den Schleim zertheilen
solches behauptet in Quaestion
thermarum potus, Praeside D
jault, 1741. Parisiis habita. G
Aachenschen Wasser. Dassel
ma vortreflich. Aber solches
bey sich, und dieser muß frey
reizen, als ein geistiger oder du
ser Vorzug giebt daher auch d
den obersten Rang unter allen
Wenn man die jetzige Be
kung der Schwefelwasser im
wohl bemerket, was ich nun
schen Wassern erzählen werde
der Würkung der andern Schr
mir keine öftere Wiederholung
1) Die Aachensc
Ich lege hier die bereits ang
des Hrn. Hofraths Springsfe

tadt ist an der einen Seite kieselsteinigt und kalkicht
n meisten andern Stellen ist er leimigt, grießich
ndigt. Die ganze Gegend ist voll von Schwe
n, und man gräbt auch eine grosse Menge Stein
aus. Es sind unterschiedliche warme Quellen ber
tadt, wovon vornemlich drey eingefaßt sind, von
n man das Wasser nach acht mit besondern Namen
nte Badehäuser durch Röhren leitet. Uebrigens
t sich das Wasser aus den verschiedenen Quellen
nerley Art, nur daß es nicht einerley Temperatur
Denn das Wasser des **Kayserbades** ist das wärm
nd zeigt nach **Lucas** Versicherung 136 Grad auf
ahrenheitschen Thermometer. In den andern Bä
st die Wärme geringer. Und in der Röhre, wel
s Trinkwasser giebt, ist die Wärme so mäßig, daß
as Wasser gleich trinken kann.

Die Wasser der **Aachenschen Bäder** geben einen
ern Dampf von sich, der zwar die Eingebohrnen
rühret, weil sie dessen gewohnt sind, den Frem
er sehr empfindlich ist. Dieser Dunst ist inzwischen
til und flüchtig, daß er sich, so wie er von dem
r aufsteigt, sogleich in der Luft zerstreuet, und da
ten in einiger Entfernung vom Bade zu verspü

ren

ieſelſteinigt und kalkicht
ſt er leimigt, grießicht
nd iſt voll von Schwe-
ne groſſe Menge Stein-
liche warme Quellen bey
rey eingefaßt ſind, von
ht mit beſondern Namen
ohren leitet. Uebrigens
en verſchiedenen Quellen
nicht einerley Temperatur
yſerbades iſt das wärme-
rſicherung 136 Grad auf
ter. In den andern Bä-
Und in der Röhre, wel-
ie Wärme ſo mäßig, daß
kann.
ſchen Bäder geben einen
er zwar die Eingebohrnen
gewohnt ſind, den Fremd-
Dieſer Dunſt iſt inzwiſchen
er ſich, ſo wie er von dem
er Luft zerſtreuet, und da-
ung vom Bade zu verſpü-
ren

aber geht er unwiederbringlich
Waſſer ſeine natürliche Wärm
klar. Wenn es aber kalt gewo
verloren hat, wird es milchig
nen leichten blaſſen erdigten B
der Zeit, daß auf der Oberfläch
aſchfarbenen weichen ſchmieri
entſteht. Dieſes iſt von lang
von erdharzigter Subſtanz an
aber, ſagt D. Lucas, nicht
kalkartige Erde, welche höchſt fi
ſer ſchwebt, ſo lange als es
behält; ſich hingegen abſonder
fliegen.

Einige vergleichen den Ge
dem von faulen Eyern. D. L
niſch, etwas bitter und laugen
ſes macht nebſt dem Geruch de
zärtlichen Magen, vornemlich
getrunken wird, ſo wiederlich
kommen, und ſich brechen.
wöhnt man ſich daran, und
angenehm. Je heiſſer es iſt,

ruch in die Nase, und desto stärker bitterer ist der Geschmack, welches beydes nach Proportion abnimmt, als das Wasser kälter wird.

In der Bestimmung der Bestandtheile sieht man darauf, ob das Wasser noch seine natürliche Wärme hat, oder bereits lange gestanden und kalt geworden. Im letztern Falle hat es nicht mehr diejenigen flüchtigen Bestandtheile, die demselben so vorzügliche Eigenschaften mittheilen. Die flüchtige Theile, die vornemlich den Dampf der Aachenschen Bäder ausmachen, sind ein **ungebundener saurer Geist**, und ein **subtiles brennbares Wesen oder zarter dunstiger Schwefel**. Diesen beyden Grundwesen ist es zuzuschreiben, daß, nach **D. Lucas** Beobachtung, ausser dem Schwefelanflug, wovon ich nachher reden werde, 1) alles Eisenwerk um den Bädern herum grösstentheils zerfressen ist, und diejenigen Stücken von Eisen, die nahe an einem Risse in den Wasserröhren, oder nahe bey einer kleinen Oefnung, wodurch der Dunst vom Wasser herausgeht, liegen, in eine vitriolische Substanz zerfressen sind, die einen süßlichten herben Geschmack hat, sich zum Theil in Wasser auflöset, und mit Galläpfeln oder andern adstringirenden Dingen eine schwarze Farbe giebt. 2) Daß das Bley, da es doch sonst in der Stadt an der freyen Luft so lange als anderswo dauert, bey den Pumpen und Röhren in den Bädern in eine weiche, zerreibliche, schuppigte, schwärzlichte Substanz zerfressen ist. 3) Daß Leinwand und Papier, wenn man es in den Dampf hält, in eine scheinbare Vermoderung geräth; und 4) daß Wolle oder wollene Zeuge und Seide davon bleich werden.

Daß der Dunst der Aachenschen Wasser mit einem ungebundenen sauren Geist geschwängert sey, beweiset **D. Lucas** nicht allein durch den eben angeführten Umstand von der Verwandlung des Eisens in Vitriol, sondern auch durch folgendes Experiment. Wenn man einen

in

zuschreiben, daß, nach
er dem Schwefelanflug
1) alles Eisenwerk um
zerfressen ist, und dieje-
nahe an einem Risse in
ey einer kleinen Oefnung
r herausgeht, liegen, in
ssen sind, die einen süs-
sich zum Theil in Wasser
oder andern adstringiren-
rbe giebt. 2) Daß das
Stadt an der freyen Luft
, bey den Pumpen und
weiche, zerreibliche, schup-
s zerfressen ist. 3) Daß
n man es in den Dampf
derung geräth; und 4) daß
Seide davon bleich werden.
henschen Wasser mit einem
geschwängert sey, beweist
den eben angeführten Um-
des Eisens in Vitriol, sein
periment. Wenn man einen
in

Von dem Schwefel, als d
Aachenschen Wassers, glauben
stantiell in dem Wasser verthe
Soinne und selbst Cartheuser
ist es zwar wahr, daß das,
absetzt, ein würklicher Schwe
gesehen haben, nur nicht Neu
Herr Springsfeld glaubt,
andern Schwefelbädern, blos a
subtiler Schwefel vorhanden se
er aus dem Wasser ausdunste
schlägt, körperlich und condens
ser Meynung durch die von ih
ein Gewicht zu geben, daß de
im Kayserbrunn in sehr grosser
sem Brunnen nahen Röhren,
gefunden werde, doch niemals
sey, die das Wasser unmittel
er ist nur über dem Wasser, w
vorhanden, und diese Dämpf
Bedingung, ohne welche die
schen Schwefels nicht geschehen
auch die Meynung ganz und g

sich ein würklicher und in Substanz aufgelöster Schwefel in diesen Wassern befindet. Er glaubt überzeugt zu seyn, daß die Bestandtheile dieses Minerals, nemlich das Saure und das Brennbare, zwar mit dem Wasser vermischt sind, jedoch solchergestalt, daß sie nicht in solche Verbindung zusammenkommen, als zur erforderlichen Berührung, um würklichen Schwefel zu zeugen, nöthig ist, bis diese flüchtige Theile beyderseits, wenn sie mit einander davon fliegen, mit dem Dunste in den Gewölbern zurückgehalten werden, und sich da alsdenn erst vereinigen, und den Schwefel darstellen. Seine Gründe, warum er sich nicht überreden kann, daß der Schwefel, der sich äusserlich ansetzt, schon vorher im Wasser aufgelöst gewesen, und ein sublimirter Schwefel sey, sind folgende: Eine viel kleinere Portion würklicher Schwefel, als sich in diesen Wassern zu erkennen giebt, würde, wenn er würklich darinn aufgelöst wäre, einer grössern Quantität Wasser eine merkliche gelbe Farbe geben. Allein diese Badewasser sind eben so ungefärbt, als das einfacheste bekannte Wasser. Ferner vermehren und erhalten alle mineralische Säuren die Durchsichtigkeit dieser Wasser, anstatt daß sie sonst in allen Schwefelauflösungen einen Niederschlag bewürken. Endlich sind diese Wasser nicht im Stande, Schwefel, nicht einmal ihren eigenen Schwefel, wenn er hineingefallen ist, oder auch sogar viele Stunden darinn gekocht wird, zu zerschmelzen, noch viel weniger aufzulösen. Wenn der aus ihnen entstandene Schwefel wieder in den Brunnen zurückfällt; so sinkt er zu Boden, und vermehrt die Menge des schwarzen Schlamms, welchen sie absetzen, und dessen Farbe man von dem Schwefel herleitet.

Dieser Schwefel setzt sich wie zarte Blüten an den Wänden an, und sieht fast wie Reif aus. Wenn dieser Anwachs lange dauert, wird die untere Rinde immer dichter, dicker und härter; die obere oder äussere

Rinde

Rinde aber behält allemal die Figur des Reifs. So lange die warmen Dämpfe diesen Schwefelansatz berühren, ist er weich, fett und schmierigt. Diese Eigenschaft behält er wohl noch eine Viertelstunde lang, nachdem man ihn von den Wänden abgekratzt, oder aus den Röhren herausgenommen hat. In freyer Luft aber wird er trocken und hart. Es ist merkwürdig, daß diese Schwefelblumen nicht so schlechterdings an die blossen Wände und Seiten der Canäle anhängen, sondern es ist dazu nothwendig, daß die Wände und Seiten erst von derjenigen Steinmaterie überzogen sind, von welcher oben Erwehnung geschehen ist. Diese nothwendig vorhergehende Ansetzung der steinigten Rinde aber nimmt längere Zeit weg, als der Ansatz der Schwefelblumen. Sobald aber die Rinde formirt ist, generiren sich die Schwefelblumen ganz leicht und geschwind. Diesen Umstand, daß nemlich die Steinrinde gleichsam die Matrix der Schwefelblumen ist, hat Herr Springsfeld zuerst bemerket; und alle seine Vorgänger haben ihn aus der Acht gelassen. Noch hat er beobachtet, daß zur Ansetzung der Blumen ein gewisser mittlerer Grad der Wärme erfodert werde. Denn wenn man die Oefnung der Röhre mit einem hohlen weiten entweder hölzernen oder metallenen Gefäß bedeckt, so wird weder vorn an diesem Instrument, wo die Wärme am grösten ist, noch zu Ende desselben, wo die Wärme zu geringe ist, sondern allein in der Mitten, der Schwefel gefunden. Dieser Schwefel kommt seiner Natur nach mit den gemeinen Schwefelblumen ziemlich überein. Er ist aber feiner, fällt mehr in das Weisse, und läßt sich besser zum innerlichen mediciniſchen Gebrauch anwenden. Daher kaufen ihn die Engelländer, welche vor andern Nationen am häufigsten nach Aachen kommen, sehr theuer, nehmen ihn mit nach Engelland, und lassen ihn im Asthma und

andern Brustzufällen, zu einer halben Unze auf Butterbrod gestreuet, Morgens und Abends essen.

Ich komme nun auf die fixen Bestandtheile dieses Wassers. Die schwache Ebullition desselben mit den Säuren, die Tinctur mit dem Violensaft und der Rhabarber, zeigen an, daß es etwas alcalisch sey. Noch gewisser wird man davon überzeuget, wenn man diese Proben mit dem fast zur Hälfte abgedunsteten Wasser vornimmt; da denn das alcalische Wesen sich merklich offenbaret. Endlich läßt die gänzliche Evaporation nicht den geringsten Zweifel übrig. Ein Pfund Wasser giebt ohngefehr 20 Gran salinisch erdigte Materie. Löset man solche in kaltes Wasser auf, so erhält man ein completes Laugensalz, und die rückständige Erde ist auch ganz alcalisch. Dieses Laugensalz ist blätterigt, fast wie eine terra foliata tartari. Wenn man aber obige salinisch-erdigte Masse, welche nach der Evaporation zurückbleibt, mit warmen Wasser auflöset, die Solution inspißiret, das inspißirte Wesen wieder solviret, filtrirt, und, bis es eine Haut setzt, evaporirt; so bekommt man ein Mittelsalz, das bitter schmeckt, und mit den starken Säuren brauset. **Springsfeld** nennt es ein bitteres Polychrestsalz. Ich möchte es aber lieber mit dem Herrn **Cartheuser** ein crystallinisches Natrum heissen. Dergleichen Salz wird nicht allein in **Aachen** in einiger Menge verfertiget, sondern auch von den dortigen Aerzten verschrieben, und denen, die das Wasser trinken, bey der ersten Portion zu zwey Quentlein in dem ersten Glase Wasser gegeben, um eine gelinde Leibesöfnung zu machen. Dieses Salz aber, das man also verkaufet, ist nicht aus den Aachenschen Wassern selbst, sondern es ist das in dem Badewasser gekochte Börhavische wahre Polichrestsalz, wie solches der Apotheker dem Herrn **Springsfeld** bekannt hat. **Blom** meynt, daß neben dem alcalischen Salze auch etwas Kochsalz in den Aachenschen

Was-

Wassern sey. Denn als er auf das durch gelinde Abdampfung des Wassers erhaltene Residuum kochendes Wasser goß; und die Auflösung durchseigete; so blieb eine Menge graue alcalische Erde zurück. Daß Durchgeseigete ließ er wieder gelinde abdampfen, und in Crystallen anschiessen. Da entstanden einige kleine Salzcrystallen, die theils pyramidalisch, theils cubisch waren, im Feuer prasselten, aber mit sauern Geistern nicht brauseten, auch nicht im geringsten die Farbe des Violensafts veränderten. Diese Crystallen betrugen am Gewicht 12 Gran aus 36 Unzen Aachner Wasser. Das übrige, welches nicht in Crystallen anschoß, ob es gleich bis in die dritte Woche ungerührt stehen blieb, ward von neuem bis zur Trockene abgedunstet, und gab ein schönes weisses kalisches Salz. Auch **Lucas** nimmt Kochsalz in diesen Wassern an.

Diejenige Salzblüte, welche nach **Blondels** und **le Soinnes** Bericht an den Wänden der Badestuben hängen soll, hat **Springsfeld** mit aller Mühe und Fleiß nicht entdecken können. Die dortigen Aerzte haben ihn jedoch versichert, daß man diese Salzblüte nur im Winter, wenn die Bäder stärker dunsten, wahrnehmen und sammlen könne. Ob diese Salzblumen, schreibt **Blom**, ein Natrum sind, wie einige behaupten, dergleichen man zuweilen in alten Kellern findet, oder ob sie ein flüchtiges Salz sind, daß entweder durch den heissen Dampf des Badewassers, oder durch den sauren flüchtigen Geist, der ihm nachfolget, sublimirt wird, daß dieser Dampf also an die Wände anschlägt, und sich da anhängt, kann man nicht mit Gewißheit sagen. Das letztere ist ihm am wahrscheinlichsten, weil es nirgends in den Häusern, als nur in den Badezimmern vorkommt. Diese Salzblumen, sagt **Blom**, haben zwo Varietäten, nemlich die nur entstandenen, und die etwas alten. Jene sind feucht, locker, flockigt, und wie ein Reif; die

letztern trocken und hart, in Form von Scheiben befestigt, und sehen aus wie eine terra foliata tartari. Die erstern sind etwas herb, und schmecken fast wie Glauberisches Wundersalz. Die letztern haben nur einen scharfen und salzigten Geschmack, wie ein anderes Kali. Sonst schäumen beyde und dampfen heftig mit allen scharfen Säuren. Den Violensaft machen sie grün. Sie platzen und schmelzen im Feuer nicht, nur die letztern etwas wenig, da ein oder das andere Korn verpuft. Sie werden feucht und zerfliessen in freyer Luft. Man sieht, daß sie beyde in nichts als nur im Alter unterschieden sind, und **Blom** hat gesehen, daß die, welche im Anfange flockigt oder strahligt waren, nachgehends zusammengewachsen sind, und schichtweise sassen. Derjenige Kranz oder die steinigte Rinde, welche die Ränder der Bäder umschließt, hat in sich und mit den Wänden der Bäder einen so festen Zusammenhang, daß man sie mit der grösten Gewalt abbrechen muß. Sie ist eine zu Stein gewordene alcalische Erde, und hat mit der Steinmaterie des Carlsbader Brudels eine grosse Aehnlichkeit, nur mit dem Unterscheide, daß sie sich nicht so dick, sondern etwa eines Zolls dick, ansetzt, und nur in solchen Orten gefunden wird, wo die Bäder eine Zeitlang verschlossen gewesen sind. Dieser Toffstein, den **le Soinne** einen Tartarus nennet, kann auch nicht ganz mit dem Carlsbader Brudelsteine verglichen werden. **Le Soinne** giebt vor, daß man ein Salz aus ihm erhalte, wenn man ihn in heissem Wasser auflöset. **Springsfeld** aber, der den Versuch nachgemacht hat, leugnet solches.

Hat je ein Schwefelwasser eine rechte seifenartige abstergirende Kraft, so ist es das Aachensche Wasser. Es ist solches durch die Vereinigung mit dem Alcali zu einer solchen Seife geworden, daß die Einwohner ihr leinen Zeug ohne weitere Lauge oder Seife damit rein waschen. Daher hat es vor andern Wassern dieser Art den Vor-

zug, daß es in den Krankheiten, die von verstopften Gefässen, dicken und zähen Schleim, und von verdorbener Galle herrühren, innerlich gebraucht, recht gut die Stelle der warmen alcalischen Wasser vertreten kann. Es leistet seinen grossen Nutzen in innerlichen Krämpfen der Brust und des Unterleibes, in der Hypochondrie, in den Fehlern der Galle, und im verschleimten Magen. Seine vornehmste, beste, und nicht genug zu rühmende Kraft aber äussert es im Bade, in den schon oben genannten Krankheiten. Herr **Springsfeld** erzählt die Geschichte eines Mannes, der sich sechs Monate lang mit einem fressenden Ausschlage auf der Hand (herpes seu serpigo) geplaget, und alle mögliche innere und äussere Mittel dawider vergebens gebraucht hatte. Er badete sich in **Aachen** zwey bis dreymal, und sein Jucken, die Entzündung, und die sickernden Bläschen waren verschwunden. Die grossen Würkungen eines Dampfbades kennt man sonst schon hinlänglich in Krämpfen, rheumatischen Gliederreissen, Lähmungen und Contracturen. Aber zwo merkwürdige Observationen theilt **Springsfeld** mit, die sehr wichtig sind. Viele venerische Kranken fallen in unvernünftige Hände ungeschickter Barbirer und Pfuscher, und werden durch den unzeitigen oder unvorsichtigen Gebrauch des Queckſilbers unglücklich gemacht. Vornemlich werden sie oft contract davon. Diese können ihr Elend durch einige Dampfbäder zu Aachen vertreiben, wodurch das in dem Blute, den Säften und Glandeln, hauptsächlich aber in den Knochen, steckende Queckſilber durch heftige Schweisse aus dem Körper geschaffet wird. Herr D. **Cappel** in Aachen hatte an Herrn **Springsfeld** folgenden Vorfall erzählet: Er fand einmal in dem Bette eines durch zu vielen Mercurius verdorbenen Menschen, den er einigemal ins Dampfbad gebracht hatte, einige wenige Kügelchen laufendes Queckſilber. Er geräth dadurch bey

dem Kranken in Verdacht, daß er ihm Queckſilber eingegeben, welches er ihm ausreden muſte. Da nun weder der Diener noch ſonſt jemand dieſes Halbmetall in das Bette gebracht hatte, ſo muthmaſſete er ſogleich, daß es aus dem Körper des Kranken durch den Schweiß herausgepreßt worden ſey. Er ließ denſelben ein Goldſtück in den Mund nehmen, welches nach Verlauf einer Stunde weiß wurde. Daraus ward er nun von der Gegenwart des Queckſilbers im Körper gewiß. Die zwote Obſervation betrift einen Menſchen, der eben zu der Zeit, als Herr **Springsfeld** in **Aachen** war, aus **Indien** mit einer wahren Lepra daſelbſt ankam. Bey der Lepra war er auch mit einem ſo ſtarken Zittern der Glieder behaftet, daß er ſich kaum aufrechts erhalten konnte. Ueberdem quälte ihn ein unaufhörlicher Hunger. Als man den Körper durch ſtarke Purgirmittel und einige ordentliche Bäder präparirt hatte, mußte er die Dampfbäder brauchen, welche ihm die völlige Geneſung verſchaffeten.

Wenn man nun das wohl erweget, was von den Kräften der **Aachenſchen** Bäder angeführet worden; ſo wird man leicht finden, daß **Hoffmann**, dieſer ſonſt ſo groſſe und in Erforſchung der Kräfte eines Brunnen ſo geſchickte Mann, einen ganz unrechten Begrif von den **Aachenſchen** Waſſern gehabt habe, wenn er ihnen eine zuſammenziehende und ſtärkende Kraft beyleget, und wenn er vorgiebt, daß ſie mit dem Carlsbade viel ähnliches habe. Wäre er ſelbſt in Aachen geweſen, ſo würde er den Unterſchied zwiſchem dieſem Bade und dem Carlsbade ganz leicht eingeſehn haben. Daß er aber niemals in Spa geweſen ſey, bekennet er ſelbſt. Nun liegt Spa nahe bey Aachen; alſo hat er auch ſchwerlich den letztern Ort geſehen.

Von dem Gebrauch des Aachener Waſſers in gichtiſchen Knoten und Geſchwulſten, und in der Steifigkeit der Gelenke, hat D. **Williams** in ſeiner Anweiſung

für

für diejenigen, welche die Gicht haben, S. 55 einige practische Cautelen mitgetheilet, die freylich wohl zu erwägen sind. Er gesteht, daß dieses Wasser wegen seiner volatilischen, schwefeligten, und seifenartigen Partikeln, sehr durchdringend und auflösend sey, und eine vorzügliche Kraft habe, die verdickte gichtische Materie zu verdünnen und auszutreiben. Allein da dieses Wasser zugleich die Fasern sehr weich und schlaff mache, so müsse man in denen Fällen, wo die Fibern bereits zu sehr geschwächet und erschlaffet sind, die schlaffmachende Eigenschaft dieses Wassers durch andere Mittel verbessern. Er hat zn verschiedenenmalen mit dem Dunstbade einen Versuch gemacht, welches in vielen Fällen sehr stark zertheilt; aber er fand niemals, daß es einen glücklichen Erfolg gehabt hätte. Hingegen war die Douche zu diesem Endzweck mehr als sonst etwas dienlich gewesen. Gemeiniglich verordnete er dem Patienten, ausgenommen wenn er von gar zu sanguinischer Constitution war, oder gar zu reizbare Fibern hatte, damit den Anfang zu machen, daß er täglich zwanzig bis fünf und zwanzig Unzen dieses Wassers als eine alterative Arzney trinken ließ. Nach einem vierzehntägigen innerlichen Gebrauch desselben verordnete er, sich der Douche täglich wenigstens eine halbe Stunde lang an den leidenden Theilen zu bedienen, und diese Theile zugleich gelinde zu reiben. Unter dem Gebrauch dieses kräftigen äusserlichen Mittels ist es nothwendig, sich auch eines innerlichen Mittels zu bedienen, um die Elasticität der Fibern zu unterhalten, und der schlaffmachenden Eigenschaft dieses Wassers zu widerstehen. Zu diesem Ende läßt er dabey täglich dreymal von einem Chinadecoct nehmen, worinn ein flüchtiges mit Limoniensaft gesättigtes Alcali aufgelöst worden. Wenn man damit drey Wochen, einen Monat, oder noch länger fortfährt; so wird es selten fehlen, daß nicht die Geschwulst und Verstopfungen in den Ge-

lenken vertrieben, alle Ueberbleibsel der verdickten gichtischen Materie herausgeschaffet, und die freye Circulation in diesen Theilen befördert werden sollten. Es giebt aber Fälle, schreibt **Williams**, wo die Nerven und Fasern so sehr erschlaffet und reizbar sind, daß dieses Wasser beständig fieberhafte Hitze verursacht, die, wofern sie nicht unmittelbar gehoben wird, alle gute Würkungen verhindert, die man von diesem Verfahren erwarten kann. So oft sich also die Nerven und Fasern in solchen Umständen befinden, muß der Patient, ehe er dieses Wasser auf irgend eine Art zu brauchen anfängt, sich der vorher beschriebenen Arzeney auf funfzehn bis achtzehn Tage bedienen, um den Nerven und Fasern einige Stärke zu geben, und die Muscularbewegung zu beschleunigen, und alsdenn wird das Wasser selten oder niemals ermangeln, die erwünschte Würkung zu thun.

Nicht weit von der Stadt **Aachen** im Dorfe **Burscheit**, sind auch warme Bäder. Man theilt sie ein in die **Ober**= und **Nieder**=**Burscheiter Bäder**. Jene fliessen im Dorfe selbst mit vielen Quellen hervor. Diese sind näher an der Stadt, am Fusse eines kahlen Berges. In Betracht der salinischen Natur sind sie weder unter sich, noch von den Aachenschen Wassern, unterschieden. Doch trüben sie sich in freyer Luft weit ehe als die Aachenschen. Was aber den Schwefel und die alcalische Erde betrift, so ist allerdings ein grosser Unterschied zu bemerken. Die **Ober**=**Burscheiter Bäder** haben nicht die geringste Spur vom Schwefel, dagegen führen sie mehr Erde mit sich. Die **Nieder**=**Burscheiter**, da sie den Aachenschen Bädern näher liegen, haben etwas Schwefel und weniger Erde in sich. Doch sind die Aachenschen Bäder mit der wenigsten Erde versehen. Daher diese zum Trinken besser als die Nieder=Burscheiter, und diese wieder besser, als die Ober=Burscheiter sind. Umgekehrt aber ist es im Bade. Da haben die

Ober=

Ober=Burscheiter vor den Nieder=Burscheiter Wassern den Vorzug, weil sie wegen der Erde etwas adstringiren und anhalten.

Nichts als die grosse Nähe der berühmtesten Wasser in Europa, konnte den Werth der Burscheiter Wasser verringern. Wären sie weiter davon entfernt, so müsten sie, wie sie es verdienen, sehr hochgeschätzt werden. Die Nieder=Burscheiter Quelle wird jetzt so vernachläßiget, daß gegenwärtig nicht die geringste Bequemlichkeit weder zum innerlichen noch äusserlichen Gebrauch desselben vorhanden ist. Die Ober=Burscheiter Wasser aber werden wegen einer eiteln ungegründeten Meynung, als ob sie mit Alaun geschwängert wäre, niemals zum innern Gebrauch vorgeschrieben. Ueberall, schreibt D. Lucas, wo das Nieder=Burscheiter Wasser in seinem Lauf das Holz, oder die niedrigen feuchten Oerter des Bodens berühret, da sind diese Stellen mit einem weissen, weichen und seidenhaften Schimmel bedeckt, den einige für Schwefel gehalten haben. Es ist aber nach seiner Versicherung einer Art der feinesten und kleinsten conferva gelatinosa Raji, die mit einigen Theilchen vom feinen subtilen Schwefel überzogen ist. Das Ober=Burscheiter Wasser übertrift alle Aachenschen Bäder an Hitze, welche in der grossen Quelle und Pumpe so groß ist, daß man Ferkel und junge Hüner darin abbrühen kann. Das Quekfilber steigt in Fahrenheitschen Thermometer über 150 Grad.

Um Aachen ist nicht allein eine Gallmeygrube, sondern man sieht dort auch viele Steinkohlen, welche sehr häufig ausgegraben werden. Diese Steinkohlen liegen mit Eisenadern unter der Erde vermengt. Daher setzen die Grundwasser in diesen Steinkohlengruben nicht allein an den Stollen und Wassergängen, durch welche sie laufen, eine häufige rothe Ocher ab, sondern sie werden auch von den Galläpfeln schwärzer, als je ein Stahl=

wasser. Endlich ist das in der Nähe entspringende Spawasser ein bündiger Zeuge des um Aachen vorhandenen Eisens.

2) Das Abacher Wildbad.

Im vorigen Jahrhundert gaben **Ruland** und D. **Lehner**, jeder besonders, ein eigenes Tractätlein von diesem Wasser heraus. Im Jahr 1754 aber muste der D. **Ludwig Michael Dietrich** auf Churfürstlichen Befehl eine Abhandlung davon schreiben, welche zu **Regensburg** in 8. gedruckt worden, und mit Kupfern versehen ist.

Abach ist ein sehr anmuthiger Marktflecken in **Nieder-Bayern**, zwey Stunden von **Regensburg**, ein Ort, der durch die ehemalige Hofhaltung Kayser **Heinrichs** II. berühmt geworden ist. Er ist auf der einen Seite mit Bergen umgeben, die meistens mit allerley guten Bäumen bewachsen sind, und schöne Gegenden bilden. Das Gesundheitswasser kömmt aus der Tiefe einer Anhöhe, aus einer felsigten und mit Feuersteinen über und über besetzten Gegend hervor. Es ist nunmehr durch ein neuaufgeführtes Gewölbe, mit einer Thüre und eisernen Riegeln verwahret, und mit Gras überwachsen. Man geht zu dieser Quelle auf einer anmuthigen Wiese, durch die das frische Wasser in hölzernen wohlbedeckten Röhren nach das Badehauß geleitet wird. An diese Röhren setzt es eine alcalische Erde ab. Es ist kalt, am Ursprunge grau, helle und klar, und wirft bey sehr heissem Wetter Bläsgen in die Höhe. Es riecht und schmeckt wie faule Eyer. Ein Maaß Wasser giebt nach gelindem Abrauchen 9 bis 11 Gran salzigt erdigte Materie alcalischer Art.

Als sich Herr **Dietrich** einmal bey einem starken und von früh bis in die Nacht fortgedauerten Regen in dem obern Steinbruch, der ohnweit der Quelle ist, und

in

in welchem man artige Bildschiefer findet, über drey Stunden lang aufgehalten hatte, wunderten sich seine Begleiter mit ihm über die Menge des fetten und schmierigten Eisenkieses, der ohne Aufhören den Berg herabrollete. Als sie zur Quelle kamen, fanden sie das Wasser der feuchten und dicken Luft ohnerachtet, ganz hell und klar. Als er aber in dem niedrigen Gewölbe, worinn die Quelle ist, sich zu tief bückte, stiegen ihm die Dünste entgegen, und er empfand davon ein starkes Kopfweh, das ihm einige Stunden lang mit einem Schwindel zusetzte. Bey feuchter Witterung bleiben nicht einmal in dem Badehause, wo doch der Dampf ehe verfliegen kann, Hüner, Tauben, und anderes Geflügel; sondern auch sogar die Hunde laufen davon.

Der Dietrichischen Abhandlung ist eine kurze Geschichte der Badecur der Churfürstin Gemahlin des jetzt regierenden Churfürsten **Maximilian Joseph** in **Bayern** beygefüget. Ich will über diese Geschichte nicht gloßiren= Ich würde es noch hingehen lassen, daß man ein Tagebuch verfertiget hat, welches sich besser in den Zeitungen, als in einem medicinischen Buche schicket. Allein da doch der Herr Verfasser so umständlich ist, so nehmen wir es ihm sehr übel, daß er uns nicht gesagt hat, wider welche Krankheit seine Landesfürstin das Bad gebrauchet hat.

3) Das Teutsch=Altenburger Bad bey Wien.

Selbiges findet man beschrieben in demjenigen Buche, das den Titel hat: **Eigentliche Beschreibung der berühmten drey Gesundheitsbäder in dem Herzogthum Oesterreich unter der Ems, als Baden, Teutsch=Altenburg und Pyrenwarth, aus dem Lateinischen übersetzt von J. A. C. v. S. Nürnberg und Wien 1734. 8.**

Teutsch=

Teutsch-Altenburg ist ein Dorf, acht Meilen von Wien, an den Ungarischen Grenzen. Gegen Mitternacht fließt die Donau ganz nahe vorbey. Gegen Mittag sind die Rudera der verwüsteten Stadt Carnunta. Gegen Abend schneidet ein Bach einen mit dem Schlosse und den Gärten besetzten Hügel ab. Gegen Morgen steiget aus den lebhaften und glänzenden Felsen ein Berg auf, welcher desto rauher wird, je mehr er sich erhöhet, und mit vielen eingerissenen Felsenlöchern versehen ist, wo das grausame Wüten der Winde, und viele Menge der Ocher, nicht einmal das Gras aufwachsen läßt. Am Fusse dieses Berges liegt das Dorf, dessen Bad nach der ersten Türkischen Belagerung der Stadt Wien am mehresten bekannt geworden ist. Ao. 1548. ließ es der damalige Besitzer des Schlosses von der medicinischen Wiener Facultät untersuchen. Hernach hat Johann Wilhelm Mannageta, Kayser Ferdinands II. Leibmedicus dasselbe 1634. und 1710. in einem eigenen Tractat beschrieben.

Der Brunn ist in einer aus groben Stein gemachten Höhle befindlich. In derselben hängen zwey Brunnen-Eimer an eisernen Ketten, welche, ob sie gleich dick und stark sind, doch alle Jahr zerfressen, und daher wieder erneuert werden. Das aus dem Brunnen heraufgezogene Wasser wird durch Röhren theils in das Bad und theils in zwey grosse Kessel geleitet, worinn man es kochet. Sobald das Wasser geschöpft worden, ist es mausefarbig, sonst aber im Glase hell und klar, und giebt denselben Geruch von sich, den man verspürt, wenn Brunnenwasser mit lebendigem Kalk und gemeinem Schwefel gekocht wird. Diesen Geruch verliert es aber über Nacht, und setzt einen aschfarbigen Bodensatz, wenn es nicht für die Luft verwahret wird. Durch das Kochen wird die Farbe des Wassers ganz anders; denn überdem, daß es, wenn es stärker aufwallet, schwärzer

wird,

wird, und einen häufigen Schaum macht, der aber von längerer Kochung verschwindet, so vermindert es auch seinen Geruch, bekommt eine weißtrübe Farbe, und setzt eine geblätterte Rinde auf dem Boden. Man hat 1711. und 1712. versucht, das Wasser mit Pumpen zu heben. Zu dem Ende hatte man doppelte Röhren mit zween metallenen Stiefeln und Ventilen eingerichtet. Allein es hat keinen Tag gewähret, so sind die eisernen Pfeiffen, und alles, was von Metall war, von dem Schwefel und der Erdrinde unbeweglich zusammengewachsen. Da nun solchergestalt alle Arbeit und Kosten verloren gewesen, so hat man nachher niemals Lust gehabt, ein solches Werk anzulegen. Daß überhaupt der ausdunstende Schwefel des Badewassers sehr zerfressend seyn müsse, bezeugen die allerstärksten Kessel, in welchen das Wasser gekocht wird, welche kaum über zwanzig Jahre dauern.

Das Wasser ist kalt oder sehr lauwarm. Es scheint aber, daß es aus seiner Urquelle ganz warm hervorkomme. Ao. 1713. hat man den Brunnen mit beständiger Arbeit von drey Tagen und Nächten ausschöpfen lassen. Man fand darauf vielen schwarzen und lettigten Morast nebst vielen Centnern Steinen, unter welchen, nachdem sie weggeräumet worden waren, man eine Oefnung im reinen Sande antraf, durch welche eine warme und schwefelichte Ader floß. Weil aber nach gereinigtem Brunnen die weitere Arbeit unterlassen worden, ist das Wasser angewachsen, und hat den Einfluß verborgen. Nach der Zeit ist dieser Brunn niemals wieder gereiniget worden. Andere behaupten, daß dieses Wasser unter der Erde heiß sey, aber mit einer kalten Quelle vermischt werde, die demselben die laulichte Temperatur mache. Daß diese warme Ader aus dem nächsten Berge unserer lieben Frauen, dessen oben gedacht worden, ihren Ursprung habe, bekräftiget die Natur des Orts und das

ein=

einhellige Urtheil des Volks. Durch welche Mineralien es aber laufe, ist schwer zu errathen. Vor vielen Jahren hat man hundert Klafter weit vom Bade gegen den Donaufluß gegraben, und den Ursprung mit Hinwegwerfung eines schweren und glänzenden Minerals vergebens aufgesuchet. Unser Autor hat drey Brunnen in denen dem Bade zunächst gelegenen Häusern gekostet, und aus dem Bericht der Einwohner erfahren, daß keiner davon, weil sie schwefelicht sind, zum ökonomischen Gebrauch angewendet werde. Vielleicht läuft also die Ader in der Nachbarschaft herum. Wenn der Donaufluß wegen Trockene sehr klein ist, werden bey dessen Gestade zwey Oefnungen gesehen, aus welchen ein laulichtes und schwefelichtes Wasser entspringt. Vielleicht fließt das Wasser, welches wegen Länge der Zeit sich selbst diese Gänge durchgebohret hat, gerade aus dem Brunnen dahin ab, welchen es derohalben niemals mehr bis auf das Zeichen der alten Röhren anwachsen läßt, obgleich ein so geschwinder Zufluß geschieht, daß, wenn er gänzlich ausgeleeret würde, das Wasser doch innerhalb einer Stunde seine gewöhnliche Höhe bekommt.

In dem Thale des Berges, nicht weit vom Bade, liegen grosse Steine, die an Schwere den Marmor übertreffen, sonst aber sehr zerbrechlich sind. Inwendig sind sie mit einer gelbrothen und die Hände färbenden Ocher angefüllt, auch hin und wieder mit weißlichten und braunen glänzenden Adern vermischt. Diese Steine, zu Pulver gestossen, brausen stark mit den Säuren, und, wenn sie stark calcinirt werden, ziehet der Magnet Theile an sich. Daß nun das Wasser aus diesen Steinen unter der Erde eine alcalische Erde mit sich wegschlemme, und in sich aufgelöst halte, beweisen die mit den Dingen, welche das Wasser aus seiner Mischung fallen läßt, angestellte Untersuchungen. Der Schlamm, den man aus dem Boden des Brunnen herauszieht, verliert durch

die

die Austrocknung seinen stinkenden Geruch, verändert seine schwarze Farbe in eine lichtblaue, und wenn er calcinirt ist, werden einige Theilchen vom Magneten bewegt. Gießt man vitriolische Geister darauf, so wird eben derselbe schwefelichte Geruch, welchen man in dem frisch aus dem Brunnen gezogenen Wasser bemerket, die Nase kützeln. Derjenige Schaum, der nach und nach auf der Oberfläche des kochenden Badewassers heraufkommt, hat, wenn er getrocknet wird, eine blaulicht weisse Farbe. Auf gelinden Kohlen kracht er, und giebt einen starken Schwefelgeruch von sich. Dieser Schlamm und der Schaum zeigen so wie die Rinde, welche die Kessel überzieht, in allen Proben eine scharfe alcalischerdigte Natur. Man kann aber auf keine Weise ein Salz aus ihnen herausbringen. Allein wenn man das Badewasser gelinde abdunstet, so erhält man nebst der alcalischen Eisenerde ein Salz, das in allen Stücken und chymischen Verhältnissen ein wahres Küchensalz ist. Der rauchende Schwefel verräth sich nicht allein durch den offenbaren Geruch des Wassers und der aus demselben abgesetzten Erde, sondern auch durch die gewöhnlichen Schwefelproben des Wassers.

Also sind die Bestandtheile des Altenburger Bades ein rauchender oder dunstiger Schwefel, der nicht körperlich kann dargestellet werden, ein Kochsalz, und eine mit wenigen Eisentheilen versehene alcalische Erde.

4) Die Badner Bäder bey Wien.

D. Joh. Maximilian Dietmanns gründliche Untersuchung des Nieder-Oesterreichischen Badner Bades, aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Vorrede vermehrt von D. Joh. Nic. Weissen, Wien 1734. 8. ist das neueste mir bekannte Buch. Es ist dasselbe, welches man auch in der vorher angezeigten eigentlichen Beschreibung der berühmten

dreyen Gesundheitsbäder u, s. w. findet. Selbiges ist endlich auch den Amusemens des Eaux de Bade en Autriche, welche zu Nürnberg 1747. in 8. in deutscher Sprache herausgekommen, beygedruckt.

Baden liegt vier Meilen von Wien. Gegen Morgen hat diese Stadt eine mit Feldern und Marktflecken angenehme besetzte Ebene, gegen Abend verschiedene Thäler mit Felsen = Bergen, Wiesen, Wäldern und Bächen. Drey der öffentlichen Bäder sind in der Stadt, die übrigen alle, und zwar noch sechs an der Zahl, sind ausser den Thoren. Die ersten heissen das Herzogsbad, Antonsbad, und Frauenbad. Die Natur des Erdboden, der hier in der ganzen Gegend einerley ist, die Lage der Bäder, die stinkende Gegend einiger auf den Nordlichen Hügeln befindlicher Weingärten, und die allenthalben in den Häusern und Gärten durchbrechende Quellen des schwefelichten Wassers, geben hinlänglich zu erkennen, daß alle Bäder einen und denselben Ursprung haben müssen. Zu diesem Ursprung führt aus dem Herzogenbad eine besondere Thüre, welche in einem bleichen, lebhaften, und rauhen Felsen befindlich ist. Von derselben krümmt sich ein funfzehn Schritt langer Gang in eine weite aber ganz finstere Höhle, in welcher man in einem abhängigen Loche einen mit dem warmen Wasser gefüllten Kessel sieht. Dieser ist die Hauptquelle, aus welcher das Wasser durch hölzerne Röhren erst in das unter der Thürschwelle befindliche Fußbad, und von da in die nächsten zwey Bäder geleitet wird. Die übrigen Bäder aber bekommen ihr Wasser durch verborgene unterirrdische Gänge, die vermuthlich mit dem Ursprung eine Gemeinschaft haben.

Der Dunst des warmen Wassers erfüllet die ganze Höhle. Daher ist darinn nicht allein eine feuchte sondern auch überaus heisse Luft, daß man kaum Athem holen kann. Der am Gewölbe verdickte Wasserdunst

tröpfelt

tröpfelt allenthalben herunter, und dieses Gewölbe sowol als die Wände der Höhle sind mit mancherley Tropfstein, figurirten Rinden, und schneeähnlichen Salz-Anflug besetzt. D. **Dietmann** giebt eine ziemlich verworrene Beschreibung von diesen Materien, aus welcher ich nicht klug werden kann. So viel ich aber daraus abnehme, so bestehen sie theils aus salinischem Anwachs, theils aus einer mit zartem Schwefel imprägnirten Erde, die vielleicht selenitisch seyn mag, weil sie mit den Säuren nicht brausete. Fast sollte ich auch glauben, daß in dieser Höhle einige Zapfen von vitriolischer Art sich ansetzten; denn einige derselben hatten einen sehr zusammenziehenden Geschmack, brauseten mit zerflossenem Weinsteinöl, und wurden in Wasser aufgelöset, von der Galläpfeltinctur ganz schwarz gefärbet. Das angeflogene Salz bewies sich zum Theil wie ein Kochsalz. Dasjenige, was man den Schwefel der Badenschen Bäder zu nennen pflegt, ist nichts weniger als rechter Schwefel. Es ist eine mit dem Schwefeldunst durchdrungene Masse, die sich nicht allein an den Wänden des abhängigen Lochs des Kessels ansetzt, sondern auch die Röhren verstopft, und sich an den Zapfen anhängt, mit welchen die viereckigten Löcher der Röhren verschlossen werden. Seine Farbe ist äusserlich weisgelblicht. Wenn man den Stein zerbricht, ist er inwendig bräunlicht. Er hat keinen Geruch, wenn er ausgetrocknet worden. So lange er aber von den Wassern des Bades befeuchtet ist, riecht er von ihnen. Er hat auch keinen Geschmack. Im Feuer brennt er wie Schwefelblüte, und giebt einen schwefelichten Geruch von sich.

Unten auf dem Boden des Kessels liegt zwar einiger Schlamm. Da aber seine Menge nicht zureicht, alle Badenden, die ihn verlangen, damit zu versorgen; so betrügt man die Leute, und giebt ihnen Erde aus den nächsten Weingärten, die man mit dem Salz-Anflug

aus der Höhle vermischet, unter dem Namen des Badeschlamms. Die Bäder sind viereckigt aufgebauet. Die Nägel, Schlösser, Bänke, Sitze, und alles andere sind von Holz. Die mit Brettern zusammengefügten Wände sind von den Unreinigkeiten weisgelblicht. Der Boden ist mit vielen Löchern durchbohret, welche den Einfluß des Wassers gestatten. Wenn solche aber wegen unterlassener Säuberung öfters vom Schwefel verstopft werden, verhindern sie diesen Einfluß. In einem Tage steigt das Wasser so hoch, daß es alles überschwemmen würde, wenn es nicht öfter von den Badenden durch den Canal abgetrieben würde. Da die Schwefelbäder den Glanz des Goldes vermehren, alle andere Metallen aber schwarz machen, so muß man nicht mit silbernen oder andern feinen metallischen Anputz in die Bäder gehen. Die Hitze ist sehr unterschieden.

Das Petersbad hat	—	—	77 Grad
— Bettlerbad	—	—	85 —
— Johannisbad	—	—	87 —
— Judenbad	—	—	100 —
— Josephbad	—	—	104 —
— Antonibad	—	—	106 —
— Herzogsbad	—	—	106 —
— Sauerbad	—	—	106 —
Der Kessel des Ursprungs		—	106 —
Das Fußbad	—	—	106 —
— Frauenbad	—	—	110 —

Bey einfallendem Regenwetter werden besonders diejenigen Bäder trüber, welche von freyen Stücken aus der Erde hervorbrechen. Sonst ist das Wasser im Ursprunge weißtrüb; ziemlich klar im Joseph- Anton- Herzogen- und Juden- Bad, klärer im Johannis- Peters- Bettler- und Sauer- Bad, und am kläresten im Frauenbad. Die Farbe ist in den meisten Citronengelb.

Der

Der schwefelichte Geruch des Wassers, den auch die Erde hat, welche das Wasser absetzt, und die bekannten Reagentia sind untrügliche Zeugen des vorhandenen dunstigen Schwefels. Nach der Abrauchung von acht Pfunden Wasser erhielt man Bodensatz

Aus dem	Herzogenbad	—	—	20 Gran
—	Frauenbad	—	—	24 —
—	Johannisbad	—	—	32 —
—	Bettlerbad	—	—	32 —
—	Sauerbad	—	—	33 —
—	Ursprung	—	—	34 —
—	Judenbad	—	—	40 —
—	Petersbad	—	—	40 —
—	Antonsbad	—	—	46 —
—	Josephbad	—	—	50 —

Man sieht hier, daß die Menge des Gehalts in der That in den verschiedenen Bädern recht stark unterschieden ist. Währender Abrauchung ist viele Materie eines salzigten Geschmacks als ein kleiner Schaum durchgeschweisset, und nach verrichteter Arbeit ist das Geschirr also mürbe und zerfressen gewesen, daß es sich von freyen Stücken in viele erdigte salzigte Blättlein geschellet hat. Das Residuum ist in allen Bädern von gleicher Natur. Es ist eine etwas eisenhaltige alcalische Erde, und ein vollkommenes Kochsalz; aber kein Kalk-Salpeter, welchen Namen **Dietmann** demjenigen Dinge giebt, das nach seinen eigenen Experimenten nichts anders als ein Küchensalz ist.

Als im Hornung des Jahres 1768. das Erdbeben in **Wien** gewütet, hat man zu **Baden** einem stärkern Zufluß der Quellen, eine grössere Schwängerung mit schwefelichten Theilen, und eine merklich grössere Wärme wahrgenommen. Siehe Herrn **Nagels** Nachricht von diesem Erdbeben, die 1769. zu Wien gedruckt worden.

5) Das Bahlinger Wasser.

Alexander Camerarius hat 1736. zu Tübingen eine Dissertation geschrieben, de fontibus soteriis sulphureis Reutlingensi et Bahlingensi. Von dem letztern Wasser aber sagt er nur einige Worte. Bahlingen liegt im Würtembergischen ohnweit der freyen Reichsstadt Reutlingen. Als die Einwohner dieses letzten Orts ihre Quelle aufgesucht hatten, fiengen auch die Bahlinger an nachzugraben. Sie entblößten ein mit vielen Kieseln vermischtes Lager von Schieferstein, und stiessen bald auf eine grosse Menge Wasser, und endlich besser unten auf die Quelle selbst. Das Wasser riecht sulphurisch, und ist in allen Stücken mit dem Reutlinger Wasser ganz gleich. Es ist zu vermuthen, daß beyde mit dem Jaysenhäuser-Brunnen einerley Ursprung haben.

6) Der Coppenbrügger oder Spiegelberger Brunn.

Eine kurze Nachricht davon ist im 94 Stück des Hannöverischen Magazins vom Jahre 1770. Er wird gemeiniglich der Spiegelberger Schwefelbrunn genennt, und liegt ohngefehr 500 Schritt vom Flecken Coppenbrügge nach Lauenstein zu, am Fusse des Oberberges. Diese Quelle ist schon vor etlichen Jahrhunderten mit Ruhm bekannt gewesen; und in dem Hospital und der Kirche zu Spiegelberg sind bis auf den heutigen Tag noch verschiedene alte Krücken und Stäbe befindlich, als Beweise von der ehemaligen Würkung dieses Brunnens. Die Entdeckung des Pyrmonterbrunnen, und die dabey gemachten vortreflichen Anstalten, setzten diesen Spiegelbergischen Schwefelbrunnen bald herunter. Im letzten Jahrhundert hatte man sich so wenig um ihn bekümmert, daß die Quelle ganz verschlämmt, und die Gegend umher mit Sträuchen bewachsen war. Vor sechs Jahren, nachdem dieser Brunn

eini=

einigen elenden Personen besonders ersprießlich gewesen war, entschloß sich eine Gesellschaft, denselben wieder in einen ziemlich guten äusserlichen Zustand zu setzen. Die Einfassung der Quelle, nach welcher sie mit grossen steinernen Platten umgeben ist, war noch da. Sie liessen sie aber vollkommen rein machen, und säuberten die Gegend umher vom Gebüsche.

Das Wasser ist sehr klar, und riecht stark nach Schwefel. Bey stillem Wetter ist die Athmosphäre der Luft zehn Schritte im Umkreise mit einem Schwefelgeruch erfüllet. Der Leim, der in die Quellen fällt, wird, wenn er nur acht Tage darinn gelegen hat, ganz schwarz, und so auch die Erde, die bey dem Ausflusse der Quelle liegt. Wenn man das Wasser trinkt, so schmeckt es nach faulen Eyern. Man wird aber diesen Geschmack bald gewohnt. Bleibt das Wasser nur einen halben Tag lang in einem Geschirre offen stehen, so ist dieser Geschmack weg, und es schmeckt wie anderes gestandenes Wasser. Es hat, innerlich getrunken, in Gichten und Ausschlägen schon grosse Dienste gethan.

7) Die Landecker Bäder.

Das vollständigste und allgemein nützlichste Werk von diesen berühmten Bädern hat der Briegsche Professor Herr Doct. **Gottfried Heinrich Burghart** geschrieben. Es führt den Titel: **Historisch-physikalische und medicinische Abhandlung von den warmen Bädern bey Landecke** u. s. w. mit Kupfern. **Breslau** 1744. 4. Vor ihm hat vornemlich Doctor **Oehmb** einen Tractat davon herausgegeben, wie denn auch Doct. **Kremers** zuerst in lateinischer und hernach 1694. in deutscher Sprache abgefaßte Schrift von dem Wasser zu **Oberthalheim** hieher gehöret, weil solches jetzt das neue oder unserer lieben Frauenbad ist.

Landeck ist eine Stadt in der Grafschaft **Glaz**, welche jetzt zum Herzogthum **Schlesien** gerechnet wird. Diese Grafschaft, welche zwischen **Mähren**, **Schlesien**, und **Böhmen** liegt, und einige Jahrhunderte lang vor eine Provinz des eigentlichen **Böhmens** angesehen worden, ist durch und durch bergigt, sonderlich auf allen ihren Grenzen, wo sie von den Sudeten, in deren Mittelpunkt sie gleichsam eingesperret ist, umgeben wird. Man kann nirgend anders als durch rauhe, beschwerliche, felsigte und gefährliche Wege hineingelangen. Diese Gebürge sind von aussen mit mannichfaltigen Bäumen besetzt. Ihr Bauch aber mag auch mit Metallen, ob es gleich bis jetzt nicht bekannt genug ist, angefüllet seyn. Felsen und Kalksteine sind gleichsam die Knochen dieser erschrecklichen Höhen, die man an verschiedenen Orten ausbricht und brennet. Die meisten Kalksteine sind aber sehr weiß und von mäßiger Härte, wie insonderheit der Bruch bey **Landeck** selbst, und zu **Wolffsdorf** etwas mehr als eine Meile davon bezeuget. Andere von diesen Kalksteinen, sonderlich die Landecker ganz kleinen, sind mit einer Blende oder Talk vermenget und eingesprenget, meistens weiß oder silberfarbig; und diese Art pflegt man Katzensilber zu nennen. Es muß solche talkigte Materie ziemlich weit in dieser Gegend ausgebreitet seyn, weil sie sich noch zu **Reichstein**, einer bekannten Schlesischen und von der Glazer Grenze nur eine Meile entfernten Bergstadt, antreffen lässet, und daselbst theils mit dem Erzte oder Goldkies vermengt, theils gediegen, ohne Stein, schwarzglänzend, als eine Pechblende bricht, welche sich aber im Feuer färbet, und zu einem Goldglimmer wird. Ausser diesen Kalksteinen, womit Landeck weit und breit herum begabet ist, finden sich noch an etlichen Orten Steinkohlen, sonst aber, so viel bekannt ist, keine andere Bergarten, ob man zwar etwas einem Bleyglanze ähnliches bey **Leithen**, einem

Dorfe ohnweit dem neuen Bade, gefunden hat, welches aber nach genugsamer Untersuchung gewiesen, daß es nur ein Bleyschweif oder tauber Bleyglanz sey.

Solchergestalt kann es nun niemanden wundern, daß sich in der Grafschaft eine ziemliche Anzahl mineralischer Wasser bis zum Ueberfluß antreffen läßt. Denn ausser den warmen Bädern und den fremden Landecker Quellen findet man Sauerbrunnen zu **Abtheide**, **Altwilhelmsdorf**, **Arnsdorf**, **Bratendorf**, **Gäglenau**, **Harte**, **Kudawa**, welcher der stärkste ist, **Neuweistritz**, **Nieder-Langenau**, **Reinerz**, **Schwedeldorf**, **Wernersdorf** u. a. m.

In einem so kleinen mineralreichen Ländgen, wo die mit ihrem Gipfel die Wolken übersteigenden Sudeten tausenderley Schönheiten der Natur und Abänderungen der Gegenden machen, brudeln die Landecker Wildbäder zwischen den härtesten Steinklippen hervor. Geht man von der Stadt **Landeck** längst dem **Bilaflusse** etwa tausend Schritte gegen Morgen hin, so kommt man auf **Oberthalheim**, ein mit dem Nieder-Ende an die Stadt stossendes Dorf. Daselbst ist bey einem Hügel, worauf eine Kirche steht, das **sogenannte neue oder unser lieben Frauenbad**. Geht man von da längst der **Bila** zwey bis dreyhundert Schritte Mittagswärts, so erreicht man **das alte oder St. Georgenbad**, welches etwas höher liegt als das erstere. Dieser Georgenbrunn entspringt auf einem Hügel an der Ostseite des sich allhier etwas krümmenden Bilaflusses auf einem kleinen Berge, etliche hundert Schritte von dem Walde, die **Oberfreyheit** genannt. Dieser Wald bedeckt einen sehr hohen Berg, auf dessen äussersten Gipfel sich die Ueberbleibsel des Schlosses **Karpenstein** befinden. Der Brunn selbst quillt aus einem harten felsigten Boden, welcher, wie die hiesigen Kalksteine, grau und gelblicht von Farbe, und mit Blende oder Talk vermischt ist. Es

wird aber dieser Felsen, seiner Härte ohnerachtet, durch die vielen Quellen und das beständig darauf stehende Wasser einigermassen auf der Oberfläche etwas mürbe gemacht, daß man ohne Gewalt kleine Stücken davon abbrechen kann. Das Wasser brudelt zwischen den Fugen und Ritzen der Klippe an ungemein vielen Orten hervor, und an manchen Stellen fast Armes dick, mit ziemlicher Gewalt, so daß, wenn der Brunn nicht angespannet ist, einige Quellen etwas in die Höhe sprützen, und kleine Springsbrunnen vorstellen. Die grosse Menge des Wassers wird in einem viereckigten Raum, welcher vierzehn Böhmische Ellen lang, und sieben breit, und drey bis drey und eine halbe tief ist, eingeschlossen; folglich beträgt der Würfel des Wassers wegen der ungleichen Tiefe ohngefehr 300 Maas, deren jedes eine Elle lang, breit, und hoch ist. Gedachter Raum, wenn er ganz geleeret worden, wird in vier Stunden wieder voll. Der Brunn ist im Felsen gehauen, an den Seiten ringsherum mit grossen Quatersteinen ausgesetzt, mit Thüren versehen, und oben mit einem Gewölbe, worinn der Saal ist, bedeckt. Das Wasser wird in einen Kessel durch eine steinerne Rinne geleitet, worinn es zum Gebrauch der Wannenbäder vollends heiß gemacht wird. Die Badestuben sind um und neben den Brunnen. Das Judenbad ist in einem unterirrdischen Gewölbe.

Das Wasser dieses Brunnens scheint, wenn der Brunn voll ist, grünlicht zu seyn. Diese Farbe verursacht aber die Menge des Wassers und der dunkelgraue Felsengrund. Denn im Glase geschöpft ist es klar, helle, und durchsichtig. Keinen Leimen oder Eisenerde, dergleichen man sonst in andern Brunnen findet, wirft das Bad aus; wenn man etwas wenigen Sand ausnimmt, den die Quellen mit hervorstossen. An den Rinnen aber, wodurch das Wasser abfließt, desgleichen an den Steinen, über welche es läuft, legt sich in die Länge der

Zeit ein schneeweisser Schleim an, der, wenn er getrocknet wird, eine sehr leichte, zarte, weisse oder etwas graulichte Erde vorstellt. Doch ist dieser Schleim ausserordentlich wenig. Der Geruch des Wassers ist schwefelicht, und sehr stark zu spüren, sonderlich bey kalter und regnigter Luft, da denn der Brunn auch wohl gar dunstet und rauchet. Dieser Schwefelgeruch durchziehet auch die Badekleider und Wäsche; ja das Kochen verjagt ihn nicht einmal, denn das Wasser riecht in den Wannen eben so sehr darnach. Auch im Geschmack entdeckt man das widrige des Schwefels. Daß aber das Wasser salzigt schmecke, wie **Oehmb** vorgiebt, leugnet Hr. Prof. **Burghart** ganz und gar. Im Brunnen ist es laulicht, ohngefehr wie frisch gemolkene Milch oder noch etwas wärmer. Der rothgefärbte Spiritus des Thermometers stieg auf 30 Grad. Diese Wärme ist aber viel stärker zu spüren, wenn der Brunn noch nicht ganz voll, sondern erst eine halbe oder ganze Elle hoch gequollen ist. Denn einige von den Quellen sind recht warm, ja die stärkste und gröste in der Mitten ist fast siedend heiß; andere hingegen sind nur laulicht, und andere ganz kalt. Deswegen kann nun das aus allen Quellen in einem Brunn zusammenlaufende Wasser nicht anders als mässig warm seyn.

Der **Bischofsbrunn** hat weiter nichts als ein reines gesundes Trinkwasser. Der **weisse Brunn** hat auch ein gutes wohlschmeckendes Wasser, aber von so ausserordentlicher Kälte, als das Eis kaum seyn kann. Dennoch, wenn alle Wasser hier herum gefrieren, setzt dieser Brunn kein Eis, sondern er ist vielmehr warm im Winter, und raucht gleichsam. Im Sommer aber kann man wegen der grossen Kälte sein Wasser nicht sogleich trinken; wenn man die Hand nur eine Minute in das Wasser hält, wo es unter dem Steine hervorkommt, so wird die ausserordentliche Kälte anfänglich eine fast

schmerzhafte Empfindung und Zusammenpressung der Fäsergen der Haut erregen, gleich darauf aber die Hand ganz steif, und gleichsam taub machen. Das **Finkenbrünnlein** hatt nichts besonders an sich. Die Ueberbleibsel des Schlosses **Karpenstein**, sind werth, von den Fremden besehen und bewundert zu werden. Die Aussicht auf dem Berge dieses Schlosses reicht sehr weit, und ist eine der reitzendesten.

Das neue oder unser lieben Frauenbad hat eine niedrigere Lage. Es ist ein vierkantiger mit Wänden und Dach versehener Brunn. Das Wasser desselben ist laulicht, klar, und von Geruch, Geschmack und Mischung, dem Hauptbrunnen vollkommen gleich, weswegen es auch zum Wannenbade angewendet wird. Die Wärme desselben trieb den Spiritus im Thermometer auf 27 Grad. Das Badehauß ist einige Schritte davon, und ein sehr prächtiges steinernes Gebäude. Die Badestube ist nach Türkischer Art angelegt, und überhaupt sieht man an dem ganzen Gebäude die schönste Baukunst. Ein kalter Schwefelbrunn, der in seinem Gehalt gar nicht von den beyden Bädern unterschieden ist, quillt ohnweit davon, und ist auch eingefaßt.

Der gemeinen Erzählung nach sollen die Landeckerbäder schon vor 500 Jahren entdeckt worden seyn. Zuerst fand man den Georgenbrunn oder das alte Bad. Selbiges hat nachher mancherley Schicksale erlitten. Es war bald im blühenden Zustande, bald in ziemlicher Vergessenheit. Des neuen Bades thut D. **Samuel Schilling** in einer 1625 aufgesetzten Beschreibung der Landecker Bäder am ersten Meldung.

Wenn man ein Pfund Badewasser abrauchen läßt, so bleiben sechs bis acht Gran weisse Erde zurück. Selbige ist alcalisch, und macht den ganzen fixen Gehalt des Wassers aus. Sie ist von derselben Natur, wie das graulicht weisse Pulver des oben gedachten getrockneten

Schleims,

Schleims, welches auf glüende Kohlen sogleich Feuer fasset, nebst dem Schwefelgeruch eine blaulichte Farbe giebt, und ein wenig alcalische Erde zurück läßt. Indessen wird man doch kein Prasseln, Knacken oder Sprützen unter dem Brennen gewahr. Weil also das schwefelichte Wesen dieser Erde anklebet, so hält sie **Burghart** nicht ohne guten Grund vor das Band des Schwefels, wodurch der geistige oder dunstige Schwefel mit diesem Wasser verbunden wird. Einen rechten Schwefel kann man nicht darstellen. Mit den Reagentibus aber verhält sich das Wasser in allen Stücken, wie ein Schwefelwasser. Nicht ein Gran Salz und nicht das geringste von Eisen ist in diesen Wassern vorhanden.

Kann man wohl was grösseres zum Ruhm dieser Bäder sagen, als daß es Ihro Majestät der grosse **Friedrich, König von Preussen**, sie Dero hohen Gebrauchs im Jahre 1766 gewürdiget haben? Ehemals war ein **Churfürst von Maynz** einer von den hohen Badegästen; und diese Wasser haben im letzten Kriege den bleßirten Soldaten des tapfern und siegreichen Preussischen Heers ersprießliche Dienste geleistet. Man brauchet sie zum Trinken und Baden.

8) Das Pyrenwartherbad bey Wien.

Dieses Bad ist das dritte, welches in dem bereits zweymal angeführten Buche, oder in der eigentlichen Beschreibung der dreyen Gesundheitsbäder u. s. w. beschrieben wird. Diese und die Beschreibung des Altenburger Bades sind eine Uebersetzung zweyer ehemals zu Wien herausgekommener Dissertationen, unter welche die vam **Pyrenwartherbade** den nunmehr verstorbenen D. **Lehr** zum Verfasser gehabt hat, wie ich aus der neuern Dissertation, de aqua Pyrawarthensi, Auct. Francisc. Tuma, Vindobon. 1765 ersehe. Letzterer Schrift habe ich mich hier bedienet.

Pyren=

Pyrenwarth ist ein Dorf, fünf Stunden von Wien, an der Mährischen Grenze, in einem Thale, das ein fettes, leimigtes und thonigtes Erdreich, in der Nähe einige Hügel und Weinberge, nirgends aber Felsen und Erzte hat. In der Mitte dieses Thales nahe bey dem Dorfe ist die unten mit Brettern eingefaßte und oben mit einen Zaum umgebene Quelle. Das Wasser kommt in solcher Menge, und mit solcher Gewalt hervor, daß es über den Rand des Brunnen steiget. Aus diesem Brunnen sind drey Röhren geleitet, von welchen die dritte das Wasser in das Badehaus führet, das im Dorfe ist. Der Brunn selbst ist oben offen, und wird daher von den fremden Theilen, welche die Luft in sich hat, sehr veruneiniget. Die Einwohner wollen ihm kein Dach geben, weil sie den Einfluß der Gestirne in das Wasser nicht hindern wollen. Wäre er bedeckt, so würde er vermuthlich nicht eine so grosse Menge Schlamm auf seinem Grunde, der ihn so anfüllet, daß man mit dem Bleywurf nur 16 Fuß tief kommt, da er doch bis auf den Grund, wenn man ihn ausleert und reiniget, 26 Fuß tief seyn soll.

Das Wasser wird mit dem **Altenburger** verglichen. Man glaubt, daß es mit demselben einerley Gehalt habe. Aber nach **Lehrs** und **Tumas** Beobachtungen verräth es im Geruch und in den andern Proben nur etwas sehr wenig schwefelichtes. Das, was **Lehr** einen kalkigten Salpeter nennet, heißt beym **Tuma** ein Mittelsalz, das bitter schmeckt, und einen groben alcalischen und vitriolisch sauren Bestandtheil hat. Er giebt diesem Salze keinen Namen. Aus den Proben, deren Beschreibung er mitgetheilet hat, läßt sich nicht undeutlich schliessen, daß es ein Natrum sey. Zwölf Pfund Wasser gaben nach der Abdampfung zwey Drachmen leichtes erdigtes Sediment, darunter etwa eine halbe Drachme reines Salz ist.

9) Das Reutlinger Wasser.

Die erste Nachricht von diesem Wasser gab **Rudolph Jacob Camerarius** in den Ephem. Natur. Curiol. Cent. 3. et 4. Obl. 132. Sein Sohn, **Alexander Camerarius** schrieb hernach die bereits angezeigte Dissertation. **Reutlingen** ist eine kleine freye Reichsstadt unweit **Zayfenhausen** im Herzogthum **Würtemberg**. Man hat daselbst schon seit langen Zeiten ein Mineralwasser gehabt, aber nicht geachtet, ja gar wegen seines Geruchs vor schädlich gehalten. Im Jahr 1713 aber hat man dort durch ein Lager von Schiefer- und Eisensteinen nachgegraben, und zwo starke Quellen gefunden, die ein lauwarmes stark nach Schwefel riechendes Wasser geben, von blaulichter Farbe, das, sobald es geschöpft worden, seinen Geruch sogleich verliert, und ein gräulichtes Pulver zu Boden stößt. Bald darauf fand man noch eine dritte Quelle. Eigentlichen Schwefelanflug findet man in der Quelle nicht. Inzwischen, wenn man das Pulver, das sich an die hölzerne Einfassung der Quelle, sonderlich im Winter ansetzt, abschabet; so giebt es seine sulphurische Natur durch die Flamme zu erkennen, die es auf glüenden Kohlen macht. Die Reagentia verrathen auch den Schwefel in dem Wasser, das sonst keinen Geschmack hat. Es fehlt nicht an Exempeln von glücklichen Curen, die damit sind verrichtet worden.

10) Der Sulzerbrunn in Ober-Bayern.

Von demselben hat man nur die einzige Beschreibung des Herrn **Joseph Anton Carl** in den **Abhandlungen der Churfürstlich Bayerschen Academie der Wissenschaften**, 2 Band, 2 Theil, S. 234-246.

Der **Sulzerbrunn**, der sonst auch das Sulzerwasser oder **Sulzerbad** genennt wird, entspringt in **Ober-Bayern** auf einem sumpfigten Boden, am Fusse

des

des **Peißenberges**, gegen Abend anderthalb Stunden von dem berühmten Kloster **Polling**, und eine Meile von der Stadt **Weilheim**. Dieses Bad, welches dem Churfürstlichen Pflegamte **Landsberg** unterworfen ist, und ausser **Peißenberg**, welches eine halbe Stunde davon liegt, kein näheres Gebäude noch Dorf um sich hat, bekommt von St. Martinstag bis zu unser lieben Frauen Lichtmesse, wegen des nahe dabey sich mit drey Spitzen aufthürmenden **Peißenberges**, keine Sonne, und hat auch keine weitere Aussicht, als gegen Morgen nach das Dorf Peißenberg, Kloster Polling, und einigen geringern Orten.

Die Quelle ist mit Brettern dergestalt eingefaßt und verwahret, daß sie weder vom Regen noch vom Vieh, dem sie überaus angenehm ist, verunreiniget, sondern das Wasser durch hölzerne Röhren rein, und in seiner natürlichen Mischung unverändert, in das einige Schuh davon gelegene Badehauß geleitet werden kann.

Das Wasser ist klar und ohne Farbe, giebt auch einen Geruch von sich, welcher der sogenannten Schwefelleber gleichet, den es aber durch die Wärme der Luft, oder noch geschwinder durch die Digestion und Kochung verlieret. Obgleich dieses Wasser im Herbst eben den Grad der Wärme hatte, den die Luft zu solcher Jahreszeit zu haben pflegt; so beobachtet man doch im Winter, daß es raucht, und den Schnee, der sich sowol über seiner Bedeckung, als in dem Bette, worinn es abläuft, befindet, in kurzer Zeit schmelzt.

Das Wasser verhält sich sonst in allen Dingen wie ein Schwefelwasser. Da aber sowol der Geruch, als auch alle andere Erscheinungen, die das Schwefelwasser sonst mit den chymischen Körpern hervorbringt, nicht mehr wahrgenommen werden, wenn dieses Wasser auf gelindem Feuer digeriret wird; so erhellet daraus, daß der Schwefel sehr subtil und flüchtig ist. Dieser zarte

Schwe-

Schwefel, den man nicht sichtbar darstellen kann, ist in diesem Wasser mit einem Laugensalze gebunden, welches sich schon frisch an der Quelle durch die Veränderung verräth, welche der Violensaft hervorbringt. Die übrigen Verhältnisse eines alcalischen Wassers aber, als im Geschmack, in der Zumischung mit Salmiac und aufgelöstem Sublimat, zeigt es nicht ehe, als wenn das Wasser etwas über dem Feuer abgedampft worden. Auch in der nach der Evaporation des Wassers zurückbleibenden trockenen Masse zeigen sich einige Spuren eines Laugensalzes.

Das Wasser hat auch Eisen in sich. Aber selbiges ist in so geringer Menge darinn vorhanden, daß man das Wasser sehr einkochen muß, wenn es von Galläpfeln schwarz gefärbt werden soll. In der Rinde, die sich in dem Kessel ansetzt, worinn das Wasser zum Gebrauch der Badegäste gewärmet wird, entdeckte der Magnet Theile, welche sich bey seiner Annäherung bewegten, und angezogen wurden.

Herr D. **Carl** ließ achtzehn Maaß Wasser bis auf ein Maaß einkochen. Davon ließ er drey Unzen in einem Glase völlig bis aufs Trockene abdunsten. Da fand er in selbigem eine dünne gelblicht-braune Rinde, am Gewicht ohngefehr einen Scrupel schwer, an welcher sich einige kleine Körner hin und wieder befanden, deren Gestalt man wegen ihrer geringen Grösse und der daran hängenden fremden Theile nicht wohl unterscheiden konnte. Diese Rinde, die im Kosten einen bittern Geschmack hatte, wurde nach und nach milchigt, prasselte zwar nicht stark, jedoch merklich, da sie auf glüende Kohlen gestreuet wurde, und nachdem sie ohne einige Anzeigen einer Zerschmelzung aschgrau gebrennt war, hatte sie einen beissend-brennenden laugenhaften Geschmack. Dieses Prasseln beweiset, daß etwas weniges Kochsalz da sey, welches auch daraus bekräftiget werden kann, weil das Wasser, nachdem es

etwas abgeraucht worden, nicht nur von der darinn getröpfelten Bleysolution milchigt wurde, sondern aus der mit gemeinem Scheidewasser verfertigten Queckfilbersolution einen weißgelben oder weissen Bodensatz gegeben hat.

Der Kesselstein ist grau, und verhält sich nach der Calcination in allen Stücken wie ein Alcali, so daß er, wenn man ihn mit Schwefel in destillirtem Wasser kocht, eine Schwefelleber gegeben, die an Geruch dem Sulzerwasser vollkommen gleich gewesen, daraus man auch durch Eintröpfeln des übergezogenen Eßigs eine Schwefelmilch haben können.

Endlich giebt auch Herr **Carl** einen Selenit an. Er hat selbigen zwar in seiner Gestalt und Crystallfigur nicht aus dem Wasser erhalten können. Er schließt aber auf dessen Daseyn aus einem Versuch, bey Untersuchung der Wasser den Selenit zu erweisen, den er von dem berühmten Parisischen Chymisten, Hern **Rouelle**, selbst gelernet hat, und den er folgendermaßen anstellete: Er zerrieb die im Kessel befindliche Rinde, laugte selbige durch Kochen mit destillirtem Wasser aus, und nahm davon drey Drachmen mit eben so viel Weinsteinsalz, vermischte selbiges mit Kohlenstaub, that es in einen Schmelztiegel, den er sodann mit einem Deckel und durchs Lutiren allenthalben wohl verwahrte, und hernach eine Viertelstunde lang ins Feuer setzte. Der Erfolg davon war, daß er, als er den Tiegel vom Feuer und die Materie heraus nahm, und mit destillirtem Wasser auslaugete, einen schwachen Geruch von Schwefelleber verspürete. Hieraus schließt er mit dem Herrn **Rouelle**, daß in der steinernen Rinde des Kessels die Vitriolsäure mit einem gewissen Grundstoffe vereinigt gewesen seyn, und mit demselben einen vermischten Körper ausgemacht haben müsse, der sich sehr schwer im Wasser auflösen läßt. Dergleichen ist nun der Selenit. Von diesem Grundstoffe kann die Vitriolsäure auf keine andere Art als durch starkes Feuer und Zusetzung

eines

eines Mitteldinges, dergleichen hier das Brennbare der Kohlen ist, abgeschieden werden. Auf solche Art hat sich nun zuerst mit dem Brennbaren des Schwefels, und denn durch Zusetzung des Weinsteinsalzes, eine Schwefelleber gebildet.

In Bestimmung der Kraft und Würkung dieses Wassers hat man wohl am meisten auf den Schwefel und das Alcali zu sehen: denn das Kochsalz, das Eisen, und der Selenit sind in so ungemein geringer Menge da, daß man ihre Spuren nicht anders als mit vieler Mühe entdecken kann. Der Schwefel kommt als ein zartes durchdringliches Wesen dem Alcali in Eröfnung der kleinen und feinen Gefässe sehr zu Hülfe. Krankengeschichten hat unser Autor nicht. Er beruft sich aber auf die Erfarungen des Physicus zu **Weilheim**, Herrn **D. Geigers**, der von diesem Wasser in allen Krankheiten, worinn Schwefelwasser helfen können, gute Würkungen gesehen hat. Da dieses Wasser zu Polling in irrdenen wohlverwahrten Flaschen lange Zeit ohne merkliche Abnahme seines Geruchs gestanden hat, so ist es wahrscheinlich, daß es sich nach entlegene Orte bequem werde verschicken lassen.

11) Der Marianische Tepler Brunn.

Bey dem Dorfe **Auschowitz** im **Pilsner** Kreise des Königreichs **Böhmen** sind drey mineralische Quellen, welche der Herr Doctor **Johann Baptista Joseph Zauschner** in einer Dissertation de elementis et viribus trium aquarum mineralium Teplensium beschrieben hat. Zwey davon sind Stahlwasser, der eine aber gehört unter die Schwefelwasser, und wird der **Marianische Teplerbrunn** genennt. Dieses Wasser läuft aus nnterschiedenen Quellen zusammen. Der Boden um die Quelle besteht aus einer schwärzlichen brennbaren Erde, die mit Glimmer und Torf gleichsam zusammengebackt ist. Das Wasser hat einen bitterlichen gelinden laugenhaften

Geschmack, und einen der Schwefelleber ähnlichen Geruch, der sich auch in der Nachbarschaft der Quelle verbreitet, aber gar bald verschwindet. An der Quelle färbt es den Violensaft ganz schwachgrün, mit der Säure aber brauset es nicht ehe, und das doch nur wenig, als bis es etwas über gelinden Feuer abgedunstet worden. Alsdenn auch und sonst nicht, wird das sublimirte Quecksilber etwas pomeranzengelb. Durch die Evaporation bekam D. Zauschner aus drey Medicinalpfund Wasser, drey Gran alcalische Erde und vier Gran Brunnensalz. Wenn man das von seiner Erde befreyte Wasser bis zur gänzlichen Trockenheit abdunsten lässet, und diese trockene Materie in einen verschlossenen Tiegel über Feuer bringt, so schmelzt sie, und wird eine leberfarbene Masse, die nach Schwefelleber riecht und schmeckt, in freyer Luft feucht wird, und in Wasser aufgelöst mit Eßig oder Salpetergeist vermischt ein zartes Pulver zu Boden fallen läßt, welches, wenn es von den salzigten Partikeln gereinigt worden, in allen Stücken ein wahrer Schwefel ist. Durch einen gelindern Proceß sucht Zauschner zu beweisen, daß dieser Schwefel in Verbindung mit dem Alcali als eine Schwefelleber in diesem Wasser vorhanden sey. Denn wenn man das Wasser allmählig so gelinde evaporirt, daß es erst seine Erde fallen, und hernach seine Salzcrystallen anschiessen läßt; so bleibt nach gänzlicher Inspissation ein Residuum, das sich im Wasser auflösen läßt, einen scharfen brennenden urinösen Geschmack hat, im Feuer fließt, und mit Salpeter verpuffet. Diese Masse, in Wasser aufgelöst, färbt den Violensaft grün, brauset mit den Säuren, giebt, mit Salmiak vermischt, einen Dampf, und färbt das Sublimat pomeranzengelb. Diese Masse hält er also für ein mit einem brennbaren Wesen vermischtes fixes alcalisches Salz, welches, nachdem der subtile Schwefel verflogen, sich in der Blösse darstellet.

12) Der Zayſenhauſer Brunn.

Die erſte Beſchreibung dieſes Brunnen iſt vom D. **Briegel** 1715 in 8. abgefaſſet worden. Hernach gedenken dieſes Waſſers **Rudolph Jacob Camerarius** in Diſſert. de aquis medicatis Tubingæ 1716. und **Gmelin** in der **kurzen Beſchreibung der Würtembergiſchen Bäder und Sauerbrunnen, Stuttgard** 1736. Am vollſtändigſten davon handelt der Herr **D. J. A. Geſner** in der Nachricht, welche er 1746. in 8. beſonders hat drucken laſſen. In dieſem Buche iſt die Geſchichte des Brunnen aus der **Briegelſchen** Schrift genommen, wie auch die Obſervationen von den vielen Curen gröſtentheils von **Briegeln** herrühren. Letztere übergehe ich hier, weil mir viele darunter beynahe ganz unwahrſcheinlich vorkommen.

Der Ort, wo dieſes Waſſer hervorkommt, iſt ein ſchöner Wieſengrund zwiſchen den Würtembergiſchen Dörfern **Zayſenhauſen** und **Sickingen**, im ſogenannten **Creichgau**. Aus einigen Umſtänden läßt ſich zwar vermuthen, daß ſelbiges ſchon vielleicht etliche Secula gefloſſen hat, eigentlich aber iſt es erſt im Jahre 1713. recht bekannt geworden. Das ganze Stück Landes iſt, ehe man den Brunnen eingefaßt und gebraucht hatte, mit einem ſchwefelichten und bituminöſen Geruch durchdrungen, und von dem Ausfluß der Quellen ganz ſumpfigt geweſen, ſo daß es unter den Füſſen gewichen. In der ganzen umliegenden Gegend hat man nirgends, wenigſtens nicht gegen die Oberfläche, der Erde, Kieſe, Erdpech oder Steinkohlen ausgegraben. Sogar da man zu Faſſung der Quellen 12 bis 15 Fuß tief gekommen, hat man außer etwas Toffſtein, Sand, und einer torfartigen Subſtanz nichts mineraliſches gefunden. Hieraus kann man abnehmen, daß das Waſſer hier nicht in der Nähe, ſondern etwas mehr in der Ferne ſeinen mineraliſchen Gehalt bekommen müſſe.

Das Wasser hatte sich in dem schon angezeigten Jahre bey dem Erlenbusche, der damals dort befindlich gewesen, durch eine Quelle einen Ausbruch verschaffet. Man argwohnete aus seiner vorzüglichen Klarheit und aus dem starken schwefelichtem Geruch gar bald, daß es ein Mineralwasser seyn müsse. Der Ruf davon verbreitete sich, und, nachdem man an einigen Kranken die erstaunenswürdigsten Curen gesehen hatte, war der Zulauf nach dem Brunnen überaus groß. Der damals regierende Herzog **Eberhard Ludewig**, ließ das Wasser durch den Leibmedicus und Tübingischen Professor **Zeller**, und durch den Landphysicus **D. Briegel** zu **Bietigheim** untersuchen. Darauf sahe man sich nach mehrern Quellen um. Man fand sie auch durch Nachgraben, und, nachdem das Gesträuch und die Erlenbüsche weggehauen worden, faßte man die Quellen in vier Kasten von Eichenholz zu 10 bis 12 Fuß tief, und bis 8 ins Gevierte, und versahe sie mit Röhren. **D. Briegel** wurde als Brunnenmedicus dabey bestellet. Der Französische Krieg am Rhein verursachte aber, daß der Brunn vor und um das Jahr 1733. gar nicht besuchet wurde. Nach dieser Zeit fanden sich die Kranken wieder ein, und 1744. wurde ein schönes Badehaus erbauet.

Die Quellen entspringen am Fuße eines sanft steigenden Gebürges, das theils zu Ackerfeld angewendet, theils mit Waldungen überwachsen ist. In der Nähe sind zwar viele süsse Quellen. Wo aber die Schwefelwasser fliessen, zeigen sich die Adern allezeit mit einer weissen Farbe, welche sich sowol an die Erde, daraus das Wasser kommt, als an das Holz, woran es abfliesset, anhänget, und einem zarten Toff ähnlich ist. Dergleichen nimmt man in den andern Wasserquellen nicht wahr, sondern selbige sind von einer Bolarerde oder von einem röthlichten Letten, der sich unter der Ackererde findet, etwas gefärbet, sonderlich wo sie stillstehen, und Pfützen machen. Inzwi-

schen

schen hat man durch tüchtige Einfassungen der Mineralquellen, und durch einen Graben, der die Tage- und Regenwasser ableitet, gehörig gesorget, daß die süssen Wasser nicht können mit den mineralischen vermischet werden.

Wenn man das Wasser in seinem Reservoir betrachtet, so sieht es etwas blaulicht aus, oder als wenn ein wenig Milch darunter gemischt wäre. Wird es aber in ein Glas aufgefangen, so ist es ganz helle. Herr D. Gesner hat im September 1745. das Wasser aus derjenigen Fassung, so in das Badehaus geleitet wird, ganz bis auf den Grund ausschöpfen lassen. Er ist sodann selbst hinabgestiegen, und hat nicht allein einen starken schwefelichten Geruch, sondern auch einen merklichen Unterschied der Wärme gegen die obere Luft verspüret. Denn in dem in einer Tiefe von 13 bis 14 Fuß in die Quelle gelegten Thermometer war der Mercurius nach einigen Minuten auf 64 Grad gestiegen. Dagegen zeigten die Wasser, welche oben auslaufen, nur 57 Grad. Man kann daher mit dem Doctor Briegel freylich schliessen, daß das Zaysenhäuser Wasser, welches kalt hervorquillt, ursprünglich eine Art von warmen Bade, obgleich sehr laulicht, sey.

Das Wasser hat keinen rechten vorwaltenden Geschmack, nur daß es gelind anziehend und stechend auf der Zunge ist. Der Geruch und die übrigen Proben zeigen deutlich an, daß es sehr stark schwefelicht sey. Aber der Geruch vergeht sehr schnell. Die Reagentia auf Salze und Eisen machen keine Veränderung in dem Wasser. Des zarten Toffs, den die Wasser ablegen, ist schon gedacht worden. Als eine hölzerne Rinne mit hohlen Ziegeln bedeckt worden, und das Wasser darunter funfzehn und mehr Jahre geflossen hatte; so haben sich eines Querfingers dick weisse glänzende flores oder prismatische Crystallen daran angelegt, wie der aus den Mauern wachsende Salpeter. Diese flores haben aber gar nicht salzigt

geschmeckt, auf glüenden Kohlen nicht gekracht, jedoch einen schwefelichten Geruch und etwas blaue Flamme von sich gegeben. Wenn sie mit Wasser in der Wärme digeriret worden, haben sie ein etwas urinös riechendes gelbes Lixivium gegeben, das aber mit den mehresten Reagentien durchaus keine Veränderung gemacht hat. Diesen Anflug halte ich vor eine mit dem zarten Schwefel durchdrungene alcalische Erde, die vielleicht zum Theil mit einiger Schwefelsäure in eine Art von crystallinischem Mittelsalze verwandelt worden. Man bekommt aber aus dem Wasser selbst kein Gran Salz. Der Bodensatz beträgt aus 96 Unzen Wasser nicht mehr als vier Scrupel. Er besteht aus einem braunrothen Pulver, das etwas anziehend und beißend schmeckt, einen Geruch nach Petroleum hat, sonst aber nichts anders als eine alcalische Erde ist. Von derselben Natur ist auch der Kesselstein, der jedoch keine röthlichte, sondern eine weißgraue Farbe hat.

* *

Sechste Classe.

Martialische oder Stahlwasser.

Kennzeichen und Eigenschaften.

Da ich jetzt die Natur dieser Wasser auseinander setzen werde, so muß ich vorher erinnern, daß diejenigen, die meine theoretische Betrachtung im ersten Theile von §. 20. bis 26. nachlesen, und mit den folgenden Sätzen vergleichen wollen, den deutlichsten Begrif von den Stahlwassern erlangen werden. Man merkt von diesen Wassern folgende Umstände:

1) Sie haben einen zusammenziehenden oder styptisch-vitriolischen Eisengeschmack.

2) Von den zerstossenen Galläpfeln oder deren Infusum, von Sägespänen des Eichenholzes, von Eichenlaub, von der Blüte oder den Schalen der Granaten, von Tormentill, und von dem Extract des grünen Thees, werden diese Wasser dunkelroth oder schwarz, und lassen ein schwärzlichtes Pulver auf den Boden des Glases fallen. Diese Farbe vergeht aber wieder, und das Wasser nimmt seine vorige Klarheit an, wenn man Vitriolgeist eintröpfelt.

3) Die meisten derselben färben den Violensaft grün.

4) Die feine Lakmussolution färbt die martialischen Sauerbrunnen, das ist, solche, die einen Vitriol in sich haben, schön purpurroth. Oben auf entsteht meistens ein feiner perlender Schaum, und das Lackmus wird als ein blauer Satz niedergeschlagen.

5) Wenn sie stille, oder in freyer Luft ruhig, stehen; so sammlet sich auf ihrer Oberfläche die bunte regenbogenfarbige Haut, die man sonst auch **Sinter** nennet. Zwar findet man auf manchen andern mineralischen Wassern eine Haut. Aber solche spielt nie mit so mancherley schönen Farben als auf den Stahlwassern. Sie setzen auch dergleichen Haut, wenn sie gekocht werden.

6) In dem Brunnen, in den Röhren, und selbst auf dem Grase, worüber diese Wasser laufen, legen sie eine gelbe oder gelbrothe Erde ab, die man Ocher nennet. Solche Ocher findet man auch in den Flaschen, worinn das Wasser eine Zeitlang befindlich gewesen, auf dem Boden, wenn gleich die Flaschen recht stark zugestopft worden.

7) Dergleichen Ocher legt sich ebenfalls um die Eyer oder Muschel-Schalen, wenn man solche in eine mit Stahlwasser gefüllte Flasche thut, diese wohl verbindet, und etliche Tage stehen läßt.

8) Wird das Wasser in einem offenen Gefäße in freyer Luft sich selbst überlassen, oder wird es an das Feuer gebracht; so wird es trübe, und läßt den Ocher fallen.

Alsdenn hat es seinen dintenhaftigen Geschmack verloren, und wird von den hereingeworfenen Galläpfeln und andern dergleichen Dingen nicht mehr schwärzlich.

9) Wenn diese Ocher calciniret ist, wird sie roth, und vom Magneten angezogen. Durch starkes Feuer kann man ihr das volle Ansehen des Eisens geben. Unter dem Namen der Ocher versteht man gemeiniglich eine Eisenerde. Man irret sich aber, wenn man glaubt, daß alle Ocher nichts anders als eine Eisenerde sey. Seip und Cartheuser haben bewiesen, daß das rothe oder gelbrothe fixe Wesen der Stahlwasser ein würkliches vollkommenes mit seinem brennbaren Wesen annoch verbundenes Eisen sey, das nur die Form eines Staubs oder einer Erde angenommen hat. Denn dieses Wesen läßt sich in Vitriolgeist oder in einer andern mineralischen Säure ganz solviren. Das geschieht mit keiner Eisenerde, nemlich mit einer Erde, die zwar Eisenstoff in sich hat, welcher aber das brennbare Wesen fehlet. Daher kann auch diese letztere nicht, wie die erstere, ohne Zusatz eines brennbaren Wesens die natürliche Form des Eisens, das der Magnet anziehet, erlangen; sondern eine Eisenerde giebt erst nach dem Calciniren und Cementiren in einem wohlvermachten Tiegel mit Oel oder Fett, besonders mit Leinöl, gießbares Eisen. Ich bin inzwischen gewiß, daß obgenannte berühmte Männer nicht wollen verstanden haben, daß gar keine Eisenerde in den Stahlwassern vorhanden wäre. Denn man findet dergleichen so in diesen als andern Mineralwassern. Es sind schon unter den verschiedenen Classen manche Wasser vorgekommen, deren Erde das Eisen nicht anders verrieth, als nachdem sie calciniret, und mit einer Fettigkeit geschmolzen worden war. Aber man muß diese Eisenerde, welche in Verbindung mit einer Säure niemals einen Vitriol machen wird, nicht mit denen Eisentheilen verwechseln, die mit der Säure zu einem Vitriole wird. Unser berühmte Herr Director

Marg-

Marggraf hat in dem ersten Theile seiner chymischen Schriften einen Proceß gelehret, wodurch man die in der alcalischen oder kalkartigen Erde verborgenen Eisentheile entdecken kann. Man calcinirt diese Erde unter der Muffel, damit, wenn etwa noch öligte Theile dabey wären, solche ausbrennen mögen. Hierauf thut man diese calcinirte Erde in ein Zuckerglas. Man gießt einen guten Vitriolgeist darauf, so daß solcher zwey Querfinger hoch über die Erde geht. Man läßt es eine Stunde lang ruhig stehen, filtrirt es in ein reines Glas, tröpfelt etwas von der Blutlauge nach und nach langsam hinein; so entsteht allmählich ein blaulichtes Präcipitat. Wenn man solches edulcorirt und calcinirt, so zeigt sich das Eisen als ein röthlichter crocus. Aus diesem crocus, wenn man ihn mit Fettigkeit zu einem Teige macht, und in einem gut verlutirten Schmelztiegel in starkem Feuer durchglüet, wird, nachdem alles erkaltet, und der Tiegel geöfnet ist, ein schwarzes Pulver. Wenn man über solches einen Magneten hält, so zieht er Eisen heraus. Wem es zu weitläuftig ist, sich die Blutlauge zu verfertigen, der darf nur die mit Vitriolgeist geschehene Extraction der Erde mit einer Lauge aus gemeiner Pottasche niederschlagen, und das dadurch fallende ocherhafte Präcipitat auf vorbesagte Weise tractiren. Noch ist zu merken, daß es am meisten auf das Feuer ankomme, wenn der Proceß des Schmelzens der Eisenerde mit dem Fett gelingen soll; und daß man lieber die Erde vorher erst schlemmen soll. Ich bitte, daß man die mit der Carlsbadererde oben angeführten Versuche nochmals nachlese, weil solche hier zur grossen Erläuterung dienen.

10) Daß ein Vitriol in den Stahlwassern sey, erkennet man deutlich genug an dem Geschmack dieser Wasser, und an der schwarzen Farbe, welche ihnen die Gälläpfel mittheilen. Wo dieser Vitriol herkomme, kann man nunmehr, da Hoffmann und Seip diese Sache

so deutlich ins Licht gesetzet haben, genug einsehen. Wir haben eben gelesen, daß Eisentheile in diesen Wassern sind. Daß es an Säure nicht mangele, wissen wir auch, weil selbige oder der zarte Schwefelgeist in meiner allgemeinen Abhandlung kennbar genug gemacht, und zergliedert worden ist. Wir sind auch durch viele Versuche überzeuget worden, daß dieser saure Schwefelgeist nirgends häufiger anzutreffen ist, als in den meisten Stahlwassern, die eben darum, weil sie säuerlich schmecken, und mit ihrem scharf kützelnden Geruch die Nase prickeln, mit Recht Sauerbrunnen genennet werden. Diese zarte Säure ist es nun, die mit dem Eisen den Vitriol der Stahlwasser machet. Da jedoch diese Säure sehr flüchtig, und die Eisentheile sehr subtil sind; so wird der aus beyden generirte Vitriol uns nie zu Gesichte kommen können, weil der Spiritus, wenn das Wasser evaporirt oder sonst der geringsten Zerstörung unterworfen wird, sogleich davon flieget, und das Eisen in Gestalt eines Pulvers zurück läßt. Diejenigen aber, die darum an der Gegenwart des Vitriols zweifeln, weil man ihn nicht als einen andern groben Vitriol sehen kann, verleugnen ihre Sinne, und bieten allen chymischen Vernunftschlüssen Trotz. Jedermann giebt zu, daß das Eisen der vornehmste Bestandtheil dieser Wasser sey, und daß dieses Eisen nicht in dem Wasser könnte enthalten und aufgelöset seyn, wenn es nicht vorher durch eine Säure in ein metallisches Salz verkehret worden. Zwar könnte der Springsfeldische Versuch, den ich im ersten Theile dieses Werks erzählet habe, Anlaß geben, zu glauben, daß blosse Eisentheile in den Luftbläschen des Wassers eingeschlossen, und solchergestalt im Wasser ohne Nachtheil der Helle und Durchsichtigkeit gehalten werden können. Es ist auch wohl gar kein Zweifel, daß solches zuweilen geschieht. Allein davon kann doch der vitriolische Geschmack des Wassers nicht herrühren. Denn das Eisen schmeckt zwar adstringirend, aber

doch

doch nicht stumpf, styptisch und herbsauer, welchen Geschmack nur allein der Vitriol hat, und den man auch bey allen Stahlwassern mehr oder weniger bemerket. Wenn man ein wenig Eisenvitriol in einer Menge gemeines Wasser auflöset, und etliche Tropfen vom flüchtigen sauren Schwefel- oder Vitriolgeist darzu thut, so riecht und schmeckt dasselbe dem Stahlbrunnen so gleich, daß jemand seinen Sinnen die gröste Gewalt anthun müßte, welcher leugnen wollte, daß zwischen diesen beyden Liquoren keine merkliche Verwandschaft sey. Noch ähnlicher schmeckt diese Vermischung einem Stahlbrunnen, wenn man eine mit Schwefel- oder Vitriolgeist gemachte Eisensolution in einer Menge Wasser thut, und noch etwas von gedachten Geistern hinzu tröpfelt.

Was ich bisher erörtert habe, betrift alle Stahlwasser ohne einigen Unterschied. Jetzt werde ich auf die verschiedenen Arten derselben mein Augenmerk haben. Wenn man ein Stahlwasser evaporiret, so hinterlassen sie entweder Eisentheile mit Erde, und weiter nichts; und diese nenne ich **einfache Stahlwasser**; oder sie hinterlassen Eisentheile mit Salz und Erde, und diesen gebe ich den Namen der **salinischen Stahlwasser**. Diese letztere Gattung von Wassern hat, ausser den schon erwehnten Verhältnissen und Eigenschaften, noch verschiedene Besonderheiten. Sie effervesciren mit allen mineralischen und vegetabilischen Säuren, und man sieht daraus augenscheinlich, daß sie ein alcalisches Salz in ihrer Mischung haben. Dennoch, wenn sie eine Zeitlang in offenen Gefässen und freyer Luft gestanden haben, oder über dem Feuer abgedunstet werden, verlieren sie nicht allein ihren Geschmack und ihre Klarheit, und setzen die Eisentheile zu Boden, sondern brausen auch nicht mehr mit den sauren Geistern. Nach der gänzlichen Evaporation findet man statt des alcalischen Salzes ein ganz besonderes Mittelsalz, das erst generiret worden. Mit dieser Generation hat es folgende

Bewandnis: Wenn die salinischen Stahlwasser in freyer oder warmer Luft eine Zeitlang stehen, oder in den Flaschen, wenn sie gleich gut zugemacht sind, stark geschüttelt werden; so sucht das in den Wassern ausser dem Vitriol noch vorhandene Alcali wegen der nähern Verwandschaft, die es als ein Salz mit dem sauren Geiste hat, die Säure, die bis jetzt noch mit dem Eisen verbunden gewesen, in sich zu schlucken, wodurch die Eisentheile losgestossen werden. Durch die Verbindung der Säure aber mit dem Alcali ist ein Mittelsalz geworden, das dem Glauberschen Wundersalze am nächsten beykommt, und welchem man den Namen des Brunnensalzes gegeben hat. Man muß aber dieses besondere Salz, dessen schon einigemal bey den zusammengesetzten alcalischen und den muriatischen Wassern gedacht worden, nicht mit dem Natersalze verwechseln. Von diesem Brunnensalze ist schon etwas im ersten Theile §. 36. gehandelt worden. Man wundere sich nun nicht, wenn unter den alcalischen Stahlwassern viele vorkommen werden, die kein Alcali, sondern ein Mittelsalz nach der Abdunstung zeigen. Den Grund davon weiß man nunmehr.

Man muß jedoch nicht glauben, daß vorher, ehe der säuerliche Mineralgeist sich von den Stahltheilchen getrennet hat, und zu dem Alcali übergegangen ist, kein solches dem Glauberschen Wundersalze ähnliches Mittelsalz in dem Wasser gewesen sey. Einiges davon ist freylich über der Erde verwandelt worden; aber das meiste ist ohne Zweifel schon unter der Erde gezeuget, und würklich in dem Wasser vorhanden, wenn dasselbe hervorquillt. Wenn man ein Brunnensalz in dem Wasser findet, das seine Säure durch keine Destillation und durch kein Schmelzfeuer in offenen Tiegel von seinem Alcali abtreiben läßt; so kann man sicher glauben, daß dieses Mittelsalz schon nach seiner ganzen Mischung dem Wasser unter der Erde einverleibet worden. Denn da in diesem Salze der alcalische

calische Theil mit einer schweren Vitriolsäure gesättiget ist, so erhält man durch obgedachte Processe jedesmal das bittere Purgirsalz wieder. Wenn man aber aus dem Wasser durch die Evaporation ein solches Mittelsalz erhält, das durch die Destillation oder im offenen Schmelzfeuer seine Säure verlieret, so erkennet man daraus, daß dasselbe erst über der Erden aus der zärtern vorher mit den Eisentheilchen, nun aber mit dem Alcali verbundenen Schwefelsäure generiret worden. Daher läßt auch letzteres Salz diese zarte flüchtige Säure sogleich von sich, wenn man Vitriolöl darauf tröpfelt. Das geschieht aber nicht, wenn Vitriolöl auf vitriolisirten Weingeist oder Glauberisches Wundersalz gethan wird. Da empfindet man nichts von einem aufsteigenden penetranten Spiritus, weil in diesen Mittelsalzen die Säure eben so grob und schwer als das Vitriolöl selbst ist. In diesem Umstande kommt das Brunnensalz mit demjenigen sonderbaren Schwefelsalz überein, welches Stahl in Observation select. Hallens. Tom. I. Obs. 18. beschreibet, und welches bereitet wird, wenn man den Dampf des brennenden Schwefels in leinenen Tüchern, die mit einer starken Lauge angefeuchtet sind, auffängt, daraus ein schärfliches etwas säuerliches weisses Salz entsteht, aus welchen der flüchtige Schwefelspiritus durch das Vitriolöl auch wieder herausgetrieben werden kann, wie bey dem Brunnensalze.

Dieses Brunnensalz hat dünne flache länglichte Crystallen. Löset man es in Wasser auf, und thut etwas Pottasche oder Weinsteinsalz hinzu, so wird eine subtile schneeweise Materie niedergeschlagen, welche sich wie kleine Baumwollenlöckchen nach und nach auf den Boden setzt. Wenn solches vom Wasser geschieden, abgesüßt und getrocknet wird; so ist es eine subtile Erde, die mit sauren Sachen aufwallet. Weil ein solches ausgebranntes vegetabilisches Sal alcali, wie das Weinsteinsalz und die Pottasche ist, schärfer und mehr salinisch als das mineralische natür-

natürliche ist; so stößt jenes die nicht salinischen irrdischen Theilchen von dem säuerlichen Spiritus ab, und verbindet sich an deren Stelle mit demselben. Eben eine solche Niederschlagung verursacht auch der Salmiakspiritus und ein anderes dergleichen flüchtiges Salz in dem aufgelößten Brunnensalze. Dieses Brunnensalz ist übrigens so auflöslich, daß, wenn man von Salz und Wasser gleiches Gewicht nimmt, das Salz durch Umschütteln und die gelinde Wärme der Hand gar bald bis auf wenige Körnlein zergeht, welches von keinem Mittelsalze, ausser etwa vom Tartaro solubili und der Terra foliata tartari, geschiehet. Daß dieses Brunnensalz mit Kohlenstaub in einem glüenden Tiegel eine Schwefelleber mache, ist bekannt.

Würkungen.

Die Eisenmittel sind nebst der China unter allen bekannten stärkenden und zusammenziehenden Arzneyen die höchsten und grösten. Da nun das Eisen und der Vitriol den Hauptbestandtheil der Stahlwasser ausmachen, so ist es natürlich, daß die Hauptwürkung dieser Wasser darinn besteht, daß sie den Zusammenhang der festen Theilchen dichter machen, die Fasern austrocknen, und die Festigkeit und Schnellkraft der Fasern vermehren. Diejenigen Wasser, die nur allein einen Vitriol und keine Salze in sich haben, können daher auch keine andere Kräfte, als die ich eben genennet habe, besitzen, ausser daß sie wegen der Erde, woran es ihnen niemals fehlet, die Säure im Magen dämpfen, und die Schärfen in dem Blute mildern. Allein die salinischen Stahlwasser thun noch weit mehr. Sie verdünnen durch ihr Alcali das Blut. Sie zertheilen kraft ihrer so zarten und ungemein auflösbaren Mittelsalze den zähen Schleim und das dicke Blut; sie dringen in die kleinern Gefässe; sie öffnen, und führen das Böse durch den Schweiß und Urin, vornehmlich aber durch den Stuhlgang aus. Daher ist das Laxiren ihre vor-

vornehmste Würkung der Absonderung. Sie übertreffen darinn die einfachen Stahlwasser, welche weniger, ja oft gar nicht laxiren. Ob nun gleich an dieser Absonderung so viel eben nicht gelegen ist, wenn die Wasser sonst durch den Urin und Schweiß gehörig abgehen, und den Körper leicht erhalten; so ist doch die laxirende Würkung die gemeineste, und in dieser Absicht bey den unterdrückten oder verminderten Absonderungen die nothwendigste. Denn sonst beschweren sie den Magen und das Blut; sie verursachen Drücken des Magens, Schwere des Körpers, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Coliken. Man bemerkt auch, daß die salinischen Stahlwasser an der Quelle weniger, an entfernten Orten aber mehr purgiren. Daran ist die Veränderung schuld, die mit den Bestandtheilen des Wassers währendem Verfahren desselben vorgehen, da nemlich der Vitriol zerstöret, und an dessen statt das bittere purgirende Brunnensalz generiret wird.

Nach Sydenhams und Börhavens Lehrsätzen, und nach der bestätigten medicinischen Erfahrung wird die adstringirende Kraft der Eisenmittel geschwächt, wenn man purgirende Sachen dabey giebt. Da nun die meisten Stahlwasser purgiren; so haben sich manche Aerzte nicht darein finden können, wie diese Wasser bey solchen Umständen so herrlich adstringiren könnten. Aber was will man sich den Kopf darüber zerbrechen. Vielleicht würden viele Stahlwasser, die einen starken Eisengehalt haben, zu sehr zusammenziehen, wenn sie gar nicht laxirten; und sie würden alsdenn gefährlich werden. Man sieht das an den einfachen Stahlwassern, welche weit stärker adstringiren, weil sie nicht so den Leib öffnen, und welche man deswegen weit behutsamer brauchen muß. Ja eben darum, weil sie nicht so leicht abgehen, kann man sie auch nicht in so grosser Quantität trinken, als die salinischen Stahlwasser. Diese letztern purgiren auch an der Quelle nicht so oft, als in der Ferne, und deswegen

adstringiren sie freylich stärker, wenn man sie an ihrem Geburtsort trinket. Ueberdem ist das Laxiren sehr oft eine Würkung der Stärkung, indem nemlich der Eisenvitriol die Bewegung der Gedärme lebhafter macht, und durch die vermehrte Kraft der Gedärme dasjenige, was sich in denselben befindet, oder was die Salze aus dem Blute dahin gebracht haben, fortstossen. Daher rührt es, daß viele Leute, welche gespannte Gedärme haben, von den Stahlwassern schwerer purgirt werden, als die, welche eine Schlappheit der Gedärme haben. Auf eben diese Weise laxiren die einfachen Stahlwasser oft, bey denen kein Purgirsalz vorhanden ist. Denn Börhave und Stahl haben es längst bewiesen, daß der Eisenvitriol schon an sich selbst eine laxirende Kraft besitze. Man muß sich aber die zusammenziehende Kraft nicht so grob, fressend und heftig vorstellen, wie bey dem gemeinen Eisenvitriol. Nein, der zarte Brunnenvitriol würkt sanfter, und kann niemals eine fressende Eigenschaft annehmen, weil die versüssenden Erden und die Salze, die den losgemachten sauren Geist sofort in sich schlucken, solches hindern.

Es fragt sich, ob das Eisen als ein Vitriol, als ein Eisensaffran in die Gedärme würke? Der selige Seip beantwortet diese Frage. Das Wasser, schreibt er, verliert in freyer Luft, und sonderlich durch das Erwärmen, (wie solches in dem Magen und den Gedärmen geschieht) nach und nach alle vitriolische Eigenschaften, und läßt das Eisen fallen. Auch wird das Wasser in dem Magen und den Gedärmen mit allerhand sauren fetten gallichten und groben irrdischen Materien vermischt, da sonderlich die irrdisch fetten Theile sich an den zarten Eisenvitriol hängen, denselben niederschlagen, und damit eine dunkelgrüne oder schwarze Dintenfarbe ausmachen, wie solches von den Excrementen bey dem Gebrauch der Stahlwasser bekannt ist. Es legt also das Wasser in dem Magen

und

und den Gedärmen seine vitriolische Eigenschaft ab, und wenn noch etwas weniges von Eisen mit dem übrigen Gehalt des Wassers in das Geblüt fortgeführet wird; so thut solches seine Würkung mehr als ein subtiler Eisensafran, befestiget und stärket alle relaxirte feste Theile und Fäserlein vielmehr, als daß es einigermassen durch vorwaltende vitriolische Eigenschaften den Nerven schädlich seyn sollte, wie einige Schriftsteller solches argwöhnen und befürchten wollen.

Dem Selenit, der sich in einigen Stahlwassern, vornemlich im **Pyrmonter-** und **Drieburger-Wasser** befindet, muthen **Seip** und **Rödler** nicht mehr als einer andern absorbirenden Erde zu. Ersterer schreibt davon also: Ob gleich weder der rohe noch calcinirte Selenit (wenn er nicht mit alcalischer Erde vermischt ist) mit sauren Sachen nicht aufwallet, so ist solches doch auch von einigen andern Steinarten bekannt, denen nichts destoweniger von vielen Practicis sonderliche Arzneykräfte beygelegt werden. Am allermeisten wird der präparirte Bergcrystall Kindern und Alten gegen Ueberfluß der scharfen nagenden Galle, in der Cholera, Bauchflüssen, Ruhr, Nierenstein, laufender Gicht, weissen Fluß, auch zu Vermehrung der Milch bey säugenden Frauen öfters mit grossem Nutzen gebrauchet. Weil nun der Selenit nur nicht von solcher Härte und Festigkeit, im übrigen aber mit dem Wesen des Bergcrystalls viel überein zu kommen, und wegen seiner Weiche und Mürbigkeit noch wohl mehr Eingang und Würkung in die Feuchtigkeiten unsers Leibes zu haben scheinet; so hat **Seip** in seiner Praxi sowohl die crystallinische Materie des Pyrmonterwassers als auch sonst einen präparirten reinen Selenitstein, in obgedachten Fällen, gegen welche der Bergcrystall angerathen worden, allein und mit andern Sachen vermischt öfters gebrauchet, und jederzeit eine zuverläßige niederschlagende Würkung davon erhalten. Es haben auch sonst erfahrne

Aerzte denselben innerlich als ein sehr gutes Antispasmodicum gegen die Epilepsie, gegen eingewurzelte Anfälle, kalter Fieber und dergleichen, Kindern und Erwachsenen mit gutem Erfolg eingegeben. Springsfeld vertheidigte die zusammenziehende Kraft des Carlsbader Selenits, welche Tralles nicht gelten lassen will. Seip sagt nichts von Zusammenziehen, und gründet die Würkung des Selenits blos auf seine absorbirende Kraft.

Was der Badestein und getrocknete Badeschaum der alcalischen und schwefelichten Bäder in den Krankheiten leistet, das thut die Ocher und der Schlamm der Stahlwasser auch. Letztere würken aber in manchen Fällen noch vortreflicher, weil sie unstreitig Eisentheile bey sich haben, vermöge deren sie auch äusserlich adstringiren. Man lobt daher diesen Ocherschlamm in Gliederschmerzen, in Austheilung der Geschwüre, in Zertheilung kalter Geschwulste. Der ältere Schütte hat hartnäckige Geschwüre an den Füssen damit curiret. In den Augenkrankheiten hat ihn Gohl in seinem Tractat vom Freyenwalderbrunnen vortreflich befunden, und ich habe selbst zu Lauchstädt herrliche Curen in Augenschwäche und Entzündungen damit machen gesehen.

Die Aerzte erfahren es leider alle Tage, wie schwer und wie mühsam es hergehet, wenn man den erschlappten geschwächten und weichen Fasern der Nerven und Muskeln den natürlichen Tonum und die gehörige Festigkeit wieder verschaffen soll. Sie sehen es unaufhörlich, daß ein schwacher Körper ganze Schaaren von Krankheiten zu Begleitern und Nachfolgern habe. Die Erfahrung hat sie aber auch schon hinlänglich überzeuget, daß die Stahlwasser die einzigen Mittel sind, die ihnen den gehoften Zweck der Stärkung des Körpers endlich erreichen lassen. Ja gewiß und zuverläßig würden viele chronische Krankheiten ohne Stahlwasser, welche vornehmlich das oberste Mittel in diesen Krankheiten sind, nimmermehr

curi-

curiret werden. Und welcher Arzt, der es mit seinem Kranken redlich meynet, läßt daher wohl die Zeit verstreichen, da er ein Martialwasser mit guter Hofnung kann brauchen lassen? Diese Wasser sind in der Medicin so unentbehrlich, daß ich nicht zu viel behaupte, wenn ich sage, daß selbst in vielen Krankheiten durch andere salinische und sulphurische Mineralwasser nicht der ganze Zweck der Wiederherstellung der Gesundheit erreicht wird, wenn man nicht endlich die Stahlwasser zu Hülfe nimmt. Wenn man gleich die Säfte verdünnet, die Unreinigkeiten ausgeführet, und die verstopften Gefässe und Eingeweide eröfnet hat; so hat man zwar dadurch die Ursach vieler Krankheiten aus dem Wege geräumet: Allein welchem Arzte ist es unbekannt, daß gar bald wieder eine neue Verdickung der Säfte und eine neue Verstopfung der Gefässe geschieht, wenn man nicht den geschwächten festen Theilen ihren natürlichen Tonum wieder gegeben hat. Ist aber die gehörige Festigkeit und Spannkraft der Theile wieder da, so ist man für die Wiederkunft der Uebel sehr sicher. Hoffmann war sehr dafür, daß der Körper nach verrichteter Cur einer Krankheit durch Roboriren wider neue Anfälle in Sicherheit gesetzt wurde. Alle vernünftige Aerzte folgen noch heut zu Tage seinem Exempel, weil sie die grossen Vortheile davon einsehen, und weil sie wissen, daß, wenn sie dieses unterlassen, die Cur nur halb verrichtet sey. Man sehe die vorhergehenden Classen der Mineralwasser nach, so wird man finden, daß sie keine roborirende Kraft haben. Man betrachte die meisten derer Krankheiten, in welchen man sie vernünftiger Weise brauchen lassen muß. Sie sind fast alle von der Art, daß sie eine Schwäche der Fasern zum Grunde haben. Die Krankheitsursach wird durch diese Wasser gehoben; aber die Rückkehr der Krankheit wird nicht verhütet. Man läßt natröse, alcalische, muriatische, sulphurische Wasser brauchen; man sieht die herrlichsten Würkungen

davon. Nun denkt man, daß man alles gethan habe. Ehe man sichs versieht, ist dieselbe Krankheit wieder da. Warum? Man hat unterlassen, ein Stahlwasser zur Nachcur zu verordnen, und da konnte es nicht fehlen, daß bey zurückgebliebener Schwäche des Körpers die Krankheitsmaterie von neuen wieder anwachsen mußte. Daher ist es sehr vernünftig, wenn man nach einer mit salinischen oder sulphurischen Wassern verrichteten Cur ein Stahlwasser brauchen lässet. Die gütige Vorsicht hat nicht ohne weisse Ursachen dafür gesorget, daß allemal in der Nachbarschaft der Bäder und salinischen oder schwefelichten Wasser auch eisenhaltige Wasser quillen. Spa ist gar nicht weit von Achen. Einige Meilen vom Carlsbade fließt das herrliche Egersche Wasser. Pyrmont und Langen-Schwalbach sind mit Wisbaden, Ems, Selters, und Schlangenbad ziemlich benachbaret. Zu Landeck, zu Hirschberg sind nicht die Bäder allein; es sind auch daselbst Stahlwasser anzutreffen.

Als ich im ersten Theile dieser Abhandlung §. 62. von der Vorbereitung zu einer Mineralwassercur handelte; so zeigte ich schon, wie solche vor dem Gebrauch eines Stahlwassers am nothwendigsten wäre. Man muß dabey auf die Gattung des Wassers sehen, das man brauchen will. Da die einfachen Stahlwasser allein adstringiren, und die Gefässe nicht eröfnen können; so muß man sie lediglich in solchen Krankheiten anordnen, wo weiter nichts, als eine Stärkung oder Zusammenziehung der Fasern nöthig ist, wo weder eine Verdickung der Säfte noch eine Verstopfung der Gefässe vorhanden ist. Wo aber der Körper von dicken Säften voll, und die Gefässe verstopft sind; da vermehren sie die Verstopfungen und daraus entstehenden Uebeln, indem sie die Gefässe zusammenschnüren, und die dicken Säfte in denselben nur noch mehr einpressen. Hierinn liegt der Grund, warum viele Menschen, die in solchem Zustande ein Stahlwasser getrun-

trunken haben, Schlagfluß, Wassersucht, Blindheit, Cacherie und dergleichen andere Uebel zum Lohn bekommen haben. Ehe man zum Gebrauch eines Stahlwassers schreitet, muß man durch resolvirende, eröfnende, und abstergirende Arzneyen, oder durch Mineralwasser, welche diese Würkungen haben, die Säfte verdünnen, die Gefässe öfnen, und die Krämpfe mindern. Diese Behutsamkeit ist vor dem Gebrauch der einfachen Stahlwasser sowohl als der salinischen Stahlwasser nothwendig. Denn obgleich die letztern Wasser wegen ihrer Salze eine schleimzertheilende, verdünnende, mehr ausführende und eröfnende Kraft haben; so sind sie doch an sich selbst zu ohnmächtig, alle Unreinigkeiten wegzuschaffen, und die Verstopfungen der Gefässe zu heben. Wenn man aber vorher durch andere Mittel das Werk gleichsam angefangen hat, so vollenden es alsdenn die salinischen Stahlwasser mit dem heilsamesten Erfolge. Sie dringen leichter in die Canäle, wenn ihnen vorher der Weg dazu gebahnet worden. Sie eröfnen alsdenn die hie und da noch verstopften Eingeweide desto besser, wenn solche nicht mehr ganz vollgepfropft sind. Sie ziehen die Fasern zusammen, ohne daß dadurch Schaden, sondern vielmehr der Nutzen bewürket wird, daß die Krankheitsmaterie, die schon vorher zum Theil vermindert worden war, nun vollends ausgestossen wird, nachdem die festen Theile mehr Kraft erhalten haben. Ich sehe täglich in der Praxi, wie verkehrt man mit dem Gebrauch der Stahlwasser umgehet, und wie viele Menschen unglücklich gemacht werden, denen das zum Verderben gereichen muß, was ihnen bey rechtem Gebrauche die dauerhafteste Gesundheit würde verschaffet haben.

Wenn man nun die Würkungen der Stahlwasser mit denenjenigen Einschränkungen betrachtet, welche dabey angenommen werden müssen; so kann man die grosse Menge der Krankheiten leicht übersehen, worinn sie die

Heilsmittel sind. Wie ich aber schon einigemal erinnert habe, daß man ein Mineralwasser eben nicht deswegen, weil es einen zu geringen Gehalt hat, verachten müsse; so kann ich auch hier nicht unbemerkt lassen, daß man sich zu sehr übereilet, wenn man ein Stahlwasser, das nur schwach vitriolisch schmeckt, und nur einen geringen Theil Eisen in sich hat, vor so schlecht ansieht. Wenn nur ein solches Wasser viel Mineralgeist hat; so würkt es fast eben so gut, als ein mit einem reichen Eisengehalt versehenes Wasser. Aber wenig Geist, wenig Vitriol, geben freylich einem Wasser keine sonderliche Heilskräfte. Gegentheils beherrscht manche Leute ein anderes Vorurtheil. Sie halten diejenigen Wasser, welche einen starken Eisengehalt haben, vor sehr angreifend und stark. Ich habe diese Meynung oft vom Pyrmonter, Eger, Spa, und Schwalbacher Wasser lesen und hören müssen. Nun ist es zwar wahr, daß diese Wasser sehr reichlich mit dem Mineralgeist geschwängert sind, so daß sonderlich das Pyrmonter und Egersche Wasser, wenn sie frisch an der Quelle getrunken werden, den Kopf einnehmen, taumelnd und schläfrig machen, weswegen man gemeiniglich den Spiritus erst etwas verrauchen läßt, ehe man sie trinket. Allein übrigens würken sie nie angreifend, und man kann sie Kindern so gut als Alten sicher verordnen. Man hat bey deren Gebrauch keine andere Behutsamkeiten, als die ein jedes Stahlwasser erfordert, nöthig. Ja ich habe wohl ehe gesehen, daß Leute, die einen schwach vitriolischen Brunnen tranken, angegriffen und entkräftet, hingegen, wenn sie Egersches, oder Pyrmonter Wasser zu sich nahmen, gestärket und erquicket wurden. Man bemerkt überhaupt, daß manche Stahlwasser, die ziemlichermassen einerley Menge des Gehalts und einerley Kräfte haben, nicht allen Naturen gleich gut bekommen; sondern einige können z. E. das Spawasser nicht vertragen, wohl aber das Pyrmonter, oder umgekehrt.

Man

Man darf sich nicht wundern, daß das Register der Krankheiten, die von den Stahlwassern abgeholfen werden, so lang ist. Man überlege nur, daß selten eine Krankheit zu finden ist, wo nicht entweder eine Verstopfung der Gefässe oder eine Schwäche der Nerven und eine mehr oder weniger verletzte Spannkraft der festen Theile vorhanden ist. Ich könnte mich zwar von der weitläuftigen Anzeige dieser Krankheiten bald los machen, wenn ich ein für allemal sagte, daß man in allen den Krankheiten, die bereits unter den verschiedenen Classen der Mineralwasser aufgeführet worden, auch die Stahlwasser brauchen könnte, weil es endlich doch immer auf die Wiederherstellung des Toni ankommt, und weil diese Wasser die Reinigungen, Versüssungen, Abspülungen und Eröfnungen, welche die andern Mineralwasser angefangen haben, in dem Körper zugleich mit der Stärkung fortsetzen und vollenden. Ja, wenn die Krankheit, die aus einer Verdickung der Säfte und Verstopfung der Eingeweide entstanden, erst in ihrem Anfange ist, das heißt, wenn die benennte Ursachen noch nicht sehr überhand genommen haben, so können die salinischen Stahlwasser allein das ausrichten, was die andern Mineralwasser doch nur unvollkommen, weil ihnen die stärkende und zusammenziehende Kraft mangelt, verrichten. Allein, ich will hier jede Krankheit darum besonders nennen, weil sich bey manchen davon noch einige Anmerkungen werden beybringen lassen. Ich habe nur noch das zu erinnern, daß diejenigen, die bey jeder Krankheit auf ihre gewöhnliche Ursach Acht geben, ganz leicht bestimmen können, ob ein einfaches oder ein salinisches Stahlwasser anzurathen sey.

Von den **Krankheiten des Haupts** gehören hieher Kopfschmerzen, Hemicranie, Schwindel, Hauptflüsse, Krämpfe am Hinterhaupt, im Genick und in den Schläfen, welche manchmal Vorboten des Schlags sind; die fallende Sucht, sonderlich wenn sie von verhaltenen Blut-

flüssen, Würmern, oder der allgemeinen Nervenschwäche herrühret; Schlaflosigkeit, milzsüchtige Verwirrungen und Phantasien. Daher werden die Stahlwasser angerühmt in der Quæstione medica, an aduersus morbos ex animi perturbationibus oriundos aquæ ex ferro minerales, Præside D. Guillelmo de Magny, Parisiis habita 1722. Ferner alte eingewurzelte Catarrhen, Schlafsucht, zu starkes Nasenbluten, Scharbock und salzigte Geschwüre im Munde, am Gaumen, Zahnfleisch, Halse, und an der Nasen. Scharfsalzigte Flüsse an Augen, Ohren, und andern Theilen des Gesichts. Allerley Zufälle und Mängel der äussern Sinne, des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks, und der Sprache, wenn sie von scharfsalzigten schleimigten Flüssen und catarrhalischen Verstopfungen herrühren, und die festen Theile, Nerven, und subtile Werkzeuge der Sinnen noch nicht verletzt, durch Eyter und andere scharfe Feuchtigkeiten nicht zerfressen, oder mit Fellen und andern verhärteten Materien durchwachsen sind.

Von Krankheiten der Brust verhüten diese Wasser die Lungensucht, Lungengeschwüre, das Blutspeyen und den Steckfluß; indem sie die scharfsalzigten Feuchtigkeiten versüssen, das aufwallende hitzige Blut temperiren, die Anhäufungen desselben von den Lungen abtreiben, und die Fäserchen, Häutchen und Bläschen, mit einem Worte, das ganze künstliche Lungengewebe durch ihre gelinde zusammenziehende, heilende und balsamische Kraft stärken und befestigen. Sie curiren das hypochondrische und hysterische Asthma, alte beschwerliche Husten, Heiserkeit, Keuchen, scorbutische Auszehrung mit Husten und vielem Auswerfen, Drücken und Stechen auf der Brust, da die subtilen Röhrchen, Drüsen und Bläschen, in dem schwammigten Gewürke der Lungen mit häufigen zähen Schleim und vielen scharfsalzigten Unreinigkeiten angefüllet, verstopfet, ausgedehnet und endlich angefressen werden,

wor-

woraus Lungengeschwüre, Fistelschäden, und die rechte Schwind- und Lungensucht entstehen. Endlich sind diese Wasser auch gut wider Herzensangst und Herzklopfen.

Was die Lungensucht betrift, so muß ich noch etwas davon sagen. Ich glaube ganz gewiß, daß man eine ungegründete Furcht für den Stahlwassern in Lungen- und Brustgeschwüren hat. Wenn es einmal ausgemacht ist, daß der Brunnenvitriol gar nicht angreifend würkt, so sehe ich nicht, warum man nicht von den salinischen Stahlwassern weit mehr Gutes als von den alcalischen Wassern, in Heilung der Geschwüre erwarten soll. Sie haben ja den Salztheil der alcalischen Wasser; sie haben aber noch überdem eine den alcalischen Wassern mangelnde und zur Hemmung der auszehrenden Schweisse und zur Austrocknung des Eyters so nothwendige und unentbehrliche zusammenziehende und stärkende Kraft. Da ich in der Anzeige der Krankheiten, gegen welche die Stahlwasser als ächte Mittel anzurathen sind, die Autorität des seligen und unsterblichen **Seip** vor mir habe; so will ich noch die Stelle, welche von der Lungensucht handelt, hier einrücken, und sie allen Aerzten zur vernünftigen Ueberlegung und klugen Nachahmung empfehlen. Er schreibt in seiner Beschreibung des Pyrmonter Stahlwassers S. 306. also: Es rühmet auch weyland D. **Cunäus** dieses Wasser, (nemlich das Pyrmonter, aber man kann auch andere Stahlwasser dazu brauchen) gegen die würklichen Lungen- und Brustgeschwüre selbst, gegen Seitenstechen, verstockten Brusteyter, stinkendem Athem, Blutspeyen, Anfang zur Schwindsucht u. s. w. Weil der Brunn kühlet, abwischt, und zugleich zusammenzieht. Er führt verschiedene Exempel an von Kranken, welche Eyter und Blut ausgehustet haben, und mit andern schwindsüchtigen Zufällen mehr behaftet gewesen, welche nichts destoweniger durch den Gebrauch des Brunnen und einiger guten Brustmedicamenten völlig genesen worden. Dieses alten Brun-

nen-

nenpractici Erfahrung, fährt Seip fort, ist gewis nicht ohne Grund, und habe ich selbst nicht einen oder den andern, sondern eine ziemliche Anzahl solcher Personen in der Cur gehabt, welche nicht ehe ruhen und nachgeben wollten, bis man ihnen auf ihre eigene Gefahr den Gebrauch des Brunnen zulassen müssen, da sich sonst bey ihnen alle Anzeigungen einer wahren Lungensucht, als öfteres Auswerfen vom Blut und faulen riechenden Eyter, hectische Fieberhitze, inflammationes peripneumonicae periodicae cum ejectione sanguinis et puris foetentis &c. gefunden; von welchen einige sich gebessert haben, und genesen sind. Andern hat das Wasser, da ihnen dadurch nicht geholfen worden, doch auch keinen Schaden zugefüget. Es wird aber dieses nicht darum angeführet, als wenn man allen Schwindsüchtigen ohne Unterschied die Stahlwasser anrathen wollte. Man geht es darum nicht mit Stillschweigen vorbey, damit, wenn ja zuweilen ein Schwindsüchtiger, welchem vorhin die ganze Lunge durchgefault und durchfressen gewesen, und der bereits den einen Fuß in Charons Schiff gehabt hat, nach der Brunnencur gestorben, solches nicht sogleich einer angreifenden schädlichen Säure und anfressenden Würkung, welche, wie erwiesen ist, in den Stahlwassern nicht Platz findet, zugeschrieben werden möge. Es sterben die meisten Schwindsüchtigen, welche keine mineralische Wasser getrunken, oder die allergelindeste Brust und Lungencuren gebraucht haben. Also ist nicht zu verwundern, wenn zuweilen einige sterben, die eine Mineralcur gebraucht haben, und denen dadurch nicht geholfen worden; sondern wo die Natur endlich in gänzlichen Verfall gerathen war, und der Tod über die Natur und alle Hülfsmittel den Meister gespielet hat. Die Fallacia non causae ut causa ist in dergleichen Fällen sehr gemein. Im übrigen hat wenigstens in den angeführten Brustbeschwerungen das Stahlwasser sonderbare Heilungskräfte, doch daß es nicht

son-

kalt, sondern überschlagen und laulicht getrunken werde. Denn wenn man demselben nur die zufällige Eigenschaft der Kälte, welche der Brust daraus schädlich ist, benimmt, oder auch zuweilen die überflüßige Schwefelspirituosität durch Vermischung der Hälfte, oder nach Befinden, eines dritten, vierten, fünften Theils warmer süsser Milch, oder süsser Milchmolken gelindert und gedämpft wird; so kann man sich auf die Erfahrung berufen, welche viele lehren wird, daß das Pyrmonter (und andere Stahlwasser) als ein gelinder sicherer und nützlicher Brusttrank gegen viele Brustbeschwerungen können gebraucht werden. So weit geht die **Seipsche** Stelle.

Schon **Morton** in der Phthisiologie und **Hoffmann** in Medic. ration. system. T. 4. P. 4. haben den Gebrauch der Stahlwasser mit Milch in angehenden Lungensuchten sehr gebilliget, und durch Erfahrungen nützlich befunden.

Von den Krankheiten des Unterleibes curiren die Stahlwasser allerley Beschwerden und Fehler des Magens, verlornen Appetit, üble Verdauung, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Aufblähungen, Angst und Bangigkeit, Soodbrennen, überflüßige saure und scharfe gallichte Feuchtigkeiten, den Wolfshunger, die Coliken, langwierige Durchfälle, Trockenheit und Verhärtung des Leibes, verhaltenen zähen Schleim und die Fehler der Galle. Ferner heben sie die Verstopfungen der Drüsen, Milch- und Wasser Adern des Gekröses. Sie tödten, und treiben die Würmer und anderes Ungeziefer aus, wenn zuweilen alle andere Mittel nicht helfen wollen. Sie sind vortrefliche Mittel in Milzbeschwerungen, Verstopfung und Verhärtung der Leber, in der gelben und schwarzen Sucht, in den Verhaltungen und Beschwerungen der güldenen Ader. Zuweilen werden die sogenannte Zacken oder blinde Ader und alle Verschwärungen der güldenen Ader durch die Trinkcur und das Bad völlig geheilet. Sie sind

auch

auch sehr mächtig in Geschwulst und Wassersucht, wenn die Eingeweide noch nicht ganz verdorben sind; in Bluthärnen, Gries, Sand, Schleim, und Steingebröckel in den Nieren, Harngängen und der Blase, in der Strangurie, in nächtlichen Pollutionen, in nachgebliebener Schwäche und Fehlern nach übelcurirten Saamenflüssen.

Von den Krankheiten der Haut, der äusserlichen Glieder und Theile sind hieher zu rechnen die scorbutische und catarrhalischn Rheumatisini, allerhand gichterische Flüsse, Krampfziehungen und schmerzhafte Spannungen, laufende Gicht, Podagra, Chiragra, Gonagra, Hüftschmerzen, Verlähmung, Contractur, Krätze, Aussatz, Flecken, scorbutisches Ausfahren, Finnen, alte faule Schäden, und offene Geschwüre; Geschwulst der Hände und Füße, und dergleichen mehr.

In den Krankheiten des Geblüts und der Säfte sind überhaupt die Stahlwasser, vornemlich aber die salinischen, von ganz unvergleichlichen Kräften. Weil der gröste Theil des Wassers durch den Urin wieder abgeht, so folgt, daß mit dem Geblüt und allen Feuchtigkeiten des menschlichen Leibes die grosse Menge desselben vermischt gewesen, durch die ganze Masse in den Eingeweiden und auswendigen Theilen durch alle grosse und kleine Adern mit durchgelaufen ist, gepresset und durchgearbeitet worden. Hierauf muß allerdings eine grosse Verdünnung, Verspülung und Reinigung des Bluts folgen. Das dicke schleimigte Wesen, die angehäufte irrdische grobe Theile, das scorbutische und scharfsalzige Wesen, die überflüßige hitzige aufwallende und treibende öligte Materien, die brennende gallichte Schärfe, kurz, alle Unreinigkeiten, alle dicke Säfte, werden verdünnet, aufgelöset, zerthilet, inwendig durch Leber, Nieren, und Gedärmen, auswendig aber durch die ganze Oberfläche der Haut ausgetrieben. Das phlegmatische gar zu wässerigte Geblüt wird von dem Ueberfluß und der Verhaltung des schleimigten Wassers gereiniget

und

und befreyet, weil die meisten Brunnengäste bey Tage und des Nachts mehr Wasser von sich geben, als sie getrunken haben, und gute Stahlwasser mehr austrocknen, als befeuchten. Das Geblüt wird folglich wieder zu seiner natürlichen guten balsamischen Art und proportionirter Vermischung seiner Theile und Grundstücke gebracht. Man hat aber wohl zu merken, daß alle erzählten Würkungen nur von solchen Stahlwassern, die einen starken salinischen Gehalt haben, und alsdenn noch besser, zu hoffen sind, wenn man vorher ein alcalisches, nitröses, oder anderes salinisches Wasser hat brauchen lassen. Diese Erinnerung wäre zwar nunmehr überflüßig, da ich solche schon öfters gemacht habe. Aber sie kann wahrlich nicht oft genug wiederholet werden. Diese Würkungen sind nicht allein zur Hetlung aller obbenennten Krankheiten nothwendig, die aus Verschleimung, Verdickung und Verstopfung der Säfte und Gefässe entstehen, sondern sie tragen auch alles erwünschte zur Cur des Scharbocks, der Cacherie, des Anasarca, Oedema, chronischen Friesels, manches andern Ausschlags und der von venerischen Krankheiten nachgebliebenen Unreinigkeiten das hauptsächlichste bey.

Noch helfen die Stahlwasser, sonderlich die Sauerbrunnen unter ihnen, in febrilischer Wallung und Hitze des Geblüts, in fliegender Hitze, scorbutischen auszehrendem Fieber, nachlassenden oder Wechselfiebern. Im Rosenfieber wird das Pyrmonterwasser als ein sonderliches Präservativ gehalten, so daß dergleichen Patienten hernach gänzlich davon befreyet bleiben.

Von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts verbannen die Stahlwasser den Mangel und die Verstopfungen der Monatszeit, die Bleichsucht, den weissen Fluß, die Verschleimung und Relaxation der Mutter und ihrer Theile, die Unfruchtbarkeit, Mutterbeschwerungen und Geschwüre der Mutter.

Wir

Wir haben oben vernommen, daß die alcalischen Wasser, und sogar das Carlsbaderwasser, von welchem man ehedem irrige Begriffe einer zu heftigen Würkung hatte, ganz sicher und sehr nützlich in Kinderkrankheiten gebraucht werden. Eben das gilt auch von den Stahlwassern, ja sogar von dem Pyrmonterwasser, welches doch den stärksten Gehalt unter allen eisenhaltigen Wassern hat. Seip schreibt davon nach seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, S. 312. also: „Die Krankheiten der Kinder habe ich in „den zwo ersten Auflagen meiner Brunnenbeschreibung „weggelassen, weil ich selbst geglaubet, daß ein so starkes „spirituöses Stahlwasser den zarten Leibern der Kinder „nicht zuträglich. Nachdem ich aber nunmehr in die 38 „Jahre beym Brunnen wohne, die vielen Exempel alljährlich von Bauersleuten, gemeinen Leuten und Bettlern „ansehe, welche ihren Kindern von zwey- drey bis vier „Jahren das Brunnenwasser bey der grösten Unordnung „einfüllen, und gar selten merklicher Schaden oder schwere „Zufälle davon entstehen; die Art und Weise, das Wasser zu wärmen, und mit süsser Milch zu vermischen, mit „allgemeinem Beyfall der vornehmsten Aerzte von Jahren zu Jahren weiter eingeführet und gut gefunden worden: So lasse ich nun auf diese sichere Art viele Kinder, „welche man einigermassen bedeuten, und in Ordnung „halten kann, das Pyrmonterwasser trinken, und habe den „Gebrauch für dieselben gut befunden, in scharfsalzigten „Flüssen an Augen, Ohren, und Nase, in allerhand Ausschlag auf dem Kopf, im Gesichte, Ausschlag über den „ganzen Leib, Fistelgeschwüre, angeerbte venerische Geblütsunreinigkeiten, Krätze, Atrophie, dicken Leibern, Geschwulst, Wassersucht, Schleimhusten, Magenverderbung, „Würmern, Englischen Krankheit, doppelten Gliedern, „verwachsenen Gliedern, und Lähmung. Das Pyrmonter Badewasser wird mit grossem Nutzen und Vortheil „dabey zu Hülfe genommen, und können solches die Kin-

„der

„der überaus wohl vertragen, bey der Vorsorge allein, „daß man sie anfangs nur milchwaam einsetzet, hernach „allmählig wärmer nachgießet, und zuletzt bey dem Aus„steigen aus dem Bade die Verkältungen aufs beste ver„hütet

Da ich nun in der Anzeige der Krankheiten, die von den Stahlwassern curiret werden, umständlich genug gewesen bin, und da man schon aus dem zweyten Kapitel meines ersten Theils die Regeln ersehen hat, die man bey dem Gebrauch der Mineralwasser, und also auch der Stahlwasser, beobachten muß; so werde ich in der folgenden Abhandlung der einzelnen Wasser nicht weiter daran denken.

* *

Der sechsten Classe

Erste Gattung.

Einfache Stahlwasser.

1) Der Bebraische Gesundbrunn.

Mitten in dem Städtlein Bebra, nicht weit von Lauchа in Thüringen, fließt eine Quelle, welche 1684. als eine Gesundheitsquelle entdeckt, und zum erstenmal eingefaßt worden. Der Weissenfelsische Leibmedicus, D. Siebold, schrieb 1694. einen Tractat davon. Im Jahr 1727. wurde der Brunn reparirt, und ganz neu eingefaßt. Darauf wurde er wieder etwas, aber nicht so stark, als das erstemal, besucht. Der Radeberger und Lauchstädter Brunn scheinen auf seinen Ruinen ihren Ruhm erlangt, und ihn endlich ganz in Vergessenheit gebracht zu haben. Inzwischen gedenket seiner mit Ruhm Hoffmann in der Dissert. de præc. Germ. med. fontibus, der auch das Wasser 1730. dem Herzog Christian zu Weis-

senfels, wider eine starke Augenentzündung anrieth, die auch dadurch sehr gemildert wurde, ob es ihn gleich nicht von der vorher erlittenen Blindheit befreyete. Sein Leibarzt, D. Johann Christian Heße, hatte Gelegenheit, das Wasser damals zu untersuchen, und gab darauf einen Tractat davon heraus, der im Jahre 1766. unter dem Titel: Das wiederlebende Bebra in dem allda wiederhergestellten herrlichen martialischen Gesundbrunnen, wieder neu abgedruckt worden. Der Erdboden um die Quelle ist mit einer röthlichen, thonigten Erde erfüllt, von welcher sich artige Geschirre machen lassen. Das Wasser hat keine Salze, sondern ein blosses martialisches Principium.

2) Das Bechiner Bad.

Bey der Stadt Bechin, welche im Königreiche Böhmen in einer zwar gebürgigten und rauhen, sonst aber gesunden und angenehmen Gegend liegt, ward 1730. ein Gesundbrunn entdeckt. Derselbe ist ausserhalb der Stadt, zum Pragerthore hinaus, in einem Thale, das bis in dem vorbeyfliessendem Luzinzwasser herabgeht. Die Hauptquelle ist nicht sehr groß, auch nicht sehr stark. Doch in einer Distanz von drey bis vier Klaftern, finden sich noch drey Quellen von gleichem Gehalt und Geschmack, wie die grössere. Die kleinern sind zwar nicht grösser als ein starker Strohhalm. Dagegen aber kann man aus der grössern Quelle in Zeit von 24 Stunden über 60 Eimer Wasser auffangen. Alle Quellen zusammen sind in ein gemeinschaftliches Reservoir geleitet worden, aus welchem das Wasser durch eine unterirrdische Röhre in das Badehaus geleitet wird. Als man der ursprünglichen Quelle, um mehreres Wasser zu haben, nachgegraben, hat man eine verfallene Grube, und in mehrerer Tiefe ein Schrotwerk von Holz gefunden, aus welchem zwey Röhren abgiengen. Hieraus erhellet, daß dieses Wasser schon

eins-

einmal vor alten Zeiten müsse in Gebrauch gewesen seyn. Das Wasser setzt an den Orten, wo es abläuft, in den Flaschen und in dem Kessel, worinn es gewärmet wird, eine häufige gelbe Ocher ab, welche auch fast der einzige fixe Bestandtheil dieses Wassers ist, das gar nicht salzigt, wohl aber merklich vitriolisch schmeckt. Diese Eisenerde nimmt das Wasser vermuthlich aus dem Felde her, welches mit rothgelber eisenlettigter Erde angefüllt ist, und unter welchem das Wasser hervorkommt. Eine Meile von Bechin wird Eisenstein gegraben. Die Gallâpfel färben das Wasser sehr schwach. Sein gröster Gebrauch ist zum Bade. Siehe Hochgräfliches Paar-Sternbergisches Bechinerbad sammt dessen Gehalt, Nutzen, Würkung und Gebrauch, beschrieben durch Johann Jacob Geelhausen.

3) Das Bennshauser Wasser.

Es ist ein neuer Stahlbrunn, welchen der gelehrte Herr D. Glaser im Jahre 1769. entdeckt, und in den Novis Actis phys. med. Acad. Cæsar. Nat. Cur. Tom. 5. Append. p. 75. sqq. beschrieben hat. Es fließt bey dem Dorfe **Bennshausen**, eine kleine Meile von der Stadt **Suhla**, in der Grafschaft **Henneberg**. Eigentlich sind es zwo Quellen. Die eine davon befindet sich eine Viertelstunde vom Dorfe in dem Wiesengrunde, welcher der **Gröhles Grund** heist, am Fusse des **Grauberges**. Nicht weit davon ist der **Gröhles-Bach**, worinn sich gedachte Quelle verlieret, welche in ihrem Laufe durch ein sandigtes Erdlager eine Ochererde absetzet. Die zwote Quelle ist unterhalb des Dorfes auf einem etwas moderigten Grunde vorhanden. Sie ist beträchtlicher, aber an Kräften schwächer, weil sich mehr Tagewasser damit vermischen. Uebrigens sind die Bestandtheile in beyden Quellen einerley, und die im Gröhles-Grunde hat der Herr D. Glaser mit Holz einfassen lassen. Diese Brun-

nen sind zwar den Einwohnern seit vielen Jahren bekannt gewesen; sie haben sie aber für schädliche Wasser gehalten, bis nunmehr vorerwehnter Arzt sie für Gesundbrunnen erkläret hat. Das Wasser ist helle und klar, schmeckt gelinde eisenhaft, wird von den Galläpfeln erst dunkelbraun, hernach schwärzlich gefärbet, theilet dem Violensaft eine bald wieder vergehende schwache grüne Farbe mit, brauset nicht mit den Säuren, wird von der beygemischten Silbersolution nicht trübe, vom Weinsteinöl aber wird es gelblicht, und vom Sublimat weißblaulicht. Die Solution des Bleyzuckers macht es milchigt. Die Leinwand wird von diesem Wasser gelb. Zwey Pfund und sechs Unzen Wasser (Civil-Gewicht) gaben nach der Evaporation fünf Gran Ochererde, und einen Gran fixes alcalisches Salz. Der Herr D. Glaser vermuthet aber, daß auch etwas flüchtiges Alcali in diesem Wasser vorhanden sey; und zuletzt macht er Hofnung zu einer künftigen ausführlichen Beschreibung dieses Mineralwassers.

4) Der Brabacher Gesundbrunn.

Von demselben hat man folgende zwey Bücher.

1) Theod. Phil. Schacht, acidularum Brabacensium salubritas, qualitates et vires &c. Herborn. Nassov. 1720. 8.

2) Peter Wolfarts, Neue Beschreibung des auf dem Westerwald, Amts Mangerskirchen, liegenden Brabacher Heil- und Gesundbrunnen. Herborn 1721. 8.

Das Dorf Brabach liegt im Nassauischen, zwo Meilen von Herborn. Der Stahlbrunn, welcher mit Quatersteinen eingefaßt ist, befindet sich auf der sogenannten Pfaffenwiese, nahe an dem Walde, den man das Brunnenscheidgen nennt. Aus den benachbarten Bergen wird viel Eisen ausgegraben, und das Wasser, welches seinen Abfluß in dem Faulbach hat, legt in den Röhren viel Ocher an. Das Wasser ist crystallenhell,

leicht

leicht, und sehr spirituös. Denn es wirft, in ein Glas gegossen, viele Bläsgen, prikkelt die Nase, und schmeckt piquant. Die Fische und Frösche sterben in diesem Wasser. Wenn man es mit Zucker und Rheinwein vermischt so perlet es wie ein Dünnsteiner oder Selterwasser, und kann daher gar wohl ein Sauerbrunn genennt werden. Die Galläpfel färben das Wasser purpurroth, und bey denen, die es trinken, giebt es schwarze Excremente. Aus einem Maaß bekommt man durch die Evaporation zwanzig Gran salinisch kalkartige Eisenerde.

5) Das Creilsheimer Wasser.

Eine halbe Stunde von der Stadt **Creilsheim**, im Marggrafthum Anspach, quillt das Mineralwasser, welches 1701. empor gekommen. Es wurde damals in eine Cisterne von eichenen Dielen gefasset, und bald darauf mit einem Trink- und Badehaus bedecket. Die Wiese, worauf die Quelle entspringt, wird die **Sauerwiese** genennt, vermuthlich daher, weil man dieses Wasser schon von undenklichen Jahren her für einen Sauerbrunnen erkannt hat. Der Boden der umliegenden Aecker ist braunroth. Eine Viertelstunde davon, gegen dem sogenannten Hagenhof, ist ein Gypssteinbruch, dessen Gyps schwärzlich ist, und um welchen eine Lage von rother, thonigter und fetter Erde zu sehen ist. Das umliegende Erdreich ist meistens braunroth und schwärzlich. Bisher hat man zweyerley Gattung von schönen reichhaltigen Eisensteinen in den umliegenden Feldern und Bergen gefunden. Man findet auch dort viele Kiese. Als man anfänglich die Quelle hatte aufgraben lassen, hat es darinn nach Pulver gerochen, und die ausgeschlagene Erde war so weiß wie Vitriol angelaufen. Das Wasser fließt durch zwey Röhren. Es giebt einige schwache Kennzeichen von der Gegenwart eines luftig elastischen Mineralgeistes von sich. Es macht schwärzlichte Stuhlgänge. Es schmeckt din-

tenhaft, ohne Säure, und ist sehr frisch und kalt. Es legt in den Cisternen und Canälen eine rothgelbe Ocher ab, dergleichen es auch an den Gläsern ansetzt, wenn es eine Zeitlang darinn steht. Die sauern Geister machen in diesem Wasser keine Effervescenz. Durch alcalische Solutionen aber wird viel alcalische Erde präcipitirt. Mit Milch läßt es sich gut vermischen. Den Violensaft färbt es grün. Von den Galläpfeln wird es schwarzblau. Sechs und funfzig Maas gaben nach der Abrauchung fünf Unzen Residuum, welches bitter, gelind salzigt, und adstringirend schmeckte, und mit den Säuren brausete. Siehe Joh. Fried. Hoffmanns kurze Beschreibung des unweit Creilsheim gelegenen Heil- und Gesundbrunnen. Onolzbach 1722. Eine neuere Beschreibung hat Herr D. Joh. George Steegmayer im Jahr 1754. drucken lassen, welche mir aber nicht zu Gesichte gekommen ist.

6) Das Dobritschauer Bad.

Aus der Beschreibung, welche der Physicus des Saazerkreises, Herr D. O'Reilly, mitgetheilet hat, steht ein Auszug im ersten Bande der Beyträge zur Wassergeschichte von Böhmen. Das Dobritschauer Mineralwasser entspringt eine Viertelstunde von dem Dobritschauer Schlosse, eine halbe Stunde vom Steknizer Schlosse, und eine ganze Stunde von der Stadt Saaz. Es ist ein Gebäude für die Badegäste dabey errichtet worden. Das Wasser verdirbt augenblicklich in freyer Luft, hält sich aber ziemlich lange in verschlossenen Flaschen. Es wird von den Galläpfeln purpurroth, und vom Thee dunkelschwarz gefärbt. Nach der Abdunstung erhält man eine röthlichte Eisenerde. Der Gebrauch des Wassers ist blos zum Bade.

7) Der

7) Der Freienwalder Gesundbrunn.

Dieser Brunn war es werth, daß man zu verschiedenen Zeiten verschiedene Abhandlungen von ihm schrieb. Die älteste Nachricht davon ist diejenige, welche der Churfürstlich Brandenburgische Leibmedicus, B. **Menzel**, in den Ephemerid. Nat. Curios. vom Jahre 1684. S. 53. hat abdrucken lassen. Sie enthält die Geschichte der Entdeckung. Im folgenden 1985 Jahre hielt der Prof. **Albinus** zu **Frankfurth an der Oder**, eine Dissert. de fonte Sacro Freienwaldensi. Nachher ist nicht ehe als 1716. **eine generale Instruction von der Tugend und dem Gebrauch des Freienwalder Gesundbrunnen von D. Joh. Dan. Gohl** geschrieben worden, welcher gelehrte Mann auch im 1. und 6. volumine der Actorum Berolinensium von diesem Wasser handelt. Der verstorbne berühmte Professor und Doctor **Samuel Schaarschmidt** schrieb 1729. eine Dissertation, die er unter **Alberti**s Vorsitz zu Halle vertheidigte. Er rühmt auch diesen Brunnen in seinen medicinischen und chirurgischen Nachrichten öfters an. Der grosse **Hoffmann** gab im ersten Theil seiner Medicinæ consultatoriæ ein Iudicium von diesen Wassern, welches nebst andern hieher gehörigen Stellen von dem noch lebenden Brunnenarzt, Herrn D. **Holtorf**, in einem Auszug teutsch geliefert worden ist. Die Nachricht von diesen Mineralwassern in der Bibliotheque Germanique Tom. 37. p. 173. rührt vom berühmten Herrn Professor **Formey** her. Die historische und physikalische Nachricht von dem **Freienwalderbade**, Allaunwerke, und andern daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten der Natur, welche der in Rußland verstorbene Bergrath, D. **Lehmann**, in das **siebente Stück der physikalischen Belustigungen** vom Jahre 1751. eingerückt hat, ist ungemein lesenswürdig. Auf dieselbe verweise ich denjenigen Leser der von den Freienwaldischen Mineralien mehr wissen will, als er

hier finden wird. Das neueste Buch ist des Herrn D. und nunmehrigen Professors zu Büzow, August Schaarschmidts, Nachricht von den Gegenden und dem Gesundbrunnen bei Freienwalde. Berlin 1761. 8. Es ist einige wenige Bogen stark, und wegen seiner Nützlichkeit allen, die sich dieses gesegneten Wassers bedienen, sehr anzuempfehlen.

Die Amtsstadt Freienwalde liegt in der Mittelmark, an der Oder, sechs Meilen von der Residenz Berlin, Ostnordwärts. Man bemerkt schon von Berlin aus, daß sich der Erdboden gegen Freyenwalde sehr erhebt, und der Weg immer Bergan gehet, und ob es gleich scheinet, als wenn es hie und da ein wenig fiele, so kommt doch dieses Fallen in keine Vergleichung mit dem sanften Steigen. Die Felder sind den ganzen Weg hin ziemlich dürre und unfruchtbar, sehr wenig Gebüsche und an einigen Orten sind ganze Flecken ungebauet. Die Stadt liegt also an einer Höhe, und ist um und um mit Bergen und Wäldern umgeben. Besonders erstreckt sich der Wald auf derjenigen Seite, auf welcher man von Berlin kommt, bis ganz an die Stadt heran. Ein grosser Arm der Oder fließt dichte vor der Stadt vorbey. Der Hauptstrom giebt aber noch mehrere Aerme daherum von sich. Da die Oder durch den neuen Odercanal und durch verschiedene lange Dämme in engere Grenzen gebracht worden, so sind viele Gegenden jetzt ausgetrocknet, die vormals voll von Sümpfen und Seen waren.

Die ganze umliegende Gegend ist vor das Auge reizend. Die Berge, Wälder und Felder verschaffen diese Anmuth. Die Luft ist rein und gesund. Verschiedene von den Bergen haben noch ihre alte Namen behalten. Dahin gehöret der Amtsberg und Schloßberg. Auf beyden findet man noch Ueberbleibsel von ehemals daselbst gestandenen Gebäuden. Am Fuße des Amtsberges rollet

let ein feines leichtes und zum Trinken angenehmes Wasser hervor, welches das klingende Fließ genennet wird. Die Einwohner lassen sich von diesem Wasser, zum gewöhnlichen Getränke täglich in die Stadt bringen. Weiterhin ist eine Quelle, dessen Wasser einige, doch schwache mineralische Theile besitzt. Sie ist vormals eingefaßt worden, und wird der **Fieberbrunn** genennt, weil sich die mit kalten Fiebern behaftete Personen dieses Wassers noch bis jetzt mit grossem Nutzen bedienen. Der nicht weit von diesem Brunnen belegene **Einsiedlerberg** hat seinen Namen erst in den neuern Zeiten erhalten, weil ein Einsiedler eine Hütte darauf gehabt hatte.

Eine halbe Meile von der Stadt gegen Nordwest liegt das Alaunwerk, mitten in einem Thale, welches grösstentheils mit vielen hohen Bergen und Waldungen umringet ist, und an einem Orte an das Ufer des Odergrabens stößt. Der Weg dahin ist anfänglich sandigt, in der Folge aber leimigt, und wird von verschiedenen aus dem Gebürge kommenden Quellen morastig gemacht. Der Leim wird daselbst häufig ausgegraben, woraus Ziegel gebrennt werden. Der grosse Alaunbruch in dem Gebürge ist von weitem Umfange unter freyem Himmel, fast auf hundert Ellen tief in die Erde hinein gearbeitet. Die Erdlagen dieser Grube waren theils reine Gartenerde und häufiger Sand mit ockerhafter Erde vermengt, theils Letten mit Eisensteinen vermischt. Unter diesen Lagen bricht das Alaunerzt als eine fette verbrennliche schwarze Erde. Es setzen aber auch einige Trümmer von Sande, Letten, und Frauenglase durch. Gedachte schwarze Erde ist auch nebst dem Alaun voll von Vitriol, den man aus dem gelben Schlamm der Alaunlauge herauszieht. Dieser Vitriol aber und der Alaun sind zu genauen Arbeiten in der Chymie nicht wohl zu gebrauchen, desto besser sind sie jedoch zu mechanischen Arbeiten und zu Farben tauglich und nutzbar.

Eine viertel Meile von der Stadt, gegen Süden, liegt der Gesundbrunn in einem anmuthigen Thale, zwischen ziemlich hohen Bergen, welche über und über mit Bäumen von verschiedener Art bewachsen sind. Der Weg dahin ist rechterseits mit Bergen, und linkerseits mit Obstgärten versehen. Auf dieser linken Seite ist ohnweit dem Brunnen an der Wurzel eines hohen Berges, der Schwarzberg genannt, das sogenannte schwarze **Loch**. Selbiges ist eine Oefnung eines Ganges in den Berg hinein, von welchem die dortige allgemeine aber höchst unrichtige Meynung des einfältigen Pöbels ist, daß er der Aufenthalt einer Räuberbande gewesen sey. Eigentlich aber ist es nichts anders als ein alter Stollen, von welchem jedoch keine rechte Nachricht vorhanden ist, was vormals daraus gewonnen worden sey. Herr Prof. Schaarschmidt meldet, daß ein ehemals berühmter Arzt in Berlin, **Garlipp von der Müllen**, in seiner lateinischen Abhandlung von der laufenden scorbutischen Gicht, welche er unter dem Vorsitze **Conrad Johrens** in **Frankfurt** 1706. vertheidiget hat, behaupte, daß man ehedem Metalle daselbst habe suchen wollen: Die Arbeit aber sey nicht fortgesetzet worden, weil die Arbeiter an der Pest gestorben wären. Die Erde ist in diesem Gange allenthalben pechschwarz, und enthält zwischen sich ganze Streifen und Lagen vom Marienglase. Sie ist fett, und läßt sich anzünden. Sie schwelet wie eine Kohle, und giebt einen bituminösen Geruch, wie Bernstein, von sich. Vorbenannter **Garlipp von der Müllen** hat solche Erde chymisch zergliedert, und befunden, daß sie durch eine Retorte in offenem Feuer getrieben, unter vielen starkem Qualm, eine säuerliche Flüßigkeit und ein häufiges Oel giebt, welches dem oleo petræ an Geruch sehr nahe kommt. Die Art und Weise, diese Erde zu bearbeiten, beschreibt er im Dispensatorio Borusso-Brandenburgico, unter dem Titel: Oleum terræ Freienwaldensis. Er empfielt dies-

ses

ses Oel in Gicht und Gliederschmerzen als ein besonderes Mittel. Man kann auch die Acta Naturæ Curios. Decad. 2. Ann. 3. obs. 12. und Decad. 3. Ann. 6. obs. 239. nachlesen. D. Gohl hat im 1. Volum. der Actor. Berolinens. p. 83. gelehret, wie man aus einem Loth dieser schwarzen Erde mit 3 Loth Alaun versetzt, einen schönen Pyrophorum machen kann. Ehe man zu dem schwarzen Loche kommt, erblickt man einige grosse und hohe Sandberge, aus deren Tiefe der weisseste Sand gegraben wird. Man verschickt ihn nach Neustadt an der Dosse, wo man ihn zur Verfertigung der Spiegelgläser braucht.

Der Papengrund ist ein angenehmes mit Bergen und Bäumen rings umher umgebenes Thal, worinn vormals ein Silberbergwerk soll gewesen seyn. Dieses Thal liegt auf der rechten Seite des Gesundbrunnen.

Schon Turnheisser gedenket der mineralischen Wasser um Freienwalde. Man mag also schon von undenklichen Jahren her wahrgenommen haben, daß im Fahrwege eine starke Quelle prudele und siede. Viele Febricitanten, welche sonst kein Getränk geniessen konnten, haben von diesem Wasser getrunken. Es ist bey ihnen geblieben, und ihr Fieber hat sich verloren. Dieses hat Aufmerksamkeit verursacht. Hierzu kamen noch die verschiedenen Versuche und Proben, welche der Apotheker Gänsigen damit anstellete, durch welche der mineralische Gehalt desselben entdecket wurde. Der Ruf hievon breitete sich in der ganzen Gegend aus. Johann Kunkel, der berühmte Scheidekünstler und damaliger Churfürstlicher Cammerdiener begab sich im Jahre 1684. nach Freienwalde. Er untersuchte die Quellen genauer, stellte gehörige Proben an, und bekräftigte den mineralischen Inhalt des Wassers. Er communicirte seine Proben und angestellten Versuche dem D. Menzel, damaligen Leibarzte des Churfürsten Friedrich Wilhelms des Grossen. Derselbe pries das Wasser sehr an, und

bewürkte, daß der Churfürst die Quelle mit Eichenholz einfassen und mit Röhren belegen lies. Den Brunnen bedeckte oben ein Deckel. Der Churfürst selbst und seine Gemahlin haben dieses Wasser 1684. 1685. und 1687. an der Quelle mit Nutzen gebraucht. Sie liessen das Wohnhaus bauen, das noch bis auf den heutigen Tag das Churfürstliche Gebäude heißt. Der Marggraf **Philipp Wilhelm** hat das Wasser 1689. gebraucht, und der König **Fridrich der Erste** hat sich 1704. und 1707. darinn gebadet; wie er denn auch auf der Anhöhe ein kostbares Lustgebäude hatte aufrichten lassen. Im Jahre 1736. ließ der höchstselige König **Friedrich Wilhelm** den Brunnen in Quatersteinen einfassen, ein neues Gehäuse darüber, und gegen über ein allgemeines Bad erbauen, wie man die nähern Umstände davon in dem Brunnenhause lesen kann.

Dieser Brunn besteht aus verschiedenen Quellen, welche in den das Brunnenthal umschränkenden Bergen ohnfehlbar ihren Ursprung haben. Diese Berge sind von einer ziemlichen Höhe. Sie bestehen meistentheils aus Sand, Eisenerde, und verschiedenen Schwefelkiesen. Ueber und über sind sie mit Bäumen von mancherley Art bekleidet. Das Wasser, welches aus verschiedenen Quellen zusammenkommt, und sich gleichsam an einem Orte sammlet, zeigt sich zu allererst in seiner reinen Gestalt in dem mit Steinen ausgemauerten Brunnen, über welchem ein auf allen Seiten offenes Brunnenhaus von Holz erbauet ist, welches auf acht Säulen ruhet, mit einem leichten Dache bedeckt ist, und beynahe die Gestalt eines kleinen alten Tempels vorstellet.

Das Wasser dieses Brunnen steht gemeiniglich drey Fuß hoch. Die steinerne Einfassung raget noch über der Erde zwey Ellen hervor. Ihre Weite ist viertehalb Ellen, und das Wasser darinn steigt bis auf drey Ellen. Aus diesem Brunnen wird das Wasser in das Badehaus

durch

durch Röhren geleitet, daselbst in Kesseln gewärmet, und aus solchen wieder durch Röhren in das gemeine Bad gebracht, welches in bretternen Kammern abgetheilt ist. Der Grund dieses Bades ist mit Quatersteinen ausgelegt, und in denselben öfnen sich die zwo Röhren, wovon die eine das warme, und die andere das kalte Wasser einlässet. Das Badewasser läuft hinter dem Bade in den Mühlengraben ab. Vornehme baden in ihren Wohnzimmern. Hinter dem Churfürstlichen Gebäude ist ein halbrundes Gebäude, welches man zur Wohnung für die Armen bestimmet hat. Nicht weit davon steht das niedliche vormals sogenannte Schlütersche Häusgen, woraus man jetzt ein gemeinschaftliches Bad vor sechs Personen gemacht hat.

Ohngefehr hundert Schritte vom vorbenannten Hauptbrunnen ist der sogenannte Wegelische- oder Georgenbrunn. Er ist in Holz eingefaßt, bunt angestrichen, und auch mit einem Dache versehen. Aus diesem Brunnen wird das Wasser, welches mit dem aus dem Hauptbrunnen von einerley Ursprung, Kraft, Würkung und Beschaffenheit ist, vermittelst einer Pumpe gehoben, und in die Stadt Freienwalde und anderwärts hingefahren. Von gleicher Beschaffenheit ist das Quellwasser in der Papenmühle dicht am Kammrade. Um den Wegelischen Brunn herum sind noch mehrere mineralische Quellen, welche bey ihrem starken Rauschen einen durchdringenden sulphurischen Geruch von sich duften. Eine Quelle aber ist darunter, welche gar nichts mineralisches enthält. Man hat sie besonders eingefaßt, und ihr den Namen des Johannesbrunnen gegeben. Ihr Wasser wird von den Badegästen zum gewöhnlichen Getränke gebraucht.

Zwischen dem Haupt- und Wegelischen Brunnen seitwärts hat das obenerwehnte Königliche Lusthaus gestanden, welches aber völlig weggenonmen ist. An dessen

sen Stelle hat der Königliche Hofrath, und des Königlichen Ober-Collegii Medici Mitglied, Herr Doctor Jeschke, ein bequemes Wohnhauß für Brunnengäste hinsetzen lassen. Man ist der Meynung, daß durch die Erbauung vorbesagten Lusthauses der Brunn, welcher kaum funfzig Schritte davon gelegen ist, ziemlichen Schaden gelitten habe, indem die Adern und Zugänge desselben durch Grabung des Grundes theils gestöhret, theils durch das darauf gesetzte Gebäude zusammengedruckt wären. Dieses ist um so viel eher zu glauben, wenn man bedenkt, daß der Grund, worauf jenes Gebäude angebracht worden, nichts als klarer weisser zusammengekarrter Sand ist.

Das Wasser des Gesundbrunnen behauptet im Geschmack und Geruch, in der Absetzung der Ocher und Fetthaut, und in den Proben mit den Galläpfeln, ja sogar auch dadurch, daß es die Excremente schwarz färbet, seine vitriolische Natur und Eigenschaft. Die Feuersteine, welche aus der Quelle genommen, und mit den warmen Händen gerieben werden, geben einen starken Eisengeruch von sich. Im Quellsande findet man auch kleine runde grünlichte und schmierigte Klümperchen, welche, wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, einen stinkenden sulphurischen Geruch zurücklassen, den man auch durchs Abwaschen nicht so leicht wieder wegbringen kann. Da das Wasser manchen, die es nüchtern trinken, zu Kopfe steigt, und etwas berauschend ist, so erkennt man daraus den im Wasser befindlichen sulphurischen Geist. Wenn zwey Quart dieses Wassers destilliret werden, so bleibt ein Quentchen von einer feinen Erde zurück, welche alcalisch ist, und bey genauerer Untersuchung ein bitteres Mittelsalz, aber in ungemein geringer Quantität, hergiebt. Die Galläpfel färben das Wasser purpurroth. Aus dem gelben Schlamme, den das Wasser niedersetzt, empfängt

man

man durch Hülfe des Feuers würkliche Eisentheile, welche der Magnet an sich zieht.

Von den oberwehnten Kieseln oder Feuersteinen, die man in dem Brunnen findet, meldet Lehmann, daß sie mit Kies angeflogen sind. Er meynt auch, daß noch zu untersuchen stünde, ob nicht die um dasige Gegend befindliche häufige Alaun- und Umbra-Erde das ihrige zu den Kräften des Brunnen beytrüge, welches aber allerdings sehr schwer angehen würde. Denn um rechte Gewißheit zu erlangen, müste man den Adern der Quelle nachgraben, und dieses würde, wo nicht ganz unmöglich, doch ungemein schwer und kostbar fallen, in Ansehung des beständig nachschiessenden Sandlagers. Herr Prof. Schaarschmidt versichert inzwischen, daß man bey allen Versuchen nicht das geringste alaunhaftige in dem Wasser befunden habe. Lehmann schreibt ferner, daß man ausser der Ocher nicht merke, daß sich im Brunnen eine Kalkerde oder Tofstein und Sinter ansetze. Dieses bringe ihn auf die Gedanken, daß die Adern des Brunnen ihren Ursprung aus einer ziemlichen Tiefe, weit unter dem Sandlager, haben müssen. Denn kämen sie unmittelbar aus dem Sande, so würden sie ohnfehlbar eine solche Erde in sich haben. Denn daß in demselben dergleichen stecket, bezeugen die darinn häufig angetroffenen weissen und ockerhaften Sinter, wie auch die Osteocolla, welche man darinn findet, und welche doch unumstößliche Beweise einer zarten beygemischten Kalkerde abgeben. Allein ich weiß nicht, wie Herr Lehmann zu diesem Schlus kommt. Die Evaporation des Wassers macht allerdings eine alcalische oder, wie er sie nennt, kalkartige Erde sichtbar. Allein daß sich solche nicht im Brunnen ansetzt, beweiset blos, daß sie sehr fein und zart, und nicht in grosser Menge vorhanden ist.

8) Der

8) Der Fürstenauer Gesundbrunn.

Bey dem Schlosse und Vorwerk **Fürstenau**, zwo Meilen von **Braunschweig**, brachen um das Jahr 1724 vier Quellen, in geringer Entfernung von einander, hervor. Drey davon ergossen ein mineralisches Wasser, die vierte aber gab einfaches Wasser. Letztere schnitt man sofort von den drey andern ab, welche man in ein gemeinschaftliches Reservoir leitete, und mit einem Häußlein bedeckte. Das umliegende Erdreich ist voll von Torf, zwischen welchem man Kies findet. Auch ist vieler Kies aus dem Grunde der Quelle hervorgegraben worden. Das **Fürstenauer Wasser** ist heller und klarer, als das benachbarte **Vechteldische**. Es hat einen vitriolischen Geschmack, und wird von den Galläpfeln schwarz gefärbet. Der Gehalt ist inzwischen sehr gering, und neun Pfund Wasser gaben nach der Evaporation fünf Gran Residuum. Siehe Dissertat. sistens examen aquarum mineralium Fürstenavienſium & Vechteldenſium, Præſ. Jo. Carol. Spies, Resp. Rudolph. Auguſt. Behrens. Helmſtadii 1724. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung davon.

9) Das Lauchstädter Wasser.

Das älteste mir bekannte Buch, das von diesem Wasser, welches einige unter die Sauerbrunnen rechnen, handelt, ist dasjenige, welches von **David Friedeln** 1719 zu **Quedlinburg** herausgegeben worden. Im Jahre 1723. beschrieb es **Hoffmann** in einer lateinischen Dissertation, welche auch ins Teutsche übersetzt 1724. zu Halle herauskam. **Johann Heinrich Linker** gab 1723. einen Bericht von diesem Brunnen in dem 25 **Versuch der Breslauischen Sammlungen.** Die neueste und umständlichste Abhandlung aber hat den seligen Bergrath **Johann Friedrich Henkel** zum Verfasser, und führt den Titel: Bethesda portuosa, **das hülfreiche Wasser zum langen Leben, insonderheit in dem Lauch-**

städ-

städter Brunnen bey Merseburg und in dem Schlackenbade zu Freyberg, Leipzig und Halle. 1726. 8. Die andere Auflage kam 1746. heraus, mit einer Verbesserung, Zusatz vieler sonderbarer Curen und angehängter dienlicher Nachricht für Badegäste vermehrt von S. B. W. M. C. Diejenigen, denen der grosse Ruhm nicht unbekannt ist, den sich der selige Henkel durch seine tiefe chymische Einsichten erworben hat, werden von selbst erachten, daß ich sein Buch vom Lauchstädter Wasser hier genutzet habe. Im Jahre 1768. sind zwo neue Beschreibungen dieses Brunnen zum Vorschein gekommen. Die eine hat den Herrn D. Christian Gotthilf Barth zum Verfasser, und ist in Quart zu Leipzig gedruckt. Die andere ist vom jetzigen Brunnenmedicus, dem Herrn Lic. Daniel Gottfried Frenzel, herausgegeben, zu Halle in 8. gedruckt worden, und mit neuern Curgeschichten, auch verschiedenen Nachrichten bereichert, die den Curgästen zu wissen nöthig sind. In beyden Büchern werden die Hoffmannschen und Henkelschen Untersuchungen und Wahrnehmungen bestätiget. Die Frenzelsche Schrift ist aber für die, welche sich in Lauchstädt der Cur wegen aufhalten, brauchbarer.

Lauchstädt ist ein Städtchen im Stifte Merseburg, eine Meile von der Stadt Merseburg, Mitternachtwärts, und etwas weiter als drey Stunden von Halle im Magdeburgischen. Das Erdreich ist eben und gar nicht bergigt. Der Grund und Boden ist fett und fruchtbar, und die Luft sehr gesund. Gegen die Saale, oder Morgenwärts nach Merseburg und Halle zu, ist das Land theils abhängig, theils, und zwar insgemein an der Saale mit einem hohen Ufer abgeschnitten, in welchem dieser Fluß zu laufen pflegt. Das oberste Erdlager, nemlich die Garten- oder Dammerde, besteht in einer so schwarzen fetten Art, als zur Fruchtbarkeit nur

gewünscht werden kann, und ist salpeterhaftig, wie man denn eine Stunde davon zu Beuchlitz eine Salpeterhütte angelegt hatte. An manchen Orten, insonderheit bey eben diesem Dorfe, fällt sie dermassen schwarz und fett in die Augen, daß man gleich auf etwas bergharzigtes und also auf Steinkohlen starke Vermuthung fassen muß. Man hat deswegen nicht allein ehemals einen Versuch darauf gethan, sondern auch in weniger Tiefe nähere Anweisung zu rechten tüchtigen Steinkohlen angetroffen. Aber man hat aus Mangel der Kosten, welche freylich bey Abteuffung mit Zunahme des Wassers nicht wenig sich vermehren, wieder abstehen müssen. Noch jetzt gräbt man bey Beuchlitz ungemein viel bituminöse Holzkohlen, auf welchen man oft wahre vitriolische Blüten und Auswüchse findet. Nach Henkels Erachten und Ansehen streichet dies Steinkohlenlager weit und breit fort, und hängt mit demjenigen zu Halle und Wettin, wo nicht ununterbrochen, doch Flötzweise zusammen. Unter dem obern schwarzen Erdlager liegt ein weisser Sand, welcher sogar zu Lauchstädt hinter dem Schlosse ganz blos liegt. Man findet ihn aber bey der geringsten Eingrabung überall viele Meilen weit. Unter diesem Sande liegt ein weisser Sandstein. Zwischen und über dem Sande streicht auch hie und da ein Thonlager von allerhand Farben, worinn man nicht selten, nach Barths Bericht, Kiesnieren findet. Uebrigens hat man hier zur unterirrdischen Brunnenhistorie nicht aus der Acht zu lassen, daß um und unter Halle, nach Wettin hin, und so weiter, alles steinkohligt ist, und sich diese Bodenart von Merseburg aus zu Beuchlitz, Schlettau, und der Orten um Lauchstädt, wo nicht anhebet, doch zum ersten ausweiset. Hiernächst muß man auch merken, daß in Halle die weltberühmten Kochsalzquellen sind.

Der Badebrunn liegt in dem Städtchen selbst, oder vielmehr in dem nächsten daran stossenden Garten. Die

Zeit, wenn er zuerst zu fliessen angefangen, kann man nicht wissen. Man kann auch nicht wissen, ob und wenn derselbe vor diesem in Gebrauch gesetzt worden. Von den neuesten Zeiten weiß man, daß man erst zu Anfange dieses Jahrhunderts auf denselben gemerket, und ihn versuchet hat. Nach Frenzels Bericht, ließ der Amtsschösser Edling, dem der Garten damals gehörte, aus der Quelle einen Fischgraben leiten. Aber alle Fische starben in kurzer Zeit darinn. Diesen Umstand erzählte er nach einigen Jahren an Hoffmannen, der die Quelle sofort untersucht, und am meisten in Ruf gebracht hat. Sie ward 1710 zuerst eingefasset. Die Fassung quillt in einer Stunde und neun Minuten voll, und hält 4419 Pfund. Es sind ein Brunnenmedicus und Brunnenmeister daselbst bestellt, und man findet dort gute Brunneneinrichtungen.

Wenn man, zumal des Morgens und bey schwülem bevorstehenden Donnerwetter, über die Cisterne, worinn das Wasser quillt, die Nase hält, so läßt das Wasser einen geringen, doch etwas moderigten, schwefelichten Geruch spüren, dergleichen alle mineralische Brunnen im Meißnischen Gebürge insgemein an sich haben. Gedachter Geruch steiget noch merklicher auf, wenn man das Wasser bey dem Feuer erwärmen lässet. Sein Geschmack ist gelind zusammenziehend. Das Wasser ist aber etwas härtlich, daher es gar schlecht zur Wäsche dient, nicht zu gedenken, daß solche durch den Ocher ganz gelb und verdorben wird. Im Troge, woraus es aus der ersten Fassung abläuft und sich wieder sammlet, und in der Rösche, wo es als ein anderer Bach abfliesset, läßt es eine gelbe Erde fallen. Sehr sonderbar ist die Henkelsche Beobachtung, daß dieses Wasser mit Laugensalzen z. E. mit weissem Weinsteinöl, ganz deutlich brauset und schäumet, worauf hernach die gelbe Erde geschwind und häufig zu Boden fällt. Diese Präcipitation des gelblichten Pulvers bestätigt auch Barth. Er sagt aber, daß vorher kein

merkliches Aufwallen zu sehen sey, sondern das Wasser würde dadurch etwas trübe und perlfarbig. Durch flüchtige Alcalia als Uringeist, und durch den Salmiakspiritus, noch mehr aber durch den scharfen Sublimat, wird die Ocher recht hochgelb präcipitiret. Mit Galläpfeln wird das Wasser dunkelröthlich.

Acht Pfund Wasser, welches mit der grösten Gelindigkeit destilliret wurde, so daß nichts salzigtes mit aufsteigen konnte, und einige Tage darauf zugebracht werden mußten, hinterliessen an trockener Materie ein Quentlein gelbes Pulver mit vermischten haarigten länglichten Crystallchen. Dasselbe hatte einen salzigten und zusammenziehenden, doch vielmehr erdigten Geschmack. In ein Scheidekölbgen mit aufgesetztem Helm gethan, und in der Sandcapelle bis zum Glüen angefeuert, gab es erstlich etliche Tropfen saures Wasser, das sich mit Laugensalzen überwarf, hernach und theils zugleich einen weissen wenigen Sublimat, der salzigt schmeckt. An Schwefel geht nichts über, und zurück bleiben drey Viertheil-Quentlein dunkel durchglüte Ocher, die etwas als mit weissem Streusand untermengt ist, und vom Magneten nicht wenig gezogen wird. Acht Pfunde Wasser wurden so gelinde abgedunstet, daß dieser Proceß in die vier Wochen lang dauerte. Da schossen denn erstlich länglichte, weißlichte, federigte Crystallen an, die ganz ohne Geschmack, doch am Anbiß sandigt und steinigt waren, weich als ein selenitisches Wesen, an Gewicht 28 Gran. Diese Crystallchen zerfallen im Feuer als eine weisse spatigte kalkartige Erde. Neben diesen hatte sich 9 Gran Ocher niedergeschlagen. Als nun die acht Pfund Wasser etwa bis auf ein paar Quentchen eingedunstet waren, so kriegte Henkel 12 Gran länglichtes Bittersalz, und zuletzt blieben noch wenige Gran eines salzigten Liquors, der schmierig und dicklich war, nicht anschiessen wollte, im übrigen aber so bitter als eben erwehntes Salz schmeckte. Der weisse

Sublimat erschien abermals, als die Crystallchen, die Ocher und das Salz zusammen in einem Kölbgen sublimiret wurden. Wenn man die Evaporation des Wassers vornimmt, ohne die verschiedenen Materien zu separiren, so bleibt überhaupt an Bodensatz ein Quentlein hellbraunes Pulver, das im ganzen eben den Geschmack hat, und in einer Retorte eben den Sublimat gab, als das gelbe Pulver, welches nach verrichteter Destillation des Wassers zurück geblieben war. Als die Versuche im Grossen mit 40 Pfund Wasser vorgenommen wurden, erschienen dieselben Producte, und das Salz verhielt sich wie Glauberisches Salz; denn es zerfällt in der warmen Luft zu einem Pulver, fließt in gelinder Hitze wie Wasser, und giebt auf der Kohle vor dem Blaseröhrchen einen stinkenden Schwefellebergeruch. Die Ocher wird erst vom Magneten gezogen, wenn sie calciniret worden. Sie ist übrigens stark alcalisch.

Weil Henkel aus diesem Wasser niemals förmlichen Schwefel darstellen konnte, gleichwol solchen vermuthete, und er sich aus der Kieshistorie erinnerte, daß der Arsenic, als der allerempfindlichste Schwefelmagnet, denselben auch in der wenigsten Spur ans Licht bringen kann; so nahm er weissen oder Giftkies, den er vorher wohl angesehen und geprüfet hatte, daß kein Schwefelkies in ihm war, sondern nur seinen gewöhnlichen grauen Fliegenstein gab, und versetzte ihn mit der durch Evaporation erhaltenen Badeocher. Darauf bekam er einen förmlichen gelben Arsenic, zum gewissen Zeugniß, daß etwas Schwefel in dem Wasser sey. Nach Barths Beobachtung bekam das in dieses Wasser gelegte polirte Silber nach wenigen Stunden schwärzlichte Flecken.

Wenn man nun sagen soll, welche Bestandtheile wesentlich in diesem Wasser sind, so sind solche ein Vitriol, eine eisenartige alcalische Erde, ein wenig Schwefel, und

ein bitteres Mittelsalz, welches zum Theil schon unter der Erde dem Wasser einverleibet, zum Theil aber erst aus der Verbindung der Säure, die währender Evaporation das Eisen verlassen hat, mit der alcalischen Salzerde generiret worden. Daß sich ein flüchtiges Laugensalz ergiebt, sieht man aus dem Experimente, nach welchem aus derjenigen Ocher, die sich bey dem Brunnen im Troge sammlet, ein Wasser heraus destilliret wird, welches mit der Vitriolsäure dermassen gebrauset, daß man an seiner alcalischen Natur gar nicht zweifeln darf. Der ofterwehnte Sublimat ist ein Salmiak, oder doch salmiakischer Natur, weil er weder mit Säuren noch mit Alcalien brauset. Daß aber dieser Salmiack, so wie das flüchtige Laugensalz, hier nicht förmlich in dem Wasser gewesen, sondern erst durch Feuers Gewalt hervorgebracht sind, gestehet Henkel selbst. Barth frägt, ob dieses flüchtige Laugensalz wohl aus dem Thierreiche von Insekten herrühre, weil man es nicht anders als aus derjenigen Eisenocher erhält, die im Frühjahre aus den Bottichen gesammlet wird. Das Wasser wird mehr zum Baden als zum Trinken gebraucht.

10) Das Liegnitzer Wasser.

Die erste öffentliche Erwehnung desselben thut **Adolphi** in Dissertatione de Salubrit. Silesiæ §. 13. mit ganz wenigen Worten. Etwas ausführlichere Nachrichten davon findet man in den **Breslauischen Sammlungen.** In dem **ersten Versuche** S. 173. 175. ist die Geschichte der Entdeckung und Einfassung des Brunnen. Im sechsten **Versuche** S. 2005-2008. sieht man die Abzeichnung des Bades und der Maschine, womit das Wasser in die Höhe gehoben wird, nebst einer Erklärung darüber, und im **neunten Versuch** S. 354-359. wird von den Kräften des Bades gehandelt, und ist eine Ode zum Lobe des Wassers zu lesen. Hernach hat der Herr D. Christian Ehrenfried **Rückert** unter **Hoffmanns** Vorsitz

ſtz 1729. eine Diſſertation davon zu Halle gehalten, welche auch 1755. in deutſcher Sprache erſchienen iſt.

Bey der Stadt Liegnitz in Schleſien iſt vor dem Glogauiſchen Thore ein Gut oder Vorwerk, welches dem D. Hoberg zugehöret, und Grünthal genennet wird. Selbiges liegt auf der einen Seite an den Töpfer- oder Töppel-Berg; und auf der andern Seite ſind Gärten, Wieſen und Aecker. Hie und da wird der Boden von einigen Bächen bewäſſert, beſonders von demjenigen Waſſer, das wegen ſeiner Farbe das ſchwarze Waſſer genennet wird. In dem Hofe dieſes Grünthals iſt das Badewaſſer, welches ſonſt nur ein Ziehbrunnen zum allgemeinen öconomiſchen Gebrauch geweſen. Man findet bey keinem Autor, in keinem Manuſcript, und in keiner Chronik, und man kann auch von keinem einzigen alten Einwohner der Stadt erfahren, daß jemals vor dieſem ein Geſundbrunn oder Bad daſelbſt geweſen ſey. Nachdem man aber An. 1709. nicht nur aus deſſen ſtarken Schwefelgeruch wahrgenommen, daß dieſes Waſſer ſehr ſulphuriſch ſey, ſondern auch aus dem Geſchmack und den dort befindlichen Mineralien vermuthet hat, daß es mineraliſch ſey; ſo iſt vom Herrn D. Hoberg, als Beſitzern dieſes Orts, das Bad 1710 erbauet, und der Anfang mit Baden 1711. gemacht worden. Da aber ein einziges Badehaus wegen Menge der Kranken in der Folge nicht hinreichen wollte; ſo erbauete er noch eines, ſo daß jetzt das alte und neue Bad daſelbſt vorhanden ſind. Das Waſſer iſt kalt, und muß deswegen erſt durch eine Maſchine mit zwey Pumpen gehoben, und durch eine kupferne Röhre in den Keſſel zum Wärmen geleitet werden. Durch einen andern Kanal läuft das Waſſer aus beyden Bädern in ein Behältniß ab, welches das Armenbad iſt.

Hart an dem Bade iſt ein Säuerling, deſſen ſich die Badegäſte wider die Leibesverſtopfung zum Trinken bedienen, weil er wie das Egerſche Waſſer laxiret. Noch

eine besondere Quelle ist an der Seite des Sybillenbergs. Sie heißt die Hedwigs Quelle, und hat zwar kein mineralisches Wasser; es ist aber wegen seiner Leichtigkeit zum Trinken das beste. Die ganze Gegend ist hier mit vielen und reichen Eisensteinen versehen, und mit einem eisenhaltigen Toff. Der gelbe Sand, den man hier findet, giebt einen Eisencrocus, wenn er calciniret wird, und der schwarze in der Quelle hat einen starken und vielen Eisenglimmer. Die kupferne Röhren, wodurch das Wasser läuft, und die Blasen, worinn es heiß gemacht wird, werden von einer Rinde überzogen, die in den Breslauischen Sammlungen ein Tartarus genennt wird. Sie ist theils granulirt, theils schuppig, hart, und hat einen Klang wie Glas. In und um diese Rinde findet man viele glatte und bräunlichte Steinchen, welche vom Schwenkfeld de fossil. et lapid. Silesiæ darum, weil sie das allerkleinste Stäubchen aus dem Auge an sich ziehen und wegnehmen, lapides ophthalmici genennt werden. Die Rinde bekommt, wenn sie calciniret wird, eine rothe Ocherfarbe, und schmeckt alsdenn adstringirend salzigt, läßt auch einen beissenden urinösen Geruch von sich, wenn man sie mit der wässerigten Salmiaksolution vermischt. Wird sie aber in rohem Zustande mit gleichen Theilen Salmiak vermischt, und in Sublimirfeuer gebracht, so erhält man gelblichte Blumen, welche bey wiederholter Operation dieselbe Farbe und denselben Glanz haben, wie die gelben Flores salis ammoniaci chalybeati Zwelfferi, und aus welchen man mit Hülfe des Weingeistes ebenfalls eine Tincturam martis extrahiren kann. In den Breslauischen Sammlungen wird noch gemeldet, daß alles, was in dieses Wasser fällt, als Stücklein Drath, Holz, Strohhalmen u. s. w. mit dieser Rinde überzogen würde, und nicht anders aussähe, als wenn es mit einem braunen Schmelz beleget worden. Allein Herr Rückert erwehnet nichts davon. Die Galläpfel geben dem Wasser eine

gelbe ins Rothe fallende Tinctur. Nach der Evaporation erhält man eine salinische Erde, deren Gewicht nicht angegeben worden ist.

11) Das Polziner Bad.

Das Mineralwasser zu **Polzin**, einem Städtchen in **Hinter-Pommern** an der **Neumärkischen** und **Pohlnischen** Grenze, ist erst zu Anfange dieses Jahrhunderts bey den Ausländern in Ruf gekommen, sonst aber schon 1688 entdeckt, und durch den Prediger **Titel** 1693 in einer kleinen Schrift beschrieben worden, deren Innhalt man in Dan. Crügeri Observat. de fonte Polzinensi miraculoso in Miscell. Nat. Cur. Dec. 2. Ann. 7. obs. 77. c. addend. ejusd anni p. 483-486. lieset. In neuern Zeiten hat **D. Daniel Gottlob Thebesius** nicht allein in den Actis Acad. Nat. Cur. Vol. 10. obs. 61. dieses Bades gedacht, sondern dasselbe auch in dem Nov. Act. Acad. N. C. Tom. 1. obs. 9. ausführlicher beschrieben. Er hat 24 Jahre lang dessen Kräfte und Würkungen in vielen Krankheiten zu sehen Gelegenheit gehabt, und er merkt auch an, daß dasselbe 1712 vom Herzog **Ferdinand von Curland** mit grossem Nutzen sey gebraucht worden. Die allerneueste und für die Badegäste eigends eingerichtete Schrift ist des Bellgardschen Physikus, Herrn Doctor **David Theophilus Barnwassers, Nachricht von den mineralischen Wassern in und bey Polzin.** 8. Stettin 1773.

Die ganze Gegend um **Polzin** ist bergigt, und der Boden voll von Eisenminern. Daher fliessen sowohl im Städtchen, als auf den umliegenden Feldern unterschiedene martialische Wasser, welche einen häufigen Ocher ablegen. Die an mineralischen Theilen stärkste Quelle in der Stadt ist in des Pastors Garten. Sie ist wie ein Brunn eingefaßt, und wird auch zum Baden gebraucht. Sie hat einerley Bestandtheile mit denen Quellen auffer-

halb der Stadt, wo eigentlich die Badeanstalten sind. Solche sind eine Viertelmeile von der Stadt in einem mit Bergen umgebenen anmuthigen Thale, woselbst fünf Gebäude stehen. Die älteste Quelle ist nahe an der Taubenbach, und hat eine hölzerne Einfassung, worinn das Wasser 4 Schuh und 11 Zoll hoch steht, und eine Fläche von 4 Schuh 5 Zoll hat. Nicht weit davon ist die zweyte Quelle, ebenfalls in einer viereckigten hölzernen Einfassung worinn das Wasser eine Fläche von 3 Schuh 7 Zoll, aber nur eine Tiefe von einem Schuh und einigen Zollen hat. Endlich ist noch in der Nähe eine dritte Quelle in einem hölzernen Viereck, wovon jede Seite 2 Schuh 8 Zoll lang ist, und worinn das Wasser allezeit 3 Schuh und 3 Zoll hoch steht. Jede Quelle hat eine Röhre, durch welche das Wasser in den Taubenbach abläuft. Diese Wasser sind alle von einerley Art. Ihr Ocherabsatz, ihre buntfarbigte Haut, ihr eisenhafter Geschmack, geben ihnen unter den Eisenwassern einen Platz. Den Violensaft lassen sie bey seiner blauen Farbe. Mit den mineralischen Säuren brausen sie nicht. Vom Weinsteinöl werden sie nicht trübe. Von den Galläpfeln bekommen sie eine dunkelbraune Farbe. Wenn die Luft etwas dicke, als früh des Morgens und spät des Abends, so bemerkt man einen schwefelichten Geruch bey den Quellen. Desgleichen wenn man früh des Morgens oder spät des Abends ein Glas voll Wasser schöpft, und unter die Nase hält; so bemerkt man ein Reizen und Kriebeln in der Nase. Wenn Leute, die keine flüchtige Getränke jemals getrunken, etwas häufig des Morgens von diesem Wasser trinken; so werden sie vergnügt, frölich; und gleichsam berauscht. Nach dem Abdunsten bleibt eine feine mit den Säuren brausende etwas salzigt schmeckende alcalinische Erde zurück, welche vom Magnet angezogen wird, und auf zwey medicinische Pfund ohngefehr 12 Gran beträgt. Dieses Polzinerbad wird zum Baden und Trinken mit dem heilsamsten Nu-

ßen gebraucht. Man kann es mit dem Freyenwalderbade vergleichen, wo nicht gar denselben vorziehen. Zu Thebesius Zeiten wurde es alle Jahre stark befucht. Nach seinem 1757 erfolgten Tode hat sich während den Kriegeszeiten die Frequenz sehr vermindert; und dieses gewiß mit herrlichen Kräften begabte Bad wird jetzt nicht so, als es wohl verdiente, genutzet.

12) Das Ronneburger Wasser.

Selbiges ist erst vor einigen Jahren von neuem bekannt geworden. Eben jetzt ist ein Jahrhundert verflossen, da **Matthias Zacharias Pillingen** eine Beschreibung von dem damals zu **Ronneburg** entsprungenen Mineralwasser, zu **Altenburg**, herausgegeben hatte. Allein man hörte nachmals nichts weiter von diesem Brunnen. Nun ist er wieder aufgelebet. Seit 1766. wird er besucht, und stark gebrauchet. In kurzer Zeit hat man ihn auch durch verschiedene Schriften näher angepriesen, nachdem die Quelle ordentlich wieder eingefasset, und bey derselben alle nöthige und gute Brunnenanstalten gemachet worden. Diese Schriften sind folgende: **Kurze, doch so viel als zur Zeit möglich, gründliche und wahrhafte Nachricht des am 8. May** 1766. **bey Ronneburg entdeckten Gesund- und Heilbrunnen, nebst einem beygefügten nützlichen und zum Gebrauch des Brunnen nöthigen Unterricht.** 4to 2 Bogen. Selbige scheinet von keinem Arzt abgefasset worden zu seyn. Eine andere Nachricht wurde dem Publico mitgetheilet in den **Sturtgarder physikalisch-ökonomischen Auszügen**, 8. Band, 3. Stück, S. 452-457. Dieselbe stimmt so genau mit derjenigen Beschreibung überein, welche der Herr D. und Hofmedicus **Georg Heinrich Königsdörfer**, de dato **Altenburg den 21. Junii** 1766. besonders hat drucken lassen, daß beyde

Schrif-

Schriften ohne Zweifel von einem Verfasser herkommen. Gedachter Herr D. Königsdörfer hat auch in selbigem Jahre eine kurze Anweisung, was man bey dem Gebrauch des Ronneburgischen Gesundbrunnen zu beobachten hat, herausgegeben. Die 1767. in 4. von diesem geschickten Arzt abgefaßte Ronneburgische Krankengeschichte besteht aus vermischten Beobachtungen verschiedener Aerzte. Noch ist 1667. in 8. zu Gera gedruckt worden D. Joh. Theod. Köhlers gründliche practische Abhandlung vom Ronneburger Gesundbrunn. Im Jahre 1768. gab Herr D. Königsdörfer die zwote Sammlung seiner Ronneburgischen Krankengeschichte heraus. Am voliständigsten aber hat der Herzogl. Sachsen-Gothaische Leibarzt, Herr D. Joh. Friedr. Carl Grimm, in einem zu Altenburg 1770. herausgekommenen starken Octavbande davon gehandelt.

Die Stadt Ronneburg oder Ronneberg liegt im nördlichen Rande des Voigtlandes, in demjenigen Theile des Meißnischen Creises, der zum Fürstenthum Altenburg gehört. In demjenigen Thale, welches die Stadt auf der Mittagsseite umgiebt, sind unter vielen andern Quellen vornemlich drey, welche Aufmerksamkeit verdienen.

Die erste Quelle oder Hauptquelle entspringt ungefehr 2036 Fus von der Stadt, auf einem Boden, der mit Thonsteinen und zertrümmerten Schieferstücken angefüllet ist, und wo man ehedem bey dem Graben auf der nemlichen Stelle Kiesadern gefunden hat. Die Quelle ist in einen ausgehauenen Steinen gebaueten Kessel eingefaßt, mit einem eisernen Geländer umgeben, und mit einem weiten Gebäude, das einen Thurm hat, bedeckt. Ein anderes Behältniß, das ohnweit davon in die Erde gemauert ist, nimmt das durch eine Rinne aus der Einfassung ablaufende Wasser in einen steinernen Kasten auf,

wor-

woraus es durch Röhren nach das kleine Badehaus geleitet wird. Aus dem Badehause hat das Wasser seinen Ablauf durch eine andere Röhre. Um aber das Wasser aus den hinzuführenden Röhren nicht blos zum Bade, sondern auch zur Dusche, nutzen zu können, so ist an dem Ende der wagerecht liegenden Röhre ein Ständer senkrecht aufgesetzt worden, aus dessen drey Armen das Wasser $1\frac{1}{2}$ Zoll dick springt, sobald man die Mündung der Horizontal laufenden Röhre verstopft. Solchergestalt bewürkt man einen Fall von zwey Fuß auf das kranke Glied. Die Quelle tritt in dem Kessel so stark hervor, daß sie ihn, wenn er ausgeschöpft wird, in 17 Minuten wieder anfüllt, und jede fünf Minuten zwey Eimer und 26 Maaß, oder 340 Pfund Wasser giebt. Das Wasser ist ungemein helle und sehr durchsichtig, und behält bey jeder Jahreszeit und jeder Witterung seine Menge und Klarheit. Bey schwulen Sommertagen, oder nach vorübergegangenen Gewittern, spürt man einen schwefelichten Geruch in der Gegend des Brunnen und im Brunnenhause. Viel stärker aber empfindet man ihn, wenn ohngefehr um den Brunnen gegraben, und die nasse schwarze Erde aus einer gewissen Tiefe ausgeworfen wird. Das Wasser selbst aber ist ganz ohne Geruch. Sein Geschmack ist überaus kühlend, und zuletzt dintenhaft stechend. Frisch geschöpft und sogleich getrunken, nimmt es auf einige Augenblicke den Kopf ein. Wenn es lange in der Fassung still und unaufgerührt gestanden hat, setzt es auf der Oberfläche die regenbogenfarbige Fetthaut. Im Kasten, in den Röhren und Gefässen, legt es eine bräunlichgelbe feine Erde an.

Die zweyte Quelle ist etwa noch einmal so weit von der Stadt, in derjenigen Gegend des Thals, die man den Eulenhof nennt. Daher rühre der Namen Thalquelle oder Eulenhofer Quelle. Sie dringt auf einer Wiese hervor, durch einen Boden, der ebenfalls aus Thonsteinen und schwarzen Schieferstücken, zwischen welchen

chen grober Sand liegt, zusammengesetzt ist. Gleich über diesem Lager sind Kieselsteine und ein mit Thon vermischter klarer Sand. Die oberste Decke ist eine schwarzbraune Torfrinde. Die Quelle hat eine steinerne cylindrische Einfassung, und ist mit einem gemauerten Behälter umgeben. Aus der Einfassung geht eine Rinne in eine tiefer liegende Hölung, in welcher sich das Wasser in einen Kasten sammlet, zum Behuf derer, die es zum Bade schöpfen wollen. Hart an der Oberfläche desselben ist eine Röhre, die das Wasser wieder ableitet. Die Quelle selbst nebst ihrer Fassung ist mit einer hölzernen Haube bedeckt, und mit einem Tempel überbauet. Hier herum hat Herr D. Grimm den oberwehnten Schwefelgeruch zu Zeiten noch viel heftiger als in dem Bezirk der Hauptquelle angemerkt. Dieser Brunn dringt nur höchstens den dritten Theil so stark, als die Hauptquelle, aus der Erde hervor; er giebt aber doch noch eine schickliche Menge Wasser, nemlich 50 Maas oder 100 Pfund in fünf Minuten. Es braucht ungefehr zwo Stunden Zeit, ehe sich der ausgeleerte Kessel wieder ganz voll füllt. Wenn dieses Wasser in der Fassung eine Zeitlang still gestanden, so setzt sich auch eine regenbogenfarbene Fetthaut auf der Oberfläche; und es legt auch theils da, wo es abläuft, theils an den Seiten der Fassung, ein zartes blasgelbes Pulver ab. Dieses Wasser hat nicht ganz die grosse Klarheit des Wassers aus der Hauptquelle; es riecht auch viel schwefelichter und etwas moderigt. Sein Geschmack ist anfänglich weich, kühlend, gleich darauf süßlicht, und zuletzt vitriolisch, stumpf, und zusammenziehend, und zwar merklicher als das Wasser der Hauptquelle.

Dieses sind die beyden Hauptbrunnen, deren man sich bis hieher äusserlich und innerlich mit grossem Nutzen bedienet hat. Allein es findet sich noch eine dritte Quelle, die aller Aufmerksamkeit würdig ist. Sie kommt 36 Schritte, vom Brunnensaale horizontal auf dem Boden

aus

aus der Erde. Hier ergießt sie sich in ein in den Berg gemauertes viereckigtes Loch, von da sie durch eine eingelegte Röhre in das Badehäusgen fließt. Sie ist ergiebiger als der Eulenhofer Brunn, und giebt jede 5 Minuten 130 Pfund Wasser, welches, wenn es still stehet, auch eine bunte Haut bekommt, und eine Menge gelbe Erde zu Boden setzt. Es ist etwas trübe, nicht ganz durchsichtig, und in das gelbliche fallend. Diese Farbe rührt vielleicht daher, daß es nicht unmittelbar, wo man es auffängt, aus der Erde tritt, sondern erst aus einer kleinen Grube in der Anhöhe durch eine Rinne hieher geleitet wird. Der Geruch ist schwefelicht, der Geschmack ist noch stärker, als von der Eulenhoferquelle.

Alle diese Quellen, schreibt Herr D. Grimm, werden unstreitig in den Flözgebürgen des Voigtlandes, die sich in der Gegend von Ronneburg verlieren, erzeugt. Ihr Inneres ist mit einer Menge Mineralien angefüllt, die zu Hervorbringung solcher Wasser erfodert werden. Denn überall trift man gegen Morgen und Mttag, besonders um Zwickau, Steinkohlengruben und Eisenbergwerke an, und auch bey Ronneburg sind ehedem dergleichen Gruben gebauet worden.

Die Galläpfeltinctur färbt die Ronneburgerwasser purpurroth, am dunkelsten aber wird davon die dritte oder Rasenquelle. Von der Sublimatsolution fällt ein bräunlichtes Pulver zu Boden. Die starken Säuren machen keine merkliche Veränderung. Den Violensaft färben diese Wasser grün. Nach dem Abrauchen geben 8 Pfund von der Hauptquelle 30 Gran blaßgelben Bodensatz, eben so viel von der Eulenhofquelle 25 Gran gelben Bodensatz, und von der Rasenquelle 24 Gran dunkelgelben Bodensatz. Der gröste Theil davon ist eine wahre selenitische Erde; das übrige ist eine zarte alcalische Eisenerde, sehr wenig Laugensalz und Kochsalz. Man bedienet sich dieser Wasser zum Trinken und Baden.

13) Das Sellrainer Wasser.

Dieser Gesundbrunn ist in Tyrol, und der Herr Professor Gerstner; zu Inspruck hat 1769. eine Abhandlung davon drucken lassen. Man sehe auch Dietls Dissert. p. 113. Das Wasser schmeckt vitriolisch, dintenhaft, und gelinde zusammenziehend. Es macht gelbe Flecken in den Badehemden, und setzt einen gelben Schlamm in den Canälen ab. Es ist leichter als gemeines Wasser. Es wird von den Galläpfeln nicht ehe purpurfarbig oder schwarz, als bis es beynahe zur Hälfte abgedunstet worden. Nach der gänzlichen Evaporation erhält man eine zarte fette Ocher. Das Wasser wird zum Baden und Trinken gebraucht.

14) Das Tätschner Wasser.

Eine Beschreibung davon ist 1770. zu Wien in 8. gedruckt worden, und hat den Herr D. Joseph Heinrich Bauer zum Verfasser. Einen Auszug davon findet man im ersten Bande der Beyträge zur Wassergeschichte von Böhmen.

Dieser Gesundbrunn entspringt aus einer doppelten reichlichen Ader, ohnweit der Böhmischen Stadt Tätschen, nahe an dem Dorf Weyer, fast am Fuß des St. Josephberges, der von ziemlicher Höhe, und ein aus grossen Steinen mittelst einer thonartigen Erde zusammengesetztes Flötzgebürge ist. Bey der Quelle legt dieses Wasser viel ockergelben Schlamm ab. Es ist hell und durchsichtig, schmeckt vitriolisch, ist aber so flüchtig, daß es in freyer Luft augenblicklich verdirbt. Die Galläpfel färben es purpurroth. Alle andere Reagentia, wenn man das Weinsteinöl ausnimmt, machen keine Veränderung. Zwölf Pfund gaben nach der Evaporation 36 Gran dunkelbraunen ockerhaften Bodensatz. Dieser Gesundbrunn ist erst vor kurzem entdeckt worden, und durch seinen in-

innern und äussern Gebrauch hat man einige Curen verrichtet.

15) Der Gesundbrunn zu Vechtelde.

Von demselben habe ich auch wenig zu sagen. Er ist in der Nähe des Fürstenauer Gesundbrunnen, und mit ihm von gleichem Gehalt, nur daß er vitriolischer ist. Neun Pfund gaben nach der Evaporation 40 Gran erdigte bitterlich salzigte Masse. Er ist in der Küche des vechteldischen Schlosses, wo man einen Brunnen ausgrub, den man zum Küchengebrauch bestimmte. Man fand aber, daß es ein Mineralwasser war, wie denn überhaupt alles Wasser in dem Dorfe **Vechtelde** martialisch ist, und zur Küche wenig tauget.

16) Das Weissenburger Bad.

In der **Fränkischen** freyen Reichsstadt **Weissenburg am Norgau**, unter dem Fundament der ehemaligen alten Stadtmauer, quillt ein kaltes Wasser hervor, welches seit sehr langen Zeiten zum Bade gebraucht worden. An der Kuppel des Brunnengebäudes ist die Jahrzahl 1537. eingeschnitzt. Man weiß aber nicht, ob die Quelle früher oder erst zu gedachter Zeit ist genutzet worden. Das geräumige Badehaus ist 1538. gebauet worden. Der Grund des Brunnen ist mit einem okerhaften Schlamm und mit rothgelben Eisensteinen bedeckt. Solchen Schlamm legt auch das Wasser an den Seiten der Einfassung und in den Canälen ab. Der Geschmack des Wassers ist scharf, vitriolisch, adstringirend. Von den Galläpfeln wird es schwarzbraun. Durch die Abdampfung erhält man eine grosse Menge Eisenerde. Man hat von diesem Bade unterschiedene Schriften. Vor andern aber verdient angeführt zu werden: Georg. Frid. Hoechstetteri Dissert. de fonte salutari seu balneo Weissenburgensi. Altorfi 1710. Man hat eine deutsche Uebersetzung davon, welche 1720. gedruckt worden.

* *

Der sechsten Classe,

zweyte Gattung.

Salinische Stahlwasser.

Erste Ordnung.

Alcalische Stahlwasser.

1) Der Altwasser = Sauerbrunn.

Der älteste Schriftsteller ist D. Joh. Caspar Thym, dessen Nachricht zweymal durch den Druck bekannt gemacht worden, obgleich die letzte Auflage mit Zusätzen vermehrt, und ohne des Verfassers Namen herausgekommen ist. Hoffmann schrieb 1731. eine Dissertation de acidulis Veteraquensibus vulgo Altwasser-Sauerbrunn, welche auch zu Halle 1732. deutsch gedruckt worden. Die umständlichste und sehr gelehrte Abhandlung aber hat der Pohlnisch-Lissasche Landphysicus, Herr D. Ernst Jeremias Neifeld, zu Züllichau 1752. in 8. geliefert. Er hat den Brunnen selbst in Augenschein genommen, dagegen Hoffmann frey bekennet, daß er selbigen niemals besucht, sondern die angestellten Versuche mit dem in Flaschen nach Halle überschickten Wasser gemacht habe.

Der Sauerbrunn ist in dem Herzogthum Niederschlesien, und zwar im Fürstenthum Schweidnitz, in dem Dorfe Altwasser, zwey Meilen von der Hauptstadt Schweidnitz. Diese vortreflichen Quellen mögen sich ohnfehlbar schon seit undenklichen Jahren an diesem Orte gezeiget haben, ob sie schon unsern Vorfahren unbekannt geblieben sind. Wie überhaupt dergleichen natürliche Werke meistentheils durch einen ohngefehren Zufall entdeckt werden; so erzählt man auch, daß dieser Gesundbrunn durch einen Reisenden, der sich bey einer hoh=

hohlen Eiche aus dieser Quelle den Durst löschen wollen, sey bekannt gemacht worden. Daß diese Entdeckung wenigstens schon vor zweyhundert Jahren müsse geschehen seyn, erhellet aus der Schweidnitzischen Chronik. Denn in derselben wird eines Gesundbrunnen gedacht, der nicht weit von den Salz-Brunnischen Grenzen liegt, und diese Quelle ist in der That von gedachten Grenzen nur etliche hundert Schritte entfernet. Die Quelle ist von dem Herrn **George Moritz von Rohr und Steine** 1689. in die zum Gebrauch nöthige Verfassung gesetzt, von allen wilden Wassern abgesondert, und von allen Unreinigkeiten gesäubert worden. Von dieser Zeit an ist eigentlich der Gesundbrunn nach und nach in Aufnahme gekommen, und von den Aerzten den Kranken angepriesen worden. Die vornehmen Besitzer desselben haben nachgehends für alle gute Brunnenanstalten und Bequemlichkeiten gesorget.

Der Säuerling entspringt am Ende des Dorfs an zwey verschiedenen Orten. Die Berge, welche die Quellen gleichsam als so viel Mauern einschliessen, und unter ihren Gipfeln verbergen, sind wegen der besondern Höhe und dem weiten Umfang zu bewundern. Selbige sind mit den schönsten Bäumen und Gewächsen besetzt, und das Auge hat auf denselben die reizendeste Abwechselung von Thälern, Feldern und Forellenwassern. Die Luft ist kalt, aber trocken und helle. Die obere Luftgegend wird jedoch sehr oft, und zwar mehrentheils des Morgens, mit dicken Nebeln angefüllt, so daß man sich aus dieser Ursach manchmal eines Regens versieht, der aber durch die obere bewegte Luft nicht selten zertheilet wird.

Die ganze Gegend ist durchgehends steinigt und trocken. Auf der Oberfläche der Gebürge findet man in ziemlicher Menge sowol die sogenannten weissen Kiessteine, als auch eine noch grössere Anzahl von einem röthlichten bröcklichten glänzenden Eisensteine. Schon

eine Meile, und weiter von dem Brunnen, nimmt man am Grunde der zwischen den Bergen fliessenden Quellen eine röthlichte Erde wahr. In dieser Erde findet man die deutlichsten Merkmale von Eisen, ja der zusammenziehende Geschmack scheint schon dessen Gegenwart zu verrathen. Ferner fassen die Eingeweide dieser Berge eine fast unerschöpfliche Menge von Steinkohlen in sich, welche seit vielen Jahren in grosser Anzahl ausgehauen werden, ohne daß man eine sonderliche Verminderung dieser Steinkohlenadern bemerkt. Sie sind fett, dicht und schwer. Wenn sie entzündet werden, geben sie einen blauen schwefelichten Dampf von sich. Ob noch andere Mineralien im Innern dieser Berge verborgen sind, kann man so gewiß nicht bestimmen, weil sie nicht durchgehends bearbeitet werden.

Zwischen diesen mit verschiedenen Mineralien angefüllten Bergen liegt der Sauerbrunn verborgen. Er quillt, wie schon gesagt, an zwey besondern Orten hervor. Nahe bey der Mühle entspringt der sogenannte **Oberbrunn.** Seine Quelle ist in einem felsigten und sandigten Orte, drey Ellen tief unter der Erde, und quillt ohngefehr eines starken Daumens dick hervor. Er ist oberwärts mit Quadersteinen ausgetafelt und eingefaßt. In der Tiefe ist an der Quelle eine kupferne Röhre befestiget. Weil diese Röhre, aus welcher das Wasser hervorquillt, ohngefehr anderthalb Viertheile einer Elle über dem steinigten Boden dieses Brunnen erhaben ist; so würde das Wasser wegen des beständigen Zuflusses gar bald so hoch anwachsen, daß es über die Röhre gienge. Da nun dieser Brunn, wie nachher wird bewiesen werden, ungemein flüchtig ist; so würde sich das unkräftige Wasser mit dem hervorquellenden flüchtigen Brunnen vermischen, und man würde daher diesen Säuerling niemals in seiner gehörigen Stärke und Flüchtigkeit erhalten können. Um solches zu verhindern,

ist

ist mitten in dem Kasten eine Pumpe angebracht, durch welche beständig das anwachsende Wasser fortgeschaft, und der Brunn also allemal trocken und leer erhalten wird. Das Wasser wird aber aus dieser Quelle mit gläsernen Geschirren aufgefangen und heraufgebracht. Sonst ist noch zu merken, daß die Fläche des untern steinigten Bodens beständig mit einer röihlich gelben Erde ziemlich überzogen ist. Dieser mit Steinen eingefaßte Brunn ist auswärts von einer ziemlich weiten Hütte umgeben, welche allenthalben durchsichtig gebauet ist. Alle Stunden giebt die Quelle 100 Maaß Wasser, folglich können täglich 2400 Maaß, und jährlich 864000 Maaß gesammlet werden.

Einige hundert Schritte vom Oberbrunnen entspringt die andere Quelle, welche der **Niederbrunn** genennet wird. Dieser giebt eine viel grössere Menge Wasser als jener. Denn er quillt ohngefehr vier Ellen tief unter der Erden senkrecht, und zwar eines Armes dick hervor. Man wird daraus leicht abnehmen, daß täglich eine grössere Menge Wasser den Tag über geschöpft werden kann, als aus dem Oberbrunnen. Man hat Bedenken getragen, diese Quelle durch eine Röhre in eine bequemere Verfassung zu setzen, weil man befürchtete, daß man desselben mineralische Kräfte durch Zuziehung wilder Quellen, wie mit dem berühmten Sauerbrunnen zu **Tannhausen** geschehen ist, vermindern und schwächen möchte. Daher hat man diese Quelle nur mit einem hölzernen Cylinder, ohngefehr einer Ellen im Durchschnitte, eingefaßt, der das hervorquillende Wasser in sich hält. Sonst ist sie auch mit Steinen eingefaßt, und um und um mit einer durchsichtigen Hütte umgeben. Mitten in dem Kasten, wo die Quelle hervorbricht, ist eine Pumpe angebracht, durch welche das Wasser, welches mit mehrerm Nutzen zu Bädern gebraucht wird, täglich aus dem Brunnen getrieben wird. Aus dieser

Ursach kann man den Niederbrunnen niemals unmittelbar aus der Quelle erhalten. Denn er wird mit gläsernen und irdenen Geschirren aus bemeldetem hölzernen Kasten geschöpft, in welchem sich das hervorströmende Wasser mit demjenigen vermischt, das schon einige Zeit der freyen Luft ausgesetzt gewesen.

Wenn man das Wasser des Oberbrunnen, das in ein Glas geschöpft worden, an den Mund bringt; so spürt man einen ungemein starken flüchtigen säuerlichen Geruch. Die Farbe ist ungemein helle und klar. Der Geschmack durchdringend, scharf und eisenhaft, dabey aber sehr angenehm. Wenn man nüchtern ist, so machen einen sechs getrunkene Gläser, welche sonst keine Kälte oder widernatürliche Empfindung im Magen verursachen, etwas taumelnd. Das Wasser des Niederbrunnen ist nicht so hell und klar, und hat keinen so flüchtigen Geruch; hingegen ist sein Geschmack viel schärfer und zusammenziehender, wirft jedoch nicht so viele Blasen als der Oberbrunn. Herr **Neifeld** ließ von beyderley Wasser in offenen Gläsern auf seine Stube bringen. Das Wasser des Oberbrunnen hatte nicht mehr die Flüchtigkeit, wie bey der Quelle, verlor nach einer Stunde Farbe und Geschmack, und wurde milchigt. Der Niederbrunn behielt seine Farbe und Geschmack einige Stunden, nach welcher Zeit er gleichfalls geändert war. Nach vier Stunden war der Säuerling, wenn er offen in freyer Luft gestanden hatte, von gemeinem Wasser wenig unterschieden, nur daß der Niederbrunn einige Merkmale eines eisenhaften zusammenziehenden Geschmacks auch bis zwölf Stunden behielt. Weil er in dem Oberbrunnen ein so starkes flüchtiges Wesen bemerkte, so suchte er sich von desselben Stärke noch deutlicher zu versichern. Er füllte daher eine halbe Flasche ganz voll, pfropfte sie stark zu, und ließ sie eine Weile in der Luft stehen, da denn der Kork mit ziemlicher Gewalt

walt herausſprang. Er hat nachgehends erfahren, daß nicht allein die Flaſchen, wenn man ſie mit dem Oberbrunnen vollfüllt und feſte verwahrt, in Stücken zerſpringen; ſondern diejenigen Leute, denen Jahr für Jahr die Bedienung bey dem Brunnen aufgetragen iſt, verſichern auch, daß zuweilen die offenen Gläſer, indem das Waſſer aus der Röhre hineinläuft, einen Riß bekommen, ehe ſie noch vom Waſſer erfüllet ſind. Der Niederbrunn pflegt ſelten eine Flaſche zu zerſprengen, wenn ſie auch noch ſo ſtark verwahrt und zugeſtopft iſt, es ſey denn, daß ſie in die Wärme gebracht und geſchüttelt würde. Der Säuerling iſt allemal flüchtiger, wenn es den Tag vorher warm und heiter, als wenn es kühle und Regenwetter geweſen iſt.

Der Oberbrunn iſt ſowol auf dem Hydrometer als auf der Wagſchale leichter, als der Niederbrunn. Beyderley Waſſer giebt ſeine alcaliſche Natur durch die Reagentia zu erkennen. Der Niederbrunn wird aber vom Violenſaft grüner gefärbt als der Oberbrunn. Erſterer wird von den Galläpfeln ganz ſchwarz, dieſer aber nur violetblau. Man ſieht hieraus, daß letzterer nicht ſo ſtark vitrioliſch iſt, als der Niederbrunn, dem dagegen die Menge des flüchtigen Mineralgeiſts fehlet. Zwey Pfund vom Oberbrunnen gaben nach gelinder Evaporation ſieben Gran eines trocknen weißlicht grauen alcaliſchen Pulvers, deſſen Geſchmack ſalzigt und zuſammenziehend war. Von eben ſo viel Niederbrunnen erhält man neun Gran. Herr Neifeld hat zu Ende ſeines Buchs einige Krankengeſchichten, welche die groſſen Kräfte dieſes Sauerbrunnen beſtätigen, beygefüget.

2) Die Auſchowitzer oder Teplerbrunnen.

Im Pilſenſchen Kreiſe des Königreichs Böhmen ſind unweit dem Dorfe Auſchowitz, an und auf dem bey der Egerſchen Landſtraſſe befindlichen Berge, drey

mineralische Brunnen, wovon der eine schon unter den Schwefelwassern beschrieben worden. Die beyden andern werde ich jetzt nach Anleitung des Zauschnerschen Buchs abhandeln.

Ohngefehr auf der Mitte des Berges quillt aus verschiedenen kleinen Quellen ein klares Wasser hervor, welches von den benachbarten Bewohnern der **Salzsäuerling**, und vom D. Zauschner der **Creuzbrunn** genennt wird. Es kommt aus einem quarzigt glimmerigt schieferigt steinigtem Boden hervor, der an vielen Orten mit röthlichen Thon untermengt ist. Es schmeckt säuerlich zusammenziehend, bitterlich und gelinde laugensalzig. Es brauset mit den Säuren, macht den Violensaft stark grün, und wird von Galläpfeln dunkelbraun. Es giebt aber dem Sublimat keine gelbe Farbe, und bleibt vom eingetröpfelten Weinsteinöl ganz unverändert. 540 medicinische Pfund geben nach der Abrauchung $4\frac{1}{2}$ Quentlein Eisenerde, die sich bey den nöthigen Handgriffen in wahres Eisen verwandeln läßt; ein Pfund sieben Unzen ein Quentlein und vier Gran alcalische Erde; neun Pfund und 21 Gran Gesundbrunnensalz; neun Unzen vier Quentlein und 42 Gran Kochsalz; endlich ein Pfund sechs Unzen und $3\frac{1}{2}$ Gran alcalisches Salz.

Der andere martialische Brunn ist am Fuß des Berges. Herr D. Zauschner nennt ihn den **Ambrosischen** Brunn. Das Wasser quillt unter einem Sandlager hervor. Es ist sehr frisch und ungemein klar. Es legt an der Quelle eine gelbe Ocher ab, die aber mit den schärfsten Säuern keine Effervescenz macht. Es schmeckt angenehm säuerlich adstringirend. Jedoch ist dieser Geschmack nicht mehr, sobald das Wasser von der Quelle weg ist. Die sauern Geister brausen nicht ehe mit diesem Wasser, als bis es etwas inspißiret worden. Alsdenn wird auch der Sublimat pomeranzenfarbig. Das Weinsteinöl macht keine Veränderung. 535 medicinische

Pfund

Pfund geben nach der Evaporation 5 Unzen 4 Quentlein und 25 Gran alcalische Erde, an welcher einige Eisentheile hängen; 4 Unzen und 3 Quentlein Brunnensalz; und drey Quentlein und 40 Gran alcalisches Salz.

Er hat also der Creutzbrunn einen weit stärkern Salzgehalt, und man kann ihn vollkommen dem Egerschen Brunnen gleich schätzen. Man hat sich dieses Wassers auch schon im vorigen Jahrhundert zur Cur der Krankheiten bedienet.

3) Der Sauerbrunn zu Berggießhübel.

Dieser Brunn hat die Ehre, daß er zwar nicht vom grossen **Hoffmann**, wohl aber von dem eben so grossen und unvergeßlichen **Henkel** ist beschrieben worden. Sollte gleich das Wasser jetzt nicht mehr so stark im Gebrauche seyn, so verdient es doch in meiner Abhandlung eine Stelle mit desto mehrerm Rechte, da es in einer wegen der Naturseltenheiten merkwürdigen Gegend fließt, und von einem der grösten Chymisten ist untersuchet morden. **Henkels** Buch, welches nebst den Continuationen auch nur das einzige ist, hat den Titel: Giesshübelium redivivum, **der wiederlebende Berg-Gießhübel in dem allda neuerfundenen Friedrichsbrunnen und Joh. Georgen-Bade u. s. w. Freyberg**, 1769. 8. **Desselben Fortsetzung von Berggießhübelschen zweyen Gesundbrunnen. Dresden** 1730. **Zweyte Fortsetzung. Dresden** 1731.

Berg-Gießhübel, sonst **Gießhübel** genannt, ist ein Bergstädtgen drey Meilen von **Dresden** über **Pirna**, eine Meile von der **Elbe**, sechs Meilen von **Freyberg** gelegen. Der Name kommt, allem Vermuthen nach, vom **giessen** und **Hübel** her, weil man allda in alten Zeiten, wie die Ruinen ausweisen, Eisenhütten gehabt hat, welche man vor die ältesten in **Meissen** halten will. Die Gegend ist theils flach, theils gebürgigt.

Das Gebürge ist nicht stäcklicht, und obgleich auf den Höhen grosse hohe Wacken als hohe Pfeiler, Obelisken, kolbige Thürme, und ungeheure Riesen-Backzähne hervorragen, dergleichen der Hohestein ist; so machen doch diese so was nicht aus, wovon man im Erzgebürge eine Gegend das Ober-Gebürge zu nennen pflegt. Die Luft ist hier sehr gesund, und die Einwohner wissen wenig von Krankheiten. Die Gegend erstreckt sich aus einem anmuthigen Thale in einer flachen Schluft an einem Gehänge hinauf, und genießt nicht allein die Kräfte der Sonne durch das Zurückprallen ihrer Strahlen, sondern auch den Wechsel und Zugang sanfter Lüfte, und ist auf der Nordseite wider die stürmenden und der Gesundheit höchstschädlichen rauhen Winde wohl beschirmet. Es fließt auch hier ein Bach, die **Gottläube** genannt. Das Aussehen oder der Prospect ist hier vollkommen so schön, als das Auge und Gemüth nur verlangen kann. Der Sauerbrunn quillt gleich bey dem Städtgen an einem sanften Gehänge, auf welchem ein Badehaus steht. Dabey bewegt sich die Gottläube mit einem sanften Geräusche, und das Hüttenwehr macht in der Stille und bey Abend mit seinem gelinden Fall alle vergnügliche Aufmerksamkeit. Der Bach ist mit Bäumen und Gebüschen bepflanzt. Zu beyden Seiten pranget das Städtgen mit schönen beblumten wohlriechenden Wiesen und Aeckern. Der Badebrunn liegt einige hundert Schritte davon, in einer Fläche, wo Alleen und Sommerlauben und Ruhebänke den Spazirenden viel Annehmlichkeit machen. Fast das ganze Feld ist in der Ferne mit einem Wald umgeben. Ueberhaupt versichert **Henkel**, daß unter allen Gesundbrunnen und Bädern, welche in **Meissen** und **Böhmen** befindlich sind, und die er alle gesehen hat, kein Ort und keine Gegend sey, welcher dem höchstangenehm belegenen Gießhübelschen Brunnen zu vergleichen wäre.

Es geht hier auch ein Bergwerk im Schwange. Selbiges giebt nicht nur würkliche Erzte und Metallen, sondern auch Foßilien an allerhand Farbenerden. Letztere äussern sich hie und da, sonderlich auf der Höhe unweit des Hohensteins in einer oder zwey Ellen unter der Dammerde. Solche sind vornemlich oben eine gelbe Erde oder Ocher, in der Mitten eine braune oder Umbra, und unten eine blaulicht-schwarze Erde, welche man Eisenschwärze nennt. Auf die Erden hat man mit Sortiren, Finiren und Formen einen Versuch gethan, und es damit vollkommen so weit gebracht, daß sie Kaufmannsgut abgeben. Man hat das Foßilienwerk zu **Schwarzenberg**, wo sehr viele und alle Sorten von Farben- Schleif- und Polir-Erden zubereitet werden, in hohen Schwung gebracht. Daß die Berggießhübler blaue Erde, die jedoch dunkeler als die **Schneeberger** ist, und derselben lange nicht beykömmt, eisenhaltig sey, vermuthet **Henkel** aus ihrer lettigten Beschaffenheit, und aus dem darunter liegenden rothen, gelben und braunen Erdlagern. Die Erzte, welche damals in dem Bergwerke brachen, waren Eisenstein, Kupfererzt, Bleyglanz und Kies. Der Glanz liegt im Eisenstein ganz klar eingesprengt und zertrümmert, welches nebst dem Kupfererzt ein ganz artiges Ansehn macht. In den aufgethürmten Wacken des Hohensteins findet man Bruchstücken von wurmförmigen Enden, wie das Caput Medusae. Mit diesen Gießhübelschen Obelisken, welche, wenn sie in Egypten stünden, gewiß vor Wunderwerke würden gehalten werden, hat es eine so seltsame Bewandniß, daß man sie nach ihrem ganz freyen, ungeheuren, von allen Seiten ganz abgeschnittenen Daseyn vor solche halten sollte, die allda mit Fleiß aufgesetzt worden wären. Noch findet man um **Berggießhübel** viele schwarze Kreide, vielen Thon, und die Terra Lemnia oder sogenannte Siegelerde. Letztere ist fett, gelbröthlicht,

licht, auf der Zunge zusammenziehend, und brauset mit sauren Sachen. Wenn sie gebrannt ist, wird sie nicht allein so hart und feuerschlagend, wie der beste Jaspis, sondern fällt auch, wie sonst wohl die gelblichten und röthlichten Mergelerden insgemein zu thun pflegen, nicht nur an Farbe nicht ab, sondern wird vielmehr schöner, und einem feinen gelben Jaspis ähnlich.

Es sind hier zwey mineralische Brunnen befindlich. Der eine ist der **Friedrichsbrunn**, und der andere das **Johann = Georgen = Bad**. Der erste gehört aber eigentlich nur unter die martialischen Wasser, und selbigen werde ich hier auch vornemlich beschreiben. Das Georgenbad aber ist eigentlich ein Stollen, welchen Churfürst **Johann George** der II. hat treiben lassen. Er hat sein Mundloch einige hundert Schritte vom Sauerbrunnen in einer Wiese nach dem Walde zu, und ist in einem ganz sanft steigenden Gebürge getrieben, das mit vielen Kupfer= und Eisensteingängen angefüllet ist. Sein Wasser ist schon seit 1717. zum Baden gebraucht worden, und die mineralischen Bestandtheile desselben sind etwas weniges Bittersalz, Kochsalz, und eine alcalische Erde.

Der Friedrichs = oder Sauerbrunn entspringt unterhalb dem Städtgen, etliche Schritte von der Gottläube, auf des Kriegs = Zahlmeister **Tüllmanns** Grund und Boden. Das Streichen hat er nach Anzeigung der Ruthe und des Compasses in der Stunde II, also von Mittag, und ohngefehr von der Töplitzer Seite her. Er brudelt ziemlich aufwärts, und läuft nicht so aus dem Rande des daran stehenden Berges hervor, als wenn er nur daraus seinen Fall und Sammlung her habe, sondern daß man schliessen kann, wie sein Herkommen tief aus der Wurzel des Berges sey. Er läuft gut so stark ab, daß er eine einbohrige Röhre füllen kann, und zwar wenn auch der Sommer am trockensten und heissesten ist. Der Zugang von anderm Wasser ist zwar etwas, aber

er

er beträgt doch unter dem stärksten Schnee- und Thauwetter so wenig, daß man abermals erkennet, daß es ein Wasser von tiefen Grunde sey, und aus wohlgeschlossenen Klüften herkomme. Er hat auch übrigens alle andere Eigenschaften eines guten Gesundbrunnen.

Man findet in den Büchern nichts von diesem Wasser. Weder die ältesten Einwohner und Nachbarn haben etwas davon gewußt; noch würde man vielleicht bis jetzt davon was wissen, wenn er nicht durch einen Wasserbau wäre entdeckt worden. Man hat nemlich im Jahre 1722. in dasiger Gegend, der Kupferhütte, dem Pochwerk und der Wäsche zum besten, in der Gottläube eine Wehr bauen müssen. Dadurch ist der Brunn, welchen der sonst sich aufdämmende Bach unter dem Wasser versteckt gehalten, durch Ablaufung des Bachs frey und entblößt geworden. Die Bergleute, und insonderheit die ohnweit davon arbeitenden Wäscher, bedienten sich desselben sofort als eines klaren reinen Wassers zum ordinairen Trinken, und bemerkten, daß es starken Appetit mache. Sein vitriolischer Geschmack, und die gelbe Erde, die es ablegt, veranlasseten den Grundherrn, das Wasser von den Aerzten, vornemlich aber vom Bergrath Henkel, untersuchen zu lassen, der es denn für einen Sauerbrunnen erklärete, weil es einen säuerlichen Geschmack, und flüchtigen schwefelichten Geruch hat.

Die Galläpfel färben das Wasser schwärzlicht. Die Silbersolution macht es milchigt. Sechs Pfund Wasser gaben nach der gelindesten Evaporation sechs Gran gelbe etwas schmackhafte Erde. Als aber die Versuche mit dreyßig Pfund gemacht wurden, erhielt man dreyßig Gran trocknes Ueberbleibsel, worunter zwölf Gran alcalische Eisenerde, zwey Gran Bittersalz, zwey Gran Kochsalz, und etwa vierzehn Gran alcalisch Salz waren. Die Erde solvirte sich mit der Vitriolsäure nicht ganz; was aber davon solviret war, gab nach der Verrauchung

einen

einen würklichen Vitriol. Wenn das frische Wasser sogleich in den Kolben gethan, und durch gelinde Destillation übergetrieben wird; so erhält man ein Wasser, das ganz flüchtig und urinös riechet, und daher ist zu vermuthen, daß auch ein flüchtiges Alcali in dem Wasser verborgen sey. Solches aber ist, wie die andern Principia, nur in ungemein geringer Menge da. Wenn diese Bestandtheile reduciret werden; so kommt auf ein Pfund gerade ein Gran Gehalt. Könnte das wohl grosse Würkungen in dem menschlichen Körper hervorbringen? Doch erzählt Henkel viele Exempel von glücklichen Curen, die mit dem Wasser verrichtet worden sind.

4) Der Berlinische Gesundbrunn.

Da selbiger erst vor einigen Jahren entdecket worden, so ist er durch niemand, als den Besitzer desselben, den erfahrnen hiesigen Medicinä Practicum, Herrn Doctor **Heiurich Wilhelm Behm**, beschrieben worden. Das Büchlein hat den Titel: **Vorläufige Nachricht von dem Gesundbrunnen bey Berlin**, 1760. 8.

Der Gesundbrunn liegt Nordwärts, eine halbe Stunde von **Berlin**, dichte am **Pankofluße**, in einem Grunde. Er quillt in einer ziemlich angenehmen Gegend aus den mineralischen Gründen einer Wiese. Gegen Mittag finden sich einige Anhöhen, die theils mit Alleen, theils mit Feldfrüchten verzieret sind. Gegen Morgen liegen verschiedene mit Bäumen umgebene Wiesen, welche durchgehends von mineralischen Quellen durchwässert werden. Auch auf dieser Seite zeiget sich die Panko. Gegen Mitternacht liegt das Brunnengebäude und die Papiermühle, und gegen Abend sind die Wohnhäuser. Vormals war vier bis fünfhundert Schritte vor dem Brunnen, nach dem Rosenthaler Wege zu, ein vortreflicher Lustwald, welcher der **Caninichen-Garten** geheissen hat. Vor einigen Jahren aber wurde dieser

ser Busch gänzlich weggehauen und ausgeradet. Dieses Jagd- und Lust-Revier hat zur Erkenntnis des Brunnen, als eines Gesundbrunnen, die erste Gelegenheit gegeben. Derselbe war seit undenklichen Jahren mitten im Moraste hervorgeprudelt, und floß in die Panko. Der damalige Papiermüller bediente sich des Wassers zum öconomischen Gebrauch, Als aber 1701. der glorwürdigste **König Friedrich** I. in vorbenanntem Lustwalde der Jagd beywohnte, und ein Glas Wasser verlangte, brachte man ihm von diesem Quellwasser. Der König fand in dessen Genuß so etwas vorzügliches, daß er noch mehr davon trank, die Quelle zu reinigen, wohl einzufassen, und von den Aerzten zu untersuchen befahl, welche letztere das Wasser für ein reines mineralisches Wasser erkannten. Nachher haben sich viele Menschen, sowol Gesunde als Kranke, dieses Wassers aus dem **Friedrichsbrunnen** mit vielem Nutzen bedienet. Vor nunmehr sieben Jahren hat der Herr D. **Behm** den Brunnen auf seine Kosten schön einfassen lassen, und er ersparet noch bis jetzt nichts, was dieser Quelle eine mehrere Vollkommenheit geben kann.

Der berühmte Herr Hofrath **Lesser**, als Stadtphysicus zu **Berlin**, hat mit Zuziehung der Apotheker, Herrn **Ascheborn** und **Fabricius**, dieses Quellwasser 1757. untersucht. In dem darüber ausgefertigten Bericht wird es für einen etwas eisenhaften Gesundbrunnen erkannt, den die Galläpfel etwas violetröthlich färben, und der, nebst den andern Quellen der Wiese, allenthalben vielen rothgelben Schlamm absetzt. Er kommt, heißt es ferner, einem schwachen Egerschen Wasser gleich, indem er dergleichen Mittelsalz liefert, doch nur in sehr geringem Gehalte. Am ähnlichsten dürfte er wohl dem Clevischen Gesundbrunnen seyn. Das Wasser scheinet nicht vielen Transport zu leiden, weil einige mitgenommene Bouteillen zu verschiedenen

malen

malen im Keller etwas gestanden, und trübe geworden sind. Hundert Quart dieses Wassers geben nach Angabe unsers grossen Chymicus, Herrn **Marggraf**, in den Memoires des Sciences Tom. VII. dreyßig Gran Kalkerde, vier Gran Gypserde, nnd ein halbes Quentlein Brunnensalz, das dem Egerschen oder Glauberschen Salze gleich kommt.

5) Das Berstader Wasser.

Im Jahr 1742. schrieb Herr **Philipp Wilhelm Eckhard** eine Inaugural-Dissertation de duobus Wetterauiae fontibus Schwalheimensi ac Berstadiensi. Giessae. 4.

Der **Berstader** und **Schwalheimerbrunn** sind in demjenigen Theile der **Wetterau**, den man die **Fuldische Mark** zu nennen pflegt. Sie fliessen in der angenehmsten Wiesen- und Ackerreichen Gegend. An dem mittäglichen Ende dieser Gegend ist der dem deutschen Ritterorden zugehörige Ort, **Grund-Schwalheim**, und etwa dreyhundert Schritte davon ohnweit dem Dorfe **Unterwiddersheim**, am Wege nach das Dorf **Bises**, ist der **Schwalheimerbrunn** befindlich. Am westlichen Ende der Wiesen aber sieht man am Wege nach das Dorf **Berstatt** den **Berstaderbrunnen**. Beyde werden von einander geschieden durch den Bach, der die Wiesen schlängelnd durchläuft, und die **Horloff** genennet wird. Noch werden von den Wiesen folgende Dörfer umschränket; als gegen Mittag **Echzel**, **Bingelheim**, und **Bises**, gegen Morgen **Bettenhausen** und **Unterwiddersheim**, gegen Mitternacht **Utph** und **Horloff-Treyse**, und gegen Abend **Berstatt**.

Das Berstaderwasser quillt aus drey Adern hervor, die zwar nicht so reichlich als der Schwalheimerbrunn, doch aber hinlänglich, Wasser geben. Es kommet unter einem weissen sandigten Boden zum Vorschein, und wird

in

in einen mit Eichenholz eingefaßten und mit Steinen belegten Behälter gesammlet, aus welchem es auch wieder seinen Ablauf hat. Auf seiner Oberfläche soll sich bald eine gelbe, bald blaulichte Haut setzen. Wenigstens erzählet der Hirte, welcher das Vieh den Tag über nahe bey dem Brunnen weidet, daß das Wasser in demselben, wenn Regenwetter einfallen will, blaulicht, bey hellem Wetter aber gelb aussehe, und an recht schwülen Sommertagen einen unerträglichen Geruch von sich gebe. Dem Geschmack nach ist er vollkommen wie Selterwasser, nur daß er viel schärfer auf die Zunge fällt. Im Sommer ist das Wasser wärmer, im Winter aber kälter, doch friert es niemals. Die eichenen Bretter in dem Behälter werden ganz schwarz, bald mürbe und zerfressen, und mit einer gelben Ocher, dergleichen man auch in dem Canale findet, wodurch das Wasser abläuft, stärker als der Schwalheimerbrunn überzogen. Als man den Brunnen einmal rein gemacht hatte, fand man angefressene und mit Crocus überzogene Messer. Der Dampf, der bey Reinigung des Brunnen aus dem Grunde aufstieg, war wie der Dampf eines gegohrnen Weines oder Bieres.

Ausser den andern mineralischen Wassern, welche dem **Schwalheimerbrunnen** näher liegen, und deren Erwehnung weiter unten geschehen wird, wird insbesondere der **Berstaderbrunn** noch mit vielen andern Quellen umgeben; ja der sogenannte **Sauerwasser-Graben**, der bey diesem Brunnen vorbeyfließt, ist gleichsam aus lauter Wasseradergen zusammengesetzet, welche in dem leimigten Grunde überaus häufige Blasen machen.

Man hat dieses **Berstaderwasser** bisher wenig gebraucht; es ist aber doch allemal sehr heilsam befunden worden. Es brauset mit den Säuren. Die Galläpfel machen es purpurroth. Mit Wein und Zucker wirft es

solche Blasen wie das Selterwasser, dem es unser Autor überhaupt gleich schätzt, wenn man den Eisengehalt ausnimmt. Zwey Pfund liefern nach gelinder Evaporation ein halbes Quentlein trockenes Ueberbleibsel, darunter 12 Gran alcalische Eisenerde und 14 Gran alcalisches Salz sind. Von den in der Berstader Gegend befindlichen Mineralien werde ich unten bey dem **Schwalheimerwasser** handeln.

6) Der Birkenfelder Gesundbrunn.

Es fehlt nicht an Schriftstellern, die diesen Brunnen beschrieben haben. Zuletzt hat der Herr Doctor **J. F. Ravenstein** in einem eigenen Tractat, **Zweybrücken** 1744. in 8. davon gehandelt.

In dem **Hochwalde** fünf viertel Stunden hinter **Birkenfeld**, gegen **Trarbach** zu, der hintern Grafschaft **Sponheim** gehörig, fließt der Sauerbrunn, welcher, wie aus den in der Birkenfelder Amtsregistratur gefundenen alten Schriften zu ersehen ist, schon im Jahre 1571. in grossem Ruf und Gebrauch gewesen. Er muß also uralt seyn. Die Quelle springt nebst noch verschiedenen andern in einer nicht unangenehmen Gegend, gleichsam zwischen zweyen Hügeln, in einem Thale, eine halbe Stunde von dem Dorfe **Rinzeberg**; und er wird daher auch noch das **Rinzeberger-Sauerwasser** genennet. Der Wald, der Vögelgesang, das Sausen der **Hambach**, eines mit Forellen belebten Wassers, geben der Brunnengegend im Sommer viele Annehmlichkeiten.

Sigism. Roth, Doctor der Arzneykunst und Practicus zu **Strasburg**, war der erste, wie er in dem Bericht an den Pfalzgrafen **Johann** unterm 17. November 1576. selbst sagt, welcher diesen Sauerbrunnen zu verschiedenenmalen untersucht hat. Damals waren schon der kleine Brunn und die grosse Quelle bekannt.

Das

Das folgende Jahr darauf schrieb der Strasburgische Doctor **Ulricus Chelius** in lateinischer Sprache an den Zweybrückischen Secretair **Imbricius** von der Natur dieses Brunnen. (Ob beyde Schriften nur Manuscript, oder gedruckt sind, meldet unser Autor nicht.) Etliche Jahre hernach gedenket dieses Wassers **Tabernämontanus** in seinem 1583. edirten Wasserschatz 50 Cap. S. 402. Im Jahre 1680. erwehnet desselben **Cardilucius** in seiner **Arzneyischen Wasser- und Signatur-Kunst.** Ganz eigentlich und besonders aber hat in den neuern Zeiten niemand als schon benennter Herr **D. Ravenstein** davon geschrieben.

Es sind hauptsächlich sechs Quellen, zwey zu **Schwollen**, anderthalb Stunden von **Birkenfeld**, und vier zu **Rinzeberg.** Sie haben zwar alle einerley Gehalt; aber die **Rinzeberger** sind die kräftigsten, und von diesen ist hier auch nur die Rede. Die ordinaire Quelle ist 1577. gegraben, gereiniget, und eingefaßt, vor mehr als hundert Jahren aber in den damaligen turbulenten Zeiten wieder zugeschüttet worden. Diese Quelle wurde nun wieder aufgesucht und gefunden. Sie war nicht nur mit vielem Sand, Stein und Holz verworfen, sondern auch mit zwey grossen Felsensteinen beschweret. Man ließ die Quelle völlig ausschöpfen, und observirte beyläufig, daß solche in einer Stunde über hundert Birkenfelder Maas Wasser gegeben. Die grosse Quelle, welche 1576. zuerst ist eingefaßt worden, giebt in einer Stunde ebenfalls über hundert, das daneben liegende Trinkbrünnlein aber ohngefehr 20, und die bisher im Gebrauch gewesene disseit des Baches befindliche Quelle 50 Maas Wasser. Es können hier also täglich mehr als zwey tausend Curgäste hinlängliches Wasser haben.

Der Boden, woraus die Wasser hervorquillen, ist felsigt. Sie legen viele Ocher ab, machen auch die Steine, die sie berühren, zuletzt ganz mürbe. Sie riechen

sehr schwefelicht, und schmecken recht dintenhaftig. Sie leiden auch nichts unreines, sondern stossen solches bald von sich. Ein Frosch wurde in die eine Quelle gelegt; er bekam Convulsionen, und streckte alle viere von sich wie todt. Als er herausgezogen, und in frisches Wasser gelegt wurde, erholte er sich wieder. Eine Forelle von mittelmäßiger Grösse wurde in dem Sauerbrunnen auch matt, und wie abgestanden, kam aber in frischen süssem Wasser auch wieder zu sich. Wenn man ein Ey in das Sauerwasser thut, so setzt sich ein zarter schwarzgrünlichter Schleim an. Auch das Silber, wenn es eine Nacht in dem Wasser gelegen, wird von diesem Schleim überzogen. Die Galläpfel tingiren das Wasser schwarzbraun. Die Säuren machen ein Aufbrausen in demselben. Zwölf Pfund abgedunstetes Wasser hinterließ 12 Gran einer zarten alcalisch salzigten Erde. Wenn man die Krüge ganz voll mit diesem Wasser füllet und zustopfet, springen nicht selten einige davon. Daraus und aus obigen schon angeführten Erscheinungen ersieht man, daß das Wasser viel ätherischen Spiritus habe, und also in der That ein Sauerbrunn sey.

7) Der Birresborner Sauerbrunn.

Oben bey den alcalischen Wassern habe ich schon des Herrn **Valentin Ernst Eugenius** Abhandlung von dem **Bertlicher** Bade und **Birresborner-Wasser** angezeiget, und es ist weiter keine andere Beschreibung vorhanden.

Birresborn ist ein im Erzstift **Trier** im Eyffel-Amte **Prum** belegenes Dorf. Oberhalb desselben, etwa eine halbe Stunde weit, entspringt der Brunn in einem angenehmen Thale zwischen hohen mit Eichenbäumen besetzten Bergen, nicht weit von dem fischreichen Bach, der **Kyhl** genannt. Er quillt zwar schon von undenklichen Jahren her; er ist aber nur zum öconomischen Gebrauch

brauch gewidmet gewesen. Von seinem Mineralgehalt hatte man nicht ehe als 1726. etwas gewust, da man anfieng, ihn in die benachbarten Städte zu schicken, weil er sich wegen seines piquanten und scharfen Geschmacks, sonderlich wenn er mit Wein vermischt wird, so gut als der Dönnsteiner recommendiret.

Die Quelle giebt zu aller Zeit sehr reichliches Wasser. Der Brunn ist unten mit eichenen Brettern, und oben mit gehauenen Steinen, rund um aber mit einer Mauer und steinernen Bank wohl eingefasset. Das Wasser steht über der Quelle etwa vier bis fünf Schuh, damit der Ablauf desto besser geschehen könne. Das Wasser hat alle Eigenschaften, die man sonst an einem sehr spirituösen Brunnen bemerket. Die Schwefelausdünstungen spürt man jenseit dem **Kyhl** in der Wiesenfläche sehr häufig über der Erden, und sie stossen in dem nicht weit davon entfernten **Brubeldreiß** in grosser Menge unabläßlich hervor, so daß es Herr **Cohausen** der Mühe werth geachtet hat, einen besondern Bericht davon im Commerc. literar. Norico An. 1742. hebd 29. p. 227. zu entwerfen. Von Galläpfeln wird das Wasser purpurroth. Vier und zwanzig Pfund Wasser giebt nach der Abrauchung zwey Loth trockene weisse Materie, worunter ein Loth Eisenerde, und ein Loth completes alcalisches Salz war. Ein Pfund hat also zwölf und einen halben Gran alcalisch Salz und eben so viel Erde. Die Einfassung des Brunnen, die Canäle und Steine, worüber das Wasser läuft, sind mit gelber Ocher belegt.

8) Der Bockleter Heilbrunn.

Der Brunn quillt anderthalb Stunden von der **Würzburgischen** Stadt **Kißingen**, bey dem Dorfe **Bocklet**, mitten auf einer Wiese ohnweit des Saalflusses. Man fand ihn 1725. Die um denselben vorgefundene tief eingeschlagene eichene Balken geben aber

Zeugniß, daß er vor Alters im Gebrauch gewesen sey. **Johann Adam Stephan**, damaliger Stadtphysicus zu Kißingen, hat ihn 1727. in einer kurzen gedruckten Beschreibung bekannt gemacht. Er wurde wieder ordentlich eingefaßt, und seit dieser Zeit wird er sowol von Einheimischen als Auswärtigen stark gebraucht. **Franz Joseph de Overkamp** hat ihn zugleich mit dem **Kißingerbrunnen** beschrieben. Der berühmte Herr Hofrath **Delius** gab 1770. zu **Erlangen** eine Beschreibung beyder Brunnen heraus. Das Wasser ist helle, und quillt mit einem angenehmen Geräusch, und Aufwerfung vieler Blasen, auch Verbreitung eines feinen Dunstes hervor. Er hat einen vortreflich erfrischenden, die Zunge gelinde reizenden, zuletzt aber dintenhaften Geschmack. An den Wänden der Fassung und bey dem Ablauf in die Saale legt es viel blasgelblichte Ocher ab. Es ist sehr geistig, färbt den Violensaft blasgrün, wird von Galläpfeln dunkelschwarz, brauset mit den Säuren, und wird von der Silbersolution milchigt, welche darinn einen blaulichten Niederschlag macht. Wenn zuweilen der Brunn, um die Fassung desselben herzustellen, oder von der Ocher zu säubern, ausgepumpt worden, haben die Arbeiter im Grunde einen scharfen erstickenden Dampf wahrgenommen, der, so wie das Wasser wieder aus der Quelle gestiegen, sich vermindert hat. Ein Pfund abgedunstetes Wasser hinterläßt 20 Gran Sediment. Darunter sind neun Gran alcalische Eisenerde, und eilf Gran mit etwas alcalischen Salze und wenig Kochsalz vermischtes Gesundbrunnensalz.

9) Der Brückenauer Gesundbrunn.

Drey Viertelstunden von dem Städtgen **Brückenau** im **Fuldaischen** wurde im Jahre 1747. eine Quelle entdeckt, deren Wasser man sehr heilsam befand. Man machte sogleich Anstalt, das Wasser rein zu erhalten,

und

und gute Brunnen-Einrichtungen zu treffen. Im Jahre 1767. gab Herr D. **Melchior Adam Weickard** eine wohlabgefaßte Beschreibung davon heraus, unter dem Titel: **Neuere Nachricht von dem bey Brückenau im Fuldaischen gelegenen Gesundbrunnen.** Eine genauere Untersuchung desselben und einiger andern Fuldischen Wasser hat obbelobter Herr Doctor in dem fasciculo tertio seiner Observationum medicarum, welche 1774. herausgekommen sind, mitgetheilet.

Eigentlich sind im Fuldaischen fünf Gesundbrunnen. Darunter ist der **Brückenauer**, drey und eine halbe Meile von **Fulda**, der berühmteste, welcher in einer angenehmen Gegend liegt, und mit Gebäuden und allem für Brunnengäste nöthigen Bequemlichkeiten versehen ist. Die Quelle hat einige Zoll im Durchschnitt. Die Röhre, worinn sie gefaßt ist, wird oben in vier kleine seitwärts gebogene Nebenröhrchen getheilet, woraus das Mineralwasser beständig auf das reineste springet. Oben darüber ist eine rund gethürmte welsche Haube gesetzt. Unten ist sie ebenfalls umfasset, und rund herum mit steinernen Bänken versehen. Daß diese Quelle, welche der Curbrunn genennt wird, ehemals schon einmal geflossen hat und gebrauchet worden, beweiset eine hölzerne Einfassung, die man etliche Schritte davon unter der Erde gefunden hat. Die Himmelsgegend um Brückenau ist überaus heilsam und gesund, und man spüret dort selten etwas von epidemischen Krankheiten. Das Curwasser hat alle Eigenschaften eines ätherisch-geistigen Wassers. Es bleibt auch Jahr und Tag in gut verwahrten Krügen rein und helle, und läßt sich in ferne Länder recht gut verführen. Es schmeckt dintenhaft, und um der Quelle legt es eine gelbe Ocher ab. Den Violensaft färbt es dunkelgrün. Mit den concentrirten Säuren brauset es schwach. Von den Galläpfeln wird es anfänglich braunroth, und hernach dunkelschwarz.

Von der Lakmussolution wird es erst roth, und hernach an Farbe dem Burgunderwein ähnlich. Sieben und zwanzig Civilpfund Wasser gaben nach gelinder Evaporation 42 Gran Bittersalz, 36 Gran alcalisches Salz, 15 Gran Küchensalz, 62 Gran Eisenerde, und 28 Gran Selenit, also überhaupt ein Residuum von drey Quentchen und drey Gran. Man bedient sich dieses Wassers zum Trinken und Baden; und der Anhang von Krankengeschichten, welchen der Herr D. **Weickard** seinem deutschen Buche beygefüget hat, beweiset hinlänglich, daß dieses Wasser, seines geringen Gehalts ohnerachtet, eine genugsam bestätigte Erfahrung seiner Würksamkeit für sich hat.

Neun und siebenzig Schuh von diesem Brunnen ist eine Mineralquelle, welche der **Altbrunnen** genennet wird, weil er vor Wiederentdeckung des Curbrunnen allein bekannt gewesen. Er ist ohnweit dem Dorfe **Wernarz**. Er ist eben so spirituös, als der erste, und hat mit demselben einerley Bestandtheile. Achtzehn Civilpfund gaben nach der Evaporation achtzehn Gran Mittelsalz, zehn Gran Kochsalz, sechs und dreyßig Gran alcalische Erde, acht Gran Selenit, und zwölf Gran Ocher.

Bey dem Dorfe **Kothen**, drittehalb Meilen von **Fulda**, ist ein anderer aber schwacher Martialbrunnen. Achtzehn Civilpfund enthalten zehn Gran alcalisches Salz, neunzehn Gran Selenit, und vierzig Gran Eisenerde.

Bey dem sogenannten **Johannisberge** ohnweit **Fulda** ist ein Mineralwasser, das zwar wenig oder gar kein luftig geistiges Wesen in sich hat, sonst aber sehr reichhaltig ist. Denn in achtzehn Civilpfund befinden sich eine halbe Unze und zwey und vierzig Gran Küchensalz, drey Quentchen und sechszehn Gran alcalische Erde, dreyßig Gran alcalisches Salz, und zwölf Gran Selenit.

Endlich

Endlich ist noch bey dem Dorfe **Memmelsen** ein Brunn, dem es auch an dem luftig-geistigen Wesen fehlet, der aber sonst mineralisch ist. Achtzehn Pfund enthalten neun und vierzig Gran Küchensalz, eine halbe Unze und zwey und vierzig Gran alcalische Erde, und sechszehn Gran Selenit.

Vor allen diesen Wassern behält das **Brückenauer**, wegen seines geistigen Wesens und der davon abhängenden Durchdringlichkeit, den Vorzug.

10) Der Gesundbrunn zu Bünde.

Einige hundert Schritte von dem Städtgen **Bünde** in der Grafschaft **Ravensberg**. Er hatte bereits vor einigen 20 Jahren bey den benachbarten Einwohnern einen guten Ruf; und neuerlich ist er von vielen Kranken mit Nutzen besucht worden. Der verstorbene **Bilefeldische** Physicus, **D. Becker**, hat ihn 1750. untersucht, und ein häufiges martialisches Principium, eine Menge Mittelsalz, und viel alcalische Erde darinn gefunden. Er ist sehr geistig. Man zieht ihn dem nahen **Hornhausischen** Gesundbrunnen vor. Siehe **Pixers** Nachricht im 4 **Stück der Mindenschen Beyträge vom** Jahr 1766.

11) Der Carber Sulzbrunn.

Von diesem Brunnen, dessen auch **Hoffmann** in Dissertat. de praecipuis Germaniae fontibus medicatis und in mehrern andern Schriften rühmliche Erwehnung thut, habe ich diejenige Beschreibung vor mir, welche **D. Andreas Pizler** 1724. zu **Frankfurt am Mayn** im Druck gegeben hat.

Der Brunn ist in der **Wetterau**, eine Viertelstunde zwischen den beyden **Burg-Friedebergischen** Dörfern **Grossen-Carben** und **Ocarben**, in einer Wiese, wo die umliegenden Felder, das Lustwäldchen, und die übri-

übrige fruchtbare Gegend einen angenehmen Prospect machen. Das Wasser ist den Einwohnern und Nachbarn schon seit etlichen Seculis bekannt gewesen, von ihnen aber niemals anders als zur Erndtezeit wider den Durst, oder sonst wider das Fieber getrunken worden. Zu Anfang dieses Seculi aber haben es sich die Einwohner zu **Frankfurt am Mayn** in grosser Menge bringen lassen, und es hat vielen noch angenehmer als der Dönusteiner, der sonst auch in Frankfurt stark abgehet, zu seyn gedünket. Schon **Tabernämontanus** hat dieses Brunnen in seinem Wasserschatz Meldung gethan. Allein man hat denselben lange Zeit vernachläßiget, und ihm erst seine rechte Gestalt etwa ums Jahr 1722. wieder gegeben, nachdem man seine herrlichen Tugenden eingesehen hat. Er quoll etwa hundert Schritte von seiner jetzigen rechten Quelle hervor, und war nicht viel über acht oder zehn Schuh tief. Er hatte auch in seinem Hervordringen keine geringe Hinderniß, weil er durch eine torffigte fast zwey Schuh dicke Erde durchsiekern muste.

Nunmehr hat man ihn in bessern Stand gesetzt. Man hat ihn über 300 Schuh ins Gevierte aufgraben lassen, und solches war keine geringe Arbeit, weil der Stein, welchen dieser Brunn da, wo er hinläuft, generiret, dermassen fest und in solcher Menge anzutreffen gewesen, daß die Einwohner sich dessen zu ihrem Hauswesen haben bedienen können, und man ihn mit Piken und Aexten wenig zersplittern konnte. Nach mühsamer Wegräumung dieses Steins brach der rechte Ursprung in der Erde mit solcher Gewalt hervor, daß achtzig Männer zu thun gehabt, mit Ausschöpfen und Ableiten des Wassers Platz zu machen. Darauf hat man ihn mit gehauenen Sandsteinen ins Gevierte eingefaßt, und mit vier geräumigen Wassertrögen versehen. Den Boden hat man mit steinernen Platten ausgelegt, mit einer

steiner=

steinernen Ballustrade umgeben, und mit Treppen gezieret. Die Gegend hat man durch angelegte Alleen von Linden, Castanienbäumen und dergleichen noch angenehmer zu machen gesucht. Das Wasser ergießt sich durch zwölf Röhren, und wenn man die Gewalt bedenkt, womit es hervorschießt, so kann man nicht anders glauben, als daß es seinen Ursprung von der sogenannten Höhe, oder dem gegen Abend etwa zwey Stunden davon liegenden Gebürge habe, welches an verschiedenen Mineralien und sonderlich an Eisenkiesen sehr fruchtbar ist.

Ob nun gleich die Einfassung der Quelle erst 1722. geschehen, so war doch schon 1724. als Pizler seinen Tractat schrieb, an den Röhren, am Holzwerke des Brunnen, insonderheit aber am Abflusse desselben, wo er in die Nidda läuft, eine grosse Menge von dunkelgelber Ocher, die durch das heftige Brausen mit sauren Dingen ihre alcalische Natur verrieth. Die Galläpfel tingiren das frische Wasser ganz dunkelblau oder violet. Wenn es abgedunstet wird, bleibt ein blasgelbes terrestrisches Sediment, aus welchem man ein Mittelsalz bekommt, dessen Natur vom Autore gar nicht bestimmet worden ist. Ein Maas giebt zwölf Gran Salz und bey drittehalb Scrupel Erde. Dennoch muß man durch diesen grossen erdigten Bestandtheil sich vom Gebrauch des Wassers nicht abschrecken lassen; denn er würkt durch den Urin und Schweiß ungemein, und schaffet sich dadurch wieder den Ausgang aus dem Körper. Ja das Wasser wird ganz besonders zu Abtreibung des Blasen- und Nierensteines angerühmet. Diese Menge Erde ist Schuld, daß die Quelle alle drey bis vier Jahre von derselben muß befreyet werden, in welcher Zeit ein so harter und fester Stein daraus wird, daß ihn die Einwohner statt Mauersteins brauchen. Wegen dieser häufigen Erde schlägt auch das Weinsteinsalz einen recht starken Bodensatz aus dem Wasser nieder.

12) Der Cudower Sauerbrunn.

Das Königliche Collegium medicum et sanitatis zu Breslau ließ im Jahre 1769. eine gegründete Nachricht von zweyen in der Grafschaft Glaz befindlichen Gesundbrunnen zu Reinerz und Cudowa in Octav drucken.

Das Dorf **Cudowa** liegt eine Meile von der Königlichen Stadt **Lewin**, nahe an den Böhmischen Grenzen gegen **Nachod**. Der Gesundbrunn ist in einer Ebene, wo längst demselben nutzbare Wiesen und mittelmäßig tragbare Aecker sind. Das Terrain, woraus der Brunn entspringt, ist ein schwarzbrauner Letten und Thon mit Sand vermischt. Gegen Mitternacht und Morgen ist ein ansehnlicher Sand- und Felsenberg, und gegen Mittag ein grosser wasserreicher Teich, der acht bis zehn Fuß höher als der Brunn liegt, wie überhaupt die ganze Gegend von dieser Seite sich nach und nach erhöhet. Der Brunn, der aus diesen thonigten Erdstrichen vordringt, ist in den besten Zustand gesetzt. Die Quelle ist vermittelst eines untergelegten hölzernen Rostes mit Quatersteinen eingefaßt, und mit einem ordentlichen Brunnenhäuslein versehen. Das Hervorquellen des Wassers ist ungemein stark, indem in einer Minute über ein halbes Zoll Wasser in die Einfassung eintritt, und zwey Personen einige Stunden Mühe haben, ehe sie den Brunnen völlig erschöpfen kön

Dieser Brunn hat alle Eigenschaften nicht allein eines Gesundbrunnen, sonder auch eines geistigen Wassers. Er hat einen vitriolischen Geschmack. Von den Galläpfeln wird das Wasser zuerst dunkelbraun, und zuletzt schwarz gefärbt. Dem Veilchensaft [illegible] es eine grüne, und der Sublimatsolution eine orangegelbe Farbe. Es brauset sowol mit den starken als auch schwachen Säuren. Nach der Evaporation giebt ein Pfund an

Sedi-

Sediment 24 Gran. Darunter sind ohngefehr sechs Gran bitteres Brunnensalz, und das übrige ist eine alcalische Eisenerde. Das Wasser läßt sich in wohlverwahrten Flaschen recht gut verführen, und es ist wegen mehrerer Stärke des geistigen Wesens und wegen des gröfsern Salzgehalts dem **Reinerzer** vorzuziehen.

13) Der Deinacher Sauerbrunn.

Wir kennen nun schon manche alcalische, murlatische, und sulphurische Wasser, die im **Würtembergischen** fliessen. Allein es mangelt auch diesem Lande nicht an martialischen Wassern. Ob solche ebenfalls von der **Geßnerischen** Feder sind beschrieben worden, ist mir unbekannt. Unter den berühmten Würtembergischen Sauerbrunnen ist gewiß der **Deinacher** einer der vornehmsten. **Jo. Leporins** alte Beschreibung davon kam zu **Heilbrunn** zuerst 1642. hernach 1650. und zuletzt 1680. heraus. Im jetzigen Seculo sind erschienen Ioh. George Gmelin Dissertat. de acidulis Deinacensibus. Tübing. 1727. Io. Zeller Examen acidularum Deinacensium atque Spiritus vitrioli volatilis eiusdem phlegmatis per reagentia. Tübing. 1727. Philipp Frider. Gmelin Dissertat. de influxu fodinae Bulacensis Würtembergicae in acidulas proximas Deinacenses etc. Tübing. 1758. **Oeffentliches Denkmal der Lehrtafel einer weyland Würtembergischen Prinzeßin Antonia in Kupfer gestochen, dessen Original sie von den zehn Abglänzen Gottes in dem Deinachischen Brunnen in einem prächtigen Gemälde gestiftet, wobey von der Kraft der Brunnenquellen, von der Philosophie der Hebräer, und überhaupt von dem Geiste Gottes nach allen Stellen des Neuen Testaments eine Erklärung gegeben wird, von M. Christ. Fridr. Oettinger. Tübingen** 1763. Dieses Buch führe ich hier blos wegen des auf dem Titel

dessel-

desselben benennten historischen Umstands an; und übrigens weiß ich, daß Herr **Oettinger** ziemlichermassen unter die mystisch hermetischen Gelehrten gehöre, deren Schriften der übrigen klugen Welt sehr unverständlich vorkommen. Practische Bemerkungen sind Bened. Gullmanni Obs. de abusu acidularum Deinacensium lethali in Actis physico medicis Natur. Cur. Vol. 2. Obs. 164. und **Georg Cyprian Heissens Medicinisches Gutachten von dem Deinacher Sauerbrunnen** in malo hypochondriaco inueterato symptomatibus grauissimis flatulento spasmodicis stipato, **welches in Büchners** Miscellan phys. med. An. 1730. **Erfurt** 1734. S. 949-954. **steht. Im** 1. Volumine Actor. physico med. Acad. Nat. Cur. p. 424. hat **D. Weißmann** eine Observation, da ein alter Physicus sich mit diesem sparsam und laulicht getrunkenen Wasser curiret hat. Noch hätte ich bald vergessen, daß **D. Planer** 1740. auch eine eigene Abhandlung von diesem Brunnen herausgegeben hat.

Die **Deinacher** Wasser quillen in einem engen Thale, bey dem Bach gleiches Namens, der sich etwa eine Stunde davon in den **Nagoldfluß** ergießt. Die Quellen laufen in vier Cisternen zusammen, darunter drey zum Gebrauch der Trinkenden, und eine zum Bade bestimmt sind. In jeder derselben öfnen sich fünf, sechs, und mehrere Quellen, welche man bey Reinigung des Brunnen, die wegen des häufig sich ansetzenden Schlamms alle Jahr zweymal vorgenommen werden muß, sehen kann. Die mittelste Cisterne ist die älteste. Das Wasser schmeckt überhaupt sehr angenehm, gar nicht ekelhaft oder adstringirend. Es ist sehr spirituös, aber nur schwach vitriolisch. Jedoch hat man bey Reinigung der Badecisterne in dem Winkel gegen das Fürstenhaus eine Quelle gefunden, dessen Wasser an Geschmack dem Egerschen beykommt. Die fixen Bestand-

theile

theile sind ein alcalisches Salz und eine ungemein zarte Erde.

Leporin war der Meynung, daß das Wasser einen Kupfervitriol mit sich führe. Andere Aerzte haben dasselbe geglaubt, und das Wasser dieserhalb verdächtig gehalten. Sie glaubten, daß die Quellen mit der benachbarten **Bulacher-Grube**, worinn man Kupfererzt fördert, eine Gemeinschaft hätten. Allein **Philipp Friedrich Gmelin** zeigt in der oben angeführten Dissertation, daß diese Grube schwerlich mit den Deinacherquellen einen Zusammenhang habe. Denn die Grube ist gegen Mittag und neiget sich etwas nach Morgen, oder, wie die Bergleute reden, hat ihr Streichen zwischen 10 und 11 Uhr. Dagegen entspringen die Quellen Abendwärts. Ferner liegt die Grube viel tiefer als die Quellen. Sie hat oben auf einer Ebene ihre Oefnung, und von derselben ist bis zur Sole eine Tiefe von 70 Lachtern. So tief aber ist das Thal, durch welches man gegen den Nagoldfluß heruntergeht, nicht. Doch gesetzt, daß solches mit der Grube einerley Tiefe hätte, so muß man doch, wenn man aus dem Thale nach die Deinacherbrunnen gehen will, eine halbe Stunde lang bergan steigen. Wenn nun das Wasser von der Bulachergrube heraufkommen sollte, müste es erst mit Maschinen dahin gehoben werden. Ueberdem findet man um den Deinacherbrunnen gar nicht diejenigen Mineralien, die in der Grube sind, wie man denn vor vielen Jahren die Erde hier erschürfet, und auch Mineralien gesuchet, aber nicht das geringste gefunden hat. Ja die sandigten Steine um **Deinach** sind gar nicht, wie die **Bulachischen** grün und blau besprengt. Aus diesen Umständen erhellet, daß es nicht eben möglich seyn kann, daß die Deinacherwasser einige Gemeinschaft mit der Bulachergrube haben. Allein wenn auch solches wäre, so wird dadurch nicht nothwendig, daß sie Kupfer in sich nehmen müssen,

weil

weil die mineralische Säure, wo Eisen- und Kupfererzte sind, allemal lieber das Eisen angreift. Und die Erfahrung lehrt auch, daß die Deinacherwasser weder durch chymische Proben noch in den Würkungen etwas venerisches zeigen; denn sie machen so wenig, als die Wasser, die in und um **Bulach** quillen, Ekel, Beängstigungen oder andere Beschwerden.

14) Der Gassernsche Sauerbrunn.

Man hat davon keine andern als des Doctor **Ehrenfried Tittmanns** zu **Dresden** 1715. gedruckte Nachricht. Das Wasser ward 1714. von dem vormaligen Professor der Chymie zu **Leipzig** und nachmaligen Gräflich Hohenloischen und Casselischen Leibmedicus, D. **Johann Christoph Scheider**, entdecket. Als derselbe die Gegend bey **Meissen** im Keilbusche besuchte, und mit einigen Studenten dort botanisirte, ward er ohngefehr 1500 Schritte unter gedachter Stadt hinter dem alten Kloster zum heiligen Creutz, im Thale, ein nach Vitriol schmeckendes mineralisches Wasser mit seinem Sinter in einem Bach gewahr. Er suchte dessen Ursprung, und fand denselben 600 Schritte weiter in das Thal hinauf, unter einer Schalbrücke. Nachdem er das Wasser auf unterschiedene Art probiret, und als einen Sauerbrunnen befunden hatte, meldete er solches gehörigen Orts. Man brachte es hernach durch fleißiges Schürfen so weit, daß die eine Ader des Wassers unter der erwehnten Schalbrücke in eine Röhre gefasset worden, woraus es beständig Tag und Nacht eines kleinen Fingers stark gelaufen. Als aber die Anzahl der Kranken, welche dieses Wasser brauchten, an zwey bis dreyhundert Leute betrug, und das Wasser für diese, und für die Auswärtigen, die es sich schicken liessen, nicht zureichen wollte; und man durch einen zu tief gemachten Schurf die Quelle beynahe verdorben hätte; so wurde eine Königlich

niglich Pohlnische und Churſächsische Commißion von Aerzten und Bergverſtändigen, worunter D. Tittmann auch war, ernennet. Man ließ die Schalbrücke gänzlich aufheben, den Ort durch die mitgenommenen Bergleute beräumen, und bis auf das feſte Geſtein abſinken; da man denn ſahe, daß durch die eingelegte Röhre nur eine Ader gefaſſet, die andere aber wegen eines in der Mitte ſtehenden Kammes von feſten Geſtein unter dem wilden und moderigten Waſſer mit weggegangen war. Nachdem man das ganze gebürgiſche Revier mit einem verſtändigen Ruthengänger durchgegangen war, den Urſprung der Quellen aufgeſucht hatte, und den Marktſcheider nach des erſtern Angeben ſeinen Zug thun ließ, traf man an der Wurzel des Gebürges noch mehrere dergleichen Quellen an, die mit der unterſten nach den gemachten Proben von einerley Beſchaffenheit bemerkt wurden. Hierauf trat man den Bau ſelbſt an, und ließ an dem erſten Ort, wo die Brücke gelegt geweſen, einen Brunnen mit Pirniſchen Quaterſteinen einfaſſen, und eine Röhre einlegen, ſolchen alsdenn mit Holz bedecken, mit Thon verrammen, und mit Erde beſchütten, ſo daß er vollkommen bedeckt iſt.

Von dem Kloſter zum heiligen Creutz an, welches an der Leipziger Straſſe im Keilbuſche lieget, zur linken Hand das Thal hinauf nach Gaſſern bis zu den erſchrotenen Waſſern, ſind auf beyden Seiten hohe ſtäkligte, zwar mit etwas Buſchwerk bewachſene, an den Wurzeln aber meiſt ſterile Gebürge, welche unweit dem Waſſer rechts und links ſich erweitern, und in der Mitte ein ſanftes fruchtbares Mittelgebürge einſchlieſſen. Unter der Dammerde oder dem Raſen findet man einen martialiſchen groben gelben Sandflötz mit untermengtem eiſenſchüßigen Kies, welcher letzte auch bey dem Abſinken in den Klüften der harten eiſenfeſten Felſen angetroffen worden. Aus dieſen Gebürgen nun ſpringt der Brunn

gegen Morgen hervor, und ist wider die Mittags- Abend- und Nord-Winde von den auf den dreyen Seiten vorliegenden Gebürgen beschützet. Nicht allein der Keilbusch, der sich von Meissen über eine halbe Meile weit erstrecket, sondern auch die Elbe, die Wiesen, Felder und Gärten, machen die umliegende Gegend sehr angenehm.

Bey chymischer Untersuchung des Wassers hat Herr **Tittmann** nicht alle Genauigkeit beobachtet. Das Wasser hat den Geruch und Geschmack eines martialischen Sauerbrunnen. Die Galläpfel färben es bey dem Brunnen schwarz. Wenn es steht, setzt es eine Haut. Zwey Pfund geben zehn Gran alcalisch salzigte Erde. Viele Krankengeschichten beschliessen **Tittmanns** Buch.

15) Der Göppinger Sauerbrunn.

Ich weiß es nicht, ob jemand in den neuern Zeiten ein eigenes Buch von diesem Brunnen abgefasset hat. Unter die ältern Beschreibungen gehören **D. Hironymi Walchens** Beschreibung, **Tübingen** 1664. Lentilii Descriptio acidularum Göppingensium, und die Nachricht, welche die Miscellanea Natur. Curios. D. 3. App. p. 139. Cent. 2. Obs. 169. p 358. davon enthalten.

Dieses Wasser quillt im Herzogthum **Würtemberg**, vier Meilen von **Stuttgard**. Es kommt, nach **Hoffmanns** Bericht fast mit dem Deinacher Sauerwasser überein, ausgenommen, daß es ein stärkeres martialisches Principium hat. Die Galläpfel geben ihm eine dunkele purpurrothe Farbe.

16) Der Grundhöfer Sauerbrunn.

Der Medicinae Practicus und **Salzungische** Physicus, **Johann Carl Hoffmann**, hat von diesem Brunnen eine Abhandlung, **Eisenach** 1754 in 8. herausgegeben. Er entspringt in dem Fürstenthum **Meinin-**

gen, bey der wegen ihrer schönen und alten Salzwerke berühmten Stadt **Salzungen**, jenseit der **Werra**, und zwar eine Viertelstunde weit davon, auf den daselbst belegenen Hof, der **Grundhof** genannt. Zwey Stunden davon ist der Wittwensitz **Marksuhla**, eine davon liegt das Eisenachische Amt **Craynberg**, und drey Viertelstunden davon das Fürstlich Meiningische Dorf **Möhra**, wo D. **Luther** gebohren worden ist. Zwey Stunden vom Grundhöfer Brunnen ist der Liebensteiner Sauerbrunn befindlich.

Die Gegend ist von Natur sehr angenehm. Den Brunnen findet man in einem rings um von fruchtbaren theils mit Holz, theils mit Früchten besetzten Bergen umgebenen Thale, in welchem verschiedene Teiche und schöne Wiesen befindlich sind. Von den Bergen kann man, gegen Mittag zu, die ganze Stadt **Salzungen** mit ihren Fluren, und dem durch dieselben bogenweise strömenden **Werraflusse**, nebst den Salzwerksgebäuden und verschiedenen Dorfschaften in der schönsten Aussicht übersehen. Bey dem Brunnen steht zwar ein Haus, wo man auch die Anstalten zur Erwärmung des Wassers findet. Sonst aber logiret der Brunnengast in Salzungen, und spazieret alle Morgen über die angenehmen Wiesen nach dem Brunnen hin, oder läßt sich das Wasser frisch nach der Stadt bringen.

Die Quelle ist nicht neu, sondern schon alt, und sonst zu einem Koch- und Trinkbrunnen gebraucht worden. Die ehemaligen Besitzer hatten schon an dem Wasser bemerket, daß es einen besondern Geschmack hatte, und dem Sauerbrunnen etwas glich. Man konnte keine geschälte Gerste anders als blau damit kochen, und zum Waschen war es gar nicht zu gebrauchen, weil es die Wäsche gelb machte. Inzwischen bekam es den Leuten, die es tranken, und sich an seinen Geschmack gewöhnen konnten, nicht übel. Man will aber angemerkt

haben, daß es das kalte Fieber errege, wenn man es nach vorher gegangener Erhitzung des Körpers kalt getrunken hätte. Wer sieht hier nicht ein, daß die Erkältung des erhitzten Körpers, und nicht das Grundhöfer Wasser schlechterdings, daran Schuld sey. Bey solcher Procedur kann ein jeder an allen Orten ein Febricitant und wohl noch was schlimmers werden. Die jetzige Quelle ist aber auch gar nicht mehr die ehemalige, sondern eine ganz andere, bessere und mineralischere, die sich zum Kochen gar nicht schicket, und noch weniger zur Wäsche gebrauchen lässet. Sie ist darum eine andere Quelle, weil sie an einem andern Orte, durch Kunst, ist hervor gelocket worden. Die Gelegenheit dazu war diese. Herr **Hoffmann** kostete einmal das Wasser, und es schmeckte eisenhaftig. Hierauf hat er den Besitzer, daß er, um näher zur Quelle kommen zu können, den Brunnen möchte ausschöpfen lassen. Als solches geschehen war, traf man drey verschiedene Quellen in demselben an, wovon zwey ein süsses Wasser gaben; die dritte aber war mineralisch. Letztere wurde abgegraben und eingefasset. Als nun tief genug eingeschlagen worden war, theilte sich die mineralische Quelle wieder in drey besondere, wovon **Hoffmann** zwey besonders fassen, und in einen Kasten, der rings um mit Steinen und Thon wohl verwahret ist, zusammenleiten, die dritte aber, weil sie den Brunnen schwächete, wieder verstopfen ließ. Ueber den Brunnen ward ein Gewölbe geführet, und oben ein Aufsatz von Holz gesetzt. Der Kasten selbst ist im Gemäuer mit einer starken Thüre verwahret.

Ein Fremder und Unbekannter wird die mineralische Quelle nicht sogleich gewahr, weil solche mit einem Aufsatz bebauet ist, und der Eingang ins Gemäure einem Keller ähnlich zu seyn scheinet. Das mineralische Wasser fließt durch eine lange Röhre auf der Seite, und gleich daneben quillt eine süsse Quelle hervor, welche man

leich=

leicht für die mineralische ansehen könnte. Man erkennt aber das mineralische Wasser durch das blosse Gesicht, wenn man etliche Schritte zur Seite siehet, wo es bey dem Ausfluß eine gelbe Erde absetzet, dergleichen das süsse Wasser nicht von sich giebt. Das mineralische Wasser fließt so häufig zu, daß ein Kerl nicht im Stande ist, dasselbe auszuschöpfen, wenn er sich auch den ganzen Tag damit bemühete. Der Kasten selbst ist sehr groß, und hält beynahe vier Eimer Wasser. Das Wasser steigt bis auf eine viertel Elle hoch an die Einfassung des Brunnen, und setzt auf seiner Oberfläche eine bunte glänzende Haut. Der Geruch ist schwefelicht und der Geschmack tintenhaftig. Die Galläpfel geben ihm eine dunkele Purpurröthe; die Silbersolution macht es milchigt, und wirft ein blauröthlichtes Sediment nieder. Drey Maas hinterlassen funzehn Gran orangefarbigtes Pulver mit einer weissen glänzenden Rinde. Dieses Pulver ist theils ein mit etwas Kochsalz verbundenes alcalisches Salz, theils eine alcalische Eisenerde, die, als man sie mit Kohlenstaub im Tiegel schmolz, vom Magneten gezogen wurde. Eilf Casus beweisen die Kraft des Wassers zum Beschluß des Buchs.

17) Das Helmstädter Stahlwasser.

Dieses Wasser war kaum entdecket, so brachten solches die Helmstädtischen Professores und Aerzte durch öffentliche Schriften bey der Welt in Ansehn. Der selige Professor **Krüger** schrieb zuerst davon 1755 und gab 1757 eine Fortsetzung seiner Nachrichten heraus. Im Jahr 1756 vertheidigte nicht allein **Georg Ernst Rahlwes** unter dem verstorbenen **Laurentius Heister** eine Inaugural-Dissertation von diesem Wasser, sondern auch der Herr Hofrath **Fabricius** schickte eine Dilquisitionem de Fonte martiali medicato Helmstadiensi, welche besonders gedruckt ist, an die Römisch-Kayser-

liche Academie, und 1761 gab er eine neue chymische Zergliederung dieses Wassers heraus, welche in der übersetzten Sammlung auserlesener Wahrnehmungen u. s. w. 6ter Band, 3tes Stück. Straßburg 1761. S. 212 bis 221 steht. Endlich gab auch der Helmstädtische Stadt-Physicus Herr Doctor Christian Thedel Heinrich von Hagen eine Beschreibung 1756 heraus. Alle jetztbenannte Schriften sind in Quarto zu Helmstädt gedruckt. Man will versichern, daß das Helmstädter Martialwasser schon zu Anfang dieses Jahrhunderts bekannt gewesen, aber niemanden als solchen Leuten, denen die Geschicklichkeit gefehlet hat, aus den äussern Umständen von seiner innerlichen Vortreflichkeit zu urtheilen. Krüger hat, wie er selbst schreibet, dieses Wasser erst recht in Erinnerung gebracht. Als er 1751 von Halle nach Helmstädt gezogen war, und mit einigen Studenten die umliegende Gegend besuchte, kam er auch auf die Holzmühle, und nahm daselbst etwas tiefer herunter ein Wasser wahr, das einen Eisensafran ablegte, und einen tintenhaften Geschmack hatte. Die Ungewißheit, ob diese Quelle reich wäre, und seine damaligen Zerstreuungen machten, daß er nicht weiter daran gedachte. Das Schicksal hatte inzwischen durch andere für diese Quelle gesorget, indem der Kaufmann Habicht in dasiger Gegend, die nach dem Zeugniß der Aerzte voll von Steinkohlen, Kiesen, Bolarerden, und Eisensteinen ist, Steinkohlen zu suchen angefangen. Bey dieser Gelegenheit versuchte derselbe das Wasser, und weil er es von einem starken Geschmacke befand, schickte er es den Helmstädtischen Aerzten zu, die es sehr mineralisch befanden. Darauf verordnete es der Herr von Hagen sehr vielen Kranken, die davon grosse Besserung ihrer kränklichen Umstände verspüreten.

Die Quelle ist in einer reizenden Gegend, eine halbe Stunde von Helmstädt. Der Weg geht durch beständige

dige Alleen, welche zur Bequemlichkeit der Reisenden gemacht worden sind. Die Quelle selbst befindet sich mitten auf einer sehr grossen Wiese, die rund herum mit Hügeln umgeben ist, auf welchen die schönsten Bäume stehen. Unter diesen Hügeln merkt man den von einem alten zerstörten Schlosse sogenannten **Burgberg**, und die mit einer schönen und dick bewachsenen Holzung besetzte Anhöhe, die **Behndorfer Dicke** genannt. In einiger Entfernung ist ein Teich, dessen Wasser die Holzmühle treibt. Im Anfang schwächte das wilde Wasser den Brunnen insonderheit bey starkem Regenwetter. Um solches zu verhüten, ist die Quelle, welche aus einem reinen weissen Sande entspringt, nicht nur gehörig mit Steinen eingefasset, und mit einer Bedachung versehen, sondern das wilde Wasser auch durch eigene Graben abgeleitet worden.

Herr **von Hagen** merkt gleich zu Anfang seiner Schrift an, daß **Helmstädt** zwar keinen Ueberfluß an Wasser habe, aber doch an solchen Quellen sehr reich sey, die mit Mineralien geschwängert sind. Kein Wasser in der Stadt ist von aller Schwefelsäure rein, und keines ist zu finden, daraus man nicht mit Aschenlauge einen vitriolischen Weinstein verfertigen könnte. Viele derselben halten nach seinen Beobachtungen einen reinen Salpeter, und zwar ziemlich häufig, in sich, welchem nichts als seine eigenthümliche Crystallengestalt mangelt, die ihm das Laugensalz mittheilet. So übel beschrien auch sonst die oft unschuldigerweise sogenannten Salpeterwasser sind, so glaubt er doch, daß man diese, die einen wahren Salpeter mit sich führen, allerdings in Ehren halten müsse; indem sie in hitzigen ansteckenden Krankheiten eben so kräftige und gute Gesundbrunnen sind, als die alcalischen und martialischen in langwierigen Schwachheiten immer seyn können. Er erinnert sich dabey eines Knaben, der die Pocken bekam. Da

sich aber dieselben kaum erhoben, und als sie zu eytern anfangen wollten, stellte sich ein so heftiges Bluten durch die Nase und den Mund ein, daß das Blut gleich einem Strome beständig herausfloß. Die damit bereits abnehmenden Kräfte, der matte Pulsschlag, die verschwundenen Pocken, und die Kälte der äussern Gliedmassen erforderten eine schleunige Hülfe. Ein aus kühlenden Wassern mit Salpeter und Klapprosensaft verfertigter Julep sollte diesem Knaben das Leben retten. Aber ein Abscheu wider alle Arzney machte alle Bemühungen fruchtlos, ihm solchen beyzubringen. Herr von Hagen faßte den Entschluß, ein vor der Thüre sich befindendes Salpeterwasser dem entkräfteten und durstigen Kinde als eine Arzeney in Vorschlag zu bringen. Ein einziger Trunk davon stillte sofort das Bluten, und brachte die natürliche Wärme mit sehr häufigen Pocken wieder hervor, welche der Knabe auch, obgleich nicht die geringste Arzney gebraucht worden, ganz glücklich überwunden. Zwey Ursachen haben mich bestimmt, diese Beobachtung hier anzuführen. Einmal, damit man sehe, daß ausser **Trumpf** und **Marggraf** mehrere einen Salpeter in den Wassern behaupten; und zweytens, damit man urtheilen könne, ob die Würkung des Wassers in anberührtem Falle einen vorhandenen Salpeter beweise, oder ob das frische Wasser den meisten Antheil an das Stillen des Bluts gehabt habe. Solche salpetrigte Wasser, sagt Herr **von Hagen**, sind die meisten in der Stadt. In einiger Entfernung davon quillet eine andere Gattung von Wassern hervor. Man hat nemlich in denselben niemals die geringste Spur von einer Säure entdecken können, wohl aber ein mineralisches Laugensalz, und zwar solches in einigen allein, in andern mit einer zarten Säure vermischt. Die Wasser, welche innerhalb den Stadtmauern quillen, und eine Schwefel- und Salpeter-Säure in sich halten, geben es niemals zu,

daß

daß hitzige, gefährliche und ansteckende Seuchen so, wie oft an andern Orten, wüten.

Nun komme ich wieder auf den eigentlichen Helmstädtischen Gesundbrunnen. Selbiger hat alle nöthige Eigenschaften eines vollständigen Stahlwassers. Er ist so spirituös, daß in den Sommermonaten bey warmer Witterung die stärksten angefüllten Gefässe, wenn sie ganz voll und fest vermacht sind, mit einem Krachen zersprenget werden. Daß dieses Wasser vielen Schlamm und viele Ocher absetze, wissen wir schon. Es brauset mit den Säuren Die Galläpfel geben ihm eine fast schwarze Farbe. Es färbet die Excremente schwarz. Daß nach der Evaporation ein Laugensalz und eine lockere Eisenerde zurückbleiben, bekräftigen alle Aerzte einhellig, die von diesem Stahlwasser geschrieben haben. **Krüger** und **von Hagen** geben kein Gewicht an. **Fabricius** aber hat aus zwey gemeinen Pfunden zwey Gran alcalisch Salz und sechs bis acht Gran Erde bekommen, und **Heister** hatte aus zwanzig Pfunden überhaupt an Residuum ein halbes Quentlein erhalten. Die **Krügersche** und **von Hagensche** Schriften enthalten am Ende viele Krankengeschichten, die diesem Wasser den Platz unter den kräftig würkenden Heilsmitteln einräumen.

18) Der Ibenhausener Sauerbrunn.

Ibenhausen, ein Dorf, liegt eine halbe Stunde von **Göppingen** im **Würtembergischen**. Man hält das dort fliessende Mineralwasser für mineralischer als das Göppingerwasser. Es brauset stark mit sauren Dingen, woraus nach der Evaporation ein bitteres Mittelsalz erscheinet. Von alcalischen Liquoribus wird es trübe, und schlägt ein weisses Sediment nieder, und von der Solution des Bleyzuckers wird es milchigt, und setzt sich weiß. Hieraus erhellet, daß ein starkes erdigtes Principium darinn seyn müsse. Es setzt auch im Brun-

nen ein starkes Concretum an, das mit sauren Dingen heftig streitet, und auf der Zunge einen subtilen penetranten Geschmack erreget; wie denn auch aus demselben, wenn es calciniret worden, der Magnet Eisentheilchen auszieht. Ueber dem Wasser spielt eine bunte Haut, und am Rande soll ein grünlichtes Salz gerinnen. Die Gallapfel färben das Wasser blutroth. **Brebisii neueste Beschreibung des Sauerbrunnen zu Ibenhausen** 8. **Rotenburg** 1723. **D. Gesner** soll auch einen Tractat von demselben geschrieben haben.

19) Die Kißinger Wasser.

Eine alte Abhandlung ist Godfr. Stechii Descriptio fontis medicati Kissingensis. Würzburg 1595. 8. Noch älter, und zwar vom Jahre 1589. ist **Joh. Wittichs** Buch. Ein deutsches Tractätlein schrieb **D. Fehr** 1676. Des Doctors **Johann Nicolaus Seitzens** Hydrologia Franconica 1700. handelt auch von diesem Brunnen. Hernach kam 1738. **D. Joh. Bartholom. Adam Beringers** Beschreibung, und endlich 1745. diejenige von **Franz Joseph de Overkamp**, die ich schon bey dem **Bockleterbrunnen** angezeigt habe, und die ich hier wieder brauchen werde, zugleich mit des Herrn Hofrath **Delius** neuern Beschreibung.

Das Landstädtlein **Kißingen** liegt sechs Meilen von der Stadt **Würzburg**, und fünf kleine Stunden von der Reichsstadt **Schweinfurth**, im Herzogthum **Franken**. Die umliegende Gegend ist sehr angenehm. Die Berge sind von mittelmäßiger Höhe, an ihrem Fuß mit Früchten besäet, auf der Mitte mit fruchtbaren Weinreben bepflanzet, und auf der Spitze mit schönen grünen Waldungen besetzt. Zwischen diesen Bergen, sonderlich um **Kißingen** herum, ist ein ziemlich breites ebenes Thal mit einem Wiesengrunde und dem **Saalflusse**. Etwa sechszig Schritte von der Stadt, mittagwärts entspringt

der

der erste Heilbrunn, der sonst der **Trinkbrunn** genennt wird. Selbiger treibet, in vier Quellen getheilt, aus einem harten Felsen. Alle vier Quellen sind mit einem über acht Schuh hohen Faß, und einem darauf gerichteten steinernen Aufsatz beschränket. Vier Schuh davon ist eine Ringmauer zur Abhaltung der wilden Wasser geführet. Das Wasser dieses Brunnen ist sehr spirituös, klar, und von einem recht angenehmen Geschmack. Dreyhundert und siebenzig Schuh unterhalb gegen Mittag ist der zweyte Brunn, der sonst der **Badebrunn** heißt, weil er in vorigen Zeiten mehr zum Baden als Trinken ist angewendet worden. Er steht in Holz eingefaßt, ist von einem starken Trieb, und schmeckt salzartig, bitterlich, viel stärker und nicht so lieblich als der Trinkbrunn. Das Faß sowol als der Ablauf desselben sind ringsum mit gelber Erde in Menge beleget. Eilf bis zwölf Schuhe von demselben entspringt der dritte Brunn. Man fand ihn bey Abgrabung des Saalflusses, und er hat den Namen des **neuen Brunnen.** Er ist auch in Holz gefaßt, beynahe noch stärkern Geschmacks als der vorige, sonst aber mit dem Badebrunnen von gleicher Kraft und Würkung. Die Fassung sowol als der Ablauf wird ebenfalls mit einer häufigen gelben Erde überzogen. Damit letztgedachte zwey Brunnen rein gehalten, und von dem anwachsenden Saalflusse nicht überschwemmet würden, hat der Fürst Bischof zu **Würzburg** und **Bamberg** den Saalfluß seitwärts ableiten und die Gegend der Brunnen in der Länge und Breite sieben Schuh erhöhen und einebnen lassen. Dabey ist ein breiter grüner mit Klee bewachsener, mit Castanien besetzter, und noch sonst mit verschiedenen Alleen gezierter Platz angelegt. Endlich ist auch ein bequemes Curhaus erbauet worden.

Die **Kißinger-Brunnen** sind schon seit zwey Jahrhunderten bekannt gewesen. Zu welcher Zeit aber ihre eigentliche Entdeckung geschehen sey, kann man nicht sagen.

sagen. Mit den Reagentibus haben sie alle die Verhältnisse, die man bey alcalischen Stahlwassern findet. Der ordinaire Trinkbrunn setzt keinen Ocher ab. Von den Galläpfeln wird er wenig tingirt. Nach der völligen Verdunstung bekam **Overkamp** aus einem Medicinalpfund 31½ Gran Salz, und 9½ Gran gelbe Erde. Herr **Delius** aber erhielt 46 Gran Mittelsalz, und 18 Gran alcalische Erde. Der Badebrunn und der neue Curbrunn werden beyde von den Galläpfeln dunkelroth gefärbt. Ein Pfund von letzterm liefert nach der Evaporation, zufolge **Overkamps** Angabe, 75 Gran Salz und 6 Gran Erde; nach des Herrn **Delius** Versuch 80 Gran Sediment, worunter 12 Gran alcalische Erde sind; das übrige ist ein Mittelsalz, woran noch einige ungesättigte laugensalzigte Theilchen hängen. Der Badebrunn hat dieselben Bestandtheile, nur um einige Gran mehr.

20) Der Kukusser- oder Gradlitzer-Brunn.

Carl Valentin Kirchmayers von Reichwitz uralter Kukus-Brunn anjezo erneuerte Gradlitzer Quelle, ist der Titel eines Buchs, das zuerst 1696. zu **Prag** in 8. an das Licht trat, zum andernmale aber 1718. wieder aufgelegt wurde. Sonst hat auch **Christian Gottlieb Lange** eine Beschreibung dieses Brunnen herausgegeben; und **Adolphi**, der vormalige berühmte Leipziger Professor, hat eine Dissertation de Fonte soterio Kukussensi in Bojemia geschrieben.

Der **Kukusbrunn** liegt im Königreiche **Böhmen**, unweit dem Städtgen **Gradlitz**, im **Königsgrätzer Creise**. Man weiß nicht ganz genau, wie lange er schon bekannt gewesen ist. **Kirchmayer** berichtet, daß, nach der Erzählung der ältesten Einwohner in- und um **Gradlitz**, dieser Brunn von undenklichen Jahren her zur Sommerszeit von den in den umliegenden Orten

woh-

wohnenden Leuten besuchet worden sey, daß ein jeder nach Gefallen darinn gebadet habe, und viele Menschen dadurch von ihren Krankheiten wären befreyet worden. Der starke Zulauf von Menschen hat endlich den Amtmann bewogen, einen Weg durch den Busch zu machen, und ein hölzernes Badehaus zu erbauen. Die jetzige Einfassung des Brunnen und das schöne von Quadersteinen errichtete Haus, nebst der Einrichtung zur Ergötzlichkeit der Brunnengäste, rühren von dem Grundherrn, dem Grafen **Franz Anton von Spork**, her.

Der Brunn selbst ist in einer waldigten und bergigten überaus angenehmen Gegend, wo das Erdreich mit Felsen, Sand und Thon abwechselt. Er ist in einem angenehmen Busch ohnweit der **Elbe** befindlich. Das Wasser fließt aus drey besondern Quellen, wovon eine von Morgen, die andere von Mitternacht, und die dritte von Abend ihren Ursprung hat, mit solcher Stärke und Gewalt zusammen, daß es in grosser Menge abfliesset. Diese drey Quellen sind in einen schönen steinernen Kasten gesammlet, und mit einem steinernen Gewölbe bedecket. Ohnweit davon steht das Haus, worinn das geschöpfte Wasser in einer kupfernen grossen Braupfanne und zween Kesseln gewärmet wird. Aus dieser Pfanne und den Kesseln wird es durch geöfnete Zapfen in hölzerne Bottiche gelassen, aus welchen es durch die unterirrdische metallene Röhren in das prächtig erbauete Badehaus läuft. Von diesem Badehause geht eine breite und bis sechzig Stufen lange Stiege herunter, zu dessen Seiten nebst den aus steinernen Muscheln gemachten Cascaden ein angenehmer abhängig gelegener und mit zwey künstlichen Springbrunnen prangender Lustgarten ist, bey dessen Ende man rechts und links zwey gleiche von Quadersteinen ebenfalls erbauete Wohnhäuser für die Brunnengäste siehet. In der Mitte dieser zweyen Gebäude ist ein ziemlich grosser mit schönen steinernen Platten

ten gepflasterter Platz zur Belustigung der Curgäste. Von dannen geht abermals eine gebrochene steinerne doppelte mit Statuen gezierte Stiege bis an die unten vorbey fliessende **Elbe**, und zwischen diesen Stiegen sitzt der durch Trieb des Wassers Tag und Nacht verschiedene Arien künstlich spielende **Polyphemus**. Jenseits der an beyden Seiten mit Statuen versehenen Elbbrücke ist die Rennbahn, um welche nebst zweyen grossen künstlichen Statuen das ganze Zwergel-Cabinet in zwey und vierzig steinernen Figuren aufgesetzt ist. Daselbst befinden sich auch verschiedene Fontainen und Wasserkünste nebst einem Lusthause, von welchem man in einer mit schattigten Lindenbäumen besetzten Allee zu der prächtigen Kirche und das daran stossende Spital gehen kann. Von der ohnweit dem Bade belegenen Einsiedeley bis zur Stadt **Jaromirsch** erstrecken sich verschiedene grüne Wiesen, die von dem Elbstrome schlängelnd durchstrichen werden. Gleich vor dem Badehause geht eine schwibbogigte Gallerie, die zum Vergnügen der Badegäste in die 450 Ellen lang durch das schattigte Gebüsch ist fortgetrieben. Wer sieht nicht aus dieser Erzählung, die ich aus dem **Kirchmayer** genommen habe, daß Natur und Kunst alles bey dem Kukusbrunnen vereiniget haben, was nur irgend Gesunde und Kranke dahin zu locken vermögend ist. Vielleicht ist in ganz Deutschland kein Gesundbrunn und kein Bad, das mit solcher Pracht und so grossen Werken der Kunst ausgeschmückt ist. Nun ist es Zeit, daß ich den Brunnen näher betrachte; und was ich jetzt davon sagen werde, habe ich der **Adolphschen** Schrift zu danken.

Man glaubt, daß der Name **Kukusbrunn** entweder von dem bekannten Worte Kur, welches einen bestimmten Theil einer Bergwerksgrube bedeutet, weil man ehemals daselbst den Bergbau getrieben, oder von dem benachbarten Dorfe **Kuka** oder **Gugga** herrühre.

Es

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Berg, welcher auf der westlichen Seite des Brunnen steht, die Werkstatt des Kukussenwassers ist. Denn auf der obersten Spitze dieses Berges kommt nicht allein ein Wasser zum Vorschein, das eine subtile Ocher ableget, sondern dieser Berg ist überhaupt an Bächen und Quellen sehr reich. Es ist also zu vermuthen, daß alle diese Wasser in dem Berge aus einem Ursprunge entstehen. Hinter dem Kukusserberge, worauf das alte Schloß steht, ist ein Brunn, dem man den Namen des **Herzogs- oder Augustus-Brunnen** gegeben hat, mit grosser Mühe sehr tief durch Felsen uud Steine ausgehauen, welcher mit seinem klaren Wasser viel Salz und Erde führet, und daher wohl mehrerer Aufmerksamkeit werth wäre. In den andern benachbarten Bergen an der Elbe werden auf zwey Meilen weit, vornemlich aber in dem Hügel, worauf das Kloster steht, viele Edelgesteine, Amethysten, Granaten, Carneole, Türkisse, und Zinnober ausgegraben. Was nun die Wasser des Kukusserbrunnen selbst betrift, so sind sie in allen drey besondern Quellen nicht von gleicher mineralischen Stärke; denn diejenige, die von der Morgenseite herfließt, ist vollkommen ein martialischer Sauerbrunn; die, welche von Abend herkommt, ist schon schwächer, und die dritte ist die schwächeste. Alle drey aber machen durch ihren Zusammenfluß in dem Hauptbrunnen ein sehr kaltes, übrigens aber klares und sehr perlendes Wasser aus, welches allenthalben eine häufige trockene weißgelbe schwammigte und poröse Materie ablegt. Das Wasser schmeckt wie ein Sauerbrunnen, und hat einen etwas sulphurischen Geruch. Von der Bleyzuckersolution wird es trübe, und präcipitiret etwas. Von alcalischen Solutionen wird es milchigt. Die Galläpfel färben es dunkelroth. Aus zwanzig Pfund abgedunstetes Wasser erhält man sechs Drachmen und 9cht Gran alcalisches Salz

und

und beynahe eine ganze Unze Erde, die, wie auch der Kesselstein und Brunnenstein, wenn sie calciniret worden, sehr stark vom Magneten angezogen wird, so daß man die subtilen Eisenstäubchen ordentlich sehen kann. Adolphi behauptet noch mit den Alten, daß dieses Wasser Zinn und Bergharz mit sich wegführe. Ich will hier keine neue Anmerkung über diese Meynung machen, weil ich mich darüber schon im ersten Theile erkläret habe. Ich will **Adolphis** eigene Worte hersetzen, und andere urtheilen lassen.

„Ich war lange in Zweifel,„ schreibt er in seiner Dissertation, „ob wirklich Zinn und Bergharz, nach dem „Vorgeben einiger glaubwürdigen Männer, in dem Was„ser sey, weil ich in der benannten Quantität, nemlich „in zwanzig Pfund Wasser, durch wiederholte Versuche „nichts dergleichen finden konnte. Endlich aber habe „ich in der weissen calcinirten Ocher, nachdem ich sie zer„rieben, mit Wasser verdünnet, und wieder abgedunstet „hatte, ein halbes Quentlein Zinn gesammlet. Nach„dem ich diese Zinntheilchen von neuem calciniret, und „hernach im Fluß gebracht habe, erhielt ich ein ganzes „Stück zu einem halben Quentlein schwer. Von dem „Bitumen aber konnte ich bey aller angewandten Mühe „keine gewissen Anzeigen haben, bis ich einmal in einer „Badewanne, die mit warmen und hernach kalt gewor„denen Wasser angefüllet gewesen, zwey bituminöse Flo„cken schwimmend gefunden habe. Von dem Zinn weiß „man, daß es, wie andere Metalle, mit dem Wasser „nicht kann vermischet werden, wofern es nicht in ein „Salz verwandelt worden. Daher kann es auch nicht „in diesem Wasser bleiben, sondern es fällt, Kraft sei„ner Schwere, sogleich zu Boden.„

21) Der Klausener Sauerbrunn.

Klausen oder **Glausen**, ohnweit **Gleichenberg** in **Steyermark**, hat einen vortreflichen Stahlbrunnen, der

der sehr spirituös ist, einen angenehmen säuerlichen Geschmack hat, und sich verführen lässet. Herr Professor **Cranz** hat ihn auch untersucht, und man findet die Beschreibung davon in **Dietls Dissertation** S. 48. Er hat viel Mineralgeist, Eisentheile, wenig alcalische Erde mit einigen anhängenden alcalischen Salztheilchen. Herr **Cranz** schätzt dieses Wasser in manchen Fällen dem Spawasser gleich.

22) Der Liebensteiner Sauerbrunn.

D. Andreas Libavius schrieb schon 1610 einen Tractat von diesen Brunnen, den nachher niemand weiter einer Beschreibung würdigte, bis **D. Waldmann** seinen kurzen Bericht davon 1718 herausgab. Hernach hat der Licentiat **Heinrich Christian Winter** eine Notiz davon, die aber wenig bedeutet, in den 20sten **Versuch der Breslauischen Sammlungen** vom Jahre 1722. eingerückt. **Hoffmann** fertigte 1725. ein medicinisches Gutachten über diesen Brunnen aus, welches im 5ten Theil seiner Medicinae consultatoriae, S. 343=347 steht. Zwey Jahre nachher, nemlich 1727. schrieb **Johann Storch historische und practische Observationes vom Liebensteiner Sauerbrunnen**, und endlich hat **D. Bertram** in seinem **Tractat vom Rühler Stahlwasser** beyläufig auch davon gehandelt.

Das Wasser quillt in der Grafschaft **Henneberg**, nicht weit von **Schmalkalden**, in einem **Sachsen-Meinungischen** Dorfe, **Sauerbrunn** genannt, in einem ziemlich sumpfigten Thale, unten am Fusse des Berges und Schlosses **Liebenstein**. Das Schweinische Kupfer= und Eisen=Bergwerk stößt allernächst daran. Es liegen zwey Quellen neben einander, davon die kleine mineralischer ist als die grosse. Das Wasser quillt aus einem Kiesgrunde hervor. Es ist sehr spirituös, und hat ein starkes martialisches Principium, ist

auch mit vielem alcalischen Salze geschärfet. Die Galläpfel färben es anfänglich schön purpurroth, und zuletzt dunkel oder braunroth. Die Quantität der fixen Ingredientien ist nicht angegeben worden. Hoffmann versichert, daß dieses Wasser an Gehalt, Kraft und Würkung dem Pyrmonter am nächsten käme; nur sey es nicht so stark und spirituös, sondern schwächer, etwa so, als wenn man zwey Theile Pyrmonter mit einem Theile gemeines reines Wasser vermischte. Von diesem Wasser werde ich noch mehr bey der Beschreibung des **Rühler Stahlwassers** beybringen, welches daran grenzet, und mit demselben einerley Gehalt hat.

23) Das Marienburger Wasser.

Von demselben ist mir keine andere Schrift bekannt, als Henr. Joseph. Rega Dissertatio medica de aquis mineralibus iisque saluberrimis fontis Marimontensis, 8. Lovanii 1740.

Dieses Wasser befindet sich bey dem Schlosse **Marienburg**, ohnweit der Stadt **Mons**, in der Grafschaft **Hennegau**. Die Einwohner nennen den Brunnen den **Spabrunnen**. Man muß ihn aber nicht mit dem rechten Spabrunnen verwechseln. Die Quelle kommt auf einer Wiese am Fusse des Berges hervor, worauf das Schloß steht. Sie ist so nahe an dem Lustgarten des Schlosses, daß der Wald nur durch den Weg, der von **Binche** nach **Nivelle** geht, vom Brunnen geschieden wird. Das Wasser kommt in grosser Menge, und ergießt sich in einen kleinen Bach, der einige Schritte von der Quelle befindlich ist. Sowohl im Brunnen selbst, als auch an allen andern Orten, die das Wasser berührt, sonderlich aber an den Steinen, legt es eine häufige gelblichte sehr poröse Materie ab, die eine Ocher ist. Es hat einen flüchtigen sulphurischen Geruch, aber einen weit beständigern eisenhaften adstringirenden Geschmack

schmack. Von den Galläpfeln bekommt es eine Purpurfarbe. Die Silbersolution turbirt es. Die Bleyzuckersolution macht es milchigt, und präcipitiret ein weißlichtes Pulver. Das zerflossene Weinsteinöl macht keine Veränderung. Das Wasser treibt schwarze Excremente. Es läuft über ein Kieslager. Auf der Wagschale ist es mit dem Pouhontischen Spawasser von gleicher Schwere. Vier und funfzig Maaß Wasser, das Maaß zu drey Pfund und vierzehn Unzen gerechnet, gaben nach der Evaporation sechs Drachmen gelblichtes salzigtes Pulver. Darunter waren fünf Drachmen und ein Scrupel alcalische Eisenerde, die, wie die abgesetzte Ochra, nach der Calcination vom Magneten stark angezogen wurde. Das übrige war ein completes alcalisches Salz. Ich kann nicht mit Gewißheit sagen, ob dieser Brunn derjenige sey, den **Springsfeld** in Itin. med. ad thermas Spad. et Aquisgran. §. 19. den fontem pseudo Spadanam nennet, der zwischen **Aachen** und **Spa** gelegen ist.

24) Das Meinberger Bad.

Dasselbe verdient jetzt, nachdem es von dem gelehrten Herrn Doctor **Trampel** genauer untersucht worden, hier um so mehr eine ausführliche Beschreibung, da es allerdings eines unserer besten Mineralwasser ist, und wegen des mineralischen Dunstes und substantiellen Schwefels, die Aufmerksamkeit der Naturforscher stark nach sich ziehet. Gedachter Herr D. **Trampel** gab eine kurze Anzeige von diesem Bade im 49 **Stück der Hannöverschen Beyträge vom Jahr** 1762; er schrieb aber hernach ein eigenes Buch davon, welches 1770. zu **Lemgo** in 8. gedruckt ist. Da ich nachher hier zu **Berlin** die Bestandtheile dieses Wassers selbst untersucht habe; so gab das die Gelegenheit zu einem an den Herrn D. **Trampel** gerichteten Sendschreibens, welches zu **Lemgo** 1774. in 8. abgedruckt worden.

Das Wasser quillt am Fusse einer Anhöhe bey dem Dorfe **Meinberg**. Es war schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt; denn **Cunäus** gedenket desselben in seiner Beschreibung vom Pyrmonterbrunnen. Man hatte aber durch die damalige Einfassung den Ausbruch vieler Quellen verstopfet, und das Wasser war immer veränderlich in seiner Beschaffenheit, bis Herr D. **Trampel** 1767. die alte Einfassung wegreissen, den eigentlichen Quellen nachgraben, die wilden Wasser ableiten, und das Mineralwasser aus seinen Quellen, deren mehr als dreyßig sind, in die nöthigen Räume sammlen ließ. Den weiten Umfang, der alle Quellen in sich begreift, hat er in zwey voneinander abgesonderten Abtheilungen eingetheilt, wovon die eine der Trinkbrunn, und die andere der Badebrunn ist. Der ganze Umfang selbst aber ist mit einem hölzernen Gebäude bedeckt. Das Wasser fließt in sehr reichem Maasse zu. Als Herr Doct. **Trampel** den mineralischen Quellen nachgraben ließ, bemerkte er eine unermeßliche Menge weisse wie Silber glänzende kleine Körner, die in allen daselbst anzutreffenden Stein- und Thonarten befindlich waren. Sie lagen Haufenweise am Bord des Brunnen; und wenn es regnete, so erhitzten sie sich, gaben einen Schwefelgeruch von sich, und zerfielen in lauter kleine Stücke. Der Grund der Tiefe des Brunnen schien erhitzt zu seyn, weil er den Füssen eine Wärme mittheilte. Er war aber kalt, wenn er mit den Händen betastet wurde. Nur aus den Ritzen und Oefnungen der Quellen ward eine Wärme gefühlet.

Vorerwehnte im Grunde des Brunnen befindliche Schwefelkiese werden hier die Ursache einer besondern Naturbegebenheit. Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß bey Aufräumung eines mineralischen Brunnen ein erstickender und betäubender Dampf den auf dem Grunde befindlichen Arbeitern beschwerlich und gefährlich ist.

Es

Es ist ferner eine bekannte Sache, daß manche sehr geistige Mineralwasser zu gewissen Zeiten, sonderlich des Morgens oder bey veränderter Witterung, einen subtilen unsichtbaren Dampf ausduften, der aber nur denen, welche die Nase über die Quelle halten, merklich wird, so daß sie taumeln und schwindlicht werden. Endlich ist es auch kein Wunder, wenn warme Schwefelwasser die um ihnen befindliche Athmosphäre mit einem Schwefeldunst erfüllen. Allein, daß eine solche Ausdünstung auf der Oberfläche eines kalten Brunnen in einer ziemlichen Höhe beständig und unverändert vorhanden ist, das ist ein Umstand, der sich meines Wissens bey keinem Gesundbrunnen, als nur allein bey dem Meinberger Brunnen, findet.

Diese Ausdünstung bemerkte man zuerst nach vollendetem Brunnenbau. Jetzt erstreckt sich dieselbe drey Fuß hoch über die Wasserfläche, und ist zu allen Zeiten des Tages auf das deutlichste wahrzunehmen. Gegen Abend und in der Morgenzeit ist sie immer am stärksten. Der Nase verursacht sie einen angenehmen Geruch, der aber unausstehlich wird, wenn anderes Wetter werden will, oder wenn Gewitterwolken in der Luft schweben. Eigentlich ist der Geruch der Ausdünstung dem vom oleo vini ähnlich. Er ist angenehm, so lange man sich aufrecht in dem untersten Theil des Brunnenhauses aufhält. Sobald man sich aber bücket, und dadurch mit dem Kopfe dem Dunstkreis zu nahe kommt, so wird der sonst angenehme Geruch über die Massen heftig und unausstehlich. Er prikelt die Augen, daß Thränen erfolgen, und betäubt die Sinne plötzlich. Niemand kann sich in diesem Dunstgewölke eine Minute lang, ohne zu ersticken, aufhalten. Ein Hund, der in den Dunstkreis des Brunnen gebracht wird, fällt in einer Minute wie todt dahin. Einstens ereignete es sich, daß eine Frau, die ein Kind auf ihren Armen trug, sich wegen

blöder Augen gegen die Ausdünstung bückte. Das Kind erstickte unvermerkt auf dem Arm, und gleich darauf wiederfuhr der Mutter das nemliche Schicksal. Zum Glück geschahe dieses im Beyseyn vieler Menschen, da beyde noch zeitig genug gerettet wurden. Der Mensch empfindet, wenn er sich an den Ort des Brunnenknechts hinstellt, eine ausserordentliche Wärme um die Beine herum, die sich bis an den Leib erstreckt. Eine Wärme, welche durch ein natürliches Feuer scheint gemacht zu seyn, und Schweisse, auch bey der strengsten Kälte, hervorzubringen vermögend ist. Denenjenigen, die sich öfters an diesen Ort einfinden, werden die silbernen Schnallen auf den Schuhen gelb und endlich schwarz. Sogar die silberne Uhren und das Geld in den Taschen sind davon nicht ausgeschlossen. Die Gläser, woraus einige Tage bey der Quelle getrunken worden, werden pomeranzenfarbig, und wenn man diese Gläser auf Kohlen bringt, so duften sie einen Schwefelgeruch aus, und das Glas erhält alsdenn seine vorige weisse Farbe wieder. Leinenes Zeug, das in das Wasser selbst, oder nur über dasselbe, gehängt wird, erhält nach und nach einen Schwefelgeruch, der bey dem Verbrennen noch deutlicher wird. Die Ausdünstung benimmt dem Feuer die Kraft zu zünden, zu glimmen, und eine Flamme zu machen. Ein brennendes Licht verlöscht, sobald es derselben genähert wird. Glimmende Kohlen werden schwarz und kraftlos, und Gewehre lassen sich nicht losschiessen, Wenn man ein Häufgen Schießpulver auf den Fußboden dahin streuet, und einen dicken glüenden eisernen Kolben darauf legt, so zündet derselbe nicht gleich das Pulver an. Hebt man aber den Kolben in die Höhe, so entzünden sich nur die daran hangen gebliebene Körner alsdenn erst, wenn er aus dem Dunstkreis gebracht ist. Bleibt er aber unverändert auf dem Pulver liegen, so zündet er es sehr langsam und kaum in einer Minute an. Wenn

jemand

jemand mit einer langen brennenden Tabakspfeiffe der Ausdünstung nahe tritt, so verändert sich augenblicklich der sonstige Tabaksgeschmack in einen angenehmen süssen, der in der Folge beissend und austrocknend wird. Der Rauchende muß ausspeyen, bläst einen beständigen Dampf aus, und weiß nicht, daß seine Pfeiffe schon lange verloschen ist. Bey kühlen Tagen bemerkt man einen Dampf, der wie ein Nebel über dem Wasser schwebt.

Das Meinbergerwasser ist bey der Quelle rein, hell, und durchsichtig. Aber es wird, wenn es gefüllt ist, bald trübe und milchfarbigt, und läst nach und nach gelbe Flocken zu Boden fallen, da es denn wieder klar und helle wird. Dergleichen gelbe Flocken, welche schmierigt anzufühlen sind, legen sich auch am Kranz des Bassins an. Das Wasser hat bey dem Trinken einen geistigen die Nase kützelnden Geruch, und einen piquanten durchdringend säuerlichen Geschmack. Es färbet den Violensaft meergrün, brauset mit den sauern Geistern, wird von den Galläpfeln erst purpurroth, nach und nach violet, und endlich schwarz. Vom Weinstein und dem Bleyzucker wird es trübe, und giebt einen Bodensatz. 15 Pfund Wasser lassen nach dem Abrauchen 180 Gran Sediment, worunter 40 Gran bitteres Brunnensalz sind; das übrige ist eine alcalische Erde, an welcher zarte Eisentheile hängen. Sie ist gelbröthlich, läßt sich schmelzen, und folgt hierauf dem Magnet.

Meine Leser werden es einmal verstatten, daß ich zur Erläuterung der sonderbaren Eigenschaften dieses Wassers denjenigen Theil meines Sendschreibens, der die Bestandtheile des Wassers angehet, hier nochmals abgedruckt liefere. Er enthält die Beweise, daß das Wasser sich ohne Schaden versenden lasse, daß es einen wahrhaften Schwefel bey sich habe und absetze, und daß seine Ausdünstung eine wahrhaftig schwefelichte Ausdünstung sey.

Das in wohlverwahrten starken gläsernen Flaschen mir zugeschickte Meinberger Wasser sahe helle und klar aus. Nur hatten sich auf dem Boden der Flaschen einige weisse Flocken gesetzt, welche, da die Flaschen gerührt wurden, überall herum schwammen. Doch schien dieser geringe und leichte Bodensatz die Mischung des Wassers nicht verändert zu haben. Denn es schmeckte sehr rein, gelinde eisenhaft, und angenehm; es roch sehr wenig schwefelicht; bey der Eröfnung der Flaschen stiegen Luftblasen in die Höhe, und bey dem Einschenken in kleinen Gläsern perlete das Wasser, und eine Menge Bläschen bedeckten den Boden. Diese Eigenschaften sind von denen, welche das Wasser nach ihrer Beschreibung §. 9. hat, wenig unterschieden, und man sieht also daraus, daß es sich ohne Schaden seiner Mischung recht gut verführen lässet.

Mit den Galläpfeln ward das Wasser anfänglich purpurroth, und zuletzt dunkelviolet. Mit den mineralischen Säuren brausete es augenscheinlich, und mit dem Vitriolgeist schoß nach gehöriger Abdünstung ein Selenit an. Der Violensaft blieb unverändert blau. Mit dem Weinsteinöle entstand ein weißgelblichtes Präcipitat. Die Auflösung des Bleyzuckers schlug sich wolkigt nieder. Die Auflösung der Kalkerde in Salpetergeist blieb mit dem Wasser anfänglich klar, nach einiger Zeit aber fiel ein crystallinisches Präcipitat. Das in Salpetergeist aufgelöste Silber fiel milchweiß nieder, und die Queckfilbersolution in eben dieser Säure ward gelb, welche Farbe durch das Zugiessen des warmen Wassers noch erhöhet ward. Sie sehen, mein Herr, daß meine Versuche mit den sogenannten reagirenden Mitteln theils mit den Ihrigen übereinstimmen, theils aber davon unterschieden sind. Die Ursache dieses Unterscheides werde ich nachher anzugeben suchen, wenn ich erst die durch

die

die Evaporation des Wassers erhaltenen Bestandtheile werde betrachtet haben.

Acht Civilpfund Wasser wurden aus einer gläsernen Retorte bis zur Trockene destilliret. Als es kaum warm geworden war, trübte es sich weiß; da es aber beynahe bis zum Grad des Kochens gebracht worden, ward es ganz undurchsichtig gelb, und so verblieb es auch während der ganzen Destillation. Das übergegangene Wasser roch anfänglich äusserst wenig schwefelicht, welcher Geruch auch, da es kurze Zeit offen stand, bald verschwand. Uebrigens war dieses übergangene Wasser einem gewöhnlichen destillirten Wasser gleich. Das Residuum war röthlicht gelb, sehr leicht und pulverigt, mit kleinen dem Selenit vollkommen ähnlichen Crystallen untermischt, und wog sechzig Gran. Von demselben löseten sich durch die Auslaugung mit kochendem destillirten Wasser zwanzig Gran auf, welche, da die Lauge bis zur Trockene gelinde abgedampft war, völlig die Hälfte Selenit, und die andere Hälfte, Natersalz darstelleten, welches letzte bitterlich schmeckte, sich in warmen Wasser fertig auflöfete, und mit zerflossenem Weinsteinöle einen Niederschlag gab. Das übrige von dem Residuum des Mineralwassers wog, nachdem es gehörig getrocknet war, vierzig Gran. Es schmeckte gelind erdigt und anziehend, brausete mit verdünntem Salpetergeist, und löfete sich darinn ganz auf. Aus der nach geendigter Effervescenz filtrirten Auflösung ließ sich durch ein reines zerflossenes Weinsteinöl etwas weisse Erde scheiden. Zu dem übrigen Theil der Auflösung ward Vitriolspiritus gegossen, und daraus entstand nach gehöriger Behandlung ein vollkommener Selenit. Das übrige in gedachter Solution im Filtro zurückgebliebene gelbbräunlichte Pulver ward vom Magneten angezogen, und gab mit Salmiakblumen nach zweymal wiederholter Sublimation ein Salz, welches mit der Galläpfel-Tinctur sich violet färbte.

Nach diesen Versuchen zeigt sich das versendete Meinberger Mineralwasser als ein leichtes spirituöses mit Natersalz, Selenit, zarter Kalkerde und Eisen geschwängertes Wasser, und zwar ist nach meiner Berechnung das Verhältnis dieser Bestandtheile auf ein Maas Wasser ohngefehr folgendes: nemlich vier Gran Natersalz, eben so viel Selenit, neun Gran zarte Kalkerde, und sechs Gran Eisen.

Dieses hier angegebene Gewicht trift zwar nicht völlig überein mit demjenigen, welches Sie, mein Herr, in Ihrer Beschreibung angezeigt haben. Aber das thut zur Sache nichts. Aus bekannten Ursachen findet man mehrentheils bey der wiederholten Untersuchung eines Mineralwassers einen Unterscheid von einigen Granen. Aus verschiedenen Umständen erhellet, daß das Meinberger Wasser, gleich andern nichts desto weniger auch auswärts heilsam würkenden Mineralwassern, einige Eigenschaften an der Quelle hat, die durch das Versenden verändert werden. An der Quelle schmeckt es, wie sie schreiben, piquant und durchdringend säuerlich. Folglich ist es spirituöser an der Quelle. Zweytens wird bey ihnen der Violensaft von diesem Wasser Seegrün gefärbt. Das geschahe hier nicht. Daraus vermuthe ich, daß die Eisentheile, die sich in dem versendeten Wasser an den erdigten Bestandtheil gehängt hatten, an der Quelle in der Gestalt eines zarten und flüchtigen Vitriols in dem Wasser enthalten sind. Drittens ist das Wasser an der Quelle offenbar schwefeligt, nemlich mit einem würklichen Schwefel durchdrungen. Die Gegenwart desselben beweisen sie ganz richtig in ihrem Buche §. 11. und 22. aus solchen Erscheinungen, die den Schwefelwassern eigen sind, und aus dem Umstande, daß es den Badenden vorkommt, als wenn sie sich in einem mit Seife vermischten Wasser befänden, und endlich aus dem wahren Schwefel, den das Wasser an den steiner-

nen

nen Kranz des Baßins anlegt. Allein dieser Schwefel gehört nicht zur genauen Mischung des Mineralwassers. Denn bey der Untersuchung der durch Destillation und Evaporation des Wassers erhaltenen Producte habe ich, ausser daß das herübergegangene Wasser etwas schwefeligt roch, (welches jedoch auch oft bey andern destillirten Mineralwassern bemerkt wird) keine Spur eines Schwefels entdeckt. Folglich ist der Schwefel des Meinbergerwassers, so wie bey den meisten andern Schwefelwassern, ein dunstiger Schwefel, der dem Wasser seine Kräfte auf eine kurze Zeit mittheilet, aber auch gar bald verrauchet. Nur ist hier der grosse Unterschied, daß die andern kalten Schwefelwasser zwar schwefeligt riechende und auf Kohlen brennende Erden, aber keinen wahren substantiellen Schwefel an der Quelle absetzen, wie das Meinbergerwasser thut, dessen flüchtiger oder dunstiger Schwefel, wie man ihn nennen mag, mehr concentrirt und von der Art ist, daß er sich figiren und unsichtbar darstellen lässet. Eine Eigenschaft, die bisher nur von dem Schwefel der warmen Aachener Bäder bekannt gewesen ist. Es kann aber auch seyn, daß der Schwefel mit einem alcalischen Bestandtheile verbunden in dem Meinbergerwasser aufgelöst enthalten ist, und daß er aus der Mischung des Wassers tritt, wenn das Wasser geschöpft worden, und eine Weile gestanden hat.

Ich hatte das Vergnügen, meinen heimlichen Zweifel über den Meinberger Schwefel mir selbst zu benehmen, nachdem ich eine genaue und aufmerksame Untersuchung derjenigen von ihnen mir zugeschickten Stücke, die das Wasser am Brunnen absetzet, vorgenommen hatte. Diejenigen gelblichen, schmierigen, dem Reif ähnliche Flocken, die sich von der Ausdünstung über dem Wasser ansetzen, brannten auf der Kohle gar bald wie ein Schwefel, liessen sich völlig zu gelben Schwefelblumen sublimiren, und gaben durch die Behandlung mit

Alca=

Alcalien eine Schwefelleber, woraus sich mit destillirten Weineßig eine Schwefelmilch niederschlug. Jedoch waren diese Flocken kein ganz reiner Schwefel. Denn es blieb sowol bey der Sublimation als Solution etwas zurück, wovon sich bey genauerer Untersuchung zeigte, daß es eine Kalkerde war, welche verhältnisweise etwa den vierten Theil ausmachte. Diese zarte Kalkerde ist vermuthlich das Band, womit der Schwefel eine Zeitlang im Meinberger Wasser aufgelöst erhalten wird.

Diejenige graue Masse, die sich an den hölzernen Rinnen ansetzt, ließ sich mit Wasser angefeuchtet zusammenbacken, brannte auf glüenden Kohlen mit einer blauen Flamme, und gab durch die Sublimation einen Schwefel. Das Residuum sahe, nachdem es völlig durchglühet war, röthlicht aus, und war eine mit eisenschlüßigem Sand vermischte Thonerde, völlig von derjenigen Art, wie diejenige Erde, welche im Brunnen gefunden wird. Zwey Quentlein von der grauen Schwefelmasse gaben bey der Destillation ohngefehr drittehalb Scrupel sulphurisch riechende Feuchtigkeit, 25 Gran würklichen sublimirten Schwefel, und zwey Scrupel und fünf Gran rückständige Erde.

Die graue Erde unten im Brunnen hat alle äussere Eigenschaften eines wahren Thons. Sie war geschlemmt und angefeuchtet, fettigt auf der Zunge, ließ sich gut formiren, und ward nach dem Brennen hart. Zwey Loth dieser Thonerde wurden mit vier Loth Vitriolöl übergossen, und bis zur Trockne abstrahiret. Die übergangene Feuchtigkeit roch sehr schwefeligt; und das Residuum sahe weiß aus, schmeckte styptisch, und nach dem Elixiviren und Evaporiren schoß daraus ein wirklicher Alaun an, der jedoch mit dem Galläpfeldecoct purpurfarbig wurde, woraus man sieht, daß diese Thonerde mit Eisen imprägnirt ist.

Es ist nach diesen verschiedenen Versuchen sowol die Gegenwart eines. wirklichen Schwefels als auch des Eisens in dem Meinberger Wasser unleugbar; und wenn man in der Claßification dieses Wassers strenge verfahren wollte, müste man es ein **salinisch-schwefelichtes Stahlwasser** nennen; und ich kenne es nur als das einzige seiner Art in ganz Deutschland. Nunmehr darf man sich über die Natur der über diesem Wasser befindlichen Ausdünstung gar nicht den Kopf zerbrechen. Es ist ausgemacht, daß es ein wahrer Schwefeldunst ist. Wenn ich mich nicht ganz irre, so ist ihre Entdeckung und Beschreibung dieser Ausdünstung sehr viel werth, und giebt auf einmal den Aufschluß in einer merkwürdigen Naturbegebenheit. Man hat, wie sie wissen, mühsame Untersuchungen angestellt, um zu erfahren, ob die Ausdünstung in dem Pyrmonter Schwefelgewölbe und über den Pyrmonterwassern ein blosser Schwefelgeist, oder eine mit diesem Geist verflüchtigte und sehr verdünnte Luft, oder endlich ein wirklicher Schwefeldunst sey. Man hat darüber keinen entscheidenden Schluß fassen können, und bald diese, bald jene Muthmassungen angenommen. Denn einen wirklichen Schwefel konnte man zu **Pyrmont** niemals darstellen und beweislich machen; und doch ist nach einem von der Meinberger Ausdünstung hergenommenen richtigen analogischen Schluß nunmehr wohl gewiß, daß auch die Pyrmonter Ausdünstung ein wahrer Schwefeldunst ist. Aber für den Naturforscher ist der Unterscheid sehr merkwürdig, der sich zwischen der Ausdünstung der Pyrmonterquellen und des Meinberger Wassers findet. Bey jenen ist sie, obgleich das brudelnde Wasser mehr Zwischenräume zu haben scheinen sollte, nicht so beständig, nicht so stark und hoch, und setzt keinen Schwefel an. Bey diesem ist die Ausdünstung beständig zu allen Zeiten einerley, merklich stark und drey Fuß hoch, und setzt einen wah-

ren Schwefel ab. Worinn mag dieser Unterscheid liegen? Ohnstreitig darinn, daß der Schwefel in grösserer Menge und mehr concentrirt das Meinberger Wasser durchdringet. Der Kürze wegen will ich mich mit weitern Vergleichungen nicht aufhalten. Hält man das Meinberger Wasser als Stahlwasser betrachtet, gegen alle andere Wasser dieser Art, so ist es nächst den Pyrmonter Wassern wegen seiner Ausdünstung der vorzüglichste Vorwurf der Aufmerksamkeit des Naturforschers, der daraus erkennet, daß im Grunde der kalten Quellen die gröste unterirrdische Hitze seyn kann, und daß ein von derselben sublimirter Schwefel in unzertrennter Mischung durch eine ganze Wassersäule durchgehen, und sich hernach an einen vorfindenden festen Körper in Substanz ansetzen kann. Wenn solches bey warmen oder heissen Quellen geschieht, so ist das ja kein Wunder, weil die Hitze offenbar ist, und die Zwischenräume des Wassers sehr locker sind. Und dennoch sind es unter den eigentlichen Schwefelwassern blos die warmen Aachenschen Bäder, die einen substantiellen Schwefel absetzen. Unter den kalten Schwefelwassern findet sich in Deutschland kein einziges, von dem man solches sagen könnte. Die Schuld müste denn bisher an einer genauen Zergliederung dieser Wasser gelegen haben. So lange man also durch richtige chymische Beweise noch nicht unwiedersprechlich dargethan haben wird, daß auch andere kalte Wasser einen wirklichen Schwefel absetzen; so lange behauptet das Meinberger Wasser in diesem Stück unter allen mir bekannten kalten Wassern sein unterscheidendes und auszeichnendes Merkmaal. Inzwischen habe ich diesem Wasser darum einen Platz unter den Stahlwassern angewiesen, weil es sich durch den Geschmack und durch die chymische Proben sowol zu Hause als auswärts als ein solches erweiset, und weil der Schwefel nicht zur innigen Mischung des Wassers gehört, folglich auf dem-

selben zwar bey der Quelle grosse Reflexion, auswärts aber keine zu machen ist.

Das Wasser wird zum Trinken und Baden gebraucht. Bey seiner Würkung thut der dunstige Schwefel, der aus dem Grunde des Brunnen durch das Wasser hindurchwittert, allerdings viel, aber nur allein, wenn man es gleich bey der Quelle trinket. Denn dieses Schwefelprincipium scheint mir nur als ein Dampf durch das im Brunnen befindliche Wasser durchzufahren, nicht aber sich mit den übrigen Bestandtheilen des Wassers innigst zu vermischen. Dennoch aber ist dieses Wasser auswärts allen denen empfindlichen Subjecten, die durch starke Stahlwasser über den Haufen geworfen werden würden, als ein gelindes Stahlwasser sehr anzupreisen. Bey der Quelle aber hat es sowol im Trinken als Baden die mit den gelinden und sanften stärkenden Kräften eines Stahlwassers vereinigte reinigende, schlüpfrigmachende, und heilende Tugenden eines Schwefelwassers. Der Schwefeldunst ist hier zu einem trockenen Dunstbade ganz vortreflich zu brauchen. Da sich aber die Ausdünstung hier selten über 3 bis 4 Fuß hoch erstreckt, so würden alle diejenigen keinen Gebrauch davon machen können, die an entlegenen Orten des Körpers fehlerhaft wären, z. E. am Halse und an den Ohren, weil man ohne Gefahr zu ersticken sich gegen die Ausdünstung nicht bücken darf. Diese Hinderniß hat Herr D. Trampel durch eine gläserne Röhre gehoben, vermittelst welcher man die Ausdünstung, an alle Theile des menschlichen Leibes, nach Gefallen gemächlich hinzuleiten im Stande ist. Unter andern Curexempeln, welche Herr D. Trampel zum Beweise der guten Kraft dieses Wassers anführt, erzählt er auch die durch das trockene Dunstbad bewürkte Cur alter Geschwüre und offener Beinschäden.

25) Das Mindensche Mineralwasser.

Ein neuer Gesundbrunnen, dessen Beschreibung, welche von dem Herrn D. Opitz abgefasset ist, im 36 und 37 Stück der Mindischen Beyträge zum Nutzen und Vergnügen vom Jahr 1772. zu lesen ist. Die Quelle wurde im Jahre 1770. am Ende der Fischerstadt, in dem Garten des Kaufmann Brüggemanns, entdecket. Da man sie durch die chymischen Untersuchungen sehr mineralisch befunden hatte, und da ihr Wasser die gewöhnlichen Kennzeichen eines elastisch luftigen und sulphurisch spirituösen Wesens an sich hatte; so wurde es sofort innerlich und äusserlich mit Nutzen gebraucht. Man machte darauf im Jahre 1772. eine ordentliche Einfassung mit Ringsteinen, und bauete ein Badehaus dabey. Der Brunn, welcher 4 Fuß 3 Zoll im Durchmesser hat, enthält bis an den Ablauf 186 Eymer Wasser, den Eymer zu 10½ Maas gerechnet, und der Zufluß desselben erstreckt sich alle Stunden auf 3170 Pfund Wasser.

Dieses Wasser ist helle und klar, doch etwas opalfarbig. Es hat, wie schon gesagt, einen Mineralgeist und ein ätherisch elastisches Wesen. Es legt im Brunnen und allenthalben, wo es abfließt, eine gelbe würkliche Ochererde ab. Es färbet das Leinengeräthe wie ein Eisensafran. Es schmeckt dintenhaftig, wird von den Galläpfeln dunkelroth, und vom Violensaft grünlicht. Seine fixen Bestandtheile, deren Gewicht aber nicht angegeben ist, sind ein wenig Mittelsalz, der gröste Theil Kochsalz, etwas Salpeter, eine Erde, die gröstentheils eine zarte Kalkerde ist, wobey sich etwas Gyps- und Thonerde findet.

Ein anderer Brunn von gleichen Bestandtheilen ist in dem Hause des Büchsenschäfter Baumgartens auf der sogenannten Tränke, und daselbst sind auch Bade-

anstal-

anstalten gemacht. In diesem Brunnen, welcher drey Fuß sechs Zoll im Durchmesser hat, fliessen stündlich 900 Pfund Wasser zu.

26) Der Niederwierische Gesundbrunn.

Ich habe keine andere Beschreibung von diesem Brunnen gesehen, als des Chemnitzischen Landphysici, Herrn D. **Gottwald Schusters, Untersuchung derer zu Nieder-Wiera im Altenburgischen entsprungenen Gesundheitsquellen**, 4. Chemnitz 1738.

Nieder-Wiera ist ein Dorf, dem Herrn von **Schmerzing** zugehörig, eine Stunde von **Waldenburg** und drey Stunden von **Altenburg**. Daselbst entspringt auf des Müllers Felde die 1738. von neuem in grossem Ruf gekommene Gesundheitsquelle, die zu Anfange dieses Jahrhunderts gleichfalls sehr berühmt gewesen; so daß der damalige Altenburgische Stadtphysicus, D. **Mosdorf**, ein Schediasma davon herausgegeben hat, welches aber weder dem D. **Schuster** noch mir zu Gesichte gekommen. Die umliegende Gegend ist lustig und angenehm, fast um und um mit Bäumen umgeben. Der Boden ist ein sandigter und kiesigter, sonst aber fruchtbarer Berg.

Die Quelle ist in eine Röhre gefasset, durch welche das Wasser fast Armesstark, als ein schneller Strom, in einem Teich herunter fliesset, worinn allerhand Arten von Fischen leben. Der Schlamm vor dem Teiche, über welchen das mineralische Wasser wegläuft, sieht roth aus; und die darauf stehenden Pfützen spielen an Farbe nicht anders, als wenn bey Präparation des tachenianischen vitriolisirten Weinsteins, die beyden Solutionen des Vitriols und Weinsteinsalzes zusammen gegossen werden, und sich auf der Oberfläche eine bunte Haut von grün, gelb, roth und dergleichen präsentiret. Oben auf dem

Schlamme schwimmt auch eine fette Materie, die sich bey dem Eintunken an die Finger hängt. Die Steine um die Röhre, aus welcher das Wasser läuft, sehen ganz gelb aus, daß man auch mit den Fingern ein gelbes schmierigtes Wesen, daß sich vom Wasser angehänget hat, abwischen kann. Rechterhand, nahe über dieser beschriebenen mineralischen starken Quelle, ist die sogenannte **Laxirquelle**, die zwar auch in eine Röhre gefasset worden. Sie läuft aber nicht stärker als einen Finger dick. Zur linken Hand ein paar hundert Schritte weit, ist die **Krätzquelle**. Die mittelste aber, oder die zuerst beschriebene Hauptquelle, wird für die stärkste und reichste gehalten; und man glaubt, daß die andern beyden Quellen nur Adern von der ersten sind, welches jedoch D. **Schuster** anders befunden hat, wie nachher erhellen wird. Zwischen diesen drey Quellen sind noch an unterschiedlichen Orten kleinere Quellen anzutreffen, deren man zusammen acht bis neun zählet.

Das Wasser in der mittelsten und stärksten, oder **Hauptquelle**, ist hell und klar. Wenn es gleich aus der Röhre eingelassen wird, ist der Geruch spirituös, und in die Nase steigend. Der Geschmack aber ist wie bey dem Egerschen Sauerbrunnen, wie es denn überhaupt alle Eigenschaften eines geistigen Wassers hat. Die Galläpfel gaben ihm eine dunkele ins röthlichte fallende Farbe. Die mineralischen Principia dieser Quelle sind nach den angestellten Experimenten eine subtile salzigte alcalische Erde, und ein martialisches Wesen. Der Spiritus ist zwar in derselben nicht so stark, als in andern berufenen spirituösen Wassern anzutreffen; er ist doch auch nicht der geringste. Zwey Maaß von diesem Gesundbrunnen oder $5\frac{1}{4}$ Pfund hinterliessen nach der Evaporation sechs bis sieben Gran trockene Materie, die ins bräunlichte und gelblichte fiel, und eine alcalisch salinische martialische Erde war.

Der

Der Geschmack des Laxirwassers wird bey der Quelle nicht so befunden, als derjenige, den der Gesundbrunn (die Hauptquelle) hat. Er ist auch nicht salzigt. Der Violensaft verändert seine Farbe in diesem Wasser nicht. Von der Bleyzuckersolution wurde es milchigt; doch präcipitirte sich nicht so viel weisses Pulver als bey der Haupt- und Krätzquelle; das Präcipitat war auch ganz subtil, und am Glase anhängend. Das Wasser ist hell und klar, und hat ganz und gar nichts martialisches in sich. Fünf und ein Viertelpfund davon abgedunstet, gaben kaum drey Gran salinisches Pulver, welches mit Vitriolgeist stark brausete, mit Vitriolöl währender Ebullition einen weissen Dampf und penetranten Geruch von sich sties; woraus man siehet, daß etwas Kochsalz damit verbunden ist. Diese Quelle differirt also wirklich von der Hauptquelle, und kann daher nicht als eine Ader der letztern angesehn werden. Denn diese ist martialisch, und jene nicht. Jene hat ein Kochsalz, welches dieser fehlet. Endlich ist die Hauptquelle viel spirituöser als die Laxirquelle, die wegen des Kochsalzes den ihr beygelegten Namen wohl verdienet, wenn sie nur in Menge getrunken wird.

Die Krätzquelle ist nicht so hell und klar, als die beyden vorigen Quellen. Sie ist etwas trübe, und mit Unreinigkeiten angefüllet, auch schwimmen im Wasser kleine Moleculn und Stäubgen hin und her. Der Violensaft behält in diesem Wasser seine blaue Farbe. Es hat kaum etwas martialisches in sich. Fünf und ein Viertelpfund eingesottenes Wasser hinterliessen vier Gran einer salinischen alcalischen mit etwas Kochsalz verbundenen Erde.

27) Der Oelbersche Gesundbrunn.

Von demselben kenne ich kein anderes Buch, als welches der ehemalige Fürstlich Braunschweig-Lüneburgische

gische Hofmedicus, D. Joh. George Kuntzen, 1728 zu Hannover in 8. herausgegeben hat.

Der Brunn ist drittehalb Meilen von Wolfenbüttel, und eine Meile vom Fürstlichen Lusthause Salder. Eine kleine halbe Meile vom Brunnen liegen die Fürstlichen Aemter Lichtenberge und Gebhardshagen, von da man einen ziemlich hohen Berg mit einem schönen Gehölze übersteigen muß. Hinter diesem Holze, und wieder zwischen einem hohen Berg, also in einem tiefen Grunde, findet man den Brunnen auf einem sehr schönen mit Rasen bewachsenen Terrain, welches sonst das Altfeld genennt wird. Rechterseits hinter dem Brunnen, ohngefehr eine kleine halbe Stunde liegen die beyden hochadelich Crammischen Häuser nebst dem dazu gehörigen Dorfe, Oelber am weissen Wege genannt. Gegen Mittag, drey Meilen hinter dem hohen Berge, liegt die Reichsstadt Goslar.

Die Quelle soll 1653. in der Fasten entsprungen seyn; und wie man von den alten Leuten vernommen hat, soll sie von gedachter Zeit an dreyzehn Jahr hindurch ihre herrliche Kraft an vielen hundert Menschen bewiesen haben. Der verstorbene Pastor, Joh. Köhler, zu grossen Oelber, hat damals oft öffentliche Betstunden vor dem Brunnen gehalten. Als aber der Schwedische Krieg das benachbarte Stift Hildesheim sehr beunruhigte, hat der Gebrauch des Brunnen aufgehöret. Die Fräulein Maria Elisabeth von Cramm zu Oelber, hat ihn wieder an das Licht gebracht. Denn da sie nach einer schweren ausgestandnen Krankheit heftige Gliederschmerzen zurückbehalten, und sich erinnert hatte, daß ihre selige Eltern oft von einem Brunnen erzählet, der vordem sehr kräftig gewesen; so gieng sie 1717 bey heissem Sommerwetter dahin, und wusch ihre Glieder in demselben. Sie wiederholte das Waschen in den folgenden Tagen mit grossem Effect. Darauf wurde die Kraft

des

des Brunnen wieder bekannt, und viele Menschen eilten nicht ohne Nutzen herzu.

Vor dem Brunnen ist ein mit Rasen ausgesetzter Grund, auf welchem die Brunnengäste in der Runde sitzen und das Wasser trinken. Die Tiefe dieses Grundes, der nicht morastig, sondern von Natur felsigt ist, beträgt etliche Schuh, so daß man einige Stufen hinunter steigen muß. Nicht weit vom Brunnen, da man von gedachten Orten den Berg zu paßiren hat, finden sich in die Creuz und Quere sehr viele kleine fliessende Wasserbäche. Insonderheit trift man ohngefehr einige hundert Schritte, ehe man zum Brunnen kommt, einen Hügel an, aus welchem einige Quellen beständig fliessen. Wenn nun das Wasser in einigen Lücken daselbst stehen bleibt; so beobachtet man in einer Nacht, daß solches mit einer starken und fetten regenbogenfarbigen Haut überzogen ist, die sich so fett anfühlen läßt, daß man diese Fettigkeit kaum von den Fingern abwaschen kann. An eben diesem Orte findet man sowol schwarzen als blauen Letten oder Thon von ausserordentlicher Fettigkeit und Schwere. Als man einen Spaten tief in die von den Bächen beständig nasse Erde des Hügels fuhr, zeigte sich daselbst offenbar ein reicher Eisenstein. Solcher Stein ist auch weiter herunter nach dem Brunnen vorhanden, etwa dreyhundert Schritte von demselben in einem kleinen aufgeworfenen Graben. In demselben sieht man im Grunde sowol als auf den Seiten einen harten Felsen, der aus einem vollkommenen Eisensteine bestehet. Als D. **Kuntzen** im Grunde und auf den Seiten einen Stein aushauen ließ, wurde er gewahr, daß der ganze Stein in den Felsen fortsetze, und so reich an Eisen war, daß, wenn man ihn pulverisirte, die Eisentheile sich an den Magneten häufig setzten. Man kann auch ganz deutlich sehen, wie das Wasser vormals durch die Steine gegangen, indem man noch die Höhlen und Gänge daran

entdecket. Eine halbe Stunde von dem Brunnen, rechterseits gegen Oelber zu, am Holze, ist eine Quelle, welche der Rösеke-Brunn genannt wird, und deren Wasser das Gras und die Blumen mit einer alcalischen Steinmaterie überziehet.

Der Gesundbrunn hat zwey Quellen, welche drey Viertel Ellen weit von einander abstehen. Die eine Quelle, die bisher zum innerlichen Gebrauche gewidmet gewesen, entspringt in der Tiefe des Brunnen aus dem schon angeführten hohen Felsen, und zwar aus einem sehr festen und im Grunde von der Natur ausgehohlten grossen Steine, worüber der Fels mehr als eine halbe Elle abhängig ist. Dieser von Natur gebildete hohle Steinkessel, worinn das Wasser steht, hat die Form eines Huttopfes; und es ist sehr merkwürdig, daß die Quelle aus gedachter kleinen Peripherie niemals überläuft, wenn man gleich in Jahr und Tag nichts daraus schöpfet, und das Wasser behält dennoch beständig seine vorige Kraft und Klarheit. Hingegen wenn man es schöpfet, und wenn auch, wie solches oft geschehen, des Tages mehr als zehn Fässer gefüllet würden; so findet sich doch keinen Augenblick mehr oder weniger Wasser darinn, sondern die Quelle bleibt unerschöpft. Die zweyte Quelle ist von Anfang bis hieher in beständigem Auslaufen gewesen, und das Wasser wird auf dem hochadelichen Hause zum beständigen Bierbrauen gebrauchet, und man glaubet, daß solches diesem Biere eine besonders stärkende Kraft mittheile. Wenigstens führt Kuntzen ein Exempel an, da der Pachter des Adelichen Guts an acht bis zehn Jahre lang kein Fleisch, ohne darauf erfolgtes Magendrücken und Erbrechen hat essen dürfen, welches er aber nachher, als er das Oelbersche Bier getrunken, recht gut hat verdauen können.

D. Kuntzen will bemerkt haben, daß das Oelbersche Gesundheitswasser, das übrigens crystallinisch, helle

und

und durſichtig iſt, gar keine irrdene Gefäſſe leide, ſondern alsbald darinn verderbe. In gläſernen wohlvermachten Bouteillen aber hat er es zwanzig Wochen und darüber bey völliger Kraft und Klarheit im Keller conſerviret. Ja es iſt Jahr und Tag gut geblieben. Allein ich ſehe keinen Grund, warum es ſich nicht in guten reinen Steintöpfen, ſo wie ein anderes Martialwaſſer conſerviren könne. Die Quelle ſelbſt hat in ihren Höhlen mancherley Steine, die man mit einem Eiſen hat abſtoſſen und heraus langen laſſen. Dieſe Steine ſind meiſtens Feuerſteine, Rothſteine, allerley gefärbte Eiſenſteine, und die ſchönſten Bergcryſtallen. In der zweyten Quelle findet man gar keine Steine, wohl aber einen häufigen Thon oder Letten, der auch darinn zu einem grauen Stein, mit vielen hellglänzenden Partikeln, geworden. Einige Fuß weit von dieſer Quelle aber findet man vielerley Eiſenſteine. Selbſt diejenigen Steine, die man an eben dieſem Orte in dem Thon oder Letten antrift, die inwendig wie allerhand zuſammengewachſene Gummata ausſehen, und ſo feſt ſind, daß man mit ihnen Feuer ſchlagen, und Glas ſchneiden kann, ſind weiter nichts als reiche Eiſenſteine. Dieſelben geben, wenn ſie pulveriſirt und auf Kohlen geſtreuet werden, einen ſolchen Geruch, wie das balſamiſche Reſiduum des Waſſers. Ueber und neben dem Brunnen, im ordinairen Fahrwege ſieht man eine rothe fette Erde, wie Bolus. Als ſolche geſchlemmet, und wieder getrocknet worden, zeigten ſich häufige kleine hellglänzende Cryſtallen darinn; und als man ein ſubtiles mit dem Magnet beſtrichenes Federmeſſer daran hielt, wurden die Eiſentheile häufig bewegt.

Das Waſſer aus der Hauptquelle ſchmeckt ſehr angenehm und ſüßlicht, gelinde anziehend und etwas fett. Den vitrioliſch dintenhaften Geſchmack der Stahlwaſſer hat es nicht. Es wird auch nur von den Galläpfeln ganz

schwachgelb gefärbt. Dennoch aber ist das Wasser sehr eisenhaltig, obgleich das Eisen in dem Salze und der Erde mehr zertheilet, und vielleicht nur wenig davon als ein Vitriol darinn vorhanden ist. Da übrigens nicht allein der Fels, worinn die Quelle ist, ganz aus Eisensteinen bestehet, die ganze Brunnengegend an Eisensteinen sehr reich ist, und man sowol in der Quelle selbst, als vor derselben in dem Thon und Letten, eine häufige martialische Erde antrift, und endlich das Residuum aus dem Wasser vom Magneten gezogen wird; so wird man wohl nicht an der Gegenwart des Eisens in dem Wasser zweifeln. Kann man es gleich nicht ein completes Stahlwasser nennen; so habe ich ihm wenigstens hier eine Stelle gegeben, bis ihm ein anderer eine bessere anweisen wird. Den alcalischen Bestandtheil des Wassers beweiset die veränderte Farbe des Violensaftes, und die gelinde Effervescenz der sauern Dinge mit diesem Wasser und seinem Residuo. D. **Kuntzen** destillirte sechs Quartier Wasser aus einem gläsernen Kolben auf einer Sandcapelle. Dabey fand er die Seiten des Kolben ganz fettigt, und auf dem Wasser stunden lauter solche Perlen, wie man in dem abgezogenen Fenchel- und Anis-Wasser sieht, worauf das Oel steht. Als er das Wasser aus dem Recipienten kostete, schmeckte es, statt der vorigen Süßigkeit, jetzt ganz heßlich. Als noch ein Quartier Wasser übrig blieb, nahm er das Feuer weg, ließ den Kolben kalt werden, goß das Wasser ab, trocknete den Kolben in einer warmen Stube, und nahm zwey Scrupel weisse salinische alcalische Erde heraus. Vorgedachtes übergebliebene Wasser aber, das noch ein Quartier ausmachte, rauchte er in einem porcellanenen Spielkumpen ferner ab, und da es mehrentheils verrauchet war, goß er es in eine Theetasse, nahm aber das subtile weisse terrestrische Sediment mit noch wenigem Salze vermischt heraus, und trocknete solches auf ganz gelindem Kohlfeuer,

feuer, doch so, daß es noch einiges Phegma behielt. Diese Masse ließ er an einem kalten Orte stehen, und fand den folgenden Tag ein schönes crystallinisches Salz über und über angeschossen. Dieses crystallinische Salz hatte unter sich einen Balsam von gelbbrauner Couleur, und konnte mit einem subtilen Federmesser ganz von dem Balsam in die Höhe gehoben werden. Der Balsam mit den Crystallen betrug am Gewicht 24 Gran.

Dieser Balsam schmeckt so penetrant, daß, wenn nur der zarteste Theil davon an die Zunge kommt, der ganze Mund und Gaumen sofort dadurch afficiret wird, so daß nach einigen Stunden der sehr angenehm salzigt adstringirende Geschmack sich kaum verlieret. Im Geruch hat er viel ähnliches mit dem opobalsamo, der in der Cocosnuß gefunden wird, nur daß dieser mehr einen süssen, und jener einen etwas säuerlichen Geruch hat. Dieser Geruch ist aber so penetrant, daß er, wenn man den Balsam in Papier nebst einem vielfältigen Umschlage vermacht, durch alles Papier dringet. Er verliert sich auch wenig oder gar nicht, wenn man den Balsam gleich nur in einem einfachen Papier verwahret. Scheint gleich der Geruch verloren zu seyn, so spürt man ihn doch wieder völlig, sobald man den Balsam am warmen Ofen oder gelinden Kohlfeuer bringt. Läßt man aber den Balsam zu heiß werden, verliert sich der angenehme Geruch ganz. Auch wenn der letzte Grad des Feuers zu stark ist, verliert sich nicht allein das natürliche alcalische Salz, sondern auch der balsamische Geruch gänzlich. Wenn dieser Balsam an einem feuchten Orte stehet, oder ihn die Luft berühret; so schmelzt er sofort, und der Geruch ist alsdenn eben so stark, als da er anfangs auf dem Kohlfeuer zur Consistenz kam. Wenn der Balsam frisch ist, brauset er recht stark mit saurem Spiritus, und das in dem Balsam noch befindliche crystallinische Salz wird

nach dem Aufbrausen noch viel schöner. Wenn aber die Luft schon oft zu dem Balsam gekommen ist, cessiret dieses Aufbrausen fast gänzlich.

Das Wasser aus der zweyten oder Nebenquelle giebt eine ganze Drachme weisse salinische Erde, und 18 Gran Balsam. Dieser Balsam überhaupt ist nichts anders als eine subtile schwefelichte Fettigkeit, die mit alcalischem Salze und einigen zarten Eisentheilen genau verbunden ist. Ich glaube mit D. **Kuntzen**, daß die meisten Stahlwasser zuletzt solchen Balsam geben, wenn man nur die Evaporation des Wassers nicht auf einmal, sondern in getheilten Portionen, unternimmt, und das letzte Residuum nicht bis zur gänzlichen Trockenheit abdunstet.

28) Der Radeberger Gesundbrunn.

In den ältern Zeiten, und zwar von 1548. bis 1582, sind bey **Radeberg**, einem Städtchen, zwo Meilen von **Dresden**, verschiedene Berggebäude, wie auch eine Vitriol- und Schwefelhütte befindlich gewesen. Dieses bewog den ehemaligen Burgemeister **Seydel**, ein neues Berggebäude unter dem Namen Sonnenglanz einzurichten. Als er nun 1717. den in dieses Gebürge getriebenen alten Stollen öfnete, ward das in demselben zusammengelaufene Wasser zufälligerweise in verschiedenen äusserlichen Verletzungen sehr heilsam befunden. Er legte daher 1719. ein ordentliches Bad an, und errichtete in den folgenden Jahren das Badehaus und einige andere Gebäude. Das Gerücht von der guten Würkung dieses Mineralwassers veranlaßte den König von Pohlen, **Friedrich August II**, dasselbe durch den berühmten **Hoffmann**, den Fürstl. Sächs. Leibarzt **Budäus**, und den Leipziger Professor **Lehmann**, untersuchen zu lassen. Darauf erhielt der Brunn den Namen des **Augustusbrunnen**. **Hoffmanns Urtheil** über diesen

Brun-

Brunnen im 3 Tomo der Medic. Consult. Dec. 4. Cas. 3. fällt dahin aus, daß es ein subtiles leichtes Wasser sey, keinen Vitriol, sondern höchstens ein geringes martialisches Principium habe, wovon jedoch die Würkung nicht so sehr als von der Subtilität des Wassers herzuleiten sey. **Budäus, Lehmann**, und der Dresdensche Arzt, **Troppaneger**, gaben, ein jeder vor sich, ein eigenes Buch im Jahre 1722. davon heraus. Sie widersprechen sich aber zum Theil in der Anzeige der Bestandtheile. In den **Breslauischen Sammlungen** von den Jahren 1720. 1722. 1725. 1726. findet man auch Nachrichten von diesem Brunnen und den damit verrichteten Curen. Sie rühren theils vom Prof. **Lehmann** und theils vom D. **Wolf** her, welcher letzte auch ein eigenes Buch heraus gab, das 1730. gedruckt ist, und worinn er diesem Wasser eine goldische Eisenminer andichtet. Ganz neuerlich, und zwar 1770, ist zu **Dresden** eine sehr gute Beschreibung auf drittehalb Bogen herausgekommen.

Das Bad liegt in dem sogenannten **Tannengrunde**, unweit den Dörfern **Lüge** und **Luzdorf**, eine halbe Stunde von **Radeberg**, zwischen den gegen Mitternacht befindlichen Gebürgen. Der alte Stollen, worinn sich die nunmehr sogenannte alte Quelle befindet, besteht aus einem weißlichten, aus grossen und kleinen Quarzkörnern, Glimmer, und verhartetem Letten, zusammengesetzten Granit, bey welchem jedoch der Quarzsand den grösten Bestandtheil ausmacht, und der bisweilen mit einer eisenrostigen Kruste bedeckt ist. Die Quelle, dessen Wasser man zum Baden braucht, kommt aus einer am Stollen befindlichen Strecke hervor, und das Wasser wird in ein daran errichtetes Gesenke gesammlet, vermittelst hölzerner Röhren bis an des Stollens Mundloch, und von da durch besondere unter der Erde angelegte Wasserleitungen bis in das Badehaus geführet.

Im

Im Jahre 1768. ward, 84 Fuß vom Mundloche des Stollens gegen Morgen, am Fuß des Gebürges, eine neue Quelle entdeckt. Bey dem Graben fand man erstlich eine Lage Dammerde, darauf folgte ein schwarzer fetter und schmierigter Letten, und endlich eine lockere bröcklichte Sandlage, die grösstentheils kleine und grosse Quarzkörner mit Glimmer und Letten enthielt. Das Wasser kam gleich unter dem Letten zum Vorschein, und der Zufluß desselben vermehrte sich in dem Verhältnisse, nach welchem die Sandlage weggeräumet wurde. Endlich zeigten sich zur Seiten des gemachten Kessels drey hervorrieselnde Quellen, die alle Viertelstunden 6 Kannen Wasser ergiessen, vermuthlich aus einer gemeinschaftlichen Wasserader herzustammen scheinen, und mit der alten Quelle, vermöge ihrer Direction, gar keine Verbindung haben. Diese neue Quelle ist nunmehr gehörig eingefaßt worden.

Dieses Wasser der neuen Quelle ist geistiger, stärker riechend, und schmeckt mehr zusammenziehend als aus der alten Quelle. Beyde Wasser kommen in der Schwere ziemlich miteinander überein. Beyde halten sich in wohlverpichten Gefässen viele Tage lang hell und durchsichtig. Die Blutlauge bringt in dem Wasser der neuen Quelle eine blaugrünliche, und in dem von der alten Quelle eine sehr schöne blaue Farbe zuwege. Von den Galläpfeln wird ersteres schwarz, letzteres violetfarbig. Beyde Wasser machen mit sauren Geistern keine Effervescenz; sie färben auch den Violensaft nur schwachgrün. Die Queckstlbersolution macht das Wasser der neuen Quelle etwas trübe, und das aufgelöste Queckstlber fällt in Gestalt eines weissen Pulvers zu Boden. In dem Wasser der alten Quelle macht diese Solution ein schönes gelbes Präcipitat. Der Gehalt beyder Wasser ist nicht groß. In zehn Civilpfund sind einige dreyßig Gran fixe Theile, die in der alten Quelle aus einer alcalischen

lischen Eisenerde und einem bittern Brunnensalze bestehn, wozu in der neuen Quelle noch etwas Kochsalz kommt. Letztere dient vornemlich zum Trinken. Die alte Quelle aber wird zum Bade gebraucht.

29) Der Rehburger Gesundbrunn.

Man hat davon eine Beschreibung aus der gelehrten Feder des Herrn D. **Webers**. Sie ist in 8. zu **Hannover** 1769. gedruckt. Der Brunn ist eine halbe Stunde von dem Städtchen **Rehburg**, und eine Stunde vom Kloster **Lokkum**, im Herzogthum **Calenberg**, vier Meilen von **Hannover**, und eben so weit von **Minden**. Er ist seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts von Zeit zu Zeit bald häufiger bald weniger von den Kranken besucht worden, die sich in Zeltern um denselben gelagert haben. Im Jahre 1750. aber und in den nachfolgenden Zeiten hat man ordentliche Brunnengebäude und Badehäuser errichtet, und viele zur Bequemlichkeit der Kranken abzielende Einrichtungen gemacht, so daß jetzt eine grosse Frequenz bey diesem Brunnen ist.

Der Ort, wo das Wasser entspringt, besteht aus zween in dem Lokkummerberg befindlichen durch die Kunst verfertigten und im blossen Felsen ausgehauenen Hölungen, zu welchen ein Stollen führet, der 900 Fuß lang ist. Es scheinet, daß der Felsen daselbst also ausgehauen worden, wie man die Wasseradern desselben am besten und reichlichsten eröfnen zu können geglaubt hat. Allhier strömet und träufelt das Wasser an allen Orten ergiebig hervor, und sammlet sich auf dem Boden der beschriebenen Hölungen. Da solche unter einem Berge liegen, dessen äusserste Höhe mit den Spitzen der höchsten Kirchthürme von Hannover übereinkommen soll; so war es, wenn gleich das Wasser in seinen tiefsten Quellen aufgesucht vorhanden ist, dennoch wegen der Unthunlichkeit,

lichkeit, den Berg so weit abzutragen, nicht möglich, dieses Wasser anders als vermittelst des Stollens zu Tage zu leiten. Durch diesen Stollen, der theils im Felsen gehauen, theils mit Steinen ausgemauert ist, durch thönerne Röhren in einem mit einem Gebäude umgebenen Springbrunnen, und von da mittelst langer eiserner Röhren in die Badehäuser.

Nach den Versuchen, welche der Herr D. **Weber** mit diesem Wasser angestellt hat, enthält es bey der Quelle, ausser dem Mineralgeist und Eisenvitriol, eine Kalkerde, ein bitteres Brunnensalz und Kochsalz. In seinem Lauf aber aus der Quelle nach das Baßin im Brunnenhause geht einige Veränderung damit vor. Die Kalkerde schlägt während dieses Laufs das Eisen aus dem Vitriol nieder, welches als eine Ocher in den thönernen Röhren häufig zurückbleibt, und die Kalkerde geht mit der Vitriolsäure in eine selenitische Verbindung über. Daher ist in dem Wasser aus dem Baßin weder durch den Geschmack, noch durch chymische Versuche, kaum einiges Eisen zu verspüren. Beyde Arten von Wasser werden sowol zum Trinken als Baden gebraucht.

30) Der Reinerzer Sauerbrunn.

Er ist durch die bey dem **Cudowerbrunn** bereits erwähnte Beschreibung bekannt geworden. Er liegt eine Viertelstunde von der Stadt **Reinerz** in der Grafschaft **Glaz**, am Fusse eines gegen Morgen belegenen Berges, von der Abendseite mit mehrern Bergen umschlossen. Das Erdreich selbst, woraus er hervorquillt, ist eine dunkelblaue, mehrentheils thonigte, mit Sand vermischte, obenher aber lichtgelbe Erde. Der Brunn ist eine und eine halbe Elle tief, eben so lang, und fünf Viertel breit, nunmehr mit Quatersteinen eingefaßt, von fremden Wassern abgeschnitten, und mit einem Brunnenhäusgen bedeckt. Das Wasser ist geistig, macht

den

den Violensaft grün, wird von den Galläpfeln braunroth, brauset mit Vitriolgeist, und moußiret mit dem säuerlichen Oesterreicherwein. Das Wasser giebt nach der Evaporation eine lichtgelbe salzigte Masse. Jedes Pfund enthält davon 21 Gran, worunter drey Gran bitteres Brunnensalz sind. Der Geschmack des Wassers ist dintenartig.

31) Der Rippolzawer Brunn.

Ich habe hier diejenige Dissertation vor mir, welche unterm Vorsitz des Herrn Prof. **Jacob Reinbold Spielmann** zu **Strasburg** 1762. vom Herrn Joh. **Böcler** ist gehalten worden.

Der Brunn quillt in demjenigen Theile des **Schwarzwaldes**, der von dem im Würtembergischen entspringenden, die **Fürstenbergische** und **Ortenauische** Gegenden durchlaufenden, und sich bey **Kehle** in den **Rhein** ergiessenden Flusse, das **Kitzinger Thal** genennt wird. Er ist dort, wo der **Wolfsbach** das Thal theilet, und zwar in demjenigen besondern überaus wiesenreichen Thale, das die **Rippolzaw, Riebelßau, Rüblisaw** oder **Rieplisaw** genennet wird. Diese Wiese ist sechzehn Meilen von **Straßburg**, vier Meilen von der Fürstenbergischen Stadt **Wolffach**, zwey vom **Griesbacher** Sauerbrunnen, vom **Petriner** drey, und vom **Antegaster** Sauerbrunnen vier Meilen. Von der **Freudenstadt**, wo sich die Reisenden, wegen nunmehr überstandenen Beschwerlichkeit des Weges, freuen, liegt sie zwey Meilen, und eine Stunde von der berühmten Höhe, der **Kniebis** genannt. Das Erdreich der Wiese, worauf der Brunn entspringt, ist sehr röthlicht, und das beweiset schon ihre martialische Natur. Die ganze Gegend des Brunnen ist voll von Kiesen, Eisen- und Kupfer-Erzte. An vielen Orten findet man Löcher und Gruben, wo man vordem nach Erzte gegraben hat. Die

nächste Grube ist etwa zweyhundert Schritte vom Brunnen, und gab vordem reichliches Eisen. Jetzt ist sie nicht mehr im Betriebe. Bey **Wittichen**, vier Stunden von **Rippolzau**, befindet sich eine reiche Silbergrube, und bey dem Städtgen **Hausen** eine Eisengrube. Das **Reinerzauer Thal** und die **Wittichischen** Berge haben auch zwey Erztadern mit Silber, Cobold, Wismuth, Kupfer und Eisen. Bey dem Dorfe **Schappach**, zwey Stunden vom Rippolzauerbrunnen, kommt eine Kochsalzquelle hervor.

Der Gesundbrunn selbst kommt bey einer Kupfer- und Eisen-Ader zum Vorschein. Er besteht aus zwey Quellen, wovon die eine die gröste und stärkste, zum Trinken bestimmt, und **St. Joseph-Brunn** genennet wird, die andere aber schwächere und kleinere blos zum Bade dienet, und **St. Wenceslaus-Brunn** heißt. Beyde Brunnen liegen in einer Entfernung von einigen Schritten. Ausser denselben quillen noch viele andere Quellen da herum, die mit dem Gesundbrunnen von gleichen Eigenschaften sind, und den Bach, worinn sie ablaufen, mit einem Schlamm erfüllen, welcher verursachet, daß dieser sonst forellenreiche Bach da, wo das Mineralwasser hineinkommt, von diesen Fischen frey ist. Beyde Quellen sind in viereckigte steinerne Behälter gefasset, die zu aller Zeit eine hinlängliche Menge Wasser darreichen. Beyde Behälter werden in kurzer Zeit mit einem häufigen röthlichten Schlamme angefüllet, so daß sie oft müssen gereiniget werden. Das Wasser ist vielen Thieren zuwider. Das Vieh und die Hunde trinken es nicht, und die Fische und Krebse sterben, wenn man sie eine Zeitlang darinn setzt.

Man kann nicht genau sagen, zu welcher Zeit dieser Gesundbrunn bekannt geworden sey. **Tabernämontanus** gedenket desselben zuerst in seinem neuen Wasserschatz Cap. 79. S. 434. In den Jahren 1577. und 1589.

1589. hat ihn D. Geiger beschrieben. Joh. Bauhin schreibt in seiner Historia admirabili fontis Bollensis p. 108 daß er selbst diesen Brunnen besucht habe. Währendem dreyßigjährigen Kriege ist der Brunn wieder vergessen worden. Nachher ist er wieder empor gekommen, wie denn 1658. und 1684. zu Strasburg in 4. ein neuer und kurzer Bericht von dem edlen und vortreflichen Rippolzawer oder Rüpplinsawer Sauerbrunnen gedruckt worden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts litte unser Brunn ein Schicksal, das seinen gänzlichen Untergang verursachte. Hoffmann thut einige Erwehnung davon in Dissertat. de praec. med. Germ. font. §. 34. und aus demselben habe ich davon in meinem ersten Theile mit wenigen Worten Meldung gethan. Es hat aber damit eigentlich folgende Bewandniß. Als die Grube, welche ohnweit diesem Brunnen in Betriebe gewesen, nicht mehr an Metallen ergiebig war, baten die Bergleute den Fürsten, daß sie die Ader, bey welcher das Gesundheitswasser hervorbricht, erschürfen dürften. Da aber der Landesherr erst überlegen, und von Verständigen vernehmen wollte, ob dadurch dem Brunnen ein Schaden zugefügt werden könnte, eröfneten die Bergleute, die eine abschlägige Antwort befürchteten, in derselben Nacht vor dem Tage, da sie die Antwort erwarten, mit Schiessen gedachte Ader. Die dadurch verursachte Oefnung aber war Schuld, daß der Brunn, der beynahe zweyhundert Jahre lang so vielen elenden und siechen Menschen ein Heilswasser gewesen, gänzlich zu fliessen aufhörete. Bey aller angewandten Mühe konnte man darauf die alte Quelle nicht wieder in Gang bringen. Der Fürst von Fürstenberg, der diesen Verlust zu ersetzen trachtete, ließ andere Quellen chymisch untersuchen, und unter denselben fand sich eine, welche die beste zu seyn schien, und zwischen der ehemaligen Quelle und einem Benedictinerkloster, das gemeiniglich

niglich das Clösterlein genennet wird, befindlich ist. Das chymische Examen dieses neuen Brunnen wurde auf Fürstlichen Befehl vom D. Hurter in der Schrift bekannt gemacht, welche den Titel hat: Kurzer Bericht von dem wiederherfürgesuchten theils neuerfundenen Ribelsauer oder Rippelzawer Sauerbrunnen 1717. in 4. und wieder aufgelegt 1728. Dieses neuen Brunnen gedenket auch Gaertner in Dissertat. da thermis ferinis et Zellensibus Praeside Zellero. Tübing. 1729. Vor nunmehr 15 Jahren aber brach just an dem Orte, wo vormals der alte Brunn gewesen ist, eine neue Quelle von selbst hervor. Als solches dem damaligen Physicus des Kizingerthales, dem D. Edel, hinterbracht wurde, untersuchte er das Wasser, und da er es besser befand, als dasjenige, das man bisher in medicinischem Gebrauch hatte, so bewog er den Fürsten, die Quelle wieder herzustellen und zu erneuern. Es wurden auch andere Aerzte befehliget, die Kraft dieser Quelle zu untersuchen; und aus deren und des Doctor Edels Beobachtungen ist die Schrift entstanden, welche 1758. zu Freyburg im Breißgau unter dem Titel herausgekommen ist: Fons aquae Salientis in vitam oder der so vortreflich als heilsame Rippolzawer Gesundheitsbrunn u. s. w. Es fehlet auch nunmehr nicht an bequemen Gebäuden und andern guten Anstalten bey dem Brunnen.

Das Wasser ist ohne Geruch, hat aber einen salzigten etwas scharfen piquanten Geschmack, und alle andere Eigenschaften eines Sauerbrunnen. Es setzt auf seiner Oberfläche die buntfärbigte Stahlhaut. Die blaue Farbe des Violensafts wird nicht sogleich, sondern erst nach einigen Minuten in eine grünlichte verwandelt. Das Weinsteinöl macht das Wasser milchigt, und wirft ein weisses Sediment. Die Galläpfel färben es ganz schwarz. Mit den Säuren brauset es nur schwach. Die Silber-

solu-

solution macht es milchigt und brausend, und präcipitirte ein blauweißlichtes Pulver. Ein medicinisches Pfund Wasser gab nach der Evaporation eilf Gran Salz und neun Gran alcalische Eisenerde. Das Salz war ein Mittelsalz, und bestand, wie man dessen in grössern Proben versichert wurde, aus dem grösten Theile Brunnensalz und einem geringen Theil Kochsalz. Etwas von dem Brunnensalze mag wohl erst währender Abrauchung generirt worden seyn, weil das frische Wasser mit den Reagentibus einige Spuren des Alcali zeiget.

32) Der Roitscher Sauerbrunn.

Denselben hat **Johann Benedict Gründel** in einem Tractat: Scrutinium medico-physicum, in quo acidularum Roitschensium in inferiori Styria scaturientium proprietates examinantur. Viennae 1685, beschrieben. Es ist auch eine deutsche Uebersetzung von diesem Buche vorhanden. Ferner findet man von demselben Verfasser in den Ephem. Natur. curios. Dec. 2. Ann. 5. Obs. 215. eine Observationem de vsu acidularum Roitschensium in febribus intermittentibus. Desgleichen ist in gedachten Ephem. Cent. 5. Obs. 46. von Marco Gerbezio eine Obs. de singultu potu acidularum Roitschensium excitato, und Decur. 3. Ann. 1. Obs. 78. von ebendemselben de acidulis Roitschensibus in colica biliosa et contracturae metu singulari virtutae. Endlich hat Herr D. **Dietl** neuerlich diesen Brunnen chymisch untersucht. Siehe dessen Dissert. p. 59. sqq.

Das in **Nieder-Steyermark** befindliche **Roitscher-Wasser** ist vordem durch ganz Deutschland verführet worden, und sehr berühmt gewesen. Da man aber bey der Versendung desselben die Flaschen nicht gut zugepfropft hat, und das Wasser dadurch oft den grösten Theil des Mineralgeists und der andern flüchtigen Theile verloren hat; so hat man es natürlicherweise allmählig

weniger geachtet. Es wird aber noch häufig nach Wien verschickt.

Das Wasser ist in den versendeten gut verwahrten Flaschen hell und klar, und hat einen angenehm säuerlichen pikanten, gelinden eisenhaften Geschmack. Mit Wein vermischt, perlet es, und schmeckt sehr lieblich. Steht aber dieses Wasser mit herbem Wein lange vermischt, so wird es grün, und bekommt einen stärkern dintenhaften Geschmack. Mit den Mineralsäuern brauset es sehr stark und mit grossem Geräusch. Mit Weinsteinöl setzt es viele milchblaue Wolken auf den Boden. Mit der Silbersolution brauset es lange; es wird davon milchblau, und auf dem Boden ein Niederschlag des Silbers von blaulichter oder dunkelvioletter Farbe. An der Oefnung der Flaschen setzt sich eine schneeweisse selenitische Rinde an, die sehr dünn ist, und getrocknet weder salzigt, noch bitter schmeckt. Sie brauset aber stark mit der Salpeter- und Salzsäure. Nach der Evaporation erhält man aus zwey Pfund Wasser über vier Scrupel Salz und vierzig Gran Selenit und Eisenerde. Das Salz besteht aus dem grösten Theile erdigtes Alcali, und einem Theile Wundersalz. Das Wasser hat einen starken Eisengehalt, und ist sehr geistig.

33) Das Rühler Stahlwasser.

Mir sind keine andere Schriften, die dieses Wasser zum Vorwurf haben, bekannt, als **D. Wilhelm Andreas Kellners** Anzeige davon im Commerc. litterar. Norimb. Ao. 1738. hebd. 39. und **D. August Friedrich Bertrams Unterricht von dem diensamen in- und äusserlichen Gebrauche des vor geraumer Zeit bekannt gewordenen Rühler Stahlwassers im Fürstenthum Eisenach.** 8. Eisenach 1755.

Ich habe oben versprochen, daß ich des **Liebensteiner-Sauerbrunnen** mit mehrerm gedenken würde,

wenn

wenn ich vom Rühler-Stahlwasser handeln würde. Hier halte ich mein Wort, und die Bertramsche Abhandlung verschaffet mir Stoff dazu. Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg war es, welcher den Liebensteiner-Sauerbrunnen zuerst einiger Achtung würdigte, selbigen aufräumen und fassen ließ. Diese Quelle war vor seiner Regierung schon lange bekannt gewesen. Die Einwohner der dasigen Gegenden hatten ihren Nutzen aus langwieriger Erfahrung bewährt gefunden, und conservirten die Quelle, welche in einem Morast lag, zu ihrem nöthigen Gebrauch. Diese heilsame Würkung beobachtete der damalige Besitzer des Guts, Hermann von Stein, der den Herzog Casimir bewog, diese Quelle 1610. durch Aerzte untersuchen zu lassen. Doct. Andreas Libavius schrieb darauf noch in demselben Jahre seinen Tractatum medico physicum oder Historia des fürtreflichen Casimirschen Sauerbrunnen unter Liebenstein. Bertram giebt ihm das Zeugniß, daß er den wahren Gehalt mit guten Gründen dargethan habe, nur nach damaliger Art, überaus weitläuftig; und daß er die Lage und Gegenden von Liebenstein, Schmalkalden bis nach Eisenach, die er mit Recht für eine und dieselbe hält, so wohl abgemahlt habe, daß seiner Attention auch kein Steingen entkommen sey. Da nun der Liebensteiner-Sauerbrunnen schon über zweyhundert Jahre bekannt gewesen, (denn Libav meldet, daß vor seiner Zeit das Wasser wenigstens schon achtzig Jahre lang gebraucht worden ist,) so sollte man meynen, daß eine Menge von Krücken und Stützen der restituirten Lahmen in dem Brunnenhause zu Liebenstein befindlich, oder von den Aerzten zuverläßige Observationen aufgezeichnet seyn müßten. Allein beydes ist nicht sehr geschehen. Daß der Brunn seine guten Principia gehabt habe, und zum Theil noch habe, ist ausser allem Streit, daher er sich auch in seinen geleisteten

Effecten bisher erhalten hat. Allein daß er nicht so stark besucht, und in Schriften nicht oft beschrieben worden, daran ist vornemlich der schlechte Ort **Liebenstein**, dem es bis jetzt noch an Bequemlichkeit der Wohnungen fehlet, Schuld, wie denn auch deswegen sein Ruhm nie so groß geworden, daß fremde Aerzte dahin gekommen wären. Der einzige Observator bey diesem Brunnen ist D. **Storch** gewesen.

Jetztgedachter berühmte Arzt gab sich die Mühe, die **Ruhlaer** Gebürge fleißig zu besteigen. Die Bekanntmachung des **Creuzburger** Bitterſalzes kam von ihm her, und er hat das Glück gehabt, ein herrliches Mineralwasser in der **Ruhla**, auf Fürstlich Sachsen-Eisenachischer Seite, zuerst zu entdecken. Er hatte diesen Brunnen schon vor vielen Jahren gewußt und bekannt gemacht. Weil man aber seinem eigenen Lande nicht so viel Gutes zutrauete, als es doch würklich hatte; so achtete man dieses Wasser gar nicht. Im Sommer 1753. aber begab es sich, daß einige hohe Personen des Landes das **Liebensteinerwasser** zum Baden zu **Wilhelmsthal** und in der **Ruhla** gebrauchen wollten. Da ihnen aber die Abfuhre desselben zu beschwerlich und zu kostbar gemacht wurde, gedachte man an die gute Intention des Hofraths **Storch**. Es wurden daher aufs schleunigste einige Anstalten gemacht, das **Rühlerwasser** in Wannen zu fangen, und siehe da, es wurde von allen und jeden, so sich dessen bedienten, so gut und noch besser als das Liebensteinerwasser befunden. Dieser so heilsame Erfolg veranlassete, daß man das Wasser näher untersuchte; und da veroffenbarte sich durch die gemachten Experimente ganz ungezwungen, daß das **Ruhlaer** mineralische Wasser mit dem **Liebensteiner** nicht nur nach dem wahren wesentlichen Gehalt, der Beschaffenheit des Erdreichs und Gebürges, dem Durchbruch aus dem Kiesboden, und endlich nach den Kräften würklich

einer-

einerley sey, sondern auch dasselbe gar noch übertreffe. Beyde Wasser haben einen flüchtigen, treibenden, penetranten Spiritus, eine alcalische Salzerde, eine martialische vitriolische fette Erde. Sie setzen beyde eine Regenbogenfarbige Haut, und eine Ocher ab. Die Oberfläche des Erdbodens ist auf allen Ruhlaer und Liebensteiner Gebürgen martialisch. Man trift auch auf allen denselben eine Art von röthlichtem Talk und Schiefersstein, Eisenschlacken und Steine, viele Arten von Kieselsteinen, welche mit einigen Blutsteinadern vermischet sind, ferner Steinkohlen, ja allerhand Erzte und Mineralien, in und auf den Gebürgen an. Alle Berge sind auch mit einerley Holzung und Bäumen von der Natur gezieret; und endlich ist auch eine vollkommene Gleichheit der gesunden Luft und Himmelsgegend wahrzunehmen.

Der Vorzug des **Rühler** Stahlwassers vor dem **Liebensteiner** erhellet aus folgenden Umständen. Letzteres wird, wie schon oben ist angeführet worden, von den Galläpfeln nur purpurroth, ersteres aber ganz schwarz gefärbet. Die Lage der Rühler-Quellen ist auch viel favorabler. Denn sie entspringen dicht am Fuß eines mächtigen Gebürges, der **Bermer-Berg** genannt, auf und in welchem eine ungeheure Menge von Eisensteinen und Schlacken anzutreffen ist, weil vor langen Jahren in der Gegend dieses Berges viele Eisenhütten und Hammer gewesen. Keines von diesem trift man auf beschriebene Art bey dem Liebensteiner-Brunnen an. Ferner ist das Erdreich, wo die Rühler-Quellen hervorkommen, sehr bituminös, wie ein Torf, welches im Aufgraben einen vitriolischen Schwefelgeruch von sich giebt. Dieses ist bey der Liebensteiner-Quelle und ihrer Gegend nicht so zu bewerken, als welche vielmehr am Fahrwege lieget, und so situiret ist, daß die Quelle schlechterdings von wilden Wassern und andern Regengüssen muß verfälschet werden, wie denn dergleichen fremde Zuflüsse

öfters bis über die steinerne Stuffen, womit der Brunn gefasset ist, in die Höhe treten. Endlich ist der Wassermangel auch ein Fehler eines guten Brunnen. Sollten viele Bade- und Brunnengäste zu Liebenstein einsprechen, so würde es bald am Wasser gebrechen. Hingegen sind die Rühler-Quellen mit einem reichlichen Ausflusse des Wassers gesegnet, welches zum Trinken und Baden für viele Gäste zureichend seyn wird.

Endlich hat der D. **Bertram** zu Ende seiner Schrift zwanzig Observationen von Krankheiten angeführet, worinn das Ruhlaer-Wasser alle erwünschte Würkung geleistet hat.

34) Der Schwalbacher Sauerbrunn.

Die **Schwalbacher-Wasser**, welche schon seit langen Zeiten in grossem Ruhm stehen, hätten es wohl verdienet, daß solche Männer, wie **Hoffmann, Springsfeld, Seip, Rödder, Neifeld, Schütte**, u. s. w. ihre Beschreiber gewesen wären. Es mangelt zwar nicht an Aerzten, die recht practisch von diesen Wassern geschrieben haben. **Hoffmann** hat sie vielen Kranken oft angepriesen, und **Joh. Dan. Horst** und **Ludwig von Hörneck** haben sehr lesenswürdige practische Abhandlungen davon geliefert. Allein ich weiß niemanden, ausser dem D. **Johann Thomas Hensing**, der nur einigermassen eine physikalische Betrachtung von der Natur und dem Wesen dieser Wasser, und von der Beschaffenheit des Erdreichs, woraus sie quillen, angestellet hätte. **Hoffmann** hat sie zwar in seiner Dissertat. de praecipuis Germaniae fontibus medicatis chymisch untersuchet; aber er hat sie nicht, wie er wohl mit andern Wassern gethan, mit einer besondern und vollständigen Abhandlung beehret. Was **Tabernämontanus, Hörneck, Dieterici, Horst, Geilfuß, Melchior, Möller, Gladbach, Nieß, Guckelin, Wilhelmi** und **Colonius**

von

von dirsen Wassern angemerket haben, welches jedoch, wie schon gesagt, fast ganz und gar in der Betrachtung der Würkungen dieser Wasser, in Krankheitsbeobachtungen, und Cur-Regeln bestehet, das findet man, wenigstens dem Titel nach, in dem Buche zusammengetragen: **Kurzer doch gründlicher Bericht vom Sauerwasser in Langen-Schwalbach = = = und wie von dem Brodelbronnen allein oder mit dem Schlangenbad vermischt, nützliche Bade-Cur zu halten.** Ich habe von diesem Buche zwey Editionen gesehen, die einerley Titel, aber nicht einerley Innhalt haben. Die erste hatte **Martin Bourgeat** 1714. in **Maynz** verlegt, und selbige ist weit vollständiger, und wenigstens noch einmal so stark, als die, welche 1739. zu **Frankfurt am Mayn** bey **Friedrich Wilhelm Stock** herausgekommen ist. Bey dem letztern Verleger ist auch Doct. **Hensings** Schrift 1711. unter dem Titel gedruckt worden: Meditationes et Experimenta circa Acidulas Swalbacenses oder **genaue und neue Erforschung des Schwalbacher Sauerbrunnen.**

In der Vorrede zu der Frankfurter Schrift von 1739. finde ich zum Beweise des Alterthums dieses Sauerbrunnen, daß im Jahre 1509. der damalige Bischof **Uriel von Speyer** und **Johann Schrot**, Abt zu **St. Udalrich von Augsburg**, mit andern mehrern dieses Wasser an der Quelle Curmäßig gebraucht haben. Ferner wird daselbst angeführet, daß zu vermuthen sey, daß es der Römer Aquae vinariae Vsipetum wäre, deren **Paul Wendroth** fol. 86. Chronici Hassiaci 1552. Mscpt. in folgenden Worten gedenket: Catti occidentales contra Romanos ad Rhenum excursuri faunis suis in densissima sylva montis Tauni, quae eorum propugnaculum erat, adorationes et arma offerebant in Luco patruin, vbi excubias agere soleban, inter thermas Mattiacas Tencterorum et Aquas vinarias Vsipetum tri-

bus horis a Rheni ripa, etc. Endlich wird daselbst folgende Erklärung über diese Stelle gegeben: Mons Taunus ist die Höhe, Lucus patrum jetzt das Dorf Hettenhain, thermae Mattiacae Wisbaden, Tencteri die Wetterauer, Vsipetes die Rheingauer, und Aquae vinariae der noch jetzt sogenannte Weinbrunn zu Schwalbach.

Langen-Schwalbach ist ein Flecken in der Nieder-Grafschaft Catzenellenbogen, zu Hessen-Rheinfels gehörig. Seinen Beynamen hat es, damit man es von Burg- und Klein-Schwalbach unterscheiden könne. Es liegt zwey Meilen von Maynz und Wisbaden, sechs Meilen von Frankfurt, und fünf Meilen von Coblenz. Seine Situation ist sehr lustig und angenehm. Denn die Wohnungen sind in einem ziemlich tiefen doch nicht gar zu enge zusammengefaßten Thale angebauet, und werden um und um der Länge nach von unterschiedlichen Bergen umschlossen, deren abwechselnde kahle Orte mit den fruchtbaren eine liebliche Veränderung machen. Die Fläche des Thals besteht, ausser dem Flecken, mehrentheils in Wiesen, welche von den vielen hin und wieder fliessenden Quellwassern jährlich einen guten Vorrath von Gras und Kräutern hervorbringen, und den Spazierenden viel Belustigung verschaffen. Die Erde besteht aus einem fetten thonigten Grunde, und erlangt diese Natur von den unterirrdischen sulphurischen Witterungen, wovon die ganze Gegend voll ist, wenn man nur ein wenig tief gräbet. Solches weisen auch die verschiedenen Schwefelkeller aus, welche von langen Jahren her deswegen berühmt sind, weil darinn der Schwefeldunst, sonderlich bey feuchter Luft, so häufig ist, daß er den Menschen und dem Vieh Schwindel erwecket, und Erstickungen zuwege bringt, wenn man sich zu lange in demselben aufhält. Einer solchen Höhle zu Schwalbach gedenket auch Pechlin

lib.

lib. 3. obs. 44. Die umliegenden Berge sind theils mit einer Art geschieferten; theils mit langschüßigen Steinen erfüllet. Die erste Art ist ziemlich weich, und wenn die Luft und Witterung oder der Regen dazu kommt, erzeuget sich an ihnen ein fetter Mulm, der den terris medicatis ziemlich nahe kommt. Die andere Art aber ist sehr hart als ein Feuerstein, und scheinet nicht wenig Eisen zu halten, wie denn auch das äussere Ansehen völlig dem Eisen gleich ist. Alles Wasser in der ganzen Gegend hat einen mineralischen Geschmack. Die Einwohner zählen nur einen einzigen Brunnen, den sie vor vollkommen süß halten. Derselbe ist aber doch nicht ganz und gar ohne Schwefelart, wie solches sein Geschmack ausweiset.

Der Flecken an sich selbst wird heut zu Tage in den **Ober- und Unter-Ort** eingetheilt, und weil der untere Theil etwas fern vom Brunnen entlegen ist, so pflegen die Christen lieber die Wohnungen zu beziehen, die näher am Brunnen sind, und überlassen den Untern Ort den Juden.

Um die Schwalbacher Gegeng ist eine solche Menge von kleinen Quellen, daß man sie nicht alle zählen kann. Der Brunnen aber, welche theils in, theils um Schwalbach, zu **Henfings** Zeiten bekannt waren, werden sechszehn und mehr gerechnet. Er beschreibt aber nur vier davon, welche im vornehmsten Gebrauch sind. Mitten in dem Flecken steht der **Lindenbrunn.** Dieser wird von den nächsten Nachbarn ordentlich getrunken, und er ist allerdings sehr spirituös und kräftig. Etwas weiter hinunter, seitwärts, steht der **Brudel-Brunn**, der also genennet ist, weil er mit einem starken Wallen hervorquillet, welches den Ton eines am Feuer heftig kochenden Wassers von sich giebt. Er ist aber nicht heiß, wie viele, die ihn niemals gesehen haben, geglaubt haben; sondern er ist, wie die andern, kalt. An dem Wege,

nach

nach dem Schlangenbad ist auch ein Brunn in einem holen Baume oder Stock eingefasset. Die Gäste pflegen dahin zu spazieren, und nach eingenommenem ordentlichen Wasser noch etliche Gläser zu trinken. Hinter dem Schlosse, unten in der Wiese, steht noch ein stark quellender Brunn mit einem alten Baume umfasset, welcher wegen der exaltirten sulphurischen Eigenschaft bey denen, die ihn trinken, das Blut so stark in Umtrieb setzt, und die Schärfe so sehr nach die Peripherie der Haut treibt, daß gemeiniglich ein Ausschlag entstehet. Er hat den Namen des **Grindbrunnen** bekommen. Der **Weinbrunn** liegt nicht weit von dem Wege nach **Wisbaden** und das **Schlangenbad**, auf einer Wiese, zu welcher von besagtem Wege eine Allee führet. Dieser Brunn ist erst nach dem Bericht des **Tabarnämontanus** 1569 recht zu brauchen angefangen worden, und dieser Arzt, der das Wasser selbst in einem schmerzhaften Leibwehe zu seiner Gesundheit gebraucht hat, erhebet es vor vielen andern Wassern sehr hoch. Und dieses Wasser ist es eigentlich, das so sehr berühmt ist; und um dessentwillen so viele Kranken nach **Schwalbach** kommen. Als der Landesherr die Quelle vor vielen Jahren mit Steinen einfassen ließ, wäre diese Einfassung bald übel abgelaufen, indem die Quelle eine Zeitlang ausgeblieben war, so daß man sie mit vieler Arbeit wieder hat aufsuchen müssen. Man hat nachher einen ziemlichen Bezirk herum mit einem steinernen Gelender umgeben, damit eine grosse Anzahl Brunnengäste in guter Ordnung von dem Brunnenmeister oder seinen Leuten das frischgeschöpfte Wasser trinken können.

Das Schwalbacher Wasser ist sehr klar, und treibt einen aufsteigenden, penetranten, und geistreichen Dunst in die Nase, der so subtil und flüchtig ist, daß er das Gehirn einnehmen, Niesen zuwege bringen, schwindlicht, taumelnd, und gleichsam trunken machen kann.

Die

Die Zunge bekommt zugleich einen scharfen, raschen, doch angenehmen Geschmack, der manchen zum Genuß einer grossen Quantität Wasser verleitet. Die Solution des sublimirten Queckſilbers schlägt in demselben ein Pomeranzenfarbigtes Pulver nieder. Sieben Maas Wasser geben nach völliger Abrauchung zwey Quentlein gelbe Materie, die theils alcalisches Salz, theils Eisenerde ist. **Hoffmann** bekam aus zwey Pfund Wasser eine salinische Masse von zwey Scrupeln, welche den dritten Theil einer Eisenerde enthielt. Nach seinem Urtheile hält dieses Wasser das Mittel zwischen dem Pyrmonter und Egerschen. Eine Observation de dysenteria periculosa, acidulis Swalbacensibus curata von **Joh. Jac. Waldschmidt** lieset man in den Ephem. Nat. Curios. An. 1671. Obs. 212. Dieser Weinbrunn wird allein zum Trinken, das Wasser aus dem Brudel-Brunnen aber zum Bade gebraucht.

Einen andern und neuen Stahlbrunnen hat der Hohen-Solmsſche Herr Hofrath **Schweizer** bekannt gemacht. Er hat davon eine Beschreibung zu **Wezlar** 1770. in 8. drucken lassen. Dieser Brunn entspringt fast Armsdick mit einem starken Geprudel und Getöse auf einer Wiese hervor, ohngefehr 50 Schritte hinter dem Fürstlichen Schlosse. Er ist mit eichenen Brettern in der Rundung eingefaßt, und mit Eisenblech beschlagen. Das Wasser steht in demselben fünf volle Schuh hoch über der Quelle; es ist hell, klar, und durchsichtig, sehr spirituös und ätherisch, und angenehm an Geruch und Geschmack. Auf dem Grunde der Quelle findet man einen häufigen Kies, und sowol an der Einfassung des Brunnen, als auch bey des Wassers Aus- und Abfluß, sieht man eine häufige orangegelbe Ocher. Das Wasser ist leichter und spirituöser als der Weinbrunnen; es erhöhet die blaue Farbe des Violensafts, und wird von Galläpfeln schwarz. In der Schweizerischen

Schrift

Schrift wird auf vielen Bogen ein weitläuftiges und ekelhaftes Geschwätze von diesem Wasser gemacht, und am Ende ist man so klug wie vorher. Die chymische Zergliederung des Wassers fehlet ganz; man hat es nicht evaporirt, und das Residuum nicht untersucht, und doch sagt man ohne alle hinzugefügte Beweise, daß dieses Wasser einen zarten feinen Schwefelgeist, einen zarten flüßigen Vitriol, ein bitteres Mittelsalz, ein sehr subtiles und reines Eisen, eine zarte und süsse feine Erde, und etwas Selenit, zu seinen Bestandtheilen habe. Schade, daß man das dem Verfasser so schlechthin auf sein Wort glauben muß.

35) Der Schwalheimer Gesundbrunn.

Ich habe schon bey Gelegenheit des **Berstader-Wassers** die Dissertation angezeigt, welche Doctor **Eckhard** von beyden Brunnen geschrieben hat. Wo er entspringt, ist auch bereits oben gesagt worden. Man muß ihn aber nicht mit einem andern Mineralwasser gleiches Namens verwechseln, das bey dem Dorfe **Schwalheim**, nahe bey der Stadt **Friedberg**, ist.

Das **Schwalheimer-Wasser** kommt aus einer grossen Ader mit so grosser Gewalt und Ungestüm hervor, daß man sein Geräusch über funfzig Schritte weit hören kann. Es dringt in solcher Menge heraus, daß, als man den Brunnen einmal ausgeleeret hatte, man das Wasser, welches aus der einen Fuß weiten Oefnung hervordrang, nicht aufhalten, noch weniger den Brunnen ganz ausleeren konnte. Die Erde, unter welcher das Wasser zum Vorschein kommt, ist ein weisser mit Sand vermischter Thon von ausserordentlicher Dichtigkeit. Die Einwohner nennen diese Erdart **Dauck**, und sie ist so hart, daß die Berstader in derselben Keller aushauen, die so gut als Gewölbe sind, und noch dazu mit keinen Mauern dürfen unterstützet werden. Die Was-

ser

ser werden in einen runden mit eichenen Brettern ausgelegten Behälter gefasset. Allein zu verwundern ist es, daß das Wasser, ob es gleich durch eine grosse Oefnung in ziemlicher Menge hervorkommt, keinen Abfluß zu haben scheint, und doch seine gewöhnliche Höhe niemals übersteiget. Wenn der Behälter ausgeleeret worden, ist nichts destoweniger das Wasser in kurzer Zeit wieder da. Einen ähnlichen Umstand habe ich oben bey dem **Rippolzauer-Wasser** angemerket. Das Wasser ist dem Geruch und Geschmack nach ein vollkommener Sauerbrunn. Der Geschmack, sagt **Eckhard**, ist beynahe so, wie bey dem **Schwalbacher Weinbrunnen**, nur aber schwächer. Mehr Gleichheit hat er mit dem Geschmack des **Wildungischen Stadtbrunnen**. Wenn der Behälter ausgeleeret worden, so findet man die Eichenbretter dintenfarbig, und mit einiger Ocher überzogen. Aus dem Grunde steiget ein durchdringender Dampf auf, der denen, die sich zur Reinigung des Brunnen herunterlassen, dieselben Beschwerden macht, die schon oft genennet worden sind. Und mit Fröschen, Enten, und andern Thieren, die an die Quelle gebracht werden, ereignen sich die gewöhnlichen Erscheinungen.

Nicht allein nahe um den Brunnen, sondern auch in einiger Entfernung, entspringen viele mineralische kleinere Quellen. Unter denselben wird diejenige, die bey dem Städtgen **Echzel** liegt, und mit Brettern eingefasset ist, von den Einwohnern stark gebrauchet. Das Wasser derselben ist klar, schmeckt salzigter als das Schwalheimer, und hinterläßt nach der Abrauchung ein weißlichtes etwas salzigtes Sediment. Dergleichen Quellen giebt es hier noch mehr. Das Erdreich um Schwalheim besteht aus einer fetten schwarzen, oder weißlichten oder grauen Erde, unter welcher hie und da vieler Torf ausgegraben wird, und aus allerhand Eisensteinen. Die Galläpfel färben das Schwalheimer Wasser purpurroth.

Aus

Aus zwey Pfund Wasser bekommt man zwey Scrupel und sieben Gran trockene Materie; darunter sind 24 Gran alcalisches Salz.

36) Der Schwelmer Sauerbrunn.

Nachdem dieser Brunn 1706. entdecket worden war, so schrieben noch in demselben Jahre D. **Johann Philipp Maul**, und hernach D. **Engelbert Hölterhoff**, jeder besonders, einen Tractat davon. Beyde Bücher sind nach alter Art abgefasset. Demselben folgte 1733. D. **Johann Heinrich Schüttens neue Beschreibung des Schwelmer Gesundbrunnen, Iserlohe** 8. welche in der That sehr vollständig und weitläuftig abgefasset ist, und viel gute Theorie nebst genauen physikalischen Betrachtungen enthält. Endlich gab auch D. **Andreas Dulläus**, welcher nach Herrn Schütte Brunnenarzt gewesen, 1744. zu **Iserlohe** in 8. **einen Versuch, wodurch der Schwelmer Gesundbrunn als ein temperirtes Sauerwasser angemerket, nebst einem Anhange von den scharfen Brunnen daselbst, u. s. w.** Dieses Buch empfielt sich vornemlich wegen der besondern Anmerkungen, welche über die scharfen Wasser gemacht sind, die man bisher recht zu trinken gescheuet hat. Letztere beyde Bücher sind meine Führer in folgender Abhandlung.

Die Stadt oder das Hochgericht **Swelm** oder **Schwelm** hat ihren Namen von dem vorbeyfliessenden und eben so genannten Bache. Die Polhöhe über dem Horizont vom Aequator ist 52 Grad 12 Minuten, dessen längster Tag 16 Stunden und 20 Minuten hält. Die Stadt liegt am Ende der Grafschaft **Mark**, und grenzt gegen Süden und Westen an das Bergische Land, wo sie gegen Süden das Kloster **Beienburg** an der **Wupper**, und gegen Westen die **Gemareke** und **Elberfeld** auf anderthalb Meilen zu Nachbarinnen hat. Gegen

gen Nordwesten liegt, drey Meilen weit, das Reichsstift **Essen**, gegen Norden die Festung **Wesel** acht Meilen, gegen Nordosten die Reichsstadt **Dortmund** zwey Meilen, und gegen Süden die Reichsstadt **Cölln** fünf Meilen davon. Die Stadt liegt südwärts etwas am Berge, gegen Norden, Osten und Westen aber hat sie abhängige Wiesen, und hinter denselben ein etwas schlechtes Bauland. Gegen Osten, ein kleines halbes Stündgen von der Stadt, ist der Gesundbrunn nebst den **rothen Vitriolbergen**, welche aus Unverstand des gemeinen Mannes die rothe Alaunberge genennet werden, und aus welchen die sogenannten **scharfen oder Scharbocks-Brunnen** quillen. Deren Beschreibung soll hernach folgen. Nächst diesen sind um die Stadt verschiedene hohe Berge und Wälder, davon die vornehmsten sind: der **Winterberg** mit seinem Gehölze, der **Cluterberg**, worinn die bewundernswürdige Höhle ist, der in der Historie berühmte und den Reisenden wohlbekannte **Gevelsberg**, und der **Lindenberg**. Der sogenannte **Bischofsbruch**, drey Viertelstunden von **Schwelm**, ist ein langer Strich Kley-Grund oder Thonerde, der mit Holz bewachsen ist. Er ist keine Viertelstunde breit, aber etliche Meilen lang. An seiner Nordseite hat er Steinkohlen, am **Kayserberge** oder **Kaisberge** hat er Sandsteine, und an seiner Südseite werden Eisen- Kupfer- und Bley-Erzte gebrochen. Die übrige Gegend um **Schwelm** ist ganz anmuthig und lustig.

Die erstaunlich grosse Höhle im **Cluterberge** ist sehr sehenswerth. Der Berg besteht aus Kalk und andern grauen Gesteine, ohne Spuren einiges Erztes. Er ist äusserlich kahl an Gras, sonst aber mit Eichen und Büchen bewachsen. Der Eingang zur Höhle geht von der Mitte des Berges hinein, und ist sehr klein, enge, und ungemächlich, daß man ziemlich gebückt nnd halb kriechend

chend hinein steigen muß. Wenn man 38 Schritte lang gegangen, wird der Gang höher und geräumlicher, und man kommt an eine Thür, welche in Kriegszeiten mit zwey Schlössern versehen gewesen, woselbst man ganz aufrecht stehen, und auch so in und durch die Höhle fortgehen kann. Es ist aus allen Anzeigen zu schliessen, daß diese verwundernswürdige Höhle ein blosses Werk der Natur, und nicht von Menschenhänden gemacht sey. Denn man sieht an einigen Orten Gänge, die an 30 Fuß hoch, sehr weit, aber rauh und uneben sind. Man bemerkt verschiedene grosse hohe und geräumige Aushöhlungen, wie Gewölbe. Ferner erblickt man Wege, die den Berg sehr steil bald auf bald nieder gehen. Und endlich findet man an einigen Orten dieser Höhle so hohe felsigte Hervorragungen, als wenn sie Berge wären; wobey man die Verschiebungen der Felsen deutlich sehen kann, da ein Fels auf dem andern hängt und gleichsam ruhet, unter welchem man sicher hingehen kann. Sechs bis sieben hundert Schritte weit in der Höhle trift man einen sehr tiefen Brunnen an, der ebenfalls von der Natur formirt zu seyn scheinet, und zu welchem ein enger kurzer Weg führet. Vierhundert Schritte vom Eingange, und bevor man zum Brunnen kommt, geht man immer unter und zwischen Kalkstein, der mit einem weissen Tropfstein wie Eis überzogen, und ganz kalt ist. Wo der Kalkstein aufhöret, findet man ein schlechtes graues Gestein, das sich theils in Quadrat- theils in Schiefer-Stücke zerschlagen lässet. Dieser Stein ist aber nicht mit Tropfstein überzogen, sondern schwitzt nur von der feuchten Luft. Vom Brunnen geht man durch einige Gänge von der rechten Hand bergigt hinauf, woselbst man ein in der Abhängigkeit des Felsens fliessendes, fallendes, und angenehm rauschendes Wasser höret, welches vermuthlich in den sogenannten Brunnen fällt, sehr klar ist, die Becke genennet wird, und in die Milspe

fliesset. Wendet man sich noch weiter zur Rechten, näher nach der Thür, so gelangt man an ein dem ersten Anblick nach stehendes aber doch allmählig fliessendes Wasser, welches, weil es nicht sehr tief, sondern breit und flach ist, der Teich heisset. Dieses Wasser ist sehr klar, und von einem angenehmen Geschmack, und steht in einem sehr zähen Thon oder gelben Letten. Dergleichen Letten findet sich in den meisten Gängen dieser Höhle, so daß man oben und auf beyden Seiten Felsen, unten aber sehr schönen gelben Letten, und unter demselben wieder Felsen hat. Von diesem Teiche geht man wieder immer näher zur Thüre, und kommt endlich durch einen andern Weg wieder in den ersten Gang, und aus der Höhle heraus; da man denn in allem ohngefehr 1800 Schritte gethan hat. Diese Höhle ist aber so groß, und derselben Wege sind so viel und mannichfaltig, daß sie ein unterirrdischer natürlicher Irrgarten oder eine Irrhöhle kann genennet werden, deren Ende noch kein Mensch erreichet hat, und von welcher man also eigentlich nicht sagen kann, wie groß sie sey.

Der Gesundbrunn liegt in einer angenehmen Wiese, gegen Osten nach dem Gevelsberge hin. Er ist zwar erst 1706. entdecket worden, vermuthlich aber schon einem und dem andern vor dieser Zeit bekannt gewesen. Der Zulauf von Leuten zu der Quelle war anfänglich unglaublich groß, und dauerte bis in das Jahr 1715. Nach dieser Zeit fieng er von Jahr zu Jahr mehr an, in Abnahme und Verachtung, ja in gänzliche Vergessenheit, zu gerathen. Als darauf 1731. dem Herrn D. Schürte das Amt eines Brunnenarztes übertragen wurde, kam auch der Brunn, nach der damit vorgenommenen Reparatur, wieder in Ruf und Aufnahme. Weil die alte Einfassung, die seit 1706. gestanden hatte, kein Wasser wegen ausgewichener Fugen mehr halten konnte; so wurde eine achteckigte neue steinerne Brunnen-Einfassung

gemacht mit zwey Röhren, davon die eine bleyern ist, und auf dem Boden der Einfassung das Wasser zum Abfluß bringt, die andere aber eine steinerne Rinne ist, durch welche das Wasser zum Schöpfen ausfliesset. Im Jahre 1732. wurde auch der scharfe oder Scharbocks-Brunn zum erstenmale eingefasset. Der Gesundbrunn ist in einem achteckigten auf acht steinernen Pfeilern stehenden Brunnenthurme eingeschlossen, der mit drey weiten Thüren und fünf grossen Fenstern versehen ist. Weil vor Ende des Junius oder Anfang des Julius die Witterung in dortigem Clima nicht recht beständig zu werden pflegt, und vor dieser Zeit auch die erfrischenden Gartengewächse nicht zu haben sind; so setzt Herr Schütte die Monate Julius, August, und September, zur bequemsten Brunnenzeit aus.

Um den Gesundbrunnen sind fast rings herum Eisen- und Stahl-Erzte. Gegen Osten hat man vor Zeiten an der **Eylpe** häufigen Eisenstein gebrochen, welcher Grund aber, wie man sagt, zu weich gewesen, und deswegen liegen geblieben ist. An der Seite des **Gevelsberges** ist vor beynahe hundert Jahren Eisenstein gegraben worden, woselbst man noch Spuren zweyer Gruben nebst ausgewitterten Eisenstein findet. Zu eben der Zeit ist auch auf einem Hofe eine Schmelzhütte gewesen, in der **Becke**, wo man die Eisensteine von der **Oje**, **Milzpe**, und von den **Vitriolbergen**, verschmolzen hat. Auf letztgedachtem Berge findet man jetzt noch hin und wieder Eisensteine. Dergleichen findet man auch auf dem **Lindenberge**, und an mehrern Orten. Man kan also mit Gewißheit behaupten, daß gegen alle vier Theile der Welt um diesen Gesundbrunnen kein anderes als Eisen-Erzt zu finden ist. Gegen Mittag nahe am Brunnenplatze sieht man die ausgelaugete Vitriolerde in verschiedenen hohen Hügeln oder kleinen Bergen aufgehäuft liegen. Dieses Vitriolwerk ist

länger als seit 1576. getrieben worden, und in neuern Zeiten erst ins Stecken gerathen. Die ausgelaugete Erde des Vitriolerztes auf den sogenannten rothen Bergen hat eine schwarze, rothe, braune, helle und dunkelgelbe Farbe, wird von verschiedenen Leuten weggeholet, und zum Färben und Anstreichen der Gebäude gebrauchet. Ausser dem Eisenstein und Vitriolerzt findet man kein anderes Metall und Mineral um diesen Gesundbrunnen, sondern der Kalkstein streicht mit dem Eisenstein in Gesellschaft, nebst einem schlechten grauen Gesteine, das man hin und wieder sowol zu Tage ausgehen sieht, als auch beym Graben in der Erde antrift. Daß in dem Eisen- und Vitriolerzte ein häufiger Schwefel vorhanden sey, zeuget nicht allein der starke Schwefelgeruch, wenn man in den heissen Sommertagen an den Vitriolbergen spaziret, und wenn man in der starken Sonnenhitze am Ausfluß des Gesundbrunnen, an der aus der Rinne aufgeschlagenen rothen Erde stehet; sondern es hat auch 1684. in dem guten Weinjahre der letzte Vitriolberg, nach Neuhaus Hofe hin, sich von der Sonnenhitze selbst entzündet, den ganzen Sommer durch geglimmet und gerauchet, und einen starken Schwefelgeruch von sich gegeben.

Daß nun dieser Schwefelspiritus auch in gutem Maasse mit dem Gesundbrunnen vermischt sey, beweisen die Umstände, daß das Wasser bey grosser Kälte zwar dampfet und rauchet, aber nicht zufrieret, daß keine Kuh und kein Pferd aus dem Wasser trinken, daß kein Fisch und kein Frosch darinn leben kann.

Das Wasser ist in der Quelle so kalt, daß man die Hand keine Minute lang, auch in den heissesten Sommertagen, darinn halten kann. So weit der steinerne Brunnenbehälter mit Wasser angefüllet ist, so weit sind die Steine in ihrer natürlichen grauen Steinfarbe. Oben über dem Wasser aber, wo es vom Schöpfen bewegt,

und an der Seite des Behälters höher getrieben worden, hat sich eine Eisenerde angesetzt, und ein braunrother Ring formiret. Der Geschmack des Wassers ist vitriolisch, ein wenig säuerlich, zusammenziehend, mit einem süßlichten Nachschmacke. Wo das Brunnenwasser hie und da in einem Loche oder in einer Pfütze stehen bleibt, zum Exempel, im morastigem Grunde ohnweit dem Brunnenhause, kommt eine vielfache glänzende Haut mit schimmernden Regenbogenfarben oben auf das Wasser, und unten fällt eine rothe Eisenerde nieder.

Ein Pfund Wasser hat dreyzehn Gran Sediment nach der Abrauchung, und darunter sind drey Gran alcalisch Salz. Das übrige des Sediments ist eine süßlichte alcalische und röthliche Eisenerde. Wenn solche in einem verschlossenen Schmelztiegel lange stark geglüet, und wieder kalt geworden, kommen die Eisentheile merklich hervor, welche der Magnet an sich zieht. Die aus der obern Rinne des Gesundbrunnen häufig aufgeworfene Eisenerde, wenn dieselbe eine Zeitlang unter freyem Himmel gelegen hat, und ausgewittert ist, hat verschiedene eines Messerrücken dicke Schichten eines würklichen blaulichten Eisens in sich. Diese Eisenschichten, klein gestossen, in einem verlutirten Schmelztiegel gethan, und anderthalb Stunden in starker Glut stehen gelassen, schmelzen zwar nicht zu einem Stücke Eisen; doch kommen die Eisentheile desto deutlicher zum Vorschein, und ziehet sie der Magnet stark an sich, welches vorher nicht geschahe. Herr Schütte vermuthet aber mit Grunde, daß, wenn es in einem starken Tiegel vor dem Gebläse einer Schmelzhütte gebracht würde, es zu einem Stücke Eisen fliessen möchte. Nach der gemachten Probe fließt in einer Stunde 675 Maaß Wasser aus dem Brunnen. Wenn man ferner annimmt, daß alle Stunden 600 Kannen können geschöpft werden, so fliessen in Tag und Nacht 14400 Kannen Wasser aus dem Brunnen. Wenn

nun

nun jede Kanne nur ein halbes Quentlein oder dreyßig Gran (wiewol es mehr ist) hält; so fliessen mit diesem Wasser in einer Minute fünf Quentlein oder 300 Gran, in einer Stunde 300 Quentlein, oder 2 Pfund 11 Loth gemeinen Gewichts, und also in 24 Stunden 56 Pfund Mineralien heraus.

Wenn man zerflossenes Weinsteinsalz in ein Glas voll von frischgeschöpften Brunnenwasser tröpfelt, so präcipitirt sich zuerst ein weißgelbes Sediment, über dasselbe setzt sich ein grasgrünes, und über dieses wieder ein schwefelgelbes; alsdenn aber kommt keine andere Haut auf dem Wasser, sondern es wird das obenstehende Wasser klar. Der flüchtige Salmiakgeist in das Wasser getröpfelt, macht es anfänglich grün, nach sechs Stunden fällt ein grünes Sediment zu Grunde, worüber ein gelbes Gewölke ruhet, und steht das klare Wasser oben, wird auch mit keiner goldgelben Haut überzogen. Kleingestossene Galläpfel färben das frische Wasser anfänglich purpurroth, hernach violetblau, und, wenn man mehr hineinstreuet, dunkelblau und schwarz. Die Säuren machen keine rechte Effervescenz mit diesem Wasser.

Wenn man nach getrunkenen Gesundbrunnen den davon kommenden Urin aufbehält; so geht derselbe zwar helle, weiß und klar ab, wie Brunnenwasser, bleibt auch einige Tage lang so helle stehen, ohne daß sich eine gelbe Haut darauf setze, oder es ein rothgelbes Pulver fallen lasse. Man kann aber ganz deutlich sehen, wie in demselben ein weisser Schleim vorhanden sey, den das Wasser durch diesen Urin mit sich wegführet. **Mauls, Hölterhoffs** und **Schürtens** Schriften sind voll von Observationen und Krankheitsfällen, wo dieses Wasser sich kräftig und heilsam bewiesen hat. Jetzt wird der Brunn am meisten von den Einwohnern der Grafschaft **Mark** und des **Bergischen** Landes besucht. Das Was-

ser läßt sich nicht verführen, sondern muß an der Quelle getrunken werden.

Nun bleibt noch die Betrachtung der **Vitriolbrunnen** oder sogenannten **scharfen** oder **Scharbocksbrunnen** übrig. Schütte thut nur eines solchen Brunnen Meldung. **Dullåus** gedenket noch eines andern, der einige Jahre vor der Zeit, da er sein Buch herausgegeben, ist entdecket worden. Beyde kommen am Fuß der rothen Vitriolberge, jedoch an verschiedenen Orten, zum Vorschein. Sie haben beyde keine beständige Quelle, und ob sie schon, besonders die neue, die mehreste Zeit Wasser halten, so verlieren sie doch dasselbe zuweilen, und werden am Ende der Sommermonate, zumal wenn ein trockener Frühling vorhergegangen, öfters trocken. Beyde haben ein helles Wasser, fallen nicht leicht in freyer Luft ab, und bleiben in wohlverstopften Krügen Jahr und Tag gut. Beyde sind nach dem hydrostatischen Instrument einen halben Grad schwerer als das ordinaire Gesundbrunnenwasser, schmecken säuerlich bitter, und ziehen den Mund zusammen. Doch ist der alte noch anzüglicher, und der neue mehr säuerlich bitter. Beyde werden durch eingestreuete Galläpfel dintenschwarz. Sie machen eine zugemischte süsse Milch augenblicklich gerinnend. Mit dem ordinairen Gesundbrunnenwasser vertragen sie sich wohl, und machen dessen leicht abfallende Mixtur beständiger. Keines von beyden scharfen Wassern giebt in der Vermischung mit dem Alcali ein Zeichen einer Säure, noch mit dem Acido eine Spur eines freyen Alcali von sich. Beyde werden indessen doch vom Alcali, nicht aber vom Acido, zur Präcipitation gebracht. Wenn man Oleum tartari per deliquium in das Wasser vom alten Brunnen fallen läßt, senkt sich anfänglich ein weißgelbes, und denn ein grasgrünes Gewölke daraus. Letzteres aber holet ersteres bald in seine Grüne über, und werden zusammen nachmals in

freyer Luft Drangeroth. Im neuen Brunnen kommt durch Eingiessen des Weinsteinöls überhaupt nur ein blaulicht blasses Gewölke, welches bald blaßroth wird, zum Vorscheine. Läßt man hernach diese präcipitirte Wasser an warmer Luft, oder sonst mit gelinder Wärme, eintrocknen, so gerinnen sie vorerst wie ein Sulphur antimonii martiali zu einer blutdicken Masse, und trocknen zuletzt zu einem orangegelben Pulver ein, welches süßlicht und gelinde adstringirend schmeckt, mit Säuren effervesciret, und mit denselben eine adstringirende Tinctur machet. Während dieser Eintrocknung setzen beyde Wasser an den Seiten des Glases häufige Salzcrystallen, welche die Figur eines vitriolisirten Weinsteins, und den Geschmack und die Eigenschaften eines regenerirten Salpeters haben.

Ein Pfund vom **alten scharfen Brunnen**, gelinde abgeraucht, läßt 35 Gran aschgraues Pulver zurück, das aus schwarzen Körnlein mit untermischten hellen Salzspitzen zusammengesetzt ist. Ein Pfund des **neuen Brunnen** giebt nur 30 Gran in Gestalt einer crystallinischen Haut, unter welcher ein saffrangelbes Pulver liegt. Durch die Auslaugung dieses Sediments erhält man ein crystallinisches Mittelsalz, und ein Crama vitriolaceum, welches als ein gereinigtes Sal martis liquabel bleibt. Wenn das Wasser vom alten Brunnen erwärmet, und von seinem abgesetzten subtilen Croco befreyet worden, so ist es nicht mehr von dem neuen zu unterscheiden; es schmeckt nicht so herbe, und giebt auch in der Präcipitation nicht mehr ein grünes, sondern blaulich weisses und röthlichtes Gewölke. Setzt man dagegen dem Wasser des neuen scharfen Brunnen ein wenig Eisenfeile hinzu, so wird dasselbe in kurzem dem alten an Geschmack sowol als Präcipitat ähnlich. Hieraus erhellet nun klärlich, daß der alte Brunn vor dem neuen mehr Eisentheile haben müsse. Derjenige eisen-

haltige Schwefelkies, den man hie und da unter der über die scharfen Brunnen in Hügeln aufgehöheten Vitriolerde findet, wenn er eine Zeitlang an freyer Luft gestellet wird, blühet in weissen und gelben Blumen ein Salz aus, welches dem in den scharfen Wassern befindlichen ganz ähnlich ist. Ja selbst ein kleiner District bey dem neuen Brunnen hat Halmgen, Reisser und Steine, die mit solchem herben Salze überzogen sind. Aus allen jetzt angeführten Proben, welche Herr **Dullåus** angestellet und mitgetheilet hat, schließt dieser Arzt, daß die scharfe Brunnen sich von dem Gesundbrunnen unterscheiden, 1) durch einen viel fixern Vitriolgeist, 2) durch ein solubles Mittelsalz, das in dem neuen Brunnen prävaliret, und 3) durch einen häufigern und schärfern Eisenvitriol, der im alten Brunnen am stärksten vorhanden ist. Weder im einen noch andern Brunnen findet man das geringste von Kupfer und Alaun. Ich sollte von den Würkungen, welche Herr **Dullåus** diesen Wassern zuschreibt, beynahe muthmassen, daß das Mittelsalz ein Natrum sey. Aber es fehlt an Experimenten, welche die Sache näher hätten erläutern können. Diese Würkungen bestehen in der Eröfnung und Schleimzertheilung der Gefässe und der Säfte, im Laxiren, und in der anhaltenden Kraft. Und dabey macht **Dullåus** folgende Anmerkungen:

1) Die scharfe Brunnen, sonderlich aber der alte, purgiren ober- und unterwärts, wenn sie in Quantität und über ein halbes Maaß getrunken werden.

2) Werden sie aber von einem Viertel bis zum halben Maaß genommen, so stärken sie bey harten Naturen den Magen, und laxiren gelinder.

3) Wenn sie zu einen oder zwey halben Orts-Gläsern mit, oder zwischen dem ordinairen Gesundbrunnenwasser getrunken werden, vermehren sie die laxirende und Urintreibende Kraft des letztern merklich.

4) Aeus-

4) Aeusserlich mit Tüchern aufgeschlagen, oder in Bädern mit dem ordinairen Brunnenwasser gebraucht, zertheilen sie kalte Geschwulste, stärken schlappe Glieder, reinigen faule und schleimigte Geschwüre, trocknen und heilen solche.

Man sieht also daraus, daß die scharfen Brunnen so gar schädlich nicht sind, wie man noch zu Schüttens Zeiten glaubte. „Niemand hat sich,„ schreibt Herr **Dullaus** in der Vorrede zu seinem Buche, „bis vor „wenigen Jahren unterstanden, dieses Wasser innerlich „weiter als bis an die wackelnden Zähne in den Mund „zu bringen. Nachdem ich aber vor ohngefehr sechs „Jahren zum ersten gezeiget, wie demohnerachtet dieser „Brunnen von gewissen Personen bey besondern kränkli„chen Zufällen mit und zwischen dem ordinairen Brun„nen, nicht nur ohne Schaden, sondern gar mit merk„lichen Nutzen könne getrunken werden, wurde derselbe „nachmals von mehrern als hätte seyn sollen, gebrauchet, „und ob ich wohl niemals von seinem mäßigen Miß„brauch böse Suiten verspüret hatte, ließ ich doch diesen „Brunnen, aus Beysorge, es möchte künftig einer oder „der andere dadurch anlaufen, verschliessen.

37) Der Sichersreuther Sauerbrunn.

Denselben hat der Margräflich-Bayreuthische Leibmedicus und Geheimerath, **D. Peter Christian Wagner**, in einer Epistola de acidulis Sichersreuthensibus 1753. in 4. beschrieben.

Das Wasser entspringt im Marggrafthum **Bayreuth**, und zwar in dem gebürgigten Oberlande, auf den Wiesen, bey dem Dorfe **Sichersreuth**, drey Meilen von **Wonsiedel**, und am Fusse der höchnen Fichtelbergischen Gebürge, der **Luchs**- oder **Lößburg**, des **grossen und kleinen Habersteins**, und der grossen **und kleinen Kössein**. Die Quelle ist im Jahre

1734.

1734. entdeckt, und damals sogleich vom D. Christoph Heinrich Keil auf 1½ Bogen beschrieben worden. Im Jahre 1741. ließ sie der Baron von Lindenfels reinigen, und in Holz einfassen. Anno 1747. wurde diese Einfassung dauerhafter gemacht, und der Zufluß wilder Wasser abgewendet. Der Brunn ist auf den Wiesen, welche die Heuleiten heissen, und das Wasser quillt aus verschiedenen Orten der Erde hervor. Der Grund der Quelle besteht aus Kieselstein, und an den Seiten des Brunnen setzt sich eine feine Ocher. Der Geschmack ist scharf weinsäuerlich. Ist je ein Wasser, das, mit Wein vermischt, sich vortreflich zum Trunk bey Mahlzeiten schickt, so ist es dieses. Am Marggräflichen Hofe sind drey Jahre lang an drey bis vier tausend Flaschen bey Tische ausgetrunken worden, ohne daß jemand dabey über geschwächten Appetit oder Mangel der Verdauung geklager hätte. Es läßt sich dieses Wasser sehr gut verfahren und lange conserviren, wie denn des grossen Preussischen Friedrichs berühmter Leibarzt, der Herr Geheimerath Cothenius, dasselbe hat nach Potsdam kommen, und häufig brauchen lassen. Die Reagentia zeigen, daß der alcalische Bestandtheil sehr schwach sey. Die Galläpfel färben das Wasser dunkelgelb. Zehn Pfund gaben einen Scrupel einer alcalisch salinischen Erde. Es treibt wenig den Stuhlgang. Ein Exempel führt Herr D. Wagner an, da dieses Wasser mit Rheinwein getrunken, Steine abgetrieben hat.

38) Die Wasser zu Skarsine.

Man hat von diesen Wassern ein Buch unter dem Titel: Beschreibung der in Nieder-Schlesien, Oelsnischen Fürstenthums, zu Skarsine befindlichen Gesundquellen u. s. w. von denen zur Untersuchung convocirt gewesenen Medicis, Oels 1716. In der Dedication an den Grafen Heinrich XXIV.

von

von Reuß, haben sich unterschrieben Maximilian Preuß, Gottfried David Meyer, Georg Anton Volkmann, und Gottfried Ernst Wilhelm.

Vier Quellen sind zu **Skarsine**, welches zwey Meilen von **Oels** und drey Meilen von **Breslau** liegt. Zwey davon dienen zum Trinken und zwey zum Baden. Sie kommen in einer angenehmen Gegend am Fusse eines waldigten Berges, auf einem Wiesengrunde hervor. Alle Brunnen sind mit Versetzungen und vielem eingestossenen Letten wohl verwahret, damit kein wildes Wasser dazu kommen kann. Die Trinkbrunnen sind aber noch besonders mit Deckeln versehen. Nahe dabey sind die Brunnen- und Badehäuser. Das Wasser ist zwar von undenklichen Jahren her schon geflossen; aber es hat sich desselben niemand bedienet, weil es zu widrig schmeckte, und im Kochen das Fleisch und Zugemüse blaulicht machte. Als ein Gesundbrunn ist es erst nach verschiedenen davon gesehenen zufälligen Curen bekannt geworden, im Jahre 1714, da es der Prediger zu **Massel**, Hr. Hermann, in einem kurzen Bericht beschrieben hat, dessen Titel ist: **Die aufgesammleten Erstlinge des Sauer- und Gesundbrunnen zu Skarsine.** Die Trinkquellen haben zu ihrem Grunde einen grauen klaren und sulphurischen Letten, die Badequellen aber einen fetten compacten gelben mit reinem und klaren Sande vermischten Letten, darüber noch ein klarer und durchsichtiger Sand einer halben Ellen hoch lieget. Das Wasser setzt nicht allein an den Röhren und Rinnen viele Ocher ab, sondern man hat auch bey Reinigung der Quellen einen eisenhaltigen, braungelben, fistulösen Toffstein gefunden. Die ganze Gegend um **Skarsine**, als zu **Massel, Gutwohne, Trebnitz**, und an mehrern Orten, ist voll von reichen Eisensteinen, und andern Erzten. Der Geschmack des Wassers ist gelind säuerlich, und hinten nach auf dem

Gau-

Gaumen etwas styptisch; die eine Trinkquelle aber ist mehr salzigt. Vier Maaß Wasser aus der ersten Quelle gaben nach gelinder Destillation beynahe einen Scrupel salzigt adstringirende alcalische Erde, aus der andern Quelle aber nur zwölf Gran. Die Galläpfel tingiren das Wasser gelbbräunlicht. Weinsteinöl macht es milchigt, und präcipitirt eine weisse Erde. Die Reagentia auf ein Alcali machen nicht ehe die gewöhnlichen Erscheinungen, als bis das Wasser fast auf die Hälfte abgedunstet worden.

39) Das Spawasser.

Es war wohl sehr natürlich, daß in der langen Zeitfolge von Jahren, in welchen nunmehr die Spawasser ihre grossen Kräfte in und ausser Europa gezeigt haben, eine grosse Menge von Schriftstellern mußte angespornet werden, diese Wasser in eigenen Büchern mit den Lobeserhebungen zu beschreiben. Vor dem **Heinrich von Heers** sind zwar im sechszehnten Jahrhundert einige gewesen, die besonders von dem Spawasser geschrieben haben. Jetzgedachter Arzt aber ist nach einhelligem Zeugniß der Gelehrten der erste und biste Observator bey diesen Heilswassern gewesen. Er schrieb die Spadacrene zuerst 1605, und sie ist nachher verschiedenemal aufgelegt worden, und zwar 1635. und 1685. theils in lateinischer, theils in französischer Sprache. Die letzte französische, und vom Herrn W. Chrouet mit Anmerkungen bereicherte Ausgabe ist im Haag 1739. erschienen, wobey auch die medicinischen Observationen befindlich sind, welche **von Heers** zuerst 1630. in lateinischer Sprache unter dem Titel heraus gegeben hat: Obseruationes medicae oppido rarae in Spa et Leodii animaduersae. Auch hat erwehnter Chrouet selbst 1714. la Connoissance des Eaux minerales d'Aix la Chapelle, de Chaud Fontaine et de Spa, zu **Leyden** abgefasset, welches Buch 1729.

wie-

wieder aufgelegt worden. Im Jahre 1730. schrieb der grosse **Hoffmann** eine Dissertation, de fontis Spadani et Schwalbacensis convenientia, welche 1731. zu **Leipzig** ins Deutsche übersetzt worden ist. Eine andere sehr gründliche und ungemein brauchbare Dissertation trat 1736. zu **Leyden** an das **Licht**, und hatte den Herrn **Philipp Ludwig de Presseux** zum Verfasser. Sie ist 1740. vom **D. J. P. Limbourg** ins Französische übersetzt worden. Diese und weit mehrere Schriften zeigt auch der gelehrte Herr Hofrath **Gottlob Carl Springsfeld** in Itinere medico ad thermas Aquisgranenses et fontes Spadanos, Lipsiae 1748. an. Allein nach dem Herrn **Springsfeld** sind noch herausgekommen: Principes contenus dans les differentes sources des Eaux minerales de Spa par N. Th. le Drou a Liége 1752. Traité des Eaux minerales de Spa, par. D. Jean Philippe de Limbourg, a Liége 1753. und 1756. und desselben Autors Amusemens des Eaux de Spa, a Paris 1763. mit vielen schönen Kupfern. Letztere Schrift, die nicht medicinisch ist, kann die Brunnengäste in vielerley Absicht ungemein vergnügen, weil sie auf eine höchstangenehme Art von den Naturseltenheiten um Spa unterrichtet werden. Die erstere **Limbourgsche** Schrift aber ist nicht allein die neueste, sondern auch ohnstreitig die weitläuftigste, die diese Mineralwasser physikalisch und medicinisch abhandelt; und ich habe mich derselben nebst der vortreflichen **Springsfeldischen** Abhandlung hier bedienet.

Spa ist ein Flecken im Bißthum **Lüttrich**, sechs Meilen von der Stadt **Lüttrich**. Es liegt mitten in einem Walde, und ist in kleinen Entfernungen von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben. Das Erdreich ist sehr thonigt und steinigt. Allenthalben sieht man Felsen, Wacken, Kalkstein und Sand. Jetzt wird zwar nichts

vom

vom Eisen aus den Bergen gegraben; man findet aber starke Anzeigen, daß solches vor Alters häufig geschehen ist. Spa wird um und um von einer Menge mineralischer Quellen benetzet. Jedoch sind nur einige davon als die vornehmsten anzusehen. **Springsfeld** nennet fünf Brunnen, nemlich den **Geronster**, **Pouhont**, **Sauveniere**, **Watroz** und **Tonnelet**. **Limbourg** zählet sechs, und fügt den obgedachten fünf Brunnen noch den **Groisbek** zu, dessen aber doch auch **Springsfeld** zuletzt beyläufig gedenket. Diese Namen haben alle ihren Ursprung aus der in Spa noch üblichen Wallonischen Sprache.

Der **Geronster** ist in einem Walde, Mittagwärts, drey Viertelstunden von Spa. Er quillt aus der Höle eines Felsen, und ist wie die andern Brunnen, in einem Behälter gefasset, welchen der Graf **Conrad von Burgsdorf** zur Dankbarkeit für die guten Dienste, die ihm der **Geronster** geleistet hat, 1651. mit einer marmornen Niche, und darüber mit einer steinernen von vier rothen marmornen Pfeilern unterstützten Kuppel versehen hat. Von dem Wasser selbst meldet **Springsfeld** folgendes: Den Brunnen umgiebt einne blaue, schwere, blätterigte Erde, die einem fetten Mergel ähnlich ist. Sie ist feucht, und glitscht wie ein weicher Thon unter den Händen weg; sie schmeckt zusammenziehend, und riecht schwefelicht. Das Wasser des Brunnen scheint durch dieses Erdlager zu laufen. In diesem Mergel findet man hie und da harte schwere durchsichtige Steine, die, wenn sie an einander gerieben werden, einen starken sulphurischen Geruch ausstossen. Auch wird man nicht weit vom Brunnen blaue harte Steine gewahr, welche denen sehr ähnlich sind, die man auf den Aachenschen Aeckern antrift. Der Geruch und Geschmack dieses Brunnen kommt beynahe mit dem Aachenschen Badewasser überein, wenn nemlich letzteres 12 bis 20 Stun-

den

den in freyer Luft gestanden, und seine Wärme verlohren hat. Er kommt auch dem Frankfurtischen Gesund- oder Grindbrunnen sehr nahe, nur daß er mineralischer und martialischer schmeckt. Im Brunen ist dieses Wasser nicht hell, sondern etwas milchigt. Im Glase perlet und brauset es nicht so geschwinde, als die andern Wasser, und seine Fetthaut ist nur sehr dünn. Demohnerachtet hat es nach Chrouets und Limbourgs Beobachtungen den meisten sulphurischen Spiritus vor allen andern, daher der erstere Arzt behauptet, daß dieser Brunn, in diesem Stücke, in ganz Europa seines gleichen nicht habe. Allein das ist wohl zu viel gesprochen. Zwey Pfund vom Geronster gaben nach der Evaporation 12½ Gran fixe Materie; darunter rechnet man 2½ Gran Eisen, 1½ Gran Salz, und das übrige Selenit. Limbourg S. 109. Man hat eine Tradition, daß der Geronster vor vielen Jahren ganz ausgeblieben sey. Solches scheinen auch die Ueberbleibsel der vorigen Quelle, die man etwa zwanzig Schritte von der jetzigen neuen erblicket, sehr zu bestätigen. Einige geben vor, daß ein Bauer, der in die umliegende Erde gegraben hatte, an diesem Verlust Schuld gewesen. Andere aber versichern mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß dieser Brunn dadurch sey verlohren worden, weil man seinen Behälter hat tiefer machen wollen. Nach einigen Jahren ist das Wasser oder die Quelle an dem Orte wieder gefunden worden, wo man sie jetzt sieht. Gedachtes Unglück ist vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschehen. Limbourg S. 59. 60. Der Rußische Czaar, Peter der Erste, der zu Anfang dieses Seculi zu Spa mit grossem Vortheil seiner Gesundheit gewesen, hat nicht allein dem Geronster zu Ehren ein marmornes Monument errichten, sondern auch sonst dem Magistrat zu Spa grosse Gnadenbezeigungen zufliessen lassen. Man findet davon nähere Nachricht in dem Buche: Description du

magnifique préſent que S. M. l'Empereur de la Grande Ruſſie a fait au Magiſtrat de Spa en reconnoiſſance de ce que par le ſecours des eaux de ce lieu il à obtenû l'entier recouvrement de ſa Santé en 1717. a Liége, und in dem fünften Verſuch der Breslauiſchen Sammlungen vom Jahre 1718. S. 1653.

Der **Pouhont** liegt faſt mitten in Spa unten am Markte. Den Namen hat er ohne Zweifel von dem Walloniſchen Worte pouhir, welches ſo viel als puiſer, oder ſchöpfen heißt, weil täglich eine groſſe Menge von dieſem Waſſer zum Gebrauch der Fremden und Einwohner geſchöpfet, und viele Flaſchen damit gefüllt werden. Das Waſſer prudelt aus den Ritzen der Felſen heraus, und wird in einem ſehr groſſen und geräumigen Behälter gefaſſet, der oben mit einem ſteinernen Gewölbe, das gegen die Abendſeite offen iſt, bedeckt iſt. Der Brunn liegt unter den übrigen Brunnen nicht ſo hoch, doch aber noch höher als der Fluß, welcher zwanzig bis funfzig Fuß davon fließt. Er kann alſo nicht mit ſüſſem Waſſer geſchwächt werden; es müßte denn eine groſſe Ueberſchwemmung geſchehen, dergleichen ſich 1674. zugetragen hat, da faſt ganz Spa überſchwemmet worden. Dieſe Begebenheit lieſet man in einer kurzen Inſcription an der Vorderſeite des Pouhonter-Brunnengewölbes, an welchem man noch eine andere Inſcription ſieht, welche beſaget, daß durch das Erdbeben, welches ſich 1692 ereignet hat, das Waſſer dieſes Brunnen häufiger und klärer und an Geſchmack ſtärker geworden ſey. **Limbourg** S. 54. 56. 57. Dieſem Brunnen hat Herr **Springsfeld** die weitläuftigſte phyſicaliſche und chymiſche Unterſuchung gewidmet. Er hat einen vitrioliſch-martialiſchen aber ſehr angenehmen und erfriſchenden faſt ſpirituöſen Geſchmack. Er wirft geſchwinder und ſtärker Blaſen. De **Preſſeux** ſchreibt, daß dieſes Waſſer mit Vitriolgeiſt effervescire. **Springsfeld** aber hat es nicht ſo be-

fun-

fanden, ob er gleich das Experiment oft und an verschiedenen Tagen angestellet hat. Ja nach seinen Beobachtungen brauset es nicht einmal damit, wenn es gleich auf die Hälfte abgedunstet worden. Das Vitriolöl aber macht einige Effervescenz. Weinsteinsalz macht keine Veränderung im Wasser, welches jedoch vom Weinsteinöle milchigt wird. Die Tournesol macht es roth. Von dem Thee wird es augenblicklich schwarz. Aus zwey Pfund Wasser bekam **Springsfeld** an trockener fixer Materie 12 Gran. Das stimmt ziemlich mit **Limbourgs** Angabe S. 109, welcher 12½ Gran erhielt, worunter er 6=7 Gran Eisen, 4=5 Gran Salz, und das übrige als Selenit rechnet. Den Selenit nimmt **Springsfeld** auch an. Dieser **Pouhont** ist es nun, der zu Spa am stärksten gebraucht wird, und der vornemlich unter dem Namen **Spawasser** nach auswärts verschickt wird.

Der **Sauveniere** ist eine halbe Meile von Spa. Er hat eine solche Bedeckung wie die vorigen Brunnen. Er liegt in der angenehmsten Gegend, und wird von Hügeln umgeben. In dem einen und nächsten Hügel ist das Gestein ein Schiefer, in dem andern ein Eisenerzt. Der Schiefer, der zu Tage steht, ist weich und zerbrechlich, und schmeckt etwas salzigt, wie denn auch nach **Springsfelds** Bericht dieses Wasser einen salzigtern Geschmack als die andern Spawasser hat. Er wird mehr gebraucht als der Geronster, aber weniger als der Pouhont. Zwey Pfund von diesem Wasser gaben 3¼ Gran Residuum.

Der **Groisbeek** oder **Pequet**, der seinen Namen von dem Baron **von Groisbeek** hat, welcher ihn 1651. mit einem steinernen Gebäude gezieret hat, liegt nur drey bis vier Schritte vom Sauveniere. Man hält das Wasser für sehr urintreibend. Es unterscheidet sich, sagt **Springsfeld**, vom Sauveniere dadurch, daß es mehr

Eisenerde hat, welche es häufig in der Röhre ablegt, durch welche es fließt. Nach seinem Bericht wird es niemals allein getrunken, sondern wenn die Gäste ihren Wasser-theil vom Sauveniere ausgetrunken haben, so trinken sie gemeiniglich zur Stärkung des Magens ein Glas aus dem Groisbeek nach. Diese Gewohnheit ist so übel nicht, weil das Wasser wegen seiner häufigen Eisenerde allerdings stärken kann. **Limbourg** bekam aus zwey Pfund von diesem Wasser $3\frac{1}{2}$ Gran Sediment.

Der **Warroz** und **Tonnelet** liegen bey einander etwa eine halbe Meile von Spa. Sie sind aber beyde wenig in Gebrauch. Die beste Nachricht davon giebt auch Herr **Springsfeld**. Der erste Brunn hat einen sehr adstringirenden Geschmack, mehr als alle andere Brunnen. Seine mineralische Theile sind aber nicht so subtil, sondern gröber, roher und angreifender. Das ist die Ursach, warum dieses Wasser, wenn man es nüchtern trinket, nicht allein purgiret, sondern auch, wie Herr **Springsfeld** an sich selbst erfahren, nachdem er drey bis vier Gläser davon ausgetrunken, oftmaliges Brechen machet. Er räth daher denen, die einen mit gallichten und schleimigten Cruditäten erfüllten Magen haben, den ersten Tag von demselben, ehe sie die rechte Spawassercur anfangen, zu trinken. Nach dem Herrn **Limbourg** geben zwey Pfund vom **Warroz** drey Gran fixe Materie. Der **Tonnelet** wird etwas mehr gebraucht. Einige bedienen sich desselben zum ordinairen Tischgetränk mit Wein vermischt, mit welchem er artig brauset, und lieblich schmeckt. Dieses Wasser quillt in drey- bis vierfach grösserer Menge hervor als die andern Brunnen. Er wirft auch sehr häufige Blasen, und setzt viele Ocher. **Limbourg** erhielt aus zwey Pfund von diesem Wasser $2\frac{1}{4}$ Gran Sediment. Ohnweit vom Tonnelet bey dem Dorfe **Nivezee** ist noch ein Brunn, der von jenem wenig oder nichts unterschieden ist, von den Einwohnern

zu Spa aber darum verdächtig gemacht wird, weil sie den Leuten des Dorfs den Gewinnst nicht gönnen, den sie etwa mit diesem Wasser machen könnten.

Alle Bücher, die von der Kraft der Spawasser gehandelt haben, enthalten eine so grosse Menge von Beobachtungen über ihre guten Würkungen, daß dadurch allein der grosse Werth dieser Wasser entschieden werden könnte, wenn nicht schon jährlich viele tausend Menschen an sich selbst ihre Heilskraft erfahren. Daß der **Geronster, Pouhont** und **Sauveniere** vorzüglich den Stein im menschlichen Körper zermalmen und austreiben, versichern **de Presseux, Chrouet** und **Springsfeld**, und letzterer beweiset diese Kraft noch dazu aus dem Experiment, da er das Wasser aus gedachten dreyen Brunnen auf zerstossene Kreide gegossen, welche sie nach einer starken Effervescenz ganz aufgelöset haben. Von der bewundernswürdigen Würkung, die das Spawasser in der Wassersucht geleistet hat, lese man Zacuti Lusitani Lib. 2. Obs. 55. Von dem guten Effect dieses mit Eselsmilch vermischten Wassers in affectu scorbutico cum pathematibus hypochondriacis handelt **Hoffmann** Cas. 3. Tom. 5. Dec. 5. seiner Medicinae consultatoriae.

40) Das Mineralwasser zu Stadthagen.

Dasselbe ist durch niemand anders als durch den Gräflich-Lippischen Leib- und Hofmedicus, Herrn D. **Johann Christian Rabe**, beschrieben worden. Die drey Bücher, die er nach und nach herausgegeben hat, heissen: **Vorläufige Nachricht des mineralischen Wassers zu Stadthagen in der Grafsch. Schaumburg, welches im Jahre 1734. im Hochgräflichen Küchengarten daselbst neu entdecket, und zu bequemen Gebrauch in zwey Brunnen eingefasset. Lemgo 1735.** Die zweyte Auflage erschien 1737, in

welchem Jahre noch eine Quelle erfunden worden war. Fernere Nachricht von diesem Mineralwasser und einigen der merkwürdigsten in den Jahren 1734. 1735. 1736. durch dessen innerlichen und äusserlichen Gebrauch geschehenen Curen. Lemgo 1737. Fons medicatus Hagae Schaumburgicae exili pressoque sermone descriptus. Lemgoviae 1740. Dieses letzte Buch enthält meistens eine Wiederholung der ersten vorläufigen Nachricht.

Das Jahr der Erfindung ist schon angezeiget. Die verwittwete Gräfin von Schaumburg-Lippe, gebohrne Gräfin von Hohenlohe und Gleichen, war es, welche den mineralischen Gehalt dieses Wassers erkannte, und ihn hernach durch die Untersuchung Hoffmanns, Werlhofs und Hugos näher bestätigen ließ. Die neue Quelle, die einige Jahre darauf entdeckt wurde, ist einige Schritte von den andern Brunnen, und sie ist auch eingefasset. Es sind also drey Brunnen, deren Wasser einerley Mineralien haben, ausgenommen, daß unter den beyden alten Brunnen der eine mehr alcalisch, der andere aber mehr martialisch und adstringirend schmecket. Die Quellen tingiren nicht nur den Sand, dargus sie hervorbrechen, und die steinerne Einfassung inwendig röthlich; sondern es setzt sich noch überdem eine orangenfarbige Ocher an den steinernen Rinnen des Abflusses in grosser Menge an, die zugleich in grossen Flocken und Klumpen darinn schwebet, und bey der gelindesten Berührung auseinander geht, sehr leicht und weich anzufühlen ist, und in denen Brunnen selbst, wenn sie lange nicht geschöpfet worden, sich wie Flocken an den Seiten und zu Boden legen. Mit Rheinwein und geriebenen Zucker vermischt, rauscht das Wasser nicht auf. Das Pulver von Galläpfeln tingiret es alsbald purpurroth, und endlich so schwarz als Pontac. Das Wasser des grossen Brunnen wird aber davon dunkeler als des

kleinen

kleinen Brunnen. Mit den sauern Geistern efferveſcirt das Wasser nicht, ob man gleich in demſelben durch deren Beymiſchung eine innere Bewegung verſpüret. Das ſublimirte Queckſilber verurſacht keine Veränderung. Die Silberſolution macht das Waſſer dunkel und braunröthlich, und aus dieſer Mixtur fällt kein weiſſes Pulver, wohl aber etwas ſchwärzliches, zu Boden. Man hat in denen Brunnen ein Stückgen fein Silber an zwanzig Stunden hangen laſſen; da denn das im groſſen Brunnen etwas gelblicht geworden war, an dem im kleinen Brunnen aber konnte dergleichen kaum verſpüret werden. Man hat verſchiedenemal eine Quantität Waſſer in einem Kolben evaporiren laſſen, und befunden, daß von vier Pfund Kramergewicht acht Gran dunkelfarbige trockene Materie zurückgeblieben, welche an ſich ſehe leicht geweſen iſt. Dieſes Reſiduum efferveſcirt mit Vitriolöl, und ſtößt alsdenn einen kochſalzgeiſtigen Geruch aus. Die Solution dieſes Reſidui hat den Geſchmack des gemeinen Salzes, und nach deſſen Abdampfung bekomt man ein Salz, das wie Kochſalz ſchmeckt, und mit Vitriolöl den vorigen Geruch ausſtößt. Man ſieht alſo, daß hier etwas Kochſalz vorhanden iſt; allein man kann deſſen Menge wegen ſeiner groſſen Wenigkeit nicht beſtimmen. Weder aus dem Reſiduo, noch aus dem Ocher, ſie mögen getrocknet oder calcinirt ſeyn, hat der Magnet etwas ziehen wollen. Hingegen wurde von ſechs Loth der eluirten, filtrirten, getrockneten und calcinirten Ocher, nachdem ſelbige mit gleichviel Salmiak verſetzet worden, drey Loth und ein Quentgen flores martiales ſublimiret, von welchen man mit Weingeiſt eine Tincturam martis bereitet hat.

Der gröſſere Brunn giebt in einer Minute 21 Pfund Kramergewicht Waſſer, und der kleine in gleicher Zeit 12 Pfund. Wenn man alſo auf eine Perſon ſechs Pfund, welches zwey Bückeburgiſche Maaß ſind, rechnet, ſo kön-

nen alle Morgen aus dem grossen Brunnen 420, und von dem kleinen 240 Personen trinken; und ist zum Baden gleichfalls, sowohl in Ansehung dieses Zuflusses der Quellen, als der räumlichen Fassung derselben, Wasser genug vorhanden. Der Boden um den Brunnen ist an sich etwas unfruchtbar. Unter der wenigen Dammerde liegt Leimen, darunter eine Thonerde, worauf Sand folget, aus welcher die gegenwärtigen Quellen hervorbrechen. Wenn man im Herrschaftlichen Küchengarten, darinn diese Brunnen liegen, nur unter der Dammerde gräbt, findet man den Erdboden von diesem Wasser und der sich daraus präcipitirten Ocher durchdrungen; und da der Ort, wo diese Quellen entdecket worden, etwas abhängig liegt, so hat dieses mineralische Wasser von sich selbst allda seinen Ausbruch gewonnen. Die Gegend umher ist eine grosse Ebene, und nach Süden, ohngefehr eine Stunde von den Quellen, liegt eine Reihe von Bergen, die gegen Osten und Westen ausläuft. Noch verdient in Ansehung der umliegenden Gegend in Betrachtung gezogen zu werden, daß innerhalb zwey Meilen von Stadthagen Salzquellen befindlich sind, davon die nächste auch würklich zum Salzsieden angewendet wird.

41) Der Steckniţer Gesundbrunn.

Von demselben hat der Creis-Physicus zu Saaz, Herr D. Jacob O'Keilly im Jahre 1766. einen lateinischen Tractat zu Brück drucken lassen, welcher im ersten Bande der neuen physikalischen Belustigungen erster Abtheilung ganz übersetzt, im ersten Bande der Beyträge zu Wassergeschichte Böhmens aber im Auszuge zu finden ist. Steckniţ liegt im Saazerkreise nahe am Egerfluß. Die Lage des Orts ist eine der schönsten in Böhmen. Vier Meilen davon sind die Töpliţerbäder, der Sedliţer und Saydschüţer Bit-

ter-

terbrunn, und der Biliner Sauerbrunn. Das Steck=nitzer Mineralwasser entspringt aus zwo Quellen, welche 30 Schritt voneinander entfernt sind, und beyde unten an einem Hügel liegen, dessen Erdreich weißlicht, fett, und leimigt ist. Das Wasser fließt so reichlich, daß man in Zeit von 24 Stunden 14 Eimer anfüllen kann. Die Quelle vertrocknet auch in der grösten Dürre nicht. Die Oberfläche überzieht sich zuweilen mit einem röthlichen Schaum. Wenn dieser abgenommen wird, erscheint das Wasser überaus hell und klar. Es setzt auch eine buntfarbigte Haut, und legt einen röthlichen Ocher ab. Wenn das Wasser geschöpft wird, wirft es viele Blasen. Auf der Zunge hat es eine heftige Kälte, einen scharfen, zusammenziehenden, eisenhaften und vitriolischen Geschmack, der zugleich etwas salzigt, und zuletzt ein wenig süßlicht ist. Die Galläpfel und die adstringirenden Vegetabilien färben es gleich ganz schwarz. Es tingirt auch die Excremente oft schwärzlich. Aus der calcinirten Okererde reißt der Magnet viele Eisentheilchen an sich. Der Violensaft wird von diesem Wasser nur schwachgrün gefärbt, und es brauset gar nicht mit den Säuern. Sechszehn Apothekerpfund Wasser geben nach dem Abdampfen ein Residuum von 5 Quentlein 52 Gran, woraus man 3 Quentlein und 12 Gran Salz und 8 Scrupel Erde bekam. Das Salz schmeckt zwar säuerlich, hat aber nicht die wahren Kennzeichen einer Säure an sich, und ist mit vitriolischen Theilen genau verbunden. In der Vergleichung, welche der Autor mit diesem Wasser und dem Pouchont anstellet, zeigt er, daß ersteres einen stärkern Eisen= und Salzgehalt habe, als der Pouchont, der dagegen mehr vom Mineralgeist hat. Von der vortreflichen Würkung dieses Stahlwassers hat man schon bey vielen Kranken hinlängliche Erfahrungen gehabt. Unser berühmte Herr Director Marggraf, welchem vormals einige Flaschen mit diesem Wasser zur

Untersuchung waren zugesendet worden, hat in demselben einen würklichen in allen Proben richtigen Alaun gefunden. Ausserdem fand er darinn etwas weniges Eisenvitriol, ein dem Sedlitzersalze ähnliches Mittelsalz, und etwas thonigte Erde. Siehe seine chymische Schriften. 2 Theil S. 194.

42) Der Sulzbacher Sauerbrunn.

Sulzbach ist ein Städtchen in Ober-Elsaß, eine französische Meile von Münster im Gregorienthale, und drey Meilen von der Stadt Colmar. Es liegt in einem von Bergen und Wiesen umgebenen Thale, welches ein Theil des grossen Gregorienthals ist, das von dem berühmten Vaugesischen Gebürge, welches das Elsaßische auf der mittäglichen und mitternächtlichen Seite von Lotharingen trennet, formiret wird. Einige hundert Schritte von dem Städtchen quillt das Mineralwasser am Fusse des Berges hervor, den die Einwohner den Oberfeldwald nennen. Es wurde 1603. entdeckt. Zehn Jahre darauf wurde die Quelle eingefaßt. Da sich zu Anfang dieses Jahrhunderts der Ruf von diesem Wasser ausbreitete, und der Zufluß der Menschen zunahm, wurde die Quelle 1708. gereiniget, und in einem viereckigten Gehäuse von Steinen eingefaßt, das oben bedeckt, und vorn mit einer Thüre versehen ist. Das Wasser läuft aus drey verschiedenen Quellen in das Behältniß zusammen, und zwar in solchem Maasse, daß, wenn man das Behältniß ganz ausschöpfet, nach Verlauf von 4 Stunden 1800 Pfund Wasser wieder da sind. Ausser diesem Behältnisse sind noch zwey andere Brunnen, die aber heut zu Tage ganz vernachläßigt werden. Der eine wird das Schwefelbrünnlein, und der andere das Badebrünnlein genennet. Ueber letztgedachte beyde Behälter steht auch ein Haus. Die innere Beschaffenheit der um den Brunnen gelegenen Gebürge

ist

ist noch nicht erforschet. Einige hundert Schritte vom Brunnen aber hat man eine Steinkohlenader gefunden, die man jedoch in der Tiefe nicht hat verfolgen wollen, aus Furcht, der Quelle zu schaden. Man hat auch vordem bey Münster im Gregorienthale Silber- Bley- und Kupfer-Gruben im Betriebe gehabt, die aber nun lange aufgegeben sind.

Das Wasser ist helle und klar, ohne Geruch, von einem gelind salzigten und piquanten weinhaften Geschmack. Es brauset mit allen Säuren, färbt den Violensaft grün, schlägt die Metalle aus ihren Solutionen nieder, und wird von Galläpfeln dunkelbraun gefärbt, von der alcalischen Blutlauge aber wird es blaulicht. Nach gelinder Abdampfung erhält man eine zarte alcalische Erde, ein vollkommenes alcalisches Salz, etwas weniges Bittersalz, und eine wahre selenitische Erde.

Das sogenannte **Schwefelbrünnlein** verdient diesen Namen keinesweges, weil es nicht den geringsten Schwefel in sich hat. Von dem darinn wachsenden Mooose nimmt es einen widrigen Geschmack an. Es enthält nur eine geringe Menge salzigt erdigten Bestandtheil; denn vier Medicinalpfund Wasser geben nicht mehr als sechs Gran. Das Wasser des **Badebrünnleins** wird noch jetzt zum Baden gebraucht. Es scheint mit der wahren Quelle Gemeinschaft zu haben. Vier Medicinalpfund geben nach dem Abrauchen 15 Gran Residuum, worunter 10 Gran alcalisches Salz sind.

Siehe Christian Hausmann Acidularum Sulzbacenfium historia et analysis. Argentorat. 1764.

43) Der Tannhäuser Charlottenbrunn.

Als dieser Brunn 1724. in Ruf zu kommen anfieng, (denn eigentlich hat er schon seit undenklicher Zeit geflossen,) schickte der **Freyherr von Sahr-Thost**, als Besitzer des Dorfs **Tannhausen**, das Wasser an die

Bres-

Breslauische Aerzte, D. Ulrich Sigmund Nimtsch und D. Johann Ranold, welche die chymische Versuche davon im 29sten Versuche der Breslauischen Sammlungen vom Jahre 1724. mitgetheilet haben. Es ist zwar nachher eine Schrift: Vernünftiger und Erfahrungsgemässer Rath, wie der Charlottenbrunn zu Tannhausen im Schweidnitzischen Fürstenthum sowol im Trinken als Baden ordentlich und nützlich zu gebrauchen, von dem bestellten Medico ordinario daselbst 1743. zu Breslau in 4. herausgegeben worden. Der Verfasser beruft sich aber blos auf die Experimente der Breslauischen Aerzte, und sein Buch ist ganz practisch. Da nun jene Aerzte das Wasser nicht bey der Quelle gesehen haben, so mangelt es bis jetzt an gehöriger Nachricht von der Beschaffenheit des Brunnen selbst und seiner Gegend.

Der Geschmack des Wassers ist säuerlich adstringirend. Den Violensaft färbt es erst nach langer Zeit grün. Mit den Säuren brauset es nicht recht. Die Rhabarbertinctur aber verschaffet ihm eine dunkelgelbe, und endlich feuerrothe Tinctur. Mit Galläpfeln bekommt es eine braungelbe Farbe. Zwey Maaß Wasser gaben nach der Evaporation 24 Gran salinisch-alcalische Erde.

44) Der Sauerbrunn zu Unter-Eppach.

Man hat davon Joh. Allens Beschreibung des Eppacher und Neuensteiner Heil- und Gesundbrunnen. 8. Oehringen 1725. und einen Anhang zu dieser Beschreibung, 1726. Ferner Joh. Valentin Bauers Bericht von dem zu Unter-Eppach in der Grafschaft Hohenlohe-Neuenstein entdeckten Gesundbrunnen, Oehringen 1726. und eine Fortsetzung davon, 1727. Ein Judicium über diesen Brunnen; welches Hoffmann auf Bauers Begehren ausgestellet

stellet hat, steht in dessen Medicina consultatoria, 5 Theil, S. 196=209.

Das Wasser quillt aus einem starken Steinfelsen, mit denen das **Wißthal** auf beyden Seiten augenscheinlich besetzet ist. Die Quelle kommt von Mittag, und fließt gegen Abend aus. Sie ist vier starke Finger dick, und ergießt in einer Minute über acht Maaß Wasser, folglich in einer Stunde über 480 Maaß. Das Wasser ist helle und klar, hat keinen sauern, aber scharf=salzigten, spirituösen und eisenhaftigen Geschmack. Wenn man viel davon trinkt, nimmt es den Kopf ein. Im Winter ist es etwas warm, im Sommer aber sehr kalt. Am Ausflusse der Quelle setzt es einen pomeranzenfarbigen subtilen Ocher an. Die Quelle leidet nichts unreines, und wenn sie gleich trübe gemacht wird, stößt sie sogleich alle Unreinigkeiten wieder von sich. Kein Vieh trinket von diesem Wasser. Kleine Fische oder Krebse sterben gar bald darinn. Nicht allein die nahe gelegenen hohen Berge gegen **Waldenburg** sind notorisch eisenhaltig, sondern auch der Felsen, wodurch das Wasser quillet. Die Galläpfel geben dem Wasser eine schöne Purpurfarbe. Die Solution des sublimirten Queckssilbers macht es weißtrüblicht. Mit Säuren efferveseirt es nicht. Sieben und ein halbes Maaß hinterlassen drey und ein halbes Quentlein lockere weißgelblichte Materie, aus welcher man vier Scrupel bitteres Mittelsalz erhielt, worinn aber noch etwas Alcali prädominirte, weil es mit den Säuren gelind aufbrausete. Die übrige weißgraue alcalische Erde machte gerade zwey Quentlein aus. Der aus den Wassern eluirte Crocus giebt mit Salmiak die schönsten flores martiales.

45) Der Weißkircher Sauerbrunn.

Weißkirchen ist ein Dorf in **Mähren**, dem Fürsten von **Dieterichstein** zu gehörig, drey Meilen von **Ollmütz**.

Ollmütz. Eine halbe Stunde von dem Dorfe ist das Bad, welches die Einwohner **Töplitz** nennen. Das Wasser bricht aus einem Felsen hervor, und wird unter dem Badehause in einen Behälter gesammlet, aus welchem es geschöpfet, und warm gemacht wird. Herr Professor **Cranz** hat das Wasser in wohlverwahrten Selterflaschen nach **Wien** kommen lassen, und chymisch untersucht. Es war crystallenhelle, spirituös, und piquant säuerlich. Es brausete mit der Salpetersäure, gab mit der Queckſilbersolution einen pomeranzenfarbigen Niederschlag, und ward von der Silbersolution milchigt. Zwey Pfund Wasser geben nach der Evaporation dreyssig Gran Residuum, welches aus einer alcalischen Eisenerde, aus alcalischem Salze, und etwas Selenit bestehet. Wenn aber das Wasser zum Bade gewärmet wird, so setzt sich die Ocher inwendig an den Kessel an, so daß es also im Bade weder den flüchtigen Mineralgeist noch die Eisenerde behält, und folglich den grösten Theil seiner stärkenden Kraft durch das Wärmen verlieret.

46) Das Wolkensteiner Bad.

Alte Abhandlungen davon sind D. Johann Göbels Abhandlung vom St. Jobs- oder Wiesen-Bade bey St. Annaberg, worinn er auch von dem wilden Bade unserer lieben Frauen nahe bey Wolkenstein gelegen, handelt, und welche 1576. zu Dresden in 12. herausgekommen ist; und August Hauptmanns uralter Wolkensteinischer warmer Bad- und Wasserschatz zu unserer lieben Frauen auf dem Sande. Leipzig 1657. 8. Das neueste Buch ist Doctor Gottwald Schusters Abhandlung vom Wolkensteiner-Bade, Chemnitz, 1747. 8.

Wolkenstein ist eine Stadt ohnweit **Annaberg** in **Meissen.** Das dabey belegene Bad ist vermuthlich bey der Gelegenheit erfunden worden, da man vor Alters in

die

die umliegenden Berge nach Erzt gegraben, und einige Bergwerke betrieben hatte. Niemand aber kann die eigentliche Zeit der Erfindung sagen, und Göbel versichert schon, daß es seit undenklichen Jahren bekannt gewesen, aber immer mit den wilden Wassern vermischt worden sey, bis man es zu seiner Zeit zuerst habe eingefasset, und dadurch reiner und mineralischer gemachet. Zu Hauptmanns Zeiten ist es von neuem eingefasset, und mit bessern Anstalten versehen worden. Das Wasser selbst kommt aus einem sehr harten Gesteine hervor, und in dem Gebürge findet man vielen Eisenstein und Edelgesteine, wie denn die ganze umliegende Gegend in den Bergen sehr reich an allerhand Erzten ist. Bisher habe ich die beyden alten Schriftsteller zu Rathe gezogen, weil Herr Schuster von der Beschaffenheit der Quelle und der umliegenden Gegend nichts meldet, sondern nur die chymische Untersuchung des Wassers und eine practische Betrachtung von ihren Würkungen angestellet hat, und oft selbst die blossen Beobachtungen seiner Vorgänger anführet.

Das Wasser ist in der Quelle lauwarm. Bey anhaltendem Regenwetter aber wird es wärmer verspüret, ja manchmal wird es alsdenn so warm, daß ein jeder, der es in der Wanne bekommt, glauben sollte, daß es in der Pfanne gewärmet worden sey. Es kommt mit vielem Rauschen und Brausen aus dem Gesteine hervor. Es hat einen etwas süßlichten Geschmack mit einer adstringirenden gelinden Schärfe. Die Schmerlen und Forellen lieben dieses Wasser so sehr, daß sie auch in seiner Brunnenschleuse aus den Teichen herauf bis an den Brunnen steigen. Dieses beweiset nun wohl, daß das Wasser sehr rein und leicht ist; aber man ersieht auch daraus, daß es wenig Mineralgeist haben müsse, weil es diese Fische sonst lieber meiden als suchen würden. Das Weinsteinöl trübet dieses Wasser nicht. Von Gall-

äpfeln

äpfeln bekommt es eine dunkelgrüne ins schwärzlichte fallende Farbe. Von der Silbersolution wird ein weisser Kalk präcipitiret. Das Residuum wird eine nitröse Erde genennet. Wenn man aber die Sache bey dem Lichte besieht, so wird es eine alcalische Eisenerde mit etwas Kochsalz seyn. Es scheinen diese Principia in geringer Menge vorhanden zu seyn. Ueberhaupt fehlt es in allen Schriften von diesem Bade an hinlänglichen chymischen Erläuterungen.

Der sechsten Classe,

zweyte Gattung.

Zweyte Ordnung.

Zusammengesetzte Salinische Stahlwasser.

1) Der Clevische Sauerbrunn.

Der Herr Doctor Johann Heinrich Schütte in Cleve ist der Erfinder dieses Brunnen 1741. gewesen. Er schrieb davon 1742. eine sehr schöne Abhandlung. Derselben folgten von ihm: **Der rechte Gebrauch und die kräftige Würkung des Clevischen Gesundbrunnen.** 1744. Darinn wird auch von den 1742. und 1743. mit diesem Wasser an einigen hundert Personen geleisteten Curen gehandelt. **Der rechte und kräftige Gebrauch** u. s. w. 1751. ist eine Fortsetzung der vorigen Schrift. Sein Herr Sohn, Christian Heinrich Schütte, schrieb 1752. unter dem Herrn Geheimenrath Büchner zu Halle eine Dissertation de aquis medicatis praesertim de fonte medicato Cliuensi, worinn aber, was den Brunnen selbst betrift, blos seines Herrn Vaters Sätze wiederholet worden sind. Endlich

hat

hat man auch eine Schrift unter dem Titel: Io. Blanckenhorn Acidulae Clivenſes 1741. detectae Heidelbergae 1742.

Der Geſundbrunn iſt in dem ſehr plaiſanten Thiergarten eine kleine Viertelſtunde von der Stadt Cleve, welche auf der Polhöhe von 52 Grad und einigen Minuten unter der nordlichen temperirten Zone liegt. Sie iſt vier Meilen von der Feſtung **Weſel**, eine Meile von **Emmrich**, zwey Meilen von **Nimwegen**, und drey Meilen von **Arnheim** entfernet. Die Situation der Stadt iſt angenehm und geſund. Gegen Oſten ſieht man den **Rhein** und eine niedrige ebene Fläche von Weide- und Bau-Land, gegen Süden und Weſten eine Höhe mit Gärten, Kornland, Waldung, und Heide, gegen Norden den Thiergarten mit ſeinen Bergen und vielfältigen Alleen, und in der Niederfläche ſchöne Weiden, Kornland, und Gärten. Die Luft iſt ſehr geſund, weil die obere Stadt auf einer ſehr trockenen Höhe gebauet iſt, über welchem die Waldluft aus dem **Reichs-Dännen** und **Stadt-Walde** von dem hohen Cleviſchen Gebürge und Freudenberge ſehr kühle wehen.

Die Gegend um Cleve iſt von der Natur und durch die Kunſt ſo anmuthig, ſo reizend und ſchön gemacht worden, daß ſie allein viele Fremde dahin locket. Man wird es mir daher gewiß nicht verargen, wenn ich die Beſchreibung auch hier einrücke, welche Herr **Schütte** davon mitgetheilet hat. Die räumliche groſſe Allee von der Stadt nach **Xanten** iſt drittehalb Meilen lang, und beſteht aus Büchen- Eichen- und Birken-Bäumen. Die Allee vom Naſſauiſchen Thore bis hinter der eiſernen Säule, der **Cupido** genannt, desgleichen die Allee vom Caveriniſchen Thore bis in den Thiergarten ſind Lindenbäume. Die Allee vom Hagenſchen Thore nach **Cranenburg** Linden und Büchen. Das **Sternenbüſchlein**, nahe bey der Stadt vor dem Naſſauiſchen Thore, iſt nicht weniger angenehm. Der **Cleviſche Berg**, eine Vier-

telstunde von der Stadt, welcher vom König Friedrich; angehöhet worden, ist der höchste Berg in dieser Gegend, und soll mit dem Schwane auf dem Schloßthurm gleiche Höhe haben. Man kann von demselben durch eilf Alleen viele Orte, Dörfer und Flüsse übersehen. Vom Freudenberge hat man ebenfalls einen schönen Prospect, desgleichen vom Tannen- Springen- und Butter-Berge.

In dem Thiergarten, zu welchem eine schattigte und geräumige Lindenallee von der Stadt führet, sind sehr viele Alleen und vier schöne Springfontainen nebst zwey Cascaden. Neben den Fontainen und der bedeckten Gallerie oder dem Amphitheater ist der Gesundbrunn. Die Gallerie oder das halbe Mondförmige Amphitheater ist von Friedrich I. 1711. und 1712. erbauet worden. In der Mitte dieser Gallerie ist eine achteckigte Kuppel, und an beyden Seiten sind vierzehn, also zusammen acht und zwanzig Bogen, worunter zwey Personen ganz gemächlich nebeneinander spazieren können. Aus dieser Gallerie kann man über die vier Fontainen und dem auf dem hohen steinernen Pfeiler stehenden sogenannten eisernen Mann, die Schiffe auf dem Rhein auf- und abfahren, und viele Städte und Dörfer sehen; welche Aussicht gewiß viel Vergnügen schaffet. Die vier Fontainen sind 1) die aus weissem Alabaster in Lebensgrösse künstlich gehauene Pallas, mit vier Delphins zu ihren Füssen, aus welchen das Wasser springet. 2) Ein Cupido auf einem Delphin sitzend. 3) Ein Cupido-Bild mit einem Römer in der Hand. 4) Der Preußische schwarze Adler, welcher so hoch Wasser giebt, als der eiserne Mann steht, nebst fünf kleinen bleyernen Röhren. Dazu kommen noch die zwey Cascaden oder Wasserfälle, wo aus der obersten das Wasser von neun Treppen, aus der untersten aber von achtzehn Treppen mit einem Geräusche herunterläuft; und denn an beyden Seiten der

Gros-

Grotte ein Springrohr, woraus das Wasser springet. Bey diesen Fontainen und der Gallerie ist der Gesundbrunn anzutreffen. Der **Sternenberg** hat von den zwölf Alleen seinen Namen, die von diesem Berge nach verschiedene Orte laufen, und einen doppelten Stern ausmachen. Diesen Berg hat der Fürst **Johann Moritz von Nassau**, welcher überhaupt viele Alleen und prächtige Sachen hat angelegt, angehöhet. Bey der Gallerie sind in der Niederfläche verschiedene schattigte Alleen, wo die Brunnengäste zu aller Zeit des Tages vor der Hitze der Sonnen gesichert im Kühlen und Schatten spaziren fahren und gehen können. Der Wassergraben, der bey dem Brunnen vom eisernen Mann bis zum Königl. Lustschloß **Wassernburg** reichet, ist auf den Seiten mit Lindenbäumen besetzt, und von demselben sieht man in gleicher Linie das auf einem hohen Berge liegende **Eltenberg** vor sich.

Herr **Schütte** hatte seit einigen Jahren hin und wieder um die Stadt Cleve einige Eisensteine angetroffen, welche zu Tage ausgiengen, oder auf der Erde lagen. Er hatte daraus gemuthmasset, daß in den Bergen, sonderlich im Thiergarten, ob sie gleich dem äussern Ansehen nach Sandberge zu seyn schienen, ein Eisenerzt verborgen seyn müste. Dieses war ihm um so viel wahrscheinlicher, weil man auch sogar an andern Orten in der niedern Ebene, im Weide- und Bau-Lande eisenhaltige Steine gefunden hatte. Bey näher angestellter fleißiger Untersuchung der Fontainen im Thiergarten zur linken Hand der Gallerie sahe er, daß bey der untersten Fontaine aus einer Springröhre, bey dem Ausfluß derselben, eine gelblichte Eisenerde sich niedergeschlagen hatte. Er kostete das Wasser, welches aus der mit einem Krahnen zugemachten Springröhre tröpfelte, und er befand den Geschmack gut vitriolisch und eisenartig, und durch Einwerfung der pulverisirten Galläpfel ward dies-

ses Wasser anfänglich roth, bald darauf blau, und endlich schwarz. Wie er den Krahnen eröfnen ließ, kam eine häufige der in der hölzernen Röhre aus dem Mineralwasser angeschlagenen Eisenerde, die zuerst schwarz, darauf braunroth und zuletzt gelb war, herausgesprungen, bis endlich das Wasser klar, aber gar nicht mineralisch, sondern milde und süß herausprang, und welches aus dem dritten Coup der Fontaine seinen Ursprung hatte. Darauf ließ er den Krahnen zumachen, wartete ohngefehr eine halbe Stunde, und befand, daß das aufs neue herausströpfelnde Wasser abermals gut mineralisch war, wie es zuvor gewesen. Darauf urtheilte er, daß die in der Erde liegende hölzerne Röhren entweder Risse haben, oder nicht dicht genug in einander gefüget seyn müsten, und wodurch solches Mineralwasser unter dem zugemachten Krahnen in die Röhre dringe. Er ließ deswegen so lange von unten auf neben diesen Röhren hinanfahren oder graben, bis er an denselben die Spur des Mineralwassers fand, nemlich wo es in die offenen Fugen der Röhren eintrat. Dieser Spur des Mineralwassers ließ er so lange in dem Berge nachfolgen, bis anfänglich ein reichhaltiges Eisenerzt, und nachher ein viel stärkeres Mineralwasser angetroffen wurde. Darauf ließ er weiter mit einem angelegten kleinen Stollen durch die Bergleute nachsuchen, und, nachdem das Wasser häufiger gefunden worden, solches in einem dichten Behälter einfassen, und durch eine bleyerne Röhre aus dem Stollen leiten. An eben dieser linken Hand der Fontainen fand er in der Abhängigkeit des Berges im sumpfigten Grunde etwas Wasser mit einer oben schwimmenden Haut und niedergeschlagener gelben Eisenerde. Eben dergleichen mineralisches Wasser fand er neben der Statue der Pallas, welches jedoch mehr nach Schwefel schmeckte. Kaum einer Spannen lang von dannen fließt aber auch ein häufiges wildes Wasser, welches

ches verhindert, daß man daselbst keinen grossen Behälter setzen kann. Inzwischen gab doch dieses eine gewisse Anzeige, daß das Mineralwasser aus dem hohen hinter dem Amphitheater liegenden Berge herauskommen müsse; und daß es, weil das Fundament dieses grossen Gebäudes gar tief und weit in die Erde gelegt ist, um dasselbe sich herumdränge, und zum Vorschein komme. Diese Muthmassung wird noch dadurch bestärket, daß hinter der Gallerie häufige Binsen hervorwachsen, welche nach der täglichen Erfahrung eine Anzeige von daselbst vorhandenem Wasser sind. Endlich haben zwey Zimmerleute, die noch damals gelebet, versichert, daß, als 1711. das Fundament der Gallerie gelegt worden, daselbst ein häufiges Wasser aus dem Berge gedrungen sey, so daß man starke Pfäle in die Erde habe rammen müssen, worauf und wohinter das Fundament geleget ist. Nach Aussage dieser Zimmerleute soll die Erde, worinn das Fundament der Gallerie gelegt worden, ein rother Letten oder Leimen gewesen seyn. Aus diesen angeführten Umständen ist zu schliessen, daß, wenn hinter der Gallerie ein Schacht eingeschlagen, und der Urquelle recht nachgesuchet würde, man diesen herrlichen Wasserschatz noch weit häufiger finden möchte.

Der Geschmack dieses Brunnen ist recht vitriolisch, etwas säuerlich, zusammenziehend, mit einem süßlichten Nachschmack. Dieses Wasser kommt mit dem **Schwelmerwasser** ziemlich überein, nur daß es viel milder und angenehmer schmeckt. Einem andern schmeckt es wie der **Schwalbacher-Brunn**, doch etwas gelinder; und noch andern dünkt es dem **Egerschen** Brunnen beyzukommen. Daß es die Galläpfel anfänglich roth, hernach violetblau, und zuletzt schwarz färbe, ist schon oben angezeigt worden. Wenn man Rheinwein in dieses frische Brunnenwasser giesset, und klein geriebenen Canarienzucker dazu schüttet; so brunniret und fermenti-

ret es, wie ein anderes gutes Sauerwasser, und läßt sich wohl trinken. Mit Franzwein vermischt, fermentirt es zwar nicht, schmeckt aber auch nicht unangenehm. Mit rothem Bleichert ist es ebenfalls angenehm zu trinken. Das Weinsteinöl schlägt aus diesem Wasser ein gelbgrünlichtes Sediment nieder. Der Salmiakspiritus macht das Wasser anfänglich grünlicht, und nach einigen Stunden setzt sich ein gelbgrünlichtes Sediment zu Boden. Die Solution der Pottasche macht das Wasser gelblicht, und wirft ein gelbes Sediment nieder. Wenn man auf die nach Evaporation des Wassers erhaltene martialische Erde saure Geister tröpfelt, so sieht man eine starke Effervescenz, und einen Rauch aufsteigen. Wenn dieses Brunnenwasser im heissen Sommer, und zwar des Mittags, in einer gläsernen Flasche mit einem Korkstöpsel versehen, in die Stadt getragen wird, so kann man deutlich sehen, wie das Wasser schon unterweges ziemlich von seiner natürlichen Farbe verändert, röthlich und trübe geworden ist. Wenn man es aber frühmorgens im Kühlen nach die Stadt trägt, und wohl verwahret, so kann man dasselbe noch zwey oder drey Stunden in guter Klarheit haben, und Curmäßig zu Hause trinken. Läßt man das Wasser in einer steinernen Flasche mit einem Kork wohl vermacht in starker Kälte stehen, so friert das Wasser in der Flasche rund herum zu Eis, der flüchtige Vitriol concentrirt sich aber mit seinem Geiste mitten in der Flasche; und selbiger, nachdem man in das Eis ein Loch gemacht, und ihn heraus laufen lässet, schmeckt viel stärker, herber, vitriolischer, und widerlicher, als das frisch geschöpfte Brunnenwasser; er wird auch von den Galläpfeln weit schwärzer.

Nach der Evaporation des Wassers bekommt man aus demselben eine alcalische Eisenerde und ein Mittelsalz, welches letztere das wahre bittere Brunnensalz ist. Herr Schütte hat aber keine Quantität dieser Ingredien-

dientien angegeben. Man wird leicht erachten, daß dieses Mittelsalz zum Theil schon mit dem Wasser aus der Erde gekommen, zum Theil aber erst nachher auf die bekannte Art generiret worden sey, Das Wasser läßt sich nicht verfahren.

2) Der Driburger Stahlbrunn.

Ein Brunn, der über den Clevischen sehr weit erhaben ist, und mit dem **Egerschen** und **Pyrmonter-Wasser** in gleichen Rang gesetzt werden kann, verdienet mit vollem Rechte die schöne, weitläuftige, und wohlabgefaßte Abhandlung, welche der Churcöllnische Leib- und Hof-Medicus, Herr D. **Bernhard Wilhelm Rödder**, zu **Hannover** 1757. davon geschrieben hat.

Driburg ist eine kleine Stadt im Hochstift **Paderborn**. Sie liegt drey Meilen von **Paderborn**, drey kleine Stunden von der Stadt **Brakel**, und acht Stunden von **Pyrmont**, unter dem 51 Grad 48 Minuten Latitudinis, und unter dem 30 Grad 47 Minuten Longitudinis, an dem Fusse eines Berges, welcher durch seine Länge an das jetzt sogenannte **Lippische Gebürge**, oder den **Lippischen Wald** stößt, welches in den alten Zeiten unter dem Namen des Saltus Teutoburgiensis in den Historien berühmt gewesen ist. Gleich bey der Stadt fängt ein angenehmes Thal an, welches zwo gute Stunden im Umkreise hat, und in dessen Mitte sich ein mässiger Hügel erhebet. Beyde sind mit Aeckern, Wiesen, und rauschenden Bächen versehen. Die ganze Gegend beschließt eine in der Runde mit Bäumen angefüllte Reihe mäßig hoher Berge und Hügel. Das vornehmste aber, welches diese Gegend und das Thal beglücket, ist der vortrefliche und von undenklichen Jahren her berühmte Gesund- und Sauerbrunn, welcher eine halbe Viertelstunde weit von der Stadt **Driburg**, in einer Wiese, mit starkem Brudeln aus der Erde hervorspringt, und

mit seinen herrlichen Eigenschaften unzählbare Krankheiten und Kranken, sowol durch innerlichen als äusserlichen Gebrauch, heilet.

Die umliegenden Berge sind fast durchgehends voll von Eisensteinen. Eine Stunde von **Driburg** bey dem Dorfe **Altenbecken** ist eine starke Eisengrube schon seit langen Jahren, und noch jetzt, in grossem Betriebe, und dabey an Erzt sehr ergiebig. Daß aber überhaupt ein grosser District um die Driburgische Gegend voll von Eisensteinen stecke, hat man vor etlichen Jahren erfahren, da man an unterschiedenen und in etwas mehr entfernten Orten, besonders zu **Schwaney** und am **Clusenberge**, hin und wieder ganz flach in der Erde das schönste Eisenerzt in grosser Menge gefunden und ausgegraben hat. Wie nun diese Berge mit den Driburgischen in einem unzertheilten Zusammenhange stehen, so ist leichtlich zu schliessen, wenn anders nach der meisten Naturkündiger und Aerzte Meynung, die Stahlwasser ihre Mineralien und Principia aus den umherliegenden Erzt- und Eisen-Bergen nehmen, daß der Driburgerbrunn davon einen grossen Vorrathe besitze. Ueberdem bestehen die umliegenden Berge nicht allein fast aus lauter Eisenstein, sondern neben dem Brunnen und auf den um denselben belegenen Wiesen ist auch der ganze Boden voll von Kies, welchen man nicht lange oder tief suchen darf, sondern gleich unter dem Rasen sehr häufig findet, so bald man selbigen nur etwas wegräumet. Ja hin und wieder bis an den Brunnen findet man ihn auch ausser der Erde liegen. Noch mehr. Daß die ganze Gegend auf einige Stunden um Driburg eine rechte Materialkammer zu den schönsten Mineralwassern seyn müsse, beweisen die vielen mineralischen Brunnen, welche man in einigem Bezirk hier nebeneinander antrift. Der Hauptbrunn ist so ergiebig, daß er in einer Minute 65 Pfund und 8 Loth Wasser von der vollkommen-

sten Tugend und Vortreflichkeit von sich giebt. Einige Schritte davon ist der **Badebrunn**, der mit jenem gleichfalls einen beständigen Abfluß und Gehalt des Wassers hat. Nicht weit davon, zwischen der Stadt Driburg und dem Hauptbrunnen, liegt in einer Wiese ein Brunn, der die nemlichen Contenta, wie der Hauptbrunn, doch einen dritten Theil weniger, hat. Der vierte Brunn liegt eine halbe Viertelstunde zur rechten Hand von dem **Hauptbrunnen der niedern Mühle**, welcher ein leichtes schönes Wasser mit einem salinischen Bestandtheile und einer alcalischen Erde, aber kein Eisen, bey sich führet. Eine halbe Stunde von Driburg bey dem Dorfe **Allenhausen** ist gleichfalls eine Mineralquelle. Drey dergleichen sind bey dem Dorfe **Schmechten**, anderthalb Stunden von Driburg, worunter der sogenannte **Mehrbrunn** ehedem in hohem Werthe ist gehalten worden, wie man aus den Monumentis Paderbornensibus ersehen kann, wo er S. 260. in Kupfer abgebildet, und S. 261. beschrieben worden ist. Demselben wird aber jetzt der Driburgische weit vorgezogen, und er ist daher nunmehr wenig im Gebrauche. Weiter hin bey der Stadt **Brakel**, zwo Stunden von Driburg, hart unter dem Hochadelichen Assenburgischen Stammschlosse **Hinnenburg**, liegt ein angenehmer Mineralbrunn, welcher, wenn er mit Wein vermischt getrunken wird, dem **Tönnsteiner** beynahe an Geschmack gleichet. Mehr solche mineralische Quellen befinden sich zu **Pömbsen**, bey der Stadt **Warburg**, und im **Blankeroder-Walde**. Eine Stunde von Driburg, nach dem Dorfe **Altenbecken** zu, ist der in alten Zeiten so berühmt gewesene **Boller- oder Bulder-Born**, welcher ordentlich zu gewissen Zeiten und Stunden geflossen und wieder vertrocknet ist, und gleichsam Ebbe und Fluth gehalten hat. Eine Beschreibung davon enthalten die Monumenta Paderbornensia p. 241. Wenn die Fluth angekom-

men, so hat man eine Zeitlang zuvor ein grosses Poltern in der Erde gehöret, nach welchem das Wasser auf einmal Stromweise herausgeflossen ist, und gewisse Stunden damit angehalten hat. Im Jahre 1630. und so lange während dem dreyßigjährigen Kriege die Heßischen Truppen in dem Hochstifte gelegen haben, soll er gar nicht geflossen haben. Ao. 1638. aber, nach dem Abzuge der Hessen, hat er nicht nur angefangen, sein Wasser wieder zu geben, sondern auch aufgehöret, ein Wunder der Natur zu seyn, indem er von der Zeit an bis auf den heutigen Tag beständig fließt, und so stark fließt, daß er Mühlen und Eisenhämmer treibt. Nachdem aber das Wasser zwo Stunden lang geflossen, verzieht es sich wieder in gewisse Erdfälle, und verliert sich gänzlich; da man denn dafür hält, daß es sich zu **Paderborn** als eine neue Quelle mit unter die **Paderquellen** einstelle, zum Theil auch zu **Lipspringe** die **Lippe** ausmache.

Der **Hauptbrunn** ist vierzehn Schuh tief, von oben an zu rechnen, allwo das Wasser abläuft, bis auf seine Quellen, deren man vornemlich bey dessen Aufräumung drey bemerket hat, welche sehr stark brudeln, und gleichsam ein beständiges Aufkochen verursachen. Man hat dabey wahrgenommen, daß bey Abzapfung des Hauptbrunnen, der nicht weit davon belegene Badebrunn, zugleich mit ausgetrocknet sey. Das beweiset klar, daß beyde Brunnen einerley Ursprung, Quellen, und Ingredientien haben, wie solches auch die chymische Probe bestätiget. Nur ist der Unterschied, daß der Badebrunn geringere Quellen, folglich auch einen wenigern, aber doch beständigen Abfluß haben. Dabey ist dieser letztere weder gereiniget, noch eingefasset, sondern fließt wild fort. Der Hauptbrunn aber ist, wie man nicht anders weiß, im vorigen Seculo unter des Fürsten **Ferdinands** Regierung gereiniget, und mit Holz eingefaßt

gefaßt worden. Dieser Fürst hat auch den Brunnen mit seiner Gegend in Kupfer stechen lassen, und von dessen schönen Eigenschaften Disticha gemacht. Beydes findet man in den Monumentis Paderbornensibus p. 266. Diese von Holz gemachte Einfassung hat bis in das Jahr 1743. gedauert. Da aber der Brunn fast niemals gereiniget, und in dieser langen Zeit stark mit Unrath erfüllet worden; so hatte der Churfürst von Cölln als Landesherr eine Commißion verordnet, welche die nöthige Verfügung zur Verbesserung des Brunnen machen sollte. Dazu ward auch Herr D. **Rödder** mit ernannt. Der Brunn wurde mit Quatersteinen Anno 1755. eingefaßt, und man legte einen hölzernen Rost fünf Fuß vom Grunde, so daß von oben her bis dahin noch neun Fuß hoch Wasser stehet. Damit man aber, wenn man den Brunnen reinigen will, nicht jedesmal nöthig habe, denselben gänzlich auszuschöpfen; so ist ganz vorsichtig unter dem Roste ein Grundzapfen und ein Canal angelegt, wodurch man in wenig Stunden das Wasser bis unter den Rost abzapfen, und die Reinigung nachher mit mehrerer Gemächlichkeit vornehmen kann. Hiedurch ist nun zugleich dem Brunnen der Vortheil zugewachsen, daß man die neben demselben liegenden Gräben, wodurch das Wasser seinen Abfluß hat, über neun Fuß tief aufwerfen müssen: womit auch verhindert wird, daß kein fremdes oder stehendes Wasser sich nach den Brunnen ziehen könne; vielmehr wird das in der Erde sich aufhaltende, oder das angesammlete Regenwasser dadurch gänzlich abgeleitet. Uebrigens ist der Brunn mit einem ordentlichen Dache bedecket. Man hat bey der zweyten Ausräumung und Abnehmung der ersten Einfassung besonders angemerket, daß die eisernen Klammern oder Anker, womit die Steine aneinander geheftet, und mit Bley eingelöthet waren, dermassen von dem Wasser verzehret worden, daß kaum die Gestalt des Eisens oder

Bleyes

Bleyes übergeblieben war. Hieraus ersieht man zum Theil, wie der subtile Schwefelgeist das Eisen auflöset, und in der Erde mit dem Wasser wegführet. Wir bekommen daraus eine Idee, wie das Eisen in der Erde aufgelöset werde, und in die Stahlwasser komme. Indessen hat man bey der letztern Einfassung Bley und Eisen als eine unnütze Sache weggelassen. Bey dem Brunnen legt sich sowol an den Röhren und dem Spülfasse, als auch in den abführenden Gräben, eine rothe Eisenerde stark an, und zwar so weit, bis sich der Abfluß mit andern fliessenden Gräben vermischet. Diese Erde findet sich im Abflußgraben so häufig, daß sie zu Anmahlung der Häuser gesammlet und gebrauchet wird, welche, wenn man sie calcinirt, eine mehrere dunkele Braunröthe annimmt.

Was nun die Eigenschaften des Wassers aus diesem Hauptbrunnen betrift, so hat selbiges einen etwas scharfen, doch nicht zu unterscheidenden Geruch. Man kann ihn nicht eigentlich vitriolisch, und nicht schwefelicht nennen; sondern er ist vermischt. Daß es aber sonst sehr spirituös sey, erhellet aus folgenden Umständen: Es macht Kriebeln in der Nase; es zersprengt die stärksten Flaschen; es hat bey Reinigung des Brunnen nicht nur die Lichter ausgelöschet, sondern die Reiniger können auch nicht recht Athem holen, und werden ohnmächtig; und endlich ersticken Frösche und Enten in der Quelle. Wo das Wasser stille steht, setzt sich auf dessen Oberfläche die regenbogenfarbige Haut. Wenn die Bouteillen recht wohl zugemacht sind, und an einen temperirten Ort gesetzt werden; so conservirt sich das Wasser einige Jahre bey vollen Kräften und Geschmack. Herr Rödder hat eine Bouteille, welche vier Jahre lang im Keller gestanden, nach deren Eröfnung so schön und frisch befunden, als wenn sie erst wäre geschöpfet worden. Ja, was noch mehr zu verwundern ist, er hat ein Glas mit

Dibur=

Driburgerwasser angefüllet, hingesetzt, und dasselbe einige Monate offen stehen lassen; und dennoch hatte das Wasser seine vorige Schönheit, Helle, und Weisse behalten. Dagegen ist von den meisten andern Mineralwassern bekannt, daß sie in freyer Luft sich in wenigen Stunden oder Tagen gleich trüben. Man sieht also, daß das Driburgerwasser nicht allein seine Mixtion sehr lange behalte, sondern auch recht gut nach entlegene Orte könne verführet werden. Herr Rödder hat die Schwere dieses Wassers mit andern Wassern auf der Wageschale verglichen.

Das Regenwasser wog 43 Loth und 2 Scrupel.
Driburgerwasser aus dem Hauptbrunnen 46 Loth $\frac{1}{2}$ Quentlein.
Selterwasser 46 Loth $\frac{1}{2}$ Quentlein.
Tönnsteiner 46 Loth $2\frac{1}{2}$ Scrupel.
Pyrmonter 46 Loth 2 Quentlein.
Driburger Stadt-Brunnenwasser 46 Loth 2 Quentlein 18 Gran.
Nieder-Mühlen-Brunnenwasser 43 Loth 2 Scrupel 15 Gran.

Daraus erhellet, daß das Driburgerwasser mit dem Selterwasser gleiche Schwere habe, und das Pyrmonterwasser nach Proportion um $1\frac{1}{2}$ Quentlein schwerer sey. Das Nieder-Mühlen-Brunnenwasser aber gleicht an Leichtigkeit beynahe dem Regenwasser, und schickt sich daher unvergleichlich zum Bade. Die sauren Geister machen ein starkes Aufbrausen mit dem Driburgerwasser. Weinsteinöl macht es trübe und milchicht, und präcipitirt ein weisses Sediment. Von Galläpfeln wird es erst dunkelroth, denn purpurfarbig, und zuletzt dunkelbraun. Die Silbersolution macht das Wasser milchfarbig, und präcipitirt ein gelbweißlichtes Sediment zu Boden, das etwas weißlichter als die Schwefelmilch ist, und nach

zwey Tagen schwärzlicht wurde, zum Zeichen, daß sich ein subtiler Schwefel in dem Wasser befinde. Die Solution des sublimirten Queckſilbers machte das Wasser weiß und trübe, und es setzte sich davon ein weisses Sediment nieder. Das solvirte Brunnensalz hatte mit der nemlichen Solution ein gleiches Schicksal. Durch die Abrauchung bekam Herr Rödder jedesmal aus 20 Unzen Wasser 31 Gran eines hellbraunen Residui. Darunter waren 8 bis 9 Gran bitteres Brunnensalz, das übrige theils ein alcalisches Salz; theils etwas Selenit, der sich wie feine Bergcrystallen zeigte, und eine Eisenerde, die wahrscheinlicherweise auf 20 Unzen Wasser, vier Gran reines Eisen hält. Der Magnet zieht diese Erde stark an. Der Geschmack des Driburgischenwassers sowol als des Salzes unterscheidet sich vom Pyrmonter darinn, daß zwar beyde im Anfang scharfsäuerlich schmecken. Bey und nach dem Niederschlucken aber äussert sich, daß das Driburgerwasser mehr einen alcalischen oder dem Sedlitzer Bittersalze etwas gleichenden Geschmack hinterläßt, welches das Pyrmonterwasser nicht so stark thut. Doch kommen beyde darinn überein, daß sie dintenhaftig schmecken. Das Driburger Brunnensalz hat einen bitterern Geschmack, als das Pyrmontersalz. Als Herr Rödder auf das Driburgersalz das Oleum, und hernach den Spiritum vitrioli schüttete; so machte dasselbe gar keine Bewegung noch Aufwallen. Doch gab es einen scharfen flüchtigen Geruch von sich, der ihm so empfindlich in die Nase kam, daß ihm die Augen davon übergiengen. Als er nachher etwas Regenwasser darauf schüttete, fieng es an sich gelinde zu bewegen, einen Schaum zu setzen, und einem empfindlichen laugigten Geruch von sich zu geben. Die alcalische Erde dieses Wassers ist überaus fein.

Man hat gesehen, wie stahlreich das Driburgerwasser ist. Gewiß in wenig andern Sauerbrunnen ist

ein

ein so starker Gehalt, daß man auf eine Unze über 1½ Gran fixe Materie rechnen kann. Wenn man nun rechnet, daß der Driburgerbrunn in einer Minute 64 Pfund vier Unzen Wasser giebt, und das jedes gemeine Pfund 24⅕ Gran Mineralien bey sich hält; so kommen in einer Minute 6½ Loth Mineralien mit heraus. Folglich laufen in einem Jahre 3 Millionen 858187 Pfund Wasser ab, und mit demselben kommen jährlich über 110000 Pfund Mineralien aus dem einzigen Hauptbrunnen zu Driburg, der übrigen Nebenbrunnen zu geschweigen. Dem Ansehen nach sollte man meynen, daß solches in den herumliegenden Bergen und Klüften eine grosse Lücke machen müßte, und doch wird das auf keine Weise verspüret.

Die chymischen Versuche mit dem **Badebrunnenwasser** zeigen, daß es mit dem Hauptbrunnen einerley Bestandtheile habe. Am **Wiesenbrunnen** würken alle Ragentia langsamer und schwächer, daß man also seine Schwäche gegen den Hauptbrunnen leicht sehen kann. Denn ob er gleich mit demselben einerley Ingredientien hat, so sind doch solche um den dritten Theil geringer. Er schickt sich aber zum ordinairen Getränke mit Wein, oder auch zum Bade, etwas besser, als der Hauptbrunn. Der **niedere Mühlenbrunn** hat einen gelinden, angenehmen, säuerlich scharfen Geschmack, und kommt beynahe mit dem Pyrmonte Bergsäuerling überein. Er kann daher gleichfalls zum Baden, oder zum ordinairen Getränke gebraucht werden, sonderlich von denjenigen, welche Wasser zu trinken gewohnet sind, kein Bier vertragen, oder sich keinen Wein anschaffen können. Man kann denselben währender Brunnencur ganz sicher bey der Mahlzeit wie Selter = oder Dönnsteiner = Wasser trinken. Herr **Rödder** hat denselben abgeraucht, und von 20 Unzen, 20 Gran von einem sehr weissen Residuo bekommen, wovon er vier Gran nicht sehr bitteres

Mit=

Mittelsalz erhielt. Der Ueberrest war eine alcalische Erde, und seine Bergcrystallen, oder Selenit. Es hält sich dieses Wasser, das gar kein Eisen in sich hat, in seiner Mixtion lange Zeit, so daß es gleichfalls sicher kann verfahren und gebrauchet werden. Der **Badebrunnen** gab nach der Abrauchung $33\frac{1}{2}$ Gran fixe Materie, folglich $2\frac{1}{2}$ Gran mehr als die Hauptquelle. Dieser mehrere Gehalt ist aber wohl der Unreinigkeit des Brunnen zuzuschreiben, der noch wild und uneingefasset fortfliesset, und mehr Schlamm und Erde in sich nimmt; allein an Bittersalz hat er nicht mehr als der Hauptbrunn, nemlich 8 bis 9 Gran. Aus dem **Wiesenbrunnen** erhält man von 20 Unzen, 20 Gran Redui, darunter sechs Gran Mittelsalz, zwölf Gran alcalische Eisenerde, und Bergcrystall war.

3) Der Egersche Sauerbrunn.

Es ist Jammer und Schade, daß der Brunn, der uns Deutschen jährlich so theure und vortrefliche Dienste leistet, nicht allein an dem Orte seines Aufenthalts sehr unansehnlich aussieht, und recht schändlich mißhandelt wird, sondern auch in den neuern Zeiten, ausser **Hoffmann** und **Tralles**, die desselben nur im Vorbeygehen gedenken, nicht ordentlich und physikalisch ist beschrieben worden. Unter den alten Schriftstellern sind mir die Beschreibungen **Martin Mayers** von 1637. und 1667. **Paul Macasii** von 1667. und **Ettners** von 1701. bekannt. **Hoffmann** handelt davon in Dissertatione de praecipuis Germaniae medicatis fontibus, und giebt ihm denjenigen Rang gleich nach dem Pyrmonterwasser, den es noch bis jetzt zur Freude vieler tausend Unglücklichen behauptet. Ja er zieht es wegen seiner grössern Reinigkeit, Leichtigkeit, und wenigern Ocker- oder Kalkerde dem Pyrmonter vor, und glaubet, daß es deswegen, und weil es nicht so reich an Eisen ist, sicherer als das

Pyrmon-

Pyrmonter zu brauchen sey. Noch lange vor Hoffmannen hat Christian Lange zu Leipzig 1651. eine Dissertation de genuino acidulas Egranas salubriter vsurpandi modo geschrieben. Der berühmte Herr Tralles hat diesem Wasser grosse Lobreden in seiner Ode und Abhandlung vom Carlsbade von Seite 147. bis zu Ende des Buchs, gehalten. Welcher practisirende Arzt wird nicht in Erhebung dieses herrlichen Wassers mit ihm einstimmen? Aber wer wird auch wohl den Zorn und Eifer mißbilligen, den dieser bekannte Menschenfreund über den Unfug ausschüttet, der täglich auf mannigfaltige Art bey dem Brunnen begangen wird? Der Brunn steht ganz frey, ohne Dach und andern Schutz wider die Unreinigkeiten, die aus der Luft hereinfallen. Er ist in Stein schlecht eingefasset. Er ist voll von Scherben und alten Töpfen. Schmuzige Leute besudeln ihn mit ihrem Körper, indem sie hineinsteigen, und das Wasser in Krügen herausholen. Alles diese Unwesen schildert Herr Tralles sehr lebhaftig und weitläuftig; und man könnte allerdings bessere Anstalten zur mehreren Reinlichkeit dieser Quelle, die nicht genug in Ehren gehalten werden kann, machen, wenn es gleich wahr wäre, daß der Brunn von selbst alle Unreinigkeiten wieder von sich stiesse. Der Hauptzweck des Herrn Tralles geht endlich dahin, nicht allein überzeugend zu beweisen, daß die Stahlwasser, die gröste stärkende Kraft besitzen, sondern auch deswegen allen, die das Carlsbad gebraucht haben, anzurathen, daß sie nach Eger reisen, und durch den Genuß des dortigen Wassers die geschwächten Theile wieder stärken sollen, denen das Carlsbad, weil es an sich wenig oder gar nicht stärkt, die Kräfte nicht wieder geben kann. In Wahrheit, kein Rath ist vernünftiger als dieser; und er kommt vollkommen mit meinem Vorschlag überein, den ich in den allgemeinen Betrachtungen von den Würkungen der alcalischen Wasser

und Stahlwasser gethan habe. Es ist allerdings nöthig, diejenige Schwäche der festen Theile die man heben kann, durch den Genuß eines Stahlbrunnen zu vertreiben, und durch die davon erhaltene Stärkung des Körpers die Erzeugung einer neuen Krankheitsmaterie zu verhindern. Die Vorsicht hat ohne Zweifel aus diesem weisen Grunde zwey der erhabensten Mineralwasser, das **Carlsbad** und die **Egersche** Quelle, nur in einer Entfernung von fünf Meilen fliessen lassen. Eine weitläuftige Beschreibung von diesem Brunnen hat auch **Doct. Johann Georg Starkmann** in Octav zu **Eger** 1750 herausgegeben. Sie ist nach Hoffmannischen Grundsätzen abgefaßt, und mit einem Anhange von Krankengeschichten versehen.

Eger ist bekanntermassen eine Stadt im Königreich **Böhmen**, die einem ganzen Kreise den Namen giebt. Der berühmte Sauerbrunn ist eine halbe Stunde davon, zum Brückthore hinaus, bey dem Dorfe **Schleda**, wovon er den Namen des **Schleder-Sauerbrunnen** bekommen hat. Durch diese Benennung unterscheidet man ihn von dem **wilden-** oder **Bolder-Säuerling**, der ohnweit dem rechten Gesundbrunnen auf einer grünen Wiese aus vielen Löchern, wie ein kochendes Wasser hervorprudelt, und viele Blasen wirft. Die Einwohner haben denselben von je her bis jetzt für giftig gehalten. Er ist es aber keinesweges, sondern scheint mit dem rechten Säuerling einen Ursprung zu haben. Allein weil er aus einem fetten Erdreiche hervorkommt, gar nicht eingefaßt ist, auch nicht, wie der andere, zuweilen von seinen Unreinigkeiten gesäubert wird; so hat er ein unreines, faules und stinkendes Wasser. Das Salz, was man aus demselben erhält, ist demjenigen, das aus der wahren Quelle ausgezogen wird, ganz gleich. Man sehe von demselben **Hoffmanns** Dissertat. de usu et abusu acidularum et thermarum §. 7. und **Ettnern** Cap. 8. nach.

nach. Bey meiner Gegenwart in Eger versicherte mich der dortige Stadtphysikus, daß man diesen sogenannten wilden Brunnen wohl längst eingefaßt, und brauchbar gemacht hätte, wenn man nicht befürchtete, der Hauptquelle dadurch Schaden zuzufügen.

Man findet zu Eger wenig oder gar keine Brunnengäste, und wenn einige vorhanden sind, so halten sich solche in der Stadt auf. Denn um den Brunnen selbst fehlt es an bequemen Anstalten für Gäste. Das meiste Wasser wird in Waldenburgischen Flaschen durch ganz Deutschland versendet. Dieses Wasser ist in der That sehr spirituös. Sein alcalischer Bestandtheil wird durch das Brausen mit den starken Säuren, und durch die veränderte Farbe des Violensaftes verrathen. An der Quelle wird es von den Galläpfeln purpurroth gefärbet. Zwölf Unzen Wasser geben nach der Abrauchung 24 Gran trockene Materie, die theils aus einer leichten Erde, meistentheils aber aus dem bittern purgirenden Brunnensalze bestehet. Von diesem Salze und dessen Bereitung handelt der selige Professor **Walther** in Programmate de nitroso plurium medicatorum fontium sale. Man erhält solches, wenn man vier gemeine Pfund Egersches Wasser in einem irrdenen Topfe so lange einkochet, bis drey Unzen übrig bleiben. Wenn diese filtrirt werden, erhält man neun Gran gelbe Ocher. Wenn das filtrirte weiter bis auf eine halbe Unze eingesotten wird, so setzt sich eine zarte Haut. Nun stellt man den Liquor im Kühlen, und läßt ihn anschiessen, da man denn in zwey Tagen ein halbes Quentlein, und einen halben Scrupel leichte, weisse und platte Crystallen bekommt, fast von der Art, wie die Crystallen des Epsomersalzes zu seyn pflegen. Diese Crystallen werden drey bis viermal länger und breiter, wenn man ein Pfund Wasser bis auf drey Viertheile davon in einem eisernen Gefässe einkochet, da denn vier Gran Ocher, welche wie

Eisenrost aussieht, und zwey Scrupel Salz zurückbleiben. Der Geschmack dieser Salze ist kalt, bitter, etwas alcalisch. Die Lauge, welche von beyden Arbeiten zurückbleibt, wenn man sie mit einander vermischt, giebt nach einiger Abrauchung 26 Gran, und hernach noch 5 Gran von einem mehr alcalischen aber weniger bitterm Salze. Die Crystallen desselben waren würflicht, oder vielmehr ungleich und eckigt. Diese beyden letztern Salze zerfallen in der Luft zu Staub. Alle diese Salze, sonderlich aber die, welche man durch die beyden letztern Arbeiten erhält, geben einen volatilischen Dunst von sich, wenn man sie mit Salmiak reibet. Man sieht hieraus, daß das Egersche Salz, seinen Bestandtheilen nach, ziemlich mit dem Carlsbadersalze übereinkomme. Es ist wie dieses ein Sal mirabile nativum, das nach seiner verschiedenen Reinigung noch mehr oder weniger mit einem freyen Alcali vermischt ist. Zwey Loth vom Egerschen Salze in ein Pfund Wasser aufgelöset, machen nach **Hoffmanns** Bemerkung, drey bis vier Stuhlgänge. An der Quelle in dem Canal oder der Rinne, wodurch das überflüßige Wasser abläuft, setzt sich viele röthlich gelbe Schlammerde an, welche durch das Abwaschen gereinigt, getrocknet, im Schmelztiegel gebrannt, einen wahren Eisensafran giebt, den der Magnet anzieht, und aus welchem **Starkmann** die vortreflichste Stahltinctur bereitet hat, die denen Kranken mit grossem Nutzen gegeben worden.

Eine halbe Stunde von der Stadt **Eger** in dem sogenannten **Kammerberge** ist eine grosse mit vieler Lave umflossene Höle, welche zu erkennen giebt, daß vor Alters ein Feuerausbruch hieselbst gewesen. Der gelehrte und Naturkundige **Ritter von Born** giebt, in einem zu Prag 1773 in 4. auf zwey Bogen abgedruckten Sendschreiben an den Herrn **Grafen von Kinsky**, eine nähere Nachricht von diesem ausgebrannten Vulcan, und vermuthet, daß die Egerschen Sauerquellen ihre Entstehung

stehung diesem vulcanischen Kammerberge, als er noch brannte, vielleicht schuldig sind.

4) Die Mineralwasser zu Hofgeißmar.

Von demselben sind folgende Abhandlungen vorhanden. M. Schulzens Beschreibung des 1639 zu Hofgeißmar entsprungenen Heilbrunn. Merkwürdige Curen, so zu Hofgeißmar geschehen 1727. D. Johan Conrad Wagners kurze Beschreibung der mineralischen Trink- und Bade-Brunnen zu Hofgeißmar. Cassel 1732. Durch diese Schriften und durch die heilsamen Würkungen, welche diese Wasser in den Kranken äusserten, wurde der dortige Gesundbrunn berühmt, und als ein kräftiges Heilswasser sehr genutzet. Sein Ansehen schien jedoch in den neuern Zeiten zu fallen. Nachdem aber der jetztregierende Landgraf Fridrich von Hessen-Cassel viele Verbesserungen und Verschönerungen an und bey den Quellen veranstaltet hat, und denselben dadurch eine grössere Kraft und ein neuer Glanz gegeben worden, breitete sich ihr Ruf von neuem aus. Ja die Aufmerksamkeit der Welt wurde noch mehr auf diese Brunnen gezogen, als obgedachter Fürst im Jahre 1770. durch öffentliche Auffoderungen in unterschiedenen gelehrten Anzeigen drey besondere Preisbelohnungen, und zwar die erste von funfzig, die zweyte von dreyßig, und die dritte von funfzehn Ducaten verwilligten, für auswärtige Gelehrte, welche die Bestandtheile und Kräfte dieser Mineralwasser durch chymische Untersuchungen am gründlichsten bestimmen würden. Unter sechs eingekommenen Schriften ist von dem Fürstlichen Collegio Medico derjenigen Abhandlung, welche den Physicus zu Lauterbach, Herrn D. Moritz Gerhard Thilenius, zum Verfasser hat, der erste Preis, und derjenigen Abhandlung, welche der berühmte Erlangische Professor, Herr Hofrath Delius, ge-

schrieben hat, der zweyte Preis zuerkannt worden. Beide Preisschriften sind auf Befehl des Landesherrn im Jahre 1772. von dem Herrn D. Christoph Heinrich Böttger in 8. mit sieben Kupfertafeln zu Cassel im Druck herausgegeben worden.

Die Stadt Hofgeißmar liegt in Hessen, fünf Stunden von Cassel, in einer mit Wäldern, Bergen, Thälern, und Ebenen angenehm ausgeschmückten Gegend. Eine kleine halbe Stunde von der Stadt liegt der Gesundbrunn, in einem kleinen Thal, auf einem geräumigen mit prächtigen und meistens neuen Gebäuden versehenen Platz. Durch die Kunst ist für das Vergnügen der Brunnengäste auf mannichfaltige Art gesorget, und die umliegende Gegend überaus reizend gemacht worden.

Es sind allhier drey mit guten steinernen Einfassungen versehene Quellen, welche nach des Herrn Doctor Böttgers Vermuthung ihre vorzüglichsten Bestandtheile aus dem nahe gelegenen sogenannten Schönberge erhalten. Nahe um den Quellen findet man in der Tiefe und auf der Oberfläche viele gelbe oder röthlichte Okererde, harte graue und schwarze Steine, Letten und Thonerden. Zwey Stunden vom Brunnen sind Eisen- und etwas weiter Steinkohlen-Gruben, und zwey Meilen davon zu Carlshaven sind Salzquellen.

Der Trinkbrunn ist 1639. entdeckt worden. Der alte Badebrunn ist aber zu Schulzens Zeiten schon über achtzig Jahr bekannt gewesen. Beyde Brunnen sind im Brunnenhause, etwa neun Fuß von einander, und durch starke Scheidemauern abgesondert. Der neue Badebrunn ist im Jahre 1731. entdeckt worden.

Das Wasser des Trinkbrunnen hat alle Verhältnisse eines geistigen und luftigen Mineralwassers. Es legt allenthalben eine feine weiche orangenfarbene Ocher ab; und soll der Centner von der aus dem Ausflusse des

Brun-

Brunnen 33 Pfund Eisen gegeben haben. Der Geschmack des Wassers ist erfrischend und schwefelicht vitriolisch. Die Galläpfel färben es anfänglich braunroth, und zuletzt schwärzlich. Mit den mineralischen Säuren brauset es nicht. Den sublimirten Mercurius schlägt es ganz nieder, aber nicht gelbröthlich, sondern weiß. Den Violensaft färbt es grün, jedoch sehr langsam. Ein Medicinalpfund giebt ohngefehr zwölf Gran bitteres Brunnensalz, zwey Gran Kochsalz, und sieben Gran alcalische Eisenerde. Das Wasser der alten Badequelle sieht nicht vollkommen so hell aus, als das Trinkwasser, sondern weißlichter. Es perlet wenig nach dem Schöpfen, schmecket weich, und nicht so frisch als das Trinkwasser, und riecht gar nicht besonders. Die fein bereitete Lakmussolution giebt diesem Wasser eine schwächere purpurrothe Farbe, als dem Trinkwasser; und von den Galläpfeln wird es auch nicht so geschwind und so stark dunkel gefärbet als das Trinkwasser. Den Violensaft färbt es grün. Mit Salmiak gerieben, riecht es etwas stärker urinös, und etwas anhaltender als Trinkwasser. Dieses Badewasser, wenn es in dem Kessel erhitzt wird, wirft einen häufigen, lockern, leichten Schaum mit starken Luftblasen vermischt auf die Oberfläche. Er sieht gelblicht aus, und ist weich und fettigt am Gefühl. Wenn man denselben auf der Haut reibet, so verschwindet er ganz geschwind, und kriecht ein. In die Badewannen, worinn gebadet wird, legt sich ein weißgelblichter Satz an, welcher mit Vitriolgeist stark aufbrauset. Nach geendigter Aufwallung bleibt etwas unauflösbare graue Erde zurück, worunter das zarte Eisen steckt. In den Bädern selbst, wenn heisses und kaltes Wasser schon vermischt sind, sieht es trübe aus, fast wie eine] helle Molken, und ist dem Gefühl nach weich und sanft. Die Leinwand, die zum Einlegen und Trocknen bey den Bädern zum beständigen Gebrauch gehalten wird, färbt es

ganz gelb. Es legt sich ein zartes fettes Wesen daran, und sie erhält niemals, weder durch Waschen, Auslaugen, noch Bleichen, ihr voriges Ansehen vollkommen wieder. Dieses schlüpfrige oder fettigte Wesen, welches dieses Badewasser den seifenartigen Wassern ähnlich macht, läst den Herrn D. **Thilenius** vermuthen, daß dieses Badewasser seinen Ursprung, wenigstens seinen Durchfluß, in derjenigen Gegend hat, wo die Thon- und Lettenerden häufig anzutreffen sind. Als etwas besonderes wird noch von diesem Badewasser angemerket, daß es hineingeworfenes Eisen anfrißt, und nach gerade ganz verzehret. Vornemlich hat man solches an Schlüsseln bemerkt, welche in die Einfassung der Quelle gefallen waren. Allemal sind sie bey dem Ausräumen im Wasser nach einem Jahre ganz verzehret gewesen, und nichts ist davon übrig geblieben als die Materie, die zum Verlöthen gebraucht ist, oder kupferne und meßingene Theile, welche daran gewesen sind. Ein Medicinalpfund altes Badewasser giebt zwey oder drey Gran bitteres mit etwas Kochsalz verbundenes Mittelsalz, und etwas über zwey Gran alcalische Eisenerde. Schwefel ist nicht in diesem Wasser, und wird **Wagner**, der solches behauptet hat, vom **Thilenius** widerlegt. Beyde bisher zergliederte Wasser legen an dem Canal, durch welchen sie ablaufen, ein weisses, glänzendes, lamellöses Wesen ab, welches eine alcalische Salzerde ist, und nichts selenitisches in sich hat.

Das Wasser des neuen Badebrunnen sieht vollkommen hell aus, und schmeckt fast wie ein gemeines Wasser, welches Topferde führet. Vom Galläpfelpulver wird es gelb gefärbt. Den Violensaft macht es blasgrün. Ein Medicinalpfund giebt beynahe drey Gran trockenes Residuum, welches aus alcalischen Salz und eben solcher Erde besteht. Eisenvitriol ist sehr wenig, und gewiß nicht soviel darinn als **Wagner** behauptet.

Daß

Daß sich das Hofgeißmarsche Wasser recht gut versenden lasse, versichern nicht allein die Hessenschen Aerzte, sondern solches zeigen auch die Versuche des Herrn Hofrath **Delius**, der dieses Wasser unverändert überschickt bekommen, und dieselben Producte daraus gezogen, welche es bey der Quelle dargiebt. Nur beweiset Herr **Delius** noch, daß im Trikwasser mit dem natürlichen Glauberschen Salze, ausser dem Kochsalze, auch noch wenig Natersalz, und mit der alcalischen Erde etwas selenitisches verbunden sey.

Als ein Anhang ist den Preisschriften ein Verzeichnis der merkwürdigsten Curen beygefügt, die von 1765. bis 1770. mit diesen Wassern verrichtet worden. Dergleichen Verzeichniß hatte **Wagner** auch ehedem 1726. herausgegeben.

5) Der Peysche Sauerbrunn.

Der in **Tyrol** zwischen den Bächen **Rabbi** und **Noß** befindliche **Eisenberg** hat zwey Mineralquellen von grosser Kraft. Solche sind auf der einen Seite des Berges der **Peysche** Sauerbrunn, und auf der andern Seite der **Rabbische** Sauerbrunn. Beyde haben einerley Bestandtheile. Der **Peysche** Brunn aber ist doch geistiger, stärker, und würksamer; er schmeckt auch mehr adstringirend und vitriolisch. Das Wasser läßt sich, so wie das **Rabbische**, gut versenden, und bleibt in wohlverwahrten Flaschen ein Jahr lang gut. Es legt an der Quelle vielen Ocher ab. Es brauset stark mit den Mineralsäuern, färbt den Violensaft grün, und die Galläpfel-Tinctur ganz schwarz. Funfzehn Medicinalpfund hinterliessen nach der Evaporation vier Quentlein und drey Scrupel. Darunter sind drittehalb Quentlein theils reines Alcali, theils bitteres Mittelsalz. Das übrige ist eine alcalische Eisenerde und etwas Selenit. Da der Peysche Gesundbrunn mehr Eisengehalt hat, und leich-

ter purgirt, als der Rabbische; so muß er in geringerer Menge getrunken werden. Man braucht ihn auch zum Bade.

6) Die Pyrmonter Stahlwasser.

Ich komme nun an dasjenige Wasser, welches bey dreyhundert Jahren berühmt ist, und mit einstimmigem Zeugnisse der grösten Aerzte in Absicht seines starken Gehalts und seiner grossen Kräfte den ersten und obersten Rang behauptet. Doch könnte ihm solchen wohl einmal das Driburger = Wasser streitig machen, welches ein noch häufigeres fixes Principium hat. Wer ist so unwissend, daß er nicht des D. **Johann Philipp Seips Beschreibung der Pyrmontischen Mineralbrunnen und Stahlwasser** kenne? Wem würde es wohl in den Sinn kommen, bey Betrachtung dieser Wasser, ein anderes als dieses mit so grossen Erfindungen und mit so fruchtbaren Lehrsätzen prangende Buch zu Rathe zu ziehen? Selbiges ist sehr oft, und zum letztenmale mit starken Vermehrungen 1750. aufgeleget worden. Der Herr Verfasser berichtet S. 86. 87. daß sein Buch 1733. von dem Doctor **George Purner** zu **London** in die Englische Sprache unter dem Titel übersetzt worden sey: A full aud distinct Account of the Mineral-Waters of Pyrmont etc. Er meldet ferner, daß dieser Engelländer in der Vorrede zu gedachter Uebersetzung berichte, daß das Pyrmonter = Wasser in allgemeiner Hochachtung bey den Engelländern stünde, daß sie es den übrigen Mineralwassern vorziehen, und als das reicheste und kräftigste Stahlwasser in ihrer Materia medica eingeführet haben. Endlich versichert Herr Seip, daß die Consumtion dieses Wassers in **Engelland** sehr groß sey, da nunmehr jährlich sechszig bis achtzigtausend Bouteillen auf dem **Weserstrome** über **Bremen** dahin verfahren werde. Sein ältester Herr Sohn, D.

Joh. Christoph Ludwig Seip, hat 1736. die Pyrmontische Krankengeschichte geschrieben, welche nachher der Brunnenbeschreibung als ein Anhang ist beygefüget worden. Auch muß hier der von dem jüngsten Herrn Sohne zu Göttingen 1748. gehaltenen Dissertation, de Spiritu et Sale aquarum mineralium, praesertim Pyrmontanarum, mit allem Lobe gedacht werden.

Pyrmont, eine berühmte Stadt, liegt im Fürstenthum Waldeck. Die Mineralbrunnen und Hauptquellen aber sind gegen die Nordostseite des Schlosses Pyrmont. Nunmehr reichet die grosse Brunnenstrasse der Neustadt, sonderlich die Häuser an der Südseite, bis ganz nahe an die Quellen. Der älteste bekannte Name dieses Wassers ist der hyllige Born oder heilige Brunn. So nannten es die alten Niedersachsen. Der Grund und die Wiesen, worauf diese Quellen entspringen, hieß bey ihnen der hyllige Anger, die heilige Wiese. Also wird der Trinkbrunn seit undenklichen Jahren von den Einwohnern und Nachbarn geheissen; und diese Benennung ist noch heutiges Tages unter denselben ganz gebräuchlich. Im sechszehnten Seculo ist er von den Autoribus der Spiegelbergische und Neu-Brunn genennet worden. Aus dem achten Seculo giebt Nicolaus Schaten in seiner Historia Westphaliae die älteste Nachricht von denen Hauptbrunnen. Denn als Carolus Magnus im Jahre 784. sein Winterquartier zu Lyde und Schieder genommen, und in diesen Gegenden mit Beschäftigungen sich einige Zeit aufgehalten, hat er, nach bemeldeten Autors Bericht, bey der Ambra (jetzt Emmerich) sich an dem Pyrmonter-Brunnen ergötzet. Diese Nachricht ist nunmehr, bis aufs Jahr 1767. gerechnet, 983 Jahre alt. Im vierzehnten Jahrhundert hat Henricus de Hervordia, ein Dominicanermönch im Pauls-Kloster zu Minden, in seinen hinterlassenen Manuscripten des

heili-

heiligen Brunnen und seiner Einfassung gedacht. Im sechszehnten Jahrhundert erwehnen desselben einige Mönche, und **Bünting** in seiner **Braunschweigischen Chronik**, wie auch **Thurn** von **Thurnheisser** in seinem bekannten Buche, **Tabernämontanus** im **Wasserschatze**, **Andreas Wernerus** in der **Chronik** des **Erzstifts Magdeburg**, **Sachse** in der **Kayser-Chronik**, am umständlichsten aber Iohannes Pyrmontanus, alias **Feuerberg**, in seinem 1597. zu **Lemgow** herausgegebenen Tractätlein, Fons sacer genannt, wovon man in **Johann Raths Brunnenspiegel** einen Auszug findet. Auch hat **Cunäus** dieses Tractätlein seiner Beschreibung des Pyrmontischen Brunnen angehänget; weil er aber vieles von dem seinigen mit darzu gethan hat; so kann man den alten Text von dem neuen nicht unterscheiden. Im Jahre 1556. hat der Brunn in dem grösten Ansehen gestanden. Allein nach solcher Zeit ist er sehr in Abnahme und Verfall gekommen. Seit 1651. hat man den Brunnen wieder zu besuchen, und curmäßig zu brauchen angefangen. Er hat auch in folgenden Jahren bis auf die jetzige Zeit in ununterbrochenem Rufe gestanden. Der Doctor **Bollmann**, der 1661. eine **Beschreibung des Pyrmontischen Brunnen**, zu **Rinteln**, herausgegeben hat, ist der erste Medicus gewesen, der den Brunnen wieder aufs neue erhoben hat. Seine Beschreibung ist ordentlich, und seine practischen Anmerkungen sind meistentheils richtig und gut. Im Jahre 1677. schrieb D. **Andreas Cunäus von Keil** seine **Beschreibung des Pyrmontischen Sauerbrunnen**, welche nachmals drey bis viermal wieder aufgeleget, und vor Seips Zeiten als ein Unterricht bey der Brunnencur ist gebraucht worden. Dieser **Cunäus** hat den Pyrmonterbrunnen selbst acht und zwanzigmal ordentlich gebraucht. Ao. 1717. kam vom Herrn D. **Slare** heraus: An Account of the Nature

ture and excellent Proprieties and Vertues of the Pyrmont-Waters, welches Tractätlein ins Deutsche übersetzt, und vom seligen Seip mit Anmerkungen bereichert worden, in Sachen, welche bey der Quelle sich gründlicher und umständlicher untersuchen lassen, als an einem entlegenen Orte, wohin das Wasser Boteillenweise verfahren wird. Ao. 1726. schrieb D. **Friedrich Bartheldes, vernünftige Gedanken und Anmerkungen vom Gebrauch und Misbrauch der mineralischen, sonderlich Pyrmontischen Wasser.** Der verstorbene berühmte **Laurentius Heister** faßte 1732. eine recht gründliche Dissertation, de Aquis medicatis Pyrmontanis, zu **Helmstädt** ab.

Nach dieser mitgetheilten Anzeige der vornehmsten Schriften von diesem Brunnen wende ich mich zu der natürlichen Beschreibung des Pyrmontischen Thals, des Erdbodens, der mineralischen Ausdünstungen, Quellen und Wasser, welche in der **Seipschen** Schrift die dritte Abtheilung ausmacht.

Der niedere Theil der Grafschaft **Pyrmont**, und insonderheit das Thal, in welchem die **Stahlbrunnen**, das **Schloß Pyrmont**, die **Neustadt**, **Oestorf**, **Holzhausen**, **Löwenhausen**, und die Paderbornische Stadt **Lüde** liegen, ist die schönste und angenehmste Gegend, welche man sich vorstellen kann. Wie denn auch alle Fremde, welche dahin und zum Brunnen kommen, ein sonderbares Vergnügen daran nehmen, und bekennen, dergleichen Lage und Gegenden selten gesehen zu haben. Dieses Thal erstreckt sich in einer Ebene fast eine Stunde Weges in die Länge und Breite. Mitten durch dasselbe und durch die Ebene fließt der fischreiche **Emmerfluß**, und um demselben sind die schönsten Viehweiden und Wiesen. Das übrige in diesem Grunde, bis an die Berge herauf, sind fruchtbare Kornfelder. Dieses schöne und gesegnete Thal ist rings umher

mit

mit einem Zirkel grüner hoher Berge von allen Seiten eingeschlossen, so daß diejenige, welche nach Pyrmont reisen, zur Gnüge erfahren, daß es heisse Permontes. In Absicht auf die Stahlbrunnen kommen hier nur die Berge, Hügel und Höhen, gegen Norden, Nordost- und Nordwestwärts in Betrachtung, weil an dem Fuß derselben die Quellen entspringen, und also ohne Zweifel ihren mineralischen Gehalt daher führen. Die obere Fläche dieser Berge und Höhen ist an den meisten Orten ein gutes und recht fruchtbares Erdreich. Auf diese Damm- oder Garten-Erde folgt schichtweise gelber oder weisser Leimen, Letten, Mergel, u. s. w. an einem Orte dieses, an einem andern Orte jenes. Nach solchen Schichten, wie auch an verschiedenen Orten, gleich oben an findet man sehr häufig einen braunröthlichten schiefe-rigten Stein, obenher viel kleines Gebröckel und Mer-gelart, unten grosse Stücken feste Steine, und je tiefer, je härter. Ohngefehr achthundert Schritte vom Brun-nen gegen Osten ist eine Steingrube, woselbst noch jähr-lich dergleichen grosse Steine in Menge gebrochen wer-den. Die Steine lassen sich splittern, liegen auch von Natur in grosse Stücke gespalten in der Grube, und haben zwischen sich viele Oefnungen, Klüfte und Ritzen, welche zum Theil mit einer zähen klebrigten und röthlich-ten Erde angefüllet sind, die wie eine Siegelerde aus-sieht, und den Mund gelind zusammenziehet. Ob nun gleich Herr Seip niemals Eisensteine oder Kiese in die-ser Grube hat finden können; so vermuthet er doch ge-wiß, daß wenn man in dieser Grube tiefer brechen, oder einen tiefen Schacht machen wollte, man endlich auf ein schwefelichtes Eisenerzt oder Kies kommen würde.

Das Merkwürdigste in dieser Grube ist die Schwe-felhöle oder der Ort, der beständig mit Schwefeldunst angefüllet ist. Einige alte Oestorfische Bauern wußten zu erzählen, schreibt Seip, daß vor vielen Jahren an

einem

einem Orte etwas tiefer gebrochen worden, da den Arbeitern ein so starker Dunst entgegen gekommen sey, daß sie haben davon laufen müssen. Im Jahre 1712. gieng er in den Steinbruch, und kam an eine Grube, wo es am tiefsten und etwas Regenwasser zusammengeflossen war; weil ihm gesaget worden, daß öfters todte Vögel darinn gefunden würden. Er hatte auch damals auf einmal mehr als zehn Stück alle kleine Vögel, Mäuse, Eidexen und Schlangen gezählet, welche auf der Stelle erstickt waren, und todt in der Grube lagen. Daß nun dergleichen Dünste den Auswitterungen und Ausdämpfungen der Schwefelerzte und den unter der Erde in einander würkenden Kiestheilen zuzuschreiben sind, und daß diese Ausdünstungen jedesmal von der Gegenwart schwefelichter Erzte, und sonderlich der Eisenkiese, Zeugniß geben; solches wird wohl niemand leugnen. Auf seine Veranlassung haben die Steinbrecher im Jahre 1717. an einem Orte aufs neue angefangen, in die Tiefe zu brechen, worauf sich bald die schwefelichten Dünste wieder haben spüren lassen, auch einige Tage angehalten haben, obgleich die Oefnung und Tiefe der Grube noch sehr gering war. Im Sommer 1718, insonderheit im August bey dem ungewöhnlich trockenen und heissen Sommer, da der Liquor des Thermometri bis an die höchsten Abzeichnungen der Grade aufstieg, kam der Schwefeldunst aus eben derselben Grube, (welche nach 1717. nicht weiter geöfnet, und worinn vielmehr Risse und Oefnungen zwischen den Steinen mit Mergelerde zugefallen waren) nichts destoweniger so stark herauf, daß man in derselben, wenn die Sonne stark darauf schien, die Bewegung und das Aufsteigen des Dunstes ganz eigentlich sehen konnte. Man fand täglich viele todte Vögel von mancherley Gattungen in der Grube, welche die daselbst niedergefallenen Fliegen und anderes kleine Ungeziefer haben wegholen wollen, ihre Beute aber mit

dem

dem Tode bezahlen müssen. Weil nun im Augustmonate die Schwefeldünste sich täglich so häufig und stark verspüren liessen, wurde man bewogen, unter andern Versuchen auch die Probe mit einem Hunde, wie in der Neapolitanischen Grotte, anzustellen. Herr Seip ließ einen Hund binden, und in die Grube bringen. Selbiger fieng sogleich stark an zu schnauben, zu springen, das Maul aufzusperren, und nach dem Athem zu schnappen. Er würde auch bald niedergefallen seyn, wenn er nicht durch das Springen zuweilen über die Linie, da der Dunst mehr zertheilet ist, gekommen wäre, und also frische Luft hätte schöpfen können. Denn der Schwefeldunst in der Pyrmontergrube hält eine gewisse Linie und Höhe, und bleibt ohngefehr einen, anderthalb, bis zwey Schuh hoch von dem Boden der Grube, also, daß man sicher hineinsteigen kann, wenn man aufgerichtet darinn stehen bleibt, und sich nicht tief bücket. Den Hund ließ man den Kopf niederhalten, und darauf fiel er in einigen Minuten ganz ohnmächtig hin, daß man ihn als todt herausziehen mußte. Nachdem er aber ein wenig in der frischen Luft gelegen hatte, erholte er sich allmählig, und lief in weniger als einer Viertelstunde wieder so gesund und frisch davon, als er vorher gewesen war. In den nachfolgenden Jahren hat Herr Seip seine Untersuchungen und Anmerkungen über diese Ausdünstungen in dem Pyrmonter Steinbruch fortgesetzet. Ao. 1720. wurde ein steinernes Gewölbe über die dünstende Grube gebauet, und über dasselbe noch ein kleines Gewölke gesetzt, welches 1737. renoviret, mit einer doppelten Treppe und einem Gelender, zur Sicherheit und Bequemlichkeit der curiösen Brunnengäste und Fremden, versehen worden. Der selige Seip, der durch wiederholtes Schwitzen und Einziehung des Schwefeldunstes in der Grube an sich und vielen andern erfahren hatte, daß vom giftigen Wesen nicht das geringste darinn sey,

hat-

hatte dabey die Absicht, obgedachtes Gewölbe inwendig zum Schwitzbade einrichten zu lassen. Weil aber die Ausdünstungen gar zu unbeständig sind, und keine gewisse Zeit halten; bey Schlackenwetter, Sturm und Regenwetter sich ganz und gar verlieren und verkriechen; im Gegentheil bey stillem trockenen sehr warmen Sommerwetter, und am allermeisten bey aufsteigenden Donnerwettern die Schwefeldünste so häufig und kräftig hervorkommen, auch acht bis zehn Schuh hoch heraufsteigen, daß solche unerträglich werden, und alsdenn niemand darinn aushalten kann: So hat er seinen Zweck, eine ordentliche trockene Badecur einzurichten, nicht erreichen können. Indessen unterlassen Bauersleute und Arme nicht, im Sommer hinunter zu steigen, und sich von dem Dunste wohl beräuchern zu lassen. Sie haben ein grosses Vertrauen dazu, und rühmen von guter Besserung und Hülfe gegen Geschwulst der Füsse, gegen Flüsse, Gichtschmerzen, Steifigkeit der Glieder, und mehrere Uebel. In der folgenden Zeit haben sich einige vornehme Brunnengäste, welche mit Lähmungen oder einem und andern der obengenennten Uebel behaftet waren, bey gutem Wetter in den Abendstunden so viel Stuffen oder Treppentritte vor dem Schwefelgewölbe sich herunter begeben, daß der Kopf völlig in freyer Luft geblieben, und über die Linie des Dunstes hervorgereichet hat. Sie haben sich in diesem Stande halbe Stunden und länger darinn aufgehalten, und also den Dunst an den untern Theilen würken und eindringen lassen. Darauf haben sie einige Besserung verspüret. Um nun bey der Unmöglichkeit, eine rechte trockene Dunstbadecur einrichten zu können, das Gewölbe doch einigermassen zur Gesundheit brauchbar zu machen, hat Seip den Vorschlag gethan, die Treppentritte vorn an dem Schwefelgewölbe in einer Zirkel- oder oval-runden Figur, wie ein Amphitheater, auszumauren. Man könnte alsdenn

ohne alle Beschwerde und Gefahr in freyer Luft nahe oder ferne, hoch oder niedrig, stehen oder sitzen, und also allein an den untern Theilen des Leibes die starke durchdringende und mehr electrische Würkung des Dunstes abwarten. Daher hat er in der Abzeichnung dieses Schwefelgewölbes, die man in seinem Buche findet, die Treppen so vorstellen lassen, wie sie eingerichtet werden könnten. Einen Bericht von diesem Dunstgewölbe hat er Anno 1736. an die **Königliche Societät der Wissenschaften zu London**, wie auch in demselben Jahre an die **Königlich Preußische Societät zu Berlin**, welche denselben im Tom. 5. Miscellaneor. Berolinens. Halae 1737. S. 102. hat abdrucken lassen.

Daß sonst das schwefelichte Wesen in dem Pyrmontischen Thale unter der Erde sich weit und breit erstrecke, und daß ein unermeßlicher Vorrath von kiesartigen Mineralien daselbst in den Tiefen vorhanden seyn müsse; das hat man aufs neue bey dem 1732. angefangenen Salzwerke gesehen. Denn als damals der erste Versuchschacht abgeteufet und eingegraben wurde, und man mit demselben durch den gröblichen Wassergrund und Mergelstein etliche Schritte herunter bis auf ein braunröthlich schieferichtes Gebürge gekommen war; so gaben sich die Schwefeldünste zu gewissen Zeiten dermassen stark hervor, daß die Arbeiter aus Furcht der Erstickung aus dem Schacht herauffahren, und durch Spiritus sich erquicken lassen mußten. Nachdem auch 1733. die ordentliche Abteufung und Einfassung des jetzigen Salzbrunnen völlig zu Stande gebracht, und derselbe 27 Schuh tief auf den braunröthlichten Felsen angeleget worden; so lassen sich nun in diesem Brunnen, wenn derselbe zu Sumpf gezogen, oder bis auf den Grund ausgepumpet, die Schwefeldünste stark verspüren, sonderlich bey heissem, stillen, schwülen Wetter, und am allermeisten, wenn Donnerwetter aufsteigen und sich zusammenziehen.

Wenn

Wenn man alsdenn mit einem blossen oder in einer Leuchte befindlichen Lichte herunterſteiget; ſo wird daſſelbe in einer gewiſſen Höhe ausgelöſcht.

Ich habe oben in meiner allgemeinen Abhandlung §. 42. aus unſerm berühmten Autor die Meynung von den mit einer Kochſalzſäure begabten Kieſen beygebracht. Hier bringt nun das Pyrmontiſche Salzwerk dieſe Vermuthung zur ziemlichen Gewißheit. Die ſchwefelichten Auswitterungen in dem Salzſchacht ſind es aber nicht allein, welche vom kieſigten Gehalt in der Salzminer zeugen, oder kochſalzige Kieſe in dem Pyrmontiſchen Erdboden offenbaren; ſondern es haben ſich hier noch andere Kiesgeburten hervorgethan. Da man 1732. beſchäftiget war, an dem Emmerfluſſe mehrere Salzquellen zu entdecken; ſo wurde unter andern in der herrſchaftlichen niedern Wieſe an einem moraſtigen Orte, woſelbſt auf einer Pfütze im Graſe ein gelber ockerigter Schlamm ſich angeſetzt hatte, ein Loch etliche Ellen ins Viereck ausgegraben, und zehn bis zwölf Schuh tief eingebohret. Darauf folgeten dem ausgezogenen Bergbohrer an allen Ecken der Grube ſtarke Quellen und Brudel eines Grundwaſſers, welches ein wahrer eiſenhaltiger Sauerbrunn iſt, der aber auch Kochſalz in ſich hält. Von dieſem Brunnen, der jetzt unter dem Namen des **Pyrmontiſchen Neubrunnen** bekannt iſt, werde ich erſt unten handeln. Ein anderes dergleichen ſcharfſäuerliches, vitrioliſches, aber mit Kochſalz reichlich verſehenes Waſſer iſt auch noch in einiger Entfernung von dem jetzigen Salzbrunnen. Da nun Waſſer, die zugleich eiſenhaltig und kochſalzigt ſind, ſo ſehr in der Nähe der rechten Stahlbrunnen gefunden werden; ſo hat man daraus freylich einen unumſtößlichen Beweis, daß in nahe aneinander liegenden Gebürgen und Gründen auf der einen Seite die Schwefelſäure mit dem Eiſen, und auf der

andern Seite das Küchensalz auch mit etwas Eisen prädominire.

Wir kommen nun den rechten und uralten Stahlquellen näher. Ohngefehr 1500 Schritte über denenselben hinauf liegt in gerader Linie der **Bomberg** oder **Bovenberg**. Selbiger ist ein grosser, hoher, langer, und oben breiter Berg, in dessen Eingeweiden, oder vielleicht in den zunächst daran gelegenen Bergen und Höhen sich das Wasser zu den Pyrmonter Quellen sammlet, hernach durch den Grund und die Klüfte der Berge und der umherliegenden Hügel bis an die Orte, da es Oefnungen und Ausgänge findet, sich heruntersenket. Man hat es bisher gewagt nachzuforschen, welche Mineralien im Innern dieses Berges und seiner angrenzenden Höhen vorhanden sind, weil man befürchten muß, daß man durch Schächte und Gruben der Werkstatt der Stahlwasser zu nahe kommen, die Quellen etwa abschneiden, oder zu viele Dunstöfnungen machen könnte, daraus die mineralische Spirituosität verflieget. Oben aber auf den nächsten Höhen, nicht weit von den Stahlbrunnen, zwischen denselben und dem Dorfe **Holzhausen** am heiligen Anger, findet sich ein breiter, dürrer, steinigter Hügel, der voll von Gruben ist, und aussieht, als wenn vor vielen Jahren das unterste zu oberst wäre gekehret und tief hineingearbeitet worden. In denselben findet man tofartige Steine, darunter einige wie lauter Eisenrust und Schmiedeschlacken aussehen. Man hat auch einmal ein mit Eisenerzt oder Stein durchdrungenes Holz darinn gefunden.

Etwas weiter herunter von dieser Höhe, einen Büchsenschuß von den Stahlbrunnen, trift man die Steinquellen an, welche sich daselbst auf einem Hügel ziemlich weit ausbreiten, und rings umher, wo das Wasser fließt, den ganzen Boden, Gras, Moos, und andere Sachen mit einer dicken steinernen Kruste überziehen, so daß

man

man es an etlichen Orten mit Beil und Hacken losbrechen muß. Der schwarze Schlamm in diesen Quellen riecht wie Schwefelleber. Denselben Geruch verspürt man auch, wenn die Steine stark gebrannt, und ins Wasser geworfen werden. Weil nun ein grosser Strich von dem heiligen Anger, nemlich von diesem Orte bis an den Schloßgraben, an dem neuen Canal, auch unter der Allee und bis an das Wayfenhaus herunter, einen Stein oder Felsen von der Art, wie solchen die Steinquellen hervorbringen und ansetzen, zum Grunde hat, welcher an vielen Orten oben aus der Erde heraussiehet, an andern aber kaum mit einem Fuß tief Erde bedecket ist; so ist glaublich, daß alle diese Felsen auf eben solche Art durch das Wasser sind hervorgebracht worden. Diese Steinquellen verlieren sich zuweilen an einer Stelle, und an der andern brechen sie wieder hervor. Also haben diese Steinquellen vielleicht schon Jahrhunderte lang ihre Oefnungen und Ausgänge niedriger gehabt, welche sich nach und nach gestopfet, und mit der felsigten Materie zugesetzet haben, so daß das Wasser immer höher hat steigen und durchbrechen müssen. Von einer ähnlichen Generation der Felsen aus dem Wasser habe ich schon bey dem **Carlsbade** ein Exempel beygebracht. Daß auch der Pyrmontische Felsen, von welchem jetzt die Rede ist, ehemals weich und aufgelöset gewesen, zeigen die vielen Schneckenhäuser an, die man mitten in den härtesten Stücken findet, und welche alle einheimische Schnecken sind, so daß man sie also nicht für Ueberbleibsel der Sündfluth halten kann.

Unter den Wassern, welche in der Nähe der Pyrmontischen Stahlbrunnen fliessen, ist ein Ort merkwürdig, woselbst vier Quellen nahe beyeinander gefunden werden, unten an einem gleich bey der Steingrube belegenen Hügel. Es ist ein altes, oben mit Moos und Hecken belegenes, Wassergewölbe, welches blos wegen

der vielen Quellen angelegt zu seyn scheinet, und von den Einwohnern der Eichenkeller genennet wird. Die Quellen werden oben und zur Seite gegen den Berg, durch vier ausgemauerte Löcher in dieses Gewölbe geleitet. Der Abzug und der Eingang so angelegt, daß solche leicht können zugemacht werden, und man also das Wasser in dem Gewölbe nach Belieben kann aufschwellen lassen. Aus diesem versteckten Wassergewölbe ist das frische Quellwasser vordem in eisernen Röhren nach das Schloß Pyrmont geleitet worden. Bey diesem Wassergewölbe ist der **Pyrmonter Bergsäuerling**, den ich bereits oben unter **der dritten Classe zweyten Gattung** n. 5. beschrieben habe. Um den rechten Stahlquellen giebt es noch viele andere eisenhaltige Wasser zu Pyrmont, die aber wegen ihrer schweren vitriolischen Eigenschaft nicht in Gebrauch sind. In dem Graben hinter dem Brunnenhause, fliessen verschiedene Quellen zusammen. In demselben hat **Seip** einmal über drey Pfund von dem schönsten und reinesten Selenit oder Spat gefunden, welcher in diesem Wasser angeschossen und zusammengewachsen war. Diese natürliche Erzeugung und der Anwachs des Spats, sagt er, giebt eine starke Anzeige und Erklärung derjenigen crystallinischen Materie, welche durch die Kunst aus den Stahlbrunnen geschieden und zubereitet werden kann.

Was nun die **rechten Stahlbrunnen** betrifft, so entspringen solche in Vergleichung der Höhen und Berge, welche gegen Norden gelegen sind, niedrig und im Grunde. In Absicht aber auf die Fläche gegen Süden und um den Emmerfluß liegen solche ziemlich hoch. Denn es geht von den Stahlbrunnen bis unter der Allee über 500 Schritt noch immer stark bergunter, und hält der Abfall des Wassers bis an den Emmerfluß an, daß sich also auch dieser Ursachen wegen das fremde Tagewasser nicht zu diesen Quellen einsenken, und mit denselben ver-

vermischen kann. Der Hauptbrunn oder von Alters her sogenannte heilige Brunn ist mit einem geräumigen achteckigten Hause überbauet. Der Brunn selbst ist mit eichenen Brettern eingefaßt, und nunmehr oben mit ausgehauenen Sandsteinen in der Runde verwahret, und hat der Platz, wo die Quellen heraufsteigen, nur vier Schuh im Durchschnitte. Das Wasser steht über den Quellen drey und einen halben Schuh hoch. Das Gewicht und der Druck des vielen über den Quellen stehenden Wassers ist eine Ursach mit, daß dieser Brunn nicht so viele grosse und starke Wellen aufstösset, als der Brudelbrunn, sondern nur an den meisten Orten seiner Quellen kleine Bläslein aufwirft, wie ein Wasser, das anfängt zu sieden.

Vier und zwanzig Schuh von dem Trinkbrunnen quillt der grosse Brudelbrunn, der bisher allein zum Baden ist gebraucht worden, weil derselbe etwas schwerer, und nicht so spirituös, subtil und helle ist, wie der Trinkbrunn, und daher, wenn er getrunken wird, nicht so leicht durchgeht. Seine neue Einfassung ist 1727. geschehen. Das Wasser steht zwey bis drey Schuh über den Quellen, und finden sich in diesem Raume 30 bis 40 grosse und kleine aufstossende Wellen oder Brudel, welche ein so starkes Getöne und Geräusch machen, als wenn eine grosse Braupfanne im stärksten Sieden ist, daß man es bey stillem Wetter auf 50 Schritte hören kann. Man weiß, daß das Brudeln oder Blasenwerfen so ziemlich fast allen Mineralwassern gemein sey, nur in verschiedentlich höherm oder geringerm Grade. Seip sagt, er finde nicht, daß dieser Umstand oder vielmehr die Ursach desselben, von je einem Schriftsteller recht gründlich betrachtet worden. Er hält es für eine natürliche Wasserkunst. Es müssen sowol bey diesen als andern mineralischen Quellen, welche in den Thälern und Gründen mit Gewalt aufstossen, und in die Höhe bru-

deln, mitten in den dabey herumliegenden Bergen und Höhen unterirrdische Teiche oder Versammlungen des Wassers seyn. Andere Quellen fliessen, sobald sich das Wasser versammlet hat, aus den Bergen heraus. Diese Brunnen aber haben sich vorher an einen hohen Ort schon wie in einem Keller oder Behälter versammlet. Aus solchen finden selbige nicht gleich an den Bergen Oefnungen, sondern es wird nach und nach ein Theil des Wassers durch tiefe unterirrdische Adern und Gänge von der drückenden Last und dem Gewicht des höher stehenden Wassers fortgepresset, bis dasselbe endlich in den Gründen und niedrigen Orten seine Ausgänge findet; da es denn durch die Oefnungen mit einem Sprung und Brudel in die Höhe fahren muß. Es fehlet also an dieser natürlichen Fontaine nichts als eine Springröhre, welche den Ausgang enger und fester mache, daß das Wasser mehr gezwungen würde, und nirgends zur Seiten ausweichen könnte. Herr **Springsfeld** will zu dem Aufbrudeln, sonderlich zu dem Aufstossen der Blasen, die auftreibenden Dünste mit zu Hülfe nehmen. In den Pyrmonter Quellen sind, wie **Seip** versichert, oft gar keine Dünste, und dennoch ist das Aufstossen der Brudel und Blasen immer einerley. Daß aber Wasserhölen in den Bergen gefunden werden, ist nicht allein aus verschiedenen unterirrdischen Erdbeschreibungen bekannt, sondern man hat auch in der Pyrmonter Gegend drey deutliche Merkmale davon an den drey **Erdfällen** oder **Meeren**, wie solche von dem gemeinen Mann genennet werden. Selbige sind zweytausend fünfhundert Schritte von dem Stahlbrunnen über dem Dorfe **Holzhausen** an einem Berge, der **Steinbrink** genannt, befindlich. Der grosse Erdfall hat unten, so weit das Wasser steht, im Durchschnitte zweyhundert und achtzig Schuh von einem Ufer bis zum andern. Die Tiefe hat man bisher für unergründlich gehalten;

im

im Jahre 1716. aber hat man das tiefste Wasser sieben Klafter befunden. Die zwey kleinere Erdfälle liegen einige hundert Schritte von dem grossen. Das letzte Loch ist erst im Jahre 1645. entstanden, da solches mit einer starken Erschütterung und grossem Geräusche eingefallen. Die Tiefe des mittlern Erdfalles ist in der Mitte über zehn Klafter. In diesen Gruben ist jederzeit eine Menge Wasser, und es leben auch Fische darinn. Man sieht aber so wenig, wie das Wasser hineinkommt, als wie an dem obern und untern kein Ausfluß gefunden wird.

Gegen Westen hundert und zwölf Schuh von dem Trinkbrunnen ist der **niedere Badebrunn**, in welchem das Wasser vier Schuh tief steht. Man sieht darinn verschiedene grosse und kleine Brudel aufsteigen. Dieser Brunn ist an Gehalt der schwächeste, und man spürt auch den säuerlichen mineralischen Spiritus am wenigsten darinn. Er wird als ein kaltes Bad von den Armen gebraucht, welche den Sommer über hineinsteigen.

Diese Brunnen miteinander bringen, sobald das Wasser aus der Erde hervorkommt, eine häufige rothgelbe Eisenerede mit sich, welche in dem Brunnen selbst, und in allen Rinnen und Gräben, wodurch das Wasser fliesset, bis auf sechshundert Schritte von den Quellen in grosser Menge kann gesammlet werden. Das ganze Erdreich der Allee, und noch eine gute Breite auf beyden Seiten derselben ist mit solcher gelben Erde angefüllet, welche daselbst an etlichen Orten ganz rein und lauter über zwey Schuh dick aufeinander gefunden, und zu einer schönen gelben, auch braun- und röthlichen Oelfarbe zubereitet werden kann. Wenn diese gelbe Eisenerde im Tiegel in einen Schmelzofen gebracht wird, und man vor dem Gebläse starkes Feuer giebt; so schmelzen selbige zusammen, und wird Stahl oder Eisen, welches dem Magneten anhängt, und, wenn solche nur von der un-

tergemischten alcalischen Erde und den crystallischen Schalen gesäubert ist, alle Eigenschaften hat, die ein vollkommenes Eisen haben muß. Solches geschieht ohne allen Zusatz. Wir wollen also, schreibt Seip, dieser gelben Materie ihren rechten Namen geben, und sie Eisen nennen, oder wenn solche ja doch eine Erde seyn soll, so mag sie Eisenerde heissen. Man erinnere sich hieben, was ich oben bey der allgemeinen Betrachtung der Stahlwasser von diesem Eisen gesagt habe. So häufig diese Erde sich auch allenthalben, wo das Wasser fließt, ansetzet; so findet man doch bey den Stahlbrunnen und in den Wasserrinnen keinen Toffstein. Solches ist um so viel merkwürdiger, weil die Steinquellen nicht weit von diesem Brunnen gefunden werden, welche also beyderseits unter der Erde keine Gemeinschaft miteinander haben.

Das Pyrmonter-Wasser ist crystallenhelle; doch findet man eine kleine Spur einer Milchfarbe darinn, welche es von den gemeinen Wassern unterscheidet. Sobald das Wasser geschöpft worden, erscheint solche am wenigsten, hernach aber vermehret sich dieselbe in offenem Glase und freyer Luft von Stunde zu Stunde. Der Geschmack des frischen Wassers ist weinsäuerlich, schärflich, recht erquickend und angenehm, doch zuletzt vitriolisch, so daß viele wünschen, daß man den letzten Dintengeschmack von dem ersten Weingeschmack möchte trennen können. Durch den Geruch wird in diesen Quellen ein subtiler schwefelichter Dunst verspüret, welcher die Wasserschöpfer zuweilen ganz taumelnd und schwindlicht machet. Man wird denselben am meisten gewahr, wenn die Brunnen tief bis auf die Ausgänge der Quellen ausgeschöpfet werden, da denn die heruntergelassenen Lichter in und ausser den Laternen gleich auslöschen. Dieser Schwefeldunst ist auch Ursach, daß Fische und Frösche, wie auch Enten und junge Gänse, wenn man dieselben

auf

auf diesen Brunnen bringet, taumelnd und ohnmächtig werden, endlich hinfallen, sinken und sterben. Solches geschieht aber nicht allemal, sondern zu Zeiten können die Enten einen ganzen Tag darauf herumschwimmen, ehe man die geringste Uebelkeit an ihnen verspüret; weil die Auswitterungen des Schwefeldunstes nicht allezeit gleich sind, sondern nach Unterschied der Luft und des Wetters bald mehr, bald weniger, und zuweilen gar nicht aufsteigen. Wenn man diese Thiere, da sie anfangen ohnmächtig zu werden, bald herausziehet; so thut es denselben weder an ihrem Leben noch Gesundheit weiter keinen Schaden; sie erholen sich bald wieder, und werden so frisch wie zuvor. Im Sommer 1718, sonderlich im Augustmonate, da die Schwefeldünste im Steinbruche ungewöhnlich stark verspüret worden, kam dieser erstickende Dunst auch durch die Quellen und durch das Wasser des grossen Brudelbrunnen so häufig herauf, daß junge Enten in dem Augenblicke erstickten, da man sie auf das Wasser brachte. Alte Enten schwommen einige Minuten lang auf dem Brunnen herum, sperreten den Schnabel auf, schnappten nach dem Athem, und keicheten mit der Gurget, fielen aber bald darauf auch todt nieder. Andere, denen man einen Bindfaden um die Flügel gebunden hatte, und die man darauf bey dem ersten Niedersinken gleich heraufzog, wurden bald wieder lebhaft und frisch, so daß man den Versuch in einer Stunde oft mit denselben wiederholen konnte. Ein alter Hund, den man in den Brunnen warf, schwamm etlichemal in demselben herum, fiel aber bald über den Haufen, und wollte zu Grunde gehen. Da man ihn herausgezogen hatte, lag er wie todt ohne alle Bewegung; kam aber über eine Weile wieder zu sich selbst, und lief so frisch und munter davon, als wenn ihm kein Leid widerfahren wäre. Dieser Schwefeldunst macht also zuweilen in dem Geruch und Geschmack des Pyr-

monter-Wassers einen kleinen Unterschied, und verursachet, daß diese Stahlwasser zuweilen einen schärflichern Geschmack annehmen, sich leichter mit der Luft vermischen, und den Kopf etwas mehr einnehmen. Dieses aber verändert niemals den gewöhnlichen fixen Gehalt, der so, wie die Menge des Wassers, zu allen Jahreszeiten und bey aller Witterung ein und eben derselbe bleibet. Bartheldes schreibt Cap. 2. S. 31. daß, wenn das Wasser aus der Hauptquelle nicht so piquant und angenehm geschmecket, die Ausdünstungen in der nahe gelegenen Oefnung vorhanden gewesen sind. Aber Seip widerlegt ihn, und versichert, daß zu aller Zeit, je mehr und häufiger der Schwefeldunst in dem Gewölbe des Steinbruchs verspüret wird, eben zu derselben Zeit, Tag, Stunde und Minute auch dieser Dunst häufiger in und über den Stahlquellen sey. Hätte man zu Pyrmont einigen Verdacht durch wahre Anmerkungen, daß den Stahlquellen durch das Schwefelgewölbe etwas entzogen werden könnte; so würde es längst wieder bedecket und zugeworfen seyn. Dasselbe wird aber billig als ein Naturwunder im Stande erhalten, und kann den Naturforschern noch grosse Gelegenheit zu weitern merkwürdigen und nützlichen Anmerkungen geben.

Die Galläpfel färben dieses Wasser schwärzlich oder purpurblau, und mit den starken Säuren brauset es auf. Nach der ordentlichen Abdunstung erhält man aus einem Pfunde

vom **Trinkbrunnen** überhaupt 22 Gran trockene Materie, und darunter sind sechs bis sieben Gran bitteres purgirendes Brunnensalz.

Vom **Brudel-** oder **grossen Badebrunnen** überhaupt 24 Gran, darunter sind sieben bis acht Gran von gedachtem Mittelsalze.

Vom **niedern Badebrunnen** überhaupt 15 Gran, worunter fünf bis sechs Gran Mittelsalz sind.

Bey Gelegenheit der Abdunstung des Wassers äus-
sert Seip den Gedanken, daß in einer gewissen neuen Brunnenbeschreibung, (vermuthlich zielet er auf Kunzens Beschreibung des Oelberschen Brunnen) viel von einer neuen Methode durch vielfache Verdunstungen geredet werde. Er möge aber das Abziehen und Verdünsten des Pyrmonterwassers in drey oder zehn Grade abtheilen, und noch so oft vom Feuer absetzen, abgiessen, und wieder aufsetzen, so blieben die Bestandtheile einerley und eben dieselben bey wenigen als bey vielen unnützen Künsteleyen.

Wenn man die Salzcrystallen ansieht, sollte man sie zuerst für kleine Salpeterstänglein halten. Wenn man sie aber näher durch Vergrösserungsgläser untersucht, findet man nicht so viele Ecken und andere vermischte Figuren, wie bey dem Salpeter. Es sind fast alle Crystallen von diesem Salze kleine länglichte Parallelogrammata mit vier langen Seiten. Sie sind platt, weil die oberste und unterste Selte breiter als die beyden übrigen einander horizontal entgegen gesetzten Plana sind. Drey viertel Pfund Brunnensalz durch eine gläserne Retorte getrieben, gaben über sechs Loth sauren flüchtigen Spiritus, welcher der wahre Brunnenspiritus ist. Man sehe nach meinen ersten Theil §. 19. In dem Halse der Retorte hatte sich etwas schwarzer Ruß angelegt, und, welches sehr merkwürdig ist, über ein Quentlein förmlicher Schwefel, welcher aus der hin und wieder in dem Brunnensalze, vertheilten, von der Hitze wieder versammleten, und mit der schwersten Säure verbundenen Fettigkeit produciret worden. Von demselben Schwefel habe ich auch schon in meinem ersten Theile §. 38. S. 29. mehr geredet.

Die alcalische Erde des Pyrmonterwassers ist gar sehr fein und zart. Da Herr Seip den Ursprung der alcalischen Erde aus den Kiesen herleitet; so hält er diese

Kie-

Kiese auch für die Mutter des Selenits, der in diesem und dem Driburger Wasser am häufigsten vorhanden ist. Ein Theil des steinigten Wesens aus den Kiesen, sagt er, wird, wie es scheinet, mit etwas Schwefelsäure eingemischt, durchdrungen, und verhärtet. Solches geschieht nach seiner Meynung auf die Art, wie durch die Kunst bey der Glasbereitung das Laugen- oder Aschen-Salz in den Sand geschmolzen wird, sich in demselben verlieret, damit zusammenwächset und ein durchsichtiges Glas formiret. Dieser Selenit ist die reine glänzende crystallinische unschmackhafte Materie, die in dem Pyrmonterwasser stecket, und wie kleine Bergcrystallen aussieht. Wenn man mit der Destillation oder Evaporation des Pyrmonter Stahlwassers ganz gelinde und langsam verfähret, so setzt sich dieses crystallinische Wesen, nachdem das Wasser gröstentheils weggerauchet, und kalt geworden ist, allenthalben an die alcalische Erde. Je langsamer und stiller das Verdunsten zugegangen, je grösser wachsen die Crystallen zusammen. Zuweilen sind es lauter kleine glänzende Klümplein und Schalen, welche durch das blosse Gesicht nicht wohl zu unterscheiden sind. Wenn man aber Vergrösserungsgläser darüber hält, so sieht man, daß diese Schalen aus lauter durchsichtigen Stacheln zusammengesetzet sind. Bald fallen die Crystallen ein wenig grösser, und sind wie kleine Besen anzusehen, indem derselben viele an der einen Seite zusammen, und in einander gehen, und an der andern Seite in viele Spitzen und Stacheln vertheilet sind. Von diesen Fasciculis Crystallorum stossen bisweilen zwey, drey, bis vier auf einem Centro zusammen, welches durch Microscopia sehr artig anzusehen ist. Wieder auf eine andere Zeit, wird man viele dünne, durchsichtige Lamellen, oder viereckigte länglichte platte Stücklein bekommen, welche den Selenitstein dem blossen Auge ganz deutlich darstellen. Durch ganz langsame Verdunstung

des

des Pyrmonterwassers, aus welchem vorher die gelbe Eisenerde rein abgesondert worden, hat Seip in grossen offenen Gläsern auf seinem Stubenofen die Selenitblätter immer grösser, breiter, reiner und durchsichtiger bekommen, so daß auf diese Weise aufs deutlichste in die Sinne fällt, was er für eine Materie sey. Sie ist ohne allen Geschmack, knirscht nicht unter den Zähnen wie harter und spröder Sand, sondern ist weich und geschmeidig unter derselben. Von gelinder Hitze des Feuers, wenn diese Crystallen oder Selenitblätter auf einem warmen Stubenofen gelegt werden, verlieren sie allen Glanz und die Durchsichtigkeit. Im offenen Feuer aber durch die Calcination werden sie zu einem weissen Pulver, welches selbst den Schnee an Weisse und Reinigkeit übertrift. Dieser Selenit hat nicht die Art wie Kalk; denn er erhitzt sich nach der Calcination nicht, wenn Wasser darüber gegossen wird: wallet auch mit sauren Geistern nicht auf, wenn die alcalischen Erden rein davon abgesondert sind.

Am Abfluß des Trinkbrunnen können in einer Minute vier grosse Eimer voll Wasser geschöpfet werden. Diese machen, den Eimer zu dreyßig Pfund gerechnet, in vier und zwanzig Stunden 172800 Pfund aus. Wenn nun jedes Pfund zwey und zwanzig Gran fixe Materie in sich hält; so kommen alle vier und zwanzig Stunden 500 weniger etliche Pfund aus dem Brunnen, welche Pfunde man auf das Wasser rechnen kann, die im Schöpfen neben den Eimer laufen. Also gäbe dieser Brunn in einem Jahre 1825 Centner Mineralien.

Noch ist der **Neubrunn** zu betrachten übrig. Von demselben wird nicht allein in der **Seipschen** neuen Auflage S. 100. bis 103. gehandelt, sondern der Hofrath **Benedict Muhl** hat auch davon einen eignen Tractat in 8. zu Hannover 1764. herausgegeben, worinn man zugleich den Briefwechsel findet, den Herr **D. Muhl** mit dem

seli=

seligen Seip über diesen Brunnen geführet hat. Wo er liegt, ist oben schon gesagt worden. Er ist im Jahre 1732. entdecket worden. Seip fand bald, daß das Wasser in einigen Ingredientien dem Selterserwasser beykäme. Nur hat dieses nicht, wie jenes, einen Eisenvitriol, der aber nicht so häufig ist, als in dem Pyrmonter Trinkbrunnen. Daher schmeckt es gelinder, nicht so stark, herbe, und zusammenziehend. Mit Galläpfeln wird es etwas mehr röthlich hell-purpurblau gefärbet, und nicht so dunkel, wie das Wasser aus dem alten Stahlbrunnen. Nach Seipscher Beobachtung wird es vom Violensyrup etwas grünlicht. Muhl aber behauptet, daß eine röthlichte Farbe hervorgebracht würde, und beweiset dadurch das Prädominium der Schwefelsäure. Saure Sachen machen eine merkliche Aufwallung in diesem Wasser. Die aufgelöseten Laugensalze machen das Wasser milchfarbig, und schlagen eine zarte weisse Erde darinn nieder, ohne alle Aufwallung. Ein Civilpfund Wasser gab nach der Abrauchung ein trockenes Sediment von 31 Gran schwer. Darunter waren 18 Gran Kochsalz, und 13 Gran feine alcalische Mergelerde. Anfänglich wurde die Quelle mit einer Kernwand und doppelten Eichenbrettern eingefasset. Das Wasser selbst wurde in der Tiefe durch einen Röhren-Canal abgeleitet. Weil aber doch noch die Ueberschwemmungen und hohen Wasser des Emmerflusses den Brunnen zuweilen beschwerten, und ihn mit Leimen und Schlamm anfülleten; so hat man solches nachher dadurch verhütet, daß man noch eine mit Letten ausgefüllte Verhöhung von Mauerwerk um den Brunnen herum angeleget hat. Weil dieses Mineralwasser statt des bittern Purgirsalzes das gemeine Kochsalz in ziemlicher Menge in sich hält, auch nicht so reich an Schwefel und Eisen, als der Pyrmonter Stahlbrunn ist; so ist aus dem Unterschied des Gehalts zu schliessen, daß auch die Würkungen gelinder

seyn

seyn müssen. Daher kann es von empfindlichen Personen hauptsächlich gebraucht werden, welche von dem alten Brunnen zu viel laxiren, oder von den stärkern vitriolischen und schwefelichten Eigenschaften desselben zu sehr angegriffen werden. Diese Muthmassungen sind durch die Erfahrung bestätiget worden. Unterschiedliche Personen haben dieses Wasser mit gutem Effect zur Cur getrunken. Einige haben es dem Selterwasser nachgesetzet, oder, wenn sie mit ihrer vorräthigen Anzahl von Krügen mit Selterwasser nicht ausgekommen sind, haben sie die Cur mit dem Wasser aus dem Neubrunnen fortgesetzet und geendiget, mit Erfolg guter gelinden Würkungen und eines gleichmäßigen Wohlbefindens, wie vom Selterwasser.

Als man im Jahre 1755. dem Abfluß des alten Badebrunnen eine andere Richtung gab, und die alte Rinne zumachen wollte, fand sich eine Quelle darinn, welche aller angewandten Mühe ohnerachtet nicht verstopft werden konnte. Da man merkte, daß das Wasser mineralisch sey, ward die Quelle anderthalb Fuß im Quadrat mit eichenen Bohlen eingefaßt. Dieser Brunn quillt aus einer dichten Gartenerde hervor. Er liegt auf der Abendseite des Trinkbrunnen, ohngefehr sechszig Schritt von dem letztern. Die Oberfläche seines Wassers ist fünf Schuh niedriger als des Trinkbrunnen. Das Wasser quillt stark mit einem Geräusche von Luftblasen. Im Brunnen ist es klar, setzt so wie der Trinkbrunn eine röthlichte Erde an die Einfassung, und ist oft mit demselben Dunst bedeckt, der sich im Schwefelgewölbe und auch über den andern Quellen findet. Wenn man die Nase nahe an die Quelle bringet, so empfindet man einen schwefelichten Geruch, den man bey der Trinkquelle nicht wahrnimmt. Dagegen schmeckt dieser Brunn mehr säuerlich als jener. Uebrigens perlet das Wasser der neuen Quelle auch sehr. Wenn es eine Zeitlang an

der freyen Luft ruhig gelassen wird, so formirt sich ebenfalls eine regenbogenfarbige Haut auf der Oberfläche desselben. Das frisch geschöpfte Wasser wird von den Galläpfeln und dem Lackmus nicht so dunkelroth gefärbt als der Trinkbrunn, sondern mehr purpurroth. Mit zerflossenem Weinsteinöl wird es milchigt, und giebt einen weissen Bodensatz. Mit Vitriolgeist brauset es weniger, als der Trinkbrunn, und es färbt den Violensaft nicht so saturirt grün. Sechs Civilpfund Wasser gaben, nach der Evaporation anderthalb Quentl. trockenes hellbraunes mit kleinen selenitischen Crystallen untermengtes Residuum, welches aus einem drittel Quentlein Brunnensalz, einem halben Quentlein Kalkerde, einem halben Quentlein Selenit, und zehn Gran Eisen bestand. Folglich hat dieses Wasser ein viel geringern Gehalt, als der ordinaire Trinkbrunn. Er ist daher, wie unser gelehrte Herr D. **Bloch** behauptet, von gelinderer Würkung, beschwert den Körper weniger, dringet leichter durch die Absonderungswege, und ist den schwächlichen und empfindlichen Personen, wie auch denen, welche eine schwache Brust haben, zum innern Gebrauche mehr zu empfehlen, als der Trinkbrunn, der für viele Naturen zu stark ist. Man brauchte diesen Brunnen anfänglich blos äusserlich wieder die Augenkrankheiten, und daher hat er den Namen des Augenbrunnen. Allein auch sein innerer Gebrauch ist in allen denen Fällen sehr heilsam, wo ein leichtes Stahlwasser nöthig ist. Herr D. **Bloch** hat ihn schon viele Jahre mit grossem Vortheil trinken lassen, und er vergleicht ihn in Absicht seines Gehalts und seiner Würkung mit dem Spawasser. Das Wasser läßt sich gut versenden, und dauert in wohlverwahrten Flaschen Jahre lang. **Siehe des Herrn Doctor Blochs Medicinische Bemerkungen S. 107. und folgenden.**

7) Der

7) Der Quedlinburgische Gesundbrunn.

Franz Ernst Brückmanns Relation vom Quedlinburgischen Gesundbrunnen steht in den Breslauischen Sammlungen vom Jahre 1726. Cl. 4. Art. 8. Das neueste Buch aber von diesem Wasser hat Herr D. Martin Friedrich Ludwig Eisfeld 1761. in 8. zu Leipzig und Quedlinburg drucken lassen.

Der Gesundbrunn liegt an dem Fusse übereinander hangender Gebürge, besonders am Grunde des sogenannten Galgenberges, vor dem Gröper-Thore der Stadt Quedlinburg. Der Berg, an dessen Fuß diese Quelle entspringt, beträgt etliche zwanzig Lachter. Es liegen Mergelerden, Kiese und Eisenstufen daselbst am Tage, und die dortigen Gegenden sind überhaupt mit Eisensteinen häufig versehen. Die Bergwerke, die man vormals daselbst aufgenommen hatte, haben von dem Daseyn des Thons, Lettens, und der Schieferkohlen Gewißheit gegeben. Die einzige Quelle ist fast eines Armes stark, und stößt von dem Untersten der Erde aus einem festen Sandsteine recht aufwallend in die Höhe. Die Lage derselben ist Nordwest, und der Ausfluß gegen Süden, in dem nicht weit davon fliessenden Budeflusse.

Soll man Daniel Otto Kegels Durchlauchtiger Fama von Quedlinburg 1687. trauen; so ist dieser Brunn 1550. entdeckt worden, hernach aber bald wieder eingegangen. Man dachte nicht ehe wieder an denselben, als im Jahre 1715, da auf Befehl des Stifts einige Aerzte denselben untersuchen, und ihr Gutachten darüber ausfertigen mußten. Nach dieser Zeit ward er wieder der Vergessenheit übergeben, bis er abermals 1726. die Aufmerksamkeit rege machte. Aber auch diese dauerte nicht lange. Endlich fand ihn der Herr D.

Eisfeld in zerfallenen Umständen, ließ ihn 1761. reinigen, von den Tagewassern befreyen, die alte schadhafte Einfassung ausnehmen, und ihn mit einer neuen verwahren. Das Wasser sieht im Glase helle, klar und etwas blaulicht aus. Es riecht schwefelicht und gleichsam moderigt. Es schmeckt tintenhaftig. Die Galläpfel färben es rothbraun. An der Quelle setzt es viele Eisenerde ab. Das Wasser ebulliret etwas mit den starken Säuren. Zwey Maas geben nach völliger Abdampfung fünf bis sechs Gran alcalische Erde, und eben so viel Brunnensalz, worunter man eine Spur vom Kochsalz antrift.

8) Der Rabbische Sauerbrunn.

Von demselben, und auch vom **Peyschen** Sauerbrunnen, findet man neuere Beschreibungen in des Hrn. **Dietls Dissertation S. 97. und folgenden.** Das **Rabbische** Wasser ist unter den **Tyroler** Mineralwassern das berühmteste, und wird so hoch geachtet als das Pyrmonterwasser. Der Brunn wird im Sommer von vielen hundert Menschen besucht. Eigentlich hat er drey Quellen; aber nur eine davon ist im Gebrauche. Das Wasser ist hell, klar, und kalt; es ist spirituös; es setzt eine Ocher ab; es hat einen anfänglich angenehm pikanten, nachher aber vitriolisch adstringirenden Geschmack, und einen gelinden Schwefelgeruch. Den Violensaft färbt es stark grün; mit Galläpfeln wird es schwarz; mit den Säuren brauset es sehr; mit dem Sublimat wird es trübe, und giebt ein weißgelblichtes Präcipitat; mit dem Tyrolerwein schmeckt es sehr angenehm, und mit Milch läßt es sich gut vermischen. Ein Civilpfund hinterläßt nach der Evaporation 23 Gran Residuum, welches aus zwey Gran Eisen, sechs Gran bitteres Brunnensalz, vier Gran alcalisches Salz, sieben Gran alcalische Erde, und drey Gran Selenit besteht. Von die-

diesem Wasser trinkt man täglich vier bis sieben Pfund, und in dieser Portion macht es drey bis vier Stuhlgänge, und färbt die Excremente schwarz.

Kurze Anzeige
angeblicher, verfallener, oder nicht hinlänglich untersuchter
Gesundbrunnen.

Nach Alphabetischer Ordnung.

1) Der Ablasbrunn.

Er ist in einem Dorfe, das auch Ablasbrunn heißt, im Saganschen Kreise des Fürstenthums Glogau. Er hat ein reines, leichtes, und von allen Mineralien freyes Wasser. Vor der Reformation ist dieser Brunn, der mit Quadersteinen eingefaßt ist, von vielen Kranken besucht worden, welche in einer noch daneben stehenden alten Capelle Ablas erhielten.

2) Das Mineralwasser zu Apolda.

Im Jahre 1737. gab Teichmeyer eine Beschreibung davon in Octav zu Jena heraus, welche ich, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht habe erhalten können.

3) Der Gesundbrunn zu Barth.

Bey der Stadt Barth in Vor-Pommern, welche drey Meilen von Stralsund liegt, war zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Gesundbrunn im Ruf. Von demselben und dem Renzer Wasser hat Doctor Sigismund August Pfeiffer 1722. eine Beschreibung zu

Stralsund in Octav herausgegeben. Die Quelle ist vor dem langen Thore, dicht an der Bornkaule; sie ist mit eichenen Brettern eingefaßt, unbedeckt, und fast rund um mit Gras bewachsen. Sie liegt am Fusse zweyer Berge, und aus derselben geht ein Canal in die sogenante Bornkule mit grossem Sprudeln und einem starken Laufe. Um dieser Quelle die vollkommene Einrichtung eines Gesundbrunnen zu geben, hat Pfeiffer einige Vorschläge gethan, die aber nicht in Ausführung gebracht worden zu seyn scheinen. Dieser Brunn geht inzwischen von der Eigenschaft aller andern Gesundbrunnen darinn auf eine merkwürdige Art ab, daß er mit einer vorzüglichen Säure begabt ist. Denn er coagulirt die Milch, und färbt den Violensaft roth. Beydes thut das nach der Evaporation überbleibende Salz weit mehr, welches für ein styptisches alaunartiges Salz ausgegeben wird.

4) Der Belbergische Gesundbrunn.

Zwischen Halle und dem Dorfe Belberg ist eine Gesundheits-Quelle, die vermuthlich schon in alten Zeiten ist gebraucht worden. Sie soll seit dem Jahre 1646 von neuem bekannt geworden seyn. Der eine Brunn ist 1696. mit Steinen eingefaßt, der andere aber mit Brettern umgeben worden. Die Einfassung wurde 1710. erneuert, und mit einem Gebäude versehen. Die ganze Gegend um den Brunnen ist reich an Eisenminern und Marcasitkugeln. Das Wasser selbst gehört zu den einfachen Stahlwassern, und hat viel alcalische Erde. Siehe D. Joh. Christian Stissers besondern Tractat von diesem Brunnen, 8. Halle 1710, wie auch *Hoffmanni* Diss. de praec. med. Germ. font.

5) Das Wasser zu Bellingen.

Bey diesem Dorfe in der Altmark, ohnweit Stendal und Tangermünde, ist 1669. eine Quelle entdeckt wor-

worden, dessen Wasser als ein Gesundbrunn geschätzet, und von vielen hundert Menschen gebraucht worden. Man hatte auch täglich viele Tonnen voll nach fernen Orten gesendet. Aber die Quelle ist bald wieder eingegangen, und man hat nachher nichts weiter davon gehöret. Siehe **Beckmanns Histor. Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg.** 1 Theil, S. 600.

6) Das Wasser zu Bentwitsch.

Bey dem Dorfe dieses Namens, ohnweit **Perleberg** in der **Prigniz**, war 1690. auf dem Felde in einer mit Sandbergen besetzten Gegend an einem trockenen Graben eine Quelle entstanden, dessen Wasser von vielen Kranken mit Nutzen gebraucht worden. Aber sie ist bald in Vergessenheit gekommen. Siehe **Beckmann** im angef. Buche S. 609.

7) Der Bilefeldische Gesundbrunn.

Von demselben hat man *Conradi Redekeri* lateinischen zu **Amsterdam** 1678, in 8. mit *Nicolai Hobokeni* Anmerkungen gedruckten Tractat, welcher aber so weitläuftig als dunkel und unverständlich ist. Die Stadt **Bilefeld** liegt bekanntlich im **Westphälischen** Fürstenthum **Ravensberg**, und der Gesundbrunn ist daselbst 1676. auf demjenigen Felde, welches man den **Köttelbrink** nennt, und welches einen mergelhaften Boden hat, entdeckt worden. Das Wasser hat viel zarte alcalische Erde, und etwas alcalisches Salz.

8) Das Wasser zu Binow.

Bey diesem Dorfe, im Königl. Preußl. **Hinter-Pommern** belegen, hat man einigemal viel Geschrey von einer Gesundheitsquelle gemacht. Bey derselben fanden sich auch abermals im Jahre 1768. viele Leute aus den angränzenden Ländern ein. Allein der verstorbene Herr Doctor **Rhades** zu **Stettin**, und der in die-

ser Stadt lebende geschickte Herr Hofapotheker **Meyer**, haben nach genauer Untersuchung gefunden, daß dieses Wasser nichts anders als ein gemeines Brunnenwasser sey. Siehe des berühmten Herrn D. **Oelrichs Entwurf einer Pommerschen vermischten Bibliothek** u. s. w. S. 32.

9) Das Bramstädter Wasser.

Dasselbe ist im **Hollsteinischen**, einige Meilen von **Hamburg**. Es ist durch des berühmten Herrn Doct. **Unzers** Beschreibung im 127. und 134 Stück des **Arztes** bekannt geworden. Es kann aber nur zum Heil der nahen Bewohner von **Bramstädt** dienen. Denn wenn es einige Meilen verführet worden, oder einige Stunden gestanden hat; so hat es seine meisten Kräfte verloren, und es unterscheidet sich alsdenn in nichts von einem gemeinen Meerwasser. Bey der Quelle hingegen thut es gute Effecte. Der Brunn, wenn er des Nachts zugedeckt geblieben, und des Morgens geöfnet wird, giebt einen merklichen Schwefelgeruch, daß er, selbst bey der Quelle, nach vielem Schöpfen so sehr verliert, daß er unmerklich wird. Das Wasser wird von den Galläpfeln purpurroth gefärbt, und der Violensaft bekommt von demselben eine hellgrüne Farbe, auch denn noch, wenn die Galläpfel das Wasser nicht mehr färben. Die Silbersolution macht eine milchigte Farbe, und schlägt ein weißblaulichtes Pulver zu Boden. In den Rinnen, und an der Oberfläche des Wassers bey der Quelle, und überhaupt, wenn das Wasser lange gestanden hat, legt es eine gelbe Erde an, die dem Eisensafran gleicht.

10) Der Braubacher Gesundbrunn.

Bey dem Städtchen **Braubach** im **Darmstädt**schen ist ein Gesundbrunn, der ein martialisch-vitriolisches Principium hat. Er schmeckt sehr angenehm weinsäuer-

säuerlich. Man schreibt demselben zu, daß die Einwohner, welche ihn täglich trinken, so gesund sind, und vornemlich von Quartan- und Tertian-Fiebern, vom Schlag, Podagra, und von Steinschmerzen frey bleiben. Von diesem Brunnen, den man den **Dinkholler** nennt, lese man **Brückmanns** Relation im Commerc. litterar. Norimb. Ann. 1744. hbd. 19. p. 151.

11) Der Buckenhöfer Brunn.

Er ist ein simpler martialischer Brunn, $1\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt **Christian-Erlangen**, bey dem Dorfe **Buckenhof**. Er ist mit ausgehauenen Steinen eingefaßt, und findet sich im Holze auf einer Wiese, über welche die **Schwobach** fliesset. Diesen Brunnen haben **Theodor Balthasar**, und **Gabr. Friedr. Clauderus**, durch eigene Beschreibungen, wovon die erste zu **Erlangen** 1709, und die andere eben daselbst 1726, gedruckt ist, berühmt zu machen gesucht.

12) Der Dankelsrieder Gesundbrunn.

Diesen einfachen martialischen Gesundbrunnen findet man in folgender auf zwey Bogen zu **Memmingen** 1740. gedruckten Schrift beschrieben: **Phil. Jac. Dittels, Jo. Dav. Wogaus, und Balthasar Erhards, medicinische Instruction von der Beschaffenheit, dem Nutzen, und Gebrauch des im Günzthale belegenen Dankelsrieder Gesundbrunnen bey der Reichsstadt Memmingen.**

13) Das Dankeröder Wasser.

Dieses Wasser, welches jetzt ganz in Vergessenheit gekommen ist, wurde vor 50 Jahren von vielen Menschen gebraucht, und war damals unter dem Namen des **Atzenschwender Gesundbrunnen** oder **Dankeröder blauen Wassers** berühmt. Doctor **Müller** schrieb 1728. einen Tractat davon. Die Quelle ist bey

dem Dorfe **Dankerode** im Fürstenthum **Halberstadt**, an den Grenzen der Grafschaft **Mannsfeld**. Sie ist 1728. entdeckt, und bald darauf von den wilden Wassern befreyet und gehörig eingefaßt worden. In dem folgenden Jahre aber vertrocknete sie ganz; jedoch währte es nicht lange, so fand sich die Quelle wieder, und hat nachher beständig geflossen. Das Wasser quillt eines starken Fingers dick durch einen blauen eisenhaltigen Thon oder Letten, der mit Okergelb vermischt ist. Es ist überaus leicht, hat eine helle durchsichtige blaue Farbe, und schmeckt süßlicht. Von seinem mineralischen Gehalt kann ich nichts melden. Sein Ruf hat gar nicht lange gedauert.

14) Das Wasser zu Ehrenfriedersdorf.

Von einem bey dieser Churfächsischen Bergstadt vor einigen Jahren entdeckten Gesundbrunnen steht eine Anzeige im 5 **Stück des 2 Bandes des Dresdenschen Magazins.** Allein der Brunn ist weder recht beschrieben worden, noch hat man Curen damit verrichtet.

15) Der Flinsberger Sauerbrunn.

Er liegt im Fürstenthum **Glogau** in der Hochgräfl. **Schaffgotschischen** Herrschaft **Greiffenstein.** Er ist ein in seiner Gegend berühmter und sehr würksamer Brunn, der nicht allein von den **Schlesiern** und **Lausitzern** häufig besucht, sondern auch in **Schlesien** und nach die **Lausitz** stark verführet wird. Der berühmte **Tralles** gedenket desselben in **seiner Reise über das Riesengebürge.** Es ist auch eine im Jahre 1744. abgefaßte Beschreibung davon im Manuscript in dem Hochgräfl. **Schaffgotschischen** Archiv vorhanden. Nunmehr ist eine wohlgeschriebene, lateinisch und deutsch abgefaßte, vom Herrn Doctor **Immanuel Gottlob Menzel** unter Vorsitz des berühmten Herrn Professor

Hart=

Hartmann zu Frankfurt an der Oder im Jahre 1775. vertheidigte Dissertation gedruckt, aus welcher ich folgenden Auszug allhier mittheile: Ohngefehr 200 Schritte von dem Dorfe Flinsberg, gegen Abend, nahe am sogenannten Steinbach, am Fuß der waldigten Anhöhe, die der Hermannsdörfer Camp heißt, entspringt der Flinsberger Sauerbrunn durch fünf Quellen, welche kaum einen Fuß voneinander in der Runde herum liegen. Er ist mit dicken Bohlen ins Gevierte umschlossen und mit einem Dach bedeckt. Aus dieser Einfassung fliest das bis auf eine gewisse Höhe gestiegene Wasser durch eine angebrachte Röhre beständig heraus. Nicht sehr weit von der Quelle ist das noch ziemlich geräumige Haus des Brunnenwärters, der auch einige Brunnengäste beherbergen kann. Ganz neuerlich aber hat man drey weitläuftige Gasthäuser zu bauen angefangen. Das Wasser hat alle Eigenschaften eines sehr geistig ätherischen Wassers; es schmeckt an der Quelle nicht blos säuerlich, sondern auch etwas weniges zusammenziehend und dintenhaft. Wenn es eine Weile im Glase steht, läßt es etwas wenig Ocher zu Boden fallen. Das verfahrne Wasser ist zu Frankfurt an der Oder chymisch untersucht worden. Es färbte den Violensaft meergrün. Von der Lackmussolution wurde der Sauerbrunn rosenfarbig, vom Chinesischen Thee schwarz, von den Galläpfeln dunkelbraunroth, und vom Decocte des Fernambuckholzes violet. Das zerflossene Weinsteinsalz erregte in dem Wasser kleine weißlichte Flocken, die sich endlich als ein Schleim zu Boden setzten. Die wässerigte Auflösung des Sublimats brachte bey dem Eintröpfeln sogleich eine Opalfarbe hervor, und verursachte auf der Oberfläche des Wassers fast in einem Augenblicke ein gleichsam runzlichtes Häutchen, welches regenbogenfarbig und mit vielen rostfarbigen Streifen versehen war, sich auch sehr fettigt anfühlen ließ, voran

unter=

unterwärts eine Menge Luftbläschen hiengen. Nach einigen Stunden aber setzte sich allmählig sowol auf dem Boden als auch an den Seiten im Glase ein ganz feines weißgelblichtes Pulver. Die mineralische Säuren machen nur eine gelinde Aufwallung in diesem Wasser. Als man 48 Unzen von diesem Sauerbrunnenwasser langsam evaporirte, erhielt man durch die gehörigen Handgriffe drey Gran Selenit, zwey Gran Eisenerde, eben so viel alcalische Erde, drey Gran alcalisches Salz, zwey Gran Wundersalz, und einem halben Gran brennbare gleichsam erdharzige Erde. Es gehört also dieses Wasser völlig unter den würksamen salinischen Stahlwassern, und zwar nach meiner Meynung unter solchen, die dem Pyrmonter und Egerschen Wasser an Leichtigkeit, Durchdringlichkeit, und Spirituosität gleich kommen, wegen ihres geringern fixen Mineralgehalts aber den schwachen und empfindlichen Naturen diensamer sind.

16) Das Mineralwasser zu Frankfurt an der Oder.

Es ist ein simples martialisches Wasser, vor dem **Gubenschen Thore.** Der berühmte **Cartheuser** gedenket desselben in seinen rudimentis hydrologiae.

17) Der Gebersweiler Sauerbrunn.

Dieser vor Alters berühmt gewesene Brunn ist nach Schoepflini Versicherung in Alsatia illustrata p. 14. §. 21. nunmehr ganz eingegangen.

18) Das Geißlingische Röthelbad.

Es quillt bey der Stadt **Geißlingen** in **Schwaben** aus einem harten Felsen durch drey unterschiedene Quellen hervor, welche in einen von der Natur gemachten steinernen Canal zusammenfliessen, und darauf in zwey eingefaßte Brunnen laufen. Dicht am Brunnen fließt der **Roracherbach**, dessen Wasser aber gar nicht

die

die Bestandtheile des Badewassers hat. Dieses letztere sieht in dem Brunnen, und auch, wenn es frisch geschöpft ist, hell und klar aus. Wenn es aber eine Weile steht, oder evaporirt wird, präcipitiren sich eine rothe Erde und eine weisse alcalische Erde. Erstere setzt sich nicht allein auf dem Grunde der Brunnen in harten Klumpen an, sondern sie hängt sich auch an den beyden Seiten des obgedachten steinernen Canals als ein weicher, rother, fettschmierigter Schlamm an, der getrocknet und zerrieben einen starken Schwefelgeruch von sich giebt. Das Wasser schmeckt gelinde anziehend, bleibt vom Violensaft und den Galläpfeln unverändert, und brauset nicht mit den Säuren. Es wird allein zum Bade gebraucht, und macht auch an dem Badezeuge hie und da rothe Flecken. Siehe **Johann Matthias Frauendiener Beschreibung des Röthelbads bey Geißlingen.** 8. **Ulm.** 1729.

19) Der Geroldsgrüner Sauerbrunn.

Eine halbe Stunde von dem Dorfe **Geroldsgrün im Vogtlande** in der sogenannten langen Aue quillt aus einem viereckigten Felsen ein starkes martialisches Wasser, das seit langen Zeiten nicht allein an der Quelle häufig gebraucht, sondern auch nach den benachbarten Städten ist verführet worden. Siehe **Joh. Matthias Grossens Verzeichniß der im Bayreuthischen Fürstenthum befindlichen Mineralwasser,** welches seiner **Burgbernheimischen Wildbads-Predigt,** die 1721. gedruckt worden, beygefügt ist, wie auch *Io. Godofr. Büchneri Observ. de fontib. mineral. Vogtlandiae in Act. phys. med. Acad. Nat. Cur. Vol. 7. Obs. 31.*

20) Der Gesundbrunn zu Gimmele.

Bey dem Dorfe **Gimmele** im Fürstenthum **Wolau** ist ein wahrer Gesundbrunn, der **Carlsbrunn** genannt.

nannt. Er ist mit einem Achteck überbauet, und mit einem Skaketwerk versehen. Es ist auch ein grosses Haus von 16 Stuben dabey, und gegenüber eine Gallerie zur Ergötzung der Gäste. Ausser dem substantiellen Vitriol, den dieses Wasser bey sich haben soll, ist es noch mit einem alcalischen Principio und mit einer Okererde geschwängert. Der Brunn ist im Jahre 1756. von Pohlnischen Herrschaften besucht, nachher aber ganz wieder vergessen worden. Herr D. **Neufeld** hat davon ein Avertissement im 13 **Stück der Breslauischen Gelehrten Zeitungen vom Jahr** 1756. einrücken lassen.

21) Das Wasser zu Gülzow.

Bey dem Amte **Gülzow** im **Königl. Preußl. Hinter-Pommern** ist zwischen zwey grossen Landseen ein eingefaßter Brunn, dessen medicinische Tugenden **Balthasar Timäus von Güldenklee** in Cas. med. Libr. 6. Cas. 3. schon rühmt. **Thebesius** rechnet ihn Lib. I. Nov. Act. Acad. Nat. Cur. Obl. 9. unter die einfachen martialischen Brunnen, schätzt ihn aber geringer, als die **Polziner** und **Freyenwalder** Brunnen. Man sehe auch des gelehrten Herrn D. **Oelrichs Entwurf einer Pommerschen vermischten Bibliothek u. s. w.** S. 33.

22) Der Hanauische Gesundbrunn.

Er liegt eine halbe Stunde von **Hanau**, in einem Thale, in der **Wachenbucher Terminey**. Er wurde 1709. zufälligerweise entdeckt, und 1711. vom D. **Jeremias Müller** in Octav beschrieben. Er wurde mit Steinen eingefaßt, mit einem Gelender und eisernen Thüren versehen, und es wurden sonst noch gute Brunnenanstalten gemacht. Das Wasser bewies sich in allen Proben als ein starkes martialisches Wasser, und hat eine fast unmerkliche Quantität Salz. Die ganze Gegend weit und

breit

breit um den Brunnen ist voll von Eisengängen, eisenschlüßigen Steinen, mineralischen fetten schweren Letten von allerhand Farben, weissem Kies und Feuersteinen.

23) Das Mineralwasser nahe vor Hannover.

Es ist ein simples martialisches Wasser, wovon man das 58 und 92 Stück der Hannöverschen nützlichen Sammlungen vom Jahre 1756. nachlesen kann.

24) Das Hoechenstätter Marianische Bad.

Der Flecken Hoechenstatt in Nieder-Bayern liegt eine Stunde vom Kloster Fürstenzell, und drey Stunden von der Residenzstadt Passau. Das Bad ist 1713. entdeckt worden, auf einer Wiese, an einem ziemlich grossen Hügel. In gedachtem Jahre hat D. Johann Andreas Mayr eine Beschreibung davon in Duodez herausgegeben; allein sie ist völlig in dem Geschmacke der alten Brunnenbeschreibungen abgefaßt, so daß man gar nicht klug daraus wird.

25) Der Holzhausische Gesundbrunn.

Die Quelle, welche 1710. entdeckt worden, ist ohnweit den Dörfern Meenen und Holzhausen, in der Grafschaft Ravensberg. D. Joh. Gabr. Rudolphi nahm im Jahre 1713. eine Untersuchung des Wassers vor, und gab davon 1715. in Octav einen Tractat heraus. Er fand fünf Quellen. Die Gegend und Berge um den Brunnen sind an Schwefelkiesen und Eisenminern sehr reich, und man gräbt daselbst viel Kalk und Mergel. Die chymische Zergliederung, welche der Autor mit dem Wasser vorgenommen hat, ist nicht die beste. Das Wasser scheint nach derselben zur Classe der salinischen Stahlwasser zu gehören; denn es hat alcalisches Salz, alcalische Erde, und Eisen in sich. Am Ende des Buchs sind viele Krankengeschichten.

26) Die

26) Die Johannisbäder.

Doctor Melchior Wenzel Lodgmann hat davon 1707. zu Prag in 8. eine Beschreibung drucken lassen. Die Bäder liegen im Königreich Böhmen, eine Meile von Trautenau, sechs Meilen von Königsgräz, und fünf Meilen von dem jenseits des Riesengebürges belegenen Hirschbergerbade. Sie sind im Jahre 1006. entdeckt worden, und liegen zwischen zweyen Bergen in einem Thale am Ende des sogenannten schwarzen Berges, unten am Riesengebürge. Zu Lodgmanns Zeiten waren drey Brunnen, aus welchen das Wasser warm hervorquillet. Der Autor giebt Eisenvitriol, Schwefel, und Erdpech zu ihren Bestandtheilen an.

27) Der Gesundbrunn zu Kösen.

Kösen an der Saale liegt in einer schönen Aue von Bergen umgeben. In der Nachbarschaft, nemlich zu Wickerstädt und Auerstädt, gräbt man Steinkohlen. Man findet auch da herum viele schöne Eisensteine. Der Brunn ist 1725. entdeckt worden. Die erste Quelle, die dicht an der Saale über dem Mühlengerinne hervorbrach, kam aus einem grauen und lockern Erdreich. Da sie aber wegen ihrer übeln Lage nicht eingefaßt werden konnte, ließ man weiter nachgraben, und fand fünf Quellen. Diejenige, welche man eingefaßt hat, ist die stärkste, und am meisten mineralisch. Das Wasser riecht sehr schwefelicht, ist stark spirituös, und wird von den Galläpfeln schwärzlich gefärbet. Es brauset etwas mit den Säuren, und daher ist es wahrscheinlich, daß es, ausser dem martialischen Bestandtheil, auch ein wenig alcalisches Salz habe. Acht und funfzig und ein halbes Civilpfund Wasser gab. nach der Abrauchung, ein halbes Loth Ochra. Siehe Johann Gregor

gor Gerhards Tractat von diesem Brunnen 8. Naumburg. 1726, in welchem auch viele Krankengeschichten erzählet werden.

28) Das Wasser zu Leizkau.

Bey Leizkau, einem Dorfe in der Mittelmark, drey Meilen von Magdeburg und zwey Meilen von Zerbst, wurde im Jahre 1737. ein Gesundbrunn entdeckt, welchen D. Heinrich Meuder in einem eigenen Buche beschrieben hat. Sieben Pfund Wasser gab nach der Evaporation ohngefehr 15 Gran salzigt erdigte Masse, worunter fünf Gran alcalisches Salz waren. Man schickte das Wasser dem berühmten Hoffmann zur Untersuchung zu, und er erklärte es für ein subtiles, leichtes, und von allen fremdartigen Theilen freyes Wasser. Meuder führt viele Krankengeschichten an. Nachher hat man von diesem Wasser nichts weiter gehöret.

39) Das Wasser zu Lühne.

Bey dem Kloster Lühne, 2000 Schritt von der Stadt Lüneburg, entdeckte der Leibarzt des Königs Carls von Schweden, D. Skraggenstierna, einen martialischen Gesundbrunnen, und gab davon 1715. einen Tractat zu Lüneburg in 8. heraus, der auch mit Krankengeschichten pranget. Nach dieser Beschreibung floß das Wasser damals aus einem sandigten Hügel, und roch so schwefelicht, daß demselben keine Frösche und Insekten nahe kommen durften. Es legte viel Ocher um die Quelle ab. Es schmeckte vitriolisch, und ward von den Galläpfeln purpurroth. Es ist sehr leicht, und hat kaum etwas Erde in sich. In seiner Würkung bewies es sich als ein starkes spirituöses Wasser. Eine halbe Meile von diesem Ort war im Jahre 1480. ein anderer Brunn, den man den Gungelsbrunn nannte, in grossem Ruf, und unser Autor vermuthet, daß das Lühnische Wasser mit jenem einerley Urquelle habe.

30) Das Marienbergerwasser bey Lübben.

Eine gute Stunde von der Stadt Lübben in der Niederlausitz fließt am Fusse des Marienberges, ein helles, klares, leichtes Wasser, das aus einem kiesigten und sandigten Boden hervorkommt, aus welchem es martialische Theile in sich nimmt. Das ist nun auch alles, was uns D. Friedrich Wilhelm Steuerlin in einem in Quart auf zwey Bogen zu Lübben ohne Jahreszahl gedruckten Tractätgen von diesem Wasser meldet, welchem er den Namen eines Gesundbrunnen giebt.

31) Das Wasser zu Northausen.

In der Mitte des 16 Jahrhunderts war ein grosser Zulauf von Kranken zum Northausischen Gesundbrunnen. Das Dorf ist ohnweit Cassel, und das Wasser quoll am Fuß des Berges, den man den Habichtswald nennet. Die Quelle wurde 1609. gereinigt und eingefaßt, und zum medicinischen Gebrauch abermals angewendet. In erwehntem Jahre kam ein lateinischer Tractat in Quarto zu Cassel von den Doctoren Hermann Wolf und Jacob Mosanus heraus. Als Bestandtheile werden Salz und Eisenvitriol angegeben, und aus vier Civilpfund erhielt man vier Gran Residuum.

32) Das Wasser zu Nürnberg.

In dieser Stadt war vor Zeiten ein Wildbad, welches D. Johiskias Cardilucius in einem eigenen Buche, das zu Nürnberg 1681. herauskam, beschrieben hat, aus welchem man aber nicht recht ersehen kann, welche Bestandtheile das Wasser hat. Der Brunn ist 1579. bekannt und eingefaßt worden.

33) Der Heilbrunn zu Obersalzbrunn.

Im Fürstenthum Schweidnitz, eine kleine Meile von dem Schlosse Fürstenstein, am Fuß des Hochberges, ist ein sehr grosses Dorf, Salzbrunn genannt. In dessen obern Theile, der daher auch Obersalzbrunn heißt, quillt ein Wasser, das schon seit 200 Jahren als ein Heilbrunn bekannt ist, und bereits von Schwenkfeld ausführlich beschrieben worden. Es ist helle und klar, und schmeckt sehr angenehm und erfrischend. An der Quelle riecht es etwas schwefelicht. Wenn es zur Hälfte abgedampft worden, denn färbt es erst den Violensaft grün. Aus drey Pfund abgerauchtem Wasser hat man 21 Gran Laugensalz, sechs Gran Küchensalz, und neun Gran Erde erhalten. Man sieht also, daß dieses Wasser mit dem Selterwasser ziemlich übereinkommt; und es leistet auch, nach sichern Erfahrungen, in vielen Krankheiten dieselben Dienste, wie man es denn auch mit Milch vermischt in Brustkrankheiten heilsam befunden hat. Eine Viertelmeile von Salzbrunn sind die berühmten Altwasserbrunnen. Siehe *Diss. med. de fontibus Silesiacis alcalinis medicatis, Praes. Petr. Immanuel. Hartmanno, Resp. Ioseph. Georg. Greupner. Traiect. ad Viadr.* 1775. *p.* 21.

34) Das Wasser zu Osterburg.

Bey der Stadt Osterburg in der Altmark ist in den Jahren 1706. und 1711. ein martialischer Brunn in grossem Ruf gewesen. Man lese davon Beckmanns Histor. Beschr. der Chur und Mark Brandenburg. 1 Theil S. 60.

35) Das Wasser zu Osterode.

Bey der am Fusse der Harzgebürge belegenen Stadt Osterode, im Fürstenthum Grubenhagen, ward im Jahre 1651. ein Gesundbrunn entdeckt. Die Quelle

verschwand nicht lange darauf, und kam erst 1705. wieder zum Vorschein. Damals war das Wasser in grosem Ruf, und bald gab man Erdharz und eine kalische Erde, bald Eisen, Salpeter, Selenit, und Küchensalz zu seinen Bestandtheilen an. Jetzt sind noch an dem Orte, wo ehemals der Gesundbrunn gewesen, nemlich vor dem sogenannten neuen Thore, unten am Schäferberge, zwo mineralische Quellen, die aber nicht zum mediciniſchen Gebrauch gezogen werden, weil sie zu sehr mit wilden Wassern vermengt sind. Von diesem Gesundbrunnen lese man nach: *Hoffmanni Diss. de praec. med. Germ. font.* von Rohrs Merkwürdigkeiten des Oberharzes S. 333. *Bruckmanni Epist. itiner.* 29. *Cent.* 2, und meine Naturgeschichte des Oberharzes S. 216.

36) Das Petersdorfer Mineralwasser.

Davon steht in den Breslauischen Sammlungen 1 Vers. Julius 1717. S. 71. nichts weiter als eine blosse Anzeige, daß dieses Wasser, zwo Meilen von Wien, damals vor zwey Jahren sey entdeckt worden.

37) Der Peterswalder Gesundbrunn.

Von diesem in dem Dorfe Peterswalde oder Peterswaldau, im Fürstenthum Schweidnitz, eine Meile von dem Städtchen Reichenbach, ehedem sehr berühmt gewesenen Gesundbrunnen hat D. Sigmund Hahn eine Beschreibung zu Schweidnitz 1732. in Quart drucken lassen. Jetzt fließt zwar noch eine Quelle; man bekümmert sich aber nicht darum, und glaubt auch nicht, daß es die alte Gesundheitsquelle sey. Inzwischen findet man eine Untersuchung der jetzigen Quelle in der oben angeführten Hartmann-Greupnerischen Dissertation S. 14, nach welcher 32 Unzen Wasser 53 Gran fixen Gehalt haben, und zwar 23 Gran kalische

Erde,

Erde, und 30 Gran Laugensalz, in welchem sich einige Spuren Kochsalz finden.

38) Das Wasser zu Pfeifferan.

Der Churbrandenburgische Leibmedicus D. Menzel entdeckte 1660. einen Gesundbrunnen bey dem Dorfe Pfeifferan, eine Meile von der Stadt Crossen. Im Jahre 1710. fand sich bey diesem Brunnen ein grosser Zulauf von Kranken, und der damalige Niederlausitzische Landphysikus, D. Schröer, fertigte ein Gutachten darüber aus. Dieses Gutachten und die chymische Untersuchung des Wassers steht weitläuftig in Beckmanns obangeführten Buche S. 605, und es erhellet daraus, daß dieses Wasser, welches nachher ganz wieder in Vergessenheit gekommen ist, ein einfaches martialisches Wasser gewesen.

39) Das Podolerbad.

Dasselbe heißt auch das Wenceslaibad. Es ist im Dorfe Podol, im Chrudimerkreise des Königreichs Böhmen. Es ist schon im 16 Jahrhundert gebraucht worden. Die Quelle hat sich hernach verloren. Im Jahre 1725. aber hat das Wasser von neuem geflossen, und seit dieser Zeit bedienet man sich desselben zum Baden und Trinken. In des D. Veiths Beschreibung dieses Bades, wovon man im ersten Bande der Beyträge zur Wassergeschichte von Böhmen einen Auszug findet, sind ein subtiler Kalkgeist, ein gutes Theil Salz, und etwas mit Schwefel vereinigter Vitriol die Bestandtheile dieses Wassers.

40) Das Mineralwasser zu Prenzlau.

Vor dem Steinthore zu Prenzlau in der Uckermark war sonst eine mineralische Quelle, von welcher der Doctor Vangerow im Jahre 1754, eine Nachricht

hat drucken lassen. Das Wasser war sehr spirituös, und schmeckte dintenhaft, vitriolisch, und zusammenziehend. In der Nachbarschaft der Quelle legte es viel Ocher ab, und die umliegende Gegend ist ein lehmigtes mit Eisenstein vermengtes Erdreich. Die Bestandtheile dieses Wassers sind ein Mineralgeist, etwas Kochsalz, eine alcalische Erde, und ein zarter Vitriol.

41) Das Rappoltsweilerbad.

In Ober-Elsaß. Im 15 Seculo war es sehr berühmt. Jetzt ist es eingegangen.

42) Das Reibottsgrüner Stahlwasser.

Im Vogtlande. Einen eigenen Tractat hat D. Johann Christ. Lehmann 1726. in Quarto zu Leipzig davon geschrieben; und Büchner gedenket in seinen Obseruationibus de mineral. fontibus Vogtlandiae dieses Wassers auch.

43) Der Rodenbergische Gesundbrunn.

In der Grafschaft Schaumburg. Die Beschreibung, welche D. Franc. de Zingler im Jahre 1743. davon herausgegeben, sagt von der Beschaffenheit des Brunnen nichts weiter, als daß er bey der Stadt Rodenberg auf einer Ebene am Auefluß aus einem torfigt tuffsteinigtem Erdlager hervorquille. Das übrige dieser Beschreibung enthält eine Geschichte merkwürdiger Curen, die vom Jahre 1739. bis 1742. mit diesem Wasser verrichtet worden sind.

44) Die Röbelsche Wasserquelle.

Von derselben hat Herr D. Kiesewetter eine vorläufige Nachricht im Jahre 1770. drucken lassen. Bey der Stadt Röbel, ohnweit Güstrow in Meklenburg ist schon vor einigen funfzig Jahren eine Gesund-

heits-

heitsquelle berühmt gewesen, und stark besucht worden. Sie hat sich aber bald wieder verloren. Im Jahre 1770. hat man fast auf derselben Stelle eine neue Quelle entdeckt, und diese ist es, die Herr D. **Riesewetter** hier beschreibet. Sie ist eingefaßt worden, und hat ein helles, frisches, geistreiches Wasser, ohne Nachgeschmack, welches an Mineralien nichts weiter in sich hält, als eine feine alcalische Erde, und eine sehr geringe Portion Bittersalz. Eine andere kleine Schrift hat Herr Doct. **Goeden** von diesem Wasser herausgegeben. Er behauptet darinn, daß diese Quelle nichts als ein reines und leichtes Wasser enthalte, und sich nichts von Salzen oder Mineralien demselben beygemischt finde, und daß also die etwanigen guten Würkungen blos der Leichtigkeit und Reinigkeit des Wassers zuzuschreiben sind.

45) Der Rotenburgische oder Reichartsrother Gesundbrunn.

Von demselben giebt der Herr Doctor **Joh. Aug. Phil. Gesner im 36 Stück der Fränkischen Sammlungen** folgende Nachricht: Die Quelle ist nahe an der **Rotenburgischen** Landwehr, eine kleine Viertelstunde von **Reichartsroth** gegen Morgen, und drittehalb Stunden von der Stadt **Rotenburg an der Tauber** gegen **Uffenheim**. Das Wasser hat in seinen äusserlichen Verhältnissen alle Eigenschaften eines Gesundheitwassers. Weder in dem Kasten, worinn das Wasser enthalten ist, noch in dem Graben, findet man die geringste Spur von einem Kalk- oder Okerartigen Bodensatz oder Tropfstein. Der Boden um **Reichartsroth** besteht aus schwarzer mit weissen Kies vermengter Erde. Eine halbe Stunde davon an der Morgenseite streicht ein Berg viele Meilen weit, der aus verschiedenen Schichten von rothem Sand, blauen Mergel, und Gypssteinen besteht. Die Proben mit den Reagentibus

verrathen ein schwaches und weniges Alcali in diesem Wasser. Durch die Evaporation, die jedoch nur mit einem einzigen gemeinen Pfund Wasser vorgenommen worden, erhielt Herr **Gesner** eine weisse, feine, alcalische Erde, daneben eine zähe weißgraue Materie, die auf der Zunge eine gelinde Schärfe, Klebrigkeit, und ein wenig zusammenziehende Bitterkeit hatte. Diese Materie hält Herr **Gesner** für nichts anders, als für eine mit einem fetten und brennbaren Wesen verbundene Erde. Denn er empfand, da er reines Vitriolöl darauf tröpfelte, einen heßlichen urinösen Geruch, und da er dieses Gemengsel in einem silbernen Löffel über Kohlen hielt, so wurde es plötzlich zu einer schwarzen lockern Masse. Er legte auch etwas von dieser weißgrauen Materie auf ein Eisenblech. Es fieng sogleich an, fast wie der Alaun, flüßig zu werden; es lief auf, und es bildeten sich kochende Kügelchen, die zwar in einem Augenblick trocken wurden, doch aber ihre Figur und Grösse nicht verloren. Nachdem nun diess fette Wesen davon war, zeigte sich die Erde in allen Stücken wie ein Alcali. Ein gemeines Pfund gab 24 Gran Residuum.

46) Das Rümmersche Wasser.

Bey dem Dorfe **Rümmer** im Fürstenthum **Braunschweig**, eine Meile von dem Halberstädtischen Flecken **Weferlingen**, entsprung 1723. ein Gesundbrunn mitten im Fahrwege, an dem Orte, wo 40 Jahre vorher, nach Aussage eines alten Bauers, eben solche Quelle gewesen, die damals von vielen Kranken sehr heilsam genutzet worden ist. Es war ein sulphurisches Wasser. **Franz Ernst Brückmann** hat dessen Andenken in einer eigenen Obleruatione itineraria, welche in **Büchners** *Miscell. phys. med. mathem.* vom Jahr 1730. **Erfurt** 1734. abgedruckt ist, zu erhalten gesucht.

47) Das Wasser zu Salzwedel.

Der in der Altmärkischen Stadt Salzwedel eingefaßte martialische Brunn ist durch ein Gedicht berühmt geworden, welches mehr zur Verewigung desjenigen, der den Brunnen hat einfassen lassen, als des Brunnen selbst, verfertiget worden zu seyn scheinet. Das Gedicht hat den Titel: Elogium fontis medicati Salzwedelensis a longo contemtu vindicati publicaeque vtilitati consecrati Anno 1762. Mense Majo. 4. Soltquellae. Die Stelle, welche die Historie des Brunnen betrift, lautet also: Bullienti aestu fons prosilit ex diuite vena, et aestimatorem et noui fati datorem tandem dignum nactus est in viro egregio *Philippo Guilielmo Gerkenio*, qui sua effecit impensa, vt et puriores fluerent et lapideis exundarent labris lymphae ferruginei paulum saporis praeditae. Beckmann gedenket in seinem obangeführten Buche S. 602. auch eines mineralischen Wassers, welches im Jahre 1707. zu Salzwedel bekannt gewesen.

48) Der Schombergerbrunn.

Er ist auf dem Gehöfte eines Bürgers in dem zum Herzogthum Schweidnitz gehörigen und an der Böhmischen Grenzen belegenen Städtgen Schomberg. Das Wasser hat Laugensalz, Kochsalz, Natererde, und sehr wenig Eisen in sich. Siehe obangeführte unter dem Herrn Prof. Hartmann vertheidigte Greupnersche Dissertation S. 25.

49) Das Wasser zu Schwent.

Bey Stargard im Königl. Preußl. Hinterpommern. Der oftbelobte Herr D. Oelrichs schreibt davon folgendes: „Dieses sogenannten Haußfeldischen „Gesundbrunnen gedenken Herr Rector Denso in seiner „Physikalischen Briefe zehntem Sendschreiben,

„und Herr Burgermeister Vanselow in dem Versuch „zu einem Promtuario exemplor. Pomeraniae S. 158. „Ersterer bemerket noch eben daselbst einer andern solchen „nur eine Viertelmeile von der Stadt bey dem Dorfe „Clempin vorhandenen Quelle. Man hat aber seit „langer Zeit nichts mehr von dem Gebrauche dieser „Quellen gehöret; wie denn auch die vom Herrn Den„so versprochene Untersuchung und Beschreibung derselben nicht erfolgt ist.„

50) Das Wasser zu Stettin.

Im Jahre 1637. schrieb der Superintendent Doct. Jac. Fabricius eine Schrift in Quarto zum Lobe des zu Alten-Stettin vor dem Frauenthore hervorquillenden Wassers, weil er durch dasselbe, von einer hitzigen Krankheit geheilet worden. Man sehe des Herrn D. Otlrichs angef. Buch S. 31.

51) Das Wasser zu Stralsund.

Es ist auf dem Knipes-Damm zu Stralsund. Herr D. Oelrichs gedenket eines mit Krankengeschichten versehenen und von Matth. Rienast im Jahre 1705. in Quarto zu Stralsund von diesem Wasser herausgegebenen Buchs.

52) Der Stebensche Sauerbrunn.

Er ist auf einer anmuthigen Wiese, ein paar hundert Schritte von dem Dorfe Steben, eine Stunde von dem Bergstädtchen Nayla im Bayreuthischen Vogtlande. Er schmeckt angenehm säuerlich, und ist immer sehr hochgeschätzt worden. Viele achten ihn dem Egerschen Brunnen gleich. Doctor Gottfried Stein schrieb davon 1690. ein Buch unter dem Titel Crene Stebena, und im Jahre 1722. gab *Henr. Mart. Thümmig* Obseruationes de acidulis Stebensibus zu Hof in Quarto heraus.

53) Die

53) Die Suckowschen Mineralwasser.

Bey dem Dorfe Suckow, am Ukersee in der Uckermark, und zwar im Thiergarten, sind drey Quellen. Zwo davon liegen auf einer Höhe, und die dritte mehr vorwärts in einer Tiefe. Letztere ist in einer Tonne eingefaßt, an welcher inwendig, wo das Wasser beständig herunterläuft, eine grosse Menge zarte Okererde hängt, die sich auch häufig in dem ganzen Graben dieses Brunnen, desgleichen in denen Rinnen, welche dieses Wasser dem Karpenteich im Garten zuführen, absetzt. Auf dem Grunde des Brunnen liegt ein weisser etwas grober Sand, welcher mit vielen rothen eisenschüssigen Theilchen, auch sehr kleinen rothen durchsichtigen Steinchen, vermengt ist. Das Wasser hat einen sehr merklichen Dinten- oder Vitriolgeschmack. Es ist frisch, hält sich lange, und friert in der gröften Kälte nicht zu. Wenn es in gläsernen Flaschen steht, setzt es in denselben rund um eine zarte Ocher an, welche durch gar kein Abspülen abgeht. Der Violensaft wird von diesem Wasser in seiner Farbe nicht verändert. Die ganze Gegend von Suckow ist voll von Eisensteinen, und in der Nachbarschaft sind noch drey andere martialische Quellen, eine in dem buschigten Thale, die Hölle genannt, eine zwischen Suckow und Vergitz, und die dritte in Vergitz hart am Ukersee. Siehe C. Mylius Nachricht von mineralischen Quellen in der Uckermark, im ersten Bande der Physikalischen Belustigungen achten Stück.

54) Der Uberkinger Sauerbrunn.

Man hat unterschiedene Schriften davon. Was ich hier mittheile, ist aus D. Joh. Georg Haßfurths Neuen Beschreibung des berühmten Uberkinger Sauerbrunnen, 4. Ulm. 1750. entlehnet. Der Brunn ist in einem Thale, mitten in dem zur freyen

Reichs-

Reichsstadt **Ulm** gehörigen Dorfe **Uberkingen.** Er ist ordentlich eingefaßt und gehörig bedeckt, wird auch alle Jahre ausgeschöpft und gereinigt. In der Tiefe quillt das Wasser eines Armes dick hervor. Der Grund der Quelle besteht aus einem grauen Kiese, unter welchem eine rothe weiche Erde liegt. In den Röhren und Canälen, desgleichen in den Flaschen, setzt das Wasser viel Ocher ab. Es schmeckt sehr spirituös. Es brauset stark mit den mineralischen Säuren; die Kochsalzsolution verändert es nicht; von der Alaunsolution geräth es in Wallung, wird trübe und milchfarbigt, und giebt Schneeflocken, welche sich an die Seiten anhängen, und auf dem Boden des Glases setzen. Die Sublimatsolution präcipitirt ein leichtes weisses subtiles Pulver. Die Silbersolution und das Weinsteinöl machen in diesem Wasser weisse Präcipitate. Die Galläpfel färben es dunkelbraun. Der Violensaft wird grün. Vier und ein halbes Maas Wasser hinterlassen nach der Evaporation ein Quentchen uud vierzig Gran Residuum, welches meistens alcalisch ist. An der ausgelaugten Erde hängen Eisentheile. Das Wasser wird zum Trinken und Baden gebraucht.

55) Das Mineralwasser zu Wahle.

Das Dorf **Wahle** zwischen **Fürstenau** und **Vechtelde** im **Braunschweigischen** hat im vorigen Seculo einen Gesundbrunnen gehabt, der von vielen Menschen ist besucht worden. Im Anfange dieses Jahrhunderts ist er ganz in Vergessenheit gekommen, und man zeigt noch jetzt die vernachläßigte Quelle auf der sogenannten **Brunnenwiese.** Ausführliche Nachricht von diesem verfallenen Brunnen giebt **Behrens** in seiner Dissert. de aquis Fürstenav. et Vechteld. p. 11.

56) Das Watweilerbad.

In Ober-Elsaß. Vormals war es sehr berühmt. Jetzt ist es eingegangen.

57) Das Wemdingerbad.

Ein uraltes Bad, eine halbe Stunde von dem Städtgen Wemdingen, das eine Meile von der freyen Reichsstadt Nördlingen in Schwaben liegt. Das Wasser ist im Brunnen mit einer Fetthaut bedeckt, schmeckt etwas scharf, setzt vielen Schlamm in den Röhren ab, und enthält eine gute Menge Salz. Hieronymus Reußner hat davon 1618, und Joh. Jac. Heilet 1715, einen Tractat geschrieben.

58) Der Weyhenzellerbrunn.

Im Anspachischen. Er ward 1680. entdeckt, und bekam einen grossen Zulauf von Menschen. D. Joh. Laur. Loelius schrieb davon 1682. ein eigenes Buch, das mit vielen Krankengeschichten angefüllet ist.

59) Das Wiesenbad bey St. Anneberg.

Der Brunn ist eine halbe Meile von der Meißnischen Stadt Annaberg bey dem Dorf Wiese auf der sogenanten Rosenau. Das Wasser sprudelt aus verschiedenen Quellen mit vielen Blasgen aus den Ritzen eines Sandsteinlagers, durch welches ein schmaler kiesigter Gang streicht, lauwarm hervor. Es hat einen herben die Zähne stumpf machenden Geschmack. Zwey und zwanzig Maaß gaben nach gelinder Abdunstung eine Unze und ein Quentlein Salz. Das Bad heißt auch das Hiobsbad oder Sophienbad. D. Joh. Gobelius gab 1609. einen lateinischen Tractat davon heraus, welchen D. Martin Pansa nachher übersetzt, und Christian Friedrich Garmann mit Anmerkungen begleitet 1675. in Duodez wieder hat abdrucken lassen.

60) Die

60) Die Stahlwasser zu Windischholzhausen und Urvich.

Sie sind von dem Herrn Bergrath **Baumer** 1758. entdeckt und beschrieben worden, in seiner Mineralogia territorii Efurthensis Cap. 2. und in seiner **Naturgeschichte des Mineralreichs** 1 Theil S. 86. Beyde Dörfer liegen bey **Erfurt**. Die Wasser sind einfache Stahlwasser.

61) Das Wittenbergische Stahlwasser.

D. Abraham Vater hat 1748. eine Dissertation davon geschrieben. Es ist ein einfaches martialisches Wasser, nicht weit von der Vorstadt, vor dem Schloßthore, nahe am Wege nach **Coswitz**. Es sind daselbst zwo Quellen in einem sandigt eisenschüßigen Erdreich, deren Wasser von einigen Kranken mit Nutzen ist gebraucht worden.

62) Das Wasser zu Wusterhausen.

Beckmann erzählt, daß im Jahre 1711. zu **Wusterhausen** im **Ruppinschen**, vor dem **Kyritzischen** Thore, ohnweit der Schneidemühle, ein Gesundbrunn entstanden sey. Er bestehe aus zwo Quellen, wovon die eine in einer Tonne, und die andere in einem Kasten eingefaßt ist. Beyde liegen am Damm auf dem Wege nach dem Dorfe **Bentikow**. Die erste Quelle habe einen vitriolischen Geschmack, und werde von den Galläpfeln schwärzlicht gefärbet. Die andere Quelle schmecke gelinder und etwas sulphurisch, und werde nur zum Bade gebraucht.

63) Das Mineralwasser zu Zehdenick.

Von einem bey dieser **Uckermärkischen** Stadt ohnweit der Eisenschmelzhütte befindlichen Gesundbrunnen giebt **C. Mylius im achten Stück des ersten Ban-**

des

des der Physikalischen Belustigungen einige Nachricht. Das Wasser schmeckt zusammenziehend vitriolisch; es ist sehr spirituös. Bey der Quelle hat es auf der Oberfläche eine Fetthaut. Es setzt eine grosse Menge zarte gelbbraune Okererde ab, dergleichen man auch durch die Evaporation aus diesem Wasser erhält.

64) Das Wasser bey Ziesar.

Drey Viertel Meilen von der Stadt Ziesar oder Zigesar in der Mittelmark an der Magdeburgischen Grenze, ist nach Beckmanns Bericht, zwischen den Dörfern Rostock und Bukkow, auf dem Bukkowschen Pfarracker, an einem Hügel, den die Einwohner den Papenberg nennen, im Jahre 1659. ein Gesundbrunn entsprungen, um welchen im Sommer gedachten Jahres über tausend Kranke gewesen, wovon auch einige sollen geheilet worden seyn. Das Wasser hat aber im folgenden Winter nicht mehr so stark geflossen, und das Zutrauen und der Zulauf der Leute hatte sich denn auch verloren. Im Jahre 1680. ist in derselben Gegend wieder eine starke Quelle mit starkem Fluß ausgebrochen, die sich aber auch bald verloren hat. Nachmals ist sie im Jahre 1724. wieder aufgesprungen, und von Kranken besucht, aber auch bald wieder verlassen worden. Endlich entstand im Jahre 1767. ein neues Geschrey von der Kraft dieser Quelle. Viele Kranke, und selbst viele gemeine Leute aus Berlin, begaben sich dahin. Verständige fanden aber gar bald, daß das Wasser unkräftig sey; und dessen ungegründeter Ruf verschwand auch in kurzer Zeit.

Nachschrift.

Es ist neuerlich in der zu Frankfurt an der Oder im October 1775. herausgekommenen Dissertat. de fontibus Silesiacis alcalinis medicatis. Praes. Petr. Immanuel.

nuel. Hartmanno et Resp. Ioseph Georg. Greupner in einer Note zu §. 2; gegen meine Anführung des seligen **Models**, als eines solchen, der die Existenz eines natürlichen Alcali geleugnet, (siehe oben §. 36.) erinnert worden, daß **Model** nachher seine Meynung geändert habe, wie aus dem 1 **Theil** seiner **Chymischen Nebenstunden S.** 151. **und** 199. zu ersehen sey. Ich nehme diese Erinnerung mit Dank an, und da die obige Stelle schon lange abgedruckt worden, ehe ich vorerwähnte Dissertation gelesen habe; so habe ich nicht unterlassen wollen, meinen Fehler hier zu verbessern, und anzuzeigen, daß der selige **Model** sich bey Untersuchung des aus **Sibirien** erhaltenen **Ochorkischen** Salzes, wie auch bey Untersuchung eines gewissen Persischen Salzes, überzeuget habe, daß es allerdings ein natürliches und mineralisches Alcali gebe, dessen Ursprung er auch aus dem Kochsalze herzuleiten geneigt ist.

Register.

Register.

A.

Aachensche Bäder 445
Abacher Wildbad 460
Abdampfung der Mineralwasser 86
Ablasbrunn 725
Alcali, mineralisches 52
Alcalische Wasser 263 u. f.
Altenburgerbad 461
Altwasser Sauerbrunn 546
Antimonium ist nicht in den Wassern 73
Apolderbrunn 725
Auschowitzerbrunn 551

B.

Badeausschlag 161
Badeleim 177
Badensche Bad, Marggräfliches 409. bey Wien 465
Badeschlamm 177
Badestein 177
Bäder, kalte 154. warme 156. Würkung 157. Gebrauch 158
Bärstatterwasser 210
Bahlingerwasser 470
Bartherwasser 725
Bebraer Gesundbrunn 513
Bechinerbad 514
Beekendorfer Gesundbrunn 76
Beizbad 402
Belberger Gesundbrunn 726
Bellingerwasser ebendas.
Bentwischer Wasser 727
Benushauser Wasser 515
Berggießhübler Sauerbr. 553
Bergsäuerling, Pyrmonter 384
Berlinische Gesundbrunn 558
Berstader Gesundbr. 560
Bertlicherbad 277
Bier, ob es bey Sauerbrunnen zuzulassen 198
Bilefelder Gesundbr. 727
Biliner Sauerbrunn 319
= = = = Quelle 95
Binowsche Wasser 727
Birkenfelder Gesundbr. 562

Birresborner Sauerbrunn 564
Bitterſalz 220 u. f. deſſen unterſchiedene Güte 243. deſſen Würkung 241
Bitterwaſſer 218 u. f. ihr Unterſcheid 242 248. ihr rechter Gebrauch 250
Bley iſt nicht in den Waſſern 73
Bockleter Geſundbrunn 565
Bollerbad 95
Bollerborn bey Driburg
Brabacher Geſundbr. 516
Bramſtädter Waſſer 728
Braubacher Waſſer eb. daſ.
Brudel. Carlsbader 334. 351
Brudelſand 342
Brudelſtein 344. 346
Brunnenſalz 57. deſſen Vorzug vor andern Mittelſalzen 179
Brunnenſpiritus 23 u. folg. iſt zuweilen eine Kochſalzſäure 67
Bruzer Sauerbrunn 279
Bruckenauer Geſundbrunn 506
Buchſäuerling 327
Buckenhöfer Brunn 729
Bündeſche Waſſer 569
Burgbernheimerbad 280
Burſcheiter Waſſer 458

C.

Canſtatter Sulzwaſſer 411
Carber Sulzbrunn 569
Carlsbad 329
Carlsbaderſalz 354. 378
Cleviſche Sauerbrunn 672
Coſtenerwaſſer 95
Coſtenerſtahlwaſſer 99
Creilsheimerwaſſer 517
Coppenbrüggerwaſſer 470
Cudower Sauerbrunn 572
Cummereſche Waſſer 95
Czernoſcheker Stahlwaſſer 99

D.

Dampfbad 167
Dankelsrieder Geſundbr. 729
Dankeröder Waſſer eb. daſ.
Dauerwitzer Stahlwaſſer 99
Deinacher Sauerbrunn 573
Diät bey Brunnen- und Bade-Curen 180
Diezenbacher Heilbrunn 285
Dinkholler
Dobritſchaner Waſſer 518
Dönnſteiner Waſſer 379
Dopplerbad 380
Driburger Stahlbrunn 679
Dunſtbad 167
Duſche 173

E.

Egersches Wasser 688
Ehrenfriedersdorfer Wasser 730
Einnödterbad 380
Eisenerde 52
Electricität, deren Verbindung mit Bädern verdient Aufmerksamkeit 405
Elstersäuerling 288
Emserbäder 288
Eppacher Wasser 668
Epsomersalz, dessen Unterscheid vom Bittersalz 226
Erde, unterschiedene in den Mineralwassern 49
= = = aus dem Bittersalze 246
= = = seifenartige 213
Erdharz in manchen Wassern 63
Erdreich, dessen nöthige Betrachtung bey Untersuchung der Mineralwasser 79
Erlangen. Siehe Buckenhof 729

F.

Fachingerwasser 295
Fetthaut 46
Flinsberger Sauerbrunn 730
Frankfurt an der Oder. Stahlwasser daselbst 732
Freienwalderbad 519
Frictionen haben bey Bädern grossen Nutzen 166. 169. 174
Friesel. Badefriesel 161
Fürstenauer Wasser 528

G.

Gassernsche Sauerbrunn 576
Gebersweiler Sauerbrunn 732
Geißlingische Bad ebendas.
Geroldsgrüner Sauerbr. 733
Geronster 656
Getränke bey Brunnen- und Bade-Curen 198
Gimmelesche Brunn 733
Göppinger Sauerbr. 578
Gradlitzerbrunn 588
Graupensche Stahlwasser 99
Greisbacher Sauerbrunn 296
Groisbeck 656
Gruber Mineralwasser 381
Grundhöfer Sauerbrunn 578
Gülzowsche Wasser 734

H.

Hanauer Gesundbrunn 734
Hannoversche Mineralwasser 735

Hautfresser 346. 402
Heilbrunn 414
Heilsbronnerwasser 297
Helmstädterwasser 581
Hirschbad 419
Hirschbergische Bäder 299
Hochbetscherwasser 236
Hoechenstädterbad 735
Hofgeißmarsche Sauerbr. 693
Holzbad 76
Holzhausische Gesundbrunn 735
Hornhauserwasser 256
Hydrometer 82

J.

Ibenhausenerbrunn 585
Johannisbäder 736

K.

Kenzerwasser 309
Kestenholzerbad 421
Kißingerwasser 585
Klausenerwasser 592
Kochsalzige Wasser 407
Kösener Wasser 736
Krummbad 217
Kukusserbrunn 588

L.

Landeckerbäder 471
Lauchstädterbäder 528
Leibesbewegung nothwendig bey Brunnencuren 202
Leipzigerwasser 75
Leizkauer Wasser 737
Liebensteiner Sauerbrunn 593
Liegnitzerwasser 534
Lühner Stahlwasser 737
Lutum thermarum 177

M.

Magnesia Salis Sedlicensis 246
Marienbergerwasser 738
Marienburger Gesundbr. 594
Mariensceinerwasser 99
Meinbergerwasser 595
Mineralgeist. s. Brunnen-spiritus
Mineralpulver 247
Mineralwasser, wie deren Untersuchung anzustellen 79
= = = = ihre Eintheilung 92
= = = = können nicht völlig durch Kunst nachgemacht werden 103
= = = = ihre Kräfte muß die Erfahrung bestätigen 108. 126
= = = = rechter Gebrauch 116
= = = = Mißbrauch 120
= = = = würken am besten an der Quelle 131
= = = = gewärmte 139

Mineralwasser, deren Vermischung mit Milch 141.
mit Wein 143
= = = = wie lange man sie trinken soll 146.
= = = = wie viel man trinken soll 144
Mindensche Wasser 608
Mochinger Gesundbrunn 215
Monatliche Reinigung während der Brunnencur, was dabey zu thun 153
Mühlenbad 339. 352
Mühlberger Sauerbr. 383
Muriatische Wasser 407

N.

Naterwasser. S. Bitterwasser
Natersalz. S. Bittersalz

Neubrunn 340. 352
Nicolaibad 311
Neuhäuserbäder 311
Niederbronnerbad 423
Niederwierische Gesundbr. 609
Nordhauserwasser 738
Nürnbergerwasser ebendas.

O.

Obersalzbrunnerwasser 739
Oberthalheimerwasser 473
Oelbersche Gesundbr. 611
Osterburger Wasser 739
Osteroder Wasser ebendas.

P.

Pequet
Petersdorfer Wasser 740
Peterswalder Wasser 740
Peysche Sauerbrunn 697
Pfeifferaner Wasser 741
Podolerbad ebendas.
Polzinerbad 537
Pouchont
Purgiren vor und bey Brunnencuren 135. 137
Prenzlauerwasser 741
Purschensteiner Gesundbr. 75
Pyrenwartherbad 477
Pyrmonter Bergsäuerling 384
= = = = Stahlwasser 698

Q.

Queckbrunn 76
Quedlinburgische Gesundbrunn 723

R.

Rabbische Sauerbrunn 727
Radeberger Gesundbr. 618
Rappoltsweilerbad 742
Rehburger Gesundbr. 621
Reibottsgrüner Stahlwasser 742
Reichartsrother Wasser 743
Reinerzer Sauerbrunn 622

Reutlingerwasser 479
Rinzeberger Sauerwasser 560
Rippolzauerbrunn 623
Rodenbergerwasser 742
Röbelsche Wasserquelle 742
Roitscher Sauerbrunn 627
Ronneburgerwasser 539
Rotenburgische Gesundbr. 743
Rühler Stahlwasser 628
Rümmersche Wasser 744

S.

Salmiak 65
Salpeter 71
Salzwedelwasser 745
Sandbad 402
Sauveniere 656
Saydschützerwasser 230
Schlackenbäder 102
Schlangenbad 209
Schleusingerbrunn 75
Schönauische Schwefelbäder 406
Schombergerbrunn 745
Schwalbacher Sauerbrunn 632
Schwalheimer Sauerbrunn 638
Schwefelwasser 442
Schwelmer Sauerbr. 640
Schwenterwasser 745
Schwitzbad 167
Schwitzkasten 168
Sedlitzerwasser 228
Seifenartige Wasser 209
Sellrainer Wasser 544
Selterserwasser 385
Sichersreuther Sauerbr. 651
Skarsiner Wasser 652
Spawasser 654
Soderwasser 427
Speisen bey Brunnencuren 196
Spigelbergische Brunn 470
Stadthagenerwasser 661
Stahlwasser 488
Steinbad bey Töplitz 406
Stecknitzerwasser 664
Stettinerwasser 746
Stebensche Sauerbr. eb. das.
Stralsunder Wasser eb. das.
Suckowsche Wasser 747
Sulzbacher Sauerbr. 666
Sulzerbrunn 479
Sulzleittnerbrunn 312

T.

Tätschner Wasser 544
Tannhäuserbrunn 667
Teplerbrunnen 381
Theodorbad 284
Tiffersche Bad 312
Toffstein im Carlsbade 341. 344
Töplitzerbäder 391
Tonnelet 656

Trasper Salzwasser 262.
Sauerbrunn 391
Tropfbad 173

U.

Uberkinger Sauerbr. 747
Vechteldesche Wasser 545
Unter Eppacher Wasser 668
Voitsbrunn 428
Urvuh

W.

Wahlensche Wasser 748
Warmbrunn 300
Watroz 656
Wattweilerbad 749
Weidenburger Gesundbr.
Weissenburgerbad 545
Weißkircher Sauerbr. 669
Wemdingerbad 749
Wersingauerbrunn 95
Weyhenzellerbrunn 749
Wildbad, Würtembergisches 435
Wiesenbad 749
Windischholzhausen 750
Wildunger Sauerbr. 313
Wisbaden 429
Wisterschaner Stahlwasser 99
Wittenberger Gesundbrunn 750
Wolkensteinerbad 670
Wusterhausener Wasser 750

Z.

Zaysenhäuserbrunn 485
Zatelsche Brunn 311
Zehdenickerwasser 750
Zelander Sauerbrunn 318
Zellerbad 439
Ziesarsche Wasser 751

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Druckfehler.

Da der Druck dieses Werks an einem von dem Verfasser entfernten Orte geschehen; so haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, wovon man die vornehmsten hiemit anzeiget. Die Verbesserung der übrigen überläßt man dem nachsichtsvollen Leser selbst.

Seite 12 §. 9. in der ersten Zeile statt Bajatrum lies Baratrum.

— 33 Linie 26 statt Spadanas lies fontes Spadanos.

— 40 — 3 eben so.

— 52 erste Linie statt rühret lies rühmet.

— 80 Linie 20 statt generati lies generali.

— 88 Lit. C) Lin. 2 wird das Wort man weggestrichen.

— 124 Lin. 22 statt Observationis lies Observationes.

— 125 §. 64 Lin. 5 statt ausgeschrieben lies ausgeschrien.

— 174 Lin. 7 und 8 statt Verhältniß lies Behältniß.

— 209 — 5 statt Deutschland in lies in Deutschland.

— 220 erste Linie statt der Vitriolsalpeter lies der Vitriol-Salpeter.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zückert, Johann Friedrich

Johann Friedrich Zückerts Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands

Königsberg 1776

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1628
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107391-7
VD18 11633301-005